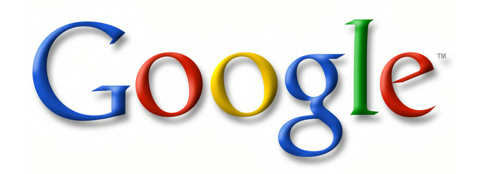
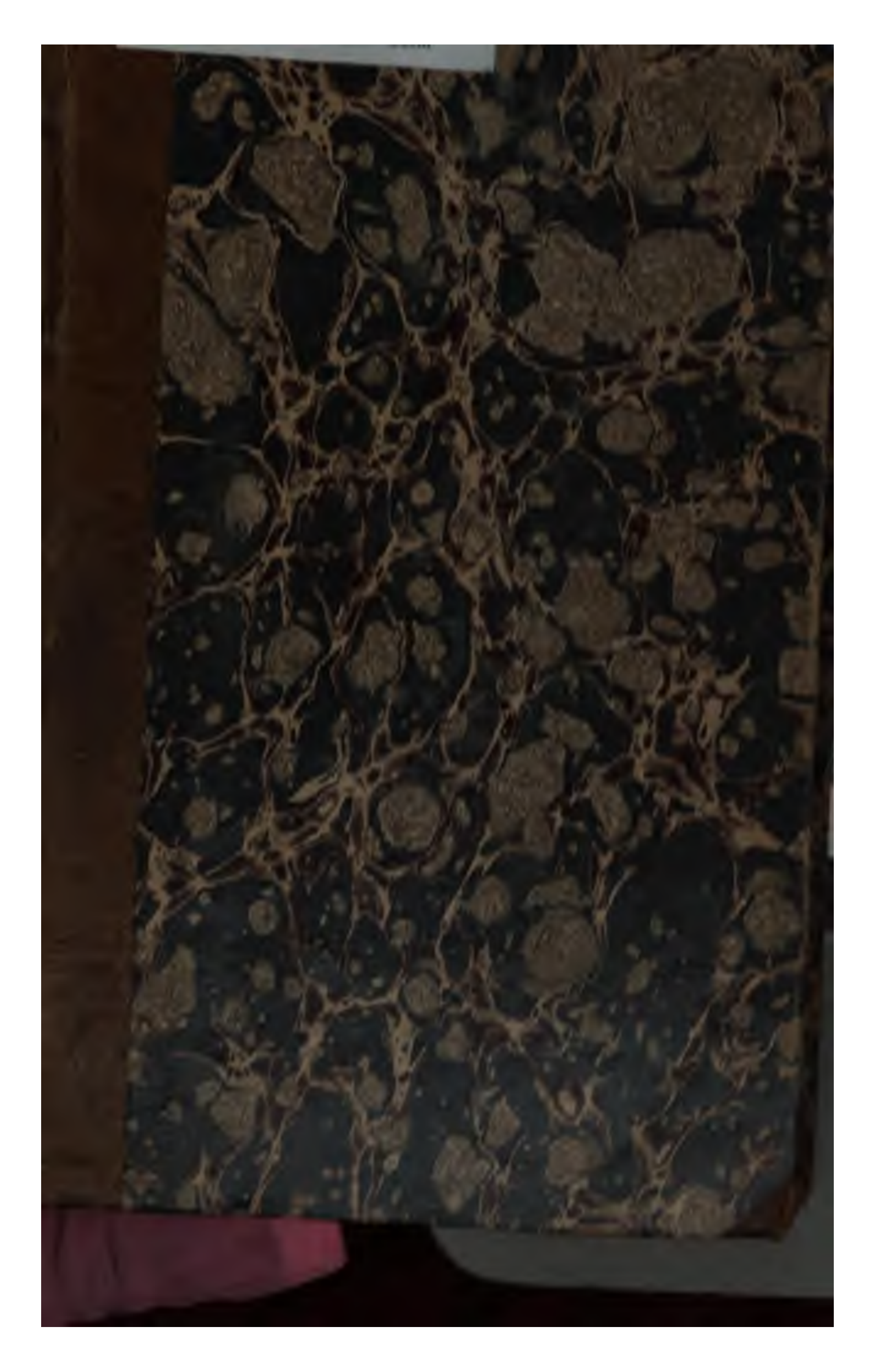
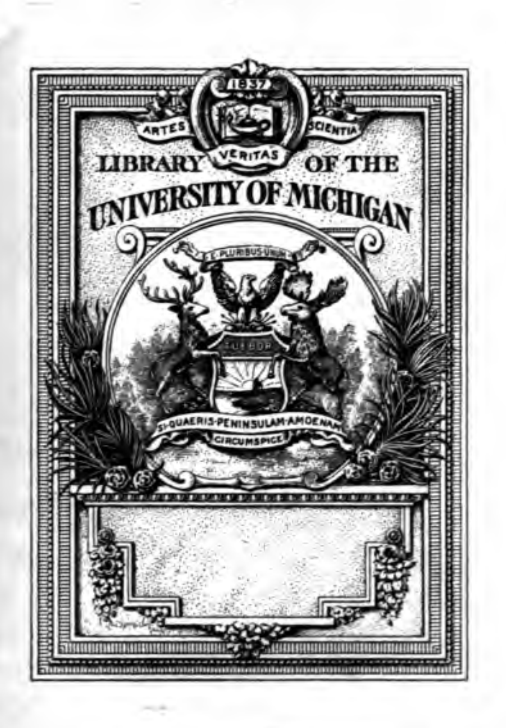





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1831.

LXXII. Band.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Die drei Heroen der Heilkunst.

Von

C. W. Hufeland.

(S. dieses Journal 1829. Julius).

Brechmittel.

Si quid movendum est, move.
Hippocrates.

Wenn ich vom Brechmittel rede, so rede ich von einem Heilmittel der Natur selbst. — Erbrechen ist eines der gewöhnlichsten Phänomene, wodurch die Natur den Anfang und die erste Bildung eines inneren Krankheitszustandes, verkündigt, und Erbrechen ist eine der wichtigsten Naturoperationen, wodurch sie sehr häufig sowohl im Anfange, als im Verlaufe die Krankheit aufhebt.

Und dennoch ist es eine der gewaltsamsten, ja naturwidrigsten. Aktionen des Organismus — eine gänzlich umgekehrte Ordnung der Dinge, ein Geben da, wo man nur gewohnt ist zu nehmen — gleichsam ein organisches Erdbeben — ähnlich den vulkanischen Explosionen der unorganischen Natur.

In dem Innersten des Organismus, in der Mitte und dem Centralpunkte der Nervensympathie, zugleich aber auch in dem Centralsitze der organischen Reproduktion, in der ersten, und wichtigsten Eingangspforte, wo alles, was unser werden soll, den ersten Stempel unserer Natur aufgedrückt erhält, — erzeugt sich eine Revolution, eine convulsivische Erschütterung, welche das Zwergfell und die Respirationswerkzeuge in eine gewaltsam convulsivische Bewegung versetzt, ja das Herz selbst, den Mittelpunkt des organischen Lebens, ergreift, das ganze Nervensystem bis in die äufsersten Nervenendigungen durchdringt, ja die Seele selbst, das höhere Sensorielle, mit einer ganz neuen, eigenthümlichen, nur da vorkommenden, nicht schmerzhaften, aber mehr als Schmerz quälenden, in die Kategorie des Hungers gehörenden, aber seinen Gegensatz bildenden, Sensation, *dem Ekel*, erfüllt, ja bei Empfindlichen heftige Nervenzufälle, Ohnmachten, kalte Schweifse, Krämpfe, convulsivische Bewegungen, erzeugt; — und welche zugleich eine *Ausleerung*, nicht blofs der in dem Magen enthaltenen, sondern auch entfernterer Stoffe bewirkt, ja eine Beförderung aller anderer Secretionen, der Leber, der Haut, der inneren Fläche des Darmkanals, der Bronchien, der Nieren, hervorbringt.

Von jeher mufste ein solcher Akt die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich ziehen, und er that es. In den frühesten Zeiten erkannten sie in demselben und in seiner absichtlichen Erregung eine der wichtigsten Hülfen der Kunst.

Nachdem das Alterthum den Nutzen und die Anwendung der Brechmittel blofs auf humoralistisch mechanische Principien gegründet hatte, fing man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts an, sie mehr aus dynamischen Gesichtspunkte zu betrachten und zu benutzen (*Cullen*, *Tissot*, *Schaeffer*, *Stoll*), und als krampfstillendes, umstimmendes, Fieberreiz hebendes, Gallensecretion verbesserndes, Mittel anzuwenden. Unglücklicher Weise ging man zu weit, und übertrieb ihren Gebrauch. Es folgte die Periode des *Gastricismus*.

Nun erschien *Brown* und seine Schule, verwarf diese Anwendung der Brechmittel ganz, und beschränkte ihren Gebrauch blofs auf den Fall, wo Kruditäten im Magen nach Ueberladung vorhanden waren. Uebrigens wurden sie blofs als Schwächungsmittel betrachtet.

Mufs man nicht das Schicksal der Kunst bedauern, die sich durch Einseitigkeit, Reformirsucht, und Sektirerey, besonders aber durch Verachtung der Erfahrung, eines ihrer schätzbarsten Mittel beraubt sah? Und ist es nicht auffallend, dafs durch einen sonderbaren Kreislauf, und eben durch die Schule, die allen humoralistischen materiellen Ideen den Krieg verkündigte, das Brechmittel wieder zur Klasse eines blofs humoralistischen, d. h.

ausleerenden Mittels herabgesetzt wurde, und dafs man, indem man die Ansichten höher zu steigern glaubte, in die gröfste Beschränktheit geführt wurde?

Unter dem Namen des Gastricismus wurde wirklich jede Idee eines Brechmittels als eine rohe, eines philosophischen Arztes unwürdige, Idee erklärt, ohne zu bedenken, dafs der ganzen gastrischen Methode, schon bei *Stoll*, nichts weniger als blofs Ausleerung zum Grunde lag, und dafs alle vernünftigen Gastriker weit mehr dynamische als materielle Zwecke bei ihren Ausleerungsmitteln beabsichtigten und erreichten, und gewifs in der richtigen Ansicht der Natur höher standen, als die sie bemitleidenden Erregungsmänner.

Die Wahrheit siegte endlich. Man fing mit ihr auch wieder an zum Gebrauch der Brechmittel, so wie des Aderlasses, zurückzukehren. Aber man verfiel nun in eine andere Einseitigkeit, es blofs dynamisch, ohne alle Rücksicht auf seine materielle ausleerende Wirkung, genug als ein blofses Nervenmittel, zu betrachten, ja in dieser Hinsicht zu mifsbrauchen.

Und jetzt stehen wir von Neuem auf dem Punkte, es uns durch zwei Schulen entreifsen zu sehen, auf der einen Seite durch die, nur Entzündung sehende und blofs nach Blut dürstende, *Broussais*'sche, und auf der andern durch die blofs temporisirende, alle heroischen Mittel verwerfende, *Hahnemann*'sche Homöopathie, welche beide vor dem Ge-

brauch der Brechmittel als störender, ja höchst nachtheiliger, Mittel, warnen.

Ja, die Medizin sieht sich jetzt in der sonderbaren Lage, hier das Brechmittal blofs empirisch, oft im Uebermaafs, dort gar nicht, angewendet, ja als ein unnützes und gefährliches Mittel verworfen zu sehen. *)

O heilige Natur, erhalte uns doch auf dem wahren, von dir vorgezeichnetem, Wege in unserer Kunst, und bewahre uns vor den Irrlehren und Irrwegen der Schule!

---

*) Ja noch ganz kürzlich sagte ein geachteter Schriftsteller: „Brechmittel mufs man nie geben, aufser nach genommenen Giften."

Ich kann mich nicht enthalten, eine Stelle, die ich schon vor 35 Jahren niederschrieb, hier wieder abdrucken zu lassen, weil sie — traurig genug — auch wieder auf unsere Zeiten ihre Anwendung findet:

„Es ist schmerzhaft zu sehen, wie jetzt die bewährteste Erfarung des Alterthums durch einen Federstrich junger erfarungsloser Schriftsteller vernichtet, und die Menschheit dadurch, wenigstens auf einige Zeit lang und bei gewissen Klassen von Aerzten eine der kräftigsten Hülfen beraubt wird; und es wird alsdann Pflicht für den treuen Diener der Wahrheit, nicht zu schweigen, sondern frei und ohne Rücksicht auf irgend eine Theorie laut zu verkünden und auszusagen, was ihm die Natur durch eine Reihe von Jahren entscheidend aussprach und bewährte. — Wenn wir auch zugeben wollen, dafs wie in der politischen, so auch in der gelehrten Welt, zuweilen gewaltsame Revolutionen zur Umgestaltung nothwendig sind, — obwohl Evolutionen im-

Der ganze Fehler lag, und liegt noch in der *Einseitigkeit der Ansicht* von der *Wirkungsart der Brechmittel.* Die eine Parthei betrachtet es blofs materiell, als blofses Ausleerungsmittel, die andere blofs dynamisch als Reiz- und Erregungsmittel. Aber beide Ansichten müssen, so wie überall in der Medizin, sowohl zur Erklärung der Krankheitserzeugung als der Heilmittelwirkung, — wie ich es mir auch von jeher in meinem medizinischen Denken zum Gesetz gemacht und ausgesprochen habe, — vereinigt werden, und nur diese vereinigte Ansicht giebt auch hier eine befriedigende und vollständige Erklärung.

Wir wollen also zuerst die Wirkungsart des Brechmittels nicht nach Speculationen, sondern von der Erfarung diktirt, festsetzen, dann die Indication und auch diese nicht theoretisch, sondern praktisch, d. h. mit Angabe der Zeichen die sie begründen, dann die Fälle, wo es heilsam, wo es nöthig, ja wo es oft das einzige Rettungsmittel des Lebens ist, aber auch die wo es schädlich, ja zuweilen ein tödtliches Gift ist, betrachten und angeben, und endlich die rechte Art der Anwendung, die Kunst Brechen zu erregen, worauf sehr viel ankommt, beifügen.

mer ein sicherer und des Vernunftganges würdigerer Weg zu seyn scheinen, — so ist es um so dringender Pflicht für die, welche sich dazu berufen fühlen, das bewährte Eigenthum der Wahrheit und Menschheit, was sie bisher mit Treue pflegten, aus dem Strome zu retten und der neuen Welt zu überliefern, damit es nicht mit untergehe und erst von neuem erfunden werden müsse."

Wirkungsart.

Die Wirkung des Brechmittels ist zweifach: Oertlich und Allgemein.

1. *Die örtliche Wirkung.*

Sie ist ebenfalls zweifach, theils *entleerend*, theils *nervenreizend* und *umstimmend.* — Was die Ausleerung betrifft, so wird dadurch nicht blofs die in dem Magen befindliche, sondern selbst die dem Magen zunächst im Duodenum liegende, Materie ausgeleert. Ja die Entleerung erstreckt sich selbst auf die Gallenblase, Gallengänge und Leber, aus denen die darin angehäufte Galle, theils durch den Reiz, theils durch den mechanischen Druck bis in den Magen getrieben wird. Folglich eine Entleerung, die wir nie durch ein Purgiermittel zu erreichen vermögen, und die eben bei Gallenkrankheiten dem Brechmittel einen so hohen Werth giebt. Selbst auf die Lungen und die Luftwege wirkt diese ausleerende Kraft, und es ist nicht zu leugnen, dafs durch diese gewaltsame Erschütterung und die mit dem Erbrechen verbundene convulsivische Contraction des Zwerchfells und der Rippenmuskeln Anhäufungen von Schleim, Eiter oder lymphatischen Coagulationen, aus den Luftwegen ganz mechanisch herausgestofsen werden, und die Lunge dadurch zur gröfsten Erleichterung, ja zur Lebensrettung des Kranken davon befreit werden könne, wie wir dies bei den Brustverschleimungen kleiner Kinder, bei dem Stickflufs, bei dem Croup, bei Lungensuchten u. s. w. deutlich sehen. Auch sind es nicht blofs die groben materiellen Stoffe, Schleim, Galle, Kruditäten, die dadurch aus-

geleert werden, sondern selbst feinere Krankheitsstoffe, wie z. B. contagiöse Stoffe, scheinen dadurch entfernt werden zu können, wie die Kraft der Brechmittel in Ansteckungen oder im ersten Anfang contagiöser Fieber bezeugt.

Aber eben so wichtig als die Ausleerung ist die *örtliche Nervenwirkung*. Es vermag dadurch das Brechmittel eine gänzlich veränderte Thätigkeit, eine Umstimmung der Nerven des Magens, der Leber und der benachbarten Theile, des ganzen Sonnengeflechts, hervorzubringen, welche sich theils in der Aufhebung krampfhafter Zustände dieser Theile, theils in der Umänderung und Normalisirung ihres Secretionsgeschäfts, darstellt; dadurch eben ist es möglich, dafs es nicht blofs die vorhandene Galle, Schleim, Säure etc. ausleert, sondern auch zugleich ihre krankhafte Erzeugung aufhebt, und so die Quelle der Unreinigkeiten verstopft.

2. *Die allgemeine Wirkung.*

Sie beruht auf der Sympathie der Magen- und Präcordial-Nerven, und wird durch diesen aufserordentlichen und allgemeinen Consensus derselben mit dem ganzen übrigen Nervensystem äufserst wichtig und alle Systeme durchdringend. Man kann sie in die *excitirende*, die *antagonistisch-ableitende* (krampfstillende), und die *Secretion* und *Resorption befördernde*, unterscheiden.

Die *excitirende Wirkung* zeigt sich besonders zur Erweckung der Thätigkeit der Lun-

gen und des Herzens, welche sie zunächst berührt, daher sie zur Belebung bei asphyctischen Zuständen, desgleichen bei Lähmungen, Schlagflufs und Stickflufs (Gehirn- und Lungenlähmung) mit Nutzen angewendet werden.

Besonders wichtig und häufig aber tritt ihre Wirkung als *Gegenreiz*, als antagonistisch ableitend-krampfstillendes Mittel, hervor, da unstreitig hier die Gegenreizung auf den nächst dem Gehirn wichtigsten und mit allen Theilen des Organismus sympathisirenden Centralpunkt des Gangliensystems geschieht, und daher sich auf jeden Punkt des Organismus beziehen mufs. So werden sie die wichtigsten antispasmodischen Mittel bei Krämpfen aller Art. Selbst zur Heilung von Epilepsie, Wechselfieber, Krämpfen, Asthma, Tussis convulsiva, sind sie mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet worden; ganz vorzüglich bei psychischer Gehirnaffection, bei Gemüthskrankheiten aller Art. Selbst in kleinen Dosen angewendet, kann diese gegenreizende krampfstillende Kraft aufserordentlich viel leisten.

Die *Secretionsbefördernde* Kraft zeigt sich zunächst in Beförderung der Hautfunktion, und hierauf gründet sich ihre heilsame Wirkung zur Hebung von Rheumatismen und Exanthemen. Aber auch die Absonderung der Nieren, des Darmkanals, der Bronchien und Speicheldrüsen wird dadurch vermehrt. Eben so grofs ist ihr Einflufs zur Beförderung der *Absorption*; auf das lymphatische System, wie sich dies bei Hebung der Wassersuchten, selbst der Gelenk- und Skrotalwassersucht, desgleichen zur *Zertheilung* von örtlichen

Stockungen und Geschwülsten hinreichend bethätigt hat.

Indication, Contraindication.

Die *Hauptindication* bleibt diese: *Vomitus vomitu sanatur*, und das Hippocratische Wort: *Si quid movendum est, move*, das heifst mit andern Worten: *Sobald die Natur selbst Brechen zu Ausleerung von etwas Schädlichen verlangt, und zu erregen strebt, oder gar schon erregt, dann ist es jederzeit angezeigt, und es ist höchste Pflicht des Arztes, es zu befördern*, und sie wird nie ungestraft verabsäumt.

Doch mufs hier wohl beachtet werden die nähere Bestimmung, „*wenn der Grund dieses Naturbestrebens in einer materiellen Ansammlung im Magen liegt*,“ oder, was eben das heifst, „*bei gastrischer Turgescenz.*“ Diese wird nun erkannt durch die zugleich vorhandenen Anzeigen gastrischer Unreinigkeiten, und es folgt hieraus die Regel, das Brechmittel nur dann anzuwenden, wenn zugleich jene begleitende Anzeigen vorhanden sind.

Denn auf vielerlei andere Weise kann auch ein Reiz zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen entstehen, was nicht in einer gastrischen Anhäufung bedingt ist. Es kann eine entzündliche Affection des Magens seyn, wodurch die Reizbarkeit bis zum Brechreiz erhöht wird. Es kann eine nervös erhöhte Sensibilität seyn. Ja, was noch häufiger der Fall ist, es kann eine blofse sympathische Magenaffection seyn, wo der Reiz des Erbrechens gar nicht im Magen, sondern in einem an-

andern, oft ganz entfernten, Theile, seinen Sitz hat. So z. B. das Erbrechen, was von der Leber, Milz, Pankreas, Nieren (besonders bei Nierensteinen), Gehirn (bei Gehirnwassersucht, Gehirnerschütterungen), ausgeht.

In allen diesen Fällen würde das Brechmittel unnöthig, schädlich, ja in manchen Fällen, z. B. Magenentzündung, tödtlich seyn.

Aufser jener Grundindication kann aber auch der Arzt zur Anwendung des Brechmittels bestimmt werden durch den Zweck, es blofs als grofses *Nervenmittel* zu gebrauchen, zur Aufregung, zur Ableitung, zu Beförderung von Secretion und Resorption. So bei Wahnsinn, Krämpfen, Rheumatismen und dergl., vorausgesetzt, dafs keine Contraindication vorhanden ist.

Die *Contraindication* des Brechmittels aber ist: *Entzündung*. Vor allen *Entzündung des Magens*, denn hier kann es geradezu einem Gifte gleich wirken, und unmittelbaren Tod veranlassen. Aber auch jede *wahre Entzündung* anderer innerer Eingeweide contraindicirt es, weil es da nur dazu wirken kann, die Entzündungsreizung zu vermehren, und die Entzündung gefährlicher zu machen. — Aber ich bitte wohl zu bemerken, dafs ich gesagt habe, *wahre Entzündung*. — Denn nicht jede entzündlich scheinende Reizung verbietet es, und hier mufs ich besonders gegen einen Irrthum der neuesten Zeit auftreten, und das Brechmittel dagegen in Schutz nehmen. Ist man doch in der Verirrung so weit gegangen, jeden Magenkrampf Entzündung zu nennen?

Da ich doch versichern kann, dafs eine Menge Magenkrämpfe auch die allerschmerzhaftesten, wenn sie von gastrischer Materie entstanden, von mir durch ein Brechmittel mit dem augenblicklichsten Erfolge gehoben worden sind. Und eben so wenig können die erysipelatösen Entzündungen als Gegenanzeigen betrachtet werden, die vielmehr im Brechmittel ihre kräftigste Hülfe fanden.

Die *empirische Regel* bleibt also diese: Wenn bei starkem Fieber die Zunge roth und trocken, der Durst heftig ist, und der Kranke heftige brennende Schmerzen im Magen hat, und alles wegbricht, dann darf man nie ein Brechmittel geben, denn diefs allein sind Zeichen einer wahren Magenentzündung.

Aufser diesen Contraindicationen kann man nun noch eine aufstellen: *Verstopfung des Stuhlgangs.* Auch sie verbietet die Anwendung des Brechmittels, denn nicht allein wird es dann jederzeit gewaltsamer und krampferregender wirken, und leicht üble Congestionen nach Kopf und Brust erregen, sondern es kann selbst die Verstopfung hartnäckiger machen, einen fortdauernden *Motus antiperistalticus*, und *Ileus* herbeiführen. Jederzeit mufs also in solchen Fällen erst durch ein Klystier die Darmausleerung bewirkt werden, ehe man zur Anwendung des Brechmittels schreitet.

Gewöhnlich werden auch noch *Hernia*, Schwangerschaft, und monatliche Reinigung als Gegenanzeigen des Brechmittels genannt. Ich gebe zu, dafs in allen diesen Fällen es besser ist, dem Kranken das Brechen

zu ersparen, und zu versuchen, ob man durch Abführungsmittel seinen Zweck erreichen kann. Aber in wichtigen, entscheidenden Fällen, wo das Leben vom Brechmittel abhängt, überwiegt die gröfsere Gefahr die geringere, und man darf sich dadurch nicht abhalten lassen, es zu geben. Auch kann die *Herniosus* durch Anlegung eines guten Bruchbandes, und durch Gegendruck mit der Hand bei jedem Erbrechen, das stärkere Vordringen der Gedärme recht gut verhüten.

Endlich mufs ich noch die Warnung beifügen, doch niemandem bei einer *heftigen psychischen Aufregung durch Zorn*, gleich nachher ein Brechmittel zu geben, wenn es auch die Gallenergiefsung fordert. Es kann die schlimmsten, ja gefährlichsten Folgen haben. Sondern man besänftige zuerst durch kühlend beruhigende Mittel, und erst, wenn die heftige Nervenreizung beruhigt ist, dann gebe man das Brechmittel.

Die Kunst Erbrechen zu erregen.

Bei keinem Heilmittel kommt wohl so viel auf die Kunst an, es gehörig anzuwenden, als bei dem Brechmittel, und in dem Mangel dieser Kenntnifs liegt hauptsächlich der Grund, warum wir so oft hören, dafs das Brechmittel entweder gar nicht oder zu heftig gewirkt habe, und dafs dieses grofse Mittel dadurch bei vielen Aerzten in Mifskredit gekommen ist.

Ein Hauptgrund des ungünstigen Erfolges lag ehedem und liegt noch in der Gewohn-

heit, das Brechmittel in *einer Dosis* auf einmal zu geben. Aber Niemand kann im Voraus den Grad der Reizbarkeit des Magens und der Turgescenz der Materie bestimmen, wodurch die Wirkung bedingt wird, und so kann es geschehen, dafs die nehmliche Dosis das eine Mal eine ungeheure, das andere Mal gar keine Reaction erzeugt.

Die *erste Regel* also bleibt, dafs man *das Brechmittel im Allgemeinen nie auf einmal, sondern immer in getheilten Gaben anwende.* Hier hat man den doppelten Vortheil: einmal, dafs die ersten Gaben noch wie ein Digestiv wirken, und die Materie zur leichteren Ausleerung geschickter machen; zweitens, dafs man es in seiner Gewalt behält, die Wirkung genau abzumessen, und diese nie zu stark und nie zu schwach werden kann. Man giebt also alle Viertelstunden etwa den vierten Theil der vollen Gabe, und setzt dieses so lange fort, bis der Anfang des Brechens erfolgt, dann wartet man eine halbe Stunde, und, wenn nicht dreimaliges Erbrechen in der Zeit erfolgt, so giebt man noch die Hälfte der bisherigen Gabe nach. — Auch der Genufs von Flüssigkeiten ist hierbei wichtig. Zu viel Nachtrinken im Anfang kann durch Verdünnung die Wirkung des Brechmittels schwächen, und auch durch zu grofse Ausdehnung des Magens erschweren, und mehr Beängstigung erzeugen. Am besten thut man daher, bei den ersten Gaben und vor Anfang des Würgens gar nichts nachtrinken zu lassen, und nur erst, wenn das Würgen beginnt, so wie nach jedesmaligem Erbrechen, eine Tasse

Kamillenthee. Bei sehr schwerem Erbrechen dient noch warmes Wasser mit etwas Butter.

Das Erbrechen *mufs wenigstens dreimal erfolgen*, wenn es hinreichend ausleeren soll, genug so lange, bis Galle kommt. Denn diefs allein ist das gewisse Zeichen, dafs es den Magen vollkommen gereinigt hat.

Nur in drei Fällen ist es vorzuziehen, das Brechmittel auf einmal in voller Dose zu geben: einmal bei grofser Unempfindlichkeit des Magens (z. B. bei manchen Typhusarten), Wahnsinn, Verschleimung; zweitens nach *verschluckten* Giften, wo schnelle Ausleerung nöthig ist; und endlich bei vorhandenen Diarrhöen, wo man fürchten mufs, dafs kleine Gaben durchschlagen, und das Uebel nur ärger machen.

Aufser der Gabe kommt aber auch sehr viel bei der Anwendung des Brechmittels auf *die Auswahl des Mittels* an, was wir zum Brechenerregen benutzen, indem jedes seine Nebeneigenschaften hat, welche berücksichtigt werden müssen. *Brechweinstein* greift schärfer ein, greift aber auch, wie alle metallische Mittel, den Organismus heftiger an, und wirkt zugleich auf Vermehrung der Stuhlausleerung. Er pafst daher bei torpiden Subjekten, bei zäher Verschleimung, bei Geneigtheit zur Verstopfung, aber er mufs vermieden werden bei sehr zarten, reizbaren Subjekten, und bei schon vorhandener Dierrhöe. — *Ipecacuanha* wirkt mehr krampfstillend, weniger einschneidend, und mehr den Stuhl anhaltend, daher ist sie mehr zu wählen bei sehr reizbaren,

zu Krämpfen geneigten, schon an Diarrhöe leidenden Personen. — *Oxymel Squillae* ist kräftig Schleim auflösend, und gelind Brechen erregend, daher besonders bei zäher Verschleimung sehr passend. — Ich habe daher am zweckmäfsigsten gefunden, alle drei zu vereinigen, um die krampfstillende, schleimauflösende und eingreifende Wirkung zu verbinden, und so eines durch das andere zu corrigiren, und bediene mich in der Regel des *Linctus emeticus*, so wie ich ihn auch in die *Pharmacopoea pauperum* aufgenommen habe: *Rec. Pulv. Rad. Ipecac. Scrup. j. Tart. emetic. Gr. semis. Oxymell. Scill. Syrup. Rub. id. ana Unc. semis. Aquae fontan. Unc. j. M. D. S.* Alle Viertelstunden 1 Efslöffel (bei Kindern 1 Theelöffel) bis Brechen erfolgt.

Nun folgt aber der dritte Punkt zur gehörigen Brechmethode: *die gehörige Vorbereitung und Rücksicht auf die begleitenden Umstände.* Er ist der wichtigste von allen, und die Unachtsamkeit darauf hat schon oft theils Unwirksamkeit des Mittels, theils nachtheilige, ja höchst gefährliche, Wirkungen zur Folge gehabt. Wir müssen hier folgende Fälle unterscheiden.

1. Die *Immobilität der Unreinigkeiten.* Die Materien sind noch zu zähe, zu fest anliegend, zu sehr mit zähem Schleim umwickelt. Wir erkennen dies an dem zwar unreinen, aber noch trockenen und festen (nicht aufgelockerten) Ueberzug der Zunge, an dem Mangel der Uebligkeit und der Neigung zum Erbrechen. Geben wir hier unvorbereitet das Brechmittel, so matten wir den Kranken ver-

gebens ab, erregen heftiges Würgen und Erbrechen, aber fruchtlos, er bricht nichts Schadhaftes aus. Hier müssen also erst *Digestiva* gegeben werden, entweder *Salmiak* (bei Neigung zu Diarrhöe oder schon vorhandener), oder *Tartarus tartarisatus* (bei Neigung zu Verstopfung). Der Erfolg ist, dafs entweder die gastrischen Zeichen unter gelinden Stuhlausleerungen von selbst verschwinden, und das Brechmittel entbehrlich wird, oder dafs nun die Zeichen der Turgescenz nach oben und die Auflöfslichkeit der Unreinigkeiten stärker hervortreten, und nun gebe man das Brechmittel, und es wird leicht und ergiebig wirken.

2. Der entgegengesetzte Fall. — Schon *vorhandene starke Turgescenz*, die sich durch die dick locker und feucht belegte Zunge, grofse Geneigtheit zum Brechen, oder schon wirklich vorhandenes, darstellt. Hier ist allerdings sogleich das Brechmittel zu geben; aber es ist Vorsicht nöthig, denn sehr leicht entsteht nun ein zu heftiges, eine wahre *Hyperemesis*. Man vermeide also den Brechweinstein, und gebe nun *Ipecacuanha* zu 5 Gran mit *Oxymel Squillae* alle Viertelstunden, bis hinreichend Erbrechen erfolgt.

3. Es ist *Plethora* vorhanden, der Puls voll und stark, akutes Fieber, entzündliche Anlage. Hier kann ein Brechmittel ohne Vorbereitung grofsen Schaden herbeiführen, die heftigste Blutcongestion nach Kopf und Brust, ja Zerreifsungen der Gefäfse, Hämorrhagieen, erzeugen. Hier mufs vorher durch ein mäfsiges Aderlafs die Blutüberfüllung gehoben wer-

den, wodurch man jene nachtheilige Folgen verhütet.

4. Es ist ein *krampfhafter Zustand* vorhanden, der Patient ist äufserst reizbar und nervös, zu Krämpfen, Ohnmachten geneigt, in der Präcordialgegend viel Schmerz, Angst. — Hier kann das Brechmittel leicht heftige Krämpfe, auch wohl *Hyperemesis* erregen, wenn nicht die Anomalie des Nervensystems schon vorher, oder dabei, besänftigt wird. Hier lasse man vorher krampfstillende Einreibungen und narcotische Kataplasmen auf die Magengegend legen, gebe innerlich krampfstillende Mittel, und versetze auch den *Linctus emeticus* mit einigen Granen *Extr. Hyoscyam.* oder *Castoreum.*

5. Der Kranke leidet *an Diarrhöe*, und dennoch sind dabei alle Zeichen einer Turgescenz nach oben vorhanden. Hier ist sehr zu besorgen, dafs das Brechmittel, besonders der Brechweinstein, durchschlägt, und nur die Diarrhöe vermehrt, ohne die Reinigung des Magens zu bewirken. Hier also gebe man erst *Salmiak* in einer Emulsion von arabischen Gummi und dann die *Ipecacuanha* in voller Dosis.

Dieser Fall tritt nicht selten auch in schweren typhösen Fiebern ein; ist mit grofsem *Torpor des Magens* verbunden, und gehört dann zu den lebensgefährlichsten Zuständen, und zu den schwierigsten Aufgaben der Praxis. Der Kranke liegt in der äufsersten Schwäche, am 8ten, 9ten, 10ten Tage der Krankheit, mit soporösen und andern nervösen Zufällen, dabei eine äufserst belegte

Zunge (gewöhnlich früher unterlassene Ausleerungsmittel) Aufstofsen, Neigung zum Brechen, Beängstigung, dabei aber eine beständig wäfsrige, oft colliquative, Diarrhöe. Hier ist ein Brechmittel unentbehrlich, ja das einzige Rettungsmittel, aber es ist sehr zu fürchten, dafs es durchschlägt, die colliquative Diarrhöe noch vermehrt, und dadurch der Kranke in die gröfste Lebensgefahr versetzt wird. — Hier kommt alles darauf an, dafs man zuerst die grofse Neigung zur Diarrhöe hemmt, und die normale Erregbarkeit des Magens erweckt. Diefs geschieht, wenn man zuerst eine Dosis Opium mit Ipecacuanha giebt, aromatische Weinumschläge auf den Magen legt, ein Amylum-Klystier mit Opium verordnet, und nun einen Skrupel Ipecacuanha auf einmal giebt. Durch diese Methode habe ich mehreremale meinen Zweck erreicht, und den Anfang der Wiederherstellung bewirkt. — Auch ein Vesicatorium auf die Magengegend kann da noch die erstorbene Reizbarkeit desselben erwecken, und ich habe einmal gesehen, dafs, nachdem der Kranke das Brechmittel schon 4 Stunden ohne Wirkung bei sich hatte, nun erst, da das Blasenpflaster zu ziehen anfing, das Erbrechen von selbst erfolgte.

Noch mufs ich aber auch eine Bemerkung beifügen. Nach geendigtem Erbrechen glauben viele, nun sei die Aktion geendigt. Aber dem ist nicht so. Zur Vervollständigung des Erbrechens gehört nämlich, dafs der Kranke auch vermehrten offnen Leib bekommt, denn bei den Zusammenziehungen des Magens wird immer *auch ein* Theil der Unrei-

nigkeiten in das *Duodenum* geprefst, und überdiefs auch aus der Leber mehr Galle darin ergossen, diese Materie mufs nun noch durch den Stuhl ausgeleert werden, sonst ist die Wirkung und Erleichterung nicht vollkommen. Wenn also dieses nicht von selbst erfolgt, so mufs jederzeit nach dem Erbrechen noch ein gelindes Abführungsmittel gegeben werden.

Zum Schlufs noch ein Wort über die zuweilen erfolgende *Hyperemesis*. Sie ist gewöhnlich die Folge unterlassener Vorbereitung, oder zu starker Gaben des Brechmittels. Der Kranke hört gar nicht auf zu brechen, und die Sache kann gefährlich werden, entweder durch Erregung einer Magenentzündung oder eines Blutbrechens, oder wenigstens grofse Erschöpfung der Kräfte. Hier besitzen wir zum Glück einige ganz sicher helfende Mittel. Das erste ist, viel schleimigtes Getränk, dann die *Potio Riverii* (nicht Brausepulver, die gewöhnlich einen so stark gereizten Magen noch mehr reizen), sondern die Saturation in folgender Formel: *Rec. Kali carbon. Drachm. ij. Satur. c. Succ. Citri rec. express. s. q. Aq. Meliss. Unc. iij. Syrup. Flor. Aurant. Unc. j. S.* Alle halbe Stunden 1 Efslöffel voll. Dabei Umschläge von *Herb. Menth. crisp.* in Wein gekocht auf die Magengegend.

Specielle Anwendung.

Wir gehen nun, unsern frühern Grundsätzen gemäfs, diejenigen Krankheiten durch, in welchen das Brechmittel eine vorzügliche

Anwendung findet, so wie die, in welchen es zu wenig, oder nicht gehörig beachtet wird, mit den dazu gehörigen, aus eigner Erfarung geschöpften, Bemerkungen.

Hitzige Fieber.

Bei allen Fiebern scheint der erste Reizpunkt, gleichsam der Heerd, von dem die Fieberreizung ausgeht, das Nervengeflecht der Präcordialgegend und der sympatische Nerve zu seyn. Diefs zeugen die mit dem ersten Eintritt eines Fiebers verbundenen Empfindungen, der sogleich eintretende Verlust des Appetits und der Verdauungskraft, die von da ausgehenden Schauern u. s. w. Dieser eigenthümlichen, bis jetzt noch nicht erklärten, Nervenaffektion, wirkt nun kein Mittel so specifisch, und eben auf dieselben Nervengeflechte, entgegen, als das Brechmittel. — Daher wird es mit Recht als das allgemeinste Fiebermittel, zur Vernichtung des Fiebers an sich, der Fieberreizung, gleich in ihrem ersten Entstehen, betrachtet und angewendet. Selbst in kleinen Dosen, nicht bis zum wirklichen Erbrechen gegeben, leistet es die trefflichste Wirkung, und der allgemeine Gebrauch des Jamespulver, eines Antimonialoxydes, zu diesem Zweck, hat sich hinlänglich bestätigt.

Aber es giebt eine Art von Fieber, wo diese Affection des Magens, des Darmkanals, einen hohen Grad, nicht blofs von krankhafter Reizung, sondern auch von Verderbnifs der damit verbundenen Secretionen und Säfte, erhält, und nicht blofs im Anfange, sondern

durch den ganzen Verlauf der Krankheit, die Hauptsache und die Hauptquelle aller Uebel bleibt, und solchergestalt der ganzen Krankheit ihren Karakter giebt; wir nennen sie *gastrische Fieber*, — ohne uns hier auf Erklärungen und leere Hypothesen einzulassen, durch welche ihr Daseyn theils theoretisch construirt, theils theoretisch destruirt oder verworfen wurde, denn auch solche hat es aller Erfarung zum Trotz gegeben. Die Thatsache steht fest: *Es giebt Fieber, bei welchen die Zeichen und der Einflufs der gastrischen Affection und Verderbnifs die Hauptsache sind, und bei welchen keine andere Hülfe, ja in bedeutenden Graden keine andere Rettung des Lebens, möglich ist, als durch Brech- und Purgiermittel.*

Die Hauptindikation bleibt auch hier *die Stimme der Natur*, die Neigung, der eigne Trieb zum Erbrechen. — *Vomitus vomitu curatur.* — Wer bei einem Kranken, der im Anfange eines Fiebers Ueblichkeit oder wirkliches Erbrechen, gelb oder braun belegte Zunge, üblen Geschmack, hat, das Brechmittel unterläfst, der versündigt sich schwer an der Natur, und der arme Kranke mufs diesen Fehler schwer büfsen. So wichtig ist es, den Augenblick zu benutzen, wo die Natur eine Ausleerung verlangt, und dazu bereit ist, und hier hat *Hippocrates* vollkommen Recht. *Quid movendum est move.* Ja, ein in solchen Fällen unterlassenes Brechmittel ist oft gar nicht wieder gut zu machen. So gut wie das hier in Zeiten angewandte Brechmittel oft die ganze Krankheit in der Entstehung ersticken kann, eben so gewifs kann die Unterlassung desselben die Krankheit langwierig, schwer, ja zu-

weilen unheilbar machen. Diefs ist eine Wahrheit, die ich jungen Aerzten nicht stark genug ans Herz legen kann. Man glaube doch nicht, dafs man durch Purgiermittel das Brechmittel ersetzen kann. Purgiermittel leeren das *nie* aus, was ein Brechmittel ausleert, ja ich habe Beispiele gehabt, dafs nicht verdaute Ueberreste genossener Nahrungsmittel, nach 14 Tage lang fortgesetzten vergeblichen Purgiren immer im Magen zurückgeblieben, und nun erst durch ein Brechmittel ausgeleert wurden. Ueberdiefs mufs man nicht vergessen, dafs es, besonders bei schädlichen faulichten Stoffen, ein grofser Vortheil für den Kranken ist, sie auf dem kürzesten Wege auszuleeren, da sie bei dem bei weitem längeren Durchgang durch den Darmkanal durch Reizung, Schwächung und Resorption dem Kranken viel mehr Schaden zufügen können. Aber, was noch viel wichtiger ist, Purgiermittel erzeugen nie jene heilsame Revolution in dem ganzen Nerven- und Secretionssystem des Magens und der Leber, welche eben eine gänzliche Umstimmung ihrer Thätigkeit hervorbringen, und die Quelle der gastrischen Unreinigkeiten verstopfen kann.

Aber nicht immer ist es mit einmaligem Erbrechen abgethan. Nicht selten ist zwei- ja dreimalige Wiederholung der Brechmittel erforderlich. Genug, so oft die Natur neue Turgescenz nach oben zeigt, mufs es angewendet werden.

Wohl zu berücksichtigen sind die Complicationen und die verschiedene Form des gastrischen Fiebers. Wir unterscheiden in Absicht der Materie das saburrale, das galligte,

das schleimigte, das wurmigte, Fieber, in Absicht der Form, das entzündliche, nervöse und fauligte.

Entzündung, sowohl allgemeine als örtliche, kann sich mit jedem gastrischen Fieber verbinden. Sie erfordert immer die erste Rücksicht, und immer muſs sie erst durch die nöthigen Blutentziehungen gedämpft seyn, ehe man zu dem Gebrauch des Brechmittels schreiten darf.

Bei der nervösen und fauligten Complication ist nun die gehörige Rücksicht auf die Unterstützung der Lebenskräfte und die gleichzeitige Anwendung nerviner, excitirender, roborirender, und antiseptischer Mittel, zu nehmen.

Das einfache *Saburralfieber*, von Unverdaulichkeiten, bedarf gewöhnlich gar nichts weiter zur Kur als Brech- und Purgiermittel.

Das *Gallenfieber* erfordert ebenfalls Vorsicht wegen der dabei leicht möglichen entzündlichen Complication, besonders im Lebersystem, und wegen der oft bedeutenden Schärfe der Galle selbst. In letzter Rücksicht muſs man sich vor den Gebrauch heftiger Brechmittel, besonders in voller Dosis, hüten, auch verdünnende Getränke zugleich genieſsen lassen.

Das *Schleimfieber* ist immer mit einem mehr torpiden Karakter der Verdauungsorgane verbunden, also ganz für den Gebrauch der Brechmittel gemacht, verlangt aber eben deswegen den Mitgebrauch kräftig auflösender und einschneidender Mittel.

Auch bei dem *Wurmfieber* kann das Brech-
ittel von Nutzen seyn, theils zur wirklichen
usleerung von Würmern, die sich zuweilen
s in den Magen verirren, theils um manche
Turmsympathieen und durch consensuelle Af-
ktion zu unterbrechen. So z. B. der so oft
ftige, pleuritisch scheinende Seitenstich, der
er sich nicht selten findet, und der oft durch
n Brechmittel augenblicklich verscheucht wer-
n kann.

Ueberhaupt kann ich die praktische Be-
erkung beifügen, dafs alle sympathische Af-
ktionen der Organe über dem Zwerchfell
Brust, *Hals* und Kopf) bei gastrischen Fie-
ern, mehr auf Turgescenz nach oben hin-
uten, und Brechmittel indiciren.

Wechselfieber.

Das Wesen und der eigentliche Heerd
r Wechselfieber liegt nach meiner Ueber-
ugung und nach allen wesentlichen Sympto-
en in den Präcordial- und Intercostalnerven,
nd hieraus läfst sich auch die treffliche Wir-
ung der Brechmittel in denselben erklären,
d sie ist eine neue Bestätigung jener Ansicht.
ie Erfarungen sind häufig, dafs ein Brech-
ittel vor dem Anfall genommen denselben
rhütete. Die gewöhnlichen Arten des Wech-
lfiebers, besonders die Frühlingsfieber, kann
an recht oft blofs durch Brechmittel, und
zwischen gegebenen Salmiak, vollkommen
ilen. Und selbst bei den schwereren Gra-
n, wo China erforderlich ist, ist der vor-
rgegangene Gebrauch eines Brechmittels un-

entbehrlich. Man hat immer den Vortheil davon, daſs die China besser ertragen wird, und daſs das Fieber darauf schneller weicht. Ich habe oft gesehen, daſs man China, oder auch das viel leichter verdauliche Chinin, gab, und das Fieber wich nicht, ja es wurde stärker, anticipirte, der Kranke fühlte sich auch in der Zwischenzeit elend. Nun wurde die China ausgesetzt und ein Brechmittel gegeben; und sogleich änderte sich die Scene, die China bekam nun vortrefflich, das Fieber blieb aus, und die Kur war bald gemacht.

Noch ganz kürzlich hatte ich Gelegenheit, mich von dieser auſserordentlichen Kraft des Brechmittels zu überzeugen. Ein schon bejahrter Mann, der im vorigen Jahre eine schwere Gelbsucht überstanden hatte, wird von neuem krank. Die Hauptzufälle waren Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, Beängstigung, Beschwerde des Athemholens, aussetzender Puls, unregelmäſsiger Stuhlgang, öftere, aber nicht typische Fieberbewegungen, gelbliche Farbe in den Augen. Dieſs dauerte 3 Wochen, und nun fand sich eine höchst schnelle und beunruhigende Abmagerung, Verfallenheit und Kraftlosigkeit ein. Er hatte bisher auflösende Extracte und Salmiak bekommen. Nun, da das Fieber jeden Abend deutlicher hervortrat, und typisch zu werden schien, auch die Wechselfieber epidemisch herrschten, erhielt er *Chinin*, erst 6 Gran, dann 8 Gran täglich. Aber mit jedem Zunehmen des Chinagebrauchs stieg auch das Fieber an Heftigkeit, so daſs man von dem Gebrauch abstehen muſste. Und nun wurde gerade hierin eine Indication zum Brechmittel gefunden.

den. Er erhielt 2 Gran *Tartarus emeticus*, leerte 4 mal nach oben und mehrere male nach unten eine Menge Galle und Schleim aus, und von dem *Augenblick* an verschwand jede Spur von Fieber, die Angst und Beklemmung, der Husten, verloren sich, der Appetit und Schlaf stellten sich ein, und die Gesichtsfarbe besserte sich. Genug der Anfang der Wiederherstellung war gemacht, welche von nun an fortdauerte; — offenbar durch die Entledigung der Gallenanhäufung, und durch die Umstimmung und Regulirung der Thätigkeit des Lebersystems und seiner Se- und Excretion.

Besonders mufs ich noch auf eine Wirkung des Brechmittels aufmerksam machen, die ich oft mit grofsem Vortheil benutzt habe. Es geschieht nehmlich nicht selten, dafs das Wechselfieber unregelmäfsig auftritt, keine deutlichen Intermissionen macht, keinen Typus hält, und sich mehr einer *Continua* nähert. Hier gebe man ein Brechmittel, und der Erfolg wird seyn, dafs das Fieber nun ein regelmäfsiges Wechselfieber wird, mit deutlichen Intermissionen, welches man nun bald und glücklich mit China bekämpfen kann.

Contagiöse Fieber.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs die erste Instanz der Wirksamkeit, ja häufig selbst der Aufnahme, fieberhafter Contagien, der Magen und die Präcordialnerven sind. Erbrechen und andere gastrische Symptome sind gewöhnlich die ersten Zeichen der wirksam

werdenden Ansteckung. So ist es bei Pocken, Masern, selbst häufig beim contagiösen Typhus. Dieses schon mufs uns auf die Anwendung des Brechmittels in diesem Zeitpunkte leiten. Wir können hoffen, dadurch theils noch einen Theil des Contagiums auszuleeren, theils die Wirksamkeit desselben und seine Reproduktion gleich in der ersten Instanz zu verändern. In dieser Rücksicht habe ich häufig gleich im ersten Zeitpunkt solcher Fieber Brechmittel angewendet, und den besten Erfolg für die Verminderung der ganzen Krankheit beobachtet. Ja selbst wahrscheinliche typhöse Ansteckung konnte dadurch wieder aufgehoben werden.

In der Folge hingegen, bei schon aufgenommenem und wirksam gewordenem Contagium, bei schon vorhandenem kritischen Bestreben der Natur nach der Haut bei exanthematischem Fieber, dann empfehle ich Vorsicht. Wenn schon das Stadium der Eruption eingetreten ist, wenn sich schon Ausschlag in der Haut bildet, dann kann die gewaltsame Revolution und Gegenreizung, die ein Brechmittel im Innern hervorbringt, eine sehr nachtheilige, ja gefährliche, Störung der Hautkrise bewirken, wie ich zuweilen gesehen habe, und nur eine äufserst dringende und unvermeidliche gastrische Indikation kann hier die Anwendung des Brechmittels entschuldigen.

Dagegen tritt in der Periode der Nachkrankheiten solcher exanthematisch-contagiösen Fieber wieder ein Zeitpunkt ein, wo das Brechmittel mit grofsem Vortheil angewendet werden kann, und gerade hierauf, wo man

gewöhnlich am wenigsten daran denkt, halte ich mich für verpflichtet aufmerksam zu machen. Bei Masern besonders und bei dem darnach so häufig zurückbleibenden Husten, der nur noch Folge und Zeichen einer in den Lungen zurückgebliebenen psorischen Reizung ist, die dann bekanntlich so leicht in Tuberkelbildung übergeht, halte ich den Gebrauch des Brechmittels zur Hebung dieses Hustens für eines der wirksamsten Mittel. Am auffallendsten war mir die Wirkung in folgendem Fall: Ein Mädchen von 12 Jahren hatte die Masern glücklich überstanden, es war der 14te Tag der Krankheit, einige Tage waren schon sehr gut gewesen, mit Aufhören des Fiebers, selbst anfangendem Appetit, aber nun verlor sich dieser gänzlich, der Husten wurde wieder heftiger, das Athemholen beschwert, die Mattigkeit nahm zu, der Schlaf ward unruhig, es stellte sich Kopfweh ein, und der Stuhlgang fehlte, selbst die nun gegebenen Abführungsmittel wirkten wenig. Ich gab nun ein Brechmittel. Es wurde sechsmal reichlich Schleim und Galle gebrochen, und von der Zeit an stellte sich eine freiwillige wirklich kritische Diarrhöe ein, täglich 4, 5 Stühle, die mehrere Tage fortdauerten; der Husten verlor sich, der Appetit stellte sich ein, die Kräfte kamen wieder, und die Gesundheit war bald völlig hergestellt.

Halsentzündung, Croup.

Bei allen Halsentzündungen ist das Brechmittel nach meinen Erfarungen eins der allgemeinsten und wirksamsten Mittel, und es

scheint auch hier der starke Gegenreiz auf die Nerven und Schleimhäute des inneren Halses von einer ganz besonders wohlthätigen, ja oft entscheidenden Wirkung zur schnellsten Lösung entzündlicher Reizungen und Stockungen zu seyn. Selbst die Schwierigkeit zu schlucken, darf uns nicht abhalten, denn es ist merkwürdig, wie der Kranke viel leichter bricht als schluckt. Ich nehme nur die reine blutentzündliche *Angina* des höheren Grades aus, genug, den Zustand oder Zeitpunkt, wo Blutentziehung erforderlich ist.

Ganz vorzüglich, und nicht genug zu empfehlen, ist es in folgenden Fällen:

1. Bei der eigentlich *gastrischen Halsentzündung.* — Das heifst, wo von Anfang an die Symptome der Halsentzündung mit den Zeichen des gastrischen Zustandes, belegte Zunge, üblen Geschmack, Ueblichkeit, Neigung zum Erbrechen, oder wirkliches Erbrechen, vorhanden sind. Hier ist die Halsentzündung nichts als eine sympathische Affektion der nach oben turgescirenden Gastrose, und man hat zur Heilung nichts weiter nöthig, als ein Brechmittel zu geben, wodurch oft alle, auch die heftigsten, Symptome der Halsentzündung sogleich und vollkommen gehoben werden.

2. Bei dem *Croup.* — Hier ist die grofse Wirkung der Brechmittel entschieden, und zwar nach meiner Erfarung hauptsächlich in zwei Zeitpunkten.

Einmal im *Anfange* desselben Wenn irgend ein Mittel die erste Bildung des Croups

zu verhüten, ja dieselbe wieder aufzuheben vermag, so ist es gewifs das Brechmittel; diefs hat sich mir in sehr vielen Fällen bestätigt, und ich wähle hier zum Belege nur einen heraus.

Ein dreijähriges, gesundes, starkes, vollsaftiges Kind, bekam nach einer Erkältung bei Nordostwind drei Tage lang Fieberbewegungen mit Husten, und jede Nacht um 3 Uhr einen so heftigen Krampfhusten mit Erstikkungsanfällen und einen bellenden Ton, dafs man es für einen Anfall des Millarschen Asthma hielt, und Moschus, zwischendurch Calomel, gab. *Am* 4ten Tage sah ich ihn zuerst, der Puls war voll und frequent, unaufhörlicher Reizhusten, der Athem bald mehr bald weniger beklemmt, der Kopf frei, übrigens munter, selbst einiger Appetit, aber die Zunge unrein. Ich erkannte den Anfang eines Croup, der, wie diefs zuweilen geschieht, mit periodischen Krämpfen der Respirationswerkzeuge verbunden war, und verordnete sogleich ein gewöhnliches Brechmittel: *Rec. Tartar. emetic. gr. j. Pulv. rad. Ipecac. scrup. j. Oxymell. Squill. Syrup. Rub. id. ana unc. ß. Aq. fontan. unc. j.* Alle Viertelstunden 1 Theelöffel voll bis Brechen erfolgt. Nach dreimaligem Erbrechen von vielem Schleim liefs der Husten nach, es schlief 14 Stunden ununterbrochen ruhig mit reichlichem Schweifs. Am folgenden Morgen war Husten und Dyspnöe völlig verschwunden, die Krise war gemacht, und der Anfang des Croup war gehoben.

Zweitens gegen das *Ende*, wenn die Haut gebildet, aufgelöset, aber nicht auszuleeren

ist, so dafs ein Röcheln mit vermehrten Stikkungsanfällen eintritt. Hier dient das Brechmittel zur Ausleerung der zähen häutigen Massen, und befreit die belegten Respirationswerkzeuge. Auch hierzu ein Beispiel zum Beleg.

Ein, mit Ausnahme öfterer Schnupfenanfälle, gesundes Kind von 2 Jahren, wird vom heftigsten Croup befallen. Ich fand ihn am 2ten Tage Abends in den heftigsten Erstikkungsanfällen, mit bellendem Husten, pfeifendem Athem, dem Trieb den Kopf immer höher zu halten und den Hals zu verlängern, der Puls 120. Es wurden 8 Blutegel an den Hals gelegt, alle Stunden Calomel und ein Essigklystier gegeben. Nach den Blutegeln und 8 Gran Calomel, worauf mehrere Stuhlausleerungen erfolgten, grofse Erleichterung. Mittags wurde der Puls 90, doch jeder Athemzug noch hörbar röchelnd, die Stimme heiser. Es wurden noch 2 Blutegel gelegt, und nun das obige Brechmittel alle Viertelstunden gegeben. Hierauf folgte vollkommne Erleichterung. Eine Auflösung von *Kali carbon. scrup. j. Aq. fontan. unc. j. Syrup. mannat. unc. β. Vin. antimon. gtt.* 20. alle 2 Stunden 1 Theelöffvoll, beschlofs die Kur.

3. Bei der *Angina parotidea* (dem teutschen Ziegenpeter, dem englischen *Mumps*), einer gewöhnlich nur epidemisch erscheinende Halsaffection, die zwar ursprünglich und anfänglich ihren Sitz nur in den Ohren- und Submaxillardrüsen hat, in der Folge aber und bei hohem Grade auch die inneren Drüsen und die Schleimhäute des Halses ergreift, und

dann die höchste Gefahr der Erstickung, ja einen vollkommenen Trismus herbeiführen kann. Auch hier bleibt in dem äufsersten Fall das Brechmittel das hauptsächlichste ja das einzige Rettungsmittel des Lebens. Bei den geringeren Graden freilich kommt man mit der allgemein antiphlogistisch - diaphoretischen Behandlung aus, und die Krankheit gehört da überhaupt zu den ungefährlichen, mehr serösen, Entzündungen der Schleim- und Drüsengebilde. Aber bei dem eben bezeichneten höheren Grade reichen sie nicht mehr aus. Selbst Blutentziehungen, Calomel, Vesicatorien, sind oft vergebens, und nur das *Brechmittel* kann die dringende Erstickungsgefahr beseitigen. Eine Krankengeschichte mag dies bezeugen.

Eine Frau von 26 Jahren bekam diese Angina im höchsten Grade. Nicht blofs die Parotiden, sondern auch die Submaxillar- und Sublingual-Drüsen, die innere Schleimhaut, die Tonsillen, waren so verschwollen, dafs nur mit gröfster Mühe etwas weniges geschluckt werden konnte, auch die Respiration sehr erschwert war, selbst die Kinnladen waren so unbeweglich, dafs die Zähne kaum ein wenig von einander entfernt werden konnten; ein wahrer Trismus war vorhanden. Es war schon der neunte Tag. Aderlässe, Blutegel, Vesicatorien, Mercurialmittel, Cataplasma, Einreibungen, waren vergebens angewendet, ein heftiges Fieber dauerte beständig fort. Es blieb kein anderes Rettungsmittel übrig, als das Brechmittel, und dennoch schien dies höchst bedenklich, denn bei der fast gänzlichen Verschliefsung der Hals-

organe und Kinnbacken war zu fürchten, dafs eben bei den aufwärtsdrängenden und nach oben die Materie stofsenden Wirkungen des Brechmittels, bei fast gänzlich gehinderter Durchgangsmöglichkeit durch den Mund, Gefahr der Erstickung entstehen konnte. Aber es mufste gewagt werden, und bewundernswürdig war die Wirkung. Die, den Durchgang von aufsen nach innen unmöglich machenden, Organe, öffneten sich willig dem Durchgang von innen nach aufsen. Das Erbrechen geschah dreimal leicht mit reichlicher Ausleerung, und unmittelbar darauf liefs Trismus und der hohe Grad der Drüsenanschwellung nach, das Schlucken ging gut von Statten, und die Besserung erfolgte nun binnen wenig Tagen vollkommen.

Selbst zur Verhütung dieser Krankheit kann ich das Brechmittel nicht genug empfehlen. Ich habe während einer allgemein herrschenden Epidemie derselben, die selbst Säuglinge nicht verschonte, gesehen, dafs ein gleich im Anfange gereichtes Brechmittel die weitere Ausbildung der Krankheit gänzlich hinderte, und baldige Wiederherstellung herbeiführte.

4. Bei der *Angina gangraenosa.* In dieser höchst gefährlichen, zum Glück seltenen, und bei uns fast immer nur als Symptom des bösartigen Scharlachs erscheinenden, Krankheit, wo gleich mit dem Eintritt der Halsentzündung auch Anzeigen faulichter Ausartung eintreten, ist das Brechmittel, besonders im Anfange gegeben, das Hauptmittel.

5. **Bei** *Stomacace.* **Hier halte ich das Brechmittel geradezu für das gröfste und schnellste Specificum, und ich habe oft gesehen, dafs, nach vergeblichem Gebrauch aller Abführen erregenden und antiphlogistischen Mittel, ein einziges Brechmittel die ganze beschwerliche und ekelhafte Krankheit hob.**

Genug, ich wiederhole, dafs bei allen Halsentzündungen, wenn nach gehöriger Anwendung der antiphlogistischen und antispasmodischen Behandlung das Uebel nicht weichen will, und Gefahr der Erstickung droht, das Brechmittel das beste und einzige Rettungs*mittel* bleibt.

Pneumonie.

Es giebt eine Art von *Pneumonie*, in welcher weder Aderlässe, noch Nitrum, noch Opium, noch Vesicatorien, noch irgend ein anderes Heilmittel, Hülfe gewährt, sondern ganz allein das Brechmittel; Ja grade hier kann es seinen höchsten Triumpf feiern, nach dem vergeblichem Gebrauch aller dieser Mittel das *einzige Rettungsmittel des Lebens* zu werden. Ich habe früher die Zeiten durchlebt, wo man bei allen Pneumonieen nur Ader liefs und kein ander Mittel kannte, hierauf die Periode, wo man nur Opium und Reizmittel anwendete, zuletzt die, wo man nur Blutegel und Calomel gebrauchte, aber während aller dieser Perioden die praktische Wahrheit bestätigt gefunden, dafs es Fälle gab, die allen diesen Methoden widerstrebten, und nur durch Brechmittel geheilt werden konnten. Selbst die

neuerlichst so berühmt gewordene *Peschier*'sche Methode, was ist sie anders, als die schon vor 40 Jahren von *Schröller*, *Tissot*, *Stoll* und *Richter* empfohlne, den Brechweinstein in Lungenentzündungen anzuwenden, und zuerst Erbrechen, dann mäfsiges Purgiren zu erregen?

Wir nennen diese Pneumonieen *gastrische, falsche Lungenentzündungen.* Sie stehen in einem unmittelbaren Causalzusammenhang mit dem gastrischen System, und sind entweder blofse consensuelle Reizungen und Reflexe der gastrischen Affektion, oder auch wirkliche Phlogosen durch diese consensuelle Reizung in den Lungen hervorgebracht, ganz ähnlich den äufseren erysipelatösen Entzündungen, die auch aus dieser gastrischen Quelle entstehen, und durch Brechmittel zu heben sind.

Sie unterscheiden sich dadurch von den rein entzündlichen Pneumonieen, dafs der Puls bei ihnen nicht die Härte, Stärke, und schwere Compressibilität hat, wie bei der entzündlichen, ja zuweilen weich und klein ist, dafs vom Anfange an, die Zeichen gastrischer Verderbnifs, gelb oder braun belegte Zunge, übler, besonders bitterer, Geschmack, gänzliche Abneigung gegen Nahrung, Ekel, Uebligkeit, auch wohl wirkliches Erbrechen, Druck oder Schmerz in den Präcordien, Kopfweh im Vorderhaupt, selbst zuweilen Delirien, eine gelbliche Farbe um den Mund herum, in den Gesichtsfalten, im Auge, vorhanden sind, und dafs im Allgemeinen gleich vom Anfange an eine ungewöhnliche Mattigkeit und Zerschla-

genheit bemerkt wird. Das Seitenstechen ist gerade bei ihnen oft äufserst empfindlich, und das Hauptsymptom, so, dafs der Kranke keinen Athem holen kann, und der Athem wegen der Heftigkeit des Stechens bei jeder Inspiration so gehemmt und kurz ist, wie bei der stärksten *Pleuritis inflammatoria.*

Finden wir bei unserer Ankunft den Kranken in diesem Zustand der heftigsten Brustaffection, mit allen Zeichen der gastrischen Turgescenz, gelb oder braun locker belegte Zunge, Ekel, Aufstofsen oder freiwilliges Erbrechen, Druck in den Präcordien, besonders Angst, und dabei ein zwar beschleunigter, aber nicht voller noch harter Puls, dann ist nichts anders zu thun als *sogleich ein Brechmittel zu geben*, denn die ganze Heftigkeit der Brustaffection steht mit der höchsten Mobilität und Turgescenz der gastrischen Unreinigkeiten in der genauesten Verbindung, und ist ihr Produkt. Ein reichliches galligtes oder saburrales Erbrechen wird die Folge seyn, und man wird erstaunen, wie der Brustschmerz, das Seitenstechen, die Brustbeklemmung, die Angst, oft auf der Stelle verschwinden, und gleichsam wie weggezaubert sind.

Aber zuweilen ist auch dieser gastrische Karakter gleich vom Anfang an mit einer wahren Entzündung verbunden (*Pneumonitis gastrica inflammatoria*, oder *inflammatoria gastrica*), je nachdem das eine oder das andere die Oberhand hat. Der Puls ist voll und hart, Durst heftig, Urin roth und feurig, Hitze beträchtlich. Hier mufs zuerst durch Blutentziehung und antiphlogistische Behandlung der

entzündliche Karakter gehoben werden, und dann erst die antigastrische eintreten.

Finden wir also zugleich mit den Zeichen der gastrischen Turgescenz den Puls hart und voll, ist das Alter jugendlich die Constitution vollblütig, dann mufs zuerst ein Aderlafs am Arm instituirt und nun erst das Brechmittel gegeben werden. — Zuweilen tritt aber der eigentliche Karakter erst nach Anwendung des Brechmittels hervor. Hier mufs die Blutentziehung nachfolgen.

Ich wähle auch hier wieder einen Fall aus meiner Erfarung zum Belag. Eine Frau von 35 Jahren ward von einem heftigen Fieber mit sehr schmerzhaftem Seitenstechen befallen. Dabei trockner kurzer Husten, beklommner kurzer Athem, heftiges Kopfweh, gastrische Zeichen, voller harter Puls. Es wurde ein reichliches Aderlafs am rechten Arm gemacht, und da der Leib verstopft war, eine Mixtur von *Sal. mirab. Glaub. Vin. antimon.* und *Electuar. e Senna* verordnet. Nach dem Aderlafs erfolgte Erleichterung der Schmerzen auf einige Stunden, aber dann kehrten sie mit vermehrter Heftigkeit zurück, der Puls war den andern Tag voller und schneller wie gestern, aber nicht mehr hart, der Kopfschmerz heftig, der trockne Husten vermehrt; auch die Gegend des Schmerzes, der Rand der Rippen, die Lebergegend, war aufgetrieben, und bei der Berührung schmerzhaft, so dafs offenbar auch die Leber mit in den entzündlichen Kreis gezogen war; zugleich stellte sich Ueblichkeit, braungelb und locker belegte Zunge ein. Bei der hier of-

fenbar vorhandenen Complication des Entzündlichen mit dem Gastrischen und der noch dauernden Vollheit des Pulses wurde noch ein Aderlafs von 2 Tassen Blut angestellt, welches keine Entzündungshaut hatte. Die Schmerzen liefsen wenig nach, und die Ueblichkeit nahm darnach zu, bis zur Reizung zum Brechen. Nun wurde ein Brechmittel von *Tartar. emetic.* mit *Ipecacuanha* in getheilten Dosen gegeben. Es erfolgte dreimaliges reichliches Erbrechen, von Galle und Schleim. Gleich darauf die gröfste Erleichterung der Schmerzen und des Fiebers, der Puls, der vorher 110 Schläge in der Minute hatte, sank gleich nachher auf 90 herab, und von der Zeit an schritt die Besserung mit jedem Tage unter dem Fortgebrauch gelind abführender Mittel, vorwärts, und endigte mit vollkommner Genesung.

Doch sind die Zeichen des gastrischen Karakters nicht immer so deutlich, und es giebt verborgene oder larvirte gastrische Pneumonieen, die wohl berücksichtigt werden müssen, wo die gastrischen Zeichen keinesweges so deutlich ausgeprägt sind, und der Zustand dennoch der nehmliche ist. Hier kann die Diagnose zweifelhaft seyn. Aber hier dient zuerst die negative Bestimmung. Es sind die heftigsten Stiche, die stärkste pneumonische Beklemmung vorhanden, und dennoch kein entzündlicher Puls, keins der andern allgemeinen synochischen Zeichen. Dann werden wir aus dem Vorhergegangenen, z. B. Aerger, Verdrufs, gestörte Verdauung, aus dem Gefühl von Druck und Spannung in den Präcordien, aus der Beschaffenheit der Zunge,

oder auch der gelblichen Färbung im Gesicht, hinreichende Anzeige erhalten. Ganz besonders mache ich auf die *Angst* aufmerksam, als ein *Hauptsymptom* des oft *verborgenen gastrischen Zustandes.* Sie kann hier den allerheftigsten Grad erreichen, und man hüte sich wohl, sie mit der inflammatorischen Angst zu verwechseln, Sie indicirt am allerdringendsten die Anwendung des Brechmittels und wird nur dadurch gehoben. Und endlich kann bei sehr zweifelhaften Fällen ein Probeaderlaſs dienen. Ist der Fall wahrhaft entzündlich, so wird schon nach einiger Blutentziehung Erleichterung erfolgen, und man läſst dann mehr Blut flieſsen; ist er es nicht, sondern rein gastrisch, so wird keine Erleichterung, sondern Verschlimmerung der Schmerzen folgen, und man läſst sogleich die Ader schlieſsen, und ist nun desto gewisser, daſs das Leiden gastrisch ist. Ja zuweilen erfolgt mit oder gleich nach dem Aderlaſs eine plötzliche Turgescenz, ein Freiwerden der gastrischen Unreinigkeiten, mit freiwillig galligtem Erbrechen, und nun giebt man sogleich mit dem herrlichsten Erfolg das Brechmittel. — Hierher gehören auch die Fälle, wo das Uebel von dem ersten Tage in seiner wahren Natur verkannt wurde, wo schon mehreremale, und immer ohne Nutzen, ohne Besserung der Brustbeschwerden, Blut entzogen worden war, und nun der Kranke mit noch fortdauerndem Fieber, Brustschmerzen und beschwertem Athem da liegt, mit noch fortdauernden gastrischen Zeichen, und der Puls jede fernere Blutentziehung verbietet. Hier kann, oft noch spät, das Brechmittel die vollkommenste, ja die einzige, Hülfe leisten.

Diese Fälle von vernachläfsigtem und noch spät nöthigem Brechmittel bei Pneumonieen, sind besonders merkwürdig, und bezeugen ganz vorzüglich die grofse Kraft, ja die Unentbehrlichkeit desselben in solchen Fällen. Sie sind mir oft in meiner Praxis vorgekommen, und werden auch jetzt wieder häufiger, wo eine zu weit getriebene Entzündungsansicht und blutentziehende Methode, den gastrischen Karakter oft ganz übersehen macht. — Ich will unter vielen nur eine Geschichte zur Belehrung auswählen.

Eine Frau von 30 Jahren wurde mit allen Symptomen einer Lungenentzündung befallen. Ihr Arzt wendete Aderlässe, Blutegel, Abführungsmittel und die ganze innere antiphlogistische Methode an, und die heftigsten Zufälle wurden zwar gemindert, aber das Hauptleiden dauerte fort. Ich fand sie am achten Tage der Krankheit, wo ich hingerufen wurde, mit heftigem Fieber, beständigem Reizhusten, beschwerlichem Athem, und vorzüglich eine beständige quälende Angst, die zuweilen mit Ohnmachten abwechselte, äusserste Schwäche, den Kopf eingenommen, Delirium, der Puls schnell, klein und weich, der Urin jumentös, die Zunge gelbbraun belegt, und dabei ein äufserst entkräftender wäfsriger Durchfall. Es kam hier auf einen entscheidenden Entschlufs an, denn es war keine Zeit zu verlieren und das Leben stand auf dem Spiel. Dafs die Angst, der Husten, die Respirationsbeschwerden, nicht mehr von wahrer Lungenentzündung herrührten, zeigte der Puls, der jumentöse Urin, und vor allen dafs sie inspiriren *konnte ohne* zu husten.

Offenbar war hier das Sinken der Lebenskräfte (es war auch überdiefs die Menstruation eingetreten) und die Mäfsigung der profusen, die Kraft vollends erschöpfenden, Diarrhöen, das Dringendste. Es wurden also kleine Gaben von *Dovers* Pulver und schleimigte Klystiere verordnet. Hierauf eine Ruhe von 6 Stunden, aber darnach von neuen noch heftigere Angst, Stiche in der Seite, Ueblichkeit, Puls äufserst klein, sehnell, intermittirend, Ohnmachten, Schwindel, unwissentlicher Abgang der Darmausleerung. Der vergebene Gebrauch der besänftigenden Mittel, die fortdauernden, ja zunehmenden, Brustbeschwerden, vor allen aber die Angst und die Ueblichkeit, zeigten, dafs noch ein materieller Reiz in den Präkordien vorhanden, und als Hauptursache der fortdauernden Brust- und Nervenaffection und des Fiebers zu betrachten seye, und dafs hier ein *Brechmittel* indizirt, und dieses allein Hülfe und Rettung in diesem wirklich lebensgefährlichen Zustand verschaffen könne. Aber allerdings war es bei der höchsten Lebensschwäche und der fortdauernden Diarrhöe höchst mifslich und ungewifs. Es konnte durchschlagen und dann war die tödtliche Entkräftung aufs Höchste getrieben. Es wurde daher einige Stunden vorher eine kleine Dose *Dovers* Pulver verordnet, um sich vor dem Durchschlagen zu sichern, und hierauf alle 10 Minuten 6 Gran *Ipecacuanha* gegeben, worauf nach 4 Dosen ein reichliches dreimaliges Erbrechen von galligtem Schleim erfolgte. Hierauf folgte mehrere Stunden ruhiger Schlaf, und beim Erwachen war der Athem völlig frei, Angst und Stiche verschwunden. Den folgenden Tag we-

wenig Fieber, Brust und Kopf völlig frei, nur noch Schwäche und Neigung zum Durchfall. Genug, die Kur war gemacht, der lebensgefährliche Zustand in wenig Stunden durch ein einziges Brechmittel gehoben, und die Reconvalescenz erfolgte bald und ohne weitere Schwierigkeit.

Aber zwei Fälle dieser Art mufs ich noch besonders erwähnen, sei es auch nur, um die Aufmerksamkeit jüngerer Aerzte mehr auf diesen Gegenstand und den Werth der Brechmittel zu leiten, denn in beiden Fällen bewirkte ein einziges Brechmittel nicht blofs die Rettung des Kranken, was freilich die Hauptsache war, sondern begründete auch den Ruf des Arztes und sein ganzes künftiges Glück.

Einer meiner akademischen Freunde ging von der Akademie in eine grofse Residenz des Auslandes, um sein Glück zu versuchen. Er war nicht lange angekommen, so ward er zu einem der vornehmsten Herrn gerufen, der schon seit 10 Tagen an einem hitzigen Brustfieber unter den Händen der ersten Aerzte des Orts lag, und nun von ihnen aufgegeben war. Man wollte nun noch versuchen, was der neu angekommene fremde Arzt vermöchte. Man hatte Aderlässe, Vesicatorien, Antiphlogistica, Brustmittel, alles vergebens, angewendet. Der Kranke lag soporös, röchelnd, mit grofser Brustbeklemmung, heftigem Fieber, genug, im Sterben. Der junge Arzt kam aber von *Göttingen* aus *Richter's* Schule, und hatte da die gastrischen Pneumonieen kennen gelernt. Er fand, dafs der Kranke bei diesen schlimmen Zeichen öfters Aufstofsen und Neigung

zum Brechen verrieth, die Zunge dick und locker braun belegt war, die Präcordien aufgetrieben, und der Kranke oft mit der Hand darnach greifend. Diefs waren ihm Zeichen einer noch vorhandenen gastrischen Anhäufung. Er verordnete, hierauf gegründet, ein Brechmittel. Der Kranke gab eine ungeheure Menge galligter Unreinigkeiten von sich, und war gerettet. Die natürliche Folge war, dafs sein Ruf, als der Ruf eines aufserordentlichen Aesculaps, durch die ganze Stadt erschallte, und er in Kurzem der allgemeinste und angesehenste Praktiker wurde.

Der zweite Fall betraf eine ausgezeichnete allgemein verehrte Fürstin. Sie lag schon am 11ten Tage in einer mit Friesel verbundenen Lungenentzündung. Ihre Aerzte hatten alle für diesem Fall passende Mittel angewendet, aber vergebens. Die Gefahr war aufs höchste gestiegen, und man zweifelte an ihrer Rettung. Ein fremder hinzugerufener Arzt wagte, trotz der tödtlich scheinenden Schwäche, noch ein Brechmittel zu geben. Sie brach, und damit war das Signal ihrer Wiederherstellung gegeben, und — das einzige Brechmittel machte ihn zum Leibarzt!

Aber ich gehe weiter, und behaupte, durch vielfache Erfarung überzeugt, dafs in allen Pneumonieen, sowohl mit als ohne Brustschmerzen, wenn der Grad der Entzündung nicht so heftig ist, dafs er ein Aderlafs erheischt, es *kein sichereres, geschwinderes* und *vollständigeres Heilmittel* giebt, als der *Brechweinstein* — denn hier scheint die Kraft des Antimoniums wesentlich nothwendig — *alle Stun-*

den zu ⅛ Gran gegeben. Hier macht die erste Gabe Erbrechen, die folgenden gelindes Abführen, Schweifs und Expectoration, und folglich alles, was nöthig ist, und bewirken so oft die ganze Kur.

Diefs gilt nicht blofs von der gastrischen, sondern auch von der eben so häufigen catarrhalischen und rheumatischen Pneumonie, wo zwar nicht die Ausleerung aber der hier specifisch auf die Brustorgane wirkende Gegenreiz in den Präcordien die Wirkung erzeugt.

Wie viel ist schon für die Integrität und das Wohl des Organismus gewonnen, wenn dadurch der jetzt viel zu häufige Gebrauch des Calomels entbehrlich gemacht wird!

Gesichtsrose.

Bei allen Arten des Erysipelas sind Brech- und Abführungsmittel Hauptmittel der Kur. Aber ganz vorzüglich ist es das *Erysipelas faciei*, wo sie wirklich den Namen eines Specificums verdienen. Man weifs, zu welcher heftigen, ja lebensgefährlichen Höhe das Uebel in diesem Fall, bei dem dritten Grade, steigen kann. Das heftigste Fieber, Angst, Delirien, ja die heftigsten Rasereyen, quälen den Kranken; Alles zeigt schon eine Verbreitung des Erysipelas auf das Gehirn an. Und selbst in diesem Falle bleibt das Brechmittel das einzige Rettungsmittel. Ich habe hier mehrere Male, wo Blutentziehungen, wie gewöhnlich, vergebens angewendet worden waren, die schnellste und entscheidendste Hülfe von

einem Brechmittel gesehen. Man gebe es dreist, und lasse sich durch die scheinbare Congestion nicht abhalten, und, wenn das erste nicht hinreicht, so kann es zum zweiten Mal wiederholt werden.

Aphthen.

Die Mundschwämmchen gehören ganz vorzüglich zu den Krankheiten, welche die Anwendung der Brechmittel indiziren. Sie sind anomale Produktionen der Schleimhaut, welche immer mit einer Sekretionsabnormität des Magens verbunden sind, und daher auch leicht sich in denselben fortpflanzen. Bei kleinen Kindern kommt man zwar gewöhnlich mit leichten gastrischen Mitteln aus, aber, sobald das Uebel hartnäckiger ist, dann bleibt doch das beste und geschwindeste Heilmittel ein Brechmittel. Und eben das gilt von den aphthösen Affektionen bei Erwachsenen.

Husten.

Es giebt eine Art von Husten, die wir mit Recht den *gastrischen Husten* nennen, welcher sich durch deutliche Zeichen gastrischer Verstimmung und Anhäufung, unreiner Zunge, Appetitmangel, Ueblichkeit etc. auszeichnet, und offenbar mit demselben in ursachlicher Verbindung steht. Hier sind gastrische Mittel, auflösende, abführende, ganz besonders aber Brechmittel, die besten Heilmittel des Hustens. Man kann solchen Husten Monate lang mit gewöhnlichen Katarrhalmitteln ver-

gebens behandelt haben; Ein einziges Brechmittel hebt ihn.

Tussis convulsiva.

Der Keichhusten ist keine entzündliche und so auch keine blofs gastrische Krankheit, sondern, wie ich solches schon vor 40 Jahren bewiesen habe *), eine *contagiöse convulsivische Nervenkrankheit* der Präcordial- und Lungennerven, welche zwar im Anfange mit *fieberhaft* entzündlicher Affektion verbunden seyn kann, und auch häufig verbunden ist, aber dann immer in ihren wahren Karakter, den krampfhaft nervösen, übergeht, welcher aber jedesmal mit einer eigenthümlichen Wirkung auf die Schleimabsonderung dieser Organe und deren Vermehrung und Verdickung verbunden ist. Hier bleibt nun das Brechmittel in doppelter Hinsicht das Hauptmittel, eines Theils als die kräftigste Gegenreizung zur Besänftigung des krampfhaften Karakters, andern Theils als höchst wohlthätiges Ausleerungsmittel des hier sich anhäufenden zähen Schleims und Umänderungsmittel der Schleimsekretion. Diefs wird auch durch die Erfarung vollkommen bestätigt. Jedesmal bewirkt ein gegebenes Brechmittel einige Tage lang Erleichterung und Besserung der Anfälle. Und immer habe ich gefunden, dafs es die Heilung der Krankheit aufserordentlich erleichtert und beschleunigt, wenn man, nächst dem Gebrauch passender krampfstillender und hautreizender Mittel, immer zwischendurch ein Brechmittel anwendet.

*) S. *Hufeland Bemerkungen über die Pocken und Kinderkrankheiten. Jena* 1797.

Lungensucht.

Zur Heilung der Lungensucht überhaupt ist freilich das Brechmittel kein Hülfsmittel, so sehr auch der Engländer *Reid* seinen Nutzen erhebt. Ja bei der entzündlichen Art und Periode derselben, bei der Anlage zu Blutbusten, könnte es sehr nachtheilig wirken. Aber in zwei Fällen kann es doch auch hier von Nutzen seyn. Einmal bei der eiterigen, wann, ohne entzündliche Anzeigen, der Auswurf schwer, und dadurch Fieber und Angst vermehrt wird; hier kann ein von Zeit zu Zeit gegebenes Brechmittel grofse Erleichterung verschaffen. Zweitens bei derjenigen Lungensucht, die eine schleimigte ist, und ursprünglich ihren Grund im Unterleibe, in Verstimmung und Anhäufungen des Verdauungsystems hat, eben so wie jener gastrische Husten, der selbst zuletzt in Schleimlungensucht übergehen kann. Hier habe ich in der That die auffallendsten Heilwirkungen von der wiederholten Anwendung des Brechmittels gesehn, und ich verweise hierüber auf meine Abhandlung *)

Engbrüstigkeit, Stickflufs.

Man weifs, dafs das Asthma zu den schwierigsten und oft zu den gefährlichsten Krankheiten gehört, und auch hier behauptet das Brechmittel einen vorzüglichen Rang unter den Hülfsmitteln. Bei dem feuchten oder schleimigten (*Asthma humidum*) ist es, von

*) *Verhütung und Heilung der Lungensucht, auf Erfarung gegründet.* S. *Hufeland vermischte Schriften.* 4. Band.

Zeit zu Zeit gegeben, wenn auch nicht ein vollkommnes Heilmittel, doch ein grofses Erleichterungsmittel. Bei dem trocknen krampfhaften (*Asthma spasmodicum*, *A. convulsivum*), ist und bleibt es unter allen mir bekannten Hülfsmitteln das gröfste, ja oft das einzige Rettungsmittel des Lebens, bei derjenigen Art, welche periodisch als ein förmlicher Paroxysmus eintritt und den Kranken in augenblickliche Lebensgefahr versetzt. Hier hat die Erfarung gelehrt, dafs, selbst nach vergeblichem Gebrauch von Moschus und Opium, noch das Brechmittel vollkommene Lösung des Krampfes und Wiederherstellung bewirkt hat.

Dasselbe gilt vom Stickflufs (*Catarrhus Suffocativus*), oder der *Lungenlähmung*, jenem der Apoplexie sehr ähnlichen Zufall, nur mit dem Unterschied, dafs dort die Cerebralnerven, hier die Lungennerven in einen Zustand von Lähmung versetzt sind, daher bei der heftigsten Erstickungsgefahr und röchelnden Athem das Gehirn und Bewufstseyn gewöhnlich ganz frei bleiben. Auch hier ist, nach vorhergegangenem Aderlafs, das Brechmittel das gröfste, ja das einzige noch übrig bleibende Rettungsmittel.

Dysenterie und Cholera.

Bei der Ruhr ist ein Brechmittel von *Ipecacuanha* im Anfang gegeben, ein Hauptmittel der Kur. Unzähligemal habe ich zur Heilung dieser Krankheit nichts weiter nöthig gehabt, als im Anfange dieses Brechmittel, und alsdann Emulsionen von *Gummi arabicum*

mit kleinen Dosen *Opium*, und immer bemerkte ich, dafs das zuerst gegebene Brechmittel jederzeit den günstigsten Einflufs auf die ganze Kur und ihre Abkürzung hatte, denn, wenn es versäumt worden war, hatten die besten Mittel bei weitem keine so sichere und baldige Wirkung. Aber hier ist immer die Ipecacuanha dem Brechweinstein vorzuziehen, da erstere schon ihrer Natur nach, und selbst in kleinen Dosen, mehr anhaltend wirkt.

Selbst bei dem *Brechdurchfall* können Fälle eintreten, wo das Brechmittel unentbehrlich ist. Man sucht hier bekanntlich die übermäfsigen Ausleerungen möglichst bald durch besänftigende Mittel zu beseitigen, aber nun bleibt zuweilen ein Zustand von Ueblichkeit, Dyspepsie und gallichtgastrischer Anzeige zurück, ein Beweis, dafs noch ein Rest der Gallenanhäufung zurückgeblieben oder von neuem erzeugt ist, und hier habe ich einigemal beobachtet, dafs nichts diesen Zustand so schnell und vollkommen ein Ende machte, als ein mäfsig gereichtes Brechmittel.

Rheumatismen.

Zwar habe ich selbst wenige Erfarungen über die Wirkung der Brechmittel bei Rheumatismen gemacht, weil ich gewöhnlich mit andern Mitteln auskam, und dem Magen und ganzen Verdauungsgeschäft gern diese Anstrengung und Schwächung ersparen wollte. Aber durch die Erfarungen Anderer bin ich überzeugt worden, dafs das Brechmittel aller-

dieges ein höchst wirksames Heilmittel bei Rheumatismen ist, obwohl ich immer noch der Meinung bin, dafs man besser thut, erst andere Mittel zu versuchen, und erst, wenn uns diese verlassen, zu dieser, das wichtige Verdauungssystem doch immer sehr angreifenden, Kurart seine Zuflucht zu nehmen.

Wahnsinn.

Unter allen körperlichen Mitteln gegen den Wahnsinn halte ich, nächst den kalten Begiefsungen, die Brechmittel für die wirksamsten. Es ist der kräftigste Gegenreiz gegen die krankhafte Thätigkeit des Gehirns, und, je mehr es entschieden ist, dafs mit allen diesen psychischen Gehirnaffektionen, besonders der melancholischen Form, die höchste Unthätigkeit und Unempfindlichkeit der Präcordial- und Abdominalnerven (des Gangliensystems) verbunden ist, je gewisser dieses aufgehobene Gleichgewicht eines ihrer wichtigsten ursachlichen Momente ist, desto mehr mufs eine so gewaltsame Aufregung und in Thätigkeitsetzung dieseser Organe hier an ihrem rechten Orte und von grofser Wirksamkeit seyn, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, und dadurch die Gehirnthätigkeit zu reguliren. Dazu kommt noch ein Umstand, auf den man mir zu wenig Rücksicht zu nehmen scheint, die Wichtigkeit des *Magensinnes*, der eigenthümlichen Magensinnlichkeit, die sich durch und im *Hunger*, noch mehr im *Appetit*, am meisten *Ekel*, darstellt. Dieses Gefühl des Hungers ist eines der stärksten, ja im höhern Grade gewaltsamsten und den ganzen Orga-

nismus durchdringenden, ja die Seele selbst bis zum Wahnsinn und zur Verzweiflung ergreifenden, wie die Wirkung des Hungers hinreichend zeige, und es mufste so seyn, da auf diesem Sinne und dem Geschlechtssinne die Erhaltung des Menschengeschlechts und zunächst alles Leben und Wirken der Welt beruht. Eben deshalb ist es aber auch eines der gröfsten Mittel, den Menschen, wenn er im Wahnsinn sich verloren hat, ihn wieder *zu sich selbst zu bringen*, das heifst, wieder in die normale Verbindung mit sich und der Welt zu setzen, und hier liegt unstreitig der grofse Nutzen, den Hungerkuren schon in solchen Fällen erzeugt haben. Aber ganz auf denselben Sinn und in ähnlicher, nur umgekehrter, Art wirkt der *Ekel* und der *Brechreiz*, und wie viele Unglückliche sind nicht schon seit *Mutzels* Zeit auf diesem Wege hergestellt worden?

Auch meine Erfarung hat dieses vollkommen bestätigt. Nicht blofs bei Melancholien, sondern selbst bei den heftigsten Rasereyen, zeigten sich die Brechmittel aufserordentlich wirksam; Auch bei dem *Delirium potatorum*. Noch mufs ich besonders der *Melancholia suicida*, der Selbstmordswuth, erwähnen, wo ich einigemal beobachtete, dafs nach jedesmaligem Gebrauch des Brechmittels die Selbstmordgedanken verschwanden, und die Kur, nebst dem Zwischengebrauch der *Gratiola* und der Mittelsalze, vollkommen gelang.

Apoplexie, Paralysis.

So sehr man sich vor Brechmitteln bei apoplektischen Zufällen hüten mufs, so lange

noch voller Puls, rothes Gesicht, genug Anzeige zum Aderlafs vorhanden ist, so sehr sind sie zu empfehlen, wo diefs nicht der Fall ist, und gehören dann gewifs unter die kräftigsten Reiz- und Erweckungsmittel, ja sie waren dann oft die einzigen, die noch Hülfe schafften.

Da aber der unrechte Gebrauch hier die gröfsten Nachtheile für die Kranken bringt, und den Tod beschleunigen kann, so wollen wir hier die Fälle genau bestimmen, wo sie bei Apoplexie passend sind.

Erstens, wenn die Apoplexie rein gastrischen Ursprungs ist, z. B. nach Tisch, Ueberladung des Magens, oder mit Ueblichkeit, freiwilligem Erbrechen, unreiner Zunge, entsteht. Hier ist das Brechmittel das wahre Radikal- und Causal-Mittel der Kur; Nur mufs auch hier, bei vollem Puls und plethorischen Subjekten, vor der Anwendung erst ein Aderlafs angestellt werden.

Zweitens, bei sanguinischer Apoplexie, wenn nach gehöriger Blutentziehung und herabgestimmten Puls, dennoch der Sopor und apoplektische Zustand nicht weichen will.

Drittens, bei der nervösen oder serösen Apoplexie, wo von Anfang an der Puls klein und schwach, das Gesicht nicht roth und aufgetrieben, sondern blafs und eingefallen ist. Hier ist die Kur gleich damit anzufangen.

Was hier von Apoplexie gesagt worden, das gilt auch von allen Arten der *Lähmung*. Schon

oft waren, Brechmittel hierbei die kräftigsten Belebungsmittel.

Scheintod

besonders neugeborner Kinder.

Das Brechmittel ist nach meiner Meinung und Erfarung eines der wichtigsten Mittel, das Leben Neugeborner zu erwecken, oder das schwache unterdrückte in Gang zu bringen. Denn hier kommt alles darauf an, die Thätigkeit der Respirationsfunktion und die kleinere Circulation zum erstenmal in Bewegung zu bringen, und welches Reizmittel wirkt wohl so unmittelbar, ja selbst mechanisch, auf die Erregung des Zwerchfells, der Brustmuskeln, des Herzens und der Lungen, als der Reiz und die Aktion des Erbrechens? — Dazu kommt, dafs in vielen Fällen ein Hauptgrund der Unthätigkeit dieser Organe und der daraus folgenden Erstickung nichts anders ist, als Ueberfüllung mit Schleim, den das schwache Neugeborne nicht zu entfernen vermag. *Der sogenannte Scheintod ist oft nichts anders als wahre Erstickung.* Und hier bleibt uns ja in der That kein anderes Mittel übrig, als die nur durch Erbrechen mögliche Entfernung und Ausstofsung des die Luftwege erfüllenden Schleims, und ich wundere mich in der That darüber, dieses grofse Hülfsmittel unter den Wiederbelebungsmitteln Neugeborner nicht beachtet zu sehen, das ich hierdurch recht dringend empfehle.

Ich will zur Bestätigung hier eine Erfarung mittheilen, die mich davon recht an-

baulich überzeugt hat. Eine Dame hatte hon zweimal das Unglück gehabt Kinder zu bähren, welche, übrigens stark und wohlbaut', jedesmal fast leblos zur Welt kamen. e gaben keinen Laut von sich; höchstens nen ganz heisern Ton, und keine Respiran war zu bemerken, und nach kurzer Zeit aren sie völlig abgestorben. Der geschickte zt hatte alle ersinnliche Belebungsmittel, ider, Einblasen der Luft, Reibungen, Wahungen, Klystiere u. s. w. vergebens angendet. Bei der dritten zu erwartenden Nierkunft wird meine Hülfe verlangt. Ich erinnate hier den Fall von Hemmung der Reiration ausgehend, und beschlofs hier das echmittel anzuwenden, welches ich dazu in reitschaft hielt. Das Kind wurde leicht und ücklich geboren, aber die nehmlichen Erheinungen wie früher boten sich dar. Kein schrey, keine Respiration, nur ein schwacher iserer Ton im ersten Erscheinen. Ich liefs sosich das Kind ins warme Bad setzen, und lste ihm 1 Theelöffel *Oxymell. Squill.* mit Gran *Ipecacuanh.* und etwas Kamillenthee n, nach 6 Minuten ein zweitesmal, und nun tstand ein kräftiges Erbrechen mit viel hleimausleerung, und gleich darauf ein lebftes Geschrey, die Respiration kam in Gang, d das Kind war gerettet. Alles ging nun rtrefflich, und dieses Kind ist jetzt ein gender starker Mann.

Aber auch bei dem *Scheintod der Erwachnen* sollte man dieses grofse Mittel mehr beitzen als jetzt geschieht. Aus den eben anführten Gründen, um das Herz und die Reirationsorgane durch einen mächtigen in ihrer

Nähe angebrachten Reiz zur Thätigkeit zu erwecken, auch um die Lungen von materiellen Anhäufungen zu befreien, sollte man, sobald Möglichkeit des Schluckens sich zeigt, das Brechmittel von *Tart. emet.* einflöfsne, oder auch, wenn das Schlucken unmöglich ist, in die Adern einspritzen.

Kinderkrankheiten.

Unter allen Mitteln der Kinderpraxis stehen nach meiner Meinung die Brechmittel oben an. Bei Kindern liegt am häufigsten der Krankheitsstoff in den Präcordien und ist ein materieller. Bei Kindern ist gerade das Präcordialnervensystem von vorzüglichem, pathogenischen und auch hinwiederum sympathisch-therapeutischen Einflufs, und jede darauf geschehende Einwirkung hat eine weit allgemeinere und entscheidendere Wirkung auf den ganzen Organismus. Bei Kindern endlich geschieht die Operation des Erbrechens viel leichter als bei Erwachsenen. Diefs alles hat mir die Erfarung unzähligemal bewiesen, und ich könnte Bände von diesen glücklichen Erfarungen voll schreiben. Unzählige Male habe ich durch ein einziges Brechmittel im Anfange gegeben die heftigsten Fieber bei Kindern sogleich vollkommen gehoben, unzählige Male die anfangende Brust- und Halsaffection beseitigt, den heftigsten Husten, der keinem Mittel weichen wollte, beschwichtigt, Erbrechen, Durchfälle, ruhrartige Zufälle geheilt, selbst Krämpfe, sobald sie ihren Grund in den Präcordialnerven hatten, gehoben. Und das Resultat meiner Erfarung

am Schlusse meiner langen praktischen Laufbahn ist dieses: *Wenn ein Kind — und ganz vorzüglich Kinder in den ersten Jahren des Lebens — von einem Fieber befallen wird mit Mangel des Appetits und unreiner Zunge, noch mehr wenn es dabei schon von selbst bricht, oder Aufstofsen und Neigung zum Brechen zeigt, so versäume man nie, ein Brechmittel zu geben.* Man wird davon unendlichen Nutzen haben, die Kur dadurch oft allein vollenden, und schwer wird das im Anfange versäumte Brechmittel in der Folge durch andere Mittel, selbst später Brechmittel, compensirt. Auch lasse man sich nicht abhalten, wenn zugleich Husten oder Athembeschwerden vorhanden sind; sie werden oft durch das Brechmittel vollkommen beseitigt.

Ich nehme den einzigen Fall aus, wenn ein Kind von einem Fieber mit soporösen Zufällen befallen wird. Hier ist immer Congestion im Gehirn, ja vielleicht Anfang des entzündlichen Wasserkopfs, anzunehmen, und hier könnte das Brechmittel schaden.

Uebrigens aber darf man sich keinesweges durch die Furcht vor der Heftigkeit der Anstrengungen beim Brechen, durch die dabei mögliche Kopfcongestion — was allerdings bei Erwachsenen Contraindication bedingen kann — bei Kindern vom Brechmittel abhalten lassen, Kinder brechen viel leichter als Erwachsene; je kleiner sie sind, desto leichter.

Doch mufs man das Erbrechen nicht über drei bis viermal erregen, und ein leichtes, zugleich schleimauflösendes, mehr krampfstil-

lendes Brechmittel wählen, und hier kommt es gar sehr auf die Auswahl der Brechen erregenden Substanzen an. Bei sehr kleinen Kindern, und wo schon freiwillige Neigung zum Erbrechen vorhanden, ist das *Oxymel Squill.* alle Viertelstunden 1 Theelöffel mit Kamillenthee völlig hinreichend, bei gröfsern eine Mischung von *Oxymel Squill.* (welches als schleimauflösendes Mittel das Brechen immer aufserordentlich erleichtert), und *Ipecacuanha*, und bei noch gröfsern einen kleinen Zusatz von *Tart. emet.*, blofs um den Reiz etwas zu schärfen (mit Ausnahme der Fälle, wo schon grofse Geneigtheit zum Durchfall ist, wobei der Brechweinstein leicht durchschlagen würde). Z. B. bei kleinen Kindern folgende Formel: *Rec. Pulv. Rad. Ipecacuanh. Scrup. j. Oxym. Squill. Syr. Rub. id. Aq. fontan. ana Unc. Sem.* Davon alle Viertelstunden 1 Theelöffel, bis das Erbrechen anfängt, und dann die Wirkung, die oft nun hinreichend erfolgt, abgewartet; erst, wenn nach einer halben Stunde kein weiteres Erbrechen eintritt, noch einen Theelöffel. Diese Mischung ist bei Kindern im ersten Jahre die beste. Bei älteren kann $\frac{1}{4}$ Gran *Tart. emet.* hinzugesetzt werden.

Verschluckte Gifte.

Es ist der natürlichste erste Gedanke, nach einem durch den Mund genommenem Gifte, es auf dem kürzesten Wege durch den Mund wieder auszuleeren; Ja es ist die Nachahmung der Natur, in der Regel ohne Ausnahme bei allen verschluckten Giften, wenn wir bald genug hinzukommen, dafs wir das Gift noch im Magen vermuthen können, jedesmal

mal Brechen zu erregen. Nur mufs hierbei der zweifache Fall unterschieden werden. Zuweilen, nach dem Genufs scharfer und kaustischer Gifte, ist das Erbrechen gewöhnlich schon so heftig und gewaltsam, dafs wir nichts weiter zu thun nöthig haben, als es durch recht häufigen Genufs von Milch und Oel zu befördern und zu unterhalten. Zuweilen aber fehlt das Erbrechen ganz, oder ist ein unvollkommnes Würgen, welches besonders nach dem Genufs narkotischer Gifte der Fall ist. Hier mufs ein Brechmittel, am besten von *Tartarus emeticus*, gegeben werden. Ja zuweilen ist die durch die Narkose erregte Unempfindlichkeit des Magens so grofs, dafs auch dieses nicht wirkt, und man zu noch stärkern, dem Zinkvitriol, seine Zuflucht nehmen mufs. — In wiefern die Magenpumpe das Brechmittel in solchen Fällen ersetzen kann, mufs die Zeit und fortgesetzter Versuch lehren. Mir scheint es jedoch, dafs Gifte, welche schon an den Magenwänden und Falten festhängen, die selbstthätige Contraction des Magens vollkommener ausleeren werde, als das blofs mechanische Auspumpen.

II.

Identität
der
Menschen- und Kuhpocken,
und Verfahren,
wie man sich zu jeder Zeit frische Kuhpockenlymphe von Kühen verschaffen kann.

Vom

Kreisphysikus Dr. Sonderland,
zu Barmen. *)

Die Kuhpocken, welche seit Entdeckung ihrer Schutzkraft gegen die Menschenpocken eine wichtige Rolle in der cultivirten Welt

*) Wir halten die Entdeckung des verdienstvollen Herrn Verfassers, wenn sie sich bestätigt, für eine der wichtigsten, theils im Gebiete der Wissenschaft, über Entstehung und Uebertragung der Contagien überhaupt, theils in praktischer Hinsicht zu Erhaltung und Neuerzeugung von Vaccinestoff, und wir empfehlen dieselbe allen Aerzten zur fernern Prüfung durch Versuche. Auch würden wir dem Hrn. Verfasser sehr danken, wenn er uns eine genaue Beschreibung seiner Versuche zur Bekanntmachung mittheilen wollte.

d. H.

spielen, und deren *Einimpfung* auf Vermehrung der Bevölkerung und Verminderung unsäglichen Elends und Siechthums von so günstigem Einflusse ist, waren und blieben, hinsichtlich ihrer Natur und Herkunft bisher, ein Problem, welches Regierungen und Aerzte angelegentlichst zu lösen suchten, und nun endlich, durch diese Entdeckung der Identität des Contagiums der Menschen- und Kuhpokken erst befriedigend gelöst wird.

Das geeigneteste, einfachste und sicherste Verfahren, bei den Kühen die Kuhpocken zu erzeugen und dadurch unwiderlegbar zu beweisen, daſs das Contagium der natürlichen Menschenblattern und der Kuhpocken, identisch ist, besteht in Folgendem.

Man nimmt die wollene Bettdecke eines Pockenkranken, welcher während der Eiterungsperiode an den natürlichen Blattern gestorben ist, oder in bedeutendem Grade daran leidet, und dessen kleines Zimmer wenig gelüftet worden, gleich nach dem Tode, oder gegen den 14ten Tag der Krankheit, wann sie recht von dem *Contagium variolosum* durchdrungen ist, rollt sie auf dem, noch warmen Bette zusammen, wickelt sie in ein Leintuch ein, und bringt sie in einen Kuhstall, worin sich mehrere, etwa vier junge Kühe befinden, und legt sie ausgebreitet auf den Rücken einer Kuh, in der Art, daſs sie an den Vorder- und Hinterbeinen derselben befestigt, von der Kuh nicht abgeworfen werden kann.

Diese Decke wird nach Ablauf von 24 Stunden einer andern Kuh aufgelegt und nach fernern 24 Stunden wieder einer andern u. s. w.

bis sämmtliche Kühe, die man dem Versuche unterwerfen will, sie 24 Stunden getragen haben. Hierauf wird diese Decke längs dem Frefstroge, vor dem Stand der Kühe, ausgebreitet, so aufgehangen, dafs die Ausdünstung derselben von unten nach oben steigend, von den davor stehenden Kühen eingeathmet werden kann. Nach einigen Tagen werden die Kühe krank, und bekemmen Fieber mit allen Folgen desselben, bis gegen den 4ten, 5ten Tag der Krankheit, an den Eutern und an andern, mit harter Haut begabten Theilen des Körpers Pusteln hervorbrechen, welche sich als Kuhpocken, auf die bekannte Weise ausbilden, und mit Lymphe füllen, die, als die ächte Kuhpockenlymphe, den 4ten bis 6ten Tag nach dem Ausbruch, zur Impfung bei Menschen angewandt, die Schutzpocken erzeugen. Sollte der Verlust einer Kuh befürchtet werden, so mag dieser Versuch nur mit einer Kuh begonnen, und beim Mifslingen wiederholt werden.

Bei der Schutzpocken-Impfung mit dieser Kuhpocken-Lymphe ist aber zu verhüten, dafs die zu impfenden Individuen von dem Contagium, womit der Kuhstall angefüllt ist, direct oder indirect vermittelst der Kleider des Arztes, angesteckt werden, und die natürlichen Blattern bekommen. Eine solche, von dem Pockencontagium durchdrungene, wollene Decke, fest aufeinandergerollt, gleich auf dem warmen Bette in ein Leintuch eingewickelt, dann nochmals in Papier eingeschlagen, und in einem Fäfschen gehörig fest verpackt, kann das Contagium über zwei Jahre behalten und zur Erzeugung der Kuhpocken

bei den Kühen, jederzeit dienen, wenn dieselbe an einem kühlen, schattigen Orte, dessen Temperatur nicht unter Null fällt, und nicht über + 10° R. steigt, aufbewahrt wird. —

Den Werth dieser Entdeckung gehörig wissenschaftlich auseinander zu setzen, erlauben mir gegenwärtig meine Geschäfte nicht, und deshalb werde ich hier gleichsam nur aphoristisch darauf hindeuten.

1. Diese Entdeckung ist neu; denn, obgleich von mehreren die Identität der Menschen- und Kuhpocken geahnt, und deshalb Impfungen angestellt worden sind, so hat vor mir, noch Niemand die Uebertragung des Contagii, *in Gasform*, auf Kühe gelehrt, und dadurch die Sache außer Zweifel gesetzt.

2. Der Wunsch der Aerzte und der Regierungen, die Kuhpocken an den Kühen zu entdecken, um dadurch die Schutzpockenlymphe zu erneuern, wird durch diese Entdeckung und durch das darauf gegründete Verfahren, die Kuhpocken bei den Kühen fortzupflanzen, mehr als erfüllt; indem die Erneuerung der Schutzpocken-Lymphe nicht mehr dem Zufall Preis gegeben ist.

3. *Jenner's* Entdeckung der Schutzkraft der Vaccination, welche bis jetzt unvollständig geblieben ist, wird durch diese Entdeckung erst vollendet; indem dadurch die bisher unbekannte Natur und Herkunft der Kuhpocken enträthselt worden ist.

4. Alle bisherige Ungewißheiten über die Schutzpockenlymphe, ihre Entartung, den Verlust ihrer Schutzkraft, ihre Vermehrung mit andern Krankheitsstoffen, u. s. w. werden aus

aufhören, indem eine klarere und tiefere Einsicht, in das Wesen der Kuhpocken, eine gründliche Theorie von der Wirkung derselben zu liefern erlaubt.

5. Zur Erweiterung der Physiologie, Pathologie und Therapie wird diese Entdeckung nicht wenig beitragen, indem durch sie gelehrt wird, wie das flüchtige, dem Nervensysteme der Menschen so feindselige Contagium der Variola, von den Menschen, in Gasform, auf Kühe übertragen, darin dieselbe Krankheit erregen, und durch diesen Vorgang, vermittelst der individuellen Constitution dieser Thierklasse, in ein fixes Contagium umgewandelt werden kann.

6. Auf diese Entdeckung wird dann eine fruchtbare Lehre gegründet werden können, wie man Krankheitsgifte in *Gasform*, verschiedenen Thieren mittheilen, und nach der Verschiedenartigkeit der Constitution dieser Thiere, verschiedenartige Produkte erzeugen könne, um sie wieder als Schutzmittel gegen Krankheiten, von welchen sie herstammen, zu gebrauchen; wie es mit dem Scharlachfieber, Masern, gelbem Fieber, Pest u. s. w. der Fall seyn dürfte.

7. Wird es nun klar, warum in der letzten Zeit die Kuhpocken an den Kühen so selten oder gar nicht mehr bemerkt worden sind. Denn die Kuhpocken der Kühe entstanden nur durch Ansteckung von der Ausdünstung der Menschen, welche frisch die natürlichen Blattern überstanden hatten, und nun in Gemeinschaft mit Kühen kamen. Da nun die Blattern-Epidemien in den letzten

Jahren selten waren; so konnte auch die
nsteckung der Kühe nur höchst selten vor-
llen, und die Kuhpockenkrankheit nicht
icht entstehen.

Ich könnte solche Andeutungen von wich-
en Folgen, wozu diese Entdeckung in Zu-
nft die Veranlassung geben wird, beträcht-
h vermehren, wenn ich Vorstehendes für
ie richtige Würdigung dieser Entdeckung
cht schon genügend hielt, um mich deshalb
ier weitern Betrachtung dieses Gegenstan-
s hier zu enthalten.

II.

Beschreibung

Hydrothorax saccatus,

woran ich litt,

und

der Operation desselben nach 7 Jahren.

Von

Dr. Ferdinand Wendelstadt,

zu Hersfeld. *)

Meine beiden Eltern waren unter die gesunden Menschen zu zählen. Der Vater, ein

*) Mit Dank und herzlicher Theilnahme an dem schweren Leiden unsers werthgeschätzten Herrn Kollegen nehmen wir diese Selbstbeschreibung hier auf, überzeugt, daſs jeder unserer Leser diese Gefühle mit uns theile, und zugleich, daſs diese Darstellung ein höchstschätzbarer Beitrag theils für die Diagnostik, theils für die noch so vielen Bedenklichkeiten unterworfene und daher so wenig angewendete, Operation der *Paracenthesis thoracis*, ist, doppelt schätzbar, da sie aus dem Munde eines Arztes selbst kommt. — Sollte nicht eine im Frühjahr und Sommer lange fortgesetzte Milchkur auf dem Lande (besonders Eselsmilch) hier das Beste leisten? *d. H.*

sehr kräftiger muskulöser Mann von mittler Gröfse, besafs Hämorrhoidalanlage und war in seinen späteren Jahren etwas hypochondrisch. Die Mutter schlank gewachsen, jedoch nicht von phthisischem Habitus, litt in den Entwickelungsjahren, wie mehrere ihrer Geschwister, ohne übele Folgen, eine Zeitlang an schleichender Trachealentzündung. In ihrem 36sten Jahre wurde sie in hohem Grade von der Gicht heimgesucht, so dafs sie erst nach einigen Jahren ihre Liebhaberei an schönen weiblichen Arbeiten wieder ohne Gliederschmerzen befriedigen konnte. Späterhin litt sie an Melaena, wurde zwar hergestellt, behielt aber ein periodisches lästiges Gefühl in der Magengegend. Beide starben in den 60ger Jahren an chronischen Uebeln, welche auf allgemeiner Schwäche beruhten.

Von ihnen auf eine vernünftige Weise erzogen, war ich ein zwar reizbarer, aber doch sehr gesunder junger Mensch, und wurde außer den leicht vorübergegangenen Kinderkrankheiten von keiner anderen, als einem dann und wannigen Catarrh befallen. In den Schuljahren verwandte ich mehr Fleifs auf körperliche, als auf geistige Ausbildung, und erlangte eine bewundernswerthe Gewandtheit; mufste aber auf der Universität mit vieler Mühe das Versäumte nachholen. Anhaltendes Sitzen bei Anstrengungen des Geistes schwächten meine Verdauung in dem Grade, dafs ich lange an Ruminatio litt. Nach dem Eintritt ins praktische Leben 1809, in meinem 22sten Jahre, setzte fleifsige Bewegung diesem Uebel ein Ziel. Darnach war ich ein Jahr hindurch wieder recht gesund. Ich litt

von kaum mittler Gröfse, regelmäfsig gebaut, mager, habe blondes lockiges Haar, blaue Augen, gesunde gelblichweifse Zähne, ein sanguinisch-cholerisches Temperament.

Im Herbst 1810 zog ich mir auf einer Reise eine Pleuritis zu, welche ich kaum achtete, und leichtsinniger Weise wie einen Rheumatismus behandelte. Die Strafe dieses jugendlichen Leichtsinnes blieb nicht aus, denn es bildete sich bald eine schmerzhafte Nachkrankheit, welche mein ganzes künftiges Leben trübte. In der rechten Seite, an der Stelle, wo die Entzündung ihren Sitz hatte, peinigte mich unmittelbar nach ihr ein anhaltender brennender Druck. Ich konnte nur auf dieser Seite liegen, ein Lager auf der linken beraubte mir den Athem, ich mufste sogar manche Nächte hindurch sitzend zubringen, um der Erstickungsgefahr zu entgehen. In der rechten Schulterspitze hatte ich oft einen dauernden heftigen Schmerz. Anhaltend schmerzhaft war der Larynx und die Trachea. Dazu gesellte sich ein Krampfhusten. Manchmal liefs dieser Reizhusten einen ganzen Tag nach, wo sich dann etwas Schleim in dem Larynx ansammelte, der mir sehr beschwerlich fiel. Um diesen los zu werden, mufste ich einen Husten erzwingen. Bei mangelnder Kraft zum hinreichenden Aufhusten wich er oft nur dann erst, wenn ich mich auf den Kopf stellte, wo er vermöge seiner Schwere durch die Stimmritze in die Mundhöhle fiel. Späterhin zeigten sich unter dem durchsichtigen Schleim kleine Hirsekerngrofse aashaft riechende Eiterklümpchen. Eine *Febris lenta*, die sich bis zur *Febris hectica* steigerte, war

stete Begleiterin jener Beschwerden. Im Verlauf eines halben Jahres erholte sich nach und nach mein übrigens unverdorbener Körper in so weit wieder, dafs ich bei allgemeiner Abzehrung bei fortdauernden eben beschriebenen Beschwerden mit gröfster Anstrengung wieder praktische Geschäfte übernehmen konnte. Ich that dieses auch den Sommer hindurch unverdrossen, ohne daneben etwas Entscheidendes für mein Wohl zu versuchen. Im Spätherbst erst, als die Hoffnung, meine kräftige Constitution werde siegen, gescheitert war, liefs ich meinen Zustand von einem mir sehr werthen Collegen und lieben Freund genau untersuchen. Er fand, dafs die Rippen der rechten Seite ungewöhnlich aufgetrieben waren, ohne zwischen denselben etwas Auffallendes zu bemerken, und dafs beim Athmen, bei gänzlichem Stillstand der rechten, sich nur die linke Brust hob und senkte. Dieses, der heftige Husten, der kurze Athem beim Gehen, das Liegen auf der rechten Seite, die mangelhafte Verdauung, der periodische Schmerz in der rechten Schulterspitze, die *Febris lenta* und die Anamnese liefsen ihn nicht zweifeln, dafs die Entzündung eine Verdikkung der Pleura mit Adhäsion der rechten Lunge, wohl auch der Leber, nach sich gezogen habe, oder dafs eine Exsudation entstanden sey. Es wurden nun manche innerliche und äufserliche Mittel angewendet, aber ohne Erleichterung. Nur die Gewohnheit machte mir meine Beschwerden erträglicher, und die Zeit brachte mir wieder mehr Kräfte. Ich besorgte auf dem Lande, wie in der Stadt meine Geschäfte. Der Umfang der Brust nahm aber so zu, dafs meine Kleider mehrmals er-

weitert werden mufsten. In gleichem Maafs wurde mir das Gehen, besonders das Berg- und Treppensteigen beschwerlicher, ja! steile Treppen hinauf mufste ich mich sogar tragen lassen. Es bestätigte sich bald die zweite Annahme meines Freundes — Exsudation —, denn bei schnellem Bücken und Aufrichten vernahm ich, so wie die Umstehenden, ein lautes Anschlagen der Flüssigkeit an den Thorax, — und beim Rütteln desselben die Laute eines in Bewegung gesetzten, halb gefüllten Fäfschens. Oedem der Brust, des Scroti oder der Extremitäten wurde nicht bemerkt, auch war die Diuresis stets normal. Ein sehr unangenehmes Gefühl plagte mich in der Brusthöhle, wenn ich erhitzt in eine geringere Temperatur kam, mit der sich die eingeschlossene Flüssigkeit nicht sobald als die Brust ins Gleichgewicht setzen konnte, oder, wenn ich aus der Kälte in die Wärme kam, und die todte Masse eiskalt an die Wände anschlug. Meine gute Constitution, mein ewig heiterer Geist, sehr glückliche eheliche Verhältnisse, das Bewufstseyn, stets meine Pflichten nach Kräften erfüllt zu haben, und Resignation, liefsen mich jedoch nicht sinken. Eine Operation, von meinem Freund und mir als einziges, aber zweifelhaftes Hülfsmittel anerkannt, wurde von einer Zeit zur andern aufgeschoben. Es war auch kein Chirurg in der Nähe, der mir dazu die Hand bot. Und hätte ich doch dieser Indication Folge geleistet! — Was auch die von mir gelesenen Schriftsteller über die Mifslichkeit dieses bei Hydrothorax meines Wissens, damals noch nicht versuchten Unternehmens sagten, — so würde ich 1817 nach sieben schmerzvollen Jahren

nicht nöthig gehabt haben, sie bei einer weit übeleren Prognose machen zu lassen, und wäre wahrscheinlich geheilt worden, da die Höhle oder der Sack damals noch klein war. So aber nahm der Umfang von Tag zu Tag zu. Anfänglich empfand ich die Fluctuation nur in der rechten Brust, später unter dem Sternum und dem Rückgrath, und zuletzt auch in der linken Brust bis zur Herzgegend.

Im Juni 1817 trug ich durch Erkältung abermals eine Pleuritis davon, welche durch antiphlogistisches Verfahren gedämpft wurde. Die Exsudation aber nahm zu, und mit ihr die Oppression des Athems. Abgemagert in einem hohen Grad von Schwäche und Fieber fühlte ich mein herannahendes Ende und beschlofs in einer deliriumfreien Stunde bei vollem Bewufstseyn die Operation als mögliches Mittel, mich meiner Familie wenigstens auf kurze Zeit noch zu erhalten.

Sie wurde auch noch an demselben Tage, am 1ten Juli, und zwar auf folgende Art, vollzogen: In halbsitzender Stellung wurde zwischen der 6ten und 7ten Rippe die Stelle, wo operirt werden sollte, mit einem schwarzen 1½ Zoll langen Strich bezeichnet, dann die Haut gefaltet und in dem Zeichen durchschnitten, danach der Schnitt vorsichtig und langsam 1 Zoll lang und so tief durch die Muskeln fortgesetzt, bis man vermuthete, beinahe an der Pleura zu seyn, welche zuletzt mit einem Troikar durchstochen wurde. Zu meiner höchsten Freude war die rechte Stelle getroffen und es strömte mit Macht eine milchfarbige Flüssigkeit durchs Rohr. Zuerst wurde nur wenig über ½ Berl. Quart abgezapft, die

Oeffnung mit einer Wieke verstopft und die Wunde gehörig verbunden. Ich fühlte mich etwas freyer, schlief des Abends ein und erwachte nach einigen Stunden ruhigen Schlafes ganz heiter. Am folgenden Tag wurde zweimal, jedesmal $\frac{1}{3}$ Quart abgelassen. Der Athem war ziemlich, die allgemeine Schwäche nahm aber zu. Am 3ten Tag mochte eine gleich grofse Quantität wohl zu viel gewesen seyn, denn es erfolgten Erstickungszufälle, welche gegen 12 Stunden anhielten und die Circulation so sehr beschränkten, dafs die Nägel an den Fingern eine bläuliche Farbe annahmen und an den Extremitäten Sugillationen entstanden. Durch flüchtige Reizmittel verlor sich dieser schauderhafte Zustand, hinterliefs aber einen hohen Grad von Schwäche. Bald folgte ein schleichendes Fieber, Oedem des unteren Rumpfes und der Beine, schmerzhafte *Varices ani*, *decubitus*. Am 4ten Tag bekam die Flüssigkeit, welche früherhin milchartig war, noch mehr Consistenz und verbreitete einen aashaften Gestank. Nach zwölf bis vierzehn Tagen schwand jedoch dieses höchst ekelhafte Ereignifs, es stellte sich aber die in jeder Minute mit dem Tod drohende Suffocation wieder ein und hielt diesmal 16 Stunden an. Zu den eben genannten Beschwerden gesellten sich noch Schmerzen der Wunde, Mangel an Schlaf, Anorexie. Der Ausflufs, welcher nach einigen Tagen bis auf den letzten Tropfen, so lange er nur fliefsen wollte, abgelassen wurde, hatte an Quantität abgenommen, blieb dick, weifs, war mehrentheils filamentös. Die Fluctuation hatte in der rechten Brust nachgelassen, in

der linken aber dauerte sie noch fort, auch kurz nach dem jedesmaligen Abzapfen.

Nun entstand die wichtige Frage? Wie soll die fernere Behandlung seyn? Der Eine meiner Freunde schlug vor, die Oeffnung sofort verstopft zu halten, weil das Eindringen der Luft nachtheilige Folgen nach sich ziehen könne, und empfahl adstringirende Injectionen. Der Andere meinte, es sei zweckmäfsiger, der Materie freien Ausflufs zu gestatten, weil die Höhle sich um desto gewisser zusammenziehen und verheilen werde. Ein Dritter hielt's für's Beste, eine adhäsive Entzündung zu bewerkstelligen. — Ich aber meinte, das Letzte sei nicht thunlich, weil die Lunge, welche, wie ich später zeigen werde, mit dem Sack in unmittelbarer Berührung stand, dadurch zu sehr gereizt, übele Zufälle veranlassen könne. Gegen den zweiten Vorschlag wendete ich ein, dafs die Oeffnung zu schnell verquellen und durch das jedesmalige schmerzhafte Eröffnen derselben sich die Entzündung erhalten und verbreiten werde; dafs auch der Ausflufs bei der gröfsten Vorsicht und Reinlichkeit stinkend, und ich ein Abscheu für die mich Umgebenden werden würde. Es wurde daher dem ersten Rath gefolgt, mit gelind zusammenziehenden Injectionen der Anfang gemacht, und stets ein Bourdonnet getragen. Mein allgemeiner Zustand blieb gegen 6 Wochen wie er war, die gänzliche Appetitlosigkeit, vielleicht durch den Gebrauch der China und zu starker Kraftbrühen veranlafst, und das Fieber, liefsen einen baldigen übeln Ausgang befürchten. Mit einem Mal stellte sich ein heftiger Durchfall ein, der

sehr wohlthätig auf mich wirkte; denn Fieber und Oedem schwanden, die Varices und der Decubitus besserten sich, ich bekam wieder Appetit, sogar zu gröberen Speisen und Wein; welchen ich auch befriedigte, und erholte mich bald sichtbar. Die Wunde vernarbte, und die Oeffnung wurde callös und weniger empfindlich. Acht Wochen nach der Operation konnte ich schon wieder im Hause herumgehen, und nach 12 Wochen meine Freunde besuchen. Der Gesammtausflufs in diesen 12 Wochen betrug 24 Berl. Quart. Die Fluctuation in der linken Brust hatte nun auch aufgehört. Die Injectionen unterblieben um diese Zeit, weil ich keinen Nutzen von ihnen sah, sie mir aber unangenehme Gefühle verursachten, um so mehr, je stärker sie waren. Merkwürdig ist, dafs solche von Eichenrindendecoct jedesmal einen heftigen Kaltenfieberparoxismus zu Wege brachten, Stunden langer *horror* mit darauf folgender brennender Hitze, beschleunigte Circulation, Durst, und zuletzt Schweifs. Der Reinlichkeit wegen, und um mich recht oft abzapfen zu können, trug ich eine Zeit lang ein silbernes Röhrchen mit einer Schliefsklappe versehen in der Brust, liefs es aber wieder weg, weil mir's einen lästigen Druck verursachte. Ich mufste nun wieder Geschäfte übernehmen und gar oft mein Wohl dem meiner Clienten nachsetzen. Zuweilen erkältete ich mich, und bekam dann jedesmal heftige Schmerzen in der Brust, vermehrten Ausflufs und Fieber. Dies alles liefs gewöhnlich nach, wenn der Ausflufs blutig wurde.

So habe ich mich nun seit der Operation 13 Jahre herumgetragen, und täglich zweimal ab-

abgezapft. Im 4ten Jahr 1818 verminderte sich der Ausfluſs sehr, manchmal betrug er nur ½ Quentchen; nach einem jeden mir zugezogenen Fieber und Reizung in der Brust aber wurde er wieder bedeutender. Jetzt, nachdem ich wohl 20 bis 30 dieser Anfälle gehabt habe, ist er so stark, daſs er in einem Tag 3 bis 4 Unzen beträgt, purulent, und seit vorigem Winter, wo ich 4 Monate an heftigen Schmerzen und schleichendem Fieber krank lag, beständig röthlich gefärbt. In diesen 13 Jahren fühlte ich mich auch bisweilen halbe Jahre hindurch, ohne irgend ein unangenehmes Gefühl in der Brust zu haben, gesund, allgemeine Schwäche ausgenommen. Der Ausfluſs war dann gewöhnlich gering, dick, weiſs, oder hatte das Ansehen und die Consistenz wie Leimwasser. Vor 3 Jahren trieb mich die Neugierde, zu wissen, wie groſs wohl die Höhle sey, zu dem Entschluſs, sie einmal mit lauwarmem Wasser zu füllen. Hierzu war 1 Quart nöthig, welches eine kurze Zeit zurückgehalten mir gar keinen Druck machte, und nachher wieder bis auf den letzten Tropfen ausfloſs. Meine Lungen, die vor der Operation oft in einem gereizten Zustand waren, blieben nach derselben stets frei, obgleich die rechte mit dem Sack in unmittelbarer Verbindung steht. Dies bezeugt ein anhaltendes feines Pfeifen in derselben, so lange ich bei geöffneter Brust den Athem zurückhalte und drücke, als säſse ich zu Stuhl, auch das Erscheinen von groſsen Luftblasen auf der Wasseroberfläche im Bade, welches ich nach Willkühr lange unterhalten kann. Meine Digestion war in der Zeit ziemlich normal, obgleich Anfälle von Hypochon-

die mich dann und wann plagten. Auch an gichtischen Gelenkschmerzen litt ich oft.

Mein jetziger Zustand nun ist folgender: Ich habe eine frische gesunde Gesichtsfarbe und ein lebhaftes Auge, bin nicht viel magerer, als ich in meinen gesunden Tagen war, leide aber an allgemeiner Muskelschwäche, die sich vorzüglich im Mangel an Ausdauer zeigt, denn wenn ich heute einen Muskel ungewöhnlich anstrenge, so ist er morgen steif und schmerzhaft. Appetit, Verdauung und Schlaf sind in der Regel gut; Abends werde ich nur bisweilen von Blähungen und Wallungen geplagt und am Einschlafen verhindert. Der Athem ist gut; tiefes Einathmen aber, so wie künstlich erzeugter Husten oder eine starke Seitenbewegung des Thorax lassen mich seit der letzten Winterkrankheit an einer Stelle in der Brust, in der Gegend der Oeffnung, einen Schmerz fühlen; auch entsteht dieser, wenn ich lange auf der rechten Seite liege. Am bequemsten ist mir daher das Liegen auf der linken, oder dem Rücken. Beim Athmen bewegt sich nur die linke Brusthälfte, die rechte steht ganz stille. Dessenohnerachtet kann ich Flöte blasen, wie jeder Andere, und so schnell gehen, dafs es manchem Gesunden schwer fällt, mit mir gleichen Schritt zu halten. Die rechte Brustseite ist eingebogen, und die Schulter dieser Seite hat sich gesenkt, so dafs ich von hinten etwas schief erscheine. Die ganze rechte Hälfte meines Körpers ist überhaupt an Masse und Kraft schwächer, als die linke. An Husten leide ich nicht, Morgens früh mufs ich nur einigemal etwas gesunden Schleim aus-

[illegible] Bei abgenommenem Verband kann [illegible] dem Loche durch schnelles Zusammenziehen des Thorax, so oft ich nur will, [illegible] bis 6 Zoll weit entferntes Licht auslöschen. Der Ausfluss ist purulent, ziegelfarb, mitunter blutstreifig und mit Stückchen [illegible]rten Blutes vermischt, riecht milchartig und fällt im Wasser zu Boden. Vom 14. [illegible] bemerkte ich beim Einbringen des [illegible]ments ein schmerzhaftes Hinderniss im [illegible] und befand mich in einem gereizten [illegible]haften Zustand. Am andern Tag zeigte [illegible] die Ursache, es erschien unter dem Ausfluss ein ½ Zoll langes und 2 Linien breites [illegible]chen exfoliirten Rippe. Dies mochte [illegible] zum Theil noch in den weichen Theilen [illegible]steckt haben. Einige Tage darnach verlor [illegible] sich der fixe Schmerz in der Brust, der purulente Ausfluss wurde weisser und [illegible]gut. Er beträgt jetzt ohngefähr 2 Unzen [illegible] Stunden. Auf meinen Geist haben diese lange Leiden den nachtheiligen Einfluss [illegible], dass ich eine Abnahme des Gedächtnisses beklagen muss. Meinem Judicium, [illegible] Wesen und meinem Muth beim Kriege [illegible] jedoch haben sie keinen Abbruch [illegible].

[illegible]

Die Epicrise meiner Krankheit liegt [illegible] deutlich vor Augen; und so schwer mir während ihres Verlaufes fiel, manche Symptome recht zu würdigen, — indem ich den [illegible] vor Bäumen nicht sah, wie es [illegible] gewöhnlich bei eigenen Krankheiten [illegible]chen pflegt, — eben so wenig Zweifel [illegible] mir jetzt über die Genesis, Entwicklung, [illegible] Stufen und Grade dieser Leidens[illegible]

räumlichen Wachsthums übrig. Der Anfang war eine Entzündung in der rechten Brust mit dem Charakter der Synocha, ihr Sitz in der Pleura. Eine streng antiphlogistische Behandlung, auch schon, was neuere Erfahrungen tausendfältig bestätigen, der Gebrauch des *Stibii tartaric.* in kleinen wiederholten Gaben nach *Peschier*, zumal bei mir, einem nicht plethorischen Subject, würden das Uebel in der Wurzel erstickt haben. Die Unterlassung dieses Verfahrens aber und die Begünstigung der Entzündung durch diaphoretische Mittel, durch Herumgehen und Unterdrückung der Crisen, konnten keine andere Folgen nach sich ziehen, als Ausschwitzung einer plastischen Lymphe, die gewöhnliche Metamorphose einer verwahrlosten Entzündung fibröser Gebilde, oder Verdickung derselben und der benachbarten Theile mit Adhäsion, oder beides zugleich. Alle oben angegebenen schmerzhaften und höchst beschwerlichen Symptome rührten theils von mechanischem Druck auf das Diaphragma, die Leber und Lungen her, theils vom *Consensus nervorum* und dadurch begünstigten organischen Veränderungen der in Mitleidenschaft gezogenen Organe, namentlich der *Trachea* und des *Larynx*, z. B. schleichende Entzündung derselben, Eiterung der Drüsen. Nicht lange, so bestätigte die Fluctuation in der rechten Brusthöhle die Ausschwitzung, und späterhin, nach der Operation das Stillestehn der rechten Rippen beim Athmen die Adhäsion der comprimirten Lunge. Der stets gereitzte Zustand der rechten Brusthöhle begünstigte, und vermehrte die nun einmal entstandene Ergiefsung, und so nahm der Umfang der Höhle von Tag zu Tag zu.

Bald fühlte ich die Fluctuation in der Gegend der Mediastinen dicht unter dem Sternum und den Brustwirbeln, und zuletzt auch in der linken Brust. Wie nun die Flüssigkeit von der rechten Brust aus in diese Gegenden dringen konnte, da die Mediastinen doch in keiner unmittelbaren Verbindung mit den Brusthöhlen stehen, ist ein Problem, welches sich nur auf zweierlei Art zu lösen vermag. Es ist entweder wahrscheinlich, dafs der Sack in der Pleura selbst, oder zwischen ihr und den Rippenmuskeln entstanden war. Im ersten Fall konnte die Flüssigkeit wohl nur durch Resorbtion an die andern Stellen gelangen, im letzten aber wohl durch mechanisches Durchdringen in dem Zellgewebe zwischen Pleura, Muskeln und Knochen. Für diese letzte Annahme spricht das nur allmählige nur Linienbreite Fortschreiten des Wellenschlages von der rechten Brust aus durch die Mediastinen in die linke; für die Erste aber, dafs nach der Operation der Wellenschlag erst aus der rechten Brust, nach einigen Tagen aus den Mediastinen, und nach 14 Tagen zuletzt aus der linken wich; denn wäre eine unmittelbare Verbindung gewesen, so hätte die Fluctuation doch wohl im Centrum, an der Stelle des Ursprungs zuletzt aufhören müssen. Durch Eindringen der Luft und reizende Injectionen entstand nach der Operation oberflächliche Entzündung des Sackes, Eiterung. Nach den vielen mir nachher zugezogenen Erkältungen mogten wohl oft tiefer eindringende Geschwüre entstanden seyn, Eitersäcke, dies zeugt das jedesmalige Nachlassen der Schmerzen, wenn der Ausflufs blutig wurde. Wahrscheinlich waren sie dann

geboren. Eine solche Eiterung im vergangenen Winter war mit *Caries costae* verbunden, und das kürzlich abgegangene Stückchen Rippe unterhielt seit der Zeit als fremder Körper in den weichen Theilen Entzündung, Eiterung und Schmerz, woher der purulente vermehrte Ausfluſs beständig blutig war. Da ich jetzt immer noch ein wenig Schmerz an der Stelle empfinde und der Eiter noch etwas gefärbt ist, so vermuthe ich, daſs abermals ein Stückchen exulcerirter Rippe dieses verursacht. Das beschriebene feine Pfeifen in der Höhle, so wie das Erscheinen der Luft im Bad müssen ebenfalls Folgen einer solchen Eiterung seyn, welche ein Luftzellchen der allda adhärirten Lunge getroffen hat. Diese Oeffnung ist callös und kann nur sehr klein seyn, denn die Luftmenge, welche sie durchläſst, ist sehr gering, und sie verursacht gar keine Beschwerden, z. B. Schmerz oder Husten. Der groſse Luftstrom, mit dem ich wiederholt ein Licht ausblasen kann, steht damit nicht in Verbindung, dieser entsteht durch Zusammendrücken des Brustkastens. Beim Einathmen, also Ausdehnen desselben, dringt eben so viele Luft von auſsen durch die Oeffnung in die Höhle. Die anhaltende Eiterung entzieht meinem Körper viele gute Säfte und unterhält dadurch die allgemeine Muskelschwäche und erhöhte Reizbarkeit. Man kann mir den Einwurf machen, daſs gleich anfänglich unmittelbar nach der Entzündung ein Empyem entstanden sey. Gründe, zu weitläuftig für diesen Raum aber bestimmen mich, bei meiner Annahme, daſs es nur *Hydrops* seyn konnte, zu beharren.

Dieser, mein Unglücksfall, welcher sich mehreren späterhin bei *Hydrothorax* glücklich gemachten Thoracocenthesen anreiht, scheint mir ein um so gröſseres Interesse zu gewähren, als ein *Hydrops pectoris saccatus* sieben Jahre nach seiner Entstehung nicht nur glücklich operirt wurde, sondern auch in der miſslichsten Lage, und bei der übelsten Prognose mit in soweit günstigen Erfolg, daſs mir das Leben für eine Reihe von Jahren erhalten, und ich in den Stand gesetzt wurde, meine beschwerlichen Geschäfte als ausübender Arzt wieder verrichten zu können. Und dieses, so wie vielfache Aufforderungen veranlassen mich, meine Krankengeschichte dem groſsen ärztlichen Publicum in diesem vielgelesenen Journal mitzutheilen.

Vielleicht dürfte sie auch wohl das Gute stiften, daſs mancher zweifelnde junge Arzt dadurch ermuthigt, in einem ähnlichen Fall die Operation zeitig unternimmt, und durch sie dem Kranken, der bei Unterlassung derselben eines schmählichen Todes sterben würde, das Leben rettet, oder wenigstens erhält.

IV.

Darstellung und Behandlung der orientalischen Cholera,

von der Persischen Gränze mitgetheilt

durch

Dr. C. P. W. von Hübenthal,

Kaiserlich Russischem Reichs-Collegienrath, Medicinal-Inspector und Ritter, gegenwärtig in Arkatak. *)

Mit einer Kupfertafel.

Noch sind die Akten dieser merkwürdigen Krankheit nicht geschlossen, noch sind die Meinungen der Aerzte über die Natur und

*) Dieser interessante Aufsatz ist den 16ten October von Arkatak an uns abgesendet. Er wird gewiſs allen unsern Lesern wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, der uns vielleicht selbst nahe kommen und unsere Hülfe in Anspruch nehmen kann, und wegen der anschaulichen, aus der Gegenwart selbst genommenen, Darstellung der Krankheit und des Hülfe, höchst willkommen seyn, und wir danken in ihrem Namen dem würdigen Herrn Verfasser dafür, ersuchen ihn aber zugleich, uns noch durch Aufzeichnung und Mittheilung einzelner Krankheitsfälle zu erfreuen, die dem praktischen Arzte immer das Lehrreichste sind. *d. H.*

Heilung derselben getheilt, und das Uebel selbst ist immer noch mit einem dichten Schleier umgeben, den nur eine reine, unbefangene Erfahrung im möglichen Falle zu lichten vermag. Jedes aufgefafste Bild dieser seltsamen Erfahrung, jeder Umrifs sogar, wenn er nur getreu nach der Natur entworfen, darf daher Anspruch auf Nachsicht und Beachtung machen. Und nur unter solchen Bedingungen wage ich es auch diese, hier an der Gränze von Asien, flüchtig gezeichnete Skizze öffentlich aufzustellen.

Dafs die in Rede stehende Krankheit auch diesmal aus dem Orient zu uns herüber gekommen, bezeugen hinlänglich die traurigen Spuren ihrer Wanderschaft.

Obgleich dieses verheerende Uebel unaufhaltsam noch in seinem Laufe fortschreitet; so nimmt es doch allen Erfahrungen nach bei seinem weitern Vordringen an Heftigkeit ab, und läfst dann und wann nur noch sein furchtbares Urbild einzeln durchblicken. Ohne dabei aber auf Alter, Geschlecht oder Gröfse zu achten, und bahnen Schen für Jahreszeit, Temperatur und Zone. Ob übrigens ein wirkliches Miasma oder ein Contagium dieses scheufsliche Uebel verbreitet, ist zur Zeit noch unentziffert geblieben. Ich stimme für beides.

Nun so viel ist aufser allem Zweifel, dafs es eine eigene Disposition für dieses Uebel giebt, ohne welche es nie zu seiner vollkommenen Entfaltung gelangen kann. Denn man sieht täglich Menschen, die mit andern von dieser Krankheit ergriffenen in der allerge-

nauësten Verbindung stehen, und ohne selbst davon befallen zu werden. Dahingegen wieder viele durch, so zu sagen, augenblickliche Berührung schon als Opfer fallen. *)

Vielfältige Beobachtungen berechtigen uns zu dem Schlusse, dafs nur *ein zu Störungen geneigtes Gefäfssystem im Einklange mit einem leicht zu deprimirenden Nervensystem* die Diathese der fraglichen Krankheit bedinge.

Das Vorhandenseyn dieser Diathese wird jedoch von keinen in die Sinne fallenden Erscheinungen bezeichnet, und die Krankheit tritt plötzlich und ohne alle Vorboten auf.

Die pathognomischen Zeichen dieser Krankheit sind: Schwindel, Uebelkeit, stürmisches Erbrechen und Durchfall **), heftiger Durst,

*) Abends spät kam nach dem Dorfe *Neskutshne* der Bauer *Walli* aus fremder Gegend, seinen Oheim zu besuchen. Gegen Mitternacht wird er von der Cholera befallen. Durch Reiben und warme Getränke (dem Volk bekannte Mittel) suchten die Verwandten den todtkalten Körper des Erkrankten wieder zu erwärmen, aber vergebens! Morgens früh lagen alle drei schon auf der Bahre, und der Hülfe leistende Knecht todtkrank darnieder. Der polizeilichen Vorsicht gelang es indefs, das volkreiche Dorf zu schützen.

**) Die ausgeworfene Materie ist Anfangs mit Resten von Speisen mit Schleim, und in seltenen Fällen auch mit Blut vermischt. Bald aber bekömmt sie das Ansehen eines von Milch leicht getrübten Wassers und nimmt manchmal einen eigenthümlichen, säuerlichen Geruch an. Es stehet diese Materie mit den genossenen Getränken in keinem quantitativen Verhältnisse. Ja selbst bei völligem Enthalten von allen Getränken währen diese Ausleerungen fort. In den meisten Fällen entströmt dieses Wasser dem

er vielmehr ein unzubefriedigendes Verlangen nach kaltem Wasser oder Eis; Schmerzen in der Brust, in der Herzgrube und im Unterleibe (die durch Berührung nicht erhöht werden), tief gesunkener Puls- und Herzschlag, Kälte der Haut und Krämpfe der Extremitäten; veränderte Stimme, Ohnmachten und Convulsionen; Schmerz in der Wirbelsäule von einem besondern Kältegefühle begleitet; Unruhe, ängstliches Herumwerfen, besondere Neigung auf dem Gesichte zu liegen. Das Gesicht wird bleich, erdfarbig und verfallen; die glanzlosen, gerötheten, tiefliegenden Augen schliefsen sich zur Hälfte nur. Die Lippen, die Nasenspitze und Ohren, die Spitzen der Finger und Zehen werden blau, und dunkelblau foliirt erscheinen die Nägel der Finger und Zehen. Das aus der Ader gelassene Blut ist dick und dunkel von Farbe (desoxydirt), triefl langsam nur aus der gemachten Wunde, und steht weit unter seiner Normaltemperatur. Die Respiration geschieht langsam und wird durch tiefes Seufzen oft unterbrochen. Die Zunge ist kalt, doch meistens feucht und unbelegt. Der Puls, der gleich anfangs deprimirt und gesunken war, verschwindet bald spurlos unter dem Finger des Arztes. Eben so der Herzschlag. Alle äufsere Sinne verlöschen mehr und mehr, in vorzüglichem Grade aber das Allgemeingefühl. Weiterhin hören alle Schmerzäufserungen auf, stumpf und gefühllos liegt nun der Kranke, nichts mehr begehrend, darnieder,

Kranken ohne vorhergegangene Uebelkeit und ohne alle Anstrengung, gleich wie aus einem vollen Schlauche. Die chemische Analyse liefert ungleiche Resultate.

und obgleich er die an ihn gerichteten Fragen noch auffaſst und beantwortet, so weiſs er doch des Gesagten kurz darauf sich nicht mehr zu erinnern *). In diesem Stadio ist der Kranke selbst für die stärksten galvanischen, elektrischen und magnetischen Einwirkungen unempfänglich. Die Kälte der Haut nimmt mehr und mehr zu, die Haut der flachen Hand und die der Fuſssohlen schrumpft zusammen, und die der Finger und Zehen legt sich in steife Falten. Dabei werden manchmal, aber nicht immer, die Extremitäten von einem kalten Schweiſse bedeckt, und unter fortwährendem Eintreten mannichfaltiger Zeichen eines herannahenden allgemeinen Stillstandes aller Functionen, endet der Tod die gräſsliche Scene.

Auſser diesen charakteristischen Symptomen zeigen sich bei langsamen Gange der Krankheit noch eine Menge anderer Erscheinungen, als: Schlaflosigkeit, mangelhafter Appetit, Aufstoſsen, Magendrücken, Spannung, Völle und lautes Poltern im Unterleibe, Speichelfluſs, Brennen im Halse, Stuhlzwang und Brennen im After, Schluchzen u. s. w., die aber nicht als wesentlich betrachtet werden können.

Da in dieser Krankheit das Gehirn nur deprimirt, aber nicht tief ergriffen ist, so schwindet auch das Bewuſstseyn nicht, und das Uebel durchläuft alle Stadien ohne Spur

*) Selbst nach überstandener Krankheit, wenn solche ihre höhern Stadien durchging, ist jede Rückerinnerung, den Augenblick des Erkrankens ausgenommen, völlig dem Gedächtnisse entschwunden.

en Delirio. Die Dauer dieser Stadien hat eine bestimmte Gränze, und selten werden sie alle und nach der Folgereihe durchgangen, — besonders nicht in der ersten Zeit der Erscheinung dieser Krankheit, wo sie oft nach Verlauf von wenigen Stunden und nur von einigen der angeführten Symptome begleitet, schnell tödtlich wird *). Wo nämlich der Kranke als Folge der mechanischen Einwirkung der mit Blut überfüllten Gefäfse auf das Gehirn, an einer *Apoplexia sanguinea* stirbt, — oder durch Ueberfüllung und Stockung des Bluts in den Lungen mit Stick- und Schlagflufs das Leben endet, ehe noch der unterbrochene Kreislauf des halberkalteten Blutes allgemeinen Stillstand gebietet.

Unter allen Krankheits-Phänomenen der sogenannten Cholera ist das allerbedeutendste und constanteste:

Die gesunkene Normalwärme des Bluts. **)

Diese ist es auch, die die Congestionen des Bluts nach dem Kopfe und den innern

*) Das furchtbarste Bild unserer Krankheit ist dieses: Wenn ohne Erbrechen und Durchfall plötzlich der Körper erkaltet, Puls- und Herzschlag verlischt, die Lippen und Nägel blau werden, und die Haut an den Händen und Füfsen zusammenschrumpft. Die Einwohner von Arkatak nennen diesen Zustand *die schwarze Cholera*, zum Unterschiede von der *weifsen*, mit welchen Beinamen sie die Krankheit beehren, wenn solche mit Erbrechen und Durchfall ihren Anfang nimmt, und mehr Hoffnung zur Genesung übrig läfst.

**) Dieses Phänomen wird mit einem Schlage, gleich wie durch einen galvanischen Procefs herbeigeführt, und drückt für sich allein schon der Krankheit das Siegel seiner Seltsamkeit auf.

Theilen, so wie auch noch andere hier vorkommende Störungen des Kreislaufs begründet. Indem nämlich das erkaltende Blut seinen Lauf vorzugsweise nach den innern Theilen nimmt, häuft es sich wegen gehinderten Rückflusses in den Gefäſsen an, und überfüllt röthend dieselben. Durch den Andrang des Bluts nach dem Kopfe wird das Gehirn deprimirt und gewissermaſsen in eine torpide Stimmung versetzt, während das allgemeine Nervensystem durch krampfhafte Erscheinungen seine Theilnahme an den Leiden seines Centralpunktes bekundet. Doch da die Thätigkeit des Nervensystems bei fortwährend deprimirter Stimmung des Gehirns nicht mehr bis zu den peripherischen Nerven gelangen kann; so geräth die Haut in einen lähmungsartigen Zustand, aus welchem die vorkommende Unempfindlichkeit gegen äuſsere Reize und ihr charakteristisches Zusammenschrumpfen resultirt.

Auf ähnliche Weise wird auch die Thätigkeit des Abdominal-Nervensystems deprimirt und aufgehoben. Und da bekanntlich nur durch Nerven und Gefäſse Leben und Thätigkeit bedingt wird, das Gefäſssystem aber eine untergeordnete Rolle spielt, und die eigenthümliche Erregung der Organe von einzelnen zu ihren Functionen angewiesenen Nerven abhängt; so ist es einleuchtend, daſs hier auch die Leber und die Nieren in ihrer Normalfunction gestört werden und ihre Secretionen aufhören müssen, das Secretionsgeschäft der aushauchenden Gefäſse des Darmkanals aber passiv erhöht werde *). Werfen

*) Daher auch die ungeheuren wäſserigten Ausleerungen.

ir nun einen Rückblick auf den Andrang es Bluts nach den innern Theilen, so weren wir gestehen müssen, dafs dieser Erheinung keine gesteigerte Vitalität der Geifse, sondern im Gegentheil eine gesunkene efäfsthätigkeit zum Grunde liegt. *)

Demnach umfafst die Hauptindication der eilung dieses Uebels:

I. *Entfernung der Congestionen und Wiederherstellung des verlornen Gleichgewichts des reislaufssystems, mit besonderer Rücksicht auf e gesunkene Temperatur der Normalwärme des Iuts.*

II. *Zurückführung der gesunkenen Gefäfsthätigkeit zu ihrem Normalverhältnisse und Aufchtung des deprimirten Vitalitätsverhältnisses des Nervensystems.*

Der ersten Indication zu genügen, behaupten die Blutausleerungen den ersten Rang. ie geben noch immer das sicherste Mittel an ie Hand, die obwaltenden Hindernisse des ien Kreislaufs aus dem Wege zu räumen, indern dadurch nicht allein dem weiern Fortschreiten des Uebels, sondern tragen uch viel zur Aenderung der abnormen Temeratur des Bluts bei, und befördern so auch ie Wiederherstellung des Gleichgewichts des reislaufssystems. Aus diesem Gesichtspunkte

*) Es bleibt immer zu bewundern, wie bei so gänzlich fehlendem Fieber, bei so tief gesunkenem Wärmegrad, bei zum Theil erloschenem Empfindungsvermögen und anderen der Entzündung gerade widersprechenden Erscheinungen die Annahme eines inflammatorischen Zustandes in dieser Krankheit sich so lange erhalten konnte.

betrachtet ist es einleuchtend, wie Blutausleerungen, selbst bei dem niedrigsten Grade der Lebenskräfte, bei völlig erloschenem Herzschlage und gänzlichem Erkalten noch Hülfeleistend waren.

Mit der Anwendung des Aderlasses ist daher keine Zeit zu verlieren. Die dabei gemachte Oeffnung mufs hinlänglich grofs seyn, um dem Blute einen ungestörten Ausflufs zu gestatten. Bei hohem Grade des verlornen Gleichgewichts der Circulation, und bei schon beginnender Gerinnung des Bluts, ist es indefs keine geringe Aufgabe, eine hinlängliche Menge Blut zu erhalten *). In diesem Falle mufs durch Eintauchen des Körpers in warmes Wasser von + 35° R. das zurückgetretene Blut wieder hervorgerufen und der Aderlafs an mehreren Stellen zugleich vorgenommen werden. **)

Nächst

*) Ohne Zweifel müfste hier eine pneumatische Vorrichtung, mittelst welcher, ohne Nachtheil für die Respirationsorgane, das zurückgetretene Blut durch Entziehung der Luft von der Peripherie des Körpers, nach aufsen geleitet wird, von grofsem Nutzen seyn. Wenn die Cholera auch in der Folge sich nicht an mir vergreift, so werde ich eine solche Maschine verfertigen lassen. Auch werde ich hier nicht unversucht lassen verschiedene Gasarten, den Galvanismus, die Electricität und selbst die Transfusion in Anwendung zu bringen.

**) Nach geschehenem Aderlasse mufs man darauf sehen, dafs die geöffnete Vene nicht durch festes Binden in ihrer Function gehindert werde. Besonders ist dieses beim Aderlasse am Halse nicht aufser Acht zu lassen. Am sichersten ist es, die kleine Wunde nur mit einem Stückchen englischen Pflaster zu bedecken.

Nächst dem Blutlassen ist das schnelle Erwärmen des erkalteten Körpers hier von grofser, wichtiger Bedeutung. Es zu bewirken, werden Bähungen von gebrüheten Birkenlaub, Hopfen, Heu u. dgl. mit Nutzen angewandt. Nur mufs damit so lange fortgefahren werden, bis Herz- und Pulsschlag fühlbar sich wieder einstellt.

Leichter aber und sicherer noch als durch diese Bähungen, deren Temperatur nicht gehörig abgemessen und gleichmäfsig erhalten werden kann, läfst sich der erkrankte Körper mittelst einer Doppelwanne (s. die beigefügte Zeichnung) deren Zwischenräume mit warmen Wasser gefüllt sind, erwärmen.

Auch Einreibungen von Oel oder Theer an einem warmen Orte, das Reiben mit Senf, Pfeffer, oder mit spirituösen Mitteln, als: Salmiak- oder Camphergeist, Cantharidentinktur u. dgl. So wie auch Dampf- und Wasserbäder (letztere von + 30° R.) leisten bei mäfsiger Kälte des Körpers grofsen Nutzen. Im höhern Grade des Verschwindens der Lebenswärme aber findet ihre Anwendung freilich nicht mehr Statt. In diesem Falle mufs aller äufserlicher Druck sorgfältig vermieden werden, um nicht noch mehr das Blut von der Oberfläche des Körpers zu entfernen. Dem Druck des Wassers allein ist es auch zuzuschreiben, dafs warme Bäder das hier nicht leisten, was uns ihr Wärmegrad zu erwarten berechtigt.

Gewöhnliche blasenziehende Mittel können nur allenfalls im Anfange der Krankheit einigen Nutzen gewähren, späterhin tritt die zu kurze Periode ihrer Anwendbarkeit und

die eigene Beschaffenheit der Haut der Erkrankten ihrer Anwendung in den Weg. Statt ihrer aber können Begiefsungen von geschmolzenen Wachs angewandt werden.

Dafs bei dem hohen Schwächegrad des Darmkanals abführende Mittel nicht angezeigt sind, bedarf wohl keiner Erwähnung. Demungeachtet können solche bei gastrischer Complication (die hier aber noch seltener als die Aloeblüthe in unsern Gärten angetroffen wird) ihre Stelle finden.

Die ungeheuren Gaben von Calomel einiger engländischen Aerzte habe ich aus leicht zu erachtenden Gründen nicht versucht. Und da, wo ich dieses Mittel von andern anwenden sah, schien es mir immer, als ob dadurch die krampfhaften Erscheinungen vermehrt, das Uebel selbst aber nie vermindert oder geheilt wurde.

Zur Erfüllung der zweiten Indication giebt es kein zuverläfsigeres Mittel als den Mohnsaft. Nur durch den zweckmäfsigen Gebrauch des Mohnsafts allein kann die gesunkene Gefäfsthätigkeit wieder zu ihrem Normalverhältnisse zurückgeführt und das deprimirte Vitalitätsverhältnifs des Nervensystems wieder aufgerichtet werden.

Am sichersten wirkt dieses Mittel, wenn nach vorhergegangenen reichlichen Blutausleerungen es in öligten Emulsionen oder auch in reinem Oel aufgelöfst und in nicht zu langen Zwischenräumen gegeben wird *): *Rec. Opii*

*) In dieser seltsamen Krankheit zeigt auch das Oel eine seltsame Wirkung: es löscht nämlich den Durst und stillt das Erbrechen. Oft wo

purissimi gr. viij. solve in aquae nucis moschatae libr. β. adde Olei Ricini Mucilag. Gummi arabic. ana unciam, Syr. aurant. unc. β. M. D. S. Anfangs alle $\frac{1}{4}$ Stunde, späterhin aber alle Stunde einen Efslöffel voll. *Rec. Opii purissimi gr. viij. solve in Olei Papaver. alb. unc. j. M. D. S.* Anfangs alle $\frac{1}{4}$ Stunde nachher alle Stunden einen Theelöffel voll. Mit diesem Mittel wird so lange fortgefahren bis aller Schmerz verschwindet und das Erbrechen aufhört. Bis dahin mufs der Kranke durch öfteres Anreden, durch starke Riechmittel u. dgl. von Schlaf abgehalten werden, weil dieser bei der torpiden Stimmung des Gehirns leicht den Tod herbeiführen kann. Erst dann wenn die nöthigen Bedingungen erfüllt und die gesunkene Gefäfsthätigkeit zu ihrem Normalverhältnisse zurückgeführt, geniefse der Kranke der Ruhe.

Bei Wiedererscheinung der angeführten Symptome müssen solche unverzüglich auf angegebene Weise beseitigt werden. Neben dem Gebrauch des Mohnsafts sind Infusionen von Pommeranzenblätter, Zimmt, Pfeffermünze,

gerade nichts anders mir zu Gebote stand, habe ich Mohnöl Efslöffelweise den Kranken reichen lassen, und es nie zu bedauern Ursache gehabt. Nur Trunkenbolden, bei welchen der Magen schon vor Entstehung der Krankheit in einem Zustand von irritabler Schwäche sich befand, schienen spirituöse Mittel besser zu bekommen. Vorzüglich in nachstehender Form: *Rec. Tinct. Hellebori nigri unc. j. Tinct. Opii simplic. drachm. iij. Aether. sulpharici drachm. j. M. D. S.* Alle Viertel- oder halbe Stunde einen Theelöffel voll. *Rec. Tinct. Aloës perfol. unc. j. Tinct. Opii crocati drachm. j. Olei Menth. pip. gutt. x. M. D. S.* wie vorhergehendes.

Melisse u. dgl. warm mit Wein anzurathen, — bei Neigung zu Verstopfung eröffnende Klystiere. Torpiden, trägen, wenig empfindlichen Subjecten nützen in diesem Falle bittere drastische Mittel, als: Coloquinten, Aloë etc., — bei Urinverhaltung *Ol. Juniperi*, *Spirit. nitric. aether.* u. dgl.

Bei fortwährender Neigung zu Mifsverhältnissen in dem Circulationssystem wurden Mineralsäuren, auch die Blausäure gereicht.

In dem nicht seltenen Falle, wo die Krankheit in ihren Gefahr drohenden Symptomen unaufhaltsam fortschreitet, müssen bei noch verstärkten Gaben des Mohnsafts, auch andere starke Arzneimittel, als Aether, Moschus u. s. w. in Gebrauch gezogen, und mit den schon erwähnten äufserlichen Mitteln fortgefahren werden.

Nachkuren sind in den gewöhnlichen leichten Fällen nicht nöthig. Nur da, wo die Krankheit ihre höchsten Stadien durchlief, bleiben meistens Schwäche, Störungen in den Verdauungsorganen, unruhiger Schlaf, Gedächtnifslosigkeit, Blödsinn und andere Erscheinungen zurück, die das Statt gefundene Ergriffenseyn des Nerven- und Kreislaufssystems beurkunden, und die nach den bekannten Regeln der Wissenschaft leicht beseitigt werden.

Erscheinungen, welche die Leichenöffnung darbietet: Ueberall Ueberfüllung der Gefäfse der innern Theile, ohne Extravasat, ohne Entzündung oder irgend eine andere auf diese hindeutende pathologische Erscheinung, — statt deren aber Stockung und Entmischung des Bluts, nebst Spuren beginnender Fäulnifs.

Bei Eröffnung des Schädels: *a*) die Hirnäute geröthet; *b*) die Blutgefäfse des Gehirns berfüllt, mit dickem, dunkeln Blute; *c*) unedeutende Wasseransammlung.

NB. Aehnliche Erscheinungen bietet auch e Oeffnung der Wirbelsäule dar.

Bei Oeffnung der Brusthöhle: *a*) die Lunn strotzen von dunkelfarbigem Blut, hin id wieder in ihrer normalen Textur veränrt und mehr oder weniger mit dem Ripnfell verwachsen *). *b*) Das Herz voll von alb geronnenem Blut, in beiden Kammern chleimpfröpfe aus geronnenem Eiweifsstoff. Das Herz welk, oft aber auch zusammenzogen. Die Kranzadern überfüllt mit dunlm Blute.

Bei Eröffnung des Unterleibes: *a*) Netz nd Zwerchfell leicht nur geröthet. *b*) Der lagen und die Gedärme, vorzüglich die dünn Gedärme, stark geröthet. Dabei Stellen n anfangender Fäulnifs. Ueberdiefs der Man mit Wasser gefüllt, die Gedärme leer nd von Luft ausgedehnt. *c*) Die Leber rotzend von dunkelm Blut. *d*) Die Gallenlase gefüllt mit dunkler Galle (in seltnen ällen leer), der Gallengang immer geschlosn. *e*) Die Milz bei schnell Verstorbenen art, bei länger krank gewesenen meistens ürbe. Die *Vasa brevia* immer mit Blut überillt. *f*) Die Nieren mehr oder weniger dun-

*) Diese Erscheinung kann als ein mechanisches Moment angesehen werden, das bei erforderlichen Einflüssen die Oxydation des Bluts, so wie auch noch andere Störungen des Kreislaufs begünstigt.

keln Urin enthaltend. g) Die Urinblase wenig geröthet, meistens leer.

Erklärung der Zeichnung.

Fig. 1. Zeigt die Doppelwanne von verzinntem Eisen- oder Kupferblech, sechs Fuſs lang. Es besteht diese Maschine aus zweien ineinandergesetzten muldenförmigen Behältern, wovon der innere *a.* um zwei Zoll kürzer und schmäler ist als der äuſsere *b.* Beide Behälter sind durch einen 1 Zoll breiten Rand *c.* aneinandergefügt, wodurch ein Zwischenraum von 1 Zoll Breite entsteht. In diesem Zwischenraume befinden sich einige Stege, die eine Annäherung der Wände gegen einander verhindern; *d.* ein Trichter zum Eingieſsen des Wassers; *e.* ein Krahn zum Weglassen desselben; *f.* ein Rohr für den Thermometer; *g. g. g. g.* eiserne Füſse, auf welchen die Maschine ruht; *i. i. i. i.* nach oben gebogene Haken, die von den Oesen *k. k.* des Deckels *Fig.* 2. aufgenommen werden, und das Herabfallen desselben verhindern. Gleich der Wanne hat dieser Deckel zwei Wände, ist aus demselben Material verfertigt, und wird auch auf dieselbe Weise mit Wasser gefüllt. Nur ist er, damit der Kopf des Kranken unbedeckt bleibe, um zwei Fuſs kürzer als die Wanne. Beim Gebrauche dieser Maschine wird durch den Trichter *d.* der Zwischenraum mit warmen Wasser gefüllt, und durch Einstecken des Thermometers in das Röbrchen *f.* der Wärmegrad des Wassers geprüft. Hierauf der Erkrankte in eine wollene Decke gehüllt und in

die Maschine gelegt; wobei der Kopf auf ein mit Spreu oder Hechsel gefülltes Kissen zu liegen kömmt. Nun wird der Deckel aufgesetzt und mit warmen Wasser gefüllt. Bei Verminderung der Temperatur des Wassers, wird etwas davon abgelassen, und das kältere weggelassene Wasser durch wärmeres ersetzt, oder auch mittelst einer untergestellten Lampe das Wasser in gleicher Temperatur erhalten.

NB. Meines Dafürhaltens würde die Maschine auch in einer öffentlichen Krankenanstalt, wo so häufig sich Fälle darbieten, die ein schnelles Erwärmen des Körpers erheischen, kein überflüssiges Meuble abgeben.

V.

Die Mineralquelle von Birresborn in der Eifel,

nach ihren allgemeinen Eigenschaften und ihrer chemischen Analyse

von

dem Kreisphysikus Dr. Schmitz in Hillesheim

und

dem Apoth. Veling daselbst.

Mitgetheilt

von dem Geh. Rath Harlefs. *)

Der *Birresborn* entspringt am rechten Ufer der Kyll in der Eifel, im Regierungsbezirk Trier, 2 Stunden südwestlich von dem Städtchen

*) Ueber diese unstreitig in hohem Grade ausgezeichnete und eine besondere Aufmerksamkeit verdienende, an Natron so wie an kohlens. Eisenoxydul sehr reiche, und zur Versendung durch ihre grofse Haltbarkeit sehr gut geeignete Heilquelle, vergl. man theils die *vorläufig* von mir (in meiner Schrift *über die vorzüglichsten Mineralquellen im Grofsherz. Niederrhein*) über sie gegebenen Nachrichten, theils die von dem Hrn. Prof. *Osann* in seiner schätz-

Hillesheim, und 3 Stunden östlich von Prüm, am Fuſse eines mächtigen, Ehrfurcht gebietenden Vulkanes der Vorzeit, — Basaltblöcke und vulkanische Gerölle sind bis an und um die Quelle gesäet, den ungefähr 60 Schritt breiten Raum zwischen der Kyll und der Quelle nimmt ein Moorboden ein, welcher eine Unterlage von bindendem Thon hat. Da die Vegetation in diesem Jahre sehr verspätet war, so war es uns nicht möglich, die Flora der Umgegend der Quelle zu beachten. Wir halten es gleichfalls nicht nöthig, uns hier in die genauere Beschreibung der geognostischen Beschaffenheit der Umgebungen der Quelle zu vertiefen, da man mehr und mehr zu der Ueberzeugung zu gelangen scheint, daſs Schlüsse, von der geognostischen Beschaffenheit einer Quelle auf die Bestandtheile derselben häufig trügen, und in der Erfahrung selten nachzuweisen sind; auch behalten wir uns vor, später auf diesen Gegenstand zurückzukomnen.

Unser Mineralbrunnen ward zuerst im Jahr 1757 auf Betreiben und unter Aufsicht des in der literarischen Welt nicht unbekann-

bären Uebersicht der wichtigsten Mineralquellen Preuſsens von ihr gegebenen kurzen Notiz. Ich hatte diesen Aufsatz schon lange, zum Behuf einer von mir beabsichtigt gewesenen specielleren Beschreibung dieses Quells, nach dem Wunsch des um sie sehr verdienten Hrn. Landrath *Pärsch* in Prüm, bei mir liegen, theile sie indessen jetzt lieber mit, wenn schon die Analyse noch einige genauere Bestimmungen wünschen läſst (was nur durch den Tod des würdigen Dr. *Schmitz* unerfüllt blieb), weil ich eine Monographie dieser Quelle doch sobald nicht, wenn anders je, unternehmen dürfte.

Harleſs.

ten ehemaligen Kur-Trierischen Leibarztes *Ernst Cohausen* gefafst; — welcher Mittel man sich bei dieser Fassung bedient habe, um sich der Mineralquelle ohne Zuflufs süfsen Wassers zu versichern, kann mit Zuverläfsigkeit jetzt nicht mehr ausgemittelt werden, indem der einzige noch lebende Augenzeuge dieser Arbeit, der jetzige Pächter der Quelle, Anton Dingelo, dessen Eltern in der Nähe der Quelle wohnten, und welcher jetzt 74 Jahr alt ist, damals ein Knabe von 5 Jahren war, und daher die Aufschlüsse, welche er über den Hergang der Sache giebt, eher auf Hörensagen, als auf eigener Ansicht und Beurtheilung beruhen können.

So viel ist Thatsache: das Birresborner Sauerwasser gewann von Jahr zu Jahr an Ruf im In- und Auslande, und man mufs es allein dem in der früheren Zeit weniger regen Sinne für Naturforschung und Naturbeschreibung in dem damals eben so unbekannten, als unzugänglichen Eifelgebirge, und der schlechten und schläfrigen Brunnenverwaltung zuschreiben, dafs die Quelle nicht bekannter geworden ist. Da die obere Einfassung der Quelle durch die Zeit Schaden gelitten hatte, so liefs die französische Verwaltung im Jahr 1810 den obern Theil der □ hölzernen Einfassung neu herstellen, bei dieser Gelegenheit ward die neue Einfassung und hiermit der Wasserspiegel der Quelle um 2 Fufs erhöht. An der untern Einfassung ward nichts geändert.

Seit dieser Zeit behaupten die Umwohner und die alten Trinker des Mineralbrunnens in der Ferne: „es seien bei dieser neuen Fassung süfse Wässer zu der Quelle gekom-

men." Mein verehrter College, Hr. Kreisphysikus Dr. *Hempel*, hat in seinem Berichte vom 10ten Julius 1820 diese Meinung aufgestellt; auch Schreiber dieses gesteht gerne dieser Meinung gewesen zu seyn, da er sich aus Unkunde der wahren Lage der Sache, die unverkennbare Verschlechterung des Birresbornes nur aus diesem Umstande erklären konnte.

Seitdem er sich aber bei genauerer Untersuchung des ausgeschöpften Brunnenschachtes überzeugt hat, dafs nicht allein der hölzerne Brunnenschacht völlig gut erhalten, und wasserdicht ist, wie auch in der Tiefe der Fassung das Mineralwasser hell, sprudelnd, prickelnd und angenehm schmeckend; im Glase perlend; und besonders unendlich reicher an Kohlensäure gefunden, so nimmt er keinen Anstand, diese Meinung als unstatthaft aufzugeben, und glaubt, die Verschlechterung des Birresbornes einzig aus der im Jahr 1810 bewirkten Erhöhung des Brunnenschachtes, und dem dadurch gesetzten höheren Stande des Mineralwassers erklären zu können. Wir hoffen, den Leser von dieser unserer Ansicht durch eine etwas genauere Beschreibung der physischen Erscheinungen, welche wir bei völlig gefülltem Brunnenschachte beobachtet haben, verglichen mit jenen, welche wir in der Tiefe des Brunnens wahrgenommen haben, zu überzeugen.

Der bis zu seinem obern Ausflufs gefüllte Brunnenschacht zeigt auf seiner obern Wasserfläche keine gewaltsamen Bewegungen, des Wasserspiegels, ist ruhig und permanent horizontal, ruhig entbinden sich auf dem Was-

serspiegel einige Luftblasen, und wir können als Mittelzahl unserer Beobachtungen annehmen, dafs sich jede zwei Secunden drei, oder in der Minute neunzig, Gasblasen entwickeln.

Die sich entwickelnden Gasblasen platzen an der Oberfläche und stofsen endlich mit gröfser und gröfserwerdenden Ringen an den Wänden des Brunnenschachtes an; dabei ist die obere Schichte des Mineralwassers nicht hell (diaphan), sondern opalisirend, und das entwickelte kohlensaure Gas tritt mit der Schichte der Atmosphäre, welche über dem Wasserspiegel liegt, so unmittelbar in Verbindung, dafs es weder das Kalkwasser trübt, noch ein darüber gehaltenes Licht auslöscht.

Wird aber die obere Wasserschicht ausgeschöpft, so findet man in einer Tiefe von zwei Fufs (dem alten *Niveau* des Mineralwassers) den Brunnen schon in einer sprudelnden Bewegung, das Wasser ist völlig helle, und ein in den Brunnen über die horizontal Ebene des Brunnens gehaltenes Licht erlischt.

Je mehr von dem Brunnen ausgeschöpft wird, desto stärker wird das Sprudeln, und er gleicht endlich einem über einem starken Feuer aufsiedenden Kessel. In einer Tiefe von acht Fufs können die das Ausschöpfen bewerkstelligenden Arbeiter sich kaum mehr gegen das Ersticken schützen, und nur in aufrechter Stellung einige Minuten im Schachte aushalten.

Der ausgeschöpfte Brunnenschacht ist völlig wasserdicht, träten wilde Wasser zu der Mineralquelle, so könnte dieses nur vor dem

Eintritt der Mineralquelle in den Untertheil der Fassung geschehen, das Mineralwasser würde aber in diesem Falle im Untertheile der Fassung weder heller, noch reicher an Kohlensäure seyn können, als es auf der Oberfläche gefunden wird.

Wir glauben daher annehmen zu können, dafs man den Birresborn wieder in seiner alten Güte herstellen wird, wenn man den obern Wasserspiegel der Quelle wieder gegen zwei Fufs tiefer hält, als er jetzt ist, kurz, wenn man die Brunnenfassung wieder in den Zustand versetzt, in dem sie sich vor dem Jahre 1810 befand, und schlagen daher für's erste vor, in der angegebenen Höhe des alten Wasserspiegels in dem Brunnenschachte eine Oeffnung zum Abflusse des Wassers anzubringen, durch welches einfache und nicht kostspielige Mittel man dann wird beurtheilen können, in wieferne unsere Meinung gegründet ist oder nicht.

Wir glauben ferner bemerken zu müssen, dafs die Kieselsteine, welche man bei der neuen Fassung des Brunnens im Jahr 1810 in den Brunnen geworfen hat, keinen wesentlichen Nutzen schaffen können, sondern dafs man vielmehr zu glauben berechtigt ist, dafs sie als mechanisches Hindernifs dazu beitragen werden, das Mineralwasser zum Absatz eines Theiles seines kohlensauren Gases zu disponiren.

Schliefslich bemerken wir, dafs die Ueberwölbung der Quelle, der vom Hrn. Bauinspektor *Müller* in Vorschlag gebrachte Trichter, und ähnliche Vorrichtungen, nach unserer Meinung, nicht im Stande seyn werden,

dem Mineralwasser einen gröfsern Kohlensäure-Gehalt zu sichern, sondern, dafs ein etwa einen Fufs über dem obern Wasserspiegel hervorragender Rand der obern Brunnenöffnung dazu wohl die passendste Vorrichtung seyn möchte, indem nach *Dalton's* bekanntem Gesetze die Entweichung eines Gases nur durch dasselbe Gas, nicht aber durch ein anderes verhindert oder wesentlich beschränkt wird, und wir führen hier noch an, dafs das kohlensaure Gas specifisch schwerer als die atmosphärische Luft ist, und sich daher auf dem Wasserspiegel der Mineralquelle eine Schicht kohlensauren Gases bilden wird, welche besser als alle mechanischen Vorrichtungen die Entweichung der Kohlensäure verhindern wird.

Zum Füllen der Krüge würde der von dem Brunnenverwalter *Speck* im Jahr 1819 in Fachingen eingeführte Füllkorb sehr anzuempfehlen seyn. Herr Professor *Gustav Bischof* in Bonn beschreibt denselben folgendermafsen: „Dieser Füllkorb ist viereckig, aus „eisernen etwas von einander stehenden Stäben „zusammengesetzt, damit das Wasser eindringen „könne, und so grofs, dafs sich 50 Krüge „auf einmal füllen lassen."

„Es wird, wenn die Krüge eingestellt „sind, oben mit zwei drathgitternen Fallthüren „verschlossen, welche verhindern, dafs die „Krüge nicht durch das Wasser gehoben werden „können, hängt am Arme einer neben „dem Brunnen stehenden Säule, und wird „vermittelst eines Haspels in die Quelle hinein „und herausgewunden. Diese Füllungsart „hat vor der sonst üblichen mit den Händen „grofse Vorzüge, indem nun nicht mehr

„das Wasser blofs oben von dem Wasserspie-
„gel genommen wird, wie dies besonders bei
„kaltem Wetter sonst geschah, sondern ei-
„nige Fufs tiefer, wodurch man das Wasser
„mit seinem völligen Kohlensäuregehalt er-
hält," u. s. w. Auch in Selters hat man seit
1823 eine gleiche Füllungsart eingeführt.

Sollte dieser Füllkorb auch für's erste zu
kostspielig erscheinen, so würden wir vor-
schlagen, die Krüge mittelst drei bis vierfa-
cher, an Stäbe von hinreichender Länge be-
festigter Haken in die Tiefe der Quelle her-
abzulassen.

Die Temperatur der Quelle fanden wir
am 5ten Mai um zehn Uhr des Morgens wie
folgt:

Das Thermometer stand im Schatten ne-
ben der Quelle aufgehangen + 12,3° Reaum.,
in dem obern Wasserspiegel der Quelle ge-
senkt + 8,1° R., auf den Boden der Quelle
herabgelassen + 7,7° R.

Chemische Analyse des Birresborner Wassers.

1. *Versuche mit Reagentien*, an der Quelle vorgenommen.

Eine vom Boden der Quelle frisch herauf-
gebrachte Portion Mineralwasser zeigte unter
der angewendeten Reagentien nachstehende
Erscheinungen, woraus sich die Bestandtheile
des Wassers zum Voraus ergaben.

1) Lackmuspapier wurde schwach geröthet.

2) Auf solche Art geröthetes Lackmuspa-
pier wurde von gekochtem Wasser wieder blau.

3) Mit reiner Essigsäure übersättigtes Wasser wurde von essigsaurem Baryt getrübt.

4. Die von der Trübung No. 3. (von Schwefelsäure herrührend, welche erst durch essigsauren Baryt entfernt werden mufste, weil sonst, wenn man Salzsäure vorhanden vermuthet, das Resultat zweideutig wird) befreite Flüssigkeit wurde durch salpetersaures Silber mit einem starken käseartigen, am Lichte violet werdenden, Niederschlag angefüllt.

5) Kalkwasser brachte eine Trübung hervor, die aber bei einigem Umrühren verschwand, und nur bei stärkerm Zusatze bleiben würde.

6) Kleesaures Kali bewirkte einen schwachen weifsen Niederschag (opalisirte nur).

7) Von Galläpfel-Tinktur wurde es anfänglich schwach, nachdem es eine kleine Zeit gestanden hatte, dunkelviolett gefärbt, und es setzte sich ein eben so beschaffener Niederschlag ab.

8) Blausaures Kali färbte es anfänglich schwach, später aber stark lichtblau.

Es geht hieraus hervor, dafs No. 1. und 5. den Kohlensäuregehalt, und zwar No. 5. einen sehr bedeutenden (freien) darthut.

No. 2. beweifst, nach Vertreibung der freien Kohlensäure, ein halbkohlensaures Alkali.

No. 3. Setzte die Anwesenheit von Schwefelsäure aufser Zweifel.

No. 4. Beweifst die Gegenwart der Salzsäure.

No. 6. deutet auf Kalk und Bittererde.

No. 7.

No. 7. u. 8. macht die Gegenwart des isens gewifs.

2. *Quantitative Analyse.*

Zur Bestimmung der Quantität jedes einlnen Bestandtheiles, und ihrer Trennung m einander, wurde nachstehendes Verfahn angewendet.

Bestimmung der Kohlensäure.

Ein vorläufig abgewogenes weites Zuckeras ward an Ort und Stelle, nachdem der ageschöpfte Brunnen sich wieder zur Hälfte füllt hatte, bis zu $\frac{2}{3}$ mit Mineralwasser gellt, und zur Sättigung der Kohlensäure aunblicklich mit einem Ueberschufs von reim flüssigen Aetzammoniak versetzt und erauf so lange salzsaure Barytlösung zugeitzt, als noch eine Trübung erfolgte. Der iederschlag ward gesammelt, gelinde geglüht d gewogen, die nach der Untersuchung gehdenen damit ausgeschiedenen Antheile des r Wasser enthaltenen Kalk, Magnesia (Bitrerde) und Eisen (Kohlensäure) werden von m durch die doppelte Wahlverwandtschaft itstandenen kohlensauren Baryt abgezogen.

Der reine kohlensaure Baryt betrug von),000 Theilen (Gran) Wasser, 240,000, oder $\frac{240}{1000}$, welcher 53,2000 freier Kohlensäure itspricht, wovon aber noch die Kohlensäure s im Wasser enthaltenen kohlensauren Naons, welche ebenfalls an einen Theil Baryt, s zugesetzten salzsauren Baryts, damit Kohnsäure bildend, tritt, im Betrage von 8,0000 gezogen werden mufs.

Es bleiben also noch 45,2000 übrig.

Zerlegung der festen Bestandtheile.

10,000 Maafs Theile (Gran) Wasser würden in einem Kolben bis zur Trockenheit abgeraucht. Die Entwicklung von Kohlensäure war sehr stark, und in dem Verhältnifs, dafs diese abnahm, nahm in der Flüssigkeit durch Entweichung des Lösungsmittels mehrerer fester Bestandtheile, die Trübung immer mehr zu.

Der, soweit es das Gefäfs erlaubte, ausgetrocknete *Rückstand* betrug 40,000 M. Theile. Um diese seine verschiedenen Bestandtheile zu zerlegen, ward er mit einer zehnfachen Menge destillirten Wassers in einem Arzneiglase mehreremale auf einer Weingeistlampe ausgekocht. Der unaufgelöfste zurückgebliebene Rückstand wurde so lange mit destillirtem Wasser ausgewaschen, als er noch alkalisch reagirte, und hierauf getrocknet.

Erstere, nämlich die wäfsrige Auflösung der lösbaren Substanzen, wurde mit *A*, Letzteres, oder der unauflöslich gebliebene trockne Rückstand mit *B.* bezeichnet.

A. trübte geröthetes Lackmuspapier stark blau, und schmeckte selbst alkalisch; es ward bis zur Trockenheit gebracht, und so lange mit Alcohol von 90° behandelt, als sich noch eine Wirkung darauf äufserte.

Die erhaltene geistige Flüssigkeit bis zur Trockenheit eingedickt, hinterliefs einen Rückstand von 7,0400, der in Wasser gelöfst, bei freiwilligem Verdunsten kleine trichterförmige Krystalle von kochsalzigem Geschmack bildete, die auf dem Kohlenfeuer verknisterten, und mit Schwefelsäure übergofsen salzsaure Dämpfe ausstiefsen, also *Kochsalz.* Der gröfste

heil von A. blieb durch die Behandlung
it Alcohol ungelöfst, und wurde, da er al-
lisch reagirte, mit reiner Essigsäure gesät-
get, zur Trockenheit gebracht und wieder
it Alcohol von obiger Stärke behandelt.

Hierauf blieb nur noch ein Rückstand von
7200, welcher kühlend bitterlich schmeckte,
hlensaures Natron wirkte nicht darauf, an
r Luft zerfiel er, in Wasser war er leicht
slich, mit salzsaurem Baryt behandelt,
achte er einen weifsen Niederschlag hervor,
d verhielt sich gegen Pflanzenfarben neutral:
hwefelsaures Natron.

Die von *A.* durch Essigsäure und Alcohol
haltene Flüssigkeit zur Trockne eingekocht,
rhielt sich ganz wie essigsaures Natron. Es
urde in einem Tiegel bis zur völligen Zer-
örung der Essigsäure geglüht, in Wasser
löfst, eingekocht und wieder gelinde ge-
üht. Es gab 18,7500 *kohlensaures Natron.*

Der bei der ersten Behandlung des gan-
n Rückstandes mit Wasser unaufgelöfst
rückgebliebene Rückstand *B.* wurde mit rei-
er verdünnter Salzsäure übergossen, worin
ch alles bis auf einen Rückstand von 0,5000
flöfste; letzterer war zu näherer Bestim-
ung zu geringfügig. Zugesetzte Gallussäure-
ösung brachte einen Niederschlag von Gal-
ssaurem Eisenoxyd hervor, welches getrock-
t 6,0000 betrug, welcher 2,1100 im Was-
r enthaltenen *Eisenoxyduls* gleichkömmt.
urch kohlensaures Ammonium entstand in
er vom Eisenoxyd befreiten Flüssigkeit ein
eifser Niederschlag, der getrocknet 3,9100
trug, und sich in verdünnter Schwefelsäure
s auf 0,7500 auflöfste, welcher Rest sich

als schwefelsaurer Kalk, der im Wasser enthaltenen 0,4400 kohlensaurem Kalk gleich ist, verhielt. Die durch Schwefelsäure erhaltene Auflösung zur Trockne gebracht, schmeckte bittersalzig; löfste sich leicht im Wasser, und in der Auflösung brachten kohlensaure Alkalien einen weifsen Niederschlag hervor. Nach Abzug der 0,4400 kohlensauren Kalk blieben von obigen 3,9100, 3,4700 kohlensaure Bittererde.

Es ergiebt sich hieraus, dafs das Birresborner Mineralwasser in 10,000 Theilen enthält:

Freie Kohlensäure	45,2000
Kochsalz	7,3400
Schwefelsaures Natron	3,7200
Kohlensaures Natron	18,7500
Kohlensaure Magnesia	3,4700
Kohlensaures Kalk	0,4400
*) Kohlensaures Eisen	2,1200
Unauflöslicher Rückstand	0,5000
Verlust bei der Arbeit	3,6700
Summa der festen Bestandtheile	40,0000

*) Man sehe über diese ohne Zweifel zu hoch angegebene Menge des kohlens. Eisenoxyduls meine Anmerkung am Schlufs der hier von den Verfassern beigefügten vergleichenden Tabelle.

Harlefs.

Vergleichende Zusammenstellung der Bestandtheile der Mineralquelle zu Birresborn mit einigen berühmten Mineralwässern Teutschlands und des südlichen Frankreichs.

Namen der Mineralquellen.	Kohlensaures Natron.	Schwefelsaures Natron.	Kochsalz.	Kohlensaurer Kalk.	Kohlensaure Magnesia.	Kohlensaures Eisenoxydul	Kieselerde.
Birresborn	18,750	3,7200	7,3400	0,4400	3,4700	2,1100	—
Selters	9,6245	0,3239	21,2051	2,4313	2,0772	0,2008	0,3765
Fachingen	21,4036	0,2198	5,6145	3,2506	2,2543	0,1161	0,1137
Roisdorf (Trinkquelle) .	7,8654	4,7822	19,0100	2,8212	3,9854	0,0877	0,1615
— — (Stahlwasser) .	18,089	1,5381	5,0326	2,8470	1,3409	0,2671	0,9202
Franzensquelle bei Eger .	6,756	31,777	12,019	2,344	0,875	0,306	0,616
Karlsbad (Sprudel) . .	12,62	25,87	10,38	3,09	1,78	0,03	0,75
(Kalter Säuerling).	0,19	0,24	0,13	0,29	0,13	0,09	0,61
Marienbad, (Ferdinandsquelle)	7,982	29,344	11,714	5,223	3,97	0,52	0,872
Teplitz	3,48	0,72	0,55	0,65	0,37	0,05	0,42
Mont-dor.	4,53	0,66	3,80	1,60	0,60	0,10	2,10
St.-Nectaire	20,24	1,56	24,20	4,40	2,40	0,14	1,00
Vichy	38,13	2,79	1,34	0,48	—	0,01	—
Chaudes aigues. . . .	4,00	—	1,60	0,80	1,25	0,15	1,16
Vals	51,25	0,53	5,58	2,85	0,45	0,06	1,45

Bemerkung. Den bei der Analyse des Birresbornes aufgeführten unauflöslichen Rückstand von 0,5000 konnten wir wegen der Eile, womit die Arbeit gefordert wurde, nicht näher untersuchen, weil wir hierzu nothwendig mit grösseren Mengen hätten arbeiten müssen. Wir werden hierauf zurück kommen.

Zusatz des Einsenders. Durch den Tod des würdigen Kreisphysikus Dr. *Schmitz* in Hillesheim ist die hier versprochene genauere Untersuchung und Bestimmung dieses nicht unbeträchtlichen Rückstandes unterblieben, und bleibt einer neuen Analyse, die auch jetzt noch nicht überflüssig erscheint, und in welcher die ohne Zweifel in der vorliegenden *allzuhoch* angegebenen Quantität des Kohlensauren Eisenoxyduls (welche in *dieser* enormen Menge nicht einmal sehr vortheilhaft seyn würde), so wie wohl auch die um *Etwas Weniges* zu hoch angegebene Quantität des kohlensauren Natron eine Reduction erhalten dürfte.

Harless.

VI.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Uebersicht der Geschichte und Arbeiten der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1830.

Die Gesellschaft hat im vergangenen Jahre ihre Arbeiten regelmäſsig fortgesetzt. Sie hatte die Freude, am 1sten Februar ihr zwanzigjähriges Stiftungsfest zu feiern, mit befriedigendem Rückblick auf das in diesem Zeitraum durch sie bewirkte mannichfaltige Gute und Nützliche. Sie verlor durch den Tod vier würdige Mitglieder, den Ober-Med. Rath *Weitsch*, Regimentsarzt *Völker* und *Kriebel*, und den Dr. *Friedländer*. Neu aufgenommen wurden die Herren Dr. *Friedheim*, *v. Siebold*, *Steinitz*, zu ordentlichen Mitgliedern, deren Zahl jetzt 130 beträgt. Zu correspondirenden wurden ernannt: Hr. Professor *v. Siebold* in Marburg, Hr. Geh. Med. Rath *Ritgen* in Gieſsen, Hr. *Giov. Mar. Zecchinelli*, Hr. Dr. *L. Sacco* in Mailand, Hr. Prof. *Fr. von Hildenbrand* zu Pavia, Hr. Dr. *L. Pacini*, Hr. Dr. *Mojon* in Genua, Hr. Prof. *Commelli* in Bologna, Hr. Prof. *B. Vulpes*, Hr. Prof. *Nanula* in

Neapel, Hr. Dr. *Tenore* in Neapel, Hr. Dr. *Sava-esi* in Neapel, Hr. Dr. *Quadri* in Neapel, Hr. Dr. *Magliari*, Hr. Dr. *Simone*, Hr. Dr. *Salvator Madonna Ronchi*, Leibarzt des Königs beider Sicilien, Hr. *Franceschi*, Leibarzt des Herzogs von Lucca, Hr. Prof. *Betty*, Sanitätschef zu Livorno, Hr. Prof. Dr. *Giac. Barzellotti* und Hr. Dr. *Gasp. Barzellotti* zu Pisa, Hr. Dr. *Lombard* zu Genf, Hr. Dr. *D'Aumerie*, Badearzt zu Scheveningen, Hr. Dr. *Malik* zu Prag, Hr. Dr. *Vezin* zu Osnabrück, Hr. Kreisphysikus Dr. *Worms* zu Wittstock.

Zu Vorstehern wurden für nächstes Jahr die des vorigen Jahres wieder ernannt, und an die Stelle des verstorbenen Ober Med. R. *Weitsch* ward Hr. Geh. Rath *Bartels* gewählt. Da der Director bei seinem zunehmenden Alter und den dadurch möglichen Unterbrechungen seiner Thätigkeit Unterstützung zu haben wünschte, so wurde Hr. Präsident *Rust* zum Vice-Director erwählt.

Die Bibliothek erfreute sich mehrerer Geschenke interessanter Werke von auswärtigen, besonders italienischen und französischen, Gelehrten, und von den ordentlichen Mitgliedern, die, den Statuten gemäfs, ihre litterarischen Produkte einreichen. Zu Beförderung wissenschaftlicher Mittheilung und Litteratur wurde beschlossen, dafs die neuesten eingegangenen bemerkenswerthen Schriften an einzelne Mitglieder vertheilt und von denselben Auszüge des Wissenswerthesten der Gesellschaft vorgetragen werden sollten.

Folgendes ist die kurze Uebersicht der Arbeiten des verflossenen Jahres:

Den 15*ten Januar*. Der Director eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Bericht über das Leben und Wirken der Gesellschaft im vorigen Jahre. Hierauf theilte er seine Ansichten über die Homöopathie mit.

Den 29*ten Jan*. Hr. Prof. *Schulz* über die Anwendung der Pflanzensaamen in der Medizin und ihre Vorzüge vor den Wurzeln und Blättern, besonders in Rücksicht der längeren Haltbarkeit der wirksamen Bestandtheile.

Den 12ten Februar. Hr. Prof. *Damerow* Bemerkungen über den richtigen Begriff und das Wesen der Gemüthskrankheiten, und dafs dem Arzte das Recht und die Pflicht zustehe darüber und über die Zurechnungsfähigkeit vor Gericht zu urtheilen. Hierauf wurde ein Schreiben des Hrn. Dr. *Wagner* aus Odessa über interessante Beobachtungen der Pest vorgelesen.

Den 26ten Febr. Hr. Dr. *Sachs* Bemerkungen über die Zulässigkeit chirurgischer Operationen in kritischen Fällen, und über die Heilung *per primam et secundam intentionem.* Zugleich legte er mehrere von ihm verbesserte Instrumente und Maschinen vor.

Den 12ten März. Hr. Präsident *Rust* theilte einen glücklich geheilten mit Krämpfen verbundenen Fall von Croup mit. Hr. Dr. *Fürst* ebenfalls einen Fall von Croup, bei welchem das *Cuprum ammoniacale* mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet wurde. Hr. *Schneider* zeigte der Gesellschaft seinen neuerfundenen und zu Hausbädern sehr bequemen Badeschrank vor. Hr. Geh. Rath *Link* theilte der Gesellschaft interessante Bemerkungen über die *Aria cattiva* in Italien mit.

Den 26ten März. Hr. Hofrath *Kunzmann* einige praktische Beobachtungen. Hr. Leibarzt *v. Stosch* Beobachtungen einer in diesem Winter öfters vorgekommenen Hautkrankheit, welche weder Rötheln, Masern noch Scharlach ist, nur 3 Tage lang stehende rothe Flecken hat, ohne *Angina* und dann ohne nachtheilige Folgen verschwindet. Hr. Dr. *Graefe* die Beschreibung und Abbildung der norwegischen Lepra.

Den 16ten April. Hr. Prof. *Wolfart* trug einige Beobachtungen über Hirnentzündung vor, wobei er besonders darauf aufmerksam machte, wie vorsichtig man bei Ansetzung von Blutegeln am Kopfe bei kleinen Kindern seyn müsse, indem die Sugillation durch das Saugen derselben bis auf die Hirnhaut dringe und diese in ihren Folgen nachtheilig wirken könne.

Den 30ten April. Hr. Geh. Rath *Hermbstädt* über die Hematine als rothfärbendes Prinzip des

utes, und bewies durch Versuche, dafs dasselbe Schwefelblaustoffeisen bestehe.

Den 28ten Mai. Hr. Dr. *Fürst* kritische Be-merkungen über den Croup, das *Asthma acutum* er Kinder und den Keuchhusten, und über den utzen des *Cuprum ammoniacale* in allen 3 Krank-eiten durch eigne Erfahrung bestätigt. Hierauf eilte der Hr. Präsident *Rust* einen Fall von Blau-cht, welcher durch Blausäure geheilt wurde, mit. r. Med. Rath *Busch* einige Bemerkungen über das utterkorn, so wie auch über die Roggenblüthe id das unreife Mutterkorn als Wehen befördern-is Mittel und bei asthenischen Blutflüssen des Uterus.

Den 11ten Junius. Hr. Geh. Rath *Bartels* über hwere und durch besondere Zufälle ausgezeich-ete periodische Fieber.

Den 9ten Julius. Hr. Dr. *Sundelin* über die Ur-chen des *Diabetes mellitus* als Folge einer durch ie Abalienation der Mesenterial-Nerven gestörten hylification.

Den 23ten Julius. Hr. Prof. *Wagener* eine Ue-ersicht seiner im vergangenen Jahre vorgekom-ienen Physicats-Verrichtungen.

Den 6ten August. Hr. Dr. *Andresse* über die Möglichkeit, von Seiten des Arztes die Zurech-ungsfähigkeit der Verbrecher zu ermitteln.

Den 20ten August. Hr. Dr. *Schultz* über einige Mängel der medizinischen Polizei, besonders in Be-iehung auf das zu frühe Begraben und auf Ver-reitung ansteckender Krankheiten.

Den 3ten Septbr. Hr. Dr. *Fürst* Fortsetzung iner Bemerkungen über den Croup und das Asthma er Kinder; mit Rücksicht auf das von Hrn. Dr. *Kopp* in Anregung gebrachte *Asthma thymicum*.

Den 17ten Septbr. Hr. Dr. *Thümmel* Bestäti-ung des Nutzens des *Tartarus emet.* in grofsen aben bei Lungenentzündungen, wodurch das Ader-ss oft entbehrlich gemacht wird, desgl. bei dem *elirium tremens.*

Den 1ten October. Hr. Dr. *Burtz* Andeutungen ur Auffindung des Gesetzes im Gange epidemischer

Constitutionen. Hr. Geh. St. Arzt *Büttner* über die jetzt häufiger vorkommenden pustulösen Darmgeschwüre in hitzigen Fiebern.

Den 15ten October. Hr. Hofrath *Hauck* über die Behandlung der Wöchnerinnen, wobei er aus vieljähriger Erfahrung bemerkt, dafs die *Febris puerperarum* am häufigsten bei denen Wöchnerinnen vorkommt, welche nicht stillen. Hr. Prof. *Osann* über die von *Duncan* als Brechmittel empfohlene *Radix Mad .r.*

Den 29ten Octbr. Hr. Med. Rath *Eck*' Mittheilung eines medicinisch-gerichtlichen Gutachtens über eine durch einen starken Schlag hervorgebrachte Kopfverletzung. Der Director über die Ansteckungsfähigkeit der jetzt in Rufsland herrschenden Cholera.

Den 12ten Novbr. Hr. Dr. *Boehr* über Homogenisirung entfernt liegender Organe in einzelnen Krankheitsformen.

Den 26ten Novbr. Hr. Gen. Staabsarzt *Büttner* über die jetzt häufiger und genauer beobachteten Entzündungen und Verschwärungen des Darmkanals, besonders in Beziehung auf die von Hrn. Dr. *Lesser* darüber bekannt gemachte Monographie. Hr. Geh. Rath *v. Graefe* mehrere Bemerkungen und Merkwürdigkeiten von seiner Reise nach Italien, sodann die Erzählung eines interessanten Krankheitsfalles von *Hydrocephalus internus* bei einem einjährigen Kinde, wobei alle 3—4 Wochen, genug sobald sich das Wasser wieder angesammelt hatte, die Punction durch einen Troicar in der grofsen Fontanelle, und so vom 8ten Januar bis 18ten Junius 11 mal, wiederholt wurde, doch mit der Vorsicht, dafs, wenn, wie gewöhnlich geschah, nach dem Auslaufen einiger Unzen Wasser eine plötzliche asphyktische Cessation der Lebensfunktionen eintrat, die Schädelknochen durch Heftpflaster sogleich zusammengezogen wurden, worauf Puls und Leben immer wieder zurückkehrten. Dieser Verbindung der successiven Evacuation mit der gleichen Schritt haltenden Compression, wobei auch der Gebrauch zweckmäfsiger innerer Mittel nicht versäumt wurde, war es zu danken, dafs eine völlige Herstellung bewirkt wurde, wie das

er Gesellschaft vorgestellte jetzt völlig gesunde jährige Kind bewies.

Den 10ten Decbr. Hr. Med. Rath *Bremer* theilte ie von ihm gesammelten Nachrichten über die in Rufsland herrschende Cholera mit; den Schlufs machte die Wahl der Beamten für das nächste Jahr.

2.

Preufsischer Hülfsverein zur Unterstützung nothleidender Aerzte.

Schon lange erfüllte mich der Gedanke einer allgemeinen Verbindung der Kunstgenossen zu gegenseitigen Beistand und Hülfe in der Noth. Schon oft fragte ich mich, wenn einzelne Fälle vorkamen, wo für unglückliche Collegen Collecten gesammlet wurden, und die bereitwilligste Theilnahme fanden: Sollte es denn nicht möglich seyn, eine allgemeine Collecte für alle Fälle solcher Art zu veranstalten, und auf solche Weise eine Unterstützung den Nothleidenden für immer zu sichern? — Ich beschlofs endlich den Versuch zu machen, und liefs an alle Aerzte der Preufsischen Monarchie durch die Vermittlung der Herren Regierungs-Medizinalräthe jedes Regierungsbezirks nachstehende Aufforderung ergehen:

„Zu den vielen Sorgen und Mühseligkeiten des praktischen Lebens gesellt sich auch häufig noch die Sorge für die Zukunft, der Gedanke: Wie wird es dereinst werden, wenn das Alter, oder Krankheit, oder irgend ein Zufall, dich unbrauchbar macht, und dich verhindert, dir dein Brod zu verdienen? — Es ist nicht zu leugnen, dafs gerade der Beruf des Arztes, mehr als irgend ein anderer, diese traurige Möglichkeit herbeiführt. Sein Geschäft setzt ihn täglich Gefahren aus, die sein Leben und seine Gesundheit bedrohen. Die damit unzertrenn-

lich verbundenen übermäſsigen Kraftanstrengungen, Erhitzungen, Erkältungen, Gemüthsbewegungen, Ansteckungen, Reisen, untergraben seine Gesundheit und erzeugen sehr leicht einen invaliden Zustand, eine Krankheit, die ihn an das Bett fesselt oder wenigstens auſser Stand setzet, thätig zu seyn. Und wie wenige sind im Stande, in den guten Tagen so viel zurück zu legen, daſs sie alsdann oder im Alter davon leben können! Und wie traurig ist alsdann seine Lage! — Gewiſs, jedem von uns sind schon Beispiele dieser Art vorgekommen.

Dieser Noth abzuhelfen, ist der Zweck meines Vorschlages. Lange schon trug ich den Gedanken im Herzen, neuere Erfahrungen brachten ihn zur Ausführung, und es würde mich sehr glücklich machen, wenn ich den Schluſs meiner Laufbahn mit diesem Vermächtniſs machen könnte. Die Sache ist sehr leicht und einfach, und ich wende mich daher mit vollem Vertrauen an meine Herren Mitbrüder. Es bedarf weiter nichts, als daſs ein jeder von uns jährlich einen kleinen Theil seiner Einnahme zur Hülfe für seine nothleidenden Mitbrüder, ja vielleicht für sich selbst, — denn wer vermag den Wechsel des Schicksals vorauszusehn? — zurücklegt und daraus eine Noth- und Hülfskasse gebildet wird. — Wir können die Zahl der Aerzte in der Preuſsischen Monarchie auf 2500 bis 3000 anschlagen. Gesetzt es trüge ein jeder auch nur 1 Thaler jährlich bei, so würde dies jährlich schon ein Capital von 2500 bis 3000 Thaler ausmachen, und nach Verlauf von einigen Jahren schon zu einem Fond herangewachsen seyn, von dessen Zinsen mehrere Nothleidende wirksam unterstützt werden könnten.

Ich lege hier den dazu entworfenen Plan ergebenst vor, und bitte um Ihre gefällige Unterschrift."

Statuten
des Hülfsvereins zur Unterstützung nothleidender Aerzte.

§. 1.

Es wird eine Noth- und Hülfs-Kasse zur Unrstützung, durch Alter, Krankheit oder unverhuldete Unglücksfälle in Noth und Dürftigkeit rathener Aerzte, durch freiwillige jährliche Beiäge, Geschenke, Vermächtnisse, gestiftet.

§. 2.

Jeder praktische Arzt der Monarchie (Doctoren nd Chirurgen erster Klasse sowohl vom Militair ls Civilstande und Kreischirurgen) macht sich verindlich, jährlich nach Verhältnifs seines Einkomens einen kleinen Beitrag in die Kasse zu legen, er, als Tantieme seines jährlichen Einkommens, ach Verschiedenheit des letztern auch verschieen, und jedes Jahr anders seyn kann. Das Miimum ist ein Thaler.

§. 3.

Die Herren Kreisphysiker übernehmen die Einmmlung bei den Aerzten ihres Physikats, und senen die gesammelten Gelder jährlich an den Reierungs-Medizinalrath ihres Regierungsdistricts.

§. 4.

Die Herren Regierungsräthe übersenden jährlich die gesammelten Summen an das Directorium u Berlin, mit Ausnahme der nach der Bestimmung des Directoriums gleich in ihrem Distrikt uszuzahlenden Unterstützungsgelder.

§. 5.

Die eingegangenen Gelder werden zur Hälfte zu Unterstützungen angewendet, die andere Hälfte wird gegen pupillarische Sicherheit untergebracht und die Zinsen zum Capital geschlagen, so lange,

bis nach dem Gutdünken des Directoriums der Fond so angewachsen ist, dafs die Zinsen ebenfalls zu Unterstützungen angewendet werden können. Ist das Capital sehr bedeutend angewachsen, und die Zahl der Hülfsbedürftigen grofs, so kann alsdann auch die andere Hälfte der jährlichen Beiträge zu den Unterstützungen benutzt werden. Die über die untergebrachten Gelder erhaltenen Documente werden bei einer sichern Behörde niedergelegt und reservirt.

§. 6.

Das Directorium besteht aus fünf Mitgliedern und wird aus den Mitgliedern des Vereins zu Berlin durch Stimmenmehrheit ernannt. Seine Befugnifs ist, die Gesuche um Unterstützung anzunehmen, die Qualification der Bittsteller zu prüfen, die Unterstützungen oder Pensionen zu bestimmen, und die Oberaufsicht über die Kasse zu führen. Geht ein Mitglied ab, so wählt das Directorium ein neues, welches aber, so wie das anfangs zusammentretende Personale, von dem Ministerio der Medizinalangelegenheiten bestätigt wird.

§. 7.

Das Directorium ernennt einen Geschäftsführer, der zugleich Rendant ist und die Correspondenz, so wie die Geldangelegenheiten, Einnahme und Auszahlung, besorgt, Rechnung ablegt und der Controlle des Directoriums unterworfen ist.

§. 8.

Der Geschäftsführer kann nicht willkührlich, sondern nur, wenn er sich Vernachläfsigungen oder Veruntreuungen zu Schulden kommen läfst, von seinem Amte entfernt werden. Will er freiwillig ausscheiden, so hat er es ein halbes Jahr vorher dem Directorium anzuzeigen.

§. 9.

Der Geschäftsführer stellt nach Ermessen des Directoriums Caution, welche bei einer Behörde niedergelegt wird, und wovon er die Zinsen bezieht.

§. 10.

Jeder approbirte Arzt, Wundarzt erster Klasse der Kreischirurgus, der ein Mitglied des Vereins wär, hat das Recht, im Falle der Noth, welche ihr unverschuldet seyn und durch ein Zeugnifs les Physikus und Magistrats, oder des Landraths, escheinigt seyn mufs, sich an den Geschäftsführer portofreien Briefen zu wenden und um Unterstützung, oder, nach dem sechszigsten Jahre, um ension zu bitten, worüber der Geschäftsführer ich an das Directorium wendet und den Supplianten von der Entscheidung benachrichtigt.

§. 11.

Das Directorium bestimmt, nach den Zeugnisen und dem Bedürfnifs des Supplicanten, nach der ahl der Hülfsbedürftigen und nach den Kräften es Instituts, die zu bewilligende Summe, wobei Mehrheit der Stimmen entscheidet.

§. 12.

Das Directorium giebt jährlich öffentlich Nachicht von dem Stande der Anstalt, und legt Rechung ab über den Bestand der Kasse, Einnahme nd Ausgabe.

§. 13.

Die Ausgaben, auch eine billige Renumeration ir den Geschäftsführer, werden aus der Kasse beritten.

§. 14.

Die Unterstützungen werden auf geeigneten Vegen den Hülfsbedürftigen zugefertigt. Die Penionen zahlt der Geschäftsführer in halbjährigen aten, nachdem ihm die gehörige Quittung, woei jedoch vom Physikus oder Magistrat die fortauernde Hülfsbedürftigkeit bescheinigt worden, ugesandt worden ist.

Diese Aufforderung hatte den glücklichsten Erfolg. Fast alle Aerzte der Monarchie unterschrieben sich zur Theilnahme und zu jährlichen Beiträgen. Manche unterschrieben noch beträchtliche Summen von 1000, 100, und 50 Thalern, zur Bildung des Grundkapitals.

Das Statut wurde nun dem hohen Ministerium der Geistl. Unterrichts und Medizinalangelegenheiten zur Genehmigung vorgelegt, erhielt dieselbe, und ward von Sr. Majestät dem König durch folgende Cabinetsordre bestätigt:

„Auf Ihren Bericht vom 23. v. M. will Ich die Bildung eines Vereins zu Unterstützung Noth leidender Aerzte unter dem Namen der *Hufelandschen Stiftung* empfohlenermaſsen gestatten, und ermächtige Sie hierdurch den vorläufig entworfenen Plan zu genehmigen."

Berlin den 21. Nov. 1830.

Friedrich Wilhelm.

An
den Staatsminister
Freyherrn *v. Altenstein.*

Es wird nun mit diesem Jahre der Anfang des guten Werks gemacht werden, und die Einsammlung der Beiträge beginnen. Künftig wird zu Ende jeden Jahres öffentlich Rechenschaft über Einnahme und Ausgabe in diesem Journale gegeben werden.

H.

3.

Trockne Schröpfköpfe (Ventosen) gegen die Cholera.

Ich halte es für meine Pflicht, auf ein Mittel aufmerksam zu machen, was ich bei der bisherigen Behandlung der Cholera zu wenig erwähnt finde. Es sind die sogenannten *trocknen Schröpfköpfe* oder

Ven-

r. In vielen Gegenden Teutschlands ist es
amittel, und ich habe auf dem Lande oft
, dafs man bei heftigen anhaltendem Erbre-
d bei cholerasrtigen Zufällen nichts weiter
s ein gewöhnliches Bierglas, in welchem
i wenig Flache abgebrannt hatte, auf die
gend zu setzen, wodurch der darunter be-
i Theil der Haut nach und nach hineinge-
nd geröthet wurde, und das Brechen nach-
ih habe dann in meiner Praxis öfters da-
rauch gemacht, und 4 bis 6 trockne Schröpf-
i solchen Fällen auf die Magengegend setzen
und ich kann versichern, dafs ich davon
lie schnellste Hülfe zur Beruhigung des Er-
s und auch des Schluckseus gesehen habe,
enn eine Menge anderer Mittel vergebens
ht worden waren. Es scheint mir, dafs bei
rankheit, bei welcher ein ganz eigenthüm-
Zurücktritt des Bluts von der Peripherie
m innern Eingeweiden und dadurch eine
llung derselben mit Blut, Statt findet, ge-
n diesem Mittel eine vorzügliche Hülfe zur
eitung nach Aufsen und zur Befreiung der
Organe gefunden werden könnte.

H.

4.

Russische Preisaufgabe die Cholera betreffend.

---

*maladie épidémique, connue sous le nom de
morbus, a produit de nos jours d'affreux
dans la plus grande partie de l'Asie. Elle
depuis l'année dernière dans plusieurs pro-
le l'Empire de Russie, ou elle exerce toutes
urs. Aucun des ouvrages, publiés jusqu'ici
s maladie n'a été trouvé satisfaisant de
ution, elle se repand de jour en jour sur
ite l'Europe.*

*Gouvernement Imperial de Russie ins-
de proposer, dans l'interet de l'*

souffrante, aux médecins de Russie, d'Allemagne, de France, de Hongrie, d'Italie, d'Angleterre, de Suede et de Dannemarc, de lui addresser des traités, sur la Cholera morbus, qui devront.

1) *Offrir une description claire et detaillée de la nature de cette maladie.*

2) *Enumérer les causes, qui la font naitre.*

3) *Decrire la maniere, dont elle se repand.*

4) *Montrer par des experiences, exactes et dignes de foi, si elle se communique.*

5) *Indiquer en conséquence les moyens de s'en preserver, ainsi que.*

6) *Ceux de s'en guérir.*

Les traités pourront être ecrits en Russie, en Latin, en Allemand, en Francois, en Anglais, ou en Italien et devront etre adressés au Conseil de Medecine a St. Pétersbourg jusqu'au $\frac{1}{13}$. Septembre 1831. Le nom de l'auteur devra être indiqué dans un couvert séparé.

L'auteur du traité le plus distingué et qui aura plainement satisfait aux conditions çedessus indiquées, obtiendra du Gouvernement Imperial de Russie, une récompense de vingtcinque mille roubles en assignasions de banque.

5.

Preisaufgabe des Monnickhoffischen Legats in Amsterdam.

Die Direction der Monnickhoffischen Stiftung zu Amsterdam hat sich entschlossen, ihre im Jahrs 1828 zum zweitenmale aufgegebene Preisfrage über *die Pulsadergeschwülste*, auf welche sie keine Antwort bekommen hatte, einzuziehen. Auch eine andere zur nehmlichen Zeit vorgestellte Frage über

'ie *Krankheiten der männlichen Urethra* blieb un-
beantwortet. Diese letztere wird jetzt wiederholt
und ist folgenden Inhalts:

Da die Fehler der männlichen Urethra, und
insbesondere ihre Verengerungen, obgleich sie durch
die Schriften der berühmtesten Wundärzte neuerer
Zeit nicht wenig erläutert und aufgeklärt worden,
dem Chirurgen, bei der Ausübung von diesem Theile
seiner Kunst, noch immer große Schwierigkeiten
entgegenstellen; so hat die Direction sich entschlos-
sen, folgende Preisfrage zur Beantwortung vorzu-
stellen:

1) Eine pathologische Beschreibung von diesen
Fehlern der männlichen Urethra.

2) Eine kurze kritische und so viel möglich
durch eigene Erfahrung begründete Darstellung der
verschiedenen, gegen diese Fehler angepriesenen
Heilmethoden.

Als neue Frage wird die folgende aufgegeben:

Da durch örtliche *Gangraena intestinalis*, bei
eingeklemmten und zu lange an sich selbst über-
lassenen Brüchen, wie auch nach vollbrachter Her-
niotomie, ein sogenannter künstlicher After (*anus
artificialis*) entstehen kann, und man, zu dessen
Heilung, besonders in neuern Zeiten, verschiedene
Heilmethoden angepriesen hat; so wird auf fol-
gende Fragen eine befriedigende Antwort verlangt:
Was versteht man unter *Anus artificialis*, und
welchen Unterschied nimmt man zwischen seinen
verschiedenen Arten, in Hinsicht des Ursprungs,
des Sitzes, der Ausbreitung u. s. w. wahr? Auf
welche Weise scheint die Natur, in solchen Fäl-
len, den aufgehobenen Zusammenhang (*solutio
continui*) wieder herzustellen und so die Heilung
zu Stande zu bringen? Sind die Natur-Heilungen
häufig genug, um solche Fälle gänzlich ihr anzu-
vertrauen, oder giebt es Umstände, unter welchen
Kunsthülfe nöthig ist? Welche Heilmethoden (alle
Linderungsheilmittel ausgenommen) sind gegen
den künstlichen After, seit *Desault*, angepriesen
worden, und in wieferne hat die Erfahrung über
deren Werth oder Unwerth entschieden? Wel-
chen Einfluß auf die Erklärung von den Heilmit-
teln der Natur und die Vervollkommnung der

„Kunsthülfe, muſs man sowohl den Nachforschun-„gen *Bichat's* und anderer Anatomen und Physio-„logen, hinsichtlich der Structur des Darmkanals „und der Eigenschaften seiner verschiedenen Ge-„webe, als der pathologischen Wahrnehmungen „über die Entartungen, welche in den Häuten des „Darmkanals durch den Einfluſs der Luft und an-„derer auswendiger Reize, entstehen, zuschreiben?"

Für eine befriedigende Beantwortung jeder dieser Fragen wird die gewöhnliche goldene Medaille, zum innern Werthe von dreihundert Holländischen Gulden, ausgesetzt, unter der Bedingung, daſs die Abhandlungen, die gekrönten sowohl als die nicht gekrönten, das besondere Eigenthum der Stiftung bleiben. Alle Antworten zur Preisbewerbung müssen durch eine fremde Hand mit lateinischen Buchstaben, in lateinischer, französischer, deutscher oder holländischer Sprache geschrieben, mit einem Wahlspruch und einem versiegelten, den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden Billette versehen, vor dem Ende December des Jahres 1832 portofrei an den Herrn Doctor und Professor *G. Vrolik* zu Amsterdam eingesandt werden.

Amsterdam d. 4. December 1830.

M. W. Lüber,
Sekretair.

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Januar, enthält:

Pathological and practical researches on diseases of the brain and the spinal cord, by J. Abercrombie.

Kurze litterarische Anzeigen.

Der Wasserkrebs, von Wiegand.

Elements of medical statistics, by F. Bisset Hawkins.

Die Erkenntniſs und Heilung des Croups, von A. F. Fischer.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. 1831.

Für praktische Aerzte:

Bericht über einige *neue*, vorzüglich für die viel beschäftigten praktischen Aerzte wichtige medizinische Werke, welche im Verlage von *C. H. Hartmann* in Leipzig erschienen sind:

Dr. *M. J. Schmidt*, Recepte der besten Aerzte aller Zeiten, für die verschiedenen Krankheiten des menschlichen Organismus, nebst einleitendem Formulare und einer Dosenlehre der Arzneimittel, so wie mit einem Anhange über die Behandlung bei Scheintodten und Vergifteten. 1830. gr. 12. in Taschenformat und in farbigem Umschlage brochirt. 2 Rthlr.

Ueber den Werth und die Nützlichkeit solcher Sammlungen für den praktischen Arzt ist nur eine Stimme. Von allen ähnlichen Schriften der Art zeichnet sich die vorstehende durch ihre ungemeine *Reichhaltigkeit*, *Vollständigkeit*, aber ganz vorzüglich *dadurch* aus: *dafs die Recepte nach den verschiedenen Krankheiten, nach ihren Hauptbestandtheilen und ihren Stadien geordnet sind*, und also im Augenblicke, ohne allen Zeitverlust, aufgefunden werden können. Der Haupt-Vorzug einer solchen Sammlung besteht jederzeit in der *gröfstmöglichsten Vollständigkeit* der Recepte (wie sie obiges Werk darbietet) damit dem Besitzer desselben eine grofse Wahl und die Möglichkeit der Verbindung mehrerer gerühmten Vorschriften dargeboten wird. Der Anhang: die ärztliche Behandlung bei Vergifteten und Scheintodten ist eben so erschöpfend und alles aus den besten Quellen bearbeitet. Bei jeder Vorschrift ist die Auctorität angegeben; ein wahres Pantheon der vorzüglichsten Aerzte aller Zeiten!

Desselben: Die ärztliche Behandlung der verschiedenen Krankheitszustände des menschlichen Organismus, sammt genauer Aufzählung der

in denselben angewandten Arzneimittel. In alphabetischer Ordnung der Krankheiten. gr. 8. 1830. 2 Rthlr.

Auch dieses Werk ist ganz geeignet, grofse Theilnahme unter den praktischen Aerzten zu finden, wenn sich diese durch eigenes Urtheil von der grofsen Reichhaltigkeit und Zweckmäfsigkeit desselben überzeugt haben werden. Es enthält in *alphabetischer* Ordnung der Krankheiten einen wahren Schatz von Erfahrungen der vorzüglichsten Aerzte bis auf die neuesten Zeiten. Was das früher mit so grofsem Beifall aufgenommene Werk *Bernsteins* über die Chirurgie ist, das leistet Herrn *Schmidts* Werk in der *Materia medica*, und gewährt abermals praktischen Aerzten die gröfste Erleichterung in Auffindung aller nur existirenden Mittel gegen krankhafte Zustände.

Dr. *Sosibius*, Repertorium der vorzüglichsten Arzneiformeln in allen Zeiträumen und Formen des Trippers und der venerischen Kankheit, nach den Methoden der berühmtesten Aerzte. Mit einem Anhange, enthaltend die vorzüglichsten Methoden und Mittel gegen den Bandwurm, mehrere Beobachtungen über die Kuben und einige andere Zusätze. 8. 1831. brochirt. 1 Rthlr. 12 Gr.

Was zur Empfehlung der obigen Werke des Herrn Dr. *Schmidt* gesagt werden kann, das läfst sich auch auf das der Herrn Dr. *Sosibius* anwenden. Auch ihm werden es die Mehrzahl der praktischen Aerzte Dank wissen, dafs er eine so vollständige und zweckmäfsige Sammlung von bewährten Arzneiformeln über die *venerischen* Krankheiten zusammengestellt hat. Auch in diesem Werke sind die Autoritäten angegeben und darin die Erfahrungen der berühmtesten Aerzte bis auf die *neueste* Zeit benutzt.

Dr. *V. L. Brera*, klinisches Receptbuch. Aus d. Italienischen übersetzt und bevorwortet von Dr. *J. J. Albrecht v. Schönberg*. 8. broch. 1 Thlr.

Das Werk des auch in Teutschland rühmlichst bekannten *Brera* leistet in der *Klinik* ähnliches: es hat mit den obigen Werken gleiche Tendenz, näm-

ch die: den viel beschäftigten Praktikern eine Übersicht der Heilmittel zu verschaffen, so dass sie nicht nöthig haben, ihre Zeit mit Aufsuchen der in andern Werken zerstreut stehenden Formeln zu verderben.

Summarium des Neuesten aus der gesammten Medicin, eine systematisch geordnete Uebersicht aller literarischen Erscheinungen in der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, in gedrängten Auszügen nach den Journalen, kritischen Zeitschriften, Literaturzeitungen u. s. w., unter Mitwirkung der DD. *Braune*, *Brand*, *Carus*, *Hänel*, *Hille*, *Meissner*, *Meurer*, *Oehler*, *Pabst*, und *Radius* bearbeitet und herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. *Busch* in Berlin von den DD. *Unger* und *Klose* in Leipzig. gr. 8. broch. Jahrgang 1829. 6 Rthlr. 16 Gr.
Jahrgang 1830. 6 Rthlr. 16 Gr.

Das Summarium der Medizin hat sich in kurzer Zeit einen grossen Kreis von Freunden erworben, und wird auch im Jahre 1831 ungestört erscheinen.

Je grösser die Masse der *periodischen* Schriften welchen die neuesten Erfahrungen des In- und Auslandes in allen Fächern der Medicin niedergelegt zu werden pflegen, in Teutschland angewachsen ist, um so *unentbehrlicher* wurde ein Werk, wie das Summarium, welches die Fortschritte der Wissenschaft in systematischer Uebersicht im Auszuge mittheilt.

Jeder praktische Arzt, der den Wunsch hegt, mit der Wissenschaft in Rapport zu bleiben, jeder dem es darum zu thun ist, nicht hinter den neuesten Erfahrungen zurück zu bleiben, sollte sichs zur Pflicht machen, *ein Repertorium der Art* als Eigenthum zu besitzen und die wenigen Thaler jährlich dafür nicht scheuen. Selbst wenn er im Stande ist, alle existirenden *medicin.* Journale zu lesen, so wird dennoch das *Summarium* als die Quintessenz und das Depositum aller Vorfälle in der medic. Wissenschaft und Kunst, in seiner Bibliothek einen werthvollen Platz einnehmen.

Prof. u. Dr. *Moritz Hasper*, über die Natur und Behandlung der Krankheiten der Tropenländer, durch die medicinische Topographie jener Länder erläutert, nebst der in den Tropenländern zur Verhütung derselben zu beobachtenden Diätetik; nach den besten ältern und neuern Quellen in geschichtlicher, literarischer und medicinisch-praktischer Hinsicht für Aerzte, und für diejenigen, welche nach den Tropenländern reisen, bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. 1830. 5 Rthlr.

Dieses Werk, auf dessen Ausarbeitung der gelehrte Herr Verfasser während einer Reihe von Jahren anhaltenden Fleifs verwendet hat, erhält jetzt um so mehr eine doppelt wichtige Stelle in unserer wissenschaftlichen Literatur, da es sich, wie über alle Krankheiten der Tropenländer, über die *wichtigsten* derselben, die *Cholera*, das gelbe Fieber und die Pest-Krankheiten, welche jetzt ihre fürchterlichen Verheerungen auch in Europa ausüben, ausführlich verbreitet.

Es ist daher das obige Werk für *teutsche* Aerzte in der jetzigen Periode eine doppelt wichtige und interessante Erscheinung, da es zu ihren ersten und heiligsten Pflichten gehört, sich über die Symptome, den Verlauf und die Heilung der fürchterlichsten aller Krankheiten, der *Cholera morbus*, welche aus Rufsland kommend auch Teutschland heimzusuchen droht, so ausführlich als möglich zu orientiren, damit auf den wahrscheinlichen, unglücklichsten Fall kein Arzt *unvorbereitet* seyn möge, sein und seiner Nebenmenschen Leben zu retten. In Indien hat die Cholera nach authentischen Quellen binnen 2 Jahren 3 Millionen Menschen hingerafft!!

Dr. *C. R. Lechla de staphylomate sclerotical.* Dissertatio medica cum tabula lith. 4. maj. 1830. 12 Gr.

Dr. *R. Leonhardi, de myelitide.* Dissertatio inauguralis medica. 8. maj. 1830. 8 Gr.

Dr. *G. H. Vogel, de acido nitro-muriatico.* Dissertatio inauguralis medica. 4. maj. 1830. 8 Gr.

Badechronik von Gleifsen für 1830.

Von

Dr. Reimann,
praktischem Arzt und Geburtshelfer zu Zielenzig.

Der sich von Jahr zu Jahr immer mehr bestätigende Ruf des Gleifsener Bades, so wie auch die schöne Witterung waren Ursache, dafs dasselbe im verflossenen Sommer sehr zahlreich besucht wurde; wozu die geschmackvollen und kostbaren Verschönerungen des dabei befindlichen Parks nicht wenig beigetragen haben. Es genasen so manche Kranke, die der Behandlung der Aerzte viele Schwierigkeiten in den Weg legten, und die Meisten haben das Bad mit grofser Zufriedenheit verlassen.

Die Krankheitsformen, bei welchen das Bad sich abermals wirksam bewiesen hat, waren folgende:

Rheumatismus, Gicht, paralytische Affektionen, Nervenschwäche, Fehler des Magens und des Unterleibes, Magenkrampf, Atrophie, Hypochondrie und Hysterie, mangelnde und unordentliche Menstruation, Schwäche und Reizbarkeit der Lungen, Hämorrhoidalbeschwerden,

Hautausschläge, Schwäche der Harn- und Geschlechtswerkzeuge, Neigung zu Steinbildungen, und wirkliche Steinkrankheit.

Es sind in meinen frühern Jahresberichten über das Bad schon wiederholentlich Beispiele von gelungenen Heilungen oben genannter Krankheiten ausführlich angegeben; ich werde daher um Wiederholungen der Art zu vermeiden, von den vielen vor mir liegenden Krankheitsgeschichten nur einige der interessantesten mittheilen.

Eine Frau in den vierziger Jahren litt schon seit langer Zeit an unregelmäſsiger Menstruation, in Folge des Zurücktretens der naturgemäſsen Absonderung; sie erlitt seit einem Jahre ohngefähr alle 14 Tage so profuse Blutabsonderungen aus den Genitalien, daſs sie ganz erschöpft wurde und jedes Mal künstliche Mittel zur Hemmung der Absonderung angewandt werden muſsten. Als sie nach Gleiſsen kam, war sie schon ganz entkräftet, und statt der bisherigen periodischen Blutverluste hatte sich jetzt ein beständiges Abtröpfeln des Blutes aus den Genitalien eingestellt, wobei sich mitunter eine schleimige Absonderung zeigte; Schmerzen hatte sie nicht, auch ergab die Untersuchung keine fehlerhafte Beschaffenheit der Genitalien, auſser daſs der Muttermund etwas angeschwollen war; sie war durch den beständigen Blutverlust so entkräftet, daſs sie von Zeit zu Zeit in einen Ohnmacht ähnlichen Zustand verfiel, dabei hatte die Verdauung sehr gelitten. Ich lieſs die Mineral- und Schlamm-Bäder wechselsweise gebrauchen, das stärkende Mineralwasser dabei trinken, und nach dem vierwöchentlichen Gebrauch dieser Mittel war die Schwäche des Genitalsystems gehoben; die Blutabsonderungen hatten ganz aufgehört, der Körper war wieder restaurirt, und so hat die Frau

e Anstalt mit innigem Dankgefühle gesund und
ih verlassen.

Eben so wohlthätig und stärkend hat sich
s Bad bei einem Manne gezeigt, welcher schon
ge an einer grofsen Schwäche und Empfind-
hkeit des *Canalis alimentarius* laborirte, in
lge welcher eine hartnäckige allen bisherigen
itteln trotzende Lienterie entstanden war, wel-
e den Körper aufs höchste entkräftet hatte.
ich dem abwechselnden Gebrauch der Mine-
l- und Schlammbäder, wobei einige stärkende
ittel angewandt wurden, war der Kranke bin-
n 4 Wochen ziemlich wieder hergestellt.

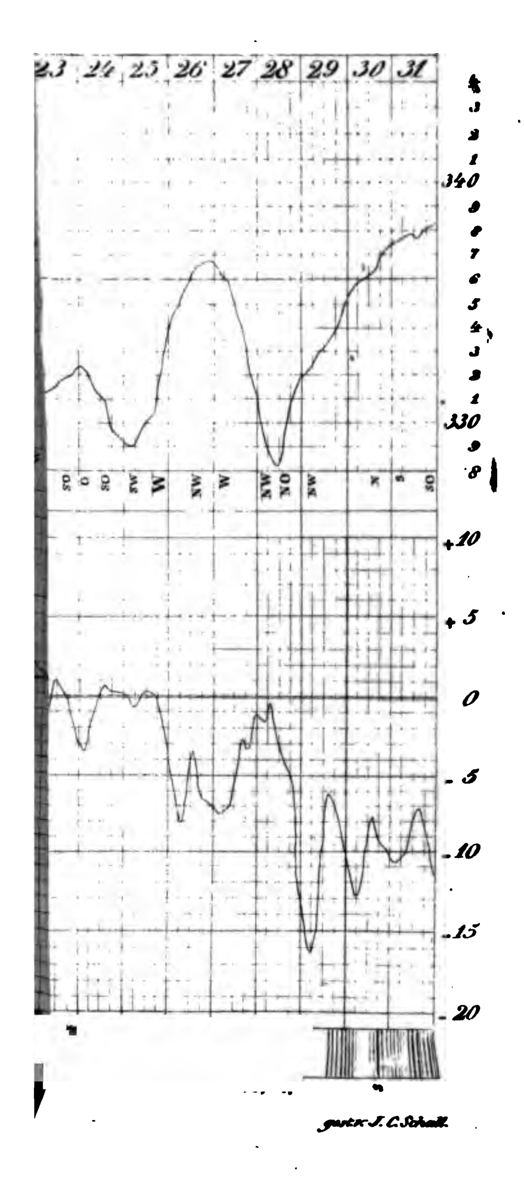
Ein achtzehnjähriges Mädchen, welches in
r Kindheit an einem heftigen Stickhusten ge-
ten, bekam gegen die Zeit der Pubertät ein
ftiges asthmatisches Leiden, mit Erstickungs-
fällen; während des Anfalls mufste sie öfters
steln, und man hörte ganz deutlich, dafs das
indernifs im Kehlkopfe lag. Da die Menses
regelmäfsig erschienen, glaubte ich die Ursache
s Uebels hierin suchen zu müssen. Ich suchte
her die Menses zu ordnen, welches mir auch
lich gelang. Eine Zeit lang befand sich Pa-
ntin ziemlich wohl, aufser dafs mitunter leichte
matische Anfälle eintraten; diese wurden
er immer stärker und anhaltender, und aus den
scheinungen ging nun deutlich hervor, dafs die
sache der Krankheit eine Verdickung der
hleimhaut des Kehlkopfs, *Angine oedemateuse*
r Franzosen, sei. Alle therapeutischen Mittel,
wie die verschiedensten von mir versuchten
rmethoden blieben fruchtlos. Der in neuerer
eit so sehr gerühmte Nutzen der Kohle bei er-
nischen Verdickungen brachte mich auf den
edanken, das an Kohle so reichhaltige Schlamm-
d zu Gleifsen zu versuchen. Ich liefs den Hals

im Bade mit Schlamm umlegen, liefs abw
selnd die Douche anwenden, gab dabei inn
beruhigende und auflösende Mittel, und
vierwöchentlicher Anwendung dieser Me
kamen die Anfälle seltener und schwächer,
ches auch noch jetzt statt findet; ich hoffe
der wiederholte Gebrauch des Schlammbad
noch ganz von dem Uebel befreien wird.

Eine Frau, welche durch öftere Rüc
des Wechselfiebers sehr entkräftet und vers
war, wurde durch den 14tägigen Gebrau
Mineralbäder wieder gestärkt und den
schaftlichen Freuden, welche sie bisher
wiedergegeben.

Besonders wohlthätig haben sich die Sch
bäder bei einem schon bejahrten Manne g
welcher schon lange an einer unvollkom
Lähmung der untern Körperhälfte mit hä
Gries-Abgang gelitten. Die Lähmung
durch den Gebrauch der Schlammbäder, v
den mit der Douche, ziemlich beseitigt,
auch der Gries-Abgang ganz aufgehört hat

Ich könnte aus den vielen vor mir li
den Krankheitsgeschichten noch mehrere
würdige Wirkungen des Gleifsener Bades in
verschiedensten Krankheiten anführen;
theils sind in meinen früheren Berichten
viele dergleichen Fälle erzählt, theils glaub
dafs die wenigen hier aufgeführten Beispiel
wie der sich immer mehr verbreitende Ru
Bades, genug für dessen Wirksamkeit spre



23 24 25 26 27 28 29 30 31
340
330
SO O SO SW W NW W NW NO NW N S SO
+10
+5
0
-5
-10
-15
-20
gest. v. J. C. Schall.



Journal
der
ractischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
önigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
cin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
dentlichem Professor der Medicin an der Univer-
tät und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
r das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

[illegible]

[illegible]

Her[illegible]

[illegible]

[illegible] Ritter [illegible]
[illegible] erste[illegible] wol [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] durch [illegible]
[illegible]

[illegible]

Buch[illegible]

[illegible]

I.

Erfahrungen
über
die Epilepsie,
durch
mehrere Fälle glücklicher Heilung dieses Uebels dargestellt,
von

Dr. Siedler,
zu Schönebeck.

Da ich mich seit 15 Jahren mit der Epilepsie, wo sich irgend Gelegenheit darbot, beschäftigte, und sie mit jedem unerwarteten Hindernisse nur neues Interesse bei mir gewann, so brachte ich es endlich dahin, dafs es mir (in den letzten sieben Jahren in hiesiger Gegend) gelang, mehrere Individuen davon zu befreien. Diese glücklichen Kuren haben denn, wie viele Anfragen an mich beweisen, zu der Meinung Anlafs gegeben, dafs ich im Besitze eines specifischen Mittels gegen diese Krankheit sey. Um nun zu zeigen, dafs ich, wenn mir auch einige Medicamente, vorzüglich ein Gemisch aus *Flor. Zinci* und *Extract. Hyoscyami*, ganz besondere Dienste leisteten,

und daher ziemlich in allen Fällen mit andern zu gleicher Zeit gebraucht würden, doch nicht mit einem Mittel unbedingt, sondern mit mehreren, nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Kranken und den Complicationen der Krankheit, gegen diese zu Felde ziehe, so schreibe ich folgende Zeilen nieder und hoffe: dafs die beigefügten Krankengeschichten jeden Kunstverwandten, der irgend noch für eine so hartnäckige Krankheit interessirt ist, und auch den kleinsten Beitrag zu einer glücklichen Behandlung nicht verschmähet, hinreichenden Aufschlufs über mein Verfahren gegen die Epilepsie geben werden.

Unter den Krankheiten, die unsere gröfste Aufmerksamkeit erfordern, steht gewifs die Epilepsie mit oben an; es ist das Uebel, woran unsere Kunst am häufigsten scheitert, wogegen man, seitdem es denkende Aerzte giebt, vergebens ein, in allen Fällen passendes Specificum sucht, und da man ein solches bis jetzt noch nicht gefunden hat, so giebt es sogar Aerzte, die sich mit der Behandlung dieses Uebels nicht mehr befassen wollen; aber ich bin der Meinung, je hartnäckiger sich eine Krankheit unserm Wissen widersetzt, desto mehr müssen wir unsere Kräfte und Zeit darauf verwenden, sie ihrer Entstehung, ihrem Wesen und ihren Complicationen nach immer mehr zu erforschen, und auf neue Mittel, wenn die schon vorhandenen fruchtlos gebraucht sind, denken und nicht müde werden im Arbeiten gegen solche schreckliche Leiden.

Die Epilepsie ist und bleibt eine Krankheit, die sehr häufig mit Complicationen vor-

kommt, und daher wird auch nie ein Specificum, was durchaus in allen Fällen bestimmt hilft, gegen dieselbe je erfunden werden *); es bleibt uns daher weiter nichts übrig, als: die vorkommenden Fälle dieses fürchterlichen Uebels genau zu beobachten, das Beobachtete mit den kleinsten Nebenumständen niederzuschreiben und dieses dem ärztlichen Publiko mitzutheilen. Auf solche Art wird es uns gewiss bald gelingen, die Mehrzahl dieser Schandsäulen des ärztlichen Wissens zu untergraben, sie der Vergessenheit und dem Staate gesunde, brauchbare Menschen zu übergeben.

Da uns das innere Wesen der Epilepsie ganz unbekannt ist, so suchte ich jeder, auch noch so gering scheinenden prädisponirenden und erzeugenden Ursache genau nachzuforschen, dann ob diese gleich Epilepsie, oder erst andere Nervenleiden erzeugte, ob diese allmählig in ene übergingen, oder erst noch neue Einflüsse zur Erzeugung des ersten epileptischen Anfalles nöthig waren. Auf diese Art ist es mir in eilf Fällen gelungen, diese Krankheit zu heilen, bei mehreren Epileptischen die Anfälle kürzer und seltner zu machen; aber auch bei Vielen, wo theils widrige äussere Verhältnisse waren, theils nicht Ausdauer genug, theils das Uebel selbst, durch unheilbare Com-

*) Selbst die seit einigen Jahren so viel Epoche machende *Artemisia vulgaris*, die ich auch häufig, und in einigen Fällen, welche ich am Schlusse dieser Abhandlung mittheilen werde, mit dem erwünschten Erfolge nehmen liess, versagt, trotz dem vorsichtigsten Sammlen, Trocknen und Aufbewahren dieser göttlichen Wurzel, doch oft den Dienst.

plicationen, zu hartnäckig war, blieb meine Behandlung ganz ohne Erfolg.

Alle mir vorgekommenen epileptischen Leiden traten mit mehr oder weniger Schwäche der Verdauungswerkzeuge, die dann auch stets berücksichtigt wurden, auf.

Die antiepileptischen Mittel mufsten, auch wenn die Epilepsie gleich cessirte, anhaltend fortgebraucht werden; da wo ich sie zu früh, gleich nach dem Ausbleiben derselben, aussetzte, trat sie wieder ein und bot dann oft den stärksten Gaben der wirksamsten Mittel trotz.

Ob nun auch die erfolglosen Fälle für den Praktiker von Interesse wären, so will ich mich doch; um den sehr beschränkten Raum dieses vielgelesenen Journals nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, nur einlassen: auf die, ganz der Natur getreu und ohne alle Ausschmückung niedergeschriebene, Mittheilung der durch einen glücklichen Erfolg belohnten.

Krankengeschichten.

1.

Gottlieb B. in Elbenau, 29 Jahre alt, von gesunden Eltern, die nie an Krämpfen und ähnlichen Krankheiten litten, gezeugt, überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten leicht, ist mit einem ruhigen friedliebenden Charakter und robustem Körperbaue begabt, so dafs er von dieser Seite seinen Geschäften als Schweinehändler gut vorstehen kann, hatte in seinem Jünglingsalter einige Male eine *Fe-*

is *intermittens tertiana* *), die aber gewöhnlich bald, ohne bemerkbare Nachkrankheiten, durch ärztliche Hülfe geheilt wurde; in seinem 24sten Jahre verheirathete er sich, und war dann bis in sein 26stes stets gesund.

Vor drei Jahren (1818) klagte er über ehende Schmerzen in den Armen, die Handgelenke schwollen etwas an, er bekam täglich ein bis zwei Mal einige Minuten dauernden Schwindel, der gewöhnlich mit einem dumpfen, über den ganzen Kopf verbreiteten Schmerz endete, und dieser verlor sich dann erst nach einigen Stunden. Nachdem diese Zufälle einige Wochen gedauert und selten einen Tag ganz gefehlt hatten, stürzte der Leidende an einem Vormittage ohne Besinnung und Empfindung zu Boden, ohne dafs vorher eine äussere Ursache auf den Körper eingewirkt hatte. Da die Augenzeugen dieses Anfalles nur unbedeutende Zuckungen der Glieder, kein Einschlagen der Daumen und keinen Schaum vor dem Munde sahen **), so hielten sie es eher für eine Ohnmacht als Fallsucht, bis sie endlich nach vier Wochen durch einem neuen Anfall, wobei ihre Hauptzeichen recht deutlich sichtbar waren, die Ueberzeugung bekamen, dafs dieses Uebel wirklich vorhanden sey. Seit dieser Zeit liefsen Schwindel und die darauf folgenden Kopfschmerzen nach, und es stellten sich, vorzüglich im Frühlinge

*) In dem, auf einer Insel gelegenen und den Ueberschwemmungen ausgesetzten Wohnorte des Kranken sind die Wechselfieber, vorzüglich im Frühjahre, sehr häufig.

**) Man hält hier gewöhnlich das Einschlagen der Daumen und den Schaum vor dem Munde als constante Zeichen der Epilepsie. *S.*

und Herbst, bald Gichtschmerzen in diesem oder jenem Gliede vorzüglich auf der rechten Seite; mit Anschwellung der Gelenke, bald Zittern und jährlich zwei bis drei Mal ein epileptischer Anfall ein; aber trotz diesen krankhaften Erscheinungen setzte er doch, vermöge seines kräftigen Körperbaues, seine Beschäftigung fort, und war beinahe immer auf Reisen. Mit jedem Frühjahre und Herbste wurden diese Erscheinungen anhaltender, und die epileptischen Anfälle, die in den ersten drei Jahren nur in ebengenannten Jahreszeiten eintraten, kamen endlich auch im letzten Sommer (1821) ohne alle Vorboten, von längerer Dauer und mit heftigeren Zuckungen liefsen diese nach, dann währte das *Studium soporosum* noch ein bis zwei Stunden; hierbei fingen nun die Kräfte an zu sinken, so dafs der Leidende, ob er gleich beinahe immer in Gesellschaft eines auch wohl zweier genauer bekannten Menschen reifste, nun Bedenken trug, seine Geschäfte in der Folge fortzusetzen. Er gebrauchte im Laufe der drei Jahre gegen seine Leiden mehrere Hausmittel, liefs sich bald von diesem bald von jenem Arzte oder Wundarzte, wie sich die Gelegenheit auf seinen Reisen oder sonst darbot, Mittel verordnen, die aber, da er sie weder pünktlich gebrauchte, noch seine Geschäfte dabei aussetzte, ohne grofse Wirkung bleiben mufsten, bis er sich endlich, durch die immer häufiger kommenden epileptischen Anfälle, in diesem Herbste (1821) entschlofs, anhaltend zu gebrauchen und so meine ärztliche Hülfe verlangte.

Ich sah den Kranken am 13ten November zum ersten Mal und fand ihn in folgen-

dem Zustande: ein aufgetriebenes bleiches Gesicht mit einem trüben Auge, dieses mit erweiterter Pupille und dem eigenthümlichen, epileptischen Blick; die Zunge rein und feucht; die Haut des ganzen Körpers, ausgenommen Kopf und Hals, trocken; den rechten Arm, besonders aber dessen Gelenk, angeschwollen und das ganze Glied auffallend weifs, jede geringe Bewegung in jenem äufserst schmerzhaft, und dabei die Hautnerven dieses Gliedes beim Reiben ziemlich unempfindlich; den Puls am rechten Arme zitternd, am linken Arme wenig beschleunigt, klein und unordentlich; den Unterleib aufgetrieben, obgleich es den Kranken an Blähungen und Stuhlgang nicht fehlte, dieser stellte sich täglich ein bis zwei Mal in der gehörigen Menge und, wie ich mich überzeugte, in Farbe und Consistenz wie bei einem Gesunden, ein; der drei Stunden vor meiner Ankunft gelassene Urin hatte einen ziegelfarbigen Bodensatz, und diesen wollte die Frau des Leidenden schon seit vierzehn Tagen ununterbrochen bemerkt haben. Bei diesen Erscheinungen klagte der Kranke über Mangel an Appetit, heftige Unruhe, Schwindel, Schlaflosigkeit, ziehende Schmerzen in der ganzen rechten Hälfte des Körpers, die sich vorzüglich im Arme und der rechten Hälfte des Kopfes zeigten, und in dieser hatte er zu gleicher Zeit das Gefühl von Kälte. Jeden Abend zwischen 6 und 8 Uhr nahmen diese Leiden rasch zu, und liefsen erst nach 1 Uhr nach, so dafs Patient erst gegen Morgen einen zwei- bis dreistündigen Schlaf bekam. Ferner hatte der Kranke in den letzten drei Tagen, in einem Zwischenraume von 27 Stunden, zwei starke epileptische Anfäll

wovon der letzte 30 Stunden vor meiner Ankunft da war, und weder der Leidende noch die Umstehenden hatten darauf Nachlafs oder Veränderung der übrigen Erscheinungen wahrgenommen.

Als Ursache dieses vor drei Jahren begonnenen und nach und nach auf die jetzige bedeutende Höhe gesteigerten Leidens gab der Kranke wiederholte starke Erhitzungen und hierauf erfolgtes plötzliches Kaltwerden, durch Regen, an; auch habe er auf eine solche Erkältung einen Abend einen sehr heftigen Aerger gehabt, worauf er die ganze Nacht unruhig schlief, sich seit der Zeit nie wieder ganz wohl fühlte, sondern die oben angegebenen Kränklichkeiten und vier Wochen nach dem Eintritt des ersten Unwohlseyns den ersten epileptischen Anfall gehabt habe.

Mit Berücksichtigung der Gelegenheitsursachen, des einen kränklichen Körper sehr angreifenden Geschäfts vom Kranken, der langsamen Ausbildung des gegenwärtigen Zustandes, und vorzüglich der grofsen Körperschwäche, dieses sonst sehr robusten Mannes, leidet es keinen Zweifel, dafs sich alle Erscheinungen auf Arthritis und Epilepsie reduciren lassen.

Hiernach bildete ich nun meinen Heilplan. Schweifstreibende Mittel hatte Patient schon wiederholt im Laufe der drei Jahre in allen Formen, aber ohne Erfolg genommen; nach starken Schweifsen sollen die epileptischen Anfälle öfter und stärker gekommen und die Gichtschmerzen heftiger geworden seyn. Mit Berücksichtigung der, sich auf

hwäche des Magens gründenden Appetitlo-
;keit, verordnete ich Folgendes: *Rec. Ex-
cti Ligni Guajaci*, *Extracti Cort. aurant. ana
achmam*, *Aquae Chamomillae uncias quatuor*,
ncturae Zingiberis, *Tinct. Cort. Aurant. ana un-
m dimidiam*, *Syrupi Cinnamomi unciam. M.
S.* Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll zu
hmen. Den Arm liefs ich von 6 zu 6 Stun-
n mit folgender Mischung waschen und mit
anell bewickeln: *Rec. Spirit. Lavandulae*, —
rpylli, — *Rorismarini ana unciam*, *Spirit. Sa-
ae uncias duas. M. D.* In die rechte Hälfte
s Kopfes liefs ich jeden Morgen und Abend
ne Bohne grofs von dem *Unguento Roris-
arini composito* einreiben.

Am 15ten erhielt ich die Nachricht, dafs
e Schmerzen geringer, die Abend-Exacer-
tionen später und von kürzerer Dauer ein-
treten wären, aber die übrigen Erscheinun-
n, vorzüglich Schlaf und Appetitlosigkeit
tdauerten, und dafs heute Morgen um 5 Uhr
n ziemlich heftiger epileptischer Anfall da
wesen sey. Ich liefs die obigen Mittel fort-
brauchen und gegen das letztere Leiden je-
n Abend zwei Gran *Flor. Zinzi* und $1\frac{1}{2}$ Gran
xtract. Hyoscyami mit zehn Gran *Elaeosac-
ari Chamomillae* nehmen.

Am 17ten sah ich den Kranken und fand
n dahin verändert: sein kleiner, wenig fre-
enter, irregulärer Puls war an beiden Sei-
n und mit den Herzschlägen gleich; das Ge-
cht noch stärker, den rechten Arm aber we-
ger angeschwollen und auch nicht so schmerz-
ft als am 13ten; den Aussagen des Kran-
n nach hatte die grofse Angst ziemlich
chgelassen, aber dafür könne er jetzt nur

mit Mühe und unter Schmerzen uriniren; die Auftreibung des Unterleibes war beinahe ganz verschwunden, aber die übrigen krankhaften Erscheinungen noch ohne Abnahme. Der Kranke nimmt: 1) zweistündlich einen Efslöffel voll von folgender Mixtur: *Rec. Extracti Gentianae, — Cort. aurantiorum, — Taraxaci ana drachmam unam et dimidiam, Extracti Ligni Guajaci drachmam, Aquae Cinnamomi simpl. uncias sex, Spiritus nitrico aetherei drachmas duas, Tincturae Valerianae aetherei drachmam, Syrupi Rhoeados unciam. M. D.*; 2) jeden Morgen und Abend Eines der obigen Zinkpulver, und 3) mit den Einreibungen wird fortgefahren.

Den 19ten brachte mir die Frau des Kranken die Nachricht, dafs die Schmerzen sich nun nach dem rechten Kniegelenke versetzt hätten und gleich so heftig eingetreten wären, dafs der Kranke vor Angst nicht wisse wo er hin sollte, im Arme wäre aber nicht nur Nachlafs der Schmerzen, sondern auch der Anschwellung der Gelenke erfolgt; auch sei nur ein schwacher epileptischer Paroxysmus am gestrigen Nachmittage, wohl aber ein ziemlich starker, eine halbe Stunde dauernder Frost, den eine mehrstündige trockene Hitze folgte, in der letzten Nacht um 11 Uhr da gewesen; hierauf wäre ein trüber brauner Urin reichlich abgegangen, aber der frühere ziegelfarbige Bodensatz wollte sich nicht einfinden. Ich liefs mit den innern und äufsern Mitteln, die wiederholt angefertigt wurden, fortfahren, und an den Oberarm und Oberschenkel rechter Seits zwei, 5 bis 6 Zoll lange und 4 Zoll breite, Vesicatoria legen, und diese dann in Eiterung erhalten. Die un-

17ten geklagten Beschwerden beim Urisollen ziemlich nachgelassen haben.

Bis zum 22ten verminderten sich die Gichtherzen im Kniegelenke nach und nach wieso dafs der Kranke beim vorsichtigen suche dieses Gliedes nur wenig Schmerempfand. Ob nun gleich wieder zwei tische Anfälle, der Leidende, der Beobung nach, ununterbrochen fieberte, und in jeder Nacht eine bedeutende Fieberrbation dagewesen war, so hatte sich die Angst gänzlich verloren, und Pa. hoffte doch, indem er sich seinen Ausnach weit wohler fühlte, eine baldige dergenesung. Die Harnbeschwerden waganzlich verschwunden, der Unterleib s sich weich an und es erfolgte täglich Darmausleerung. Aber Patient kann, bei reinem Geschmack, unbelegter Zunge, r Speichelabsonderung, wenn er Speisen t, von diesen er auch einen reinen Geack haben will, keine zwei Löffel Suppe keinen Bissen Semmel geniefsen, wo nicht gleich eine grofse Menge Speichel Magensaft absondert und mit diesem das ssene wieder ausgebrochen wird; dagebehielt er säuerliche Getränke bei sich, nächstdem hatte er Appetit auf herbe zusenziehende Sachen, z. B. gebackne Ren. Dieses bewog mich noch mehr Rückauf die Verdauungswerkzeuge zu nehund ihm folgende Mixtur zu verordnen: *Extr. Cascarillae, — Cort. Aurantior. ana mas duas, Aquae Menth. piper. uncias quu-* *M. D. S.* Alle 3 Stunden einen Efslöfoll zu nehmen. Mit den spirituösen Ein-

reibungen und auch mit den des *Unguenti nerv.* liefs ich, da sich das Gefühl von Kälte in der rechten Hälfte des Kopfes noch nicht ganz verloren hatte, fortfahren. Gegen sein epileptisches Leiden liefs ich jeden Morgen und Abend Eines von folgenden Pulvern nehmen: *Rec. Flor. Zinci grana octodecim, Extracti Hyoscyami grana duodecim, Elaeosacchari Menth. piper. — Chamomillae ana drachmam. M. f. pulv. divide in sex partes aequales. D. S.*

Hierauf erhielt ich am 24ten die Nachricht, dafs sich Patient bessere, und ich liefs mit den zuletzt verordneten Mitteln, die wiederholt angefertigt wurden, fortfahren.

Am 26ten sah ich den Kranken wieder, und fand ihn zu meiner grofsen Freude mit lächelnder, hoffnungsvoller Miene, und erfuhr nun: dafs sich das Fieber beinahe ganz verloren und sich nur von Zeit zu Zeit durch leises Ziehen im Rücken ankündigte, und in der letzten Nacht, in welcher er 4 bis 5 Stunden ruhig schlief, keine Exacerbation gemacht habe; die profuse Speichel- und Magensaft-Absonderung hatte sich ziemlich verloren, und Patient konnte 10 bis 12 Efslöffel Kalbfleischbrühe und eine Buttersemmel ohne Beschwerden geniefsen; die Anschwellungen der rechten Seite waren zwar beinahe gänzlich verschwunden, der Kranke klagte aber über das Gefühl grofser Schwäche in diesen Theilen; in der letzten Nacht hatte sich ein über den ganzen Körper verbreiteter Schweifs eingefunden; Darm- und Blasenausleerungen gingen normal von Statten und der Harn hatte wieder einen ziegelfarbenen Bodensatz; aber gestern Nachmittage erfolgte ein ziemlich star-

ur epileptischer Anfall mit einem zweistündigem *Stadio soporoso*. Ich liefs nun die unterm 22ten verordneten Zinkpulver nochmals nehmen, mit den bisherigen Einreibungen fortfahren, die künstlichen Wunden mit dem *Unguenti basil. et —. Cantharid. ana part.* verbinden, und verordnete folgende Mixtur: *Rec. Extracti Chinae regiae drachmam, Extracti Cascarillae, — Cort. Aurant. ana drachmam unam dimidiam, Aquae Cinnamomi simpl. uncias quatuor, Tincturae Cascarillae unciam dimidiam. M. D. S.* Alle 3 Stunden einen Efslöffel voll nehmen.

Den 29ten fand ich den Leidenden in zunehmender Besserung, das Fieber war ganz verschwunden, die Gichtschmerzen kaum nennenswerth und kein epileptischer Anfall seit dem 25ten dagewesen; aus diesem Grunde verminderte ich die Zink- und Hyoscyamusgaben dahin: *Rec. Zinci oxydati grana sedecim, Extr. Hyoscyami grana octo, Elaeosacchari Menth. piper. — Chamomillae ana drachmam. M. f. pulv. divide in sex partes aequales. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen. Mit den Einreibungen liefs ich fortfahren, die sehr schmerzhaften Vesicatorien mit dem *Unguento basilico* verbinden, und von folgender Mixtur 3stündlich einen Efslöffel voll nehmen: *Rec. Extracti Chinae regiae, — Cascarillae ana drachmam, Extr. Cort. Aurantior. drachmas duas, Aquae Chamom. — Menth. piperit. ana uncias tres, Aetheris sulphurici drachmas duas. M. D. S.*

Am 3ten December fand ich zwar sein gichtisches Leiden noch im Abnehmen, doch hatten wieder zwei epileptische Anfälle, einer

am 30ten Vormittags 10 Uhr; und einer
1ten d. Nachmittags 4½ Uhr, dagewesen,
der Kranke klagte, bei ganz reiner Zu
zunehmendem Appetit und regelmäfsiger Da
und Blasenausleerung, über das Gefühl
umherwandernder, sich aber am häufigste
der Nabelgegend aufhaltender, zusammen
bender Kälte, die nur selten ganz schwin
auch hatte er wieder Angst mit dem abwe
selnden, vorzüglich gegen Mittag zunehm
den Gefühle, als werde die Brust plötz
zusammengeschnürt. Ich hielt diese neuen
scheinungen für, sich auf Schwäche gründ
den, Krampf, und verordnete folgende Mi:
Rec. Extracti Chinae reg. — Cort. Aurantio
ana drachmam, Extracti Cascarillae drach
duas, Aquae Chamomillae uncias quatuor, Ti
Calami compos. unciam, Tinct. Valerianae ae
reae drachmas duas. M. D. S. Alle 3 Stun
einen Efslöffel voll zu nehmen. — *Rec. Z*
oxydati grana octodecim, Extr. Hyoscyami gr
decem, Elaeosacchari Chamomillae drachm. d
— Cinnamomi drachmam. M. f. pulv. divid
sex partes aequales. D. S. Morgens und Ab
ein Pulver zu nehmen.

Bis zum 6ten war hierauf, obschon k
Fieber wieder eingetreten und der Schm
in den nur wenig angeschwollenen äufse
Theilen beinahe ganz verschwunden war,
nig Besserung in der Brust und dem Un
leibe erfolgt, auch hatte das Gefühl von Kä
welches sich auch der untersuchenden Ha
mittheilte, in der rechten Hälfte des Kop
wieder einen sehr hohen Grad erreicht, u
Patient fing an über diese Leiden ängstlich
werden; nächst diesen hatte er sich wie
ti

täglich einen epileptischen Anfall gehabt. Hierbei fand ich den Puls sehr langsam, leer und matt, alle übrigen Verrichtungen des Körpers Se- und Excretionen ziemlich normal, der Urin hatte einen bedeutenden hellbraunen Bodensatz. — Ich ordnete nun folgende excitirende, restaurirende und krampfwidrige Mittel an: *Rec. Corticis Chinae regiae uncias duas, Corticis Cascarillae, Flavedinis Corticum Aurantiorum ana unciam; coque len. calor. cum Aquae communis libris tribus ad remanentiam unciarum octo, Colaturae admisce: Spiritus Sulphur. aeth. drachmas tres, Tinct. Cascarillae — Cinnamomi ana unciam dimidiam. D. S.* Alle 3 Stunden 2 Efslöffel voll zu nehmen; *Rec. Zinci oxydati grana viginti quatuor, Extr. Hyoscyami grana sedecim, Elaeosacchari Chamomillae drachmas duas. M. f. pulv. divide in octo partes aequales. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen; *Rec. Unguenti Rorismarini compositi unciam, Tinct. Castorei, — Opii crocatae ana drachmam. M. exact. D. S.* Täglich 3 mal eine Bohne grofs in die Brust und den Unterleib einzureiben; die rechte Hälfte des Kopfes liefs ich täglich 3 mal mit dem *Unguento nervino* und einem Zusatze von dem *Oleo Caryoph.* einreiben, den rechten Arm eben so oft mit dem oben angegebenen spirituösen Mittel waschen, und die noch eiternden Vesicatorien wieder mit dem *Unguento Cantharid.* und *basilico* verbinden.

In Folge der kräftigen Einwirkung dieser Mittel hatte ich am 10ten das Vergnügen, den Kranken ohne die obigen lästigen Gefühle in Brust und Unterleib zu finden; der Puls hatte sich gehoben, Patient fühlte sich

weniger dann, sein Appetit nahm zu, Schlaf war ziemlich gut, und in den l vier Tagen waren nur zwei epileptische Fälle dagewesen. Ich liess das zuletzt ordnete Decoct zum zweiten Male mit mit den Einreibungen fortfahren, und gens und Abends Eins von folgenden P nehmen: *Rec. Zinci oxydati grana viginti quor, Pulv. Cort. Cinnamom. drachmam. pulv. divide in sex partes aequales. D. S.*

Am 13ten hatten die Kräfte schon b tend zugenommen, das Gefühl von Käl Kopfe und Unterleibe bedeutend vermi die Gichtschmerzen waren ganz versch den und die Gelenke weniger als bish geschwollen; aber es waren wieder zwe früheren an Stärke und Dauer gleich leptische Anfälle dagewesen. Ich vero Folgendes: *Rec. Corticis Chinae regiae u — Cascarillae, Flavedinis Cort. Aurant. ana mas sex, coque l. a. cum Aquae comm una et dimidia ad remanentiam unciarum Colaturae refr. admisce: Tinct. Castorei drachmam dimidiam, Tinct. Calami com unciam. D. S.* Alle 3 Stunden einen Es voll zu nehmen; — *Rec. Zinci oxydati mam dimidiam, Pulveris Cort. cinnamomi mam. M. f. pulv. divide in octo partes ae D. S.* Morgens und Abends ein Pulv nehmen.

Hierauf ging es mit dem Kranken auf die noch immer in gleicher Stärk eben so häufig kommenden epileptischen fälle, täglich besser, bis endlich, während sich durch eine Erkältung, denn Patient sich wiederholt dem Fenster genähert

[illegible] Abends ein neuer Gichtanfall im rech[illegible] Knie und Ellbogengelenk mit heftiger [illegible]gst und Schlaflosigkeit eintrat. Der Kranke [illegible]k gleich zwei Tassen Fliederblumen-Thee, [illegible] hierauf in einen bedeutenden Schweifs, [illegible] seine Schmerzen und Angst wurden mit [illegible] Viertelstunde heftiger, und gegen Mit[illegible]acht trat ein sehr starker, mit dem *Sta[illegible]oporoso* über eine Stunde dauernder epi[illegible]ischer Anfall ein. Am 18ten fand ich [illegible] den Kranken sehr niedergeschlagen, er [illegible]bte nun seine Leiden unheilbar und wollte [illegible] Arznei nehmen, noch essen und trin[illegible]. Uebrigens hatte diese plötzliche Ver[illegible]immerung wieder so auf die Verdauungs[illegible]kzeuge gewirkt, dafs Appetitlosigkeit bei [illegible] reiner Zunge und profuser Speichelab[illegible]rung, und wäfsrige schmerzhafte Darm[illegible]erungen in den letzten 13 Stunden ohne [illegible]ichterung eingetreten waren. Der Puls [illegible] ich matt und sehr langsam, die Haut[illegible]ünstung an jedem Gliede verschieden, [illegible] an keinem ganz unterdrückt, und der [illegible] welcher in den letzten Tagen nur einen [illegible] geringen weifsgrauen Bodensatz hatte, [illegible] wieder einen ziegelfarbenen Bodensatz. [illegible] Verordnungen waren folgende: *Rec. [illegible]cis Cascarillae unciam dimidiam, Ligni Gua[illegible] Flavedinis Cort. Aurant. ana unciam coque l. [illegible]m. Aquae comm. unciis duodecim ad rema[illegible]am unciarum sex, Colaturae frigidae ad[illegible]: Tinct. Valerian. aeth. drachm. tres, Sy[illegible] opiati unciam. M. D. S.* Alle 3 Stunden [illegible] Efslöffel voll zu nehmen. Gegen das [illegible]ptische Leiden liefs ich jeden Morgen, [illegible] und Abend zwei Gran *Extr. Hyoscyami* 12 Gran *Elaeosacch. Chamom.* nehmen,

in die schmerzhaften Gelenke die früheren Einreibungen fortsetzen und mit Flanell bewickeln.

Am 21ten traf ich den Kranken so weit wieder besser, dafs sich der Puls gehoben, die Schmerzen gemildert, die Schlaflosigkeit abgenommen, die Angst aufgehört, die profuse Speichelabsonderung cessirt, die Hautausdünstung und der Stuhlgang geregelt hatten; dagegen war aber täglich ein epileptischer Anfall, zu unbestimmten Zeiten und wie bisher ohne alle Vorboten eingetreten. Der Kranke bekam die letzte Abkochung mit Hinweglassung des Opiumsyrups zum 2ten Male und gegen seine hartnäckige Epilepsie liefs ich Morgens und Abends Eins von folgenden Pulvern nehmen: *Rec. Zinci oxydati drachmam, Extr. Hyoscyami scrupulum, Elaeosacchar. Chamom. drachm. duas. M. f. pulv. divide in decem partes aequales. D. S.*

Den 22ten, Morgens 4 Uhr, trat ein deutlicher Wechselfieber-Paroxysmus ein, der 4½ Stunde anhielt, sich mit einem mäfsigen Schweifse und reichlichen Ausleerungen eines, einen ziegelfarbenen Bodensatz bildenden Harnes endigte. Hierauf folgte gegen Mittag ein ziemlich starker epileptischer Anfall; diesem folgte um 9½ Uhr Abends wieder ein, kaum zwei Stunden dauernder Fieberanfall, wobei aber Schweifs und ziegelfarbener Bodensatz im Urin fehlt. Nach diesem Anfall stellte sich ein vierstündiger unruhiger Schlaf ein und Patient wollte nach diesem wieder Zunahme der Schmerzen und gröfsere Schwäche bemerkt haben. Hierbei wurden die zuletzt verordneten Medicamente fortgebraucht.

Ich erhielt erst bei meinem Besuche am 23ten, Vormittags um 10 Uhr, Nachricht über die eben niedergeschriebenen Fieber-Anfälle, und traf den Kranken eben wieder im Fieber-Paroxysmus, der seit einer guten Stunde eingetreten war, und der Beschreibung des Patienten und der Umstehenden nach, ganz genau die Erscheinungen darbot, als der gestern Morgen um 4 Uhr dagewesene; er endigte sich, nachdem er $2\frac{1}{2}$ Stunde gedauert hatte, in meinem Beiseyn durch einen mäfsigen Schweifs über den ganzen Körper, und der in dieser Zeit gelassene Urin bekam sehr bald einen ziegelfarbenen Bodensatz. Trotz diesen anscheinend kritischen Ausleerungen wollte Patient keine Abnahme seiner Beschwerden bemerken, und verlangte so bald als möglich von diesem, seiner Aussage nach, lästigen Fieber befreit zu seyn. Dieses bewog mich, den Kranken noch einmal an dem nämlichen Tage zu besuchen, und da ich ihn Nachmittags um 5 Uhr sehr matt, mit äusserst langsamen und kleinen, ganz fieberfreien Pulse, mäfsig warmer und gelind feuchter Haut fand, so nahm ich keinen Anstand, gegen die neuen Fiebererscheinungen den Feldzug mit den erprobten Waffen zu eröffnen und verordnete folgende Pulver: *Rec. Pulv. Cort. Chinae regiae unciam, Pulv. Cort. Cascar, — Flavedinis Cort. Aurantior. ana unc. dimid. M. divide in sedecim partes aequales. D. S.* Alle 3 Stunden ein Pulver in der fieberfreien Zeit zu nehmen *). Da sich auch Gichtschmerzen

*) Leider hatten wir hier damals noch nicht das herrliche *Chininum sulphuricum*, welches Patient gewifs mit dem besten Erfolg genommen hätte.

in dem linken Ellnbogengelenk seit einigen Stunden eingefunden hatten, so liefs ich in dieses jeden Morgen und Abend einen Theelöffel voll von folgendem Liniment einreiben: *Rec. Ol. Hyoscyam. unc. dimid., Camphor. scrupulum, Liquor. Ammon. caustic. drachm. duas M. D.*

Hierauf erhielt ich am 26sten die Nachricht, dafs am 24ten und 25ten, jedesmal um 3 Uhr Nachmittags, ein Fieberanfall, der sich mit Schweifs und ziegelfarbenen Bodensatz in $3\frac{1}{2}$ Stunde endigte, dagewesen sey; hierauf habe der Kranke mehrstündigen ruhigen Schlaf bekommen, beim Erwachen Suppe verlangt, und beide Mal einen grofsen Teller voll Biersuppe gegessen. Dabei nahmen die Gichtbeschwerden in jeder Hinsicht zu, und hatten nun auch die sämmtlichen Gelenke der linken Seite inne; aber kein epileptischer Anfall war eingetreten. Patient gebraucht die China-Pulver und die übrigen verordneten Mittel fort.

Am 28ten fand ich den Kranken mit bedeutend angeschwollenen Gelenken sämmtlicher Ober- und Unterextremitäten, die bei der leisesten Bewegung sehr schmerzten, dabei war er ganz fieberfrei, der Puls matt und langsam (52 Schläge in der Minute) und die Hautwärme ganz normal. Fieberanfälle waren wieder täglich zu der obigen Stunde, von derselben Dauer und mit denselben kritischen Ausleerungen als an den frühern Tagen dagewesen, so dafs die *Febris intermittens quotidiana* durch vier deutliche Anfälle unverkennbar war; aber noch hatte Patient keinen epileptischen Anfall seit dem 22ten wieder gehabt. Ich liefs nun folgende Mittel nehmen: *Rec.*

kleinen Theelöffel voll zu nehmen. —
Ol. Camphor. — *Hyoscyam. ana unc. dimid.*,
Conii maculati drachm. duas, *Liquor. Am-*
caustic. unc. dimid. M. f. liniment. D. S.
ch 3 mal die schmerzhaften Gelenke ein-
ben. Nächstdem liefs ich die Glieder in
lne Binden wickeln.

Als ich den Kranken am 3ten Januar (1822)
hte, erfuhr ich, dafs das Fieber am 29ten
mber zum letzten Male zu der gewöhn-
Zeit dagewesen, von da an aber gleich
chon früher verschwundenen Epilepsie,
wieder erschienen sey, auch hatten die
beschwerden bedeutend abgenommen, und
f und Efslust waren um vieles besser.
and den Puls kräftiger und geschwinder
chläge in der Minute), alle übrigen wahr-
baren Verrichtungen ziemlich normal und
dnete: *Rec. Pulv. Cort. Chinae regiae un-*
Pulv. Flavedinis Cort. Aurant. — *Cort.*
rill. ana unc. dimid. M. divide in duodecim
aequales. D. S. Alle 4 Stunden ein Pul-
zu nehmen. *Rec. Tinct. Asae foet. unc.*

wieder und die Gichtbeschwerden nahmen so schnell ab, dafs der Leidende, bei meinem Besuche am 8ten Januar, mir bis vor seine Hausthüre entgegen kam und meinte, dafs, wenn seine Arme schon so gut, als seine Unterextremitäten wären, er mich aus dem Wagen heben würde. Reconvalescent hatte nun durchaus weiter keine Klage, als über Steifigkeit der Armgelenke. Schlaf und Efslust hatten in den letzten drei Tagen so zugenommen, dafs er beinahe seine Zeit in Essen und Schlafen eintheilte. Alle körperlichen Verrichtungen waren ganz normal, er hatte täglich zwei Sedes und der am Morgen gelassene Urin bekam einen mit jedem Tage schwächer werdenden weifsgrauen Bodensatz. Unter diesen Umständen war der innere Gebrauch von Medicamenten nicht mehr nöthig, und den abziehenden Feind in den Gelenken liefs ich noch mit folgendem Liniment verfolgen: *Rec. Ol. Amygdalar. dulc. rec. expr. unciam, Extr. Conii maculati drachm. duas, Liq. Ammon. caustici unc. dimid. M. f. linimentum. D. S.* Einreibung.

Am 20ten Januar (1822) zeigte sich der Genesene in meiner Wohnung; er hatte den über eine Stunde weiten Weg zu Fufse gemacht, die letzten krankhaften Erscheinungen waren ganz verschwunden, und ich erklärte die Kur als beendigt.

Seit obiger Zeit ist er bis jetzt (1828), ein leichtes gastrisches Fieber im Jahre 1823 ausgenommen, stets gesund gewesen, und hat

Epilepsie, Gicht und Wechselfieber nie der eine Spur bemerkt.

2.

Herr Kaufmann S. H. in M., 28 Jahre unverheirathet, cholerischen Temperaments, überstand die gewöhnlichen Kinderkheiten leicht, war, bis auf die vor 11 12 Jahren eingetretene Epilepsie ziemlich und ist der Meinung, dafs seine Eltern an Krämpfen gelitten haben. Er entschon in der zarten Jugend ein sehr Gedächtnifs für die Rechenkunst, und daher sehr jung zu seinem jetzigen ... In seinem 17ten Lebensjahre strengte seine Seelenkräfte durch anhaltendes ... in Zahlen bedeutend an, hatte wieder-niederdrückende Gemüthsbewegungen, bendlich einen sehr heftigen Aerger und ohne vorhergehende Nerven- oder ... Leiden, in die Epilepsie. Dieses Uebel anfänglich selten, es nahm aber mit jedem Jahre so zu, dafs in den letzten Jahren mancher Nacht zwei bis drei Paroxysmen raten, welches der Leidende gewöhnlich grofser Zerschlagenheit der Glieder, Schwere Kopfes und an der, durch die Zähne verletzten Zunge bemerkte; an dieser Zunge konnte auch zu gleicher Zeit die Stärke des Anfalls, durch das Bluten oder Nichtbluten der mit den Zähnen gemachten Eindrücke wahrnehmen.

ein [illegible] lebte stets eingezogen, und hatte Widerwillen gegen alle Ausschweifungen, der ihm denn auch die Stärke seines Körpers, trotz den sehr oft kommenden epileptischen Anfällen und der seit seinem 19ten Jahre in mancher Nacht ein bis zwei Mal kommenden und erst seit einem Jahre ziemlich nachgelassenen Pollutionen, bis vor zwei Jahren erhielt, wo die bis diesem Augenblick immer mehr zunehmende Gedächtnißschwäche, die alleinige Folge der Epilepsie, ihren Anfang nahm.

Er gebrauchte in den letzten acht Jahren mehrere Aerzte, nahm ziemlich alle, gegen die Epilepsie empfohlne Mittel und gebrauchte zuletzt das *Rägolo*'sche Arkanum, welche aber alle ohne große Veränderung in seinem Leiden hervorzubringen genommen wurden.

Am 9ten Februar 1823 verlangte Hr. H meine ärztliche Hülfe, und ich fand ihn in folgendem Zustande: die Farbe des, mit tiefen Falten durchzogenen, Gesichts bleich, der Blick starr, die Pupille erweitert, die Albuginea gelblich schmutzig, die Nasenflügel etwas aufgetrieben und geröthet; die Zunge ziemlich rein und mit Narben, vorzüglich an der Spitze, bedeckt; den ganzen Körper abgemagert; die Gelenke, vorzüglich die der Kniee, durch die häufigen epileptischen Anfälle, krumm gezogen; den Puls klein, langsam und unordentlich, aussetzend. Ferner klagte der Kranke über unruhigen Schlaf, bei gesunder Eßlust irreguläre Darmausleerungen, und über, mit jedem Tage mehr zunehmende

Körper- und Geistesschwäche *); er wollte aber doch in seinem gewöhnlichen Rechnungsgeschäfte weniger Abnahme der Geisteskräfte gespürt haben, als bei andern Gelegenheiten; — er sah sich bei jenem nur zuweilen genöthigt, wenige Minuten auf einen Punkt starr hinzusehen, und es gelang ihm dann in der Regel, seine Gedanken wieder zu ordnen; dabei war er höchst mürrisch und überaus empfindlich. Die epileptischen Paroxysmen traten ohne alle Vorboten sehr oft und gewöhnlich in der Nacht ein.

Aus diesen gesammten vergangenen und gegenwärtigen Einflüssen und Erscheinungen geht hervor, daſs der Leidende durch zu frühe bedeutende Anstrengungen des Geistes und heftige Gemüthserschütterungen, welche vorzüglich auf die Nerven des reproductiven Systems schwächend einwirkten, in die Epilepsie verfiel. Diese muſste um so mehr schnell Wurzel fassen, da die vom Patienten damals nicht erkannten Gelegenheitsursachen unbeseitigt blieben und auch nur wenig in den ersten Jahren gegen die Fallsucht gethan wurde. Die häufigen Pollutionen wurden durch die epileptischen Anfälle, welche die Nerven der Geschlechtstheile in auſserordentliche Thätigkeit setzten, herbeigeführt, und das Nachlassen derselben muſs der immer mehr zunehmenden Schwäche des Körpers zugeschrieben werden. Daſs nicht nur die Organe des Unterleibes und vorzüglich des Gallensystems sich

*) Ich glaube, daſs der Geist nie schwach werden kann, wohl aber seine Organe, durch die er sich der Sinnenwelt wahrnehmbar macht, — sie versagen ihm den Dienst. Sr.

in einem sehr geschwächten Zustande, sondern sich auch wahrscheinlich Würmer im Darmkanale befinden, dafür sprechen folgende bei einander stehende Erscheinungen: der intermittirende Puls (alleinstehend kein Zeichen der Würmer), die gerötheten Nasenflügel, die erweiterte Pupille und die schmutzige Albuginea.

Nach diesen Ansichten ordnete ich dem Leidenden folgende Pulver gegen die Epilepsie an: *Rec. Zinci oxydati grana sex, Extr. Hyoscyami grana duo, Pulv. Cort. cinnamom. grana quinque, M., f. pulv. disp. tales doses Nr. duodecim. D. S. Mane et vespere pulvis.*

Am 14ten besuchte ich den Kranken, fand ihn bis auf grofse Schwäche und Mangel an Schlaf ziemlich wohl, und es war in den fünf Tagen kein epileptischer Anfall dagewesen. Weil aber in diesem Falle wohl schwerlich von krampfwidrigen, nervenberuhigenden Mitteln allein Hülfe zu erwarten steht, so verordnete ich dem Leidenden gegen die vorhandene Schwäche und die muthmafslichen Würmer, die doch nur Bewohner eines schwachen Darmkanals zu seyn pflegen, nachstehende Abkochung: *Rec. Cort. Chinae fuscae unc. duas, Cort. Cascarill., Flavedinis Cort. Aurantior. ana unciam, Aq. communis libras tres, coque lege artis ad remanentiam unc. octo; Colaturae admisce: Tinct. Cinnamom. — Zingiberis ana unc. dimid., Syrupi Cort. aurantiorum unciam. D. S.* Dreistündlich einen Efslöffel voll zu nehmen *).

*) Früher gab ich dergleichen Decocte, in solchen und ähnlichen Fällen, halb so stark, ich fand sie aber in der Regel wenig wirksam, und daher, weil sie weit länger als starke fortge-

[illegible] Pulver wurden dahin geändert, dafs zehn [illegible] *Radic. Valerian. sylv.* auf die Gabe zu[illegible]setzt wurden.

Am 19ten sah ich den Kranken wieder; [illegible] hatte sich seit meinem letzten Besuche [illegible]emlich wohl gefühlt, es war kein epilepti[illegible]her Anfall eingetreten und ich fand das [illegible]uge etwas lebhafter mit weniger erweiterter [illegible]upille, die übrigen Verrichtungen und Er[illegible]heinungen waren wie zu Anfange der Kur. [illegible]a Patient die bittern adstringirenden Mittel [illegible]eber in einer Lattwerge zu haben wünschte, [illegible] liefs ich ihm von einer solchen, aus *China, [illegible]ascarilla, Flaved. Cort. Aurant., Cort. Cinna[illegible]om., Flor. Chamom. et Radic. Zingiber. cum [illegible]yrupo Cort. Aurant.*, bereiteten, zweistündlich [illegible]nen kleinen Efslöffel voll und zwei bis drei [illegible]löffel voll guten weifsen Branntwein nach[illegible]: Ferner jeden Morgen und Abend acht [illegible]ran *Flor. Zinci* mit zwölf Gran *Cort. Cinnamom.*

Hierauf fand ich den Kranken am 24ten [illegible]cht nur sehr heiter, seine Gesichtsfarbe und [illegible]ine Augen gesunder, sondern auch den Puls [illegible]ehr gehoben und selten aussetzend. Die [illegible]attwerge wird fortgebraucht und jeden Abend [illegible]n Pulver aus 8 Gran *Flor. Zinci* und 10 Gran *[illegible]ulv. Flor. cort. aurant.* genommen.

Am 5ten März zeigte sich mir Patient [illegible] zunehmender Besserung, frey von allen [illegible]leptischen Anfällen und gebraucht die zu[illegible] verordneten Mittel fort.

Am 11ten März fand ich den Kranken [illegible] vortheilhaft verändert, seine sonst [illegible]

[illegible] werden mufsten, kostspieliger und die [illegible] in die Länge ziehend.

zehrte) seine 50ger nicht unähnliche Physiognomie hatte sich in eine angenehm lächelnde verwandelt, sein Puls intermittirte nicht mehr und hatte an Kraft auffallend zugenommen, die Pupille war mehr zusammengezogen, und die Albuginea fing an ihre schmutzige Farbe zu verlieren. Dabei war Patient sehr vergnügt und voll festem Vertrauen auf gründliche Heilung; dieses lag aber nicht nur im Gefühle desselben, sondern er hatte auch eine ziemliche Anzahl der sich sehr lange gehaltenen Feinde (*Lumbrici intestinales*) verloren, von denen er mehrere abgewaschen, als Siegeszeichen in seiner Kommode aufbewahrte. — Er gebraucht den Rest der Lattwerge und der Pulver aus.

Unterm 13ten März verordnete ich dem noch in zunehmender Besserung sich befindenden Patienten Folgendes: *Rec. Extr. Chinae regiae drachm. duas, Extr. Cort. Aurant.,* — *Cascarill. ana drachm. duas, Extr. Gentianae drachmam, Aq. Ceras. unc. quatuor, Tinct. Ferri pomati unc. dimid.,* — *Zingib. drachm. duas, Syrup. Cort. Aurant. unciam. M. D. S.* Morgens nüchtern, Mittags und Abends einen reichlichen Eßlöffel voll eine Stunde vor der Mahlzeit zu nehmen. Die zuletzt verordneten antiepileptischen Pulver werden noch fortgebraucht.

Am 15ten sah ich den Kranken wieder und fand ihn, trotz dem er einen bedeutenden Aerger gehabt hatte, worauf sich einige unbedeutende Zuckungen in den Gesichtsmuskeln wiederholt einstellten, in zunehmender Besserung; auch gingen ihm wieder mehrere Spulwürmer ab. Ohne nun zu großen Werth

r obigen Pulver zu legen; so möchte ich doch inahe fest glauben, dass, ohne diese, statt nileisen Zuckungen ein epileptischer Anfall ngetreten seyn würde.

Unterm 19ten verordnete ich dem, einige linde Zuckungen abgerechnet, in zunehmen- r Besserung befindlichen Kranken, eine der rigen ähnliche Mixtur und folgende Pulver:

Zinci oxydati grana novem, Extr. Hyoscyami ana tria, Pulv. Fol. Aurantii grana duodec. M. pulv. disp. tales doses Nro. duodec. D. S. ane et Vespere pulvis.

Den 21ten traf ich Hrn. H. so wohl, dass mir seine Idee, eine etwas weite Reise zu achen, vortrug; da ich ihn in dem Stande ne solche Strapaze auszuhalten glaubte, so npfahl ich ihm den pünktlichen Gebrauch r zuletzt verordneten Medicamente, eine veckmäſsige Diät und stimmte für die Reise.

Am 29ten März sah ich den Leidenden eder, er hatte sich auf seiner Reise äu- erst wohl gefühlt, einige Nächte, wegen eilnahme an einer fröhlichen Gesellschaft, nig geschlafen, und war die Zeit über un- terbrochen sehr vergnügt. Diese fröhliche, n bis dahin beinahe ganz fremde, Stim- ing des Geistes, hatte denn auch die mit r Reise verbundenen körperlichen Strapazen fühlbar gemacht, den Körper aber gestärkt geschwächt, und jeden epileptischen An- ll, zum Trotze der fremden Lebensart, zu- ickgehalten. Den Puls des Kranken fand h bedeutend gehoben und gleichmäſsig, sein ugen lebhaften, die Pupille enger zusammen- zogen und die Albuginea ziemlich rein; die

A

Gesichtsfarbe gesünder und die Lippen dunkelrother als vor seiner Abreise. — Diese durch die Reise hervorgebrachten günstigen Erscheinungen dienen zum Beweise, wie sehr die zu bedeutenden Anstrengungen und der Mangel an Aufheiterung des Geistes in früher Jugend und die niederdrückenden Gemüthsbewegungen auf das ganze Nervensystem schwächend eingewirkt haben, und als die alleinigen Ursachen der Epilepsie und diese dann als der Grund der übrigen Leiden zu betrachten ist; — denn hätte sich Patient seine Uebel durch Ausschweifungen zugezogen, wie ganz anders würden dann die Strapazen auf den Körper gewirkt haben, er würde vielleicht keinen Tag ohne epileptischen Anfall seyn. — Um nun auch die entfernteste Anlage zur Epilepsie auszurotten, hielt ich es für nöthig, die antiepileptischen Mittel fortzugebrauchen und verordnete unterm 1ten April: *Rec. Zinci oxydati grana decem, Pulv. Fol. Aurantii grana duodec., Extr. Hyoscyami granum. M. f. pulv. disp. tales doses Nr. viginti. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen. — Die stärkenden Mittel wurden ausgesetzt, dagegen ein guter alter Franzwein zu einigen Gläsern täglich angeordnet.

Am 2ten gingen dem Kranken noch mehrere Spulwürmer (*Lumbrici intestinales*), deren Zahl er nicht genau anzugeben wufste, worauf er grofse Leere im *Hypochondrio dextro* gespürt haben will, ab. Vom 3ten an nimmt er täglich nur Eins der obigen Pulver.

Am 12ten fand ich ihn so wohl und frei von den leisesten Krampfspuren, dafs er nur alle 2 Tage ein Pulver nehmen soll.

Am

Am 26ten klagte Hr. H., in Folge großer geistiger Anstrengungen, wieder jeden Abend große Abspannung gespürt zu haben, und da er besorgte, daſs diese leicht wieder epileptische Anfälle hervorbringen könne, so lieſs ich ihm von folgender Mixtur täglich drei Eſslöffel voll nehmen: *Rec. Extracti Chinae regiae unciam dimidiam, Extr. Cascarillae — Calami ana drachmas duas, Aquae Foliorum Aurantii uncias quatuor, Tinct. Ferri pomati, — Zingiberis ana unciam dimidiam, Syrupi Cinnamomi unciam. M. D. S.* —

Hierauf nahm das Gefühl der Abspannung wieder ab, und verlor sich bis zum 3ten Mai ganz. Da sich Patient immer mehr von dem letzten epileptischen Anfall entfernt und auch nicht die geringste Anwandlung (*Insultus epilepticus*) eintrat, so soll er nur nach heftigen Gemüthserschütterungen gleich Eines von folgenden Pulvern nehmen: *Rec. Zinci oxydati, Pulveris Radicis Paeoniae ana grana duodecim, Extr. Hyoscyami grana tria, Pulveris Foliorum Aurantii grana decem. M. f. pulv. disp. tal. doses Nro. octo. D. S.* Nach Verabredung zu nehmen. — In die, durch die Epilepsie krumm gezogenen Kniegelenke reibt Patient jeden Morgen und Abend das *Unguentum Rorismarini compositum* (*Ungt. nerv.*) ein.

Bei meinen späteren Besuchen am 10ten, 17ten und 24ten Mai, am 7ten, 14ten, 22ten und 28ten Junius fand ich den Genesenen stets wohl; nur hatte ihm ein zu schweres Federbette wieder einige Pollutionen zugezogen, die aber nicht wieder erschienen so bald jenes mit einer leichterern Decke vertauscht war.

Um nun sowohl den, durch die Falls
verzogenen Gliedern ihre gerade Richtung w
derzugeben, als auch auf das ganze Nerv
system wohlthätig erregend gleichzeitig
zuwirken, rieth ich schon Anfangs Ju
Hrn. H. den Gebrauch des Soolbades zu
men an; den er aber, wegen Mangel an Z
von einer Woche zur andern aufschob,
er endlich diese Bäder im Monat Julius
August in seiner Wohnung gebrauchte
Nachdem er erst einige Bäder genommen ha
wirkte ein sehr heftiger Aerger so bedeut
auf ihn ein, dafs sich stark belegte Zu
Mangel an Appetit, Schwere des Kopfes
unruhiger Schlaf einstellten. Ich liefs die
der aussetzen, verordnete ein Brechmi
dieses that die erwünschte Wirkung, es räu
alle krankhafte Erscheinungen aus dem W
und nach drei Tagen wurden die Bäder
gebraucht. Ich liefs ihm nun nach je
Bade ein Glas eines China-Bitterweines t
ken und fleifsig körperliche Bewegu
machen.

Das Bad brachte auf die krummen
lenke die erwartete Wirkung hervor,
auch der Geist des Hrn. H. war nach
Gebrauche desselben ganz heiter.

Am Ende der Kur ordnete ich i
um die Verrichtungen der Organe des U
leibes in ihrer jetzigen Ordnung zu erhal
noch Pillen aus dem *Extracto Chamom*
Pulv. Radicis Columbo, — *Rhei*, *Oleo C*
et Syrupo Croci an; von den er nur d
wenn sich die leisesten Störungen, wobei

*) Die Soole liefs er in Tonnen von dem
Meilen entfernten Elmen kommen.

rn. H. auf die Zeichen derselben aufmerk-
m machte, in besagten Organen wieder ein-
iden würden, Gebrauch machen sollte, und
somit wurde er, nachdem ich ihm, da er
eit von mir entfernt wohnt, noch mehrere
hriftliche Verhaltungsregeln, und die hier
edergeschriebene Krankheitsgeschichte mit-
theilt hatte, aus der Kur entlassen.

Allen nachher eingegangenen Erkundigun-
n zufolge ist sein epileptisches Leiden nie
ieder eingetreten.

3.

Kossäth Christ. R. in P.; 29 Jahre alt,
mischten Temperaments, colossaler Figur, er-
nerte sich keiner Kinderkrankheiten, glaubte,
ss seine Mutter an Krämpfen gelitten habe,
impfte seit seinem 22ten Jahre an verschie-
enen Unterleibsbeschwerden, die, dem An-
heine nach, ihren Grund in krankhafter
enosität hatten, wogegen er, ohne ärztli-
en Rath, bald Brech- bald Abführmittel,
e er oder die Seinigen es gerade für gut
elten, mit einiger Erleichterung nahm, be-
m bei dem Fortbestehen der früherern Be-
hwerden an einem Tage im Frühjahre 1817
ei epileptische Anfälle, hierauf stellte sich
st ein Jahr und einige Wochen nachher der
itte Anfall ein, und so sehr sparsam zu-
hmend erfolgten im Jahre 1822 in den Mo-

nälen Mai und Junius drei epileptische Anfälle, nach welchen der Kranke Nachlass seiner Unterleibsbeschwerden bemerkt haben will, bis sich diese endlich im nächsten Winter wieder bedeutend vermehrten, und auch schon am 2ten März 1823 ein epileptischer Paroxysmus eintrat, worauf er am 5ten März meine ärztliche Hülfe verlangte.

Ich fand den Kranken aufser Bette mit tiefliegenden, trüben, gelblich-schmutzigen Augen, weifsgrauer Gesichtsfarbe, wenig belegter Zunge, ziemlich feuchter Haut, geringen Schmerzen in der Nabelgegend und einem trägen, kleinen Pulse. Dabei klagte er über Schwindel, unruhigen Schlaf, Mangel an Appetit, Aufgetriebenheit des Unterleibes nach dem geringsten Genusse von Speisen und über irreguläre Darmausleerungen, diese erfolgten bald zwei, bald ein Mal, bald gar nicht täglich, eben so verschieden war auch die Consistenz der Excremente, und der Urin sollte häufig einen lehmartigen Bodensatz haben.

Diesen Erscheinungen nach hielt ich sein ganzes Leiden für Stockungen in dem Pfortadersysteme mit Schleimanhäufungen und grofser Trägheit des Darmkanales. Hierdurch würde denn auch das epileptische Leiden, welches, dem Anscheine nach, die Störungen in den Verrichtungen der Unterleibsorgane auf einige Zeit aufhob, ohne jedoch die Schwäche derselben, und daher die Anlage zu neuen Stockungen für immer zu heben, erzeugte.

Nach dieser Ansicht verordnete ich nun folgende Mixtur: *Rec. Magnes. sulph.* (Sal

(mar.), *Tinct. amarae ana unciam, Aq. Menth. piper. uncias sex, Syrupi simplicis unciam. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. *)

Hiernach hatte Patient täglich drei bis vier breiartige mit viel Schleim vermischte Sedes und fühlte sich bei meinem Besuche am [illegible]ten März bedeutend erleichtert, Schlaf und Efslust besserte sich und der Schwindel war beinahe ganz verschwunden. Puls, Gesichtsfarbe und Augen fand ich noch wenig verändert. Die obige Mixtur wurde blofs dahin geändert, dafs nur eine halbe Unze *Sal amar.* auf dieselbe Quantität Wasser genommen wurde, und nächst dem Gebrauche dieser liefs ich den Kranken jeden Morgen und Abend eine Haselnufs grofs von dem *Unguento nervino* in den Unterleib einreiben.

Hierauf sah ich den Leidenden am 13ten hinsichts seiner Unterleibsbeschwerden in zunehmender Besserung; er hatte täglich zwei breiartige Stühle, der Urin wurde klarer, der Schmerz in der Nabelgegend war verschwunden und die Gesichtsfarbe fing an, ihre graue Farbe zu verlieren; aber das Auge und den Puls fand ich unverändert, und Patient wollte in den Hals- und Armmuskeln wiederholt

*) Dieses Gemisch hat mir in allen Fällen, wo neben zu entfernenden Stockungen und Unreinigkeiten zu gleicher Zeit grofse Schwäche des Ernährungskanales mit zu berücksichtigen war, stets die erwünschtesten Dienste gethan; liefs ich die *Tinct. amara* unter solchen Umständen fort, so trat gewöhnlich Verschlimmerung der Symptome ein und es erfolgten weniger Ausleerungen.

Zuckungen bemerkt haben und befürchtete einen epileptischen Anfall. Ich liefs nun von folgenden Pulvern von vier zu vier Stunden Eines reichen: *Rec. Zinci oxydati grana duo, Extracti Hyoscyami granum, Pulveris Folior. Aurantii grana octo. M. f. pulv. dent. tales doses Nro. duodecim. S.*

Am 14ten Morgens 7 Uhr, erfolgte ein wirklicher epileptischer Anfall, dessen erster Zeitraum einige Minuten und der zweite ziemlich eine halbe Stunde anhielt. Patient gebrauchte obige Pulver fort.

Bei meinem Besuche am 16ten fand ich wieder starke gastrische Beschwerden vor, besonders war die Zunge sehr belegt und der Geschmack bitter. Ich verordnete ein Brechmittel aus einer Auflösung des *Tartari stibiati* mit *Ipecac. et Oxymell. scillit.*; worauf der Leidende am 17ten, durch viermaliges Erbrechen, einen dicken zähen Schleim und eine Menge schwarzgrüner Galle ausleerte, aber dennoch wollte er keine besondere Erleichterung bemerken.

Da sich nun am 18ten der bittere Geschmack gänzlich verloren, die Zunge ziemlich rein, aber seit einigen Tagen kein Stuhlgang erfolgt und der Unterleib aufgetrieben war, so liefs ich die unterm 5ten März verordnete Mixtur abermals machen. Diese nahm der Kranke mit solchem herrlichen Erfolge, dafs er, nachdem bis zum 19ten Abends sieben bis acht mit Galle gemischte, schleimige Sedes erfolgt waren, sich ganz wohl fühlte und seine Krankheit für gehoben hielt.

Hierauf liefs ich den Kranken bis zum 3ten keine Medicamente nehmen; da aber a diesem Tage, nach einer kleinen Erkältung, ein eipileptischer Anfall mit einigen Minuten dauernden, vorhergehenden leisen Zuknngen in den Armmuskeln, ohne, wie früher, vorhergehende oder nachfolgende gastrische Beschwerden eintrat, so dafs dieses Leiden dem Anschein nach anfing, habituell zu werden, so verordnete ich folgende Pulver: *Rec. Zinci oxydati grana quinque, Extracti Hyoscyami grana duo, Pulveris Foliorum Aurantii grana octo. M. f. pulv. dentur tales doses ro. duodecim. S.* Jeden Abend ein Pulver zu nehmen.

Unterm 26ten trat eine epileptische Anwandlung (*Insultus epilepticus*), ohne eine bemerkbare äufsere veranlassende Ursache ein, sich mit einem gelinden Schweifse endigte, und weder Unterleibsbeschwerden noch sonstiges Uebelbefinden zurückliefs. Eine ähnliche Anwandlung erfolgte unterm 30sten; dafühlte sich aber Patient vor- und nachher wohler als je, und hoffte fest auf völlige Heilung.

Nach dem Verbrauche der zuletzt verordneten Pulver liefs ich den Kranken, da er sich ganz wohl fühlte, neun Tage lang gar keine Medicin nehmen; da aber am 12ten April wieder eine epileptische Anwandlung, die sich durch leise Zuckungen in den Ober- und Unterextremitäten und durch Beängstigung zeigte, eintrat, so verordnete ich folgende Pulver: *Rec. Zinci oxydati grana octo, Extracti Hyoscyami grana duo, Pulv. Folior.*

Aurantii grana decem. M. f. pulv. dentur tales doses Nro. sex. S. Bei dem Eintritt der leisesten Zuckungen sogleich ein Pulver mit kaltem Wasser zu nehmen.

Am 16ten April stellten sich ganz schwache Zuckungen in den rechten Armmuskeln ein, Patient nahm ein Pulver und die krankhaften Erscheinungen verloren sich ohne noch ein anderes Glied zu ergreifen.

Hierauf ging es bis zum 21ten gut, aber an diesem Tage klagte Patient über Auftreibung des Unterleibes, ein spannendes Gefühl in den Präcordien und irreguläre Darmausleerungen, so daſs er bald eine geringe Quantität verhärteten, bald wässerigen Koth (viermal in den letzten 14 Stunden) mit vielen Blähungen ausleerte. Dabei fand ich den Puls klein und langsam, das Auge trübe und mit einem schwermüthigen Blick, die Zunge rein und doch Appetitlosigkeit; der Schlaf wurde durch ängstigende Träume oft unterbrochen, und Patient schlief dann erst nach ein bis zwei Stunden wieder ein. Zuckungen waren nicht zugegen und auch seit dem 16ten nicht da gewesen. Unter diesen Umständen verordnete ich gegen diesen, ohne neue wahrnehmbare Ursachen entstandenen, Zustand folgende Mixtur: *Rec. Asae foetidae drachmam unam et dimidiam, Gummi mimosae drachmam, Infusi Rad. Valerian. sylv. ex uncia parati, uncias octo, Syrupi simplicis unciam. M. l. art. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

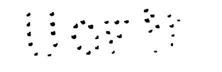
Dieses Mittel nahm der Kranke mit solchem guten Erfolge, daſs ich ihn am 24sten

iterer, sein Auge rein und freundlich, und n Puls ganz normal fand, dabei waren e Unterleibsbeschwerden beinahe ganz verhwunden und die Darmausleerungen ziemh normal. — Er hatte am Abend des leten einen *Insultus epilepticus*, der aber durch nes der obigen Pulver sehr bald beseitigt urde.

Patient nahm den Rest der Asant-Mixr, und blieb dann, bis auf die gegen die pilepsie gerichteten Pulver, von denen er 29ten April Eines gegen eine epileptihe Anwandlung mit Erfolg nahm, ohne eitere Medicamente; da sich aber in den eren Mai-Tagen wieder irreguläre Darmisleerung, vorzüglich eine mehrtägige Veropfung mit einem drückenden Gefühl in n Präcordien zeigte, so verordnete ich unrm 6ten Mai Folgendes: *Rec. Tincturae sae foetidae drachmas duas, Tincturae Colonthidis drachmam. M. D. S.* Morgens und bends 60 Tropfen zu nehmen.

Nachdem Patient hiervon mehrere Tage nommen, regelte sich der Stuhlgang, und h liefs dann die frisch angefertigten Trofen Abends und am 19ten Mai ganz austzen. Ganz schwache epileptische Anwandingen bemerkte Patient am 8ten und 20ten lai, wovon die letzte sich aber nur durch eringe Angst und leise Zuckungen in der inken Hand kaum eine Minute zeigte.

Hierauf ist der Genesene nie wieder von einer Anwandlung, noch von einem Anfalle der Epilepsie heimgesucht worden, auch seine



pfohlen haben. Und diesen Empfehlungen wird es auch künftig immer mehr entsprechen, als ein Mittel, welches eben so angenehm, als mächtig und entfernt von lästigen Nebenzufällen wirkt, wie wenige seines Gleichen, — welches, nach *Jahn*, wie unsere wirksamsten Metalle die Ab- und Aussonderung kräftig bethätigt, den Reinigungsprocefs befördert und die Excretion steigert, — welches, nach *Plenciz*, starke diuretische Kräfte besitzt, als sanftes *Pellens* nützlich wird, auf das Drüsensystem wirkt, und, mit einem Wort, ein Heilmittel ist, das sich gegen die Wassersucht ganz besonders eignet.

Zwar sind darüber schon Erfahrungen bekannt geworden; doch dürften nachstehende Fälle sich wohl noch dazu eignen, etwas zum Lobe eines so schätzbaren neuen Heilmittels und zu seiner Verbreitung beizutragen.

Die Ehefrau des Brauermeister B. in B., 39 Jahre alt, von kleiner Statur, scrofulösem Habitus, übrigens aber robuster Constitution, hatte, aufser den natürlichen Pocken in ihrer Jugend, nie eine erhebliche Krankheit. Sie ist Mutter von 9 Kindern, und überstand die Wochenbetten immer glücklich. — Im Monat September 1829 wurde diese Frau von Zwillingen leicht entbunden. Nach früher gewohnter Weise, und der so verderblichen Gewohnheit der meisten Frauen in den niedern Ständen, verliefs sie das Wochenbett schon nach 3 Tagen. Allein dieses Mal nicht ungestraft. Sehr bald liefs der Lochien-Flufs nach, und verschwand lange vor der rechten

Zeit gänzlich. Wechenschweifse hatten sich gar nicht eingestellt. — Nach wenig Wochen schon hatte die Kranke über allgemeines Uebelbefinden, Schwere und Mattigkeit in allen Gliedern zu klagen. Der Unterleib wurde stark und gespannt, das Gesicht gedunsen, die Füfse liefen an, und der Urinabgang verminderte sich. Hiergegen suchte sie ärztliche Hülfe, brauchte Vieles, doch ohne Erfolg bis zum Monat Januar 1830. — Ein früherer Heilkünstler hatte die Frau des Trunkes verdächtig gemacht, unter jeder Bedingung eine schlechte Prognose gestellt, und die Kranke, durch jeden andern Arzt für unheilbar öffentlich erklärt. —

Am *sechsten Januar* sah ich die Kranke das erste Mal und fand ihren Zustand also:

Das Gesicht war aufgedunsen, von erdfahlem, cachektischem Ansehn; ödematöse Geschwulst um die schmutzig-weifsen Augen; die Zunge weifs belegt, mehr trocken, der Appetit fehlte nicht ganz, doch Druck und Beklemmung nach dem Essen; Durst stark, der Athem kurz, Engbrüstigkeit. Der Unterleib von sehr grofsem Umfange, bis über den Nabel hinauf ausgedehnt, hart, gespannt; die Bauchbedeckungen ödematös, prall und glänzend; die Blutadern schienen überall durch. Die Fluctuation des Wassers in der Bauchhöhle sehr deutlich, die Lage auf den Seiten höchst beschwerlich, doch ohne irgend einen fixen Schmerz. Der Urin ging sparsam, trübe; Stuhlausleerungen träge. Die Menstruation war seit der Entbindung noch nicht wieder erschienen. Die Beine von den Knöcheln herauf bis in die Weichen waren ödematös;

Die Haut trocken und spröde, der Puls beschleunigt, klein, gespannt. Die Kräfte hatten sehr gelitten; doch konnte Patientin den gröfsten Theil des Tages aufser dem Bette zubringen. Der Schlaf wurde durch Träume, und durch lästigen Druck des Unterleibes gegen die Brust, und durch kurzen Athem gestört. Rückenlage war unmöglich. Das Gemüth war verstimmt, hoffnungslos und zaghaft.

Die Krankheit wurde für *Hydrops Ascites metastaticus* in Folge des unterdrückten Lochialflusses und Wochenschweifses erkannt.

Die Prognose konnte in Rücksicht des noch nicht vorgeschrittenen Alters der Kranken, der nicht gänzlich darnieder liegenden Kräfte, und der noch vorhandenen erträglichen Efslust nicht ganz ungünstig gestellt werden. Doch war die Wasseransammlung bedeutend; und die Engbrüstigkeit, wenn auch gröfstentheils von mechanischem Drucke, konnte auf angehenden Hydrothorax hindeuten.

Die Indication zur Paracenthese lag ziemlich nahe und würde nicht ohne Grund unternommen worden seyn. Indessen im Vertrauen auf die noch vorhandenen Kräfte, auf die mit Wahrscheinlichkeit zu erwartende Reaction einer sonst robusten Körper-Constitution, wurde die Operation noch aufgeschoben.

Das *Aurum muriaticum* schien hier besonders seinen Platz zu finden. Einmal, da offenbar eine scrofulöse Disposition vorhanden war, und dann weil die Krankheit von Unterdrückung eines gewohnten Blutflusses herrührte; der schon oben angeführten hierher passenden Wirkungen des Mittels nicht zu gedenken.

Die Kranke erhielt demnach: *Rec. Auri muriatici gr. j. Aq. destillatae unc. j. Solutio. Det. ad vitrum charta nigri color. vestit. S.* Täglich viermal mit zehn Tropfen anzufangen, und allmählig mit fünf bis auf fünf und zwanzig Tropfen zu steigen. — *Rec. Baccar. Juniperi, Rad. Onon. spinos., Rad. Levistici ana. C. C. M. S.* Zum Thee; fleifsig nachzutrinken.

Hierbei wurde empfohlen, eine passende leichte Diät, die sorgfältige Wartung des Schweifses, sobald die Haut anfinge feucht zu werden, und das Messen des Unterleibes von Zeit zu Zeit, zur Beurtheilung der Veränderungen in seinem Umfange.

Den 18*ten Januar.* Heute, nach eilftägigem Gebrauch der Medicin, sah ich die Kranke wieder, und schon versicherte mich dieselbe ihres, wenn auch nicht erheblichen, aber doch bestimmt fühlbaren innern Besserbefindens. Geschwitzt hatte sie in dieser Zeit nur einmal bedeutend. Desto reichlicher war der Urinabgang, jede Nacht wurde sie 5 bis 6 mal dadurch geweckt. Der Appetit hatte sich gebessert, und die Beschwerden nach dem Essen waren gemindert. Der Durst war mäfsig, die Zunge etwas reiner. Oeffnung erfolgte täglich. Die Lage im Bett schon etwas erleichtert, weil der Unterleib nicht mehr so straff gespannt mit seiner ganzen Schwere zur Seite fiel. Der Puls beschleunigt, etwas hart. Die Haut trocken, schlaff. Regelmäfsig gegen Abend stellte sich überfliegende Hitze mit Prickeln und Brennen in den Handtellern und Fufssohlen ein. Die Stimmung der Kranken ist besser, hoffnungsvoller.

Von der Medicin wurden seit dem 16ten mit 28 Tropfen angefangen und von Morgen an wieder täglich fünfmal genommen. Zum Getränk obigen Thee, und Vormittags etwas Frankenwein mit Wasser.

Den 25ten Jan. Nach eingegangener Relation bessert sich die Kranke unverkennbar. Der Schlaf war seit einigen Tagen ruhiger, der Appetit gut; Durst nicht bedeutend; Schweifs erfolgte einmal; der Urin sehr reichlich, und die Circumferenz des Unterleibes um einen Zoll gewichen. Es sind nun 3 Gran salzsaures Gold verbraucht, und die Kranke nimmt von heute an sechs mal des Tages 25 Tropfen.

Den 2ten Febr. Die Patientin rühmt ihr Befinden und zeigt an, dafs sie am 31ten Januar binnen 24 Stunden 9 Tassen Getränk zu sich genommen, und circa 15 bis 16 Tassen Urin gelassen habe. Am 29ten v. M. hatte der Umfang des Unterleibes um $1\frac{1}{4}''$, und am 1ten Febr. wiederum um $2''$ abgenommen.

Den 4ten Febr. Heute sah ich die Patientin selbst und erstaunte, die Gröfse ihres Unterleibes so bedeutend geschwunden zu sehn. Alle ödematöse Geschwulst der Bauchdecken hat sich gesetzt, doch ist noch Fluctuation vorhanden. Die Lage im Bett ist ungemein erleichtert. Der Schlaf vollkommen gut. Die Präcordien und das Athmen frei, jede Bewegung leichter, Durst gering, Stuhlgang regelmäfsig, der Urin sehr reichlich, wenig trübe, ohne Fetthaut, die Haut trocken, runzlich, das Auge munter, Gemüthsstimmung heiter. — Der Puls noch klein, doch weicher. Die abend-

endlichen Fieber-Anfälle sind ausgeblieben; die Kräfte nehmen zu.

Die Kranke hat nun 7 Gran Gold bekommen, und da sie das Mittel so gut verträgt, so wird heute bis auf 28 Tropfen p. D. gestiegen. Dabei nahrhafte Speisen und etwas Frankenwein.

Den 12ten Febr. Seit drei Tagen Veränderung des Urinabganges, Rückkehr des Abendfiebers. Der Umfang des Unterleibes hat seit der letzten Messung nicht abgenommen. Die Knöchel wieder etwas ödematös, Schwere in den Extremitäten. — Diätfehler waren nicht vorgefallen; allein seit wenig Tagen war nach strenger Kälte plötzliches Thauwetter eingetreten, feuchte Luft und niedriger Barometer-Stand.

Verordnung: Täglich sechsmal 30 Tropfen und fleifsiges Trinken von heifsem Thee im Bett zur Erregung eines reichlichen Schweifses.

Den 18ten Febr. Die Urin-Secretion ist wieder lebhafter, die Fieberbewegungen sind ausgeblieben, die Haut dünstet reichlich aus.

Verordnung: Zur Unterstützung des Schweifses Abends 1 Gran Campher, Thee; die *Solutio Auri* wird fortgesetzt.

Den 23ten Febr. Die Kranke ist ziemlich munter, der frühere Besserungs-Zustand ist wieder eingetreten. Noch Fluctuation im Unterleibe. Schweifs alle Nächte bedeutend. — Seit drei Tagen Pressen und Ziehen im Unterleib nach dem Schoofs zu; etwas Schleimabgang aus der Vagina.

Den 28ten Febr. Seit vorgestern Aufblähung des Unterleibes, und in der letzten Nacht

eine sehr reichliche Stuhlentleerung mit Erleichterung. Die Kranke hatte wegen Wassersgefahr in grosser Angst zugebracht.

Verordnung: Neben der Goldauflösung noch: *Rec. Tart. depurati, Rad. Rhei ana scrup. j. Gummi Gutti gr. iv. M. f. p. S.* Morgen früh nüchtern auf einmal zu nehmen.

Den 3ten März. Patientin hat nach dem Pulver acht sehr reichliche Stuhlausleerungen gehabt. Der Schlaf ist gut, ebenso der Appetit. Die Quantität des Urines wieder sehr bedeutend; Erleichterung durch den ganzen Körper.

Den 8ten März. Die Kräfte nehmen zu. Der Unterleib fällt ein; jeden Morgen gelinder Schweiss. Die Kranke wird wieder fleischig.

Nächst den Tropfen und Thee, noch etwas Rheinwein, Bouillon und Fleisch.

Den 18ten März. Die Heilung schreitet rasch vorwärts. Das Gesicht hat ein frisches, gesundes Ansehn erhalten. Alle Functionen gehen normal von Statten. Der Unterleib hat seit der letzten Messung noch an 3" im Umfang verloren, und ist flacher und weicher als je. Keine Spur mehr von Fluctuation. Der Urinabgang sehr beträchtlich. Schweiss. Puls ruhig, normal. Heiterkeit und Arbeitslust.

Verordnung: Noch 14 Tage täglich dreimal 30 Tropfen, ohne Thee. Kräftige Kost, Wein.

Den 2ten April. Das Befinden ist vollkommen gut. — Die Mittel werden ausgesetzt. Noch auf 14 Tage zweimal täglich ein Spitzglas Stahlwein.

Im Monát Mai stellte sich zuerst, und dann immer normal, die Menstruation ein. Die Frau ist bis heute munter und rüstig.

Anmerkung. Ich mufs hier einem möglichen Vorwurfe, das salzsaure Gold in zu grofsen Gaben angewendet zu haben, begegnen: Die Kranke fing nur in kleinen Gaben mit dem Mittel an, stieg allmählig und vertrug es sehr gut. Es erfolgte weder Speichelflufs, noch Durchfall; die Krankheit wich. Auch *Groetzner* gab das *Aurum muriaticum* bis zu 1 Gran p. D. Allein unbedachter Tadel ist leicht! In einer viel gelesenen medicin. Zeitschrift fand der Ref. eines Falles von *Tracheotomie*, in der übrigens nur flüchtig erzählten Krankengeschichte für zweckmäfsig zu erwähnen; dafs der betreffende Kranke von einem *auswärtigen* Arzte die Blausäure — (zu seiner sehr grofsen Erleichterung —) in sehr grofsen Gaben erhalten habe. — Niemand wird mehrere Tropfen von *Heller's Acide hydrocyanique au quart* eben so wenig eine grofse Gabe nennen, als eine allmählig gesteigerte Dosis von 20 Tropfen einer Mischung aus *einem* Theile *Acid. hydrocyan.* und *zwei* Theilen Weingeist auf 4 bis 6 Unzen Wasser, für einen Lungensüchtigen, der eine bessere Erleichterung noch nirgend gefunden hatte. — Nicht alles ist reine Blausäure, was so aussieht! — Flüchtige Urtheile und Mangel an Prüfung begründen keine Autorschaft, und dieser keine *fides!* — Nicht so leicht ist es einen entfernten Leidenden zu behandeln, als wenn man ihn in der Nähe hat. —

2.

Joseph P. in S., 32 Jahre alt, ein Frachtfuhrmann, von gesunder, kräftiger Organisation, war bisher noch nie erheblich krank. — Im Monat September 1829 bekam er auf der Reise das dreitägige Wechselfieber. Die Umstände machten es unmöglich, die Fieber-Paroxysmen und deren Krisen abzuwarten. Er sah sich gezwungen seine Reise fortzusetzen und das Fieber möglichst bald unterdrücken zu lassen. Von da an kränkelte er den ganzen nächsten Winter hindurch, mufste demungeachtet in der strengsten Kälte reisen, und zog sich während dem eine chronische Diarrhöe zu, die ihn bis zum Sommer hin mehrmals befiel und seine Kräfte sehr schwächte. Im Frühjahr 1830 bekam er abermals einen Fieberanfall, der aber, da eine Reise bevorstand, wiederum bald unterdrückt wurde. Auf dem Fufse folgte die Diarrhöe und allgemeines Uebelbefinden. Der Magen wollte Nichts mehr vertragen, die rechte Seite unter den Rippen wurde sehr voll und schmerzhaft, der Unterleib stark und gespannt, das Scrotum, die Beine und Knöchelgelenke fingen an zu schwellen, und die Kräfte nahmen soweit ab, dafs der Kranke nicht mehr das Haus verlassen konnte. Er hatte schon eine Zeitlang vergeblich medicinirt, als er meine Hülfe suchte.

Ich fand am 21ten August 1830 seinen Zustand folgendermafsen:

Das Gesicht aufgedunsen, gelb; die Augen matt, verschwollen, die Sclerotica icterisch. Die Zunge stark belegt, trocken. Kein Appetit, viel Durst, beklommnes Athmen.

ach dem Essen grofse Spannung und Beängigung, Aufstofsen. Die Magengegend steht eit vor den Rippen hervor. Die Lebergeend angespannt, bei der Berührung schmerzaft, so wie beim Liegen auf der rechten eite, empfindlich bei jeder Wendung. Die eber ist in ihrem ganzen Umfange hart und ifgetrieben anzufühlen, ebenso im geringeren rade die Milz. — Der Unterleib ist bedeund stark, hart, und die Bauchdecken ödeatös. Deutliche Fluctuation in der Unteribshöhle. Der Stuhlgang träge; bisweilen bis 2 Tage Durchfall. Der Urin sparsam, übe, bräunlich. Das Scrotum und die unrn Extremitäten sehr ödematös, glänzend; e Füfse kühl, überall lassen sich tiefe Grun drücken. Die Haut bleich, gelblich, sehr ocken. Der Puls klein, härtlich, beschleuigt. Schlaf unruhig, die Kräfte mangeln nd Patient kann das Lager nicht verlassen. ie Stimmung des Gemüthes gereizt und ghaft.

Verordnung: Der Kranke erhielt die *Sotio auri muriat.* zu 1 Gran auf die Unze estillirt. Wassers; alle 3 Stunden mit 10 ropfen anzufangen und allmählig zu steigen. hee aus *Rad. Levist.* und *Bacc. Juniperi. Liment. camphorat.* in die Leber- und Milzgend und die untern Extremitäten einzureien. Aus dem Pferdestall wurde er in eine tube verwiesen und warmes Verhalten im ett angeordnet. Dünne schleimige Nahrung.

Den 30*ten August.* Die Haut ist zur Ausünstung geneigt, und einige gelinde Schweifse aben die ödematöse Spannung verringert. Der

Urin ist reichlicher. Etwas Durchfall hat sich eingefunden.

Der Kranke nimmt zwanzig Tropfen von der Auflösung, und zum Getränk Hafergrütz-schleim, abwechselnd mit dem Thee. Dünne schleimige Suppen mit Bouillon.

Den 10ten September. Das Oedem nimmt die ganzen untern Extremitäten ein, und ist gegen Abend sehr stark und gespannt; früh Morgens schwächer. Der Unterleib aufgetrieben, viel Schwappung. Lebergegend hart, Appetit gering. Urin-Abgang unbedeutend. Diarrhöe mäfsig. Gestern etwas Schweifs mit Erleichterung.

Den 17ten Septbr. Der Unterleib wird weicher und nimmt an Umfang ab. Fluctuation noch deutlich. Die Leber angeschwollen, empfindlich beim Druck. Magen schwach, Appetit mäfsig. Urin reichlich. Täglich einige Sedes von natürlicher Beschaffenheit. Viel Schweifs mit Erleichterung. Das Oedem nimmt sichtlich ab.

Verordnung: 25 Tropfen von der Gold-Auflösung. Thee. Auf drei Abende zum Schlafengehen $\frac{1}{4}$ Gran Campher.

Den 25ten Septbr. Das Befinden hat sich sehr gebessert. Das Ansehn munter; die Gesichtsfarbe reiner, gesünder; der Appetit nimmt zu, die Magengegend freier; der Unterleib hat an Umfang wieder verloren, ist elastischer, die Fluctuation schwächer. Die Leber weicher, wenig mehr empfindlich; die Milzgegend völlig unschmerzhaft, Urin sehr reichlich, Stuhlausleerungen regelmäfsig. Viel

hweiſs. Puls fast normal. Oedem nur noch den Knöcheln.

Verordnung: Das salzsaure Gold zu 30 opfen. Kräftige Suppen. Thee.

Den 1ten Octbr. Das Gesicht völlig frei m Geschwulst. Der Unterleib flach. Fluctua- m hat aufgehört. Leber unschmerzhaft, nicht ehr aufgetrieben. Appetit gut. Schweiſs und raftlosigkeit in den untern Extremitäten. er Kranke bleibt auſser dem Bett.

Auſser den vorigen Mitteln Abends ¼ Gr. mpher. Etwas Rheinwein täglich.

Den 11ten Octbr. Es geht dem Kran- n gut. Die Kräfte heben sich; die Un- rleibsorgane zeigen nichts Krankhaftes mehr. ur noch Neigung zu Diarrhöe. Um die nöchel herum zeigt sich noch bisweilen edem.

Die Goldauflösung wird ausgesetzt, an de- n Stelle eine bittere Extractsolution. Spiri- öse Einreibungen ins Oedem.

Den 23ten Octbr. Wegen noch necken- r Diarrhöe und etwas Mattigkeit: Pulver s *Chinin*, *Rad. Calami arom.* und *Columbo.*

Den 3ten Novbr. Die Kräfte nehmen all- ihlig zu; noch schwaches Oedem, Kollern ch dem Essen und dünne Sedes.

Verordnung: Pulver aus *Ferr. sulphur.* und *lumbo.*

Den 20ten Novbr. Immer noch Reizbar- it des Darmkanals; besonders nach säuer- hen und Pflanzenspeisen.

Verordnung: Täglich 2 Gr. *Ferr. hydrocyan.* mit *Rad. Columbo.* Wein.

Nachdem Patient noch einige Zeit diese Medicin fortgebraucht hatte, verlor sich die Reizbarkeit und Schwäche der Digestions-Organe vollkommen. Die Kräfte kehrten wieder, und er konnte, völlig hergestellt, seine Reisen trotz des Winters von Neuem antreten.

III.

Fortgesetzte Erfahrungen
mit dem
Cuprum sulphuricum gegen Croup.

Von
Dr. Fielitz,
zu Lauban.

Die häutige Bräune kommt hier in der Regel nur sporadisch vor; obgleich das rauhe und unbeständige Gebirgs-Klima eine epidemische Ausbreitung derselben wohl begünstigen könnte. Seit sieben Jahren ist der Verf. mit dem *Cuprum sulph.* immer glücklich gewesen. Auch in den nachstehenden vier letzten Fällen, wo die Krankheit mit Heftigkeit auftrat, war jenes Mittel von sicherer Wirkung.

1.

Heinrich S., Sohn des hiesigen Rectors Gymnas., 4 Jahre alt, ein lebhafter munterer Knabe, zu Catarrhen sehr geneigt, überstand im Monat Januar 1829 die Masern leicht. In den letzten Tagen des Februar erkältete sich

das Kind, und den 1ten März in den Nachmittagsstunden zeigten sich Vorboten der Bräune. Nachts 11 Uhr war schon Lebensgefahr da. Nach einer passenden Anzahl von Blutegeln erhielt der Knabe *Cuprum sulph.* in kleinen Gaben, da er immer sehr zum Brechen geneigt war. Es wirkte sehr energisch und leerte durch Erbrechen im Laufe der Nacht und des folgenden Tages, Massen von Schleim und dicken, weifsen Concrementen aus. Am dritten Tage war die Gefahr bereits vorüber und sehr kleine Dosen von schwefels. Kupfer beseitigten die Krankheit ganz.

2.

Heinrich, 3 Jahr alt, Söhnchen des hiesigen Gerichts-Director K., von einer schwächlichen Mutter geboren, blieb in seiner physischen Ausbildung weit hinter seinem Alter zurück. Nach vorausgegangenen sehr heifsen Tagen im Monat Mai 1830 trat ungemein rauhe Witterung mit trockenem Ostwinde ein. Das Kind hatte bei solcher Witterung eine kleine Reise gemacht und erkrankte am 12ten Mai in der Nacht plötzlich an der Bräune. Der Husten war mäfsig, aber desto heftiger die Erstickungs-Zufälle. Blutegel und Vesicator; den Kupfer-Vitriol die halbe Nacht hindurch zu einem Viertel-Gran, Morgens darauf das Emeticum beschwichtigten den ersten Sturm. Der Fortgebrauch in gebrochenen Gaben hatte nach fünf Tagen die Krankheit entfernt.

3.

Louis, Sohn des Lederhändler O., 11 Jahre alt, hatte Nachmittags sich in einem heifsen

ıözsaale aufgehalten und sich darauf einem ihlen Juni-Abend ausgesetzt. Noch in derlben Nacht, den 3ten Juni 1830 überfiel ihn e häutige Bräune mit aller Heftigkeit. Der ıarakteristische Ton beim Husten und Spreıen war hier besonders deutlich. Grofse Erickungsangst, heftige Entzündung und sehr bhaftes Fieber. — Sechs Blutegeln und eim Vesicator folgte das *Cuprum sulph.* Wen der Heftigkeit der Entzündung aber und ofser Trockenheit in der Luftröhre wurde nicht zuerst als Emeticum, sondern in kleim Gaben gegeben, in der Absicht, die anuernde Heftigkeit der Entzündung erst durch utentziehungen zu schwächen, dieselben im othfall verhältnifsmäfsig zu wiederholen und nn erst brechen zu lassen. Letzteres gehah auch am nächsten Morgen mit dem geünschtesten Erfolg, und die fortgesetzten einen Gaben vollendeten die Rettung des ranken.

4.

Das zweijährige Kind eines hiesigen Wers, ein dicker, vollsaftiger, scrophulöser nabe, hatte am 22ten Aug. 1830 sich auf ner feuchten Wiese erkältet. In der folnden Nacht stellte sich Heiserkeit, hohler isten, grofse Unruhe, Angst und Stecken ı. Tags darauf wurde ich zu Hülfe geru. Das Kind lag bereits suffocativisch da, r Athem war pfeifend, und den Husten arakterisirte das eigenthümliche Krähen. rofse Ansammlung ausgeschwitzten Stoffes in ın Respirationswegen bewog mich, noch ährend vier Blutegel saugten, das *Cuprum lph.* zu 2 Gr. zu geben. Augenblickliches

Erbrechen entleerte eine enorme Quantität von Schleim und festen Concrementen.

Da sich das Rasseln und Röcheln auf der Brust immer wiederholte, so wurde noch einigemal ein *halber Gran* des Mittels gegeben, um das Erbrechen zu unterhalten. Diefs geschah auch mit dem besten Erfolg. Nur die eigene Disposition des Kindes erzeugte noch einige Tage hindurch wiederkehrende Anfälle von Suffocation, die jedoch neben den gebrochenen Gaben von *Cupr. sulph.* durch interponirte gröfsere jedesmal beseitigt wurden. Das Kind genas.

Wenn die, jetzt auch von andern Seiten bekannt gewordenen Thatsachen bestimmt genug für die sichere Wirkung des schwefelsauren Kupfers gegen die häutige Bräune sprechen; so dürfte es doch nicht überflüfsig seyn, noch einige Bestimmungen festzustellen in Bezug auf die zu reichenden Dosen dieses Mittels.

Das *Cuprum sulphuricum* wird theils in *gebrochenen*, theils in *gröfseren*, Brechen erregenden Gaben gereicht. Es fragt sich: Wann und unter welchen Umständen soll es in ersteren, und wo in letzterer Dosis gegeben werden? —

Die Schriftsteller und Beobachter sind bisher nicht einig gewesen in der Begriffs-Bestimmung jener Krankheit. Offenbar ist es eine zu weite Ausdehnung des Begriffes *häutige Bräune*, wenn man wie *Engelhard* *) u. a. m. den *Formen*, unter denen die Krank-

*) Der Croup in dreifacher Form; von Dr. *J. Engelhard* etc. Zürich 1828. 8.

heit vorkommen soll, annehmen will. Nämlich: 1) *die rein hypersthenische Form, Tracheitis sicca*; 2) *die feuchte, catarrhalische Entzündung, Tracheitis humida, membranacea*, und 3) *die rein nervöse Form, Cynanche spasmodica, Asthma periodicum Millari.*

Nach dieser Eintheilung haben wir es mit drei, ihrer Natur nach ganz verschiedenen Krankheits-Formen zu thun, und es kann gegen diese sämmtlich unmöglich ein und dasselbe Mittel geltend gemacht werden. *Tracheitis sicca* und *Asthma Millari* können kein Object für unser Heilmittel seyn. Nur der wahre Croup (*Tracheitis exsudativa, vulg. Angina membranacea*), dessen Wesen in Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre besteht, welche in Ausschwitzung lymphatischer Stoffe überzugehen pflegt, ist diejenige Form, für welche *Cuprum sulph.* pafst. Allerdings tritt sie in drei Stadien auf. Diese sind, mit Ausschlufs der Vorläufer: 1) Das *Stadium inflammationis*; 2) das *Stad. exsudationis*, und 3) das *Stad. spasmodicum, suffocativum*, welches man auch *Stad. conclamatum* nennen möchte.

Selten treten alle 3 Stadien in jedem einzelnen Falle deutlich hervor, und ihre Ausbildung ist lediglich abhängig von atmosphärischen Verhältnissen, der epidemischen Constitution und von der Körper-Constitution des Kranken.

Das *Stad. inflammationis* bildet sich am deutlichsten zur Zeit herrschender Ost- und Nordost-Winde aus, nach starker Erhitzung und plötzlichen Erkältung, und bei robusten, vollblütigen Kindern. Es erscheint mit hef-

tigem Entzündungsreiz und der *Febris continua continens.* Hier müssen starke Blutentziehungen, Vesicatore und Rubefacientia allen andern Mitteln vorangehn. Hier ist es nie rathsam, das *Cuprum sulph.* gleich *Anfangs* in *grofsen Gaben*, als *Emeticum* anzuwenden. Das Brechen würde nur den Entzündungsreiz, die Congestionen nach dem entzündeten Organ vermehren und die krampfhafte Einschnürung der feinern Luftröhren-Zweige erhöhen. Hier mufs das *Cuprum sulph.* nach den Blutegeln zuerst in *kleinen* Gaben gereicht, den wiederholten Paroxysmen durch wiederholte Blutentziehungen entgegengewirkt werden, und die emetischen Gaben finden erst dann ihren Platz, wenn der gröfste Entzündungsreiz gebrochen ist, die Krankheit in das ihr eigenthümliche Stadium der Ausschwitzung überzugehn droht. Hier ist es nun, wo das Erbrechen durch *Cuprum sulph.* so schnell erregt, höchst wohlthätig wirkt, und diefs gewifs nicht allein durch Ausleerung der eben ausgeschwitzten plastischen Lymphe; sondern auch durch Umstimmung der interessirten Nerven, Gegenreiz auf Magen und Darmkanal, und Herbeiführung von Krisen durch Schweifs; mithin durch Abkürzung und Beschränkung jenes pathologischen Vorganges. Verabsäumt darf dieser Wendepunkt nie lange werden, wenn nicht ein Uebertritt in das *dritte Stadium*, übermäfsige Ausschwitzung, mechanische Verschliefsung, und dadurch erregter Krampf in den Respirationswegen und Suffocation einen tödtlichen Ausgang zu Wege bringen soll. Denn in diesem letzten Zeitraume der Krankheit bleibt das schleunige Erbrechen durch Kupfer-Vitriol nur noch das einzige aber höchst ungewisse Rettungsmittel.

Gleich Anfangs und *dringend* sind die *eme-:hen* Gaben des schwefels. Kupfers ange-igt, wenn die Krankheit nach vorangegan-nen catarrhalischen Vorboten bei lymphati-hen, scrofulösen Kindern, bei nafskalter 'itterung und begünstigender epidemischer nstitution, nach einem sehr abgekürzten, kaum bemerkbaren rein entzündlichen Zeit-ume auftritt, wenn das *catarrhalische* Sta-im mit geringem Fieber und der Exsuda-n auf dem Fufse nachfolgt; wenn Erstickung r schnell angesammelter Ausschwitzung bald befürchten steht. Hier mufs oft noch wäh-id der Blutentziehung gebrochen werden. der Zwischenzeit reicht man *kleine Gaben* s Kupfervitriols. So oft aber Exacerbatio-n der Croup-Zufälle neue Ansammlungen Röcheln und Rasseln auf der Brust an-igen, mufs das Brechen repetirt werden.

Ist der Arzt während der ersten beiden iträume zugegen, wendet er demgemäfs das *prum sulph.* in den passenden Dosen an, so rd der Ruhm dieses Mittels unbestritten h über alle seine Vorgänger erheben. —

In wieweit die Behandlung des Croups ch homöopathischen Grundsätzen, im Ent-hen durch Aconit, in den spätern Stadien rch *Spongia mar.* und *Hepar. sulphur.* alle lere Methoden übertreffe, darüber ist noch Bekanntmachung überzeugender Beispiele d Erfahrungen von jedem Unpartheiischen wünschen. *)

*) Wir danken dem geehrten Hrn. Verfasser für die Mittheilung seiner interessanten Beobachtun-gen über beide Mittel, die wir zugleich als Mu-ster einer gedrängten und praktischen Darstel-lung; so wie wir sie für dieses Journal wün-schen, empfehlen. *d. H.*

IV.

Bemerkungen und Erfahrungen über die Angina parotidea.

Mitgetheilt von

Dr. A. Hinze,

Königl. Preuſs. Hofrathe, Bade-Medicus zu Altwasser, prakt. Arzte zu Waldenburg, Ehrenmitgliede der Gesellschaft der Aerzte zu Warschau, und des Apotheker-Vereins für das Nördliche Teutschland.

„Wie der vaterländische Boden nur gewisse Gewächse und Pflanzen treibt, so treibt er auch nur gewisse Gattungen von Krankheiten hervor." — „Eine medizinische Geographie ist ein noch unversuchtes Werk, unerachtet die Materialien dazu schon ziemlich angewachsen sind." *)

Die Wahrheit und Richtigkeit dieses, von *Eschenmayer* aufgestellten, Satzes habe ich in mei-

*) *Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft.* Herausgegeben von *Marcus* und *Schelling*. 8. Tübingen 1806.

Appendix zu den Schriften über das gelbe Fieber. 8. 50 u. folg.

einem eigenen praktischen Leben mehrere
ale bewährt und bestätigt gefunden. Meine
raktische Laufbahn begann im flachen Lande
on Niedersachsen; aus diesem wurde ich nach
chlesien, in Gebirgsgegenden, versetzt, wo
ine schärfere Luft mich umwehete, ein rau-
eres Klima, und eine sehr veränderliche Wit-
erung mich umfingen. Dafs hier, wenn auch
icht im Grund-Charakter, doch nach den
ufsern Erscheinungen, und nach den ergrif-
nen Gebilden, veränderte Krankheitsformen
emerkt, dafs hier Krankheiten endemisch
nd epidemisch wahrgenommen werden müfs-
n, welche *dort* nur kursorisch und spora-
isch sich zu zeigen pflegten; dafs umgekehrt,
pidemische und endemische Krankheiten des
achen Landes im Gebürge nur als vorüber-
ehende Erscheinungen hervortreten, dafs das
erschiedene Klima, die veränderliche Wit-
erung, die so oft wechselnden Winde, der
nterschied der höheren Lage u. s. w., den
rankheiten einen eigenen Karakter aufdrücken
ürden, war eine Vermuthung, welche sich
am aufmerksamen Arzte unter diesen Um-
änden nothwendig aufdringen mufste, und
e. er an Ort und Stelle eingetroffen und be-
ätigt fand. Verbindet man mit den eben an-
eführten ursächlichen Momenten die Berück-
chtigung, wie viel Lebensweise, Beschäfti-
ung, bürgerliche Verhältnisse, Religion u.
w. auf die äufsere Form der Krankheiten
fluiren können, so ergiebt sich aus dem Con-
regate dieser Bedingungen ganz ungesucht das
esultat einer bemerkbaren Differenz zwischen
en Krankheiten des flachen Landes, und de-
en des Gebirges. Diese Differenz ist von
len aufmerksamen Beobachtern wahrgenom-

men und in ihren Schriften deutlich auseinander gesetzt worden. Selbst das Endemische der Krankheiten hat der ärztlichen Aufmerksamkeit nicht entgehen können. Denn wie jeder Himmelsstrich, jede Jahreszeit, jede Witterung, eigenthümliche Krankheitsformen hervorruft, eben so, und nicht anders, werden auch durch Individualitäten, der Lage und der Umgebungen einer Provinz, einer Stadt, einer Gegend, die endemischen Krankheiten bedingt, welche öfterer oder seltener rückkehren, und denen das Endemische einen eigenen Charakter aufzudrücken pflegt.

Ueber die individuelle Lage des hiesigen Ortes, über die Umgebungen, und die Höhe über dem Meere desselben, über die Statt habenden klimatischen Einflüsse, die Barometer- und Witterungsveränderungen, so wie über die Lebensweise und Beschäftigungen der Einwohner, habe ich mich an einem anderen Orte ausgesprochen, wohin ich meine Leser verweise. *)

Im Allgemeinen kann man die Lage meines Wohnortes gesund nennen; aber eben die Individualität derselben, die nahen Gebirge, der kurze Sommer, der feuchte, kalte Frühling, der nasse Herbst, der veränderliche Winter, der Mangel an guten Obst und Gemüsearten, macht, dafs die *Diathesis rheumatica* fast während des ganzen Jahres herrschend bleibt. Die durch dieselbe begründeten Krankheiten sind stets an der Tagesordnung, und fast endemisch zu nennen; Rheumatismen und Ka-

*) S. *Ephemeriden der Heilkunde.* Herausgegeben von *A. F. Marcus.* Vierten Bandes 1tes Heft. 8. Bamberg 1812. S. 30.

tarrhe verlassen uns selten. Auch Affectionen des Drüsensystems werden häufig bemerkt; Skropheln, Kröpfe, dicke Hälse, sind in allen Ständen einheimisch, fallen, wie bekannt, den Gebirgen ganz besonders, als endemische Krankheiten, anheim.

Vordersamst ist nunmehro, nach dem so eben Gesagten, zu erörtern: warum diejenige Drüsenkrankheit, welche den Inhalt dieser Bemerkungen ausmacht, im Gebirge so epidemisch, am hiesigen Orte aber von Zeit zu Zeit endemisch zu herrschen pflegt. In allen Gebirgsgegenden, — und ich berufe mich hier auf das Zeugnifs aufmerksamer Reisenden und beobachtender Aerzte, — leiden, wie bekannt, die Drüsen des Halses, die *Glandulae submaxillares*, die *Glandula thyreoidea* etc. ganz vorzüglich. Theils das Tragen schwerer Lasten auf den Köpfen, wozu selbst unausgewachsene Kinder gebraucht werden; das unaufhörliche Steigen der Berge mit und ohne jenen Lasten, wobei das Blut und die Säfte gewaltsam nach dem Halse und Kopfe gedrängt werden, und durch das erschwertere Athemhohlen, den Rückflufs desselben sehr verhindert, der Austritt in die Drüsen, und die Ausdehnung derselben gefördert wird; der Genufs eines harten, mit Salmiak, Gyps, und Kalktheilen, geschwängerten Gebirgswassers; theils die rauhe Luft, die veränderliche nasse Witterung, die Art der Bekleidung u. s. w., veranlafst die Neigung zu sogenannten dicken Hälsen, zu Geschwülsten der Submaxillardrüsen, zu Anschwellung der *Glandula thyreoidea*, und zu Anlagen zu Kröpfen. Alle diese prä-

disponirenden Momente finden am hie
Orte und in der benachbarten Gegend !
wie das bei dem gemeinen Manne des G
ges der gewöhnliche, und bei den Bewol
des hiesigen Vorgebirges ganz besonder
Fall ist. Tritt nun zu diesen prädispon
den Momenten noch eine fehlerhafte phys
Erziehung, zu frühes Arbeiten des nocl
ausgebildeten kindlichen Körpers, vorzi
der Genufs ungesunder Nahrungsmittel,
Mehlbreie, der aus schwarz Mehl berei
Klöfse, des groben unausgebackenen Bro
der schlechten polnischen Kartoffeln, sc
Mangel an Reinlichkeit des Körpers un
Bekleidung hinzu, wodurch schon früh
Verstopfungen in den Gekrösdrüsen, und
normitäten in dem ganzen Drüsensystem
anlafst werden: so bedarf es nur äufsere
dingungen, durch klimatische Einflüsse
beigeführt, als der Erkältungen, nach vo
gegangener Erhitzung, durch den häufigen V
sel der Witterung, den schnellen Uebe
von der Hitze zur Kälte veranlafst, um
eine bestimmte Krankheitsform der Hals
nahgelegenen Ohrendrüsen herbeizurufen,
che sich dann epidemisch, oder enden
über Stadt und Gegend verbreitet.

Es war im Jahre $\frac{1798}{1799}$ als ich, wie
schon früher sporadisch, die *Angina parc*
als eine endemische Krankheit des hie
Ortes kennen lernte. Eine kleine Skizze
ses Uebels liefs ich damals in die *Medizi*
Nationalzeitung einrücken, und beschrieb
selbe ausführlicher in meinen kleinen Sc
ten. Seit jener Zeit blieb der hiesige

e die umliegende Gegend verschont. Da, le, wie im letztverflossenen Winter $\frac{1829}{1830}$ rschten häufig die Rheumatismen, Katarrhe n Art, besonders katarrhalische Bräunen d Halsentzündungen. Ueber den Witterungswechsel, welcher in den Monaten Septbr. Febr. $\frac{1829}{1830}$ Statt hatten, über den Barometer- und Thermometerstand, über die herrschenden Winde u. s. w., ist in den Bericht an die Königl. Regierung zu Breslau Mittheilung gemacht worden. Ich bemerke hier h. nachträglich, dafs mit dem Monat Octor 1829 die anginösen Beschwerden anfingen, d dazwischen rheumatische und katarrhalische Zufälle beobachtet wurden, welche bis dem Monat April anhielten. Der erste anke, welcher an der *Angina parotidea* litt, ldete sich bei mir im Anfange des Weinachts. Von diesem Zeitpunkte, an bis in Mitte des Februars, nahm die Epidemie mer mehr überhand, beschränkte sich aber Endemie allein auf die Einwohner meines Wohnortes. In der benachbarten Gegend rde die Krankheit nicht beobachtet; erst terhin, gegen das Ende des Februars, nahm n sie auch, obwohl nur sporadisch, in den liegenden Dörfern gewahr, und in der Mitte t Aprils verlor sie sich gänzlich. Früher tte die *Angina parotidea* bei uns aufgehört.

Die *Angina parotidea*, — Wochentölpel, mernwätzel, Ziegenpeter genannt, — beht in einer Anschwellung beider, oder eir Ohrendrüse, zu welcher nicht selten Gehwulst der Tonsillen, der Submaxillardrün, und der Drüsen der Zunge, auch bis-

wellen eine Entzündung des *Peristromati*
cium tritt, mit einem Fieber begleitet,
ches gemeiniglich den rheumatischen od
tarrhalischen Charakter hat. Durch Aufsc
lung der obengenannten Drüsen erhält da
sicht ein unförmliches, tölpelhaftes Ans
woher, und weil der Verlauf der ganzen K
heit mehrentheils von dem Zeitraum
Woche begränzt wird, auch der Name
chentölpel entstanden seyn mag. Ohne U
schied des Alters und des Geschlechts,
jedes Individuum davon ergriffen werden;
erkranken, im Durchschnitte, mehr K
als Erwachsene, mehr Mädchen als Kn
Die Fähigkeit der Ansteckung dieser Di
krankheit, scheint ziemlich ausgemac
seyn, welches wohl der katarrhalische
ter des Uebels zugeschrieben werden
Mehrere Beobachtungen, besonders bei de
ten Epidemie, haben die Statt gefunden
mittelbare Fortpflanzung, von einem Su
auf das andere, unläugbar dargethan.
Krankheit hält den Verlauf eines guta
katarrhalischen oder rheumatischen Fi
welches die Remissionen in den Morge
den hat, und gegen Abend wieder exac
In leichten Fällen schliefst das Fieber mi
fünften Tage; die örtliche Krankheit mi
lauf des achten oder neunten Tages.

Zwei böse Metaschematismen habe i
der letzten Epidemie zu behandeln g
In dem einem Falle öffnete sich der A
der Parotiden im innern Gehörgange.
wandte zweckdienliche Mittel an. Der I
sfluſs hörte auf, aber vermuthlich zu

Skrophulöse Kinder litten am meisten von diesem Uebel. Gewöhnlich blieben Verhärtungen in den Submaxillardrüsen und den Parotiden zurück, welche eine darauf gerichtete, örtliche, oft aber mehr allgemeine, Heilmethode verlangten. Vom salzsauren Baryt und der *Tinct. Kal.* mit Rhabarber habe ich recht gute Erfolge wahrgenommen. Gegen dicke Hälse, bei Alten, bei welchen die *Glandula thyreoidea* vorzüglich ausgedehnt war, kann ich das vom Hrn. Regierungs-Rathe Dr. *Mogalla* in Breslau erfundene Mittel, welches aus dem *Lixivio spongiarum*, und der *Calcaria muriatica* besteht, besonders rühmen. Aeufserlich unterstützt das *Empl. sapon. camphor.* die Kur aufserordentlich. Die, durch den verdienstvollen Hrn. Hofrath Dr. *Hausleutner* zu Hirschberg, in *Horn's* Archiv empfohlene Operation des Kropfes habe ich noch nicht anwenden können, weil die Messerscheue hier gar zu grofs, und die Operation, wegen der gewöhnlich varicös ausgedehnten Gefäfse oft nicht ohne Gefahr ist.

Wenn die *Angina parotidea* und die Geschwulst der Ohrendrüsen einen hohen Grad erreicht haben, leidet auch die Absonderung des Speichels, und der Ausflufs desselben aus dem *Ductus Stenonianus*, der dann stark entzündet angetroffen wird. Ein entweder von selbst entstandener, oder durch Mercurialien hervorgerufener Speichelflufs hebt das Uebel. Ein einziges Mal verband sich auch *Glossitis* mit der *Angina parotidea*, und wurde durch die Anwendung der Blutigel und das Ammonium-Liquor gehoben.

V.

Noch ein Fall von ihrer Milchversetzung.

Von
Dr. Hirschel,
Arzt zu Gr. Glogau.

Auguststück dieses Journals, Bd. 63. p.
fand ich einige merkwürdige Zufälle nach
ickgetretener Milch, vom Hrn. Dr. *Gräfe*
Berlin aufgezeichnet. Es führte mir diese
nkheitsgeschichte einen Fall in mein Ge-
itnifs zurück, den ich selbst, als ich noch
Herzogthum Posen die medicinisch-prak-
ie Kunst ausübte, erfahren habe. Was
hier zu erzählen habe, ist wohl nicht so
erordentlich und selten, da dergleichen Fälle
m beobachtenden praktischem Arzte gewifs
vorgekommen sind. Da ich aber hierbei
n beinahe vor Augen liegenden Beweis
einer *Metastasis lactea* gefunden habe, so
int es mir, als verdiene dieser Fall eine
ne Stelle in diesem so sehr geschätzten Jour-
und ich habe kein Bedenken getrage

solchen für meine jüngeren Mitbrüder in der Kunst, mitzutheilen.

Frau L. in W., 21 Jahr alt, von gesunden Aeltern geboren, hatte als einzige Tochter eine sehr weichliche und verzärtelte Erziehung erhalten, so dafs ihre Erzieher, wie sie wichtig behaupteten, dieselbe für jedes rauhe Lüftchen in Acht nahmen. Ihr Genufs bestand in nichts als den Gaumen kitzelnden Dingen, in Süfsigkeiten, Kuchen, Backwerk u. s. w. Ihr Habitus neigte sich eben durch diese verkehrte Behandlung zu den Schwächlichen. Demohngeachtet hatte sie die allgemeinen Kinderkrankheiten glücklich überstanden, und wuchs zur Freude der Aeltern als ein schönes Kind heran. Ihre Geistesgaben hatten aber denen der körperlichen nicht gleichen Schritt gehalten. Sie war eigensinnig, bestand hartnäckig auf das was sie forderte u. s. w. Im 19ten Jahre ihres Alters verheirathete sie sich. Ihr Mann war gesund und von guter Constitution. Sie ward schwanger, und hatte ihre Schwangerschaft, dem Bericht ihrer Angehörigen zufolge, ohne Beschwerden zurückgelegt. Bei einer guten Efslust, hatte sie während dieser Zeit mehr als es die Regeln der Diätetik erlauben, zu sich genommen, wozu dann auch manche schwer verdauliche Dinge kamen. Die Entbindung, die zur gesetzten Zeit erfolgte, war, wie die zugegen gewesene Hebamme versicherte, von keinen Beschwerden, so wie auch die Secundina nach einigen Stunden nach der Geburt leicht abging. Auch soll sie das Milchfieber leicht überstanden haben. Das Kind aber, weiblichen Geschlechts, starb nach acht Tagen, ohne dafs mir der Grund des Krankseyns desselben angegeben werden konnte.

Die Milch wurde ihr durch Auflegen angefeuchteter Lappen mit warmen Branntwein und andern Dingen vertrieben. Gram wegen des Kindes Todes, fesselten die Gebährende noch einige Tage ans Bett. Nach dieser Zeit stand sie auf, und ihre vorige Gesundheit stellte sich wieder ein. Etwa sechs Wochen nach der Entbindung klagte sie über rheumatische Schmerzen am rechten Schenkel, so dafs dadurch auch die nächtliche Ruhe gestört wurde. Sie konnte den kranken Theil nicht bewegen, und er fing an sehr zu schwellen. Die Mutter der Kranken sah sich deshalb genöthigt ärztliche Hülfe zu suchen, und ich wurde daher zu ihrer Tochter geholt.

Als ich selbige an demselben Tage — es war eine Entfernung von zwei Meilen — sahe, fand ich Pat. in folgendem Zustande: Die Kranke, eine Blondine, 21 Jahre zählend, von weifser Haut u. s. w., lag unter einer Menge Federbetten gleichsam vergraben, sie klagte über heftige Schmerzen in den rechten Ober- und Unterschenkel, konnte den Theil nicht ohne schweres Leiden in Bewegung setzen; und schien in verzweifelte Umstände zu gerathen. Als ich das Bollwerk von Betten removiren liefs um den Schaden betrachten zu können, wie erstaunte ich! die Theile hatten einen aufserordentlichen Umfang, so sehr hatte die Geschwulst sich ausgedehnt. Bei Berührung derselben schrie die Kranke laut auf. Der Druck des Fingers verursachte augenblicklich eine Grube, die aber sich sogleich beim Nachlassen des Drucks wieder füllte. Die Farbe des leidenden Theiles war weifs, und es fand sich nirgendwo eine Anzeige von Rö

the. Das Fieber hatte einen hohen Grad erreicht. Der Puls zeigte 100 bis 110 Schläge in der Minute, er war voll, *nicht hart.* Die Temperatur des Körpers sehr erhöhet. Dabei klagte die Kranke, in drei Tagen keine Leibesöffnung gehabt zu haben. Die Efslust war indessen nicht ganz vermindert, welches beiläufig den Aeltern zum grofsen Trost gereichte. Der Durst gering, der Urinabgang zeigte sich der Natur gemäfs. Ich erkundigte mich, wie es mit dem Abgang der Lochien nach dem Ausbleiben der Milchsecretion und überhaupt nach der Entbindung damit zugegangen sey? Die Anwesenden behaupteten, dafs solche beinahe gar nicht Statt gefunden, sondern dafs solche bald nach dem Gebähren aufgehört hätten. Von den Catamenien hätte sich bis jetzt, sechs Wochen nach der Entbindung, nichts gezeigt. Da die Kranke während der Schwangerschaft, als auch selbst nach der Entbindung vieles und manches Unverdauliche zu sich genommen hatte, so vermuthete ich viele Cruditäten in den sogenannten ersten Wegen, und vorzüglich in dem Magen. Meine erste Indication war also dieselben sobald als möglich wegzuschaffen, und ich schlug ein Brechmittel vor, wogegen zwar von Seiten der Aeltern sowohl als auch der Pat. förmlich protestirt wurde, ich überredete sie dennoch, und sie bekam: *Rec. Pulv. Rad. Ipecacuanh. scrup. j. Vini stibiati drachm. ij. Aq. font. unc. ij. Oxym. sc. Syr. Rub. Id. anadrachm. ij.* Viertelstündlich einen Efslöffel voll zu nehmen. Nach drei genommenen Efslöffel, erbrach Pat. viel Schleim und galligte Unreinigkeiten. Aber exacerbirte das Fieber, und die Nacht wa

Schmerzes wegen unruhig zugebracht. Tages darauf erhielt Pat.: *Rec. Pulp. Tamarindor. unc. j. Sal mir. Gl. unc. sem. Aq. Sambuc. unc. iv. Spir. nitrico-aetherei drachm. j. Syr. Mann. drachm. vj. D. S.* Alle Stunden einen Efslöffel zu nehmen. Sie nahm die Mittel zwar mit Widerwillen, doch es ging, und Pat. hatte nach genommenen vier Löffel der Arznei eine Stuhlausleerung von verhärteten Faecibus, wonach der Leib, der vorher hart und aufgetrieben war, etwas weicher wurde. Das Fieber machte zwar eine Remission, sie war aber von keiner Dauer, und die Exacerbation nahm gegen Mittag schon zu. Der Puls 110 Schläge. Sie erhielt nun eine Saturation des *Kali carbonici*, wovon sie stündlich nehmen sollte. Der Schmerz in den geschwollnen Theilen nahm zu, auch war die Geschwulst sehr hart, nur an einer kleinen Stelle des Oberschenkels schien sie mir beim Untersuchen etwas weicher zu seyn. Ein Vesicator von der Gröfse eines Thalers wurde dahin gelegt, mit der Bedeutung, solches 10 bis 18 Stunden liegen zu lassen, und ein Umschlag von trocknen *Spec. emollient.* und *resolventibus* in ein leinen Säckchen wurde über die ganze Geschwulst gelegt. Anderweitige Geschäfte riefen mich von der Kranken ab. Beim Abreisen bat ich mir Tages darauf von dem Befinden der Pat. Nachricht zu ertheilen. Am dritten Tage nach meiner Anwesenheit kam die Mutter selbst zu mir, reichte mir eine Berliner Quartflasche mit einem Glase. Sie gofs nunmehr mit der in der Flasche sich befindenden Flüssigkeit das Glas voll, und ich ward überrascht, indem ich die schönste Milch vor Augen hatte. Die Mutter erzählte mir

mit freudigen Blicken, dafs, nachdem das Pflaster bis in der Nacht gelegen hatte, der Umschlag um den Schenkel ihr sehr nafs vorgekommen wäre, und da sie ihn abgenommen hatte, so wäre an der Stelle an der das Zugpflaster lag, eine Oeffnung zu sehen gewesen, aus welcher die mitgebrachte Flüssigkeit, stromweise ausgeflossen, von welcher ein ganzes Becken voll angefüllt, und noch diese mitgebrachte Flasche davon herausgeflossen wäre.

Ich untersuchte die Flüssigkeit, und es bedurfte keine besondere und grofse chemische Kenntnifs dazu, um die Bestandtheile der Milch *in partem serosam*, *fibrosam* u. s. w. zu unterscheiden. Die Frau versicherte, dafs die Schmerzen etwas abgenommen hätten, und dafs die Kranke sich in etwas erleichtert fühle. Darauf empfahl ich der Pat. eine ruhige horizontale Lage, gab der Mutter ein schwaches Infus, der *Rad. Valerianae s.* mit einigen Tropfen der Digitalis- und Opiumtinktur und Weinsteinrahm zum innerlichen Gebrauche, empfahl warmes dünnes Getränk. Der leidende Theil sollte mit einem warmen Decoct von *Floribus Chamomill. Sambuc.* und *Arnic.*, in welchen wollne Tücher getaucht wurden, belegt werden. Nachdem ich Pat. nach acht Tagen wieder besucht hatte, fand ich die Geschwulst abgenommen, doch klagte sie noch über heftige Schmerzen in dem Schenkel, sie fühlte, wie sie sich ausdrückte, als bohre man ihr beständig in die Knochen. Der Ausflufs der Milch war noch stark, das Fieber exacerbirte noch immer Abends, und Pat. war muthlos. Der Schmerzen wegen setzte ich noch ein wenig Guaja-

tinktur der vorigen Arznei zu. Nach acht Tagen hörte ich, dafs sich Pat. zwar etwas leidlicher befände, dafs aber der tägliche Verlust der Säfte sie sehr abmattete, was ich dann bei meinem Besuche auch fand, so wie auch das Fieber sammt Nachtschweifsen, noch nicht völlig nachlassen wollte. Ein *Decoctum Chinae* mit *Aeth. sulphuric. etc.*, das ich ihr reichte, schien nach einigen Tagen dem Fieber Schranken zu setzen, allein, die Kranke sowohl als die Mutter, waren unzufrieden, dafs die Genesung nicht rascher erfolgte, und verabschiedeten mich. Es soll die Kranke, wie ich nachher vernahm, sich in die Arme eines Charlatans geworfen haben, dessen Versprechen und Worthalten nicht in gleichem Verhältnifs stand, und Pat. soll, wie ich erfahren, ein Vierteljahr nachdem ich sie besucht habe, von einer *Febre hectica* weggerafft worden seyn. —

Wenn gleich diese Krankheitsgeschichte in therapeutischer Hinsicht nichts Fruchtbringendes giebt, ja jedem Praktiker solche Fälle oft vorkommen; so scheint mir doch daraus hervorzugehen, dafs eine *Metastasis lactea*, wenn gleich sechs Wochen nach der Entbindung gar nicht zu verkennen sey. Wenn Gaubius (*Institutiones Pathologiae medicinalis. Editio altera Lipsiae. p.* 163) sagt: *Multa invenies utrinque communia (scilicet inter lac sanguinemque) sive materiem spectes, sive cohaesionem et successum. Ut forte non inepte lac, sanguinem album, sanguinem, lac rubrum appellaveris*; so scheint es nicht befremdend, wie sich genöthiget zu sehen, strenger Humoralpatholog zu seyn, dafs in den Brüsten

der Frauen, die Milchsecretion, wenn auch lange nach der Entbindung, und besonders wie hier, das Selbststillen nicht Statt gefunden hatte, immer vor sich gehen, dafs solche vermittelst der Lymphgefäfse sich an jedem Theil des Körpers anhäufen, und auf solche Art jede mögliche Milchversetzung erfolgen könne. Die angegebene Krankheitsgeschichte legt meines Erachtens den Beweis hiervon klar am Tage; indem Pat. während einer langen Zeit aus der durch das Vesicans entstandenen Wunde so viel reine Milch verlor, dafs man beinahe hätte sagen können, es circulire in ihrem Körper mehr Milch als Blut. — Auch halte ich mich überzeugt, dafs Pat. herzustellen gewesen seyn würde, wenn sie folgsam die ihr verordnete Arznei gebraucht, und sich nicht durch Ungeduld, und später durch eine wahrscheinlich verkehrte Behandlung dem Tode in die Arme geworfen hätte. —

Obwohl dieser Fall als *Phlegmatia alba dolens puerperarum* zu betrachten sey? ich zweifle, denn da die Ursachen der *Phl. dol. alba puerp.* nach der Meinung verschiedener Schriftsteller entweder in einer Entzündung und Anschwellung der lymphatischen Drüsen liegen, — oder durch den Druck der schwangern Gebärmutter bei *schweren* Geburten und heftigen Wehen die Saugadern, welche über den Rand der Oeffnung des Beckens weglaufen, zerrissen werden, wodurch sich das in ihnen erhaltene ergiefst (*White*), zu suchen seyn, so würde dies bei dieser Kranken nicht leicht anzunehmen seyn, da die Krankheit lang nach der Entbindung — hier in der sechsten Woche — bei sehr *normaler und leichter Geburt* Statt gefunden hatte.

hatte. Da überdies der starke Abgang der wahren Milch aus den leidenden Theilen sich dem Auge so offenbar darbot, so liegt vielmehr die Milchversetzung klar am Tage, und läßt sich, meines Dafürhaltens, wenig dagegen einwenden.

VI.

Problemata und Miscellanea aus alter und neuer Zeit im Gebiete der Heilkunde

Vom
Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft,
zu Baden im Groſsherzogthume Baden.

(Fortsetzung. S. dieses Journal 1830. Novbr.)

Res magna est, in adversis, quae in re sint, sapere.
Demokrates.

Unter die occasionellen Ursachen des jetzt (s häufig) vorkommenden Kahlkopfs werden gezählt: *a*) Ausschweifungen in der Liebe. Di scheint mir sehr unwahrscheinlich. Ich ke sehr viele Venusritter erster Gröſse von sch vorangeschrittenem Mannesalter, die einen se starken und schönen Haarwuchs haben, dagegen sehr viele in diesem Punkte sehr mäſs lebende Männer, die Kahlköpfe haben. — *b*) Syphilis, dem widerspricht meine Erfahrung ga und gar. *c*) Mercurialismus, scheint mir me

nen Erfahrungen zu Folge ungegründet. — Wie viele der ausschweifendsten Dirnen, die mehr denn einmal syphilitisch waren und viele Mercurialmittel gebraucht haben, haben sehr schöne Haare. Die erste Frage wäre überhaupt, warum kömmt der Kahlkopf selten bei Mädchen und Frauen vor? *d*) Zu häufiges Waschen der Haare. Das kommt mir beinahe lächerlich vor, das öftere Waschen mit kaltem Wasser erhält die Haare. *e*) Langwieriges Kopfweh, dem widerspricht meine vielfältige Erfahrung ganz. Ich z. B. habe in meinem Leben schon von meiner Kindheit an, und vorab im Jünglings- und ersten Mannesalter sehr häufig und nicht selten an einem quaalvollen, nervösen Kopfweh gelitten, und habe mir von Kindesbeinen fast alle Tage den Kopf mit kaltem Wasser gewaschen, und 48 Jahre alt, besitze ich alle meine dunkelblonde Haare noch. Auch habe ich mein Gehirn nicht prag liegen lassen. *f*) Grofse Anstrengung des Geistes. Ich kanns unmöglich annehmen. *Schiller*, zwar noch nicht alt, nahm sehr schöne Haare ins Grab. *Friedrich der Grofse* hatte keine eigentliche Glatze, unser geistreicher *Göthe* hat noch schöne Haare, Freiherr *von Wedekind*, ein scharfsinniger Denker, der sehr viel gearbeitet hat, hat keine Glatze, *Albrecht Dürer*, ein Mann von aufserordentlicher Thatkraft und ein ausgezeichneter Denker, hatte wunderschöne Haare in seinem vorangeschrittenem Alter; — überhaupt wird jeder zu beobachten Gelegenheit haben, dafs an dieser Sache nichts ist. *g*) Heftige Gemüthsbewegung, widerspricht ganz meiner Erfahrung. Ob nun der Kahlkopf in der neuen Welt häufiger vorkömmt, als in der alten, möchte ich bezweifeln, die

F 2

medicinischen Schriften der alten Welt wimmeln von Mitteln gegen die Glatze. Auch sprechen die uns zurückgebliebenen Antiken nicht für diese Ansicht. Dafs die Glatze in manchen Familien einheimisch ist, ist eine bekannte Sache. Wir könnten zu dem Ende eine sehr hohe Familie anführen. Nach meiner Erfahrung verursacht der Herpes des Kopfs und das Waschen desselben mit geistigen Flüssigkeiten das Haarausfallen. Es ist mit den Haaren wie mit den Zähnen, sorgfältige Pflege kann ihre Blüthe und ihr längeres Daseyn erhalten, selbst, wenn die erbliche Anlage zur Glatze und zu schlechten Zähnen vorhanden ist, aber wo sie ist, vermag sie Pflege und Kunsthülfe nicht ganz auszulöschen. Dagegen andere ohne diese Anlage, sie ohne viel Sorgfalt oft bis ins späte Alter erhalten. Man bemerkt Aehnliches in der Thierwelt, namentlich gilt das von dem Schweife mancher Pferde, und Hundsarten.

Hr. Dr. *Jahn* hat in dem medicin. Conversationsblatt S. 7 „Ein Wort über *Napoleons* Krankheit,“ dem trefflichen *Corvisart* *) doch sehr unrecht gethan, wenn er annimmt: als hätte dieser gelehrte Arzt die scabiöse Dyskrasie, welche dem Kaiser so viele Be-

*) *Corvisart* hat auf mich einen sehr angenehmen Eindruck gemacht. Die gründlich Gelehrten dieser Nation sind im Umgange in der Regel angenehmer als die teutschen Gelehrten, sie riechen weniger nach der Studierstube. —

Gott verzeih mir's, dafs ich aus der Schule rede. —

hwerden machte, bei der Behandlung des-
lben nicht im Auge gehabt; da er doch
mselben immer anrieth, sich eine Fonta-
elle setzen zu lassen, was aber *Napoleon* nie
gab. — Dieses im Auge habend, rieth er
ich seinem Herrn, als dieser das letzte Mal
Wien war, und daselbst erkrankte, ein
lasenpflaster an, weil er die Erfahrung ge-
acht hatte, dafs der Kaiser sich jedesmal
leichtert fühlte, wenn er seine Wundnarbe
n Schenkel aufkratzte, und aus derselben
el Lymphe siekerte. *Napoleon* war sehr bös
behandeln, — seine Aerzte *) hatten ihre
ofse Noth mit ihm, und sie mufsten seine
usfälle über die Medicin immer anhören,
orvisart soll ihm aber nichts schuldig geblie-
n seyn. Wenn letzterer auch sagt: „*Frank*
ertreibt," als er von Paris nach Wien beru-
n wurde, so mufste er sich so benehmen,
eil *Napoleon* nun einmal kurz und gedrängt
handelt seyn wollte, er kannte die Wun-
rlichkeiten seines Herrn in dieser Beziehung.

Dafs *Corvisart* dem Kaiser das Tragen ei-
er Fontanelle angerathen hatte, kann man
nter andern in den *Memoires* seines Kam-
erdieners *Constant* lesen. Auch hatte ihm
er treffliche *Corvisart* früher Schwefelbäder
rathen, die er aber aus Ungedult nicht be-
arrlich brauchte. Man sieht also, dafs *C.*
ufste, was er zu thun hatte. Ehrlich ge-
gt: die Grofsen sind nicht immer die folg-
msten Kinder gegen die Aerzte. Man mufs
le Dinge in ihrem Zusammenhange betrach-
n. — Dafs aber diese *Materia peccans* sich

*) Dafs er *Corvisart*, *Larrey* und *Desgenettes* sehr
geehrt hatte, ist gewifs.

nach dem Magen, als dem angeerbten schw
chen Organ, wohl dürfte gewendet l
ben, und den Magenkrebs vielleicht gar l
dingt hat — oder doch wenigstens früher e
stehen machte — das will ich gar nicht
Abrede stellen. Wozu aber die spätere sitzen
unthätige Lebensart, welche natürlich au
nachtheilig auf die Thätigkeit des Hautsyste
wirkte, sehr viel möchte beigetragen hab
Doch genug. Ich glaubte dieses den Man
eines trefflichen Arztes schuldig zu seyn.
wie ich mir auch schon vorgenommen hal
den edlen *Hutten* gegen den Vorwurf, als
er ein Libertin gewesen, zu rechtfertigen, w
einer dem andern nachspricht. Wer den Bri
wechsel des edlen Ritters mit dem würdig
Arzte, dem gelehrten *Willibald Pirkheimer* g
lesen hat, muſs sich überzeugen, daſs *Hutt*
ein frugales und sittliches Leben führte: d
ser seltene Mann war viel zu wahrhaftig u
kräftig, als daſs er *seinem Arzte* und Freun
etwas anders als die Wahrheit geschrieb
hätte. Denn, daſs er seiner Zeit die Syp
lis hatte, daraus geht doch noch nicht h
vor, daſs er ein liederlicher Mann war!
ist wahr, die Pfaffen und ein getaufter Jude
sagten's ihm nach. Ein andermal mehr dav

Jetzt fangen doch die Leute an sich
überzeugen: daſs seit Einführung der Vac
nation die Sterblichkeit abgenommen hat, de
das hat man durch Zahlen dargethan; ab
unter dem Scharlach, und der die Masern b
gleitenden Lungenentzündungen, sollen mel

*) Wir meinen den berüchtigten Pfefferkorn. -

pfer in der Kinderwelt fallen als sonst. Nun ist gebe ich zu, und jeder muſs es zugeben! Nämlich die Pocken rafften sonst gewöhnlich die schwächlichen Kinder und Subjecte, die den Keim des Todes in sich trugen, hinweg; jetzt thut es der Scharlach und jezuweilen auch die Masern, wenn sie mit heftiger Lungenentzündung vergesellschaftet sind; das ist doch sehr einfach — Aber die Kräftigen der Kinderwelt, die sonst die bösartigen Pockenepidemien auch in der Blüthe des Lebens dahin streckten, bleiben mit vielen andern Schwächlichen übrig. Ich habe dieses schon in einer medicinisch-populären Schrift von 1817 ausgesprochen.

Bei Scheintodten ist es ein groſses Rettungsmittel, dem Unglücklichen eiskaltes Wasser tropfenweis auf die Brust von einer Höhe herabfallen zu lassen. Vielleicht ist es noch wirksamer, dasselbe mit einer Spritze im vollen Strahle in einiger Entfernung auf die Brust zu spritzen. „Bei scheintodten Neugebornen wird vielleicht kein Verfahren eben dieses (nämlich dieses mit der Spritze) an Wirksamkeit übertreffen," habe ich in der Zeitschrift über die Anwendung des kalten Wassers gesagt. Ich muſs dieses Verfahren, das ich meines Wissens zuerst empfahl, hier nochmal als das kräftigste im Scheintod empfehlen. Man kann es den Hebammen nicht nachdrücklich genug empfehlen, ich spreche aus vielfältiger Erfahrung.

Wenn man doch einmal aufhören wollte, die guten Köpfe auf Universitäten mit dem Auswendiglernen der Definitionen zu plagen, ich nenne sie immer die crystallisirten Erklärungs- und Darstellungsweisen von Dingen, deren Geschichtliches und Vorhandenes wir wohl erkennen, und kennen, deren Innerlichkeit *) wir aber nicht kennen. Hätten wir eine einzige richtige Definition, so hätten wir von jedem Ding eine. Von den gewöhnlichsten Dingen können wir gar keine entwerfen, weil uns die so nahe Vertrautheit der Sache immer ihre Unzureichenheit zeigt. Wir würden überhaupt keine Definition behalten können, wenn man uns nicht vornherein sagte: so definirt man Krankheit, so Schlaf u. s. w. Geistreiche Räthselaufgaben üben den Scharfsinn und Witz mehr als Definitionen, denn diefs ist eine poetisch-philosophische und philosophisch-poetische Bearbeitung der Sache, im Grunde die einzig richtige Bearbeitung aller Gegenstände des Wissens und Innewerdens der Dinge. — Ich nehme hier scherzweise den Ernst. — Es giebt tausende von Menschen, die wären in grofser Verlegenheit, wenn sie *ihren Gott*, *ihre Tugend*, *ihre Religion*, mit einer Definition begleiten sollten, aber *ihr Gott*, *ihre Tugend*, *ihre Religion* und ihre Vernunft sind mir lieber, tüchtiger (und sie sind thatenreicher) als diese Dinge bei gar vielen Menschen, die sie aus der Definitionen-Fabrik gar beliebig hervorzuziehen wissen. — Einem menschlich erzogenen Blinden werdet ihr durch die Defi-

*) Wir begreifen wohl, dafs die Dinge sind, aber wie sie so eigentlich sind, das begreifen wir nicht. —

nition des Lichts, den Begriff desselben nicht beibringen; wohl aber durch eine Beschreibung, und durch leiblich-geistige und geistig-leibliche Gefühls- und Empfindungs-Nachweisungen und solche Nachhülfe könnt ihr es. Diefs getraute ich mir, wie jeder Geist, der im Besitze geistiger Einfalt geblieben ist, durch tausend Belege durchzuführen —. Ich weifs nicht, ob solche einfältige Reflexionen bei unsern Schulgelehrten Eingang finden werden, aber das fühle ich deutlich mit *Lichtenberg*, dafs ein *genialer* Kopf nie Definitionen machen lernen, und nur nothgedrungen Erlernte behalten wird. — Die morgenländischen Weisen, die *Zaroaster*, *Confucius*, *Sokrates*, *Christus*, sprachen die gröfste Weisheit in reiner Einfalt und in der Bildersprache aus, für alle Welt, für alle Zeiten verständlich, darum ewig haltbar. — Dafs ich *Christus* den Herrn *hier* auch in diese Categorie setze, wird man mir nicht mifsdeuten, allerdings mufs er auch als eine welthistorische Person betrachtet werden, denn das ist eben das grofse Geheimnifs; dafs das göttlich-historische menschlich-historisch geworden! — Ich darf diesen Lieblingsgedanken meines Geistes hier nicht weiter verfolgen — ich thue es vielleicht, wenn ich noch älter geworden bin, als Mensch in meiner *ärztlichen* Persönlichkeit und der als Gelehrter. — Doch ich sehe, ich habe das Einzelne schon zu sehr in das Ganze hineingezogen. Doch jeder hat seine Art und Weise, und der billige Denker hält das Jedem zu Gute. —

Ach mit unseren gelehrten Erklärungsweisen am Gebiete der Medicin sieht's doch gar wunderlich aus; — mit deren Erlernung ein junger Mann *) auf Universitäten ganz gewaltig geplagt wird, die er nicht behält, und er sie auf dem grofsen Ocean des grofsen praktischen Lebens nicht gebrauchen kann, und sie darum wieder über Bord wirft. Da beleuchte mir einer die hochgelehrten Erklärungen von Leben, Schlaf, Hunger, Durst, Ekel und die der Verrichtung der Sinnorganen u. s. w., sehen sie nicht alle aus wie gemalte Fensterscheiben? und gewöhnlich schreibt sie einer dem andern, *mutatis mutandis*, nach. Wer recht gelesen, wer recht gedacht hat, dem fällt das *verte stylum et fecisti librum* auf dem grofsen Büchermarkte alle Augenblicke ein. Ein altteutscher Dichter hats gar launig übersetzt:

*) Das aufgeklärte, überfeinerte Jahrhundert möge mir's verzeihen, dafs ich mir eines solchen Ausdrucks bediene, aber der Ausdruck armer Teufel, ist meines Wissens in den meisten Europäischen Sprachen gang und gebe. Es liegt zweifelsohne eine nicht uninteressante psychologische Bedeutung darin. — Die Sache verdiente eine nähere Nachweisung, wie schon einmal Lichtenberg an dem Bedeutungshaltigen nie ohne Anregung vorüberging, bemerkte. So sagt man: das ist ein armer Teufel von einem Fürsten, ein armer Teufel von einem Ehemann, ein armer Teufel von einem Künstler u. s. w. Es liegt denn immer etwas Bedeutungswürdiges in seiner Stellung. — Ueberhaupt sind die Volksausdrücke allzusehr in der Schriftsprache verpönt. Es geht damit viel verloren —. So mufs man Hutten's und Luthers Schriften, z. B. seine Tischreden in ihrer Ursprache lesen — und nicht umgemodelt — wenn man *sie haben* will. —

Wer die Feder weiſs zu führen,
Daſs nicht ein jeder kann spühren,
Der flickt aus fremder Geschrift ein Buch,
Macht ein neu Kleid von andern Tuch.

Da komme ich denn unter andern an die rklärung des eigenthümlichen Lebens der innewerkzeuge, z. B. von Hören und Sehen. o sich denn die ganze Geschichte um ein n Auſsen Hineinbilden in die Sinnwerkzeuge d ein seelisches Hinausbilden des Hineinge- ldeten dreht, wo durch das Zusammenwir- n der physischen und psychischen Agentien s dritte, das Gegebene, als Perception sich rstellt. — Was ist nun mit dieser plausi- len — Persuasion, die freilich in einer weit- dehnteren Wortconstruction als hier auf- itt, gewonnen? *Verba sunt, praetereaque nihil.* adurch lernt man die Diagnostik der rheu- atischen, arthritischen, herpetischen, und rophulösen Augenentzündungen nicht; da- rch erfuhr man nicht, daſs die Belladonna, r Hyoscyamus, die Pupille erweitern; nicht nt man dadurch die verschiedenen Arten r Amaurosis, des grauen Staars u. s. w. ene welche Kenntniſs man aber nicht bei- l kann. Ich habe nichts dagegen, wenn ch Jemand in seiner Studierstube damit be- stigen will; aber vortragen und examiniren llte man es nicht. Will's einer drucken las- n, jedes Buch hat seine Leser, nun, habe ich nichts dawider: er mag nur also anfan- n: „Ich glaube, daſs u. s. w.

Je weiter ich im Gebiete der Medicin nd in andern Wissenschaften fortschreite, je fter fällt mir der scharfsinnige, aber ehrliche *ichtenberg* ein. „Man frage sich selbst, ob

„man sich die kleinsten Dinge erklären kann.
„Diefs ist das einzige Mittel, sich ein rechtes
„System zu formiren, seine Kräfte zu erfor-
„schen und seine Lectüre sich nützlich zu
„machen." Wenn ich mein Tagewerk als den-
kender, studierender und handelnder Arzt ge-
than habe, so benutze ich die übrige gewon-
nene Zeit lieber zu erfahren: was ein *Con-
fucius*, *Solon*, *Baco*, *Lichtenberg*, *Joh. von Mül-
ler*, *Lessing*, *Göthe*, *Schiller*, ein *Jean Paul*
und andere Weisen, die nicht Aerzte waren,
gedacht und geschrieben haben. Das Evange-
lium Johannis und die Briefe des Apostel *Pau-
lus* sind mir lieber, als z. B. die gekünstelten
philosophischen Sillogismen eines neuern Philo-
sophen überSeelenstörungen und ähnlicheSchrif-
ten der Art. Und diese Geistes-Liebhaberei theilt
sicherlich noch mancher alter und junger Arzt
mit mir. — Und giebt selbst die Geschichte
der Handwerke und Künste mir als Arzt und
Mensch mehr Ausbeute als die Naturgeschichte
der Würmer, gegen deren Erlernung ich gar
nichts einzuwenden habe, aber man kann ein gro-
fser geistreicher Arzt seyn, ohne sie zu ken-
nen. Uebertreibung bringt immer Opposition
hervor, und das ist immer gut, das Ul-
taugt nirgends. Nun zum Schlusse noch ge-
neigter Leser eine humoristische Stelle. —

Unter dem Himmel ist viel, und ein Him-
mel auch auf der Erde. Dafs alles n
auch ein Compendium hat! „Recht wahr-
haftiger Prinz". Doch ist ein Compendi
wieder Viel, was die Erde nicht kennt u
auch der Himmel nicht hegt.

iolen zwar kann der Verstand, was da schon
gewesen,
Natur gebaut, baut er wählend ihr nach.
Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur
in das Leere,
Genius, mehrst in der Natur die Natur.

Schiller.

er in der Natur lebt, vermag sie in
nst wieder zu geben; — und wer in
nst lebt, lebt in Gott. — Die Defini-
erschöpfen den Begriff von Gott, Wis-
l Kunst nicht. Das Sichtbare mufs
das Unsichtbare anknüpfen. Die Theo-
gut, in soweit sie das Unsichtbare
beeinträchtigt. —

---

enn ich habe Lust an Gottes Gesetz,
m inwendigen Menschen."

sehe aber ein ander Gesetz in mei-
iedern, das da widerstreitet dem Ge-
meinem Gemüthe, und nimmt mich
n in der Sündengesetz, welches ist in
Gliedern," schreibt der heil. *Paulus*
n die Röm. 7. C. V. 22—23.

e überaus tiefsinnige Stelle für die
che Medicin. — Sie mufs für den wah-
zt, der in der umfassendsten Bedeutung
dagog des Leibes ist, von hohem
e seyn. — Doch wer den Leib des
en handhaben will, mufs auch den
n behandeln wissen, — denn der Leib
s als Leib nichts nütze — nämlich der
es Todes, wie sich der Apostel aus-

drückt. Es wäre überhaupt ein dankbares Geschäft für einen philosophischen Arzt, aus der h. Schrift alle Stellen auszuheben, und mitzutheilen, die so recht innig in die Medizin eingreifen. Es giebt aber Leute, die bei solchen Eröffnungen geneigt sind, einen für einen Frömmler zu halten. Und es ist dennoch wahr, dafs die h. Schrift einen unschätzbaren Schatz für die Medicin enthält," — ich meine freilich nicht die Receptirkunst. Ein andeutender und Anwendung bezeichnender Commentar solcher Stellen, würde der wahre Arzt gewifs nicht minder gern vernehmen.

Was ich von dem mineralischen Magnetismus als Heilmittel halten soll —, getraue ich mir so eigentlich mit Bestimmtheit nicht zu sagen. Gewifs verdient die Sache Beherzigung und nähere Prüfung, ehrenwerthe Männer, Männer von Geist und Charakter haben sich der Sache angenommen. Die Abhandlung: „Der mineralieche Magnetismus und seine Anwendung in der Heilkunst, von Dr. *Chr. August Becker.* 1829." verdient die Aufmerksamkeit der Aerzte, sie ist im Ganzen ruhig und nüchtern geschrieben. Warum hat der Verf. der *Narratio historica de magnetis viribus ad morbos sanandos auctore Baldinger.* 1778. nicht Erwähnung gethan? *Aetius* hätte T. I. p. 60. als älteste Urkunde angeführt werden sollen, auch das 7. C. des 36. B. von *Plinius* hätte sollen angegeben werden. Ob die Stelle von *Aretaeus* p. 133 dahin gehöre, wie einige glaubten, bezweifle ich sehr. — Es möchte wohl *Sideritis* daselbst mit Gliederkraut über-

setzt werden müssen. Die Dissertation von *Weber* über diesen Gegenstand führt der Verf. an. *Tissot* von den Nerven hätte sollen angeführt werden — wir wollen uns auf die Uebersetzung von *Weber* beziehen. — 3. Thl. S. 241, und dessen Zusätze daselbst S. 325. *Buchan* bestätigt die Wirkung des Mineralmagnetismus gegen Zahnweh (*Medicine domestique*, *Tom.* 3. p. 121.) Auch gehört hierher: „Neueste Heilkunde aus dem Französischen der Herren *Buchoz* und *Marquet*. 1777. S. 246." Der Mineralmagnet scheint vorzüglich ein Heilmittel des Zitterns zu seyn. Ich habe einige Fälle der Art zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Ich habe schon 1825. December-Heft S. 102 die Sache in dieser Beziehung erwähnt. Wo ich denn freilich unter die Alten noch *Alex. Trallianus*, welcher L. XI., — und aus dem Mittelalter *Marcellus Empiricus*, welcher *de Medic. empiricis physicis ac rationalibus. Lib. Cap. I.* von seiner äußerlichen Anwendung sprechen, hätte aufnehmen sollen. Ich erwähne des innerlichen Gebrauchs des Magnet und Blutsteins nicht — denn der innerliche Gebrauch derselben kömmt bekanntlich bei den Alten sehr häufig vor. — Ich habe darüber schon Etwas mitgetheilt —.

Es wird aber dem mineralischen Magnetismus ergehen, wie so manchen neuen oder wieder erstandenen Mitteln, die in manchen Fällen gute Heilmittel sind; Schwärmer, Betrogene und Betrüger werden ihn zur Panacee erheben — und das Gute an der Sache wird damit verloren gehen —.

Vor einiger Zeit lasen wir, dafs ein englischer Wundarzt auf den genialen Einfall gekommen sey: einen Eisensplitter aus dem Auge vermittelst des Magnets zu ziehen. Aber vor ihm thaten dieses *Fabricius van Hilden*, *Kerkring* und *Morgagni de sedibus et caus. mork. epist.* 13. *art.* 21. 22. Aber der Wundarzt konnte dieses vielleicht gar nicht gewufst haben.

Bei vielen unserer neuen Psychologen fällt mir doch gar zu oft *Lichtenberg* ein, der einmal sagte:

„Ich bin überzeugt, wenn Gott einmal einen solchen Menschen schaffen wollte, wie ihn sich die Magister und Professoren der Philosophie vorstellen, er müfste den ersten Tag ins Tollhaus gebracht werden. Man könnte daraus eine artige Fabel machen: Ein Professor bittet sich von der Vorsehung aus, ihm einen Menschen nach dem Bilde seiner Prychologie zu schaffen; sie thut es, und er wird ins Tollhaus gebracht."

„Ein sonderbarer Satz, der von einem Manne von Ansehen gelehrt wird, kann tausende, die nicht unterscheiden, irre führen."

Lichtenberg.

„Die gar subtilen Männer sind selten grofse Männer, und ihre Untersuchungen sind meistens eben so unnütz als sie fein sind. Sie entfernen sich immer mehr vom praktischen Leben, dem sie doch immer näher zu kommen suchen sollten." *Derselbe.* Zwei herr-

liche

liche Sätze von unendlicher Tiefe. Wir Aerzte dürfen so Etwas recht beherzigen.

„Wahrhaftes unaffectirtes Miſstrauen gegen menschliche Kräfte in allen Stücken, ist das sicherste Zeichen von Geistesstärke." *Derselbe.*

„Der gewöhnliche Kopf ist immer der herrschenden Meinung und der herrschenden Mode conform." *Derselbe.*

„Gut! Mittel ohne Geld
Und Arzt und Zauberei zu haben:
Begib dich gleich hinaus auf's Feld,
Fang an zu hacken und zu graben,
Erhalte dich und deinen Sinn
In einem ganz beschränkten Kreise,
Ernähre dich mit ungemischter Speise,
Leb mit dem Vieh als Vieh, und acht' es nicht für Raub,
Den Acker, den du erndtest, selbst zu düngen;
Das ist das beste Mittel, glaub'!
Auf achtzig Jahr dich zu verjüngen.

Mephistopheles in Faust.

Nun wer hat es besser verstanden, den Mephistopheles zu Schande zu machen, als unser einziger *Göthe?!* Was will der Verfasser damit in einem medicinischen Journal, was soll's bedeuten —? Es soll viel bedeuten, es soll fein angewendet werden für eine Diätetik der Geistiglebenden —! Das schrieb ich an dem 80sten Geburtstage dieses auſserordentlichen Mannes in mein medicinisches Tagebuch — unter der Rubrik: „Inhalt nach „Umständen für Mittheilung in medicinische „Journale." —

Es wird bei der Prüfung der Candidaten der Medicin rücksichtlich ihrer Antworten in den verschiedenen Zweigen der medicinischen Doctrine eine ungebührliche und wahrlich unnöthige Exigence geäufsert: während bei der Erhebung des wahren lebendigen Kunsttalents, ich meine das Talent die Menschen gesund zu erhalten, und die Kranken gesund zu machen, man unterläfst, das Senkblei in die Tiefe des Judiciums und in die Wohlgestaltheit des Gemüths des Jüngers (ist wahrhaftig nicht Schwärmerei) den eigentlichen Boden, in welchem die herrliche *Fichte*, Attribut des Aeskulaps, nur himmelwärts sich erheben kann, prüfend einzulassen. — — Nun zu Beispielen: Da prüft man den Candidaten in der Anatomie — gewifs löblich und gut. — Nun er hat den Inbegriff dieser Doctrine für die Haushaltung des Arztes inne: es sind aber seinem Gedächtnisse einige kleine, neuentdeckte Nervenzweige entwischt (und wie viele werden noch entdeckt werden!), des Examinators Gedächtnisse waren sie aber gegenwärtig. — Der gute *Tissot* (ich nenne nur einen) wufste seiner Zeit auch diese neuen Entdeckungen nicht, hat aber doch trefflich über Nervenkrankheiten gedacht und geschrieben — und vielleicht gleicht ihm unser Candidat in dieser Beziehung. — — „Ja er ist, er ist recht brav in der Anato„mie, aber er hat die von N. entdeckten Ner„ven nicht gewufst, nun wir geben ihm das „Prädikat „gut", freilich von einer Seite, um „der klaren Auffassung dieses Systems Wil„len, hätte er das Prädikat „vorzüglich" ver„dient."

„In der *Materia medica* und *medica ali„mentaria* wufste er Alles, was der Arzt

„nöthig hat; aber was die natürlichen Fami-
„lien der Pflanzen betrifft, und in der Er-
„kenntnifs einiger Wurzeln und Salze hat er
„sich doch einigemal geirrt. Er wird wohl ein
„guter praktischer Arzt (wahrhaftig, das le-
„bendige Wissen ist das Höchste!) werden:
„Wir geben ihm das Prädikat „gut."

„In der Naturgeschichte hat er einige ver-
„meintliche Fische nicht zu den Säugthieren
„gerechnet. In der Mineralogie hat er den
„Wachsthum der Steine zu sehr nach dem Be-
„griff des organischen Wachsthums abgehan-
„delt. — Er hat nicht streng genug den Be-
„griff des Organischen von dem Unorganischen
„gesondert — doch überall sich als denkender
„Kopf documentirt. Unsern Statuten zu Folge
„geben wir ihm das Prädikat „gut" u. s. w."

„In der Pathologie, in der Therapie, in
„der Makrobiotik, und selbst in der Geschichte
„der Medicin hat er sich als Kenner und Den-
„ker bewiesen. Unserer Observans zu Folge
„können wir ihm nur das Prädikat „gut"
„geben."

Als was habt ihr den Mann examinirt,
als Naturforscher, als Chemiker, als Anato-
men, als Mineralogen, oder als Arzt?! —
Nun tüchtiger Jüngling, steure zu, werfe dei-
nen Anker aus — du wirst ein guter Arzt
werden.

Hat sich die Zahl der Stotterer und Stamm-
ler vermehrt, seitdem man von der ältern Me-
thode, das Lesen durch Buchstabiren zu ler-
nen, abgewichen ist? — Eine zweite Frage
ist: Ist dadurch das Richtigschreiben nicht

beeinträchtigt worden? Hin und wieder m
man in dieser Frage nichts — oder vielleic
gar dieselbe altväterisch finden. —

Wenn Jemand psychische Negation
und mangelhafte Entwickelung des geistig
Prinzips als Grundursache aller Seelenstöru
betrachtet, so mufs ich gestehen: dafs i
so etwas gar nicht verstehe. Es sind eb
Worte. Was ist denn das geistige Prin
im Menschen? Da man unter ausgemacht
Verbrechern selten Verrücktheit antrifft:
müfste wohl bei diesen das geistige Prin
als sehr entwickelt angenommen werden! –

Es giebt gar viele einfältige Köpfe n
dem vortrefflichsten Gemüthe; unter dies
Leuten wird man selten Seelenstörung antr
fen u. s. w. Ja es liegt sogar ein tiefer Si
in der teutschen Redensart. Wer keinen Ve
stand hat, kann keinen verlieren. — —

Ein bekannter Arzt schreibt: „dafs das wä
rend der Contractionen des Herzens vernehmba
Geräusch von der Reibung des Blutes an d
innern Wandungen des Organs herrühren
Nun das heifs ich mir eine Physik, also Flü
sigkeiten reiben sich an den Wandungen d
Canäle, die sie durchlaufen!? Die römisc
Aquaeducten dauern Jahrtausende. Doch ic
habe vor etlichen Jahren einen wirklichen Me
dicinalrath behaupten hören, die Wärme i
Organismus würde von der Reibung, die d
Blut an den Gefäfswänden verursache, her

vorgebracht. Dafs aber die Bewegung des Herzens nicht isochronisch, auf gut teutsch gleichzeitig mit dem Pulse sey, kann nur der behaupten, der ein schlechter Beobachter des Pulses ist. „Dafs aber zwischen der Systole und Diastole keine *wahre* Ruhe Statt finde", das versteht der Denker nicht — giebts auch eine unwahre Ruhe? Wo wird uns die liebe Tautophonie noch hinführen? Im lebenden Organismus giebts überhaupt keine Ruhe — so wie es überhaupt keine in der Natur giebt; — Ruhe ist subjectiv und relativ. — — Was ist überhaupt von der neuen Experimentalmedicin zu halten? Die Mystiker bestürmen den lieben Gott, und die Materialisten die gute Natur. Der Denker wird das Wort Materialist nehmen, wie es hier zu nehmen ist.

Ob die Abbildungen der Hautkrankheiten, die der sichtbaren pathologischen Veränderungen der Zunge, das *Laennec*'sche Sthetoskop, das *Piorry*'sche Instrument zur Diagnostik der Krankheiten wesentlich beitragen, das will ich dahin gestellt seyn lassen. Ich bediene mich dergleichen Dinge nicht. Ich lese und sehe sie nur an, um sie zu kennen. So viel weifs ich aber: dafs nie Einer ein grofser Botaniker durch Anschauung der Pflanzenabbildungen, und nie Einer ein grofser Anatom durch solche anatomische Kupferstiche werden wird. Es kann allerdings gut seyn, um die früher erhaltene geistige Eindrücke, und verweilende Contemplation, welche man sich von den Gegenständen in der Natur erworben hat, aufzufri-

schen, oder denselben nachzuhelfen. — Ich will damit niemand vorgreifen, ich sage nur meine Meinung. Aus den Abbildungen anatomischer Gegenstände kann man ebenfalls dann nur Nutzen ziehen, wenn man fleifsig präparirt, und die Sachen recht oft in natura gesehen hat.

Wenn es wahr ist: dafs die Exantheme nach *Kieser* nothwendige Entwickelungskrankheiten sind, was *Steimig* mit manchen andern ihm nachspricht, worunter auch der Scharlach gehöre: so kommen, wie die Erfahrung lehrt, Millionen bejahrter Menschen nicht zu ihrer vollkommenen Entwickelung — denn der Scharlach befällt sicherlich nicht den vierten Theil der Menschen. Und geschichtlich kann man nachweisen, dafs die Pocken in Gegenden von Asien, wo die schönsten und herrlichsten Menschen wohnen, noch vor hundert Jahren nicht vorkamen; und noch giebts Gegenden, wo man sie nicht kennt.

Ich habe wohl noch früher als Hr. *Reufs* die Behauptung geäufsert: dafs *Variola vera* von dem sogenannten *Varioloid* der Wesenheit nach nicht verschieden sey. In der *Hufeland*'schen Bibliothek ist aber in der allgemeinen wissenschaftlichen Uebersicht meiner nicht gedacht. Nun es ist mir mit meinen kurzen gedrängten Aufsätzen schon oft so ergangen. Ich kann aber den prägnanten Styl

nicht ablegen. In dieser Beziehung halte ich mich noch für einen Altteutschen; und passe auch so ganz nicht für die neueste Zeit.

Bei dem Erfund der Sectionen, denn die pathologische Anatomie wird jetzt gar fleifsig cultivirt, habe ich doch gar zu oft den verwegenen Gedanken, Gott verzeih mir's, mir die Frage zu stellen: was mag hier wohl Resultat der Krankheit, und was Resultat der Kur seyn?

Man will behaupten, *Broussais* theile doch bei aller Einseitigkeit gute Beiträge zur pathologischen Anatomie mit. — Nämlich das habe ich gelesen, aber ich bin weit entfernt Alles zu glauben und anzunehmen, was ich lese.

Trefflich war, ist und wird bleiben die wissenschaftliche Uebersicht der medicinisch-chirurgischen Literatur am Ende des Jahrgangs der *Hufeland*'- und *Osann*'schen Bibliothek der prakt. Heilkunde. Würde das Werk nicht noch mehr gewinnen: wenn bei den einzelnen Werken immer noch auf die bewährtesten Recensionen derselben hingewiesen würde? Ich sollte denken, es wäre zunächst für den jungen Arzt sehr ersprießlich. —

Wie einer der geistreichsten, t
sten Aerzte in der jüngsten Zeit die
ten für Hirngespinste erklären mag
ich nicht begreifen. Seine Ueberzeugu
jeder aussprechen. Selbst die per
Liebe darf uns nicht abhalten.

(Die Fortsetzung folgt).

VII.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Geschichtliche Nachrichten über die Verbreitung der asiatischen Cholera in Rufsland und Oesterreich. *)

Aus den officiellen Petersburger, Wiener und andern Zeitungen mitgetheilt und mit einigen Anmerkungen begleitet

vom

Medizinalrath Dr. Bremer zu Berlin.

(Fortsetzung. S. December - Heft d. Journ. v. J.)

Rufsland.

St. Petersburg vom 19ten Decbr. 1830.

Die „Nordische Biene" widerlegt das Gerücht, es sei der Cordon um Moskau und die Quarantaine *durchgängig* aufgehoben. Aus glaubwürdigen

*) Da die Cholera nun schon den österreichischen Boden betreten hat, und in einigen Städten und Dörfern an der Gränze Galiziens, wohin sie nach glaubwürdigen Nachrichten durch Menschen übertragen worden, wüthet, so werde ich die von dorther mir zugekommenen Berichte, die deshalb von den Behörden erlassenen Instruktionen, Belehrungen u. s. w. ebenfalls durch dieses Journal zur Kenntnifs des ärztlichen Publikums bringen. *Br.*

Quellen ist bekannt, dafs die Cernirung von Moskau, zur füglichern Communikation mit der Umgegend erleichtert worden ist; allein die Quarantainen bestehen nach wie vor, *und werden bestehen bis die Epidemie völlig vertilgt ist.* Freilich sind die Maafsregeln der Quarantainen unangenehm und lähmend für den Geschäftsgang, *allein die Erfahrung beweifst, dafs nur Quarantainen und Cordons Städte und Dörfer vor der Verbreitung der Epidemie schützen können.* Als das Uebel aus Astrachan in die innern Gouvernements und von da nach Moskau eindrang, hörte man Klagen über die Mangelhaftigkeit der Quarantainemaafsregeln, und *sobald die Quarantainen anfingen, die Fortschritte der Krankheit zu hemmen*, wurde man der wohlthätigen Einrichtungen überdrüfsig, und beschwerte sich über ihre Unbequemlichkeit. Gegenwärtig ist, Gott sei Dank, die Epidemie in Moskau im Abnehmen; allein so lange auch nur einige Personen täglich noch an der Cholera erkranken, *können einzig und allein Quarantainen die andern Städte vor der Epidemie schützen.* Gepriesen sei unsere weise Regierung, dafs sie ohne Privatrücksichten zu achten, uns durch entschiedene Maafsregeln beschirmt.

St. Petersburg vom 23ten Decbr. 1830.

S. M. der Kaiser haben aus den neuesten Berichten über den Gang der Cholera in Moskau, entnommen, dafs sie daselbst an Intensität bedeutend verloren, und demnach, in der Absicht, so bald als möglich, die Communikation zwischen den Einwohnern jener Hauptstadt und den Gouvernements des Innern wieder herzustellen, um die Zufuhr der Provisionen zu erleichtern und Handel und Industrie, die während des Uebels nicht anders als leiden konnten, zu beleben, Allerhöchst anzubefehlen geruht: den äufsern Cordon der Stadt zu heben, übrigens mit Beobachtung aller Vorsichtsmaafsregeln, dafs die Krankheit nicht neue Kraft gewinne, oder nach den Orten *hin übergetragen* werde, mit denen Moskau in Verbindung tritt. Zu diesem Zwecke ist es der Ortsobrigkeit anheim gestellt, nach Umständen diejenigen Häuser zu cerniren, in denen die Cholera noch vorkommt.

In Folge dessen wurde in der Nacht vom 17ten auf den 18ten December der äufsere Cordon der Stadt aufgehoben.

Zugleich mit der Aufhebung des Cordons sind alle Maafsregeln zur Absperrung der einzelnen Häuser getroffen, in denen sich noch Cholerakranke befinden, und man verwendet die gröfste Aufmerksamkeit darauf, dafs es den Einwohnern derselben nicht an nöthigen Lebensmitteln fehle, und dafs die Patienten und Erkrankenden zuverläfsige und schleunige ärztliche Hülfe erhalten.

Nur 2 Quarantaine-Barrieren sind geblieben: Die bei Petrowski für Alle *die nach St. Petersburg reisen*, und die andere auf dem Sperlingsberge, für die Arrestanten-Transporte. Da die benachbarten Gouvernements, die sich im Gesundheitszustande befinden, durch ihre Gränzkordons hinlänglich geschützt werden, so sind die Cordons auf der Gränze des Moskowischen Gouvernements gegen *Wladimir*, *Rjäsan* und *Tula*, als überflüssig, aufgehoben, und von den 4 Observationsbarrieren 3 eingegangen, nämlich: die auf dem *Jarofslaw*'schen Wege nach dem *Scrziewskoi-Possad*, auf der *Wladimir*'schen, im *Bogorodski*'schen Kreise, nach dem Dorfe *Plotawa*, und auf dem *Tulaschen* nach der Stadt *Serpuchow* hin. Die Barriere aber in *Kolomna* besteht noch *einige Zeit*, da in jener Stadt die Krankheit noch fortdauert, wiewohl in sehr geringem Grade.

St. Petersburg vom 28ten Decbr. 1830.

Der Minister des Innern, Gen. Adj. Graf *Sakrewski*, zeigt an, dafs die allerhöchst ernannte Central-Commission zur Hemmung der Cholera, am 11ten Decbr. von *Kasan* nach *Tambow* versetzt worden ist.

Vom selbigen Tage meldet man aus *Odessa*, dafs S. Exc. der Hr. Geh. Rath *Engel*, Dirigirender des Minist. des Innern dem stellvertretenden Generalgouverneur von Neu-Reufsen und Befsarabien geschrieben habe, dafs aus Rücksicht auf den vollkommen befriedigenden Gesundheitszustand in der Provinz *Befsarabien*, der Quarantaine-Cordon am Dniester vom 13ten Decbr. an, ganz aufgehoben seyn soll.

St. Petersburg vom 2ten Januar 1831.

Der Minister des Innern, Gr. *Sakrewski*, zeigt an, dafs in den Gouv. *Wladimir*, *Nishegorod* und *Simbirsk* die Cholera völlig aufgehört und daher zwischen jenen Gov. die freie Communikation wieder eröffnet ist.

St. Petersburgische Handelszeitung No. 103.

St. Petersburg vom 23*ten Decbr.* 1830. (4. *Jan.* 1831.)

Beurtheilungen und Folgerungen über die Cholera, von der auf Allerhöchsten Befehl in Moskau errichteten speciellen Komität.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. K. Maj. ward in *Moskau* aus den angesehensten Personen eine eigene Komität errichtet zur Beprüfung der beabsichtigten *Reinigung der Waaren in Moskau nach dem Aufhören der Cholera* in dieser Hauptstadt. Diese Komität forderte von den Mitgliedern des temporairen Medizinalraths Gutachten und Bemerkungen in Ansehung der Frage: *Soll in Sachen und Waaren die Ansteckungsfähigkeit der Cholera anerkannt werden, und in welchem Maafse?* und aus der Vergleichung des von vier und zwanzig Mitgliedern dieses temporairen Medizinalraths ertheilten Gutachtens hatte die Komität ersehen, dafs *drei* derselben die Ansteckung in Sachen und Waaren unter gewissen Bedingungen zugeben, *achtzehn* dieselbe ableugnen, *einer* sie anerkannte, aber nach erhaltener Ueberzeugung die Räucherung der Waaren nicht für nothwendig hält, zur Beruhigung der eine Ansteckung Fürchtenden, *einer* sich darauf beruft, dafs er keine Gelegenheit gehabt habe zum Beweis der Ansteckung der Cholera durch Waaren und Sachen, aber zur Sicherheit für nöthig hält, einige Waaren, z. B. Tuch mit Chlorkalk zu durchräuchern, aber die übrigen auszulüften. Die Komität hat alles dieses mit solcher Aufmerksamkeit aufgenommen, als die Wichtigkeit des Gegenstandes erforderte, wegen der Folgen desselben, und wozu sie gleichfalls der Allerhöchste Befehl Sr. K. Majestät verpflichtete, und hat nach gehöriger Prüfung und Durchsicht des Gegenstandes und nach Vergleichung der Umstände und Verhältnisse desselben einstimmig folgende Beschlüsse und Folgerungen gemacht.

1. Die Verfügungen des Quarantaine-Regle-
ents, zur Reinigung der Waaren und Sachen, wa-
n auf Grundlage der Erfahrungen über die An-
eckung der Pest gegründet und wurden zum Schutz
gen die Cholera nur nach Vermuthungen und
olgerungen angewandt. Deshalb mufsten diese
rfügungen nothwendigerweise so lange befolgt
erden, bis durch wirkliche und glaubwürdige
fahrungen und Beobachtungen nicht die Art und
r Grad der Ansteckung der Cholera bestimmt war.
bald man diese letztern wird machen können, so
rden die früheren nach Gutdünken auf die neue
ankheit angewendeten Verfügungen durch neue,
f neuen richtigen und fest begründeten Erfahrun-
n und Beobachtungen beruhenden, ersetzt wer-
n müssen.

2. Bis jetzt hatte man nirgends in Rufsland eine
lche Menge verschiedener richtiger und erwie-
ner Versuche und Beobachtungen über die Cho-
ra machen, noch so viele tüchtige Aerzte dazu
den können, als in den letzten drei Monaten in
oskau der Fall gewesen ist, wo unter der Auf-
cht von vier und zwanzig gewählten Aerzten,
elche den temporären Medizinalrath bilden, über
ebentausend fünfhundert Menschen behandelt und
ei und funfzig Leichname von an Cholera gestor-
nen anatomisch und chemisch untersucht worden
nd. Daher kann hier und mufs deshalb eine Be-
chtigung der Meinungen über die Ansteckung der
holera ausgemittelt seyn, die bisher durch Muth-
afsungen, unter sich nicht übereinstimmt, unter-
ützt durch Beweise von seltenen nicht gehörig
prüften und nicht hinlänglich bescheinigten Fäl-
n, Statt gefunden haben.

3. Obgleich die Meinung der Mitglieder des
mporären Medizinalrathes über die Nichtanstek-
ung der Cholera durch Waaren und Sachen nicht
instimmig ist; da aber aufserdem, dafs durch die
rofse Majorität der Stimmen die Beurtheilungen
er Andersdenkenden gröfstentheils ungültig ge-
acht werden, so widerlegen sich diese letztern
elbst deshalb, dafs bei aufmerksamer Prüfung sie
it sich selbst und mit den augenscheinlichen Um-
änden nicht einstimmig erscheinen. Einer sagt:
das Gift der Cholera ist nicht so flüchtig wie das

Gift der Pest," — darauf sagt er: *„eine zahllose Menge Beispiele überzeugt uns, dafs die Betten von Kranken und Gestorbenen, die Kleider, wenn sie von Gesunden gebraucht worden, in ihnen die Cholera erzeugten."* Zuletzt sagt er: *„mehr nach Analogie als auf Erfahrungen kann man bestimmt mit wahrscheinlicher Richtigkeit die Ansteckungsfähigkeit der Cholera in Waaren und Sachen, welche die Ansteckung der Pest annehmen, anerkennen."* Wenn er seine Meinung mehr auf die Analogie der Cholera mit der Pest, als auf Erfahrungen gründet, so folgt daraus, dafs von den zahllosen Beispielen er mit Unrecht Meldung thut, da ein Arzt, der nicht über dreihundert Menschen an der Cholera behandelte, nicht zahllose Beispiele vor sich haben konnte. Noch widerspricht der Analogie der Cholera mit der Pest das, was er selbst oben von der Verschiedenheit des Gifts dieser Krankheiten gesagt hat. — Ein anderes Mitglied sagt von der Cholera: *„diese epidemische Krankheit hängt nicht von den Veränderungen der Atmosphäre ab, noch von engen Wohnungen, noch von schlechter Körperbekleidung."* Darauf sagt er gegen sich selbst: *„alte Leute, die kein nüchternes Leben führen, Erkältungen ausgesetzt sind, Ueberladungen des Magens und anderer Diätfehler, sind öfterer der Wirkung dieser Krankheit unterworfen."* Der dritte von denen mit der Majorität nicht übereinstimmenden, beruft sich bestimmt auf die Erfahrung und führt ein Beispiel der Ansteckung durch Sachen an, nämlich wo ein Kropfbehafteter Krämpfe in den Beinen erlitt, als er zur Wanne für seine Beine einen Zober gebrauchte, mit welchem das Wasser aus der Wanne der Cholerakranken hinausgetragen war. Aber wenn die Ansteckung dieser Art wirklich Statt gefunden hat, so ist's unmöglich, dafs bei der Behandlung von siebentausend fünfhundert Kranken sie nur ein Mal bemerkt worden war, daher kann man nicht umhin zu folgern, dafs die Krämpfe des oben erwähnten Kropfkranken von andern vom Arzt nicht bemerkten Ursachen hergerührt haben.

4. Dagegen ist das Gutachten gegen die Ansteckungsfähigkeit der Cholera durch Sachen, so stark es durch die überwiegende Majorität der Stim-

men ist, so überzeugend ist es auch nach den Erfahrungen und Beweisen, die zur Bestätigung desselben angeführt sind. Die Mitglieder des Medizinalraths führen an, sowohl von sich selbst, als auch von vielen andern in den Krankenhäusern, *dafs ihre Bekleidung nach verschiedentlicher, fortwährender, vielfältiger Berührung mit den Kranken, ohne Anwendung reinigender Mittel niemals bei irgend jemand eine Ansteckung zeigte* *). Von der Cholera Hergestellte haben die von ihnen während der Krankheit getragene, mit Pelzwerk gefütterte Kleidung ohne Anwendung von Reinigungsmitteln nach ihrer Wiederherstellung gebraucht und kein Recidiv erfahren, noch andere angesteckt.

Bei Oeffnung der an der Cholera verstorbenen Leichname, wozu im Verlauf von vier Wochen fast täglich vier bis fünf Stunden gebraucht wurden, sind weder die die Oeffnung bewirkenden, noch die gegenwärtigen Aerzte, noch die Handlanger jemals angesteckt worden, ungeachtet dessen, dafs sie, aufser in den ersten Tagen, fast gar keine Sicherheitsmaafsregeln nahmen; und was noch wichtiger ist, ein einen Leichnam öffnender Arzt, verwundete sich verschiedentlich die Hände, beschmierte die verwundeten Stellen mit *Lapis infernalis* und setzte seine Arbeit ohne sich zu schaden fort **). Ein, ohnedies berauschter Invalide, bekam von einer solchen Verwundung ein Geschwür, das die

*) Wer dürfte wohl Mifstrauen setzen in die auf tausendfältige Erfahrung begründeten Behauptungen von 24 der gebildetsten Aerzte Moskau's, welche gewifs erkannt haben, von welcher Wichtigkeit ihre Aussprüche nicht allein für Rufsland, sondern für ganz Europa sind! Wie sollen wir uns nun die beglaubigten Fakta erklären, wo Personen, welche aus angesteckten Orten in gesunde kamen, ohne Symptome der Krankheit zu zeigen, dennoch die, welche zuerst sich ihnen naheten, ansteckten, und so Veranlassung wurden, dafs diese bisher gesunden Orte ebenfalls inficirt wurden. Haben sie also den Krankheitsstoff nicht in ihren Kleidern und übrigen Effekten übertragen, so müssen wir annehmen, dafs sie denselben durch die Exspiration ihrer Lungen oder Haut mittheilten? *Br.*

**) Dies beweifst doch wohl nur, dafs der *Lap. inf.*, wie ähnliche *Cauteria* die locale Vergiftung, wenn eine Statt gefunden hatte, local zu erhalten im Stande ist. Die meisten der bisherigen Erfahrungen sprechen dafür, dafs am häufigsten die Ansteckung durch den Athem des Kranken geschehe. Nicht alle Contagien lassen sich durch Einimpfung übertragen. *Br.*

nachtheilige Wirkung der Säfte des todten
erwies, befiel aber nicht an der Cholera.
ausländischen Erforschern der Cholera, hab
diejenigen, welche in einigen Beziehun
steckungsfähigkeit ihr zuschrieben, diese
kungsfähigkeit nicht vermittelst der Sac
Waaren anerkannt. (*Moreau de Jones*, *Gr*

5. Richtig bemerkt ein Mitglied, daſs
del in Moskau, welcher während des Wü
Cholera unterbrochen war, im Novemb
Verminderung dieser Krankheit, wieder beg
Waaren, moskowische und angebrachte, i
nach eingetretener Winterzeit, in groſser
unter dem Volke kamen. Daher, wenn d
Ansteckung verborgen wäre, so hätte sie
reits äuſsern müssen, entweder in bestimn
len, oder wenigstens, allgemein durch Er
der Ansteckung und durch Vermehrung de
der Kranken. Da nun dies nicht erfolgt
geht daraus ein neuer Erfahrungsbeweis her
die Ansteckung nicht an Waaren haftet.

6. Wenn man aber annimmt, daſs die
durch Sachen fortgepflanzt wird, wie ungle
müſsten von siebentausend fünfhundert
von denen funfzehnhundert in Häusern bli
deshalb unter keiner strengen ärztlichen u
zeilichen Aufsicht stehen konnten, in den
Sachen für verdächtig der Ansteckung geha

*) Die Schriften dieser genannten Männer habe ich
gelesen. Es erscheint mir aber nicht unwichtig,
Urtheil des Hrn. Dr. *Julius*, welches er in dem
der ausl. Literatur B. 4. *p.* 189" über *Moreau*
fällt, mitzutheilen. — „Der Aufsatz von *M. d. J.*
„*la maladie connue sous le nom de Cholera*
„*l'Inde*, im *Nouv. Journ. de Med.* B. 10. S. 291
„gleichfalls mehrere, sonst nirgendwo aufzufinde
„richten über die Krankheit auf der Insel *Bourbo*
„dort nach Frankreich gekommenen Zeitungen, E
„chungen u. s. w. gezogen. Leider sind aber di
„baren Mittheilungen von Urtheilen und Schlüsse
„fassers begleitet, welche mit dessen gewöhnlicher
„tigkeit gefällt und ausgesprochen, hier um so
„ihre Gehaltlosigkeit zur Schau tragen, als der gen
„Rittmeister, hier nicht wie beim gelben Fieber
„S. 212 des Magazins) die ihm mangelnden ärztlich
„nisse, durch eigne, geistreiche Anschauung, und
„wenn gleich unvollständige Beobachtung ersetzen k

Br

Farbe, Schönheit, Reinheit, folglich eine bedeutende Verminderung des Werths der Waare, der Verlust grosser Kapitale, Verlängerung des gegenwärtigen Stillstandes der Thätigkeit und ein gänzliches Sinken vieler Fabriken, der Verfall vieler tausend von den Fabriken lebender Menschen in Dürftigkeit, Hülflosigkeit und Gefahr des Hungers.

9. Aus allen diesen Gründen leitet die Komität ihre entscheidende Folgerung über den gegenwärtigen Gegenstand her, der darin besteht, dass an den Orten, wo die Cholera war, die Waaren keiner Durchräucherung unterworfen werden, übereinstimmend mit den eigenhändigen Befehlen Sr. K. Majestät vom 25ten August (6. Septbr.).

Der Akt dieser Komität ist auf Allerhöchsten Befehl Sr. K. Majestät in der Ministerkomität durchgesehen worden, welche denselben als enthaltende Folgerungen, die auf unbestreitbaren Beweisen gegründet sind, anerkannt und unter andern beschlossen hat: „Die in dem gedachten Akt der besondern Komität enthaltenen Beurtheilungen und Folgerungen, über die Cholera, sollen zur allgemeinen Beruhigung gedruckt und überall hin versendet werden."

Dieser Beschluss hat die Allerhöchste Bestätigung erhalten *). (Ohne Unterschrift und Datum.)

Das *Journal de St. Petersbourg politique et littéraire.* No. 154. vom 6ten Jan. schreibt:

St. Petersburg den 5ten Januar.

Wenn gleich man hoffen darf, dass diese Hauptstadt von der Cholera nicht wird heimgesucht werden, so sind dennoch, um für den Fall ihres Eindringens gehörig vorbereitet zu seyn, 10 temporäre Hospitäler zu 780 Kranken in den verschiede-

*) Es ist ein bemerkenswerthes Zusammentreffen, dass, am Tage nach der Publikation dieses Gutachtens, obgleich die Cholera in Moskau so wie in den meisten nördlichen Gouvernements in- und extensiv abnehmen soll, dennoch in Petersburg kräftigere Maassregeln gegen das Eindringen der Seuche nöthig erscheinen, wie aus dem folgenden hervorgeht.

Br.

an Stadttheilen eingerichtet, und die nöthige Anzahl Commissäre, Gehülfen und Aerzte dabei angestellt worden. Aufserdem sind noch 11 Häuser in verschiedenen Vierteln bezeichnet, um den Kranken den ersten Beistand zu leisten. Sie enthalten 30 Betten. Diese Maafsregeln der Regierung sind unabhängig von denen, durch welche die Kaufmannschaft schon früher ein Krankenhaus von 200 Betten zu demselben Zwecke gegründet hatte.

Die St. Petersburgische Zeitung vom 16ten Januar d. J. enthält:

Der Bombay-Courier kündigt an, dafs am 10ten Mai die *Cholera morbus* auf dem Compagnieschiff *[illegible]* ausbrach, und dafs um 1 Uhr des folgenden Tages bereits 18 Personen gestorben waren, und 30 bis 40 sich in dem elendesten Zustande befanden. Es wurden sogleich, theils von andern Seefahrern, theils vom Lande aus jede mögliche medicinische Hülfe geleistet, und von der Regierung jede Maafsregel getroffen, um der furchtbaren Seuche Einhalt zu thun. *Das Uebel zeigte sich blofs örtlich, denn die andern Schiffe in dem Hafen blieben unangesteckt*, und an der Küste, wohin man die noch transportfähigen Kranken brachte, nahm dieselbe einen so milden Charakter an, dafs man in der Mitte der Woche nur von 18 Sterbefällen wufste, die unter der gesammten Bevölkerung vorgekommen waren. —

Der *Courier de la Nouvelle Russie* v. 18. Januar d. J. No. 2. liefert eine Uebersicht der Wirkungen der Cholera in verschiedenen Abschnitten des Decembers v. J. und den Städten *Teraspol*, *Grigoriopol*, *Ovidiopol*, *Nikolajew* und *Berislaw*, so wie in 85 Dörfern des *Gouvernements Cherson* (von denen 21 im *Jelisawetgrad*'schen Kreise) in *Sewastopol* und in einigen Orten Bessarabiens (*Kischinew*, *Orgejew*, *Jassy*, *Bendery* und *Akjermann*), der zu Folge dort während jener Zeit, bei Abstattung des Berichts, zu den früheren 512 Patienten, 942 erkrankten, und von diesen 402 genasen, 432 gestorben, und 465

noch krank waren. In *Theodosia* hatte das
aufgehört. —

St. Petersburg den 20ten Jan. 1831.

Auf den Bericht des Slobodsko-Ukraini
Civil-Gouverneurs vom 4ten Jan., über di
lige Ausrottung der Cholera in der Stadt *Ch*
und auf die zu gleicher Zeit eingegangene
der hiesigen Kaufmannschaft, um Erlaubnifs
bevorstehenden Epiphanias-Markt halten zu
fen, macht der Minister des Innern bekannt
dieser Jahrmarkt nach der eingeführten Or
eröffnet werden könne. — Demzufolge müss
aus gesunden Orten nach *Charkow* Reisende
den Observations-Barrieren Zeugnisse vorw
dafs sie die vorgeschriebene Observationszei
gehalten haben, solche, die aus gesunden
kommen, müssen ihre Pässe von der Poliz
hörde mit einer Bescheinigung über den be
genden Gesundheitszustand des Ortes verseh
sen. — Nach Vorweisung solcher Zeugniss
den sie alle Städte und Barrieren ungehinde
siren dürfen; in solchen auf ihrem Wege nach
kow liegenden Orten aber, wo die Cholera
herrscht, wird es den zum Jahrmarkt rei
oder von demselben zurückkehrenden Person
gezeigt werden, dafs sie sich, ohne Aufe
nach gesunden Orten begeben mögen. Dies
ordnung gemäfs hat der Minister den Civil
verneuren Vorschriften ertheilt, welche zum
haben, die, den Jahrmarkt besuchenden K
te, gegen Aufenthalt und Gefahr zu sichern
gleich wird den Handelsleuten zur Pflicht ge
ihre etwanigen Kranken auf der Reise, o
Charkow selbst, nicht zu verheimlichen, sc
ohne Zeitverlust jeden Krankheitsfall den P
Behörden anzuzeigen, damit die Patienten so
in den Krankenhäusern aufgenommen werde
ernstliche Hülfe erhalten können.

[illegible] der in Moskwa seit dem 13ten Decbr. v. J. [illegible]ler Cholera Erkrankten, Genesenen und Gestorbenen.

Datum		erkrankt	genesen	gestorben
[illegible]m 13.	Decbr.	13	17	8
14.	—	28	37	15
15.	—	12	12	10
16.	—	18	30	8
17.	—	11	17	9
18.	—	14	19	9
19.	—	15	21	7
20.	—	11	6	10
21.	—	12	7	9
22.	—	6	18	2
23.	—	21	9	13
24.	—	13	6	9
25.	—	10	13	8
26.	—	13	6	8
27.	—	13	—	8
28.	—	12	7	3
29.	—	14	2	10
30.	—	8	12	3
31.	—	11	—	6
[illegible]m 1.	Jan. 1831	8	7	4
2.	—	18	1	10
3.	—	30	6	19
4.	—	20	8	20
5.	—	9	5	7
6.	—	15	—	8
7.	—	13	—	12
8.	—	14	5	7
9.	—	13	7	6
10.	—	5	1	4
11.	—	5	24	4
12.	—	10	1	4
13.	—	6	2	5
14.	—	4	2	2
15.	—	10	1	3
16.	—	5	1	7
17.	—	4	1	3
18.	—	2	10	1
19.	—	3	11	—
20.	—	4	5	7

Datum		erkrankt	genesen	gestorben
Den 21.	Januar.	1	14	1
22.	—	2	6	1
23.	—	2	—	3
24.	—	1	10	1
25.	—	1	3	1
26.	—	—	3	—
27.	—	1	—	—
28.	—	2	—	—
29.	—	—	2	—
30.	—	2	1	3
31.	—	3	8	1
Den 1.	Februar	3	1	—
2.	—	1	—	4
3.	—	2	—	3
4.	—	4	—	1
5.	—	5	2	3
6.	—	4	—	3
7.	—	2	—	—
8.	—	3	—	2
9.	—	3	—	1
10.	—	3	—	—
11.	—	2	—	—
12.	—	2	—	2
13.	—	—	1	—
14.	—	1	—	—
15.	—	2	—	2
16.	—	1	—	—
17.	—	1	—	—
18.	—	—	1	—

Die von dem Medicinal-Conseil zu Moskwa aus
gebenen Bulletins zählen bis zum 19ten Febr. — 6
Cholera-Kranke, von denen 3700 starben und 2
genasen. Zum 19ten Febr. blieben noch 16 Kran
2 in Privat-, 14 in Krankenhäusern, von den
9 Hoffnung zur Genesung geben.

Oesterreich.

Der Oesterreichische Beobachter enthält Folgendes:

Wien vom 22ten Januar.

Amtlichen Berichten aus *Galizien* zufolge ist ie *Cholera morbus*, welche in den an das Russiche Städtchen *Satanow*, wo diese Krankheit schon it längerer Zeit wüthet, gränzenden Dörfern des *'arnopoler* Kreises *Kalaharowska* und *Wychwatynce*, ch zu äufsern anfing, durch die energischen und hnell angewandten Maafsregeln in diesen beiden rten gleichsam in ihrem Keime erstickt worden, ır einige wenige Individuen sind als Opfer derlben gefallen. Einen besondern Antheil an diem erfreulichen Resultate hat der Tarnopoler Stadtt Dr. *Mosing*, dessen umsichtigen und kraftvolm Wirken man die Verhinderung und Weiterrbreitung dieses Uebels in den genannten zwei örfern vorzugsweise verdankt. Den Beobachtunn dieses Arztes zu Folge, welcher mit dem in *itanow* angestellten Russischen Arzte Rücksprache pflogen hat, *ist die Cholera ansteckend*, jedoch einem weit mindern Grade, als die Pest, da n ihr meistens nur krankhaft disponirte, durch oth und Elend entkräftete, in feuchten, schlechn Wohnungen untergebrachte und durch Alter gengte Menschen ergriffen werden, viele Menschen er von derselben frei bleiben, wenn sie auch mit n von dieser Krankheit Befallenen in unmittelrer Berührung stehen. Ein frühzeitig angewand- Aderlafs, so wie der Gebrauch des versüfsten ıecksilbers und des Opiums in reichlichen Gaben, ben sich auch dem Dr. *Mosing* als hülfreich wiesen. — In den hart an der Russischen Gränze genden galizischen Ortschaften des *Czortkower* eises *Hussiatyn*, *Szydtowie* und *Sikiorczynin*, han sich seither zwar ebenfalls Spuren der Cholera zeigt, allein man darf der Hoffnung, dafs es den reinten angestrengten Bemühungen der Behörden ıd Aerzte gelingen werde, dem Umsichgreifen eser Krankheit in Galizien Schranken zu setzen ıd sie an die nächsten Umgebungen ihres Ausuches festzubannen, um so mehr mit Beruhigung

Raum geben, als die nunmehr erkannte Natur dieser Seuche den dafür wachenden Behörden hinreichende Waffen gegen dieselbe darbietet, die in *Kalahorowka* und *Wychwatynce* gemachte Erfahrung die Möglichkeit, das Uebel in seinem Aufkeimen zu ersticken, ausser Zweifel setzt und die Landesbehörde alle vorgeschriebene sanitäts-polizeiliche Maasregeln mit musterhafter Genauigkeit in Ausführung bringt; insbesondere aber die väterliche Fürsorge Sr. Maj. des Kaisers für das Wohl Höchstihrer Unterthanen, durch Bewilligung einer bedeutenden eigends hierzu bestimmten Summe, den Landes-Gouverneur, Fürsten *von Lobkowitz*, in den Stand gesetzt hat, die ärmeren und hülfsbedürftigen Bewohner der angesteckten und denselben zunächst liegenden Bezirke mit den nothwendigen und gesunden Lebensmitteln zu unterstützen.

Wien vom 24ten Januar.

In der gestrigen Wiener Zeitung liest man:

Um eine unrichtige Deutung der in dieser Zeitung vom 21ten Jan. d. J. eingerückten auf die *Cholera morbus* Bezug habenden Nachricht von Seiten der Aerzte und Wundärzte zu beseitigen, welche vielleicht in den Fall kommen könnten, diese Krankheit zu behandeln, wird die besagte Nachricht weiter dahin aufgeklärt, dafs Dr. *Mosing* bei einer einzigen erkrankten Frau die Gelegenheit hatte, ihr einen Aderlafs zu machen, und das versüfste Quecksilber und Opium in gröfsern Dosen zu geben; dafs diese Frau bei der Absendung seines Berichtes in grofser Hinfälligkeit lag, die bei der geringsten Bewegung in Ohnmacht überging und ihm nur Hoffnung zur Genesung liefs, welche, ob sie erfolgte, noch nicht einberichtet wurde, dafs mithin dieser einzelne Fall für die Anwendbarkeit und Nützlichkeit der bezeichneten Heilmethode nichts beweise und Aerzte nicht verleiten dürfe, dieselbe gegen eine bessere Ueberzeugung zu wählen. — Indessen dient es zu einer besondern Beruhigung des Publikums, dafs die Krankheit, welche mit der Benennung der *Cholera morbus* bezeichnet wird, und bisher so viel Schrecken verbreitete, nach den jetzt genauer bekannten Ergebnissen gewöhnlich nur solche Individuen ergreife, welche durch andere

orausgegangene Krankheiten, durch Noth und
lend, in ihren Kräften und in ihrer Constitution
hr herabgekommen sind, dafs von zahlreichen
ewohnern eines Hauses gewöhnlich nur Eine
ler ein Paar Personen von dieser Krankheit befal-
n werden; dafs in der Polnisch-Russischen Gränz-
adt *Satanow*, in welcher die *Cholera morbus* seit
ngerer Zeit wüthet, nach der Aussage eines dor-
gen Arztes, von den Aerzten, Wundärzten, Kran-
enwärtern, Wachen, von den Leuten die zur Fort-
chaffung der Leichname bestimmt sind, wie auch
on den Todtengräbern, bisher Niemand erkrankt sey."

Ein an die Redaction des Oestreichschen Beob-
chters gerichtetes Handelsschreiben aus Triest vom
7ten d. M. erklärt die durch mehrere öffentliche
lätter verbeitete Nachricht: „es herrsche dermalen
nter dem Geflügel in der Gegend von Triest eine
euche, welche auf manchen Campagnen den gan-
en Hühnerstand hinweggerafft haben soll — eine
rscheinung, die sich bekanntlich auch bei dem
usbruche der Cholera in *Taganrog* gezeigt habe —"
ür *eine Fabel*.

Wien vom 26ten Januar.

Die von der Gränze Galiziens eingegangenen,
etsthin mitgetheilten, beruhigenden Nachrichten
ber die Beschaffenheit der *Cholera morbus* wer-
en (wie die heutige Wiener Zeitung meldet) auch
urch die Beobachtungen eines aus *Odessa* hier
ngekommenen zuverlafsigen Augenzeugen weiter
estätigt. Gemäfs den Angaben desselben wurden
uch in den Kaiserl. Russischen Provinzen vorzüg-
ch nur Individuen der ärmsten, schlecht genähr-
en und unordentlich lebenden Menschenklasse von
er benannten Krankheit ergriffen und getödtet:
eltener aber Personen, welche ihrer Lage nach
esser wohnen, sich besser nähren und entspre-
hend kleiden können, welche auch, wenn sie er-
rankten, fast durchgehends geheilt wurden. We-
ige Ausnahmen abgerechnet, blieben in den Spitä-
ern zu *Cherson*, *Nikolajew*, *Taganrog* u. s. w.,
wo die *Cholera morbus* herrschte, sowohl die Aerzte

als Krankenwärter von der Krankheit verschont, welche sich aber auf andere Personen fortpflanzte, die mit den Kranken in einer eingesperrten kleinen Wohnung längere Zeit zusammen lebten.

Selten wurden die Einwohner eines nebenstehenden Hauses, wenn auch in dem Nachbarhause Kranke sich vorfanden, von der Cholera ergriffen. Reinlichkeit, gute, gesunde Nahrung, Lüftung der Wohnungen und Mäfsigkeit erwiesen sich als die besten Präservative.

Die *Agrammer politische Zeitung* vom 18ten Januar 1831 enthält folgendes:

Laut amtlichen Nachrichten währt die *Cholera morbus* in *Satanow* noch immer; die Zahl der Verstorbenen beläuft sich täglich auf 12 bis 15 Personen. In dem unmittelbar an *Satanow* grenzenden *galizischen* Dorfe *Kalakorowka* zeigte sich besagte Krankheit gleichfalls in einem Hause, in welchem drei Personen davon befallen wurden und zwei derselben starben. Das Haus war auf Veranstaltung der betreffenden Behörde sogleich cernirt, das ganze Dorf aber gesperrt, und mit ärztlicher Hülfe und Lebensmitteln versehen. Um die fernere Fortpflanzung der Seuche nach *Galizien* zu verhindern, sind von dem galizischen Gubernium sowohl an der Grenze gegen *Satanow*, als auch gegen Bessarabien durch Ziehung eines Cordons die zweckmäfsigsten Anstalten getroffen worden. Zur Vermeidung eines möglichen Eindringens der Cholera nach *Ungarn*, hat die Königl. Ungarische Stadthalterei gegen die Grenzen von *Galizien* und *Siebenbürgen*, woher die Verbreitung der Krankheit am nächsten zu befürchten wäre, zwei Königl. Commissäre mit der zu den kräftigsten Sicherungs-Anstalten erforderlichen Vollmacht ausgerüstet, auszusenden befunden.

Agram den 25ten Januar 1831.

Vermöge Mittheilung der K. K. Hof-Agentie für die Wallachei vom 6ten d. ist der Regierung zu Bukarest am 3ten Januar die Anzeige zugekommen, dafs in dem, wenige Stunden davon entfernten moldauischen Flecken *Faltzi* die *Cholera morbus* erschienen sey.

Der Regierungs-Präsident General *Kischeleff* sogleich einen russischen Arzt in Begleitung s Offiziers nach *Faltzi* gesendet, um die Krank- näher zu untersuchen und die erforderlichen kehrungen dagegen zu treffen.

Von Seiten des hohen *siebenbürgischen* General- mando sind alle Grenzbehörden zur äussersten nge und Sorgfalt in der Handhabung der ange- neten Vorsichtsmaassregeln angewiesen worden.

Was den öffentlichen Gesundheitszustand der *Wallachei* anbelangt, so ist nach den letzten dies- gen Nachrichten die Verbindung mit dem Dorfe *i* bei *Vollrasch* nach Vollendung der ganzen nigungs-Periode wieder freigegeben worden; ngen werden alle aus *Silistria* kommenden Rei- len einer strengen Contumaz unterzogen. Auch ist das Dorf *Csoroy* in der kleinen *Wallachei*, sich unlängst wieder einige verdächtige Sterbe- ereignet haben, bis auf weiteres gesperrt und nirt.

Wien vom 22ten Februar 1831.

Die amtlichen Nachrichten über die Cholera- nkheit aus den *Tarnopoler* und *Czortkower* Krei- lauten immer beruhigender.

Nach den letzten Rapporten, welche die *Lem- ger* Zeitung mittheilt, sind seit dem Ausbruche Krankheit im *Tarnopoler* Kreise vom 23ten De- nber bis 29ten Januar

	erkr.	genes.	gest.	noch kr.
Dorfe *Kalaharowka*	14	10	4	—
— *Wychwatynce*	4	1	3	—
— *Wolica*	1	—	1	—
— *Touste*	5	—	5	—
	24	11	13	—
Im *Czortkower* Kreise vom 3ten bis 30ten Januar:				
d. Stadt *Hussiatyn*	95	41	53	1
Dorfe *Olchowszyk*	21	10	10	1
— *Szydlowce*	27	9	18	—
— *Siekierzynce*	17	5	9	3
— *Sidorow*	12	2	8	2
	172	67	98	7

Im *Tarnopoler* Kreise hat daher diese K
heit durch schnelle und energische Maafsı
der Regierung, schleunig angewandte ärz
Hülfe, durch eine strenge Sperre der Ort
ten und die Unterstützung der Einwohn
Lebensmitteln, gänzlich aufgehört, und
den Ortschaften nach überstandener zwi
tägiger Contumaz, vom Tage des letzte
desfalles und vorbergegangener allgemeine
nigung mit Chlorkalk-Räucherungen, der
Verkehr zurückgegeben werden.

Die geringe Anzahl der noch im *Czor*
Kreise vorhandenen Kranken, für deren ärı
Behandlung, Wartung und Pflege durch an
Einleitungen gesorgt ist, berechtigen zu der
nung, dafs dieses Uebel nach und nach gä
von dem galizischen Boden verschwinden we

Wien vom 23ten Februar.

Die neuesten amtlichen Nachrichten au
lizien sind in Bezug der *Cholera*-Krankheit l
beruhigend. Sie bestätigen nicht nur Alles
unterm 24ten und 26ten Januar und 11ten Fe
J. bereits bekannt gemacht wurde, sondern
auch an, dafs im *Tarnopoler* Kreise das Ueb
reits vollkommen getilgt sey, so, dafs von
abgesperrten Ortschaften, *Wolica* schon bei
Abgange des letzten Berichtes geöffnet war
nun auch die Absperrung von *Kalaharowka, V*
watynce und *Touste* bereits aufgehoben seyn d
da schon 20 Tage verflossen sind, binnen we
ein Ort nach dem letzten Todesfalle oder l
Genesung eines mit der Cholera Behafteten
abgeschlossen gehalten wird; endlich dafs im
kower Kreise in 5 Ortschaften nur noch 7 K
vorhanden sind. Rücksichtlich der Heilme
gegen die Cholera wurde abermals nachgew
dafs alle Jene, welche gleich, wie sie von
Uebel ergriffen wurden, zu warme Umschläge
den Unterleib und zu häufige warme Theegetı
Suppe, in Ermangelung etwas Anderem zu wı
Wasser ihre Zuflucht nehmen, genesen. (W
Zeitung No. 43.).

Die Willfährigkeit, mit welcher sich der gröfste heil der galizischen Aerzte gleich beim ersten sbruche der Behandlung dieser Krankheit unterzogen, die Resignation gegen jede Gefahr der Ansckung, und das angestrengte Ausharren in ihm Berufe bei Entbehrungen aller Art, verdient rigens das gerechte Lob der Regierung und die nkbare Anerkenntnifs der ganzen Provinz.

Auch aus andern Provinzen des Kaiserstaates ist ne bedeutende Anzahl von Aerzten bereits eingeoffen, welche von regem Eifer für die Sache der enschheit und dem Wunsch, die Wissenschaft it einem Schatze von Erfahrungen zu bereichern, seelt, zur Behandlung der Cholera-Kranken sich boten, und so dem bisher immer noch fühlbaren angel an Aerzten im Lande, nach dem Verlanm der Regierung abgeholfen. (Oesterreichischer sobachter pag. 262). *)

---

struction für die Sanitätsbehörden und für das bei m Contumaz-Anstalten verwendete Personale zum ehufe die Gränzen der k. k. Oesterreichischen Staan vor dem Einbruche der im kaiserlich Russischen siche herrschenden epidemischen Brechruhr (Cholera orbus) zu sichern, und im möglichen Falle des Einingens, ihre Verbreitung zu hemmen. Auf allerhöchen Befehl verfafst. Wien, aus der kaiserl. königl. Hof- und Staats-Aerarial-Druckerey. 1830.

Nothwendigkeit gegen die epidemische Brechruhr lle jene gesundheits-polizeilichen Vorsichtsmaafsreln zu treffen, welche im Allgemeinen gegen ansteckende Seuchen vorgeschrieben sind.

§. 1. Obwohl die ansteckende Natur der morgenländischen Brechruhr (*Cholera morbus*), — wel-

*) Wie hart *Oesterreich* an seiner östlichen Gränze von der Cholera bedroht worden, ersehen wir aus den neuesten russischen Berichten über den Stand dieser Krankheit in den verschiedenen Gouvernements. Nach der Petersburgischen Zeitung vom 25ten Februar sollen im Gouv. *Volhynien* im Flecken *Berditschew* vom 29ten December v. J. bis zum 27ten Januar erkrankt seyn 904, davon genesen 111, gestorben 782! — Aufserdem herrscht sie noch in *Zytomirsz*, *Zaslaw*, *Ostrog* und deren Kreisen. — Im Gouv. *Podolien* waren in *Balta*, *Olgopol*, *Jampol*, *Bratzlaw*, *Mohilew*, *Bar*, *Satanow*, *Proskurow*, *Kamieniez*, *Winnitza*, *Litin*, *Liatitzew* und deren Kreisen ungefähr in derselben Zeit erkrankt 5209, davon genesen 2237, gestorben 2039. — *Br.*

zur vollen Evidenz erwiesen zu seyn sonder
sogar von verschiedenen, besonders Englis
Aerzten gänzlich geläugnet wird; so sind je
sehr viele und auffallende Beweise vorhanden,
che für das Ansteckungsvermögen dieser Kran
sprechen, wodurch sie sich gesunden Indivi
selbst auf eine gewisse Entfernung mittheilen l

§. 2. Bei dieser Unentschiedenheit über di
stimmte, vielleicht überall identische, viell
aber durch Nebenumstände modificirte Verbreit
art dieser mörderischen Seuche, welche schon
lionen von Opfern hinwegraffte, zugleich abe
den so laut sprechenden Beweisen für ihre c
giöse Natur, gebietet es die Klugheit und
philantropische Sinn jedes civilisirten Staates
Wohle seiner Unterthanen und zur Sicherste
der angränzenden Länder immer den schlimm
und gefahrdrohendsten Fall vor Augen zu h
und kein Mittel außer Acht zu setzen, welch
ferneren Ausbreitung einer so schrecklichen S
Einhalt thun könnte.

§. 3. Es muſs daher die morgenländische
demische Cholera in medicinisch-politischer
sicht von diesem Standpunkte betrachtet, un
müssen gegen selbe alle jene Maaſsregeln eing
tet werden, welche eine auf Erfahrung und
nunft gestützte Gesundheits-Polizei gegen pest
Krankheiten vorschreibt.

*II. Verhütung des Eindringens der Krankheit, so l
sie noch auf den Nachbarstaat beschränkt bleil*

§. 4. So lange die Cholera auf die weit
fernten Provinzen des Russischen Reiches beschr
bleibt, ist dort, wo derzeit der Cordon bereit
steht, gegen alle aus jenen Gegenden, in wel
sie sich bisher geäuſsert hat, kommende Proven

ten, eben so wie gegen die Pestverdächtigen nach dem zweiten Grade zu verfahren. Dasselbe ist im Küstenlande gegen alle aus verdächtigen Russischen Häfen anlangenden Provenienzen zu beobachten; im eintretenden Bedürfnifsfalle aber gleich den Cordon zu verstärken, und auf die ganze Gränze gegen Rufsland auszudehnen. Wenn die Gefahr sich nähern sollte, ist den Behörden, öffentlichen Sanitäts-Beamten und Aerzten die sorgfältigste Ueberwachung des Gesundheitszustandes einzuschärfen, und denselben aufzutragen, jeden nur den mindesten Verdacht erregenden Krankheitsfall der Landesregierung anzuzeigen, überdiefs aber alles dasjenige zu verfügen, was bei Annäherung der Pest vorgeschrieben ist. Indessen sind alle Briefschaften, welche aus Rufsland einlangen, an der Gränze derselben Behandlung zu unterwerfen, wie jene Briefe, welche aus notorisch von der Pest angesteckten Ländern vorkommen.

II. Verhinderung der Verbreitung im Falle sich die Cholera an den Gränzorten des kaiserlichen Staates zeigen sollte.

§. 5. Um gleich beim ersten Erscheinen des Uebels dessen Verbreitung so schnell als möglich durch die gehörigen Vorsichtsanstalten verhindern, oder wenigstens hemmen zu können, wird es vor allem erforderlich, von der Krankheit genaue Kenntnifs zu haben. Diese wird überdiefs auch aus jenem Grunde um so unentbehrlicher, als nach Aussage aller Aerzte, welche bisher die epidemische Brechruhr zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit hatten, Rettung der Kranken gewöhnlich nur dann zu hoffen ist, wenn schleunige Hülfe geleistet werden kann.

Es mufs daher Sorge getragen werden, nicht nur alle Aerzte, sondern auch Nichtärzte mit den vorzüglichsten Erscheinungen bekannt zu machen, unter welchen die Cholera einzutreten und zu verlaufen pflegt, und sie von der augenscheinlichen Gefahr bei jeder Verabsäumung augenblicklicher ärztlicher Hülfe zu unterrichten.

1. Erkenntnifs der Krankheit.

§. 6. Die gewöhnlichsten Vorboten des Uebels sind: Schwäche, Zittern und Abgeschlagenheit der

Glieder, heftiges Kopfweh, Schwindel, Betä
Appetitmangel, Unruhe, Angst, Schlaflos
Herzklopfen, Gefühl von Druck in der Herz
abwechselnd überlaufender Frost und Hitz
kaltem Schweifse.

Gleichzeitig oder bald darauf folgt ein
gesetztes Kollern im Unterleibe mit Auftr
desselben, Ekel, heftiges Würgen, und das
von Sattheit und Magenüberladung.

§. 7. Schnell geschieht der Ausbruch de
lera selbst, welcher sich durch vermehrte
pfende Stuhlentleerungen mit Abgang häufige
riger, molkenartiger, im After ein Brenne
gender Flüssigkeiten, und durch Erbrechen
ähnlichen, meist geruch- und geschmacklosen
lichen, mit Klumpen von Schleim vermischte
terie ausspricht. Galle bemerkt man meiste
nicht, oder nur sehr wenig. Das Athemhole
zu gleicher Zeit mehr und mehr beschwer
grofser Aengstlichkeit, Beklommenheit und
von Zusammenschnürung um die Herzgegen
bunden, von Seufzen oft unterbrochen.

Im Unterleibe wechseln Schmerzen und
mit einander ab, und der Drang zum Stuhl
zum Erbrechen nimmt immer zu, mit spar
oder gar keinem Uriniren. Der Durst wird
löschlich, mit dem heftigsten Verlangen na
tem Wasser, um das unerträgliche Brennen i
Magengegend einigermafsen zu lindern. Di
ruhe steigt in Kurzem auf jenen Grad, da
Kranken keinen Augenblick in derselben Lage
bleiben können. Der Mund wird trocken
Zunge bläulich oder weifs und stammelnd.
darauf fangen die Extremitäten an kalt zu we
es stellen sich Anfangs Schmerzen und Reifs
denselben ein, welchen Zuckungen und h
Krämpfe, besonders in den Fingern, Zehen
Waden folgen; diese verbreiten sich dann übe
Bauch, die Lenden und den untern Thei
Brustkorbes. Der Puls sinkt, und wird zu
kaum fühlbar, die Augen werden geröthet, g
starr, sinken in ihre Hölen ein, und sind m
nem dunkeln Ringe umgeben. Das Gesich
Kranken fällt ein, und drückt unter schnell z
mender Schwäche und Hinfälligkeit die g
Traurigkeit und die vorschwebende Todesangs

ie aus der Ader gelassene Blut ist meistens dick nd schwarz.

§. 8. Der Verlauf der epidemischen Brechruhr t so rasch, dafs gewöhnlich in den ersten 24 Stunen das Schicksal der Kranken entschieden zu seyn liegt. Einige unterliegen schon nach 7, 10 oder 12 Stunden. Selten dauert das Uebel über zwei Tage, und läfst dann eher Genesung hoffen, welhe eben so schnell erfolgt.

§. 9. Wenn die Kälte der Oberfläche des Körpers bis zur Starrheit zunimmt, sich über die Herzgegend und die Zunge verbreitet; wenn kalter Schweifs ausbricht; wenn die Haut an den Fingern und Zehen einschrumpft, die Schmerzen plötzlich aufhören, und die Krämpfe in einen paralytischen Zustand übergehen; wenn mit den Zeichen einer scheinbaren Besserung vollkommene Gefühl- und Bewufstlosigkeit und stellenweise blaue Flecken im Gesicht und an den Extremitäten eintreten, dann pflegt der Tod nicht fern zu seyn.

Vor dem Eintritte heftiger Krämpfe, wenn mit den wässerigen Flüssigkeiten auch etwas Galle nach oben oder unten entleert wird, und wenn die Kälte der Gliedmafsen nicht zunimmt, kann man Hoffnung nähren, den Kranken zu retten.

b. *Verhütung der Gemeinschaft zwischen Cholera-Kranken und Gesunden.*

§. 10. Sobald sich in irgend einem Orte der Gränzstaaten ein Fall ergiebt, der die oben bezeichneten Symptome insgesammt, oder nur zum Theil offenbaret, mufs sogleich ein Arzt herbeigeholt, und die unmittelbare Anzeige an die Ortsobrigkeit und von dieser mittelst des Kreisamtes an die Landesregierung gemacht werden. Jede Verheimlichung oder Unterlassung ist schärfstens zu ahnden, und nach Maafsgabe der Gefahr, die daraus entspringt, zu bestrafen.

§. 11. Hierauf folgt die Absonderung der Kranken nach allen jenen Vorschriften, welche für die Pest gültig sind. Die Contumaz-Anstalt tritt nun in ihre volle Thätigkeit. Man beruft sich also hier auf die bereits bekannten, und bei Pestausbrüchen anzuwendenden prophylactischen Maafsregeln, welche im gegebenen Falle in ihrer ganzen Ausdehnung und mit der gewissenhaftesten Genauigkeit in

Ausführung gebracht werden müssen, um alle munication mit angesteckten Personen und El zu vermeiden.

3. *Sorge für den allgemeinen Gesundheitszusta Einwohner und besonders derjenigen, welche m Cholera-Kranken in irgend eine Verbindung um sie vor der möglichen Ansteckung zu schü*

§. 12. Feuchte Luft, Verkühlung, bes des Nachts, gesperrte feuchte Wohnung, k liche und geistige Anstrengung, schlechte Na Unmäfsigkeit, Herabstimmung des Gemüths, gel an hinlänglich schützender Bekleidung alles, was Entkräftung nach sich zieht, si vorzüglichsten Umstände, welche die Entwic der Cholera begünstigen. Auch pflegt sie in pfigen, überschwemmten, und niedrig gel Gegenden leichter zu entstehen, und verhee zu seyn, als in trockenen Ebenen und hochl den Orten. Es ist daher von Seite der Orts keit, der Sanitäts-Behörde und der Aerzte Nöthige einzuleiten, um den nachtheiligen E der erwähnten Schädlichkeiten nach Möglichl mindern oder zu verhüten.

§. 13. Die Gebäude, welche man zur Auf von Cholera-Kranken bestimmt, sollen wo lich hoch gelegen und trocken seyn; auch d sie nie mit zu vielen Patienten überladen w damit die mit mephitischen Dünsten geschwä Luft weder den Kranken, noch den ihnen Hü stenden nachtheilig werde.

§. 14. In den Krankenzimmern mufs ste Reinlichkeit, Trockenheit und Erneuerung der und in der rauheren Jahreszeit für einen mä Grad der Temperatur von beiläufig 15° Re Sorge getragen werden. Wenigstens zwei M Tage sind die Krankenzimmer mit Essigdäm oder was noch vorzüglicher ist, mit Chlordä zu räuchern. Zu diesem Behufe bediene man entweder der *Guyton Morveaux*'schen Mis aus 2 Unzen Kochsalz, ½ Unze Braunstein-(eben so viel Schwefelsäure und 1 Unze W welche auf warmen Sand gestellt, und öfters gerührt wird, oder man bespritze die Zimmer Mal des Tages mit einer Auflösung von Chlo (1 Unze auf 1 Pfund Wasser). Es darf jedoch

Entwickelung des Chlorgases nie bis zu dem Grade gesteigert werden, dafs es die Lungen beleidige.

§. 15. Den Einwohnern jenes Ortes, wo die Cholera ausgebrochen, ist eine gesunde, nährende und leicht verdauliche Kost anzuempfehlen. Der mäfsige Gebrauch von Küchengewürzen, z. B. Pfeffer, Spanischen Pfeffer, Kümmel, Anis, Knoblauch, Zwiebel u. dgl. wäre ebenfalls nicht zu vernachlässigen. Alle rohen Früchte, besonders säuerliche, wässerige. und am meisten unreife, als: Weintrauben, Melonen, Arbusen (Wassermelonen), Gurken, müssen vermieden werden. Eben so alles, was leicht der Gährung unterliegt, und die Verdauung beschwert, als: Bier, Meth, saure Milch, Quafs, der Barachcs der Polen (eine säuerliche Suppe mit Rüben), Pilze, gesalzene oder schlechte Fische, fette Speisen. So zuträglich es auch ist, des Morgens etwas Branntwein oder Liqueur, vorzüglich der mit Kümmel, Anis, Krausemünze oder Wacholderbeeren bereitet wird, und unter Tages ein Gläschen Wein zu sich zu nehmen, eben so nachtheilig ist jeder übermäfsige Gebrauch von geistigen Getränken und stark erhitzenden gewürzhaften Speisen. Jede Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, besonders des Abends, wirkt nachtheilig, nichts aber macht für die Cholera empfänglicher als Trunkenheit. Die Ortsobrigkeit mufs daher die Aufsicht über Schänken, Wirthshäuser, Victualien und besonders über die gute Beschaffenheit des Brodtes sich zur vorzüglichen Pflicht machen.

§. 16. Es soll allen Einwohnern in jenen Ortschaften, wo sich Fälle von Cholera zeigen, aufgetragen werden, ihre Wohnungen täglich zu lüften, und mit Essig oder Chlor zu räuchern; nie mit nüchternem Magen, auszugehen, und besonders des Morgens etwas Geistiges oder Wärmendes z. B. einen Thee von Kamillen, Melisse, Krausemünze, zu sich nehmen.

§. 17. Jede angestrengte und andauernde Arbeit, forcirte Märsche bei Soldaten und Bothen, unordentlicher Lebenswandel, so wie das Herumgehen des Nachts, sind sorgfältig zu vermeiden.

§. 18. Vor dem schädlichen Einflusse der Verkühlung und der Feuchtigkeit mufs eine angemessene hinlänglich schützende Bekleidung sichern.

Es soll daher Niemand in freier Luft schlafen, und bei Nachts besonders bald nach dem Schlafe nie ausgehen, ohne sich warm angezogen zu haben. Ueberhaupt ist es vortheilhaft, immerwährend eine mäfsige Transpiration des Körpers zu erhalten. Man trage daher unmittelbar auf dem Leibe eine Flanell-Kleidung, oder man versehe wenigstens den Unterleib mit einer tuchenen Binde, und verwahre die Füfse vor Feuchtigkeit, man reibe sich den ganzen Körper Morgens und Abends mit erwärmten wollenen Tüchern, oder wenn es seyn kann, mit warmen Essig.

§. 19. Auch könnte man den wohlthätigen Einflufs der Seelsorger in Anspruch nehmen, um durch Erweckung der Zuversicht auf die Vorsehung Gottes das Gemüth der Einwohner zu beruhigen und zu stärken.

§. 20. Nie sollen Aerzte, Wundärzte, Seelsorger und Krankenwärter dem Dienste sich mit nüchternem Magen unterziehen, und ohne früher etwas Geistiges zu sich genommen zu haben. Man hüte sich so viel als möglich, die die Kranken zunächst umgebende oder von ihm ausgehauchte Luft einzuathmen, weil diese gleich den Excrementen, als des Ansteckungsvermögens am meisten verdächtig zu seyn scheint. Auch ist es rathsam, bevor man sich in das Krankenzimmer begiebt, die Hände mit Essig zu waschen, ein Fläschchen mit aufgelöfsten Chlorkalk oder starken (auch aromatischen) Essig bei sich zu tragen, mit selbem die Gegend um die Nase zu befeuchten, oder öfters daran zu riechen, dann sich den Mund mit verdünntem Essig, Kölnischem oder irgend einem andern aromatischen Wasser auszuspühlen. Nach beendigter Kranken-Visite müssen die Kleider durchräuchert, und mit andern ausgetauscht werden.

§. 21. Dieselben Vorsichten müssen auch die Todtengräber beobachten, und wo möglich jede unmittelbare Berührung der Leichname vermeiden. Anatomische Zergliederungen dürfen auch nicht anders, als mit der gröfsten Behutsamkeit Statt finden, und nur nachdem früher der ganze Leichnam und die eröffneten Eingeweide mit Chlorkalk-Auflösung bespritzt oder befeuchtet worden sind.

4. Zerstörung des Miasma.

§. 22. Hierzu sind die zur Ausrottung des Pest-ontagiums vorgeschriebenen Maafsregeln in Anendung zu bringen, welche sich auf die Reiniung oder Vernichtung der inficirten oder sehr verichtigen Effecten, und auf die Behandlung der anisteckten Personen und Wohngebäude beziehen.

IV. Behandlung der Cholera-Kranken.

§. 23. Nachdem die zweckmäfsigste Behandungsweise der epidemischen Cholera, als einer euen Asiatischen Krankheitsform, welche Europa on der östlichen Seite bedroht, noch nicht allgeein bekannt ist, so wird es nothwendig, die Ärzte und Wundärzte der Gränzstaaten, wo ein inbruch der Krankheit am meisten zu fürchten ist, der wirklich sich schon ergeben haben sollte, mit en bisherigen Erfahrungen, und der bis jetzt am eisten bewährten Heilmethode englischer und Russischer Aerzte bekannt zu machen.

§. 24. Wenn der Arzt beim ersten Beginne der Krankheit, das ist vor dem Eintritte der Krämpfe und des Erkaltens der Gliedmafsen getun wird, so ist ein Aderlafs gewöhnlich von der röfsten Wirksamkeit. Es dürfen jedoch bei Erwachsenen nicht weniger als 12 bis 15 Unzen Blut ntzogen werden. Sollte bei Oeffnung der Ader as Blut nur sparsam hervorquellen, so ist es nothendig, die Oberfläche des Körpers und der Gliemafsen mit erwärmten Tüchern zu reiben und zu edecken, und dann die Entziehung des Blutes fortüsetzen. Wenn es möglich ist, kann man auch in warmes Bad von 30° Reaumur gebrauchen, um lie Cirkulation des Blutes in eine thätigere Bewegung zu bringen. Die Jahreszeit, das Klima, der pidemische Charakter, das Temperament, und die Leibes-Constitution des Kranken müssen den Maafsstab für die zu entziehende Blutmenge geben, wobei auch auf die Erleichterung zu sehen ist, welche der Kranke während des Aderlassens fühlt.

§. 25. Nach vorausgeschickter Blutentleerung, oder wenn diese bereits wegen schon eingetretenen Magenschmerzen, Krämpfen und Kälte der Gliedmafsen, und bei einem kleinen kaum fühlbaren Pulse nicht mehr anwendbar ist (in welchem Falle sie sogar nachtheilig wäre), gehe man alsogleich

zum Gebrauche des Calomels und Opiums üb
welche zwei Heilmittel allen bisherigen Erfahr
gen zu Folge in der epidemischen Brechruhr
die vorzüglichsten anzusehen sind. Jedoch ist
von grofsen Gaben der erwünschte Erfolg zu
warten.

§. 26. Es werden 10, 15 bis 20 Gran Calo
mit etwas Zucker und Arabischen Gummi in P
verform, und nach einer halben Stunde 40 bis
Tropfen *Laudanum liquidum Sydenhami* verabreic
diese Gabe nach 2 oder 3 Stunden (nach Maafsg
der Gefahr) wiederholt, und auf diese Art fort
fahren, bis die Hauptzufälle, besonders das Erb
chen, die erschöpfenden Stuhlentleerungen,
Brennen im Unterleibe, und die schmerzhaften Krä
pfe nachlassen. Für Kinder mufs die Dosis wen
stens auf die Hälfte herabgesetzt werden.

§. 27. Zu gleicher Zeit trage man Sorge,
erkalteten und sich krampfhaft zusammenziehend
Glieder, besonders aber die Herz- und Magen
gend mit Branntwein, Seifen- oder Kampher-Sp
ritus, oder mit verdünntem Salmiakgeist zu r
ben, und den Kranken mit erwärmten Tüche
einzuhüllen. Je heftiger die Krämpfe und die Kä
der Extremitäten werden, je mehr die Schwäc
und Hinfälligkeit zunimmt, desto öfters müss
die geistigen Einreibungen wiederholt werden, w
chen dann auch Senfteige auf die Fufssohlen u
auf die Magengegend beizugesellen wären, ne
dem Gebrauche irgend eines aromatischen, mit d
oben erwähnten Mitteln abwechselnd darzureiche
den Wassers oder einiger Tropfen Pfeffermünzöl
auf Zucker.

§. 28. Wenn der Kranke die ihm verabreicht
Medicamente ausbricht (wie dieses sich leicht e
eignet, wenn der Arzt zu spät gerufen wird), mü
sen selbe alsogleich in etwas kleinern, aber des
schneller auf einander folgenden Dosen wiederho
werden. Und sollte der Magen platterdings auc
diese nicht vertragen, so kann man mit einem G
mische von 2 Gran Opium, 15 Gran Calomel un
3 bis 4 Drachmen Honig die Zunge und die in
nere Fläche der Mundhöhle bestreichen, damit de
Kranke durch langsames und unmerkliches Hina
schlingen des Speichels auch die aufgetragene Ar
nei hinab befördere.

§. 29. Um den Stuhlzwang und die krampfhaften chmerzen im Unterleibe zu besänftigen, bedient an sich schleimiger Klystiere mit etwas Opium, ämlich 3 bis 4 Unzen irgend eines schleimigen bsudes von Reifs, Gerste, Salep oder Eibischwür-l, oder von zerstofsenen Leinsaamen, mit 20 oder 0 Tropfen *Laudanum liquidum*, alle 2 bis 3 Stun-en wiederholt.

§. 30. Den lästigen Durst lösche man mit einem eis- oder Gersten-Decoct, oder mit einem leich-m Aufgufs von Kamillenblüthen, welche jedoch uwarm, und in kleinen öfters wiederholten Gaben egeben werden müssen.

§. 31. Wenn durch 5 bis 6 Stunden weder Er-rechen, noch schmerzhafte erschöpfende Stuhlent-erungen eintreten, die Krämpfe nachlassen, die berfläche des Körpers sich erwärmt und auszudün-ten anfängt, und der Kranke die Wirkung des Mohn-iftes durch Betäubung und Schläfrigkeit, oder jene es versüfsten Quecksilbers durch vermehrte Spei-helabsonderung oder durch breiartige gallige Stuhl-änge andeutet, so ist der fernere Gebrauch dieser rzneien zu unserlassen, und eine gelinde magen-tärkende Mixtur aus Krausemünzen- oder Melis-enwasser mit etwas Hoffmann'schen Geiste, oder in Paar Tropfen Pfeffermünzenöls auf Zucker zu erabreichen.

§. 32. Zum Schlusse der Kur dient etwas Rha-arber-Tinctur mit einem aromatischen Wasser und rabischen Gummischleim versetzt.

§. 33. Sobald das Erbrechen aufhört, suche man ach die Kranken mit Kraftsuppen, Gersten- oder eisschleim, und manches Mal mit einem Löffel oll guten Wein zu erquicken.

§. 34. Sollte in der Convalescenz Verstopfung es Leibes eintreten, dann bediene man sich einer Unze Ricinöl, oder einer Mischung von einer Drachme Magnesia mit 10 bis 15 Gran Rhabarberpulver.

Die heftige Efslust, welche nach überstandener Krankheit nicht selten eintritt, darf nur mit der gröfs-ten Behutsamkeit und Mäfsigkeit befriedigt werden.

§. 35. Den Gränz-Sanitäts-Anstalten wird es zur Pflicht gemacht, frühzeitig Sorge zu tragen, dafs in allen Apotheken die bisher erwähnten Arz-neikörper, welche zur Prophylaxe und Heilung der Cholera nothwendig sind, in hinlänglicher Menge und von der besten Qualität vorhanden sey.

§. 36. Der Landesstelle wird es anheim (
diesen Vorschriften die möglichste Allgemeir
verschaffen, und die Einwohner der Gränzsta(
welche ein Einbruch der Cholera möglich i(
wirklich schon Statt fand, mit allen jenen Vo
maafsregeln bekannt zu machen, welche zu
und ihrer Mitbürger Wohl erforderlich, be
aber für jene, die sich dem Dienste und
mittelbaren Pflege der Kranken widmen, v
gröfsten Wichtigkeit sind.

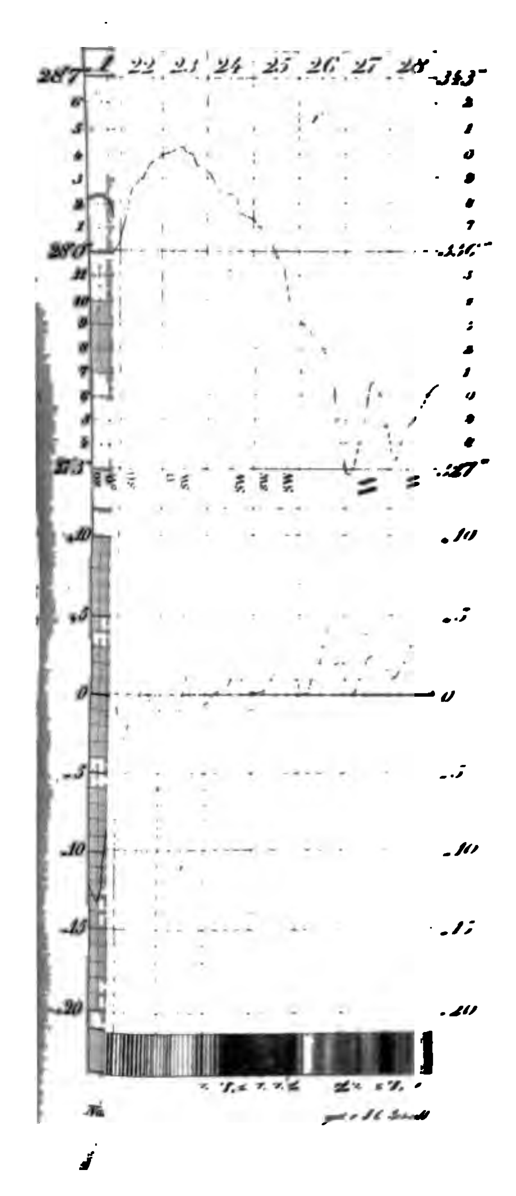
Zu demselben Behufe wäre auch eine Ueber
in die Landessprache, welche durch den Di
kannt gemacht werden sollte, zu wünschen.

§. 37. Zum Gebrauche für das ärztliche
nale wird als eine wissenschaftliche Erwe
und gleichsam Concentrirung der in dieser I
tion enthaltenen kürzer verfafsten Angab(
noch eine besondere Abhandlung über die
morbus angehängt. *)

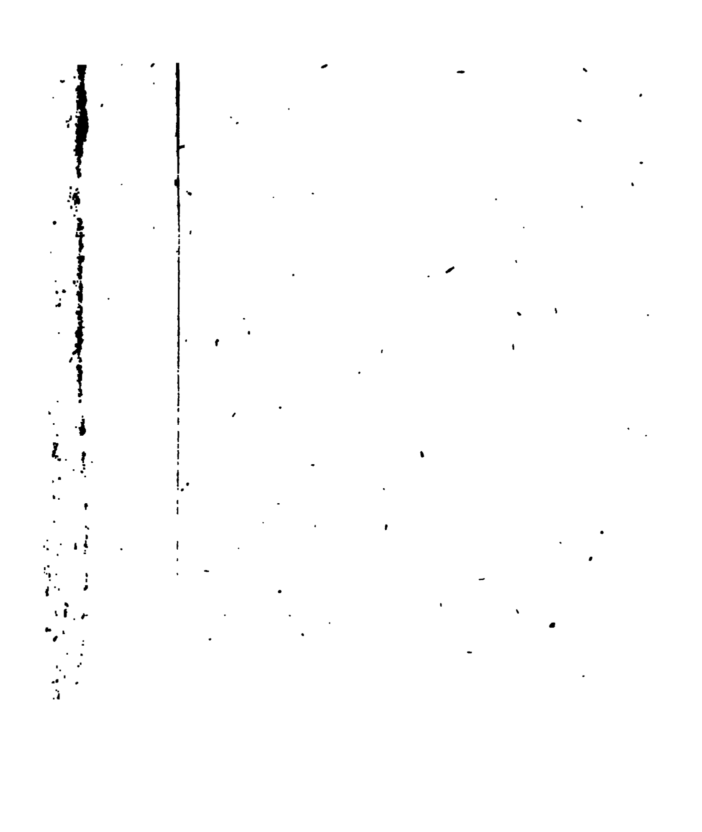
Wien den 18ten November 1830.

---

*) (Diese „*Abhandlung*" wird im nächsten Hefte m
werden).



1
22
23
24
25
26
27
28
287
280
273
343
336
327
10
5
0
-5
-10
-15
-20



Journal der actischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,
l. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
tlichem Professor der Medicin an der Univer-
und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
las Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber die Frage:

chützt die Vaccine gegen die na- trlichen Menschenblattern auf Lebenszeit?

Ueber

veimalige Impfung und über die Unzuverlässigkeit der Impf- narben.

Von

Dr. C. J. Wolde,

zu Winsen im Königreich Hannover.

Nebst

einer Nachschrift

von

C. W. Hufeland.

Venn ich es wage, mit meinen geringen fahrungen im Felde der natürlichen Blat- n und der Vaccination öffentlich hervorzu- ten, so geschieht es lediglich in der Ab- ht, um diese Angelegenheit möglichst im-

mer weiter zu befördern, und, wenn auch nicht grade durch Mittheilung neuer Erscheinungen, so doch durch Bestätigung des schon von Andern Beobachteten, Veranlassung zu geben, dafs endlich ein bestimmtes Resultat herauskommen möge.

Es war im April dieses Jahres, als beim Königl. Amte Winsen, dem ich seit 24 Jahren als Landphysikus vorstehe, die Anzeige einer in Pattensen, 1 Meile von Winsen ausgebrochenen Ausschlagskrankheit einlief, die ansteckend zu seyn scheine und den Verdacht errege, dafs es natürliche Blattern seyn könnten. Auf Requisition des Königl. Amts verfügte ich mich sofort dahin, um die Sache zu untersuchen, und fand in drei unmittelbar mit einander benachbarten Häusern, die am südöstlichen Ende des aus etwa 50 Feuerstellen bestehenden Dorfs, das circa 500 Einwohner zählt, allein standen, fünf Personen mit den ächten natürlichen Menschenblattern behaftet. Dies war das vierte Mal, dafs während der 24jährigen Dauer meines Physikats mir die natürlichen Blattern aufstiefsen. Zuerst war dies der Fall im Jahre 1810, wo eine Vagabondenfamilie sie eingeschleppt hatte, und wo durch Sperrung des Wirthshauses, in welches sie eingekehrt war, und durch schleunige Impfung der noch nicht geimpften Subjekte in der Umgegend, dem Weiterverbreiten des Uebels gesteuert wurde. Im Jahre 1811 brachten zwei Soldaten von der Harburger Garnison die natürlichen Pocken auf ihrem Urlaub mit nach ihren Geburtsorten Laßrönne und Luhdorf, jedes eine halbe Stunde von Winsen, wo aber gleichfalls durch Sper-

rung der Häuser, da erst kurz zuvor in beiden Dörfern geimpft war, die Weiterverbreitung derselben verhütet wurde. Im Jahre 1823, wo die natürlichen Blattern in Hamburg sehr häufig sich zeigten, wurde von dort ein erkranktes Dienstmädchen, bei dem schon auf dem Schiffe die natürlichen Pocken ausgebrochen waren, mit solchen behaftet, in seine Heimath Schwinde (Elbmarsch des Amts Winsen, eine Meile von hier) gebracht, und daselbst von bösartigen, zusammenfliefsenden Blattern hart mitgenommen, aber am Leben erhalten. Das Haus wurde gesperrt, die Umgegend geimpft, und dadurch die weitere Verbreitung verhütet. Sämmtliche Hausbewohner, worunter fünf Kinder von drei bis acht Jahren, waren in beständiger Berührung mit der Kranken und blieben frei. Die Erwachsenen hatten nämlich unverkennbare Spuren der überstandenen natürlichen Blattern an sich, und die Kinder waren sämmtlich früher mit Erfolg von mir geimpft.

Der diesjährige Ausbruch der natürlichen Blattern aber hatte aus Unbekanntschaft mit dem Ausschlage schon zu tiefe Wurzeln gefafst, als dafs sie so leichten Kaufs hätten wieder überwältigt werden können. Bei einer der obigen, mit den natürlichen Blattern behafteten Personen in Pattensen, einem 19jährigen, rüstigen Bauerburschen, standen dieselben bei meinem ersten Besuche gerade in der höchsten und schönsten Blüthe; ein köstliches Exemplar zum Zeichnen! Sie waren völlig *discretae*, hatten aber den ganzen Körper so überzogen, dafs auch kaum irgendwo ein Zweigroschenstück auf die Haut gelegt

werden konnte, ohne eine Pocke zu berühren. Bei den vier andern war der Ausschlag theils im Fallen, so dafs noch einzelne Pocken gefüllt standen, theils völlig eingetrocknet und mit den charakteristischen Krusten belegt; bei allen aber war der specifike Blatterngeruch bemerkbar.

Alle drei Häuser wurden gesperrt; doch mochte vorher der Stoff vielleicht schon verschleppt, oder die Sperre im Anfange nicht streng genug gehandhabt seyn: es fanden sich im Verlauf von vier Wochen noch in zwei andern Häusern desselben Dorfs, am ganz entgegengesetzten nordwestlichen Ende, so wie in zwei Häusern eines eine Viertelstunde von Pattensen entfernten Dorfs, noch mehrere Blatterpatienten vor. Aufserdem aber ereignete sich, in einem zwei Meilen von Pattensen entfernten, an einer bedeutenden Heerstrafse liegenden Dorfe, in einem Wirthshause ein Blatternfall bei einem dreivierteljährigen scrophulösen Kinde, wo die Blattern ganz den Charakter der durch Scrophelgift modificirten Krankheit, so wie sie der Herr Staatsrath *Hufeland* beschreibt, annahmen. Auch hier wurde sogleich die Sperrung, und zwar noch zu rechter Zeit verfügt, denn es verbreitete sich die Krankheit von da nicht weiter. In diesen acht Häusern nun kamen in Allem 13 Blatterkranke vor. Von diesen waren fünf Erwachsene von 15 bis 22 Jahren in ihrer frühen Kindheit von einem Wundarzte geimpft, der bereits verstorben war, und daher konnte die Aechtheit der gehabten Vaccine nicht nachgewiesen werden. Sie hatten sämmtlich noch die Narben, und zwar meistens sehr bedeu-

rd, von der geschehenen Impfung nachzu-
isen.. Sechs von diesen dreizehn waren
geimpfte Kinder von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Jahren; unter
nen ein Zwillingspaar, von welchem der
ie Zwilling schon bei meinem ersten Be-
che an den natürlichen, hin und wieder
fluirenden Blattern tödtlich erkrankt war,
er doch nach vielen Kämpfen am Leben
alten wurde. Der noch freie Zwillings-
ider lag mit dem kranken in *einer* Wiege
d wurde von mir gleich vaccinirt. Die Im-
ing haftete nicht; dagegen zeigte sich am
tten Tage nach der Impfung ein allgemei-
r Ausschlag in der Haut, der aber am
chsten Tage schon wieder spurlos verschwun-
n war. Nun impfte ich dies Kind versuchs-
ise zum zweiten Male, und dies Mal haf-
e die Impfung, verlief auch bis zum sechs-
r Tage völlig regelmäfsig. An diesem Tage
gte sich abermals ein allgemeiner Ausschlag
der Haut, wodurch die Vaccine in ihrer
nern Entwickelung aufgehalten wurde, und
s welchem sich nun die natürlichen Pocken
t solcher Heftigkeit entwickelten, dafs das
nd mehrere Tage mit dem Tode rang, aber
ch mit partieller Verdunkelung der Cornea
r einen Auges am Leben erhalten, und
bst diese Verdunkelung nachher noch ge-
ben wurde. Ein merkwürdiges Beispiel des
mpfes der Vaccine mit den natürlichen Pok-
n! Dies Kind wäre gewifs unrettbar ge-
sen, wenn die Vaccine nicht mildernd ein-
wirkt hätte.

Ein Mädchen von neun Jahren, das in
inem zweiten Lebensjahre von mir geimpft
orden war, und völlig ächte Schutzblattern

normal überstanden hatte, bekam jetzt die natürlichen Blattern, die in bedeutender Menge über den ganzen Körper ausgesäet waren, aber einen weit raschern Verlauf, als die ächten natürlichen Blattern, hielten, so dafs sie am siebenten Tage der Krankheit schon alle Perioden durchlaufen hatten und mit trocknen braunen Krusten bedeckt waren. Das Kind war dabei, nach überstandnem Ausbruchsfieber, das sehr heftig war und mit pneumonischen Affectionen auftrat, nachher vollkommen wohl, nicht bettlägrig, und hätte gern die mäfsig erwärmte Stube verlassen, wenn es ihm wäre erlaubt worden.

Der letzte von den oben genannten 13 Blatternkranken war ein 32jähriger unverheiratheter Mann, der sich in dem Wahne, in seiner Jugend die natürlichen Blattern gehabt zu haben, für geschützt gehalten hatte. Er erkrankte an zusammenfliefsenden bösartigen Blattern: und starb als ein wahres Opfer der Zerstörungswuth der natürlichen Pocken schon am sechsten Tage der Krankheit, — ein wahres herzzerreifsendes Jammerbild darstellend, keine Aehnlichkeit mit einem menschlichen Wesen habend, wie eine Mumie aussehend, und einen pestilenzialischen Geruch schon am letzten Lebenstage ausstofsend. Die Leiche wurde nach erkanntem Tode noch am selbigen Tage, in das Betttuch gehüllt, in einem doppelten und verpichten Sarge ohne alles Gefolge beerdigt.

Es wurde nun gleich bei meinem ersten Besuche und nach erkannter Blatternkrankheit eine allgemeine Vaccination aller noch nicht geimpften Subjecte in der ganzen Um-

gegend vorgenommen; und es ereignete sich dabei aufser den schon angeführten, noch ein merkwürdiger Fall der Gegenwirkung der Vaccine gegen die natürlichen Pocken. Bei einem, am 10ten Mai geimpften einjährigen Kinde hatte die Impfung nicht gehaftet (im benachbarten, unter einem Dache befindlichen und nur durch eine Wand getrennten Hause waren die natürlichen Blattern bei einem ungeimpften Kinde ausgebrochen); am 17ten Mai wurde die Impfung, und zwar auf eine sehr kräftige Weise, wiederholt. Diese zweite Impfung haftete und producirte an jedem Arme drei der schönsten Kuhpocken mit völlig normalem Verlauf durch alle Perioden derselben. Bei voller Blüthe der Randröthe am zehnten Tage nach der Impfung erfolgte ein allgemeiner Ausbruch der natürlichen Pocken, die am zwölften Tage nach der Impfung, also am dritten Tage nach ihrem Ausbruche, bereits völlig wieder vertrocknet und in kleine, wie Hirsekörner grofse, schwarzbraune Krusten verwandelt waren. Letztere erschienen über den ganzen Körper wie ausgesäet, und konnten von der Haut ganz trocken abgerieben werden, ohne Narben oder auch nur rothe Flecken zu hinterlassen. Die Vaccine hielt dabei ferner ihren ungestörten Verlauf, setzte die gewöhnlichen braunen Krusten regelmäfsig an, und hinterliefs nach dem Abfallen derselben am 21sten und 22sten Tage schöne strahligte und punktirte Narben. Also auch dies Kind würde einen schweren Kampf zu kämpfen gehabt haben, wenn die Vaccine nicht mitigirend ins Mittel getreten und die Impfung nicht zum zweiten Male unternommen worden wäre.

Der Ansteckungsstoff stammte höchst wahrscheinlich aus einem fünf Meilen von Pattensen entfernten Dorfe, wo die natürlichen Blattern einige Monate zuvor gehaust hatten, und woher Flachs, freilich durch die dritte, vierte Hand, in das zuerst angesteckte Haus gekommen war, den fast alle Bewohner desselben versponnen hatten. In diesem Hause waren drei Individuen, zwei Erwachsene, geimpft, und ein ungeimpftes Kind davon ergriffen worden. Es liefs sich wenigstens keine andere Ansteckungsquelle auffinden. Wie es aber zugehe, dafs der Ansteckungsstoff einen so weiten Raum überspringen könne und nicht früher seine Wirksamkeit äufsere, bleibt vor der Hand wohl noch unaufgehellt. Es ist möglich, dafs er in der Zwischenzeit gerade mit solchen Subjekten in Berührung gekommen, die keine Empfänglichkeit für ihn hatten und daher nur die Träger desselben abgaben, die ihn auf einen empfänglichen Boden fortpflanzten.

Diese kurze Blatterseuche nun hat bewiesen:

1) Dafs eine vernünftige Sperrung der inficirten Häuser, oder nach Befinden, der Ortschaften, wo Blattern hausen, von grofser Wichtigkeit zur baldigen Beseitigung der Seuche sey.

2) Dafs die zurückbleibenden Spuren einer früher vorgenommenen Impfung bis jetzt, als Beweismittel der Aechtheit derselben, noch unzuverläfsig sind, und dafs man um so mifstrauischer seyn mufs, je deutlicher nach Verlauf von 10 und mehreren Jahren die Spuren derselben vorhanden sind.

Ich glaube behaupten zu können, daſs ie Gröſse der Narben im umgekehrten Verältnisse zu der Schutzkraft der Impfung, von ér sie die Folge sind, stehe; daſs alle dienigen, die völlig strickförmige, sehr unebne der vertiefte Narben von der Impfung zuückbehalten, wo also eine wahre Eiterung rährend der letzteren Perioden der Schutzlattern vorhanden gewesen ist, am wenigten geschützt sind. Aber auch die von eiigen Aerzten als Merkmale ächter Schutzocken angegebene Beschaffenheit der Narben, ie gestrahlten, punktirten, zirkelrunden Naren u. s. w., sind nicht zuverläſsige Zeichen er überstandenen Vaccine und der völligen ilgung der Empfänglichkeit gegen das Pokengift, wie solches namentlich das von mir üherhin vaccinirte Mädchen und eine 22jähige Frau erwiesen, die beide solche Merkale der Aechtheit in den vorhandenen Naren an sich trugen, und doch von den natürichen Blattern, und zwar die Frau in hohem rade und mit Hinterlassung sehr bedeutener Narben, ergriffen wurden. Bei dem von nir vaccinirten Mädchen konnte aber noch uſserdem der ganze Verlauf der Schutzpoken als ächt dargethan werden, und doch rurde es von modificirten Pocken ergriffen. — Ind somit komme ich nun zur Beantwortung er im Anfange aufgeworfenen Frage zurück: chützt nämlich die Vaccine auf Lebenszeit, der muſs sie nach einer Reihe von Jahren viederholt werden?

Nach den eben gemachten Erfahrungen cheint es freilich, als ob die Vaccine nicht, venigstens nicht in allen Fällen, auf Lebens-

zeit schütze, wie dies meine bei dieser Gelegenheit häufig angestellten Revaccinationen beweisen. Es bot sich mir nämlich die schönste Gelegenheit zu Revaccinationen dar, da eine allgemeine Besorgnifs in den inficirten Dörfern und deren Umgegend das Publikum ergriff, und es daher an Subjekten nicht fehlte, die sich theils freiwillig, theils durch leise Anregungen zur Revaccination stellten, und so gestaltete sich das daraus gezogene Resultat folgendermafsen:

Von hundert Revaccinirten, die mit Narben fast sämmtlich noch versehen waren, und sich in einem Alter von zwei bis fünf und zwanzig Jahren befanden, bekamen zwanzig völlig ächte Schutzpocken. Von einigen derselben impfte ich versuchsweise einige noch nicht vaccinirte Kinder, einige mit völlig genügendem Erfolge, selbst bei Uebertragung von diesen auf das zweite und dritte Glied, dagegen die Lymphe von einigen Subjecten, obgleich ihre Pocken alle sinnlich erkennbaren charakteristischen Eigenschaften ächter Schutzpocken, so weit solche bis jetzt bekannt sind, an sich trugen, durchaus nicht haftete, selbst bei Impfung von Arm zu Arm, und es schien, als ob sie ihre Wirksamkeit in dem Individuo erschöpft hätte. Mit den Subjecten, bei denen obige Lymphe völlig ächte Schutzblattern hervorgebracht hatte, werde ich im nächsten Jahre Gegenversuche anstellen.

Den ächten Schutzblattern sich nähernd, so dafs sie zwar einen regelmäfsigen Verlauf hielten, aber alle Perioden derselben schneller verliefen, stellten sich von hundert Revaccinirten neun dar. Dieser schnellere Ver-

auf bestand darin, dafs am siebenten, höchtens achten Tage schon complete Randröthe vorhanden, und die darin enthaltene Lymphe bereits coagulirt, von der örtlichen Entzündung gleichsam verbrannt war. Unter die letzteren zählte ich namentlich meine eigne 25jährige Tochter, die vor 23 Jahren von mir mit völlig genügendem Erfolge war geimpft worden. Es hatten dieses Mal vier Impfstiche von Arm zu Arm gehaftet, die völlig regelmäfsig bis zum siebenten Tage verliefen, nur in allen ihren Perioden einen beschleunigten Verlauf hatten, so dafs am sechsten Tage schon complete Randröthe vorhanden war, die am siebenten Tage den ganzen Oberarm erysipelatös überzog. Die Pocken füllten sich dabei nicht, hatten zwar die charakteristische eingedrückte Form, blieben aber platt. Am achten Tage verlor sich mit der Randröthe auch das Erysipelatöse, und es bildeten sich auf den Pocken gelbliche Krusten.

An blofs örtlichen Affectionen leidend, die bis zum dritten oder vierten Tage dauerten, und nur eine örtliche, Flohstichen ähnliche Entzündung, oder ein gelindes Aufschwären der Impfstiche mit Ansetzung einer dichten gelblichen Kruste zur Folge hatten, fanden sich, von hundert, ein und dreifsig.

Ohne allen Erfolg, so dafs auch nicht eine Spur einer örtlichen Affection sich zeigte, blieb die Impfung bei 25 von hundert. Von hundert Revaccinirten waren 15 unter und 85 über 10 Jahren. Von den 15 unter 10 Jahren sind 9, und von den 85 über 10 Jahren, nur 16 ohne Affection geblieben. Die Empfänglichkeit gegen die Vaccine, mithin

ach gegen die natürlichen Pocken, sch
so mit der Zeit, die von der ersten
pfung bis zur Revaccination verstrichen,
geradem Verhältnisse zu stehn, so dafs
weiter von der ersten Impfung entfernt, d
gröfser sie zu werden scheint. Freilich
die Impfungen, wie sie in den ersten zwa
Jahren nach ihrer Entdeckung, wo noch k
gesetzliche Controlle über sie geführt w
bei uns sind betrieben worden, bei w
nicht so zuverläfsig, als die in den le
zehn Jahren betriebenen; und dies ist w
eine Hauptursache, weswegen man unter
Erwachsenen mehr Empfänglichkeit gegen
Pockengift antrifft, als bei vaccinirten K
dern unter zehn Jahren. Dennoch kom
unter den Erwachsenen auch Fälle vor,
die Empfänglichkeit auch bei solchen Subj
ten wiedergekehrt ist; deren frühere Sch
pocken als unbezweifelt ächt ärztlich co
stirt werden konnten; und der oben
führte Fall des von mir in seinem zwe
Lebensjahre geimpften und im neunten
den natürlichen Pocken ergriffenen Mädch
beweist gleichfalls, dafs nach völlig äch
Schutzblattern doch Empfänglichkeit gegen
natürlichen Pocken entweder zurückblei
oder sich mit den Jahren wieder erzeu
kann. Ist dies nun aber auch wirklich
Fall, und sollten nicht mit der Zeit an
Schutzpocken oder deren Narben noch M
male entdeckt werden, die, bei allem
schein der Aechtheit, die Schutzpocken d
noch als unächt, und die Annahme von e
wiedergekehrten Empfänglichkeit auf R
nung der früherhin zu nachläfsig betrieb
und durch zu viele unberufene Hände ve

teten Impfung kommt? — So haben namentlich früherhin Eltern ihre Kinder selbst geimpft, ohne den Hergang und Verlauf der Impfung zu kennen, und ein allenfallsiges Aufschwären der Pocken für ächte Schutzpocken erklärt. So befafsten sich Schullehrer, Barbiere, Schneider u. s. w. mit der Impfung, auf deren Resultate man sich nicht verlassen kann. Unter meinen Revaccinirten waren zwei erwachsene Töchter eines Schullehrers, die von ihrem Vater, der aufser ihnen noch viele Kinder geimpft hatte, waren geimpft worden. Sie hatten beide Narben und glaubten sich daher vollkommen geschützt, liefsen sich aber impfen, da die natürlichen Blattern nur wenige Schritte von ihnen entfernt waren, aus Vorsicht revacciniren. Die eine, 27 Jahr alt, bekam völlig ächte Schutzpocken mit völlig regelmäfsigem Verlauf, so dafs ich am achten Tage die schönste, crystallhelle Lymphe zum Weiterimpfen auf impffähigem Boden aufnahm und damit, aber ohne Erfolg, weiter impfte; bei der zweiten verliefen die Pocken regelmäfsig bis zum siebenten Tage; dann stellte sich schon die Randröthe ein, und die Pocken füllten sich nicht mit klarer Lymphe, sondern vertrockneten mit Ansetzung einer braunen Kruste.

Auf jeden Fall hat sich auch bei dieser Blatternseuche die Schutzkraft der Vaccine in der Mehrzahl der Einwohner bewiesen, da zehn natürliche Pockenfälle in einem Dorfe von 500 Seelen, unter den bis jetzt noch obwaltenden Umständen, wenig bedeutet. Mit Zuversicht läfst sich hoffen, dafs bei immer gröfser werdender Vervollkommnung der Im-

pfung mit der Zeit die Fälle einer zweiten Ansteckung immer seltner werden und zuletzt nicht öfterer vorkommen, als bis jetzt die Fälle von zweimal überstandnen natürlichen Blattern vorgekommen sind.

Bis dahin können wir durch Anordnung einer vernünftigen Sperre in vorkommenden Fällen und durch schleunige Impfung aller impffähigen und verdächtigen Subjecte in der Umgegend, wo die natürlichen Blattern ausbrechen sollten, denselben schnell Grenzen setzen, und sie in der Geburt ersticken, wenn ihr Ausbruch nicht absichtlich verheimlicht und dadurch das Uebel weiter verbreitet wird.

Nachschrift

von

C. W. Hufeland.

Ich erlaube mir, auf Veranlassung dieser interessanten Beobachtungen, einige Punkte zu wiederholen, auf welche ich schon mehrmals aufmerksam machte, von deren Wahrheit ich mich aber immer mehr überzeuge.

1. *Die Zeit ist es nicht, was die Wiederempfänglichkeit für Pockenansteckung in einem geimpften Subjekte erzeugt*; oder mit andern Worten: durch die Zeit verliert die schützende Kraft der Vaccination in einem Subjekte nichts von ihrer Wirksamkeit, sondern

2. *Es giebt gleich von Anfang an vollkommne und unvollkommene Infection*, wie bei alle Contagien, und bei der unvollkommenen Infection wird, weil der Organismus nicht vollkommen durchdrungen ist, auch die Empfänglichkeit für die Pocken von Anfang an nicht vollkommen zerstört.

3. Diese *unvollkommene Infection* und daraus entstehende unvollkommene Schützung, *kann auch bei den äufserlich regelmäfsigen verlaufenen Kuhpocken Statt finden.*

4. Die *Menge der erzeugten Kuhpocken scheint nicht damit in directer Beziehung zu stehen*, denn auch bei der natürlichen Menschenpockenkrankheit hat uns die Erfarung unzähligemal gelehrt, dafs *eine* Pocke eben so gut vor der Wiederansteckung schützt, als tausend.

5. Die *Erkenntnifs der vollkommenen oder unvollkommenen Infection aus der Beschoffenheit der Narben bleibt ungewifs und unzureichend*, da dieselbe gar sehr von der langen oder kurzen Eiterung und andern Umständen abhängt, ja bei der vollkommensten Vaccination ein Ueberrest von Pockenempfänglichkeit zurückbleiben kann.

6. *Es bleibt also zur Aufhebung der etwa noch zurückgebliebenen Pockenempfänglichkeit, und folglich zur vollkommenen Schützung, kein anderes Sicherungsmittel, als die Wiederholung der Vaccination, einige Zeit nach der ersten, oder bei eintretenden Pockenepidemieen und Gefahr der Ansteckung.*

II.

Problemata und Miscellanea aus alter und neuer Zeit im Gebiete der Heilkunde.

Vom
Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft,
zu Baden im Großherzogthume Baden.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

Sollten nicht wohl alle jene Potenzen als Brechmittel auftreten, welche eine specifische Wirkung auf den Vagus haben? — dieser Nerve ist für die innere Sphäre der wahre Bewegungsnerve. — Es scheint doch fast keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, daſs das Erbrechen durch das Zwergfell bedingt wird; kleine Gaben von Brechweinstein, so wie auch von der Brechwurzel, erhöhen die Thätigkeit des ganzen Darmkanals, vermehren die Absonderung des Magensafts und die der Galle. — Werden gröſsere gegeben, so entsteht Erbrechen, wobei erst die Contenta des Magens, und dann erst, wenn die Reizung des *Nervus*

vagus länger anhaltender wirkt; gallichtes Erbrechen, — alles mehr oder weniger durch die individuelle Sensibilität des Vagus bedingt. Dieser Nerve gehört als Eingeweide-Nerve auch einem höheren Leben an, daher die Vorstellung eines ekelnden Gegenstandes schon Erbrechen erregt, ja nach heftigen Schrecken vorzüglich aber Zorn entsteht bei reizbaren Menschen Erbrechen und vermehrte Gallenabsonderung. Heftiges Husten, der Keichhusten ist mit Erbrechen verbunden, die Bühne für diese krankhafte Procedur wird wohl auch der *Plexus phrenicus* seyn. Man muſs nur immer die ganze Landkarte des unendlichen Vagus vor Augen haben. Reizen wir den Schlund, so entsteht Neigung zum Erbrechen oder wirkliches. Der *Vagus* giebt den *Ramus pharyngeus* und *laryngeus* ab. Groſse Gaben von *Narcoticis*, alle thun es mehr oder weniger, machen Erbrechen. — Sie wirken auch ganz besonders auf den *Nervus vagus*. — Einige ganz hervorstechend, der Stechapfel, die Tollkirsche, der Taback.

Der Taback ist nach meinen Beobachtungen, so wie nach den des Dr. *Rademacher* eines der ersten Mittel um das verstimmte Leben des kleinen Gehirns so wie des Rückenmarks *normal* zu stimmen. — Ich bin nämlich überhaupt der Meinung, daſs es gewisse Mittel giebt, die direct heilend auf kranke Organe wirken, die Disharmonie eines Systems in Harmonie verwandeln — ohne daſs diese Mittel in gesunden Tagen genommen, gerade dieses System krank machen. Der

Zimmt wirkt unstreitig specifisch auf die verstimmte Gebärmutter, — aber es giebt Damen die alle Tage Zimmtthee trinken, ohne dafs der Zimmt die Gebärmutter krank macht, — so wie der tägliche Gebrauch des Rauch- und Schnupftabacks das Rückenmark nicht krank macht. — Ich habe sehr lange alle Tage 3—4 Gran Taback während 4 Wochen genommen. — Mein kleines Gehirn und mein Rückenmark erkrankte nicht — mir schien, als ging die Urinexcretion (und in etwas die Secretion) mit etwas stärkerer Thatkraft vor sich. — Die Cubeben heilen zuverläfsig den Nachtripper. — Ich habe mehrere Unzen gegen Verschleimung meines Verdauungskanals genommen, allein, die schleimabsondernde Organe meines Sexualsystems verspürten auch gar nichts — u. s. w. Der Taback verursacht Schwindel, Betäubung, Erbrechen, das thun auch mehrere andere Mittel, Eigenschaften, die er mit vielen theilt, ja die Vorstellung thut's auch; — der sogenannte Triller verursacht dies alles bei Seelenkranken auch, früher war er eine schändliche Strafe in manchen Staaten, — man trillerte den Sträfling so lange bis er sich übergab, und betäubt zu Boden sank. — Aber dafs der Taback Schwindel, Erbrechen und Betäubung erregt: das ist nicht die geheime Heileigenschaft des Mittels seiner therapeutischen Quintessenz. — Es ist die Frage, ob man die Ursache dieser Quintessenz durch unsere Vernunft ausfindig machen könne. Die Physik sucht gewöhnlich ihre Aushülfe in der Metaphysik, — und wie es da aussieht, das weifs jeder klare Verstand, und jedes offene Gemüth gestehts ein. — — Hat man denn einen klaren Begriff von Kraft? —

Man lese was einer der scharfsinnigsten Männer, der zugleich ein grofser Praktiker in der Physik war, über Schwerkraft, Anziehungskraft, Mineralmagnetismus, sagt — und man wird seine tiefe Scepsis bewundern, — ich meine *Lichtenberg*. —

Was ist denn Schwerkraft, was ist Anziehung? — Ist denn mit den gewöhnlichen Erklärungsworten etwas erklärt? — Es sind Umschreibungen und weiter nichts. — Die Erfahrung hat gelehrt, dafs die nächste Ursache des Tetanus im Rückenmark und kleinen Gehirne zu suchen ist, die *Anderson*'schen Tabacksbäder haben Wunder gethan — dieses kann jeder in *Julius* und *Gerson* Journal lesen. — Bei zögernden Geburten, wenn kein mechanisches Hindernifs vorhanden ist, es überhaupt an regelmäfsiger Kraftäufserung gebricht, thun kleine Gaben des Tabacks Wunder, die Geburt geht herrlich vor sich, — dieser Akt geht doch zuverläfsig von dem Leben der Nerven des Rückenmarks und von dem des kleinen Gehirns aus, — das wufsten die Alten recht gut, — lauter vergessene Dinge. Darum sagt ein alter Dichter sogar:

Foemina difficilem partum exclusura Tabaci
Provida potet aquam, sic cito mater erit. —

Die Alten hielten ihn in den *Suffocationibus uterinis* für ein grofses Mittel. Meine Erfahrung hat mich belehrt, dafs er in der wahren Hysterie, denn manche weibliche Hypochondrie wird mit Unrecht für Hysterie gehalten, in der *Catalepsis hysterica* obenan steht; denn es läfst sich nicht in Abrede stellen, dafs das kleine Gehirn ganz insbesondere dem

Leben des Sexualsystems angehört. — Die alten Aerzte wendeten ihn in der *Apoplexia*, ja sogar in der Schlafsucht, an. — *Zacutus Lusitanus*, *Sennert*, *Schulze*, und viele alte Aerzte hielten ihn für ein grofses Mittel in der Epilepsie. Sie empfahlen vorzüglich den aus den frischen Blättern bereiteten *Julepus vel Syrup. Tabaci*, den auch der grofse Praktikus *Baglivi* rühmt. Und mit grofsem Unrecht hat man den *Syrupus de Nicotiana* der *Pharmacop. Wirt.* vergessen, — seine Kraft und Wirkung ist daselbst kurz aber richtig bezeichnet. Der Taback scheint überhaupt als ein grofses Heilmittel auf die Bewegungsnerven zu wirken. — Seine grofse Wirkung auf den Vagus, den wahren Bewegungsnerven für die dem innern Leben zugewandten Organe, ist unverkennbar richtig. — Im Keichhusten ist er das erste und trefflichste Mittel. Auch das neuere Schnupftabackspflaster bei der häutigen Bräune der Kinder gehört hierher. Wie oft ihn die Alten gegen *Ischurie* anpriesen, ist bekannt, und die neueren Anpreisungen von *Westberg* und andern, sind alte Dinge. — *Westberg* gab ihn bei schmerzhaften Harnen. *Rec. Tinct. Nicotian.* Alle Stunde 10—20 Tropfen in Leinsaamenthee. — *Ettmüller*, ein berühmter Vielwisser in der Medicin, führt die *Nicotiana* in vielen der angegebenen Fälle an. *Baglivi* sagt *de Asthmate*. *In desperata visciditate humorum pulmonibus impactorum maxime tibi laudo Julep. Tabaci drachm. ij. Syrup. Althaeae unc. ij. dentur per diem aliquot cochlearia.* Andere loben ihn sehr in *Empyemate*, — nur *Epiphanius Ferdinandus* sagt, in *Empyemate* habe er ihn einmal im Stiche gelassen.

Widersprüche.

Die Chinesischen Aerzte sind der Mei-
ıng, man könne alle Krankheiten aus dem
ılse erkennen. Ein ausgezeichneter Arzt,
mens *Hiu-jin-song*, aber schätzte die Lehre
m Pulse sehr gering und sagte: er könne
ne sie fertig werden. Als man ihm rieth,
ı Buch zu schreiben, antwortete er: „Worte
nnen meine Kunst nicht mittheilen." — *Hip-
rates* hinterliefs keine Beobachtungen über
n Puls. *Galen* hinterliefs ein weitläuftiges
erk darüber.

In Paris erschien 1769 die zweite Aus-
ɔe von *Nouvelle methode facile et curieuse pour
ıoitre le pouls par les notes de la Musique p.
·. Marquet etc.* — *Bordeux* schrieb 4 Bü-
er über den Puls. —

Testa, der sich grofse Verdienste um die
rzkrankheiten erworben hat, sagt: Die Un-
suchung des Pulses gehört zu den Gegen-
ıden der Kunst, welche ich nach einer
rzigjährigen Praxis am wenigsten verstehe,
d ich bekenne, dafs ich es immer weniger
greife, wie so viele grofse Aerzte allein auf
ses Merkmal haben ihre Vorhersagung bauen
nnen.

Die Recension der Schrift von *Friederich's*
thol. Zeichenlehre in dem krit. Repert. von
ust und *Casper*, endigt mit folgenden Wor-
n: „Gewifs hätte das Buch ohne Nachtheil
r die Wissenschaft ungedruckt bleiben kön-
ın." Die in der *Isis* 2. B. 1825. S. 930:
so empfehlen wir dieses Handbuch als das

beste welches wir bis jetzt besitzen, jedem jungen Arzte.

Heberden war unstreitig ein sehr vorzüglicher Arzt und ein sehr nüchterner Beobachter. Aber darin, dafs er so sehr vor dem äufserlichen Gebrauche des Opiums bei Augenentzündung warnt, hat er offenbar Unrecht.

Die Vorrede zu der speciellen Heilmittellehre von *Sundelin* schliefst mit: „Sollte bei der zu erwartenden günstigen Aufnahme dieses Werkes eine neue Bearbeitung desselben nothwendig werden, so würde das Ausschliefsen mancher hier noch beibehaltenen, jedoch wohl entbehrlichen Arzneimittel das Werk sehr verbessern." Ich erlaube mir aber in aller Einfalt zu fragen: gehören folgende ausgeschlossene Arzneimittel nicht in ein solches Werk, als: *Juniperus*, *Sambucus*, *Chenopodium*, *Imperatoria*, *Calendula*, *Artemisia*, *Melissa*, *Caryophyllata*, *Caryophylli*, *Crocus*, *Viscum quernum*, *Filix mas etc.?* —

Dr. *Steinheim* bezweifelt in seinen Forschungen der theoret. und prakt Arzneikunde, (Lit. Annal. der gesammten Heilk. von Dr. *Hecker*. 4. Jahrg. Febr.), dafs die pulsirende Bewegung des Hirns vom Pulsschlag herrühre. Wenn man aber erwägt, dafs grofse Verblutungen einen heftigen schmerzhaften Druck im Gehirn, und Ohnmacht herbeiführen, so sollte man doch geneigt seyn, dieselbe dem Pulsschlage zuzuschreiben. Eben weil die

ılsirende Bewegung des Hirns davon herhrt, wird Ohnmacht sowohl durch Ueberllung, als grofse Entziehung vom Blute bengt, daher eine heftige Herzentzündung immer mit Ohnmacht vergesellschaftet ist. Sold die pulsirende Bewegung des Gehirns fhört, tritt Ohnmacht, Scheintodt ein. Dar sprechen die an Neugeborenen und an enschen, die durch Wunden einen Theil des irnschädels eingebüfst haben, gemachten Erbrungen. —

Berndt, ein sehr verdienter Arzt, hält es r ausgemacht, dafs das Scharlachfieber durch nsteckung hervorgebracht werde. Der Renсent in der *Hufeland'*- und *Osann*'schen ibl. 1828 Januar S. 45, ein gleichfalls sehr rdienter Arzt, ist der Meinung, sie sei nur hr bedingt und selten. —

Ludw. Hofmann, *Theden*, Freiherr *von Wekind*, *Dzondi*, sind die gröfsten Verehrer des ıblimats, und setzen ihn zur Heilung der rphilis allen übrigen Mercurialpräparaten vor. afs diese Aerzte in der Heilung der Syphi sehr glücklich sind, ist nur zu bekannt ıd anerkannt. Ich, ein Schüler des Freirrn *von Wedekind*, habe meinen hochverırten Mentor das Unmögliche durch Subliat ausrichten sehen. *Ritter* sagt: „Alle Quecksilberpräparate sind fähig, die Krankheit sicher zu heilen, den ätzenden Sublimat allein ausgenommen. So ein treffliches äufseres Mittel er ist, so ein unzuverläfsiges, täuschendes, trügerisches und zuweilen

„heimtückisches, ist er zum innern Gebrau-
„che in dieser Krankheit.“

Wir stehen nun den Antimercurialisten und Mercurialisten gegenüber. Wie wird es Einem zu Muthe, liest man die Schrift von *Desruelles* über seine Methode, die Syphilis ohne Merkur zu heilen, und vergleicht damit *Simon's* Werk über diesen Gegenstand, vieler anderer Gegner nicht zu gedenken! Ersterer schreibt sogar die secundären syphilitischen Symptome dem Gebrauche des Quecksilbers zu. O ihr jüngeren Söhne Aeskulaps! wie wird euch das Herz schlagen, wenn ihr eure Wanderungen im medicinischen Labyrinthe fortsetzet! Der Himmel führe euch den rechten Genius der Schule zu, die euch den sichern Faden an die Hand giebt.

Der Schlaf gehört zu den geheimnifsvollsten Erscheinungen im Leben. Mich hat noch keine Erklärung davon befriedigen können. Es fragt sich, was schläft in der Natur? die Pflanze, das Thier, — die Thierseele schläft, aber die Psyche nicht. — Es scheint, als entferne der Schlaf die beide auf eine Zeitlang von einander; aber die stärkste Geisteskraft, ein göttlicher Theil, der Wille, übt auch seinen Einflufs auf die Thierseele im Schlafe fort. — Es ist eine bekannte Erfahrung: dafs wir uns nach Belieben durch kräftigen Willen selbst wecken können. Die liebende Mutter will bei dem geringsten Geräusche ihres Kindes wach werden, und darum erwacht sie, während sie andern Tumult nicht vernimmt. Der Wille mancher ausgezeichnet kräftiger

Lenschen; ich meine Geisteskräftige, wirkt
auch auf andere, ja auf Thiere. — —
Hier muss man sich ja hüten, nicht über die
Linie zu schreiten, sonst geräth man in la-
byrinthische Schwärmerei. — Es ist dem
Denker klar, dafs man von der Existenz von
Dingen überzeugt seyn kann, ohne zu be-
wifsen, wie sie so eigentlich sind, ja un-
ser Lebensgefühl reflectirt sich auf keine an-
dere Weise in uns. Der Grad der Abnahme
der Sinne-Empfänglichkeit für Einflüsse scheint
bei schlafenden Menschen und Thieren sehr
verschieden zu seyn, er geht aber, wie na-
türlich, nur auf einen gewissen Grad, —
sonst könnte man keinen Schlafenden wek-
ken. — Alles dies hängt bei Menschen und
Thieren von dem Zustande des Nervensystems
ab, das überhaupt nach Verschiedenheit des
Temperaments sehr verschiedenartig ist. Das
Ohr ist übrigens der lebendigste und wach-
ste Sinn. — Er stirbt auch zuletzt. — Man
weifs: dafs Scheintodte alles hörten, und
kein Lebenszeichen von sich geben konn-
ten. (Ein Fingerzeig, wie schonend man in
dieser Hinsicht mit Sterbenden verfahren soll).

Die Söhne gleichen physisch wie psy-
chisch genommen gewöhnlich dem Grund-
tone nach ihren Müttern, — das Tempera-
ment des Vaters erbt sich aber gern auf sie
fort, — das mag wohl die Hauptursache seyn,
warum grofse geistreiche Männer selten Söhne
hinterlassen, die ihnen gleich sind. In phy-
sischer und psychischer Beziehung mufs man
aber bei der individuellen Fortpflanzung eine

Linea ascendens und *descendens* nicht übersehen. Ist das höchste Produkt erreicht, so beginnt in Abstufungen wieder die Abnahme, — und so ist's auch umgekehrt. — Die Natur scheint ein gewisses *Maximum* und *Minimum* nicht zu überschreiten. Die Töchter nehmen in der Regel den Grundton der Väter an. Bei ausgezeichnet geistreichen Männern erkundige ich mich immer sehr sorgfältig nach ihren Müttern. —

III.

Bemerkungen über praktische Medizin überhaupt und über die Kur der häutigen Bräune und des Stickhustens im besonderen.

Vom
Königl. Kreis-Physikus Dr. Wesener.

Es ist eine längst anerkannte Wahrheit, daſs gut geschriebene Monographieen das kräftigste und sicherste Förderungsmittel einer rationellen, sichern Heilkunst (das rechte Ziel und Ende aller ärztlichen Bemühung) sind. Eine reine Erfahrungswissenschaft kann nur durch genaue Beobachtung und Aufzeichnung specieller Fälle zur möglichsten Sicherheit in der Ausübung gelangen, und nur durch Anfügung der einzelnen, metrisch geformten, Bausteine kann die praktische Medizin zu einem wissen-

schaftlichen Gebäude heranwachsen. Wer aber eine Reihe von Jahren sich in der Natur umgesehen und die unendlichen Metamorphosen derselben mit Besonnenheit angeschaut hat, dem werden die Schwierigkeiten nicht entgangen seyn, die dem Forscher, welcher eine bündige Erfahrung in der Naturgeschichte überhaupt aufstellen will, entgegentreten, niemand aber hat mehr Ursache in seine Beobachtungen mehr Sicherheit zu bringen und in ihrer Anwendung vorsichtig zu seyn, als der praktische Arzt. Ich scheue mich nicht, meinen geehrten Herren Amtsbrüdern zu diesem Behufe hier eine leichte Methode anzugeben, wie sie sich einen sichern Canon ihres Handelns erwerben können.

Vom Anfange meiner medizinischen Laufbahn und auf den Rath meines hochverehrten Lehrers, *Curt Sprengel* in Halle, habe ich mir die strenge Pflicht aufgelegt, jede fremde und nachher eigene Erfahrung in einem eigens dazu eingerichteten, Buche auf die linke Seite des Blattes niederzuschreiben, und auf der gegenüberstehenden, weifs gelassenen, Seite jene vor und nach zu berichtigen, zu bestätigen oder zu modificiren. So ist mir nun in 30 Jahren unbemerkt ein dicker Oktavband voll praktischer Bemerkungen, herangewachsen, welchen ich für kein Hand- oder Lehrbuch vertausche; denn er kömmt in seltenen Fällen meinem Gedächtnisse zu Hülfe, gewährt mir meistens Trost und Beruhigung in verwickelten, schwierigen Krankheiten, und stellt mich jetzt auf einen Standpunkt, auf welchem ich alles Alte und Neue übersehen kann.

Bei Durchblätterung dieses Buches, wel-
es auch nicht selten ohne specielle Veran-
ssung unternommen wird, dringen sich mir
nn die mannichfaltigsten Reflexionen, mit-
iter sehr betrübte, Entdeckungen auf, und
hr häufig schliefse ich mein Buch mit der
eberzeugung, dafs unter der Fluth der neuern
d neuesten Beobachtungen es der reinen
ldkörner nur wenige gebe, und dafs die
genannten neuen Entdeckungen längst offen-
r waren.

Das Studium der Medizin scheint mir, ich
nn es nicht verbergen, überhaupt einer gänz-
hen Reform zu bedürfen. Es giebt nach-
rade so viele Ansichten, Systeme und Theo-
ien, als es Lehrer der Medizin giebt, und
der derselben giebt die seinige für die ein-
g wahre Heilkunde aus. Als ich am Ende
s vorigen Jahrhunderts meine ärztlichen
udien begann, war *Brown* der Heros des
ages. Auch er hatte seine Zeit und seinen
Werth; aber vielleicht hat noch keine medi-
nische Theorie gröfsere Einseitigkeiten dar-
boten, als die Brownische, und doch war
r Zeitgeist auch hier so unwiderstehlich,
ifs er die gröfsten Praktiker mehr oder we-
ger unter sein Panier bannte. — Ich habe
änner, wie *Peter Frank*, *Thomann*, *Markus*
id Andere Unglaubliches vollbringen sehen.
er ächte, besonnene Praktiker, derjenige
ämlich, welchem Menschenelend zu Herzen
ht und dem Krankheitsheilung Hauptzweck
t, erhält sich aber immer nüchtern und rein,
r geht den sichern Weg der Natur, den ihn
ie besonnene Anschauung derselben sicher
igt. Es giebt herrliche Beispiele der Art

unter den noch lebenden gröfsten Aerzten; und ihr Rath, ihre Ansichten, sind höchst beachtenswerth. Mit innigster Ueberzeugung verweise ich hier auf das gediegene Wort, welches unser Herr Staatsrath *Hufeland* im 59sten Bande dieses Journals, im 3ten Hefte, in dem Aufsatze: „Was der Medizin wahrhaft Noth thut," so wahr, als kräftig ausgesprochen hat. — Ja wahrlich, nirgends ist das phantastische Umherschweifen in den Regionen der Möglichkeiten der Anschauungen gefährlicher, nirgends die Abweichung vom heiligen Wege der Natur unverantwortlicher, nirgends endlich das Hintansetzen des einmal feststehenden Canons sträflicher, als in der praktischen Medizin. Mit Leben und Gesundheit, die kostbarsten Güter der Welt, sollte man keine Versuche machen, schlimm genug schon ist es, dafs sie ein Gegenstand des bürgerlichen Gewerbes sind. — Was liefse sich hier nicht sagen und bejammern! —

Die Schwierigkeiten bei der Beobachtung zur Erlangung einer richtigen Erfahrung sind es aber noch nicht allein, was dem Arzte sein Geschäft erschwert; die Materialien in der gesammten Medizin und ihren Hülfswissenschaften haben sich so gehäuft, dafs der angehende Arzt, mit Vielem und Heterogenem überfüllt, ohne sichern Leiter, den Canon in der Medizin nicht kennend oder verachtend, in der praktischen Medizin herumtappt, bis er, aber nicht ohne die empfindlichsten Demüthigungen — Gott gebe, bald! — inne wird, dafs nur im Studium der Alten, und in ruhiger, vorurtheilsfreier Beobachtung und Nachahmung der Naturthätigkeit für

den Kranken und für ihn Heil zu finden
— Ja, zur Beruhigung der leidenden
ıschheit sei es hier gesagt, am Kranken-
e finden sich die Aerzte wieder zusam-
ı, wenigstens diejenigen, welche Geist ge-
und ein gutes Gewissen (Religion) haben,
das System und sich selbst zu überwin-
, Wehe aber dem Arzte und seinen Kran-
da, wo diese gröfsten Kleinode des Men-
ıngeschlechts (Geist und Religion) fehlen!
geistloser Arzt ist schlimmer, als die
nkheit, die er kuriren soll, die Natur
rwindet ihn schwerer als letztere. Ein
issenloser Arzt ist gefährlicher, als ein
ɔ und ein Mörder, denn er treibt sein
ıliches Handwerk unter dem anscheinen-
Schütze der Gesetze. — Doch, Gott sei
ık! Aerzte der Art sind selten, sehr sel-
; denn durch das beständige Anschauen
menschlichen Elends wird ihr Herz er-
cht, durch das Mifslingen ihrer Kuren
l ihr Stolz gedemüthigt, und durch das
trautwerden mit dem Tode werden sie un-
erstehlich und beständig an das Jenseits
nert, wo ein rächender Richter das Blut
ır Brüder von ihnen fordern wird. Kurz,
Aerzte sind ein guter Menschenschlag,
en oder vielleicht noch nie machte ein
t sich eines grofsen Verbrechens schuldig,
selbst das des *Castaing*, welches dieser
dem Tode büfsen mufste, wird noch mit
nden bestritten; möchten nur auch Alle an
ır praktischen Brauchbarkeit fortarbeiten,
chten nur, was mich hier recht eigentlich
beschäftigt, Alle mit strenger Wahrheit
gewissenhafter Treue ihre gemachten Er-
-ungen wieder geben! Aber leider, leider

mufs ich das schmerzliche Bekenntnifs hier aussprechen: selten bewährt sich eine neue, oft mit der gröfsten Sicherheit und Bürgschaft aufgestellte Erfahrung, meistens gewähren die Alten noch den sichersten Trost.

Mag es seyn, dafs häufig die Schuld davon, dafs fremde Erfahrungen sich mir nicht bewähren, in mir selbst liegt; doch bin ich aber nicht der Einzige, welcher über die Unreiffe und Unzuverläfsigkeit journalistischer Neuigkeiten klagt, und wahrlich, ich wiederhole es, nirgends ist Leichtfertigkeit und Unwahrheit verdammlicher, als da, wo sie Menschenleben und Gesundheit in Gefahr bringen.

Deshalb schliefse ich meine, vielleicht schon viel zu langen allgemeinen Bemerkungen mit der sehr ernstlichen Mahnung, mit der inständigen, brüderlichen Bitte an alle meine lieben Kollegen, um ihres eigenen Seelenheils willen, mit Geist und nüchternem Sinne sich an die Beobachtung der Natur zu wagen, und bei Bekanntmachung ihrer praktischen Beobachtungen, ganz besonders bei Anpreisung neuer Mittel sich der strengsten Wahrheit und Vollständigkeit zu befleifsigen. Meine angehenden Amtsbrüder aber warne ich vor dem *Jurare in verba Magistri* eben so sehr, als vor der dreisten und unbedingten Anwendung neuer Heilmittel, auch ungewohnter Formen, und rathe wohlmeinend, meinem, Eingangs erwähnten, Beispiele zu folgen, d. h. durch sorgfältige und kritische Aufzeichnung fremder und eigener Erfahrungen sich den Canon des ärztlichen Handelns herauszusuchen und festzustellen.

Ich will es nun versuchen, einen Solchen für die Behandlung zweier der schlimmsten Kinderkrankheiten, wie ich ihn mir in eigener zahlreicher Familie — und in einer weitläuftigen Kinder-Praxis erworben habe, anzugeben.

Schon im 42ten B. 2ten H. und an mehreren Orten dieses Journals habe ich Bemerkungen über diese beiden sehr betrübten Kinderkrankheiten geliefert. Genauere Beobachtung haben mich diese Uebel besser kennen gelehrt, und das Combiniren der verschiedenen Heilmethoden haben mir einen sicherern Kurplan verschafft, der mir sichere Hülfe gewährt, wo sie noch und so weit sie möglich ist.

Alle entzündlichen Brustleiden sind sich darin gleich, dafs sie mit Ergiefsungen enden. Auch bei der häutigen Bräune und beim Stickhusten ist dieses der Fall. Exsudative Entzündung der Schleimgebilde der Luftwege ist ihr beider Wesen, nur der Sitz dieser Entzündung, und vielleicht die gröfsere Plasticität des im Croup sich ergiefsenden Schleims, unterscheidet sie. Doch mag letztere auch wohl blofs in der Lokalität der gröfseren, absondernden Fläche, und in der Nähe der *Glottis* ihren Grund haben. Ich kann wenigstens versichern, dafs ich in den 28 Fällen von Croup nie Lappen- oder gar Röhren-förmige Schleim-Excretionen beobachtete, und selbst die Sectionen einiger am Croup gestorbener Kinder wiesen mir diese nicht nach. Denselben, zuerst zähen, dann purulenten Schleim, den ich in der häutigen Bräune auswerfen sehe, finde ich auch beim Stickhusten nur an-

ders gestaltet, denn genaue Untersuchung zeigt letzteren aus kleinen Klümpchen bestehend die in einander fliefsen, — erstern mehr in einer Masse zusammenhängend. Um nun meine Meinung über den Sitz der Krankheit kurz (denn dieses ist nur Nebensache) darzulegen; so halte ich die häutige Bräune für eine exsudative Entzündung der *Trachea* bis zu ihrer Verzweigung in den Lungen, den Stickhusten aber für eine gleichnamige Entzündung der Schleimhaut der feinsten Verzweigungen der Luftgefäfse, vielleicht blofs der Luftzellen, und aus dieser Annahme, die sich auf triftigen Gründen stützet, erklären sich alle Erscheinungen beider Krankheiten. Katarrh der Luftwege, der seine gewöhnlichen Stadien bis zur Reiffe durchläuft, ist beides, der Sitz desselben veranlafst die verschiedenen Auftritte.

Was nun zuerst die Heilung der häutigen Bräune anbelangt, so müssen sich die anzuwendenden Mittel nach der Periode, in der ich den Kranken finde, richten. — Ehe ich hier weiter fortschreite, erlaube ich mir jedoch noch eine Bemerkung über die wichtige Diagnose des Croups. *Occasio praeceps, judicium difficile* gilt auch hier. Oft schon glaubte ich früher einen wahren Croup an dem eigenen, rauhen Hustentone erkannt zu haben, aber ich hatte mich getäuscht, Gott Lob, jedoch nicht zum Schaden des Kranken, denn eine einzige Dosis Calomel aus 2 Gr. mit Magnesia hob den schreckhaften Hustenton, und damit auch eine *Laryngitis catarrhal.*, die im Anmarsche war. Einige meiner Herren Kollegen mögen es mir daher nicht verargen,

enn ich nicht alle ihre gelungenen Kuren
s Croup-Heilungen unbedingt gelten lasse.

Nun also zur Kur. Komme ich nämlich
einem vermeintlichen Croup-Kranken in
in ersten 12 Stunden, so gebe ich ohne Be-
nken sogleich alle 2 Stunden 2 Gr. *Calo-
el* mit 5 Gr. *Magnes. carb.* und eben so viel
icker. Ist bedeutendes Gefäfsfieber vorhan-
n, so setze ich jedem Pulver $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{4}$ Gr.
rb. Digital. purp. zu; und nun beobachte
h genau die Respiration des kleinen Kran-
in, besonders im Schlafe. So lange diese
gehindert von Statten geht, sich gar kein
ezisch, Gerassel oder sonst ein fremdes Ge-
usch vernehmen läfst; so thue ich weiter
chts, und setze auch das Calomel aus, so-
ıld sich grüne oder auch flüssige Stühle zei-
n, denn diese sind mir Bürge, dafs ich kei-
n wahren Croup vor mir habe, ja, wie
sagt, schon nach der ersten Dosis Calomel
t meistens sogleich der Croup-Ton des Hu-
ens verschwunden. — Ist dieses aber nicht
r Fall, ist die Respiration behindert, be-
hwerlich, rauh, oder auf eigene Art ge-
uschvoll, welches schwerlich einer verkennt,
it nur einmal den Croup in allen Stadien
ıfmerksam beobachtet hat, so lasse ich so-
eich 4 bis 8 Blutegel unter dem Kehlkopfe
ısetzen und gut nachbluten. Nichts ersetzt
eses Mittel in dieser Periode, und es läfst
ch schwerlich nachholen. Dennoch aber
rsäume man auch in nachfolgenden Perio-
n der Krankheit das Ansetzen der Blutegel
cht, wenn man sie nicht etwa schon in der
tzten antrifft, wo der Kranke jeden Augen-

blick zu ersticken, oder in Convulsionen zu sterben droht.

Wird nach angelegten Blutegeln die Respiration ganz frei und der Auswurf leicht, so kann man von allen innern Arzneien abstehen, nur ein Brechmittel aus *Vinum stibiatum* bei sehr jungen, und aus *Ipecacuanh.* mit *Tart. stib.* bei gröſseren Kindern, 2 oder 3 mal täglich gereicht, schafft den Schleim fort, und ein sorgfältiges Warmhalten und warmes, reizloses Getränk verhütet einen Rückfall. Schickt sich die Krankheit aber nicht zu solcher Besserung, oder steht ein Recidiv zu befürchten; so lasse ich alle 2 oder 3 Stunden zwei Quentchen *Ung. Hydrargyri ciner.* in die innern Flächen der Oberschenkel einreiben, und gebe dazu folgende Kali-Auflösung: *Rec. Aquae Foeniculi unc. β. in qua solve: Kali carbonici drachm. β. Syrup. Amygdal. unc. j. M. S.* Alle 2 Stunden 1, 2 oder 3 Theelöffel voll zu geben. — Sind convulsivische Bewegungen im Anzuge, so setze ich obigem, 4, 5 bis 6 Gr. Moschus zu, und macht dieses den Schleim nicht mobil, auch noch wohl 2—4 Gr. *Sulph. stibiatum rubeum.* — Mit diesem einfachen Verfahren bin ich jetzt in der That sehr glücklich, und rette, selbst im 2ten Stadio der Krankheit noch manches Kind. Einer Nachkur bedarf es hierbei gewöhnlich nicht, zieht sich aber das Schleimrasseln, die beschwerliche Respiration oder die Schwäche des Kranken in die Länge, dann lasse ich eine halbe Unze *Lichen Island.* mit eben so viel *Rad. Liquirit.* und eine Unze Zucker zusammen auskochen und die davon gewonnenen sieben Unzen Ko-

latur alle 2 Stunden zu 1 oder ½ Efslöffel voll gebrauchen, bis alles vorüber ist. Für das letzte Stadium des Croups, d. h., wenn der Kranke mit bläulichem, aufgedunsenem Gesichte, mit Schweifse bedeckt, den Kopf nach hinten in die Kissen bohrend, keuchend da liegt, weifs ich noch keinen Rath, — das einzige Mittel, wovon man hier noch Hülfe gesehen haben will, das Sturzbad, scheint mir zu mifslich, ich habe es noch nicht angewendet. —

Den Stickhusten behandele ich eben so einfach, und wenn ich gleich nicht im Stande bin, seinen schleppenden Gang ganz zu verhüten; so glaube ich doch den Verlauf beschleunigen, die Krampfperiode mildern, ja auch seine Weiterverbreitung sistiren zu können. In der durch sorgfältige Beobachtung, besonders an eigenen Kindern, gewonnenen Ansicht, und nach schmerzlicher Ueberzeugung der Unwirksamkeit vieler angerühmter Mittel habe ich folgende Behandlungsweise mir abstrahirt und befolge sie mit Glück.

Komme ich im *Stadio catarrhale* zum Stickhusten, so verordne ich 3 oder 4 mal täglich die oben gegen den Croup angegebenen Pulver aus *Calomel* und *Magnesia*, und wenn Fieber vorhanden ist, auch mit *Digitalis*, so lange, bis grüne oder flüssige Stühle erfolgen. — Stellen sich in dieser oder in spätern Perioden pleuritische Zufälle ein, so lasse ich gleich Blutegel an die schmerzende Stelle ansetzen. Nachdem die grünen oder flüssigen Stühle, womit dann auch die Fieberbewegung meistens aufhört, erschienen sind, gebe ich, ohne mich an sonst etwas zu kehren: *Rec. Herbae*

Rad. Belladonnae ana scrup. j. Infunde Aquae ferv. q. s. post refrigerat. cola, cui adde: Syr. Amygdal. unc. j. M. S. Alle 2 Stunden Tag und Nacht durch 1 oder 2 Theelöffel voll. Die Kinder nehmen dieses gern, und man braucht die narkotische Wirkung der Belladonna nicht zu befürchten. — Sind mehrere Kinder im nämlichen Hause des Kranken, die noch nicht angesteckt sind und die Krankheit auch früher noch nicht überstanden haben, so lasse ich jedem derselben, nach dem Alter, 1 oder 2 Theelöffel voll von obiger Mischung, 3 mal täglich, als Präservativ geben, und wenigstens 3 Wochen lang fortsetzen, und ich kann versichern, dafs ich, auch in der gegenwärtigen Epidemie, dadurch 3 und mehrere Kinder in einer Familie ganz frei bleiben oder nur gelinde und kurze Zeit vom Stickhusten ergriffen werden sah, während die lästige Krankheit bei dem zuerst ergriffenen Kinde, welches das Präservativ nicht bekam, seine Stadien unaufhaltsam durchlief. Ist die Schleimabsonderung sehr copiös, ist die Brust sehr voll, oder wird der secernirte Schleim heruntergeschluckt, so ist von Zeit zu Zeit ein gelindes Vomitiv nöthig. Bei Kindern unter einem Jahre kommt man durch 1 oder 2 Theelöffel voll *Vinum stibiatum* meistens zum Ziele, gröfseren gebe ich 5 Gran Brechwurzel, mit oder ohne *Tart. stib.*

Hat das *Stadium convulsivum* seine Höhe erreicht, und fängt der purulente Schleim sich zu zeigen an, so setze ich die Belladonna bei Seite, weil sie die kritische Ausscheidung aufzuhalten scheint, und gebe statt ihrer jätzt 3 oder 2 mal täglich folgende Pul-

er: *Rec. P. Opii puri, Pulv. Rad. Ipecacuanh.* *Sulph. Stib. rubei ana gr. iij, P. Sacch. albi drachm. j.* *M. exacte et divide in xij partes aequales. D.* Ich lasse sie mit *Syrup. Senegae* angemengt nehmen und gebe 1 Theelöffel voll von diesem Syrup nach. So bringt man sie den kleinsten Kindern sehr leicht ein. Bei Kindern unter einem Jahre nehme ich gerne etwas weniger Opium, denn dieses Narcoticum äussert oft in sehr kleinen Dosen schon soporöse Zufälle bei ihnen, oder ich setze, statt Opium, jedem Pulver ½ Gr. Moschus zu. — Verursachen diese Pulver nicht zuweilen Erbrechen, so ist bei grofser Schleimanhäufung, zumal wenn er immer heruntergeschluckt wird, doch wohl ein Brechmittel zuweilen nothwendig. Stuhlausleerung suche ich durch Pflaumenbrühe mit Honig gekocht, und wo diese nicht zureicht, durch ein Klystier oder durch *Infus. Sennae compos.* zu bewirken. Wird Opium vertragen, so ziehe ich es dem Moschus zur Abkürzung und Beschwichtigung der Hustenanfälle vor; man hüte sich aber, auch bei gröfsern Kindern, und in solcher Dosis zu geben, dafs es seine narkotische Wirkung durch soporösen Schlaf äufsert. Bei vollblütigen oder bei Kindern, die an Kopf-Congestionen leiden, ist dieses am ehesten zu befürchten. — In solchem soporösen Schlafe nämlich können die Kleinen den Hustenanfall nicht gehörig verarbeiten, und so ersticken sie oder verfallen in heftige Convulsionen.

Mitten im Laufe des Stickhustens treten oft Convulsionen auch epileptische Krämpfe, besonders bei Zahnentwickelung oder bei Wurm-Complication auf. Der zeitige Ge-

brauch des Moschus und die gleichzeitig[illegible] wendung von Klystieren aus einem Infus. *Valerian.*, worin 1 Skrupel *Kali Carbon.* gelöset ist, heben, 3 mal täglich angew[illegible] doch meistens beide bald wieder. Gegen W[illegible] mer kann ich das mit *Aether sulph.* berei[illegible] *Extr. aether. sem. Cynae* 1 oder ½ Skrupel [illegible] 1 Unze Syrup, Theelöffelweise gegeben, [illegible] genug rühmen. Auch pleuritische Zufälle [illegible] Lungenblutungen zeigen sich oft. Erstere [illegible] ben Blutegel, letztere Digitalis.

Habe ich diese Mittel nun, in Ver[illegible] dung mit der gleich anzugebenden Diät, [illegible] mäfsig durchgebraucht, so finde ich auch [illegible] meistens keine Nachkur für nöthig; ist [illegible] die Schleimsecretion immer noch sehr [illegible] zieht sich dieselbe in die Länge, und [illegible] die Kranken sehr angegriffen, so da[illegible] chronisches Brustleiden zu befürchten [illegible] dann lasse ich das, bei der Nachkur [illegible] Croups angegebene, Decoct von Isländ[illegible] Moose mit *Rad. Liquirit.* und Zucker gebrau[illegible]

Absichtlich vermeide ich es, über so [illegible] alte und neue gegen den Stickhusten [illegible] rühmte Mittel zu schreiben. Ich kenne [illegible] alle und habe die meisten früher, ehe [illegible] mir den angegebenen Canon meines Ha[illegible] herausgefunden hatte, selbst angewendet. [illegible] einer einzigen, durch Pariser Aerzte wi[illegible] zur Sprache gebrachten, Heilmethode des St[illegible] hustens, ich meine die *Methode endermique*, [illegible] ich übrigens schon vor 12 Jahren, auch [illegible] anscheinender Hülfe, mit *Pulv. Rad. Be[illegible] donnae* anwendete, will ich hier noch mit [illegible] nigen Worten gedenken. — Statt alles [illegible] sonnements hier ein praktischer Fall.

gebautes, 6 bis 7jähriges Mädchen, das
einige Jahre an Rhachitis, und zwar so
ich behandelt hatte, dafs es nun kräf-
nd wohl sich bewegte und mit einer
merklichen Scoliosis davon gekommen
litt mehr als ihre beiden Geschwister
Stickhusten. Durch die zärtliche Mutter
ordert, schleunigen Rath und Hülfe zu
en um jeden Preis, wie auch in eigener
gnifs, dafs das Grundübel durch einen
Schwächegrad, den der Stickhusten
führen könne, wieder hervortreten werde,
lofs ich mich, meinem Kurplane obige
de anzugesellen. — Ich legte also ge-
Mittag auf die Cardia und sogenannte
rube ein Vesicator von der Gröfse eines
Pr. $\frac{1}{3}$ Thaler-Stücks, und als dieses
ig gewirkt hatte, entfernte ich gegen 6
die Epidermis von dieser Stelle, streute
die frische Wunde anderthalb Gran *Mor-*
aceticum und bedeckte dann die Stelle
einer weichen, mit Speichel versehenen,
nen Compresse. Das Kind bekam nun
gewohnte Milchsuppe, ward ausgeklei-
und zu Bette getragen. Auf der Treppe
es ohnmächtig, kam aber, auf dem
fzimmer angelangt, nach einem Erbre-
alles Genossenen, wieder zu sich, und
ef ohne Hustenanfall in seinem Bettchen
sogleich ein. Morgens um 8 Uhr fand
das Kind noch ruhig schlafend. Es lag
so, wie es sich gestern Abend hinge-
hatte, und nicht ein einziger Hustenan-
hatte es in der Nacht gestört. Ich froh-
e mit der guten Mutter nicht wenig über
so unerwartet günstigen Erfolg des
erzhaften Mittels; aber leider war er nicht

von Dauer. Der erste Anfall beim Erwachen des Kindes war nicht ungewöhnlich heftig, aber im Verlaufe des Tages traten dieselben wieder in ihre usurpirten Rechte ein, und das wiederholte Aufstreuen des Morphiums auf die noch wunde Stelle wollte nun nichts mehr leisten; indessen kam das Kind mit seinen beiden Geschwistern, bei angegebener Kurmethode, glücklich durch, und nach Beseitigung des Stickhustens gewann es, durch sorgsame Pflege und roborirende Mittel, Kräfte und Gesundheit wieder, ohne dafs die Rhachitis Fortschritte machte.

Was nun endlich die Diät im Stickhusten anbelangt; so ist zuerst und vor allem die Lufttemperatur zu berücksichtigen. Offenbar verlaufen Stickhusten-Epidemieen in warmer Jahreszeit und beim Vorherrschen des Südwindes gutartiger und milder, bei Nord- und Ostwind aber sind sogleich die Anfälle stärker und häufiger, ja steigern sich oft zu pleuritischer Entzündung und compliciren sich mit Croup oder gehen darin über. Man sorge also möglichst für milde und gleichmäfsige Lufttemperatur im Stickhusten und vermeide eine zu kalte und trockne Luft. — Doch sei man aber hier nicht zu ängstlich und banne die kleinen Kranken nicht in enge, heifse Zimmer. Durch übertriebene, anhaltende Stubenwärme und durch gänzliche Entwöhnung von der atmosphärischen Luft wird die Reizbarkeit der Hautoberfläche und der Schleimmembranen der Bronchien krankhaft gesteigert, und so die Krampfanfälle des Hustens vermehrt und der langwierigste Nachhusten verursacht. Man lasse daher die Stickhusten kranken Kinder von einem Zimmer

s andere, auch wohl bei 8 bis 10 Grad
fserer Wärme in die Luft gehen, und ver-
ide hauptsächlich Zugwind und grellen Tem-
raturwechsel. Im katarrhalischen Zeitraume
s Stickhustens halte ich das Schlafen in an-
heizten Zimmern, wenn der Kältegrad im
inter nicht sehr grofs, d. h. nicht über 5 oder
Grad ist, auch für besser.

Die beste Nahrung für Stickhusten-Kranke
Milch. Muttermilch steht obenan. Säu-
nde Kinder kommen häufig leicht beim
ickhusten durch. Frische, warme Kuhmilch
gt darnach. Am besten ungekocht noch
arm aus der Kuh, oder mit heifsem Zucker-
asser erwärmt und verdünnt. Hiernächst
rdienen Abkochungen von Gersten- und Ha-
rgraupen, mit Zucker mäfsig versüfst, ih-
n Platz.

Wein, Bier und alle gewürzte und starke
eisen und Getränke, sind sorgfältigst zu
rmeiden. Jeder Schluck Wein oder Bier
weckt sogleich den heftigsten Anfall, und
ranntwein, erstickende, schreckhafte Zufälle.
kochtes süfses Obst bekömmt gewöhnlich
it, besonders gute, trockne Feigen. Die
inder essen sie gern, verdauen sie gut und
e lösen den Schleim. Mit Brod, Reis, Sago
dgl., lassen sich auch sehr angenehme und
ahrhafte Speisen daraus bereiten.

Endlich erhalte man auch die kleinen
ranken möglichst in heiterer Gemüthsstim-
ung und gebe ihnen angenehme Beschäfti-
ung. Langeweile und Traurigkeit verstär-
en und häufen die Anfälle, Aerger und
orn steigern sie leicht zu Convulsionen.

IV.
Medizinisch-praktische Beobachtungen.

Von
Dr. Reimann,
prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Zielenzig.

1.
Scirrhus ventriculi.

Dieser Fall ist deshalb besonders merkwürdig, weil er von mir von seinem Entstehen an, erkannt und beobachtet, und in seinem Beginnen Symptome gezeigt hat, welche zur Bestimmung der Diagnose des beginnenden *Scirrhus ventriculi* nicht wenig beitragen werden.

Ein Kaufmann, welcher früher in dürftigen Umständen gelebt, nachher aber vermögend wurde, bekam in seinem vierzigsten Jahre einen heftigen Husten mit Schleimauswurf, welcher besonders im Herbst und Frühjahr am heftigsten wurde. Nachdem der Husten während 16 Jahr immer heftiger und der Schleimauswurf immer stärker geworden war, suchte er meine Hülfe nach. Ich fand einen Mann von scrofulösem Habitus und pflegma-

tischer Constitution; er hatte jetzt wieder sehr heftige Hustenanfälle, die besonders des Nachts eintraten, und stundenlang anhielten, wobei er aufrecht im Bette sitzen mufste; des Morgens warf er vielen glasartigen Schleim aus, wobei er immer mehr abmagerte. Zugleich litt er an einer habituellen Verstopfung, welche eine Folge von Anschoppungen des Unterleibs und hämorrhoidalischen Anlage war; die Füfse waren immer kalt, der Unterleib etwas aufgetrieben, die Gesichtsfarbe gelblich und der Blick düster, wie er bei Anschoppungen des Unterleibes zu seyn pflegt; der Appetit war noch gut; die Verdauungskräfte ziemlich ungeschwächt, jedoch durfte er keine schwere Speisen geniefsen, weil dann der Husten desto heftiger wurde; Fieber war nicht da. Die Krankheit schien mir ein inveterirter *Catarrhus pulmonum*, welcher durch die lange Dauer in *Phthisis pituitosa* überzugehen drohte, und dessen Hauptursache die Anschoppungen des Unterleibes waren. Ich suchte daher den Unterleib frei zu machen, gab dann schleimige, beruhigende und nährende Mittel, liefs eine Fontanelle am Arm setzen. Der Husten wurde darnach geringer, die Kräfte nahmen zu, der Unterleib wurde immer freier, die Gesichtsfarbe wurde reiner. So gern es auch der Kranke wünschte, so wollte ich doch nicht den Husten schnell und gewaltsam unterdrücken, weil ich es bei einem habituellen chronischen Husten für gefahrvoll halte, welches sich auch nachher bestätigte.

Im folgenden Jahre stellte sich der Husten wieder heftiger ein; der Kranke wandte sich wieder an mich, mit der Bitte: ihn

schnell von dem Husten zu befreien; nachdem ich ihm vorgestellt, dafs die gänzliche Unterdrückung des Hustens nur gefahrvoll für ihn seyn könnte, ich daher den Husten nur zu mäfsigen suchen würde, wandte er sich an einen andern Arzt, der auch den Husten gewaltsam unterdrückte, wonach sich Patient auch eine Zeitlang ziemlich wohl befand. Nach Verlauf von einem halben Jahre bekam Patient das Gefühl eines Drucks quer über die Brust, als würde sie durch ein Band zusammengeschnürt, Husten und Auswurf waren gering, dabei hatte er alle halbe Stunde das Gefühl, als führe ein elektrischer Schlag von der rechten Lungen-Basis durch die linke Brustwarze, welches so unangenehm war, dafs er jedesmal laut aufschrie. Auch hatte er jetzt viele Verdauungsbeschwerden, besonders heftiges Sodbrennen, feste Speisen durfte er gar nicht geniefsen, weil dann der Druck in der Brust stärker wurde und Kurzathmigkeit eintrat; selbst von flüssigen Dingen hatte er Unbequemlichkeit, dabei litt er an hartnäckiger Verstopfung. Ich hielt das jetzt hinzugekommene Leiden für Schwäche und Verschleimung des Magens, und glaubte, es wolle sich eine Brustwassersucht ausbilden. Ich gab daher eröffnende, auflösende, beruhigende Mittel, wonach sich auch das Sodbrennen verlor, suchte den Husten wieder hervorzurufen, um durch den Auswurf von der Brust abzuleiten und so der Brustwassersucht vorzubeugen, allein es wollte hiermit nicht recht gelingen. Indessen wurde es mit den Verdauungsbeschwerden immer schlimmer; wenn Patient etwas genofs, hatte er einen heftigen Schmerz in der Gegend der Cardia des Magens,

ens, besonders, wenn es *feste* Speisen waren; dabei hatte er immer das Gefühl, als ob hm ein Stein in der Magengegend liege, zuleich bekam er nach jedem Genufs Uebelkeit, welches auch oft in Erbrechen überging. Die Krankheit schien mir jetzt ein im Entstehen egriffener *Scirrhus ventriculi* besonders der *Cardia* zu seyn; ich versuchte daher den hier so ehr empfohlenen Salmiak in Form der Boli , wie viele andere hier empfohlene Mittel, ber ohne Erfolg; im Gegentheil wurde das Uebel immer schlimmer. Ich zog noch einen ndern Arzt zu Rathe, welcher aber blofs eine chwäche des *Canalis alimentarius* anerkennen nd die ganze Krankheit in den Lungen suchen wollte. Da ich, wenn auch überzeugt on dem Daseyn eines Scirrhus, doch von ler Anwendung von Mitteln keine Besserung esehen hatte, so gab ich in Uebereinstimmung mit meinem Hrn. Collegen eröffnende, bleitende Mittel. Indessen wurde der Zustand des Kranken immer beunruhigender und las Daseyn des Scirrhus deutlicher, der Schmerz in der Gegend der Cardia wurde immer heftiger, feste Speisen konnte Patient gar nicht mehr geniefsen, der Durchgang derselben durch lie Cardia war sehr erschwert und schmerzhaft, sie wurden entweder wieder ausgebrochen, oder Patient mufste die Speisen gewaltsam durch die Cardia durchdringen, wo sie lann nach Verlauf einer halben Stunde unter vielen Schmerzen endlich in den Magen gelangten und hier wieder heftigen Druck veranlafsten; selbst Flüssiges machte jetzt Beschwerden, dabei war anhaltende Verstopfung, welche immer durch künstliche Mittel gehoben werden mufste. Auch fingen jetzt die Füfse

an zu schwellen; es trat Fieber ein, welches Mittags und Abends Exacerbationen machte; einige Wochen später ging selbst Flüssiges nicht mehr durch; es war schrecklich anzusehen, wie Patient, wenn er etwas genoſs, was nur Flüssiges und in kleinen Quantitäten seyn durfte, dasselbe durch Drücken mit der Hand in der Gegend der Cardia hinunterdrücken muſste. Husten und Auswurf war hierbei nur gering, die Geschwulst nahm immer mehr zu. Nach 14 Tagen ging fast gar nichts mehr herunter, die Geschwulst hatte den ganzen Körper ergriffen, und so starb er endlich, indem er fast 6 Tage in Agonie gelegen.

Sektions-Befund. Nach vielem Zureden wurde mir endlich von den Angehörigen die Sektion mit der Bedingung erlaubt, den Magen zu öffnen.

Der ganze Magen war innen mit karcinomatösen Geschwüren besetzt und ganz hart; besonders war die Cardia mit diesen drüsigten Auftreibungen besetzt, so daſs der Eingang in den Magen ganz geschlossen war. Die karcinomatösen Geschwüre bestanden aus so stark aufgeschwollenen drüsenartigen Gebilden, daſs der Magen dadurch eine bedeutende Schwere erlangt hatte. — Die Lungen waren fast ganz aufgelöſst, so daſs sie nur aus Schleim zu bestehen schienen und bei der Berührung zerflossen. So gern ich auch die übrigen Organe untersucht hätte, besonders die Leber, so wurde mir dieses nicht gestattet.

2.

*ückllicher Erfolg der merkuriellen Entziehungs-
thode, nebst einigen genaueren Bestimmungen
für die Anwendung derselben.*

Ich habe während meines ärztlichen Wir-
ens so glänzende Erfolge in den verschieden-
tigsten Krankheiten von der Anwendung
eser Kur gesehen, dafs ich es für Pflicht
lte, mich hierüber etwas genauer auszulas-
n; und es soll mir lieb seyn, wenn ich
rch diese Mittheilungen das noch zu allge-
ein herrschende Mifstrauen der Aerzte ge-
n diese Kurmethode verscheuchen könnte.

Ich nehme 3 Grade der Entziehungskur
, nehmlich: die kleine, die mittlere und
e grofse Hungerkur. Bei der kleinen gebe
h innerlich kleine Dosen des Merkurs bis
m beginnenden Speichelflufs, setze dann den
erkur so lange aus, bis der Speichelflufs
ifgehört, und wiederhole dann die Anwen-
ung des Merkurs so oft, bis mir das Uebel
heilt scheint. Diese Methode wende ich
i schwächlichen Personen an, welche die
heren Grade dieser Kur nicht aushalten
ürden. Sie wird von den schwächlichsten
rsonen vertragen; ja sie werden nach dem
ebrauch derselben kräftiger und blühender.
esonders hat sich diese Methode sehr heil-
m bewiesen bei den verschiedenartigsten Ner-
enleiden, wo alle übrigen Nervenmittel ver-
eblich angewandt waren, — besonders halte ich
ese Methode bei Nervenleiden mit materiel-
r Grundlage angezeigt. Sie verschafft den
ibei zu gebrauchenden auflösenden und ab-

leitenden Mitteln bessern Eingang und kräftigere Wirkung auf den Organismus. Es versteht sich von selbst, dafs nach Gebrauch dieser Methode stärkende Mittel angewandt werden müssen, welche dann auch vom Organismus leichter aufgenommen und assimilirt werden. So kann sie auch beim Beginnen organischer Leiden, bei allen Constitutionen mit dem besten Erfolge angewandt werden. Mitunter ist es gut, besonders bei empfindlichem Darmkanal, dem Merkur etwas Opium zuzumischen. Die Diät mufs mäfsig, dünn und leicht nährend seyn; dabei ist das Verweilen in einer warmen Temperatur nothwendig; jedoch kann der Kranke bei warmem Sonnenschein in der Mittagsstunde ausgehen.

Beim mittlern Grade lasse ich einen Tag um den andern Einreibungen von Quecksilbersalbe machen und dabei täglich kleine Dosen Merkur nehmen; einen Tag vor dem Anfange der Kur gebe ich ein Abführmittel, so wie auch ein solches nach Beendigung der Kur. Hier setze ich den innern und äufsern Gebrauch des Merkurs so lange fort, bis ein profuser Speichelflufs eintritt, der Kranke mufs während der ganzen Kur das Zimmer in einer erhöheten Temperatur hüten, darf nur wenige und dünne Speisen geniefsen. Sollte die Krankheit durch den einmaligen Gebrauch dieser Kur nicht ganz beseitigt werden, so lasse ich nach einem viertel oder halben Jahre dieselbe nochmal gebrauchen. Während des Gebrauchs dieser Kur darf der Kranke sich nicht waschen, auch die Wäsche nicht wechseln; nach Beendigung derselben lasse ich ein warmes Bad nehmen, und die Wäsche wech-

seln. Bei diesem so wie beim vorigen Grade lasse ich nach Beendigung der Kur noch 4 Wochen hindurch das *Decoctum Lignorum* trinken. Dieser zweite Grad ist angezeigt bei kräftigern, besonders phlegmatischen Personen, bei schon sehr lange andauernden chronischen Krankheiten, wo die übrigen therapeutischen Mittel schon vergeblich angewandt sind; ferner bei höheren Graden von organischen Krankheiten, welche den bisherigen Heilversuchen widerstanden; ferner bei bedeutenden Schärfen der Säfte des Körpers, besonders bei Leiden des lymphatischen und Drüsensystems.

Unter dem dritten Grade oder der grofsen Hungerkur, verstehe ich die von *Rust* angegebene grofse Inunctionsmethode. Diese Methode wende ich nur in verzweifelten Fällen an, wo mich die leichteren Grade, nehmlich die kleine und mittlere Hungerkur im Stiche lassen; meistens kommt man mit den ersten beiden Graden aus. Jedoch bei tief eingewurzelten und schon lange dauernden organischen, besonders Knochenleiden rettet dieser letzte Grad oft noch das Leben. Jedoch würde ich immer rathen, erst den mittleren Grad zu versuchen. Bei gehöriger Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Arztes auf die verschiedenen Erscheinungen während der Kur ist bei derselben durchaus nichts zu fürchten.

Ich habe mit diesen verschiedenen Graden der Hungerkur die verschiedenartigsten Krankheiten geheilt, welche den verschiedenartigsten Heilversuchen widerstanden; so habe ich habituelle Krämpfe, hartnäckige herpetische Ausschläge, Drüsenverhärtungen, andau-

ernde Neuralgien, Caries, so wie auch tief eingewurzelte Syphilis dadurch in kurzer Zeit beseitigt. Als merkwürdigster Fall der Art möge folgender hier eine Stelle finden.

Ich wurde im Jahre 1826 zu einem Manne gerufen, der schon mehrere Jahre an einem Knieschwamm gelitten, und dem nun, da alle Heilversuche bisher mifslungen waren, die Amputation als einziges Rettungsmittel angerathen war. Der Mann war in den funfziger Jahren, kachektischen Aussehens, hager und grofs, war dem Trunke stark ergeben, so dafs er täglich die stärksten spirituösen Getränke Quartweise auch während der Krankheit zu sich nahm, ohne jedoch davon berauscht zu werden; es war dies eine Gewohnheit aus seinem Militairdienste her. Das rechte Knie war dreimal so dick als das gesunde, rosenartig entzündet, mit vielen Löchern versehen, woraus eine schlechte Jauche abgesondert wurde; dabei hatte er die gröfsten Schmerzen, der Körper war in Folge des langen Leidens ganz entkräftet und abgemagert, den kranken Fufs konnte er nicht bewegen, auch nicht darauf stehen. Ich untersagte ihm sogleich alle spirituösen Getränke, was er auch zu meiner Verwunderung pünktlich gehalten hat; wandte dabei die mittlere Hungerkur auf das Strengste an, in die Wunde legte ich blofs mit warmem Wasser befeuchtete Charpie. Während der Kur reinigten sich die Geschwüre, die Geschwulst des Kniees nahm ab, und einige Wochen nach Beendigung der Kur hatten sich die Wunden geschlossen und das Knie war bis auf die dunklere Färbung beinah wie das Gesunde; er konnte jetzt den

Fufs bewegen, darauf stehen und gehn, nur war natürlich der Fufs noch schwach, was durch eine stärkende Nachkur beseitigt wurde. Jedoch waren zum Frühjahre wieder einige Wunden am Knie aufgebrochen, dasselbe fing wieder an zu schwellen, so dafs der alte Zustand zu befürchten war. Ich liefs darauf die grofse Hungerkur gebrauchen, wodurch der Kranke ganz hergestellt wurde, so dafs er noch jetzt, nach 3 Jahren, ein rüstiger, kräftiger Mann ist, und an dem Fufse durchaus keine Empfindung wieder gehabt hat. Merkwürdig ist es noch, dafs der Kranke, so sehr er auch dem Trunke ergeben war, noch bis jetzt nichts Spirituöses trinkt.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Ueber das Ludwigsbad bei Wipfeld im Untermainkreise.

Vom

Dr. Fr. Ant. Bulling.

Obgleich bereits mehrere Schriftchen über dieses *Schwefelbad* erschienen sind *): so scheint doch keines derselben sich einer ausgedehnten Verbreitung unter dem ärztlichen Publikum erfreuet, und hierdurch zu einer nähern Würdigung seiner Heilkraft beigetragen zu ha-

*) Wipfeld am Main mit seinen Umgebungen, und der Schwefelquelle. Ein Taschenbuch für Badegäste (von Bar. *von Münster*). Mit einer Flufskarte und einer Abbildung von Wipfeld. Nürnberg 1813. bei Stein.

Dr. *Zeller*, neueste Nachricht vom Bade zu Wipfeld im Untermainkreise des Königreichs Baiern und seinen Heilquellen. Würzburg 1818.

Dr. *Ferd. Kirchgefsner*, Beobachtungen über die Heilkraft der Mineralquellen des Ludwigsbades bei Wipfeld, nebst einer kurzen Beschreibung des neuen Kurhauses. Würzburg 1830. bei Bauer.

en. Nur Hr. Dr. *Wetzler* erwarb sich in seinem ausgezeichneten Schriften über Gesundrunnen und Heilbäder ein besonderes Verienst hinsichtlich dieser Schwefelquellen, inem er ihren Werth an und für sich und in ezug auf die übrigen Bäder des Untermainreises Baierns darthut. *El. v. Siebold* *) daegen und Hr. Dr. *Pfeufer* **) sprachen erst ürzlich von *Kissingen*, *Brückenau* und *Bocklet*, rwähnten aber *Wipfeld* mit keiner Sylbe, da ieses doch gerade recht den Kreis der Bäder chliefst. Denn dort bestehen keine Schwelquellen, mit Ausnahme einer sehr schwahen, in Bocklet, wie hier; dort fehlen Schwelschlammbäder, und Schlammbäder überhaupt, ie Wipfeld einen so hohen Werth geben; er selbst in dem Fall nicht geschmälert weren könnte, wenn es nichts als diese Schlammäder besäfse.

Folgende Notizen bezwecken nur, die ufmerksamkeit des ärztlichen Publikums speiell auf dieses Bad zu lenken, das gerade wei Dezennien alt, eine bedeutende Rolle u spielen beginnt, und im Vereine mit ocklet, Brückenau und Kissingen Ansprüche efriedigt, die man nur immer an eine Gruppe

*) *Ad. El. v. Siebold* ausführliche Beschreibung der Heilquellen zu Kissingen und ihren Wirkungen, besonders bei Frauenzimmerkrankheiten, nebst einer gleichzeitigen Abhandlung über die zum Behuf der Nachkur wichtigen Quellen zu Bocklet und Brückenau. Berlin 1828.

**) Erfahrungen über die Mineralquellen von Bocklet, Brückenau und Kissingen, mit Berücksichtigung der Kissinger Saline zur Benutzung zu Sool- und Gasbädern, von Dr. *Chr. Pfeufer*, in diesem Journale 1830. Februarheft pag. 29.

von Bädern machen kann. Und man tritt durch die Behauptung, dafs man in diesen Bädern gegen alle Krankheiten, deren Heilung durch Mineralwasser möglich ist, Hülfe finden kann, der Wahrheit keineswegs zu nahe.

Die Gesundbrunnen und Bäder spielen in der neuesten Zeit eine so bedeutende Rolle, und die Umgestaltung der Lehre von der Wirksamkeit derselben ist so dringend nothwendig, dafs ein jeder, auch der geringste Beitrag hierzu nicht unwillkommen seyn wird.

Nicht durch besondern Schutz der Regierung, nicht durch Lobpreisungen, nicht durch den Ruf eines ausgezeichneten Arztes, nicht durch die Vortrefflichkeit der Badeanstalten hat sich das Ludwigsbad erhalten, und schwingt sich jetzt rasch empor. — sondern einzig und allein durch die Heilkraft seines Wassers. Selbst die köstliche romantische Umgebung dieses Bades, wie sie kein anderer Badeort schöner besitzt, seine Lage am Main in einer der geseegnetesten Gegenden Teutschlands, und insbesondere Frankens, hat nichts zu seiner Aufnahme beigetragen; diejenigen, welche diese Quellen bis auf die drei letzten Jahre besuchten, waren aus Franken, für welche diese Gegend keinen besondern Reiz, oder nur den gewöhnlichen Reiz darbot. Was Lord *Byron* vom Rhein singt, — wem schwebt es nicht lebhaft im Gedächtnisse vor, wenn er den Main erblickt?

Und du, o Strom, so reich an Pracht und Fülle,
Wie wogst du, schwellend von des Segens Pfand
An Ufern, ewig reizend — —

Ein Götterschauspiel dringet auf uns ein,
Ein Schönheitszauber! Höhlen schaut man, Flüsse,
Frucht, Laubwerk, Fels, Wald, Kornfeld, Berg
und Wein;
Herrnlose Burgen hauchen wohl und süfse
Uns aus begrünten grauen Trümmern ihre Grüfse. —

Schon seit längerer Zeit war die Schwe-
lquelle am linken Ufer des Mains, Wipfeld
genüber, den Bewohnern dieses Dorfes be-
nnt, und wurde von einzelnen als heilkräf-
; gegen Impetigines, Geschwüre u. dgl. ge-
aucht. Doch blieb sie im Allgemeinen un-
achtet. Als im Jahre 1810 durch die Me-
cinalsection zu Würzburg von den Landge-
:htsärzten Nachrichten über Alles, was nur
nigermafsen Einflufs auf das Medicinische
tte, verlangt wurde, lenkte der damalige
rtsvorstand zu Wipfeld, *Nicol. Müller*, die
ufmerksamkeit des Distriktsarztes zu Wer-
k, Dr. *Metz*, auf diese Quelle, welche im
lgenden Jahre bei der Regierung zur Spra-
e kam.

Eine ziemlich unvollständige Analyse des
rn. Prof. *Pickel* zu Würzburg, die er an-
ngs in Würzburg, später an Ort und Stelle
lbst unternahm, bestimmte die Regierung,
r Gemeinde Wipfeld, welcher die Quellen
s Eigenthum gehörten, den Auftrag zur Er-
uung eines Badehauses zu geben, und dem
istriktsarzte zu Wernek, das zwei Stunden
on Wipfeld entfernt liegt, die Leitung des
ades in ärztlicher Hinsicht zu übertragen.

Müller, dem im Grunde dieses Bad seine
ntstehung sowohl, als sein Fortbestehen zu

danken hat, veranlafste auf eigene Kosten in den Jahren 1812—1813. Hrn. Prof. *Fr.* Koerts eine umfassende Beschreibung der Quellen und ihrer Umgebung in physischer sowohl als geognostischer und chemischer Hinsicht zu liefern.

Später wurde Dr. *Zeller* als Brunnenarzt angestellt, nach dessen Abgang das Bad in ärztlicher Beziehung vernachläfsigt worden zu seyn scheint.

Dieser Umstand in Verbindung mit den geringen Mitteln, welche den Bewohnern Wipfelds zu Gebote standen, war Veranlassung, dafs die Regierung einen Vorschufs von einigen tausend Gulden für denjenigen aussetzte, welcher dieses Bad an sich kaufe, und durch zweckmäfsige Gebäude auf einen den Anforderungen unserer Zeit entsprechenden Zustand stelle. Baierns König hatte inzwischen 1825, kurz vor seiner Thronbesteigung, dem Bade seinen Namen gegeben.

Auf diese Weise kam es an den Kaufmann *Herold* von Würzburg, der 1828 ein Kurhaus errichtete, die eine Quelle fassen liefs, und seitdem fortwährend mit Verbesserung und Erweiterung der Badeanstalten beschäftigt ist. Durch die Erbauung eines Kurhauses an den Quellen selbst ist einem grofsen Uebelstande abgeholfen worden. Denn früher mufsten die Kurgäste im Dorfe selbst wohnen, und sich jedesmal zum Baden über den Main setzen lassen.

Die Zahl der Kurgäste belief sich in den letzten Jahren jederzeit zwischen 300—350. Nur der Mangel an hinreichenden und zweck-

ifsigen Wohnungen war Ursache, dafs diese
ihl nicht um einige hundert höher steht.
zwischen sind wahrscheinlich noch wenige
ider mit solch allgemeiner Zufriedenheit jähr-
:h verlassen worden, wie das Ludwigsbad.

Der Quellen sind vier. Der Ort wo sie
i Tage gehen, war früher ein Eichenwäld-
ien, welches nur noch zum Theil steht. Der
oden wird durch verschiedene Lagen von
:hlammerde, Torf, Letten und Kalkschich-
n gebildet. In einer Tiefe von 19 Schuh
öfst man auf das Flötzkalkgebirge. Die
berfläche dieses Bodens war sehr locker,
impfig, und noch jetzt, da sie mit Frucht-
:de überdeckt wurde, bebt sie unter dem
arken Fufstritte. Pfähle kann man 12—15
chuh tief hineinstofsen, und bei dem Her-
asziehen derselben entwickelt sich ein deut-
cher Schwefelgeruch. So war auch früher
ie Gegend bei schwerer, dicker Luft mit ei-
em Geruch nach Schwefelwasserstoffgas an-
efüllt und Nebel, so wie feurige Meteore,
raren gewöhnliche Erscheinungen, was jetzt
ei den neuen Veränderungen und Anlagen
aum mehr der Fall ist. Denn an der Stelle,
ro die Quellen entspringen, wurden die Ei-
hen ausgehauen, und sie in einen freien ebe-
en Platz umgewandelt. Ferner ist die Tem-
eratur der Umgebung der Quellen beständig
öher, als in einiger Entfernung, indem hier
mmer sehr bald der Schnee schmilzt, die
'egetation sehr früh hervorgrünt, und der
bflufsbach der Quellen, auch bei der gröfs-
en Kälte nie zufriert.

Durch die häufigen Veränderungen, welche in der nächsten Umgebung der Quellen vorgenommen wurden, ist eine wahre Verwirrung in der Benennung derselben entstanden, so wie in der Bezeichnung ihrer relativen Lage zu einander. Und keine der frühern Beschreibungen stimmt mit der jetzigen Lage und Benennung der Quellen überein.

Die eigentlichen Schwefelquellen wurden erst durch die Herren Regierungsrath *Heffner* und Professor *Pickel* entdeckt; — als Hr. *Pickel* aus Auftrag der Regierung zum erstenmale mit der Untersuchung des Wassers eines Quells beschäftigt war, die von den Schwefelquellen entfernt näher gegen das Ufer des Mains hin entspringt, und die in chemischer Hinsicht einen geringen Werth hat, — auf diese hatte *Müller* aufmerksam gemacht, weil sie früher gebraucht worden war, und die wahrscheinlich damals durch das Zuströmen des Abflusses des wahren, weiter nach oben hin liegenden Schwefelquelle einen stärkern Mineralgehalt haben mochte. — Während dieser Beschäftigung versuchte Hr. *Heffner*, der Hrn. *Pickel* zufällig begleitet hatte, an der Stelle, wo die Quellen jetzt gruppirt sind, den Erdbohrer. Als er denselben einige Fuß tief eingestofsen hatte, sank der Bohrer plötzlich bis an den Griff ein, wie in einem hohlen Baume. Bei dem Bemühen, ihn herauszuziehen, sprang ihm das Wasser fünf Fuß hoch entgegen, und verbreitete einen starken Schwefelgeruch. Mit Recht legen wir *dieser Quelle Hrn. Heffner's Namen* bei.

Nun versuchte auch Hr. *Pickel* den Erdbohrer, und entdeckte die jetzige *Ludwigs-*

quelle, — so daſs die Heffnersquelle etwa sechs bis sieben Schritte von dieser entfernt gegen Nordost hin entspringt. Das Wasser beider wurde bis jetzt in einer Fassung, in der der Ludwigsquelle vereint. Doch soll die Heffnersquelle getrennt werden.

Zwei Schritte von der Heffnersquelle gegen Süden hin, kommt die *Stahlquelle*, die aber keinen ausgezeichneten Gehalt hat, zu Tag.

Die vierte Quelle entspringt von der Ludwigsquelle am entferntesten gegen Südost hin. Wir geben ihr den Namen „*Schilfquelle*".

Hr. Dr. *Zeller* will 1815 eine neue Quelle entdeckt haben, welche jetzt noch die reichhaltigste an geschwefelten Wasserstoffgas seyn soll *). Allein ich befinde mich in Verlegenheit, wenn bestimmt wird, welche Quelle gemeint ist. Wurde sie gefaſst, oder ging ihre Spur wieder verloren?

Die Fassung der Quellen wurde sehr vernachläſsigt. Vorzüglich fürchtete man, durch tieferes Bohren den Quellenzug zu verlieren. Diese Furcht ist aber ganz ungegründet. Denn die Ludwigsquelle, welche allein eine neue zweckmäſsige Fassung erhielt, hat durch diese bedeutend an Schwefelwasserstoffgasgehalt gewonnen, indem sie tiefer aufgegriffen wurde. Würde man die beiden andern Schwefelquellen eben so tief fassen, oder noch tiefer, während man sie bis in die Felsenspalte, aus der sie sich entwickeln, verfolgte; so erhielte man ohne Zweifel und aller Analogie nach, das-

*) Notizen über Baierns Bäder und Heilquellen, herausgegeben von Dr. J. *Friedreich*. Nürnberg 1827, S. 133.

selbe, und vielleicht ein noch glücklicheres Resultat. Denn der Gasgehalt steht im geraden Verhältnisse zu der Tiefe der Quellen; die, welche am oberflächlichsten zu Tage geht, besitzt am wenigsten Gasgehalt.

Die Ludwigsquelle sowohl als die Schilfquelle liefern, besonders letztere, eine hinreichende Menge Wasser, so dafs täglich einige hundert Bäder gereicht werden können. Die Temperatur sämmtlicher Schwefelquellen beträgt nach *Koerte's* genauesten Untersuchungen, die mit den meinigen übereinstimmen, 11° R., die nur in den wärmsten Tagen des Hochsommers auf 11¼° R. steigt. Jedoch beobachtete ich während eines heftigen, einige Tage anhaltenden, Sturms im Junius 1830 an der *Schilfquelle* einen deutlichen Schwefelgeruch, während die Temperatur derselben auf 12° R. gestiegen war. Auch wollen zu dieser Zeit einige Frauenzimmer eine intensivere Wirkung des Bades, besonders auf das Nervensystem bemerkt haben. Diesen stärkern, intensivern Gasgehalt nahm ich ebenfalls in der Ludwigsquelle wahr, doch wurde ich abgehalten, genauere Untersuchungen zu unternehmen.

Zwar wurden unsere Schwefelquellen schon von mehreren Chemikern untersucht, von *Pickel*, *Koerte*, *Vogel*, *Meyer*. Da aber diese Untersuchungen sämmtlich zu einer Zeit gemacht wurden, wo die einzelnen Quellen weder hinlänglich gefafst, noch regelmäfsig abgetheilt waren; da ferner bei keiner dieser Untersuchungen bestimmt angegeben ist, auf wel-

alche Quelle sich die Analyse bezieht, ja a frühern von *Pickel*, *Koerte*, *Vogel*, sich ır ganz allgemein ausdrücken: so kann die- a Analysen nur ein relativer Werth beige- gt werden, und es ist eine neue, vollstän- ge, wahres Bedürfnifs. Inzwischen theile h hier die beiden bessern von *Koerte* und *leyer* mit.

Koerte fand in 16 Unzen Wasser:

ohlensaure Kalkerde	. . .	2,500 Gr.
— — Talkerde	. . .	0,718 —
hwefelsaure Kalkerde	. .	4,600 —
— — Talkerde	. .	0,900 —
ctractivstoff.	. . . .	0,250 —
sen.	. . . . .	Minimum.
erlust	. . . . .	0,232 —

Zu 100 Kubikzoll Wasser:

) Kubikzoll Kohlensaures Gas.
— — Schwefelwasserstoffgas.

Gleichzeitig vermuthet er, dafs auch hy- othionsaurer Kalk in diesem Wasser enthal- n sey, welche Vermuthung ich bestätigt ad. — *Koerte's* Analyse scheint die Lud- igsquelle zu betreffen, die damals noch schlecht fafst, weniger Gehalt hatte, als jetzt.

Hr. *Meyer*, Pharmaceut im Julius-Spitale Würzburg, untersuchte drei Quellen, die cht näher bezeichnet sind — die Ludwigs-, e Heffner's- und die Schilfquelle? — und hielt von allen drei dieselben Bestandtheile, ır mit unbedeutenden quantitativen Abän- rungen. Er fand in einem Pfunde zu 16 nzen:

Schwefelsaure Kalkerde . .	10,4800 Gr.
— — Bittererde. .	3,1000 —
Salzsaure Kalkerde. . . .	0,0932 —
Kohlensaure Kalkerde . .	1,9300 —
— — Bittererde . .	0,1200 —
Kohlensaures Eisen. . .	0,0207 —
Extractivstoff.	0 0732 —
	15,8171 Gr.

Ueber den kohlensauren und Schwefelwasserstoffgas-Gehalt giebt er keinen Aufschlufs, sondern bemerkt blofs, dafs er von dem bis zum Kochpunkt erhitztem Wasser kein Gas erhalten, obgleich das Wasser seinen hepatischen Geruch verloren habe.

Wie aber schon Hr. *Wetzler* bemerkte, und ich durch wiederholte Versuche fand, so hält das Wasser der Ludwigs- und Hessenquelle sowohl als das der Schilfquelle das Schwefelwasserstoffgas in einem festen gebundenen Zustande, als andere Schwefelwässer, z. B. das Weilbacher. Daher entwickelt sich dieses Gas beim Rütteln, selbst wenn das Wasser mehrere Stunden der freien Luft unbedeckt ausgesetzt ist, immer von Neuem. Nach der Aussage Hrn. *Wetzler's* hat er noch bei keinem Schwefelwasser eine solche Beobachtung gemacht.

Die Stahlquelle wurde noch keiner genauen chemischen Untersuchung unterworfen. Hr. *Meyer* fand inzwischen den Eisengehalt nicht so bedeutend, wie in den Bockleter Quellen; auch scheint sie nicht besonders reich an Kohlensäure zu seyn.

Hält man nun die Heilwirkungen der Quellen mit der chemischen Analyse Hrn. *Meyer's*

zusammen, so ergiebt sich ein bemerkbarer Unterschied, trotz ihrer scheinbaren chemischen Aehnlichkeit. Denn die Ludwigsquelle wirkt in stärkerem Grade auf die Haut und den Darmkanal, als die Schilfquelle, welche dagegen eine ausgezeichnete Wirkung auf das Pfortadersystem übt. Sie greift nur gelinde auf die Darmexcretion ein, welche ohne alle Beschwerden, vielmehr mit einem behaglichen Gefühle erfolgt; erstere dagegen erregt nicht selten kolikartige Schmerzen in den Gedärmen, Gasentwicklung u. dgl. Daher wählte ich die Ludwigsquelle in den Fällen, wo ich vorzüglich die Haut in Anspruch nehmen mußte, so bei den Impetigines, bei Rheumatismen, bei einigen Arten der Arthritis u. s. w., — und die Schilfquelle in jenen, welche ein tieferes Eingreifen auf das System der Schleimhäute und auf das Gefäßsystem des Unterleibs forderten, so bei Katarrhen, bei der erhöhten Venosität, bei Stockungen im Pfortadersysteme u. s. w. Dann zeichnet sich diese Quelle noch durch ihr freundliches, beruhigendes Verhältniß zum Unterleibsnervensystem insbesondere aus, — und endlich ist ihr Wasser weicher, sanfter, animalischer, als das Wasser der Ludwigsquelle. — So weit meine Beobachtungen bis jetzt gehen, kommt vielleicht keine Quelle hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Haut, Schlangenbad so nahe, als diese Schilfquelle. Was Hr. *Hufeland* von Schlangenbad sagt, findet hier seine volle Anwendung *). Die Quelle ist in der That ganz geeignet, den Karakter der Jugend zu erhalten und das Aelterwerden zu verspäten.

*) Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands. Berlin 1820.

Denn sie giebt eine feine, weiche, reine lebendige Haut, Biegsamkeit und Leichtigkeit der Glieder u. s. w. Ohngeachtet ihrer ausgezeichneten Wirkung auf die Hautsecretion, so hat doch die Ludwigsquelle diese Eigenschaften nicht, wenigstens nicht in dem Grade. Ist diese Verschiedenheit in der Wirkungsweise dem verschiedenen Gasgehalte beider Quellen zuzuschreiben? — Denn während bei der Ludwigsquelle der Geruch und Geschmack nach Hydrothionsäure sehr stark hervortritt, beobachtet man bei dem Wasser der Schilfquelle nur eine Spur davon.

Die Zeit ist vorüber, in der man die Mineralquellen blofs aus ihrem chemischen Standpunkte betrachtete und sie hiernach beurtheilte. „Denn jedes Mineralwasser wirkt vermöge der feinen Mischung und innigen Verbindung seiner Bestandtheile als ein Ganzes, nicht durch einen besondern Bestandtheil; von seinem *lebendigen* Totaleindrucke hängt die Wirkung ab.“ *) Jene Ansicht konnte man nicht lange vertheidigen, sobald man die Resultate zusammenstellte, welche sich bei der Vergleichung der verschiedenen Mineralquellen in Bezug auf ihre Heilwirkungen ergeben, indem man hier einer grofsen Uebereinstimmung begegnete, die durch etwas ganz anderes, als durch die rein chemischen Bestandtheile bedingt wurden.

Wem mufs man diese Uebereinstimmung beimessen? Ohne Zweifel dem Grundprinzipe, welches allen Mineralwässern gemein ist — dem Wasser. *Aber das Wasser selbst*

*) *Wetzler* über Gesundbrunnen und Heilbäder. 2te Auflage. Mainz 1822.

ist *nicht etwas Starres*, *Todtes*, *sondern es lebt ein eigenthümliches Leben*, — und es wird die Zeit nicht mehr fern seyn, wo man die Mineralquellen nur nach der Stufe des Lebens, auf der sie stehen, beurtheilt. Dann wird sich ergeben, dafs das Leben des Wassers durch den Gehalt mineralischer Stoffe in manchen Fällen erniedrigt, ja fast getödtet, in andern dagegen auf eine höhere Stufe potenzirt wird. Man wird erkennen, dafs dem Wasser eine sogenannte thierische, oder — wenn dieser Ausdruck zu viel sagen sollte, eine organische Materie — zu Grunde liegt, dafs sein Leben gleichsam in dieser wurzelt, aus dieser sich ernährt. Diese Materien, die in gröfserer oder geringerer Quantität vorhanden sind, gehen mannichfaltige Verbindungen ein, und diese organischen innigen Verbindungen sind es gerade, welche manchen Wässern eine so wunderbare Wirkung auf den menschlichen Organismus, und namentlich auf die höhere Sphäre desselben auf das Nervensystem geben. Von solchen Quellen gilt, und dieser Materie ist es zuzuschreiben, was Hr. *Hufeland* vom Schlangenbade sagt — „es gebe kein Bad, welches so ganz dazu geeignet wäre, jenen Arten von Nervenkrankheiten, besonders weiblichen, wohl zu thun, die gar keine Arzneimittel, gar kein Mineralwasser, genug gar nichts, was nur einigermafsen reizen könnte, vertragen, und wo die ganze Kunst in möglichster Verminderung der Reize und Besänftigung der krampfhaft erhöhten Reizbarkeit besteht."

Auf diese organische Materie, die man seither in den chemischen Analysen theils als

Residuum, theils als Extractivstoff aufgeführt zu haben scheint, hat kürzlich Dr. *Brandes* die Aufmerksamkeit gelenkt *). Er läfst sie aus den organischen Ueberresten, die in den secundären und tertiären Gebirgsformationen enthalten sind, entstehen. Aber diese Ansicht scheint nicht zulässig. Diese Materie muß vielmehr als der Thierstoff der Mineralwässer und aus ihnen hervorgegangen, betrachtet werden.

Nicht die Quantität derselben bedingt das niedere oder höhere Leben der Wässer, sondern das Qualitative, so wie die Verbindungen in welche sie eingeht, und unter welchen sie auftritt.

Die Idee von dem Leben der Quellen drängt sich in der That dem unbefangenen Auge unwillkührlich auf, wenn man den Ursprung verschiedener Quellen in verschiedenen Gegenden und aus verschiedenen Gebirgsformationen beobachtet. Die Quelle, welche aus dem Basalte entspringt, hat ein regeres Leben, als jene, welche sich aus Kalksteinen hervorwindet; und zwischen beiden scheinen die Sandquellen zu stehen.

Zu diesem einen Faktor der Mineralwässer tritt noch ein zweiter, nämlich das Gas, welches man seither als den einzigen Faktor anzunehmen geneigt war. Gas geht die innigste Verbindung mit den Mineralwässern ein — sie athmen in und durch dasselbe. So wie die atmosphärische Luft eine nothwen-

*) Kleiner Beitrag zur Kenntnifs der organischen Substanz der Mineralwässer. In *Poggendorff's* Annalen der Physik. 1830. 5tes Heft.

ige Bedingung zum Leben ist, und um so
othwendiger, je höher potenzirt das Leben
eht; so auch bei den Mineralquellen. Die-
nige Quelle lebt das individuellste Leben,
elche in ihren organischen Verband nicht
i gröfster Menge, sondern am innigsten das
as, sei es nun kohlensaures oder irgend ein
ideres Gas aufnimmt, und gleichsam sich am
räftigsten metamorphosirt.

Und so sind nicht eben die Quellen am
lebtesten, welche am meisten Gas enthal-
n, sondern jene, welche es sich am innig-
en aneignen und sich am festesten mit ihm
rbinden.

Es giebt nun Quellen, bei welchen die
ganischen Bestandtheile und das Gas das
bergewicht haben, und andere, wo die
äponderenz auf Seite der anorganischen Be-
indtheile — der Alkalien u. dgl. ist.

Letztere wirken mehr auf die materielle
ite des Organismus, berühren in der Regel
ir seine Oberfläche, metamorphosiren sich
cht mit demselben, und bleiben ihm über-
upt fremd. Ihr Einflufs beschränkt sich ge-
öhnlich nur auf den Darmkanal, und hier
ihre Wirkung schnell. Badet man in sol-
en Wässern, so fühlt man die harte, feind-
he, verletzende, oft schmerzliche Einwir-
ng derselben auf die Oberfläche des Kör-
rs sowohl als auf das Nervensystem sehr
ffallend. Welche sanfte, ruhige, schmei-
elnde Empfindung gewährt dagegen das Ba-
n in Schlangenbad, in unserer Schilfquelle!
id wie tief in das Innerste der Organisation
igreifend zeigte sich diese bereits in meh-

reren Fällen. Wenn sie einerseits als Bad in hohem Grade beruhigend auf das Nervensystem eingreift, so erstreckt sich andererseits die Wirkung ihres Wassers, wenn es getrunken wird, auf das Blutsystem, und metamorphosirt dasselbe.

Früher hatte man das Wasser dieser Schilfquelle nicht getrunken; erst in diesem Jahre versuchte ich es, und zwar Anfangs nur bei einigen Frauen, die an habitueller Stuhlverstopfung litten. Nachdem sie es einige Tage getrunken hatten, stellte sich nicht allein täglich ein- bis zweimal Darmentleerung ein, welche mit der gröfsten Erleichterung erfolgte, sondern es entstand ein sehr wohlthätiges Gefühl von Behagen, von Wohlseyn, besonders im Unterleibe. Daher wurde ein Schritt weiter gegangen, und das Trinken dieses Wassers denen verordnet, bei welchen die Venosität im Unterleibe das Uebergewicht hatte, und der Erfolg übertraf die Erwartungen. So bei der venösen Haematopathie, bei den Hämorrhoiden, der Arthritis, bei Dysmenorrhoeen, bei Stockungen in der Leber, der Milz u. s. w.

Einige Kranke, welche von Kissingen kommend, dort wegen Plethora der Leber und des Pfortadersystems Ragozi getrunken hatten, bemerkten auf das Wasser der Schilfquelle denselben fortdauernden Erfolg, wie in Kissingen. Ob noch als Nachwirkung des Ragozi? Weil sich diese Frage von selbst aufdrängen mufste, so wählte ich zur Beobachtung der Wirkung dieses Wassers solche Individuen vorzüglich, welche im vorigen Jahre, oder noch früher die Kur des Ragozi angewendet hatten. Die Darmentleerungen

erfolgten nicht so häufig, wie beim Ragozi, aber viel gelinder, beruhigender. Dagegen verhielt sich die Wirkung auf die Unterleibsorgane, besonders auf das Gefäfssystem derselben, ebenso wie dort, so dafs nach den bisherigen Erfahrungen dieses Wasser dem Ragozi an Schnelligkeit der Wirkung nachsteht, aber keineswegs an Intensität, und vielleicht auf das Pfortadersystem noch kräftiger eingreift. Und so möchte sich bei den chronischen Krankheiten der Unterleibsorgane Kissingen mehr für Männer, Wipfeld dagegen wohlthätiger und kräftiger für Frauen zeigen; da aufserdem für das leicht bewegliche Nervensystem der Frauen nicht nur nicht aufgeregt, wie es bisweilen durch den Ragozi der Fall ist, sondern besänftigt, geschmeidigt, beruhigt wird. Ob aber in den Fällen, wo es sich darum handelt, mehr direct auf das Gefäfssystem einzuwirken, und das gestörte Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Parthieen desselben wieder herzustellen, die Schilfquelle vor dem Ragozi nicht den Vorzug erhalten dürfte, ist sehr wahrscheinlich, wenn man gleichzeitig die Wirkung des Schwefelwassers auf die Secretionen der äufsern Haut und der Schleimhäute berücksichtigt.

Hr. Dr. *Kreyfsig* *) betrachtet die Mineralwässer, als alterirende Heilmittel, die in die Säftemasse eingehen, in dieser thätige Prozesse anfachen und den Körper in einem

*) Ueber den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwässer. Zweite Auflage. Leipzig 1828.

veränderten Zustande zurücklassen. Wenn er sie noch näher in restaurirend-stärkende, und in verbessernde eintheilt: so gehört unser Schwefelbad offenbar zu den letztern. Denn seine Einwirkung auf die Blutmasse des Körpers, indem sie es vom überreichen Kohlenstoff befreien, und das gestörte Gleichgewicht in den einzelnen Parthieen des Gefäfssystems wieder herstellen; sein Eingreifen auf die animalen Secretionen, so wie seine beruhigende Kraft auf das Nervensystem haben sich bereits durch ausgezeichnete Beobachtungen beurkundet.

Ueber die einzelnen Erscheinungen über die primären Wirkungen, so wie über das Gemeinsame und Spezifike jeder der drei Schwefelquellen, mit Ausnahme der Stahlquelle, kann erst nach fortgesetzten mehrjährigen Beobachtungen und Erfahrungen gesprochen werden. Im Allgemeinen trat auf das Trinken dieser Wässer vermehrte Secretion der äufsern Haut, der Nieren und des Darmkanals ein, verschieden nach der verschiedenen Individualität und nach dem Einflusse der Witterung. Bei dem einen wurde die Haut mehr in Anspruch genommen, und diefs geschah in den meisten Fällen, bei dem andern mehr die Nieren, und bei dem dritten der Darm, bisweilen abwechselnd, bisweilen gleichzeitig. Was den Einflufs der Witterung auf die Stärke der einen oder der andern Secretion betrifft, so ward bei etwas kalter stürmischer Witterung, wie wir sie besonders im Junius und gegen das Ende des August 1830 hatten, die Darmexcretion leichter angeregt, als in den heifsen Tagen des Julius, wo Haut und auch

ieren stärker in Anspruch genommen wurm. Und in den kältern Wochen schien mir
Allgemeinen eine tiefer eingreifende Wirung auf das Abdominalsystem hervorzugehen,
im warmen Julius, wo dagegen die Hautankheiten schnell ihrer Heilung entgegenlten. Die starke Wirkung auf die Haut
achte es nöthig, den Kranken das Trinken
Schwefelwassers am Abend gar nicht zu
statten, weil sie sonst die ganze Nacht in
hweifs zubrachten. Vermehrung des Appes ist im Allgemeinen eine Folge vieler Bär und Gesundbrunnen, aber wohl selten in
irkerem Grade, als hier in Wipfeld.

Nicht zu übersehen ist, dafs die Bäder
vischen 29—31° R. gegeben wurden; denn
achte man sie kälter, so war die Wirkung
cht so wohlthätig.

Im Allgemeinen scheint der jetzt herrhende stationäre epidemische Genius mit
inem nervös-gastrischen Karakter in den
hwefelbädern ein wirksames Gegenmittel zu
nden; daher die ausgezeichneten Heilungen
it einigen Jahren.

Aufser den Schwefelbädern wird auch die
ahlquelle zum Baden benutzt.

Sowohl die aufsteigende, als die absteinde Douche durften in diesem neuen Bade
cht fehlen. Ebenso bestehen Vorrichtungen
ir Dampf- Regen- u. dgl. Bäder. Nebstdem
efs ich noch einen Kasten bauen, wo gleichitig russische Dampfbäder nachgeahmt wern, — für Gasbäder soll wahrscheinlich schon

im nächsten Jahre die Heffnersquelle verwendet werden.

Ferner habe ich Schlammbäder einzuführen versucht, und zwar mit dem herrlichsten Erfolge. Ein eigenes Gebäude für diese Schlammbäder nach den vorzüglichsten Verbesserungen, liegt eben im Plane vor, und wird noch in diesem Jahre in Ausführung kommen. Schon Hr. *Wetzler* sagt *) in Bezug auf Wipfeld: „Gewifs würde eine Schlammbadeanstalt, obendrein in einer so herrlichen Gegend, und in einem so milden Klima, sehr zahlreich besucht werden, um so mehr, als es im südlichen und westlichen Teutschland, aufser Aachen und Boll kein vorzügliches Schwefelbad, und Schlamm- so wie Gasbäder schon gar nicht giebt." Man hat zwar in der neuesten Zeit in mehreren Bädern Schlammbäder errichtet, aber in Mittelteutschland existirt noch keines, — und kann auch keines existiren, da es an Schwefelquellen mangelt.

Was Wipfeld noch einen hervorstechenden Vorzug giebt, ist seine südliche Lage in einer der köstlichsten und fruchtbarsten Gegenden Teutschlands, wo Alles, was in diätetischer Hinsicht nur verlangt werden kann, nicht allein in Ueberflufs, sondern auch in bester Qualität vorhanden ist. Daher hat man es für zweckmäfsig erachtet, auch eine Anstalt für *Molken-* und *Kräuterkuren* zu errichten. Ja bei gröfserer Ausdehnung der Badeanstalten könnten hier im Herbste *Traubenkuren* gebraucht, so wie *Winterbäder* einge-

*) Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder im Untermainkreise. Mainz 1821. pag. 19.

htet werden, die seither noch zu auffallend rnachläſsigt wurden.

I. Es folgen nun einige Bemerkungen über r Krankheiten, in welchen sich Wipfeld wohl in frühern Jahren, als besonders im rigen Sommer heilsam bewies. Sie sollen als den Anfang zu einer einstigen sichern agnose und Therapeutik dieses Bades bilen. Ich glaube nirgends das Gebiet der Erhrung und Wahrheit überschritten zu haen. Sollte es geschehen seyn: so bin ich r erste, der bei weitern Beobachtungen seien Irrthum eingestehen und verbessern wird. ie vergaſs ich, daſs es nirgends mehr, als rade bei den Mineralwässern, unpassend y, eine Quelle auf Kosten der andern herorheben oder hintansetzen zu wollen. „Jede ineralquelle hat ihre vortrefflichen Eigenhaften, wodurch sie zum lebendigen Heilell wird, jedes Mineralwasser hat seine eienthümlichen Vorzüge, seinen gleichsam speifischen Werth, wodurch es von allen anern analogen Wässern sich auszeichnet, und odurch es ohne Zweifel in gewissen Fällen inzig und allein in seiner Art dasteht. Schade ur, daſs wir es nicht verhehlen können, aſs gerade dieser bei weitem wichtigste Punkt der gesammten Balneologie die schwächste eite unsers Wissens ist *). Auf diesen Punkt ahm ich besonders Rücksicht. Hierbei dürfte icht übersehen werden, daſs ich nirgends ls in dringenden Fällen zu Arzneien meine uflucht nahm. Ich wollte vorerst sehen, was as Bad an und für sich vermöge. — Die Krankheiten nun sind:

*) *Siebold* a. a. O. pag. 231.

1) *Familie der Haematopathien*, und vorzüglich der Haematopathien *des Ve stems*. Diese Krankheitsfamilie kam i neuesten Zeit öfter zur Sprache, und nicht ohne bedeutenden Gewinn für di handlung.

Wie der stationäre epidemische G vom Jahre 1811 an, die Arteriellität b ders begünstigte, so begünstigt er jetzt, züglich seit dem Jahre 1825 die Ven die vielleicht nirgends durch alle ihre A fungen hindurch in so ausgezeichnetem (sich zeigt, als in Bädern. Ihre Wicht kann den Brunnenärzten nicht entgehen, her sagt auch *Maas* *): „Die *Plethora minalis*, als reine in sich geschlossene, in keine in die Augen fallende Kra ausgeartete Blutanhäufung bleibt für de thologen einer der wichtigsten Gegens indem aus ihr und durch ihr allmähliges ketten ein Heer von chronischen uud al Zufällen und ausgebildeten Krankheitsfo entspringt, die wir nie richtig erkennen den, so lange wir ihre Grundursache gehörig aufgefafst haben." Auf diese G ursache werde ich an einem andern Ort rückkommen.

In Fällen von überwiegender Ven nun lieferte Wipfeld die schönsten K Anfangs hielt ich dieses Wasser für kräftig genug, um diesem tiefen Leiden gegenwirken zu können, und wollte zum gozi meine Zuflucht nehmen. Allein di mähligen Versuche führten mich auf die

*) Kissingen und seine Heilquellen. Wür 1830.

eichneten Wirkungen der Schilfquelle in
ectionen der Art. Es erfolgen Anfangs
-3 Darmentleerungen innerhalb 24 Stun-
amit der gröfsten Erleichterung, mit einem
aglichen Gefühle. Die Schleimsecretion auf
Magenschleimhaut vorzüglich beschränkte
, die Kranken fühlten sich besonders in
Frühe wohl, der meistens aufgetriebene
e Unterleib sank zusammen, wurde weich,
hmeidig. Die Haut verlor ihre Sprödig-
, oder ihre zu grofse Neigung zu Schweifsen,
rnirte normal, und erhielt ihre natürliche
be wieder.

Allmählig wurde auch der Kopf freier,
Gemüthsstimmung, welche meistens trüb
d wunderlich war, heiter, offen, fröhlich,
icht. Die allgemeine Trägheit des Körpers
ich allmählig dem Triebe nach freier, un-
ezwungener Bewegung. In den Fällen, wo
ie überwiegende Venosität vorzüglich die
rustorgane beherrschte, verlor sich das Ge-
fühl von Angst, Druck und Schwere auf der
Brust, die Respiration wurde leichter, freier,
die Kranken konnten behaglich den Thorax
nach allen Seiten hin durch Inspiriren aus-
dehnen u. s. w.

In zwei Fällen, wo sich eine deutliche
Überfüllung des Pfortadersystems durch die
Vergröfserung der Leber u. dgl. aussprach,
empfanden die Kranken reifsende ziehende
Schmerzen in der Lebergegend, mit vermehr-
dunklen Darmentleerungen, worauf Er-
leichterung erfolgte, die allmählig in Gene-
sung überging, nachdem das Bad sowohl als
Trinken des Wassers drei Wochen hin-
durch fortgesetzt worden war. Ja in einem

Falle, der einen etwas bejahrten Mann betr
erfolgte Blutbrechen, das in wenigen Tag
vollkommene Gesundheit herbeiführte. — Be
einer Frau von einigen dreifsig Jahren tr
die Besserung paroxysmenweise ein. Sie l
an Blutüberfüllung und Vergröfserung der Mil
Im verflossenen Winter hatte sie am interm
tirenden Fieber darniedergelegen; in Folg
dessen dieses Unterleibsleiden mit Anomali
in der Menstruation erschien. Nachdem
das Bad gegen zehn Tage gebraucht und
Wasser der Schilfquelle getrunken hatt
folgten unter fieberhafter Aufregung, co
Ausleerungen durch den Darm, ziehende
kende Schmerzen in der Milzgegend, di
aufgetrieben fühlte, und die Kranke befand
sich einige Tage sehr unruhig und aufg
Nachdem dieser Paroxysmus auf einige T
angehalten hatte, schwand er, und nun st
sich auffallende Besserung ein. Diese P
roxysmen wiederholten sich auf dieselbe W
noch einigemale, und immer mit einer w
fortschreitenden Erleichterung. Während d
war auch die Menstruation wieder erschi
und zwar in so reichlicher Menge und mit
gutem Erfolge, dafs die Frau das Bad als
heilt — nach einem Aufenthalte von
Wochen verliefs.

Ein Mann von phlegmatisch-venöser Con-
stitution, 36 Jahre alt, war schon seit ei-
gen Jahren an erhöhter Venosität sow
in den Gefäfsen des Abdomens, als der Br
erkrankt, und drohte jetzt auch das Gehir
gefäfssystem zu ergreifen. Bereits war d
Gesicht aufgedunsen, es hatte eine rothbl
liche Farbe; er klagte über Schwindel, Wü
heit

Kopfs, hie und da über Ohrensau-
lgl. Uebrigens war es ein sehr kräf-
dividuum, das sich mit geistigen Ar-
eschäftigte. — Er zeigte grofse An-
Fettbildung, und ein bedeutendes
er hatte sich bereits zwischen den
alwandungen abgelagert. Die Ver-
war gestört; es erzeugte sich viel
sowohl auf der Schleimhaut des
ngskanals, als auf der des Respira-
ins, womit häufige Gasentwickelun-
rsterm verbunden waren; der Schweifs
ier; die Stuhlentleerungen erfolgten
d langsam, der Urin war meistens
Seine Bewegungen geschahen trotz
raftvollen Körperbaues träge, er be-
sich über Müdigkeit, und zeigte in
Beziehung einen gewissen Indifferen-
Sehr bald stellten sich in Folge des
ind Trinkens aus der Schilfquelle täg-
3 und später 4—6 reichliche Darm-
gen ein, und so wie diese andauer-
erkte man die günstigsten Verände-
n der ganzen Constitution des Kran-
sonders auffallend war das Schwin-
Fettes, so dafs er nach fast vierwö-
em Gebrauche des Bades als völlig
ach Hause eilte.

t so glücklich war ein anderes Indi-
on fast gleichem Alter. Die erhöhte
sprach sich bei ihm schon seit meh-
hren in hohem Grade aus, und er
deutlich ausgeprägte Bild der atra-
iösen Constitution. Er war Jurist.
entrationspunkt des Leidens war hier
h in dem Unterleibe, auf der Schleim-

theils und meistens durch leichtes
heraus; die Zunge war beständig dick
zig weifs belegt. Damit verband
rung in der Verdauung. Zwar s
Appetit gut, allein sobald er etwas
hatte, erzeugte sich eine Menge Gas
Auftreibung des Leibes u. s. w.

Der Kranke hatte in frühern Ja
reits Ems, Wiesbaden, Kissingen un
Bäder besucht, doch immer nur mo
Erleichterung gewonnen. So geschah
hier. Inzwischen zweifle ich nicht,
in Wipfeld etwas mehr als Erleichter
zielt hätte, wenn er sich dazu würde
den haben, Schlammbäder zu gebrauch
seinen Aufenthalt zu verlängern. Od
das Leiden schon solche organische V
rungen, besonders auf der Schleimh
Magens herbeigeführt haben, die ein
lung unmöglich machen?

2) *Familie der Dyschymosen.* Aus

der Dysmenorrhoe zeigte das Bad
tante günstige Wirkung. Die Blut-
aus dem Uterus wurde in allen Fäl-
tigt; bei der *Dysmenorrhoea amenorrh.*
die Menstruation zur bestimmten
reichlich. Nie hörte ich eine Klage;
es mir sehr unlieb, daſs nicht meh-
gezeichnete, hartnäckige Fälle von
ioe vorhanden waren, um an diesen
kraft unserer Quelle zu erproben.
freulichen Erfolg hatte sie in einigen
vo die Menstruation in Folge von Er-
nterdrückt worden war.

n Hr. Dr. *Zeller* erzählt einige hie-
ige Krankheitsgeschichten. Eine Per-
24 Jahren fiel vor drei Jahren zur
ır monatlichen Reinigung bei Wien
lonau, erkältete sich dadurch, und
igung hörte plötzlich auf zu flieſsen.
n hiernach eine Steifigkeit im Nacken,
voll am ganzen Körper. Die allge-
schwulst des Körpers verschwand wie-
r ein Reiſsen entstand in allen Ge-
Sie kam nach Wipfeld. Die Glie-
onders aber die Füſse waren stark
ollen; die monatliche Reinigung un-
ig, zeigte sich nur zuweilen und
; seit drei Monaten war sie gar nicht
n. Die Nächte waren wegen der
hmerzen meistens schlaflos. Nur mit
nes Stockes konnte sie gehen. Auf
Bad verfiel sie in einen sehr star-
veiſs, der sie ungemein erleichterte.
nerzen wurden im Anfange des Ba-
h gröſser; aber bei dem fortgesetzten
te der Bäder, verloren sich allmählig

ungeachtet der sehr ungünstigen Wit
alle lästigen Zufälle. Die Geschwulst i
Gliedern verschwand, die Glieder bel
ihre Beweglichkeit, sie konnte frei und
Stock gehen; sie schlief gut, afs mit
besten Appetite, und ganz gesund kehr
nach Hause.

Auf der andern Seite ist mit dem
brauch der Schilfquelle der Nachtheil verb
den, dafs bei Frauen, welche ein in
Regel copiöse Menstruation haben, diese
in noch reichlicherer Menge erfolgt
Umstand, der leicht Schwäche, selbst bei
fortgesetztem Gebrauche Blutflüsse herbeifüh-
ren dürfte. Doch haben wir hierüber noch
keine Beobachtungen. Hier sind Stahlbäder
an ihrem Orte, und es kann in dieser Bezie-
hung Wipfeld gerade Boklet gegenüber ge-
stellt werden, so dafs sich beide Bäder er-
gänzen.

Boklet leistet nach den trefflichen Beob-
achtungen des ehemaligen Brunnenarztes, Hrn.
Dr. *Haus*, ausgezeichnete Dienste in den Ar-
ten von profuser Menstruation und Gebärmut-
terblutflüssen, die auf einem Zustande von
Schlaffheit in den Genitalien beruhen, wo
der profusen Menstruation schwache, reizlose
und schlaffe Individuen unterworfen sind *).
Gegen den, durch solchen übermäfsig ja
lang fortdauernden Blutverlust erzeugten Schwä-
chezustand, wobei alle Symptome des Man-
gels und der schlechten Beschaffenheit des
Blutes Statt finden, gibt es kein ausgezeich-
neteres Mittel, als die Quelle von Boklet.

*) Gemeinsame, deutsche Zeitschrift für Geburts-
kunde. Bd. V. Heft 3. 1830. pag. 400 ff.

Zweifel sind es aber diese Zustände,
n Gebrauch des hiesigen Bades ver-
nd in einem Falle der Art mufste
ranke in unserem Stahlwasser baden
sie sich nicht entschliefsen konnte,
nit Boklet zu vertauschen.

en ist vielleicht Wipfeld in den
ien mit dem Karakter des Erethis-
end der monatlichen Periode heil-
es in diesen Fällen die Stahlquellen
; namentlich, wenn dabei ein sub-
rischer Zustand des Gebärorgans
ist. Zwei Beobachtungen, die ich
ereits machte, sprechen zu Gunsten
sicht.

ferner Hr. Dr. *Haus* die Anwen-
Stahlquellen in den Uterinblutflüs-
he bei Individuen von plethorischer
Constitution und blühendem Ausse-
mmen, und die stets ein gesteiger-
in der Geschlechtssphäre anzeigen,
nicht heilsam, sondern vielmehr
nädlich erklärt: so mufs ich nach
isherigen Beobachtungen gerade in
llen Wipfeld als heilsam rühmen.
n Punkt dürfen Aerzte an Stahlquel-
lers aufmerksam seyn.

Bäder im Untermainkreise bieten den
n Vortheil dar, dafs, wenn das eine
n diese oder jene Krankheit wir-
bleibt, binnen wenigen Stunden eine
g eintreten kann, indem man die
von Wipfeld nach Kissingen, Boklet
kenau schickt, und umgekehrt, oder
die in einem Bade begonnene Kur

in dem andern vollendet. Es ist daher [illegible]
Vortheil dieser Quellen dringendes Be[illegible]
nifs, die Krankheiten auf das genaueste [illegible]
eruiren, welche sich für das eine oder [illegible]
das andere Bad eignen, und welche. [illegible]
oder welche in dem einen Bade schneller [illegible]
sicherer geheilt werden, als in dem and[illegible]

Nach den obigen Bemerkungen wird [illegible]
leicht einsehen, dafs Wipfeld in man[illegible]
Fällen von Unfruchtbarkeit wesentliche [illegible]
ste leistet, und vielleicht wesentlicher [illegible]
Boklet. In dieser Beziehung möchte ich [illegible]
Stelle von Hrn. *Kreyſsig*, wo er über [illegible]
Heilsamkeit der Emser Bäder auf gewiss[illegible]
stände der weiblichen Geschlechtstheile, [illegible]
sonders auf die Unfruchtbarkeit spricht [illegible]
Wipfeld anwenden. Die sanfte Wirk[illegible]
weise — der Schilfquelle — bei dem i[illegible]
und äufsern Gebrauch, wobei die Nerv[illegible]
schont — ja selbst beruhigend auf sie [illegible]
wirkt wird, — und doch bedeutende [illegible]
derungen in den materiellen Mifsverhält[illegible]
des Körpers zugleich herbeigeführt w[illegible]
stempelt sie ganz zu einem Heilwasser [illegible]
Frauen, bei welchen innere Hindernisse [illegible]
Befruchtung Statt zu finden scheinen, es mög[illegible]
ihr Gesundheitszustand sonst gut oder [illegible]
Zeichen anderer Unvollkommenheiten ver[illegible]
den seyn *). Wenn Wipfeld, wie die E[illegible]
fahrung lehrt, auf das Gefäfssystem des U[illegible]
terleibs überhaupt wirkt; so mufs es [illegible]
auf das des Uterus insbesondere wirken; [illegible]
die hier Statt findenden Stockungen u. [illegible]
heben. Ferner wurde bereits die wohlth[illegible]

*) Ueber den Gebrauch der Mineralwässer. Leip-
zig 1828. pag. 265.

Einwirkung der Schilfquelle auf das Ner-
stem des Abdomens dargethan, und folg-
auch auf das des Uterus. Denn alle
fhaften Affectionen dieses Systems, möch-
ie für sich allein bestehen, oder in
ndung mit gestörter Menstruation vor-
en, wurden gelindert, ja oft gänzlich
en.

s ist übrigens bekannt, dafs jedes Bad
ehr oder weniger kräftiges Heilmittel
Unfruchtbarkeit ist, indem es die Ur-
hebt, welche derselben zum Grunde
. Diese Ursachen sind nun sehr ver-
en. Geht man von diesem Grundsatze
wie man denn nicht anders kann, so
t sich die Heilkraft der verschiedenen
in diesem Zustande von selbst.

) *Familie der Skropheln.* Diese schliefsen
olgerecht an die Familie der Hämatopa-
an, ja bilden wahrscheinlich nur ein
derselben, indem sie den Ausdruck des
ten Lymphsystems sind — und in ihren
iedenen Formen den krankhaften Zu-
n der erhöhten Venosität parallel gehen.

)b das Wipfelder Wasser durch seinen
halt, oder durch seine specifike Kraft
lie Schleimhaut der Verdauungsorgane
uf die Secretion der äufsern Haut, und
ch insbesondere auf die Bereitung eines
qualificirten Animalisationsfluidums —
s und Lymphe wirkt, oder durch beide
zugleich — genug, seine Wirkungen
ser Krankheitsfamilie sind ausgezeich-
nd unbestreitbar. Aber nicht blofs in
st im Entstehen begriffenen Krankheit,

oder in den leichten Formen derselben, die sich in den Drüsen, auf den Schleimhäuten, auf der äufsern Haut als Exanthem u. s. w. aussprachen, beobachteten die frühern Brunnenärzte und ich die schönsten Erfolge, sondern vorzüglich in den Formen der Skrophelu, die ihre Existenz einem mehrjährigen Leiden verdanken, so namentlich in den Knochenskropheln. Zahlreiche Beispiele liefern jährlich den Beweis hievon, und um so zahlreicher, da ich in keiner andern Gegend Teutschlands, Frankreichs, Belgiens u. s. w. die Knochenskropheln so häufig gesehen habe, als im Untermainkreise, namentlich in und um Würzburg.

Die allgemeinen Wirkungen unsers Bades auf skrophulöse Kranken nun sind: Vor allem bemerkt man Regulirung der Se- und Excretionen, besonders des Darmkanals; — waren Durchfälle vorhanden, so beschränken sich diese; eben so die kopiösen Schweifse. Aber nicht blofs die Quantität der Secretionen ändert sich, sondern auch und vorzüglich die Qualität; die abnorme Säurebildung, in welcher die stickstoffigen Produkte fehlen, nimmt ab; der Magen- und Darmsaft wird weniger ätzend, milder; im Urin tritt mehr Harnsäure auf, wie ich durch Versuche nach *Prout* deutlich erkannte. Was die Secretion in den Geschwüren, Fisteln u. dgl. betrifft, so wandelte sich die skrophulöse Materie allmählig in Eiter um, und nahm auffallend an Menge ab — eine Erscheinung, die sich constant zeigte. Die skrophulösen verhärteten Drüsen wurden allmählig weicher und schwanden in gleichem Grade; wa-

es sie aber nicht verhärtet, so schritt das Schwinden derselben in kurzer Zeit sehr rasch vor sich, wie es sich in einem Falle in ausgezeichnetem Grade zeigte. Es betraf einen schon seit mehreren Jahren skrophulösen vierzehn Jahre alten Knaben, der aufser sehr zahlreichen Geschwüren, am ganzen rechten Arme und am Unterschenkel eine skrophulöse Struma hatte, deren Umfang fast dem Umfange seines Kopfes gleich kam. Nachdem er drei Wochen täglich von der Ludwigsquelle gebadet, und Ueberschläge mit diesem Wasser über die Struma gemacht hatte, war sie bereits über die Hälfte geschwunden; um die Kur zu beschleunigen, da der Knabe arm war, liefs ich die Jodinsalbe einreiben mit so schnellem Erfolge, dafs die Struma nach fernern vierzehn Tagen fast gänzlich zusammengesunken war. Gegen skrophulöse Geschwüre habe ich bis jetzt alle Mittel theils anwenden sehen, theils selbst angewendet, aber noch von keinem eine so wohlthätige und auffallende Wirkung gesehen, als von den Ueberschlägen mit Schwefelwasser.

Ein dreijahriges Mädchen, das, von skrophulösen Aeltern gezeugt, an drei Formen der Skropheln litt — an Abdominal-, an Haut- und an Knochen-Skropheln, und welches von seinen Aerzten bereits auf die Todesliste geschrieben worden war, kam im Julius bei ungünstigem Wetter in das Bad. Hinsichtlich des Knochenleidens, so waren nicht allein der Mittelhandknochen und die Phalangen des linken Daumens aufgetrieben, kariös, sondern diese Erscheinungen zeigten sich auch in der ganzen linken Highmors-

höhle, so, wie in der obern und untern Kin-
lade. Ich liefs täglich baden, Schwefelwas-
ser trinken und das *Aurum oxymuriaticum* in
Salbenform einreiben, da die Ungeduld
Kindes die Ueberschläge mit Schwefelw
nicht vertragen wollte.

Es verflossen drei Wochen, ohne
sich eine hervorstechend günstige Erschei-
für die Knochenskropheln zeigte, wenn
den milder und geringer werdenden Au-
aus den Fistelöffnungen ausnimmt. Das
den des Abdomens dagegen schritt erfre-
rückwärts; die Aufgetriebenheit und Ungl-
heit desselben liefsen nach, die Darmen-
rungen beschränkten sich auf zwei; der
petit kehrte zurück; und das Mädchen,
ches schon seit einigen Monaten nicht
hatte stehen können, bekam Kraft und St-
so dafs es voll Lebhaftigkeit heruml-
konnte. Der früher von seinem Arzte
ordneten Wurzel der Färberröthe, setzt-
China und Kalmus bei; und nun bega-
auch günstige Veränderungen in den Kno-
sich einzustellen. Zuerst schlofs sich die
stelöffnung an der Hand, nachdem sich ei-
Knochenfragmente abgestofsen hatten, und
Knochenanschwellung verlor sich auffal-
so dafs nach einigen Monaten, wo ich
Kranke wieder sah, kaum eine Spur
davon zu bemerken war. Dieselben Ersc-
nungen wiederholten sich an den Gesic-
knochen. Auch hier kamen einige gröſ-
Knochenstücke zum Vorschein, während
Eiterung einen gutartigen Karakter anna-
Doch schwand die Auftreibung nicht g-
Nach sechs Wochen verliefs das Mädchen

Noch nie habe ich die Skropheln so
v gesehen, und einen so günstigen und
n Erfolg von irgend einem Mittel.

er fünfjährige Bruder dieses Mädchens
ebfalls an Drüsenauschwellung und Auf-
ıg mit Karies der Knochen des Dau-
Hier ging die Heilung nicht rascher
rts, aber sie wurde vollkommener.

ei einem sieben Jahre alten Knaben
krophulöser Karies der Nasenknochen
Anschwellung der Halsdrüsen, stiefsen
lie kariösen Knochen ebenfalls ab, die
a schwand ganz, und erst kürzlich
ıgekommene Nachricht über den Erfolg
adbesuches bestätigt die vollkommene
ung.

uch besuchten einige andere Kinder das
n diesem Jahre zur Nachkur, die in
origen Jahren ebenfalls an skrophulö-
aries leidend von derselben geheilt wor-
aren.

ı zwei Fällen von *skrophulöser chroni-*
Conjunctivitis führte ich dadurch einen
ınen Erfolg herbei, dafs ich die Au-
icht blofs mit Schwefelwasser baden,
'n sie auch öfters über ein Glas mit
ıfelwasser halten liefs, um sie unmit-
mit dem geschwefelten Wasserstoffgas
lem kohlensauren Gas in Berührung zu
ın.

ei hartnäckigen skrophulösen Drüsen-
rtungen nahm ich meine Zuflucht zu
Schlammbädern, und wie sie bis jetzt

meine Erwartung nie täuschten, so geschah es auch hier.

Es ist vielleicht nicht uninteressant zu bemerken, dafs sich die skrophulösen Kinder mit vieler Behaglichkeit im Schwefelwasser badeten, ja dafs es ihnen im Bade erst recht wohl wurde, gleichsam als sei dies ihr Element, das sie nur sehr ungern verliefsen. Nie fühlten sie sich durch das Baden geschwächt, sondern im Gegentheil ermuntert, gekräftigt. Ja einen zehnjährigen Knaben liefs ich einige Zeit hindurch täglich zwei Bäder nehmen, Vormittags ein gewöhnliches Schwefelbad, Nachmittags ein Schlammbad, und ihn in jedem wenigstens eine Stunde verweilen, und er nahm auffallend an Munterkeit und Kraft des Geistes und des Körpers zu.

Ich würde mir selbst den Vorwurf der Einseitigkeit machen, wenn ich diese günstigen Heilungen der Skrophelkrankheit einzig und allein auf Rechnung des Bade-Schwefelwassers setzen wollte. Grofsen Werth lege ich hierbei auf die Diät, in welcher Hinsicht Wipfeld alles darbietet, was nur heilsam seyn kann. Noch gröfseren Werth aber lege ich auf den Aufenthalt der Kranken in einer so glücklich und reichlich von der Natur geseegneten Gegend. Das Herumlaufen in duftenden Wiesen, durch aromatische Fichtenwäldchen, auf sandigen Feldern und Pfaden, sind gewifs von wichtigem Einflusse. Dazu mufs noch gerechnet werden, dafs ich auf einer Anhöhe Sand- und Sonnenbäder in Anwendung bringen lasse. Heilen unter solchen günstigen Verhältnissen die Skro-

ht, so sind sie wohl unheilbar. Da-
ich nach den bisherigen Erfahrun-
feld für die Heilung der Skropheln
Kissingen vor; wiewohl Hr. Dr.
die ausgezeichnete Heilkraft des
ns-Brunnens in Verbindung mit den
ei den verschiedenen Stadien und
onen der Skropheln rühmt. Denn
ns keine Beispiele bekannt, wo bei
ngreifenden Leiden so rasche und
Heilung in Kissingen bewirkt wor-

milie der Tuberkeln. Es dürfte sich
tomisch nachweisen lassen, wie es
physiologischer Hinsicht geschehen
lie Tuberkeln Verschiedenheiten dar-
e auf eine Verschiedenheit ihrer ur-
Momente beruhen. So lassen sich
rophulöse, Menstrual- und Krätz-
bestimmt nachweisen; einige an-
rheumatische? — mit weniger Be-
t. Nehmen wir nun die Ansicht,
he Tuberkeln dasselbe auf den in-
anen, was die Impetigines auf der
Haut sind, als in der Natur begrün-
dafs erstere nicht selten nach Ver-
der letztern hervorgerufen werden,
Tuberkeln in manchen Fällen nach
kung der Sekretion der Haut sowohl
Lungen entstehen, so ergiebt sich
ne günstige Meinung von der Wirk-
unsers Bades für diese Krankheit.
ge Erfahrungen begünstigen bereits
nung. Die Tuberkeln sind im Un-
eise theils durch Skropheln, theils

) S. 129.

durch häufige Unterdrückung der Hautfunktion — indem er von vielen Flüssen und Bächen, Anhöhen, Bergen und Thälern durchschnitten wird, — bedingt, keine seltene Erscheinung, und so kamen denn auch in diesem Jahre mehrere Formen derselben in Ludwigsbad. Das Resultat mehrerer Kurversuche kann erst später mitgetheilt werden, denn ich möchte manchen Kranken als geheilt bezeichnen, der es doch in der That nicht ist. Vorläufig darf ich so viel sagen, daß im Zerfliefsungsstadium das Bad, wie schon *a priori* hervorgeht, nichts fruchtete. So starb in einem Falle, wo hereditäre skrophulöse Tuberkeln bereits im Zerfliefsungsstadium übergegangen waren, der Kranke zwei Monate darauf, nachdem er das Bad verlassen hatte. Soll das Bad in diesen Fällen Hülfe gewähren, so ist diese ohne Zweifel nur im ersten Stadium möglich. Namentlich gilt diefs von den impetiginösen Tuberkeln, wo sich die Schwefelbäder schon längst durch ihre Wirksamkeit bewährt haben. Die Menstruationstuberkeln dürften vorzüglich dann geheilt werden, wenn die Uterinableitung wieder hergestellt und alle Secretionen aufgeschlossen werden.

Kein Mittel erfüllt die Indikation, welche die Ableitung von den Lungen fordert, sicherer als die Schwefelbäder. Diese Indikation ist im ersten Stadium die Hauptsache. Dazu kommt noch die treffliche Wirkung der Schilfquelle auf die Blutbereitung. Rechnet man hierzu ferner die günstige Lage dieses Badeortes, so lassen sich die glücklichsten Wirkungen erwarten. So liefs ich tuberku-

ranke besonders in den Morgen- und
tunden in dem Nadelholzwäldchen
en gehen; denn der Duft, die At-
re der Tannen und Fichten hat in der
twas Erquickendes für Lungenkranke
ipt. Ferner hat in diätetischer Bezie-
ir solche Kranke das Ludwigsbad auch
rtheil, dafs mit dem Badgebrauch zu-
ine Kräuter-, eine Molken- oder Milch-
Verbindung gesetzt worden ist.

wefelbäder wurden gröfstentheils seit-
en Tuberkeln nicht in dem Grade ge-
, wie sie es offenbar verdienen. Auf
ern Seite ist diese Affection selbst in
her Hinsicht noch nicht hinreichend
igt, um schon jetzt ein gültiges Ur-
geben zu können. Aus der allgemei-
irkung der Schwefelbäder läfst sich in-
n auf die Wirksamkeit derselben in
Leiden schliefsen. Den Einwurf, ob
äder nicht das Zerfliefsen der Tuber-
günstigen, habe ich mir selbst ge-
und ihn stets im Auge behalten. Eine
idende Antwort fehlt inzwischen.

ch mufs ich einen Irrthum berichtigen.
gemeine Annahme geht dahin, dafs
thisischen, und also auch die Tuber-
in den letzten Stadien die Bäder nicht
en. Die Erfahrung bewies mir das Ge-
l. Bei allen Kranken der Art hatten
ler, die ich nie unter 28° R. bereiten
inen sehr günstigen Erfolg. Verlief
cht unruhig, waren sie am Morgen
abgeschlagen, verstimmt, so eilten
das Bad, verweilten wenigstens eine
tunde in demselben, und fühlten sich

hierauf sehr leicht, heiter. Besonders
sie sich nach dem Bade einige Zeit a
Bett gelegt und geruht hatten, bekam
ein Spatziergang sehr gut. Ja die Bäde
ren für solche Kranke die einzige Erl
rung, die ich ihnen zu verschaffen im
war. Man darf mir glauben, dafs ich i
besonders aber Anfangs, mit der gr
Vorsicht hierbei verfuhr, und dafs ich
vergafs, wie sehr sich Phthisische oft
über irgend ein Mittel täuschen. Ueb
liefs ich in der Regel nur von der Schill
baden.

Für diese Krankheitsfamilie scheint
feld den Vorzug vor den übrigen Bäde
Untermainkreises zu besitzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

urze Nachrichten
und
Auszüge. *)

1.

ichtliche Nachrichten über die Ver-
ung der asiatischen Cholera in
Rufsland und Oesterreich,

den officiellen Petersburger, Wiener und andern ngen mitgetheilt und mit einigen Anmerkungen begleitet

vom

Medizinalrath Dr. Bremer zu Berlin.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Rufsland.

St. Petersburg vom 29ten Januar.

er die Wirkung der Cholera in *Moskwa* Anfang ihres Erscheinens (28. Sept.) bis zum

*) Wir hoffen den Dank unserer Leser zu verdienen, dafs ir ihnen bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, und bei r Möglichkeit, dafs die Cholera, wenn auch jetzt ein- hlummernd, doch im nächsten Frühjahr wieder erwachen d uns näher treten kann, die geschichtlichen Nachrichten rüber recht ausführlich und vollständig mittheilen.
d. H.

20ten Januar d. J., theilt die *Nordische Biene* folgenden Auszug aus dem von der dortigen *Behörde* (?) herausgegebenen *vierten und letzten allgemeinen Bericht* mit:

1) In *Privathäusern erkrankten*: 814 männl. 676 weibl. Geschlechts, zusammen 1490. *Wieder hergestellt* wurden: 260 m. 233 w. G. — 493. Es *starben* 551 m. 437 w. G. — 988. Am 20ten Jan. waren noch 3 m. 6 w. Kranke — 9. Die meisten Kranken waren im *Twerischen* Stadttheile — 316 Erkrankte (?) 444 Genesene, 170 Gestorbene. — Die wenigsten im Prefsnenskischen — 11 Erkr., 3 Genes., 8 Gest. —

2) In den 23 *temporären Krankenhäusern* wurden *aufgenommen*: 2702 m. 2302 w. G. — 5004. Es *genasen*: 1246 m. 1039 w. G. — 2285. Es *starben*: 1428 m. 1242 w. G. — 2670. Kranke blieben noch übrig: 28 m. 21 w. G. — 49. Von diesen Krankenhäusern sind 18 bereits geschlossen.

3) Zum *Militär* gehörig (d. h. im Hospital, im Kadettenkorps und in den Regimentern: dem Leib-Lehr-Karabinieren, dem des Gen. Feldmarschalls Gr. *Sacken*, in dem Jarofslawschen Infant. Reg., dem 25. u. 26. Jägerregiment) *erkrankten*: männl. G. 831, weibl. 139 Individuen — 970. Es *genasen*: 426 m. 57 w. G. 483. Es *starben*: 381 m. 81 w. G. — 462. Krank blieben noch übrig 24 m. 1 w. G. — 25. — Im Kadettenkorps war nur ein Patient.

4) In den *Krons- und Privathospitälern* befanden sich: 474 m., 433 w. G. — 907. Von diesen *genasen*: 241 m., 221 w. G. — 462. Es *starben*: 224 m., 199 w. G. — 423. Krank waren noch übrig: 9 m., 13 w. G. — 22.

In Allem erkrankten	8371	Personen.
genasen	3723	—
starben	4543	—

Am 20ten Januar waren überhaupt noch 105 Kranke übrig, von denen 67 sichere Hoffnung zur Wiederherstellung gaben. *)

*) Es erscheint mir nöthig, hier auf die nicht unbedeutenden Differenzen in den von den verschiedenen Behörden in Moskau angegebenen Zahlen aufmerksam zu machen. Nach den

St. Petersburg vom 31. Januar.

Auf den eingegangenen Bericht, dafs die Anzahl der an der Cholera leidenden in *Moskwa* sehr

vom *Medicinal-Conseil* herausgegebenen Bulletins waren bis zum 20ten Januar

erkrankt 6498
genesen 2783
gestorben 3665

und es blieben zum 20ten nur 50 Kranke übrig, von welchen 9 Hoffnung zur Genesung gaben. Diese beiden Angaben liefern also in Betreff der Erkrankten einen Unterschied von beinahe 1900.

Eine dritte von diesen beiden Angaben verschiedene findet man in dem Gutachten über die Räucherung der Waaren in der Petersburger Handelszeitung vom 5ten Jan., wo zur Zeit der Abfassung dieses Gutachtens, also wahrscheinlich in den letzten December-Tagen, 7500 Erkrankte gezählt werden, obgleich das Bulletin des Medicinal-Conseils vom 20ten December nur 6286 führt — also eine Differenz von 1300. Welche Angabe ist nun die richtige? — Privatnachrichten sprachen schon vor 6 Wochen von *zehntausend* Erkrankten, und über *sechstausend* Gestorbenen (?).

Hr. Dr. *Tilesius* giebt im Vorwort zu seiner Schrift: „*Ueber die Cholera und die kräftigsten Mittel dagegen etc. Nürnberg* 1830." aus einem Briefe einige Notizen über den Krankheitszustand in *Moskau*, worin bemerkt wird, dafs am 14ten Nov. v. J. 165 Personen erkrankten. In dem Bulletin des *Medizinal-Conseil* zu Moskau von diesem Tage sind aber nur 65 Erkrankte angegeben. Da die Zahlen der Genesenen und Gestorbenen in beiden Angaben übereinstimmen, so scheint hier im Bulletin, da die *Summe* nur ein Plus von 65 zum Bestand des vorigen Tages zurechnet, ein Irrthum zu seyn. Es würde also, wenn die gröfsere Zahl die richtige wäre, eine nicht unbedeutende Vermehrung der Erkrankten in der Mitte des Novembers daraus hervorgehen. (S. die Tabelle in der ersten, und §. 5. des Gutachtens über die Ansteckung durch Waare, in der 2ten Fortsetzung). Bei Erwähnung obiger Schrift werde ich veranlafst auf eine Anmerkung des Hrn. Dr. *Tilesius* aufmerksam zu machen, welche von manchem Leser des Buches übersehen werden könnte, da sie zu einer Abhandlung gehört, welche, aus diesem Journal entnommen, vielen schon bekannt ist. Seite 189, wo der Beobachtungen des Dr. *Pupürow* gedacht wird, bemerkt Hr. Dr. *Tilesius* bei der Stelle — „*von der Leiche* „*eines Generals in Orenburg wurden 6 Personen ange-* „*steckt*" — „„*es ist sehr lobenswürdig, dafs der Verfas-* „„*ser seine Thatsachen immer noch durch Beispiele un-* „„*widersprechlich bewiesen hat. Er mufs keine* „„*Warnungen, die wahre und gefahrvolle* „„*Lage der Dinge zu verhehlen, erhalten* „„*haben.*"" — Nach dieser Aeufserung des Hrn. Dr. *Tilesius* könnte man also annehmen, dafs mehrere russische Aerzte von einer ihnen vorgesetzten Behörde gewarnt wären, die Wahrheit zu sagen. Wir fordern Hrn. *Tilesius* auf, sich öffentlich und deutlicher hierüber auszusprechen, denn diese ernste Anklage, mitten unter andern weniger gerichtigen, oft scherzhaften, Bemerkungen, steht hier in ei-

gering ist, und dafs diese Krankheit daselbst aufhört, hat der Kaiser den Befehl erlassen, dafs alle in den Gouvernements *Nowgorod* und *Twer* gezogenen Cordons, als zu *Tichwin*, *Borowitschi*, *Wyschny Wolotschot* und *Ostaschkow* aufgehoben werden sollen, indem der am Flusse *Schoscha* *) bestehende Cordon zur Purificirung der Reisenden auf der Moskowischen Strafse für hinreichend erachtet wird.

St. Petersburg vom 2ten Februar.

Der Minister des Innern zeigt an, dafs die *Cholera* in den Kreisen *Jelabuja* und *Malmysch*, des Gouv. *Wiaetka*; unterm 8ten Febr., dafs sie in der Stadt *Tula*; und unterm 14ten Febr., dafs sie im Gouv. von *Slobodsko Ukrain* aufgehört habe, und dafs diese Gouv. in Gesundheitszustand erklärt sind. Unterm 29ten Januar ist dieselbe Nachricht in Betreff des Gouv. *Kaluga* gegeben. Am 13ten Febr. ist der Minister des Innern, Graf *Sakrewski*, von seiner, zur Untersuchung der in den Gouvernements gegen die Cholera getroffenen Maafsregeln, unternommenen Reise aus *Tambow* in *Petersburg* angekommen.

Aus der St. Petersburgischen Zeitung vom 15ten Februar.

St. Petersburg vom 14ten Februar.

Die Gefahr, von der *Cholera* hier in *St. Petersburg* heimgesucht zu werden, ist höchst wahrscheinlich, fürs Erste durch die weisen Vorkeh-

nem für sie sehr nachtheiligen Schatten. Hr. Dr. *Tilesius* ist es dem Kaiser *Nicolaus*, dem er seine Schrift dedicirt hat, er ist es der Wissenschaft, ja der ganzen Menschheit schuldig, die Wahrheit seiner Angabe durch Thatsachen über jeden Zweifel zu erheben, — ein Verfahren, welches er selbst an dem Dr. *P.* so lobenswürdig findet. — *Br.*

*) Dieser Flufs kommt aus der *Twerischen* Statthalterschaft und fällt, nachdem er von Westen nach Osten längs der Gränze des *Moskowischen* Gouvernements geflossen, in die *Wolga*. — Auf der *Reymannschen* Karte von Europa ist es der kleine Flufs, welcher östlich von *Zubtzow* entspringt, bei *Stepurnina* und *Nowoe* vorbeifließt und sich südlich von *Twer* in die *Wolga* ergießt. *Br.*

m der Regierung, von uns abgewendet, und Einwohner der Residenz muss dafür von für den erhabenen Monarchen durchdrungen der nicht nur für unsere äussere Ruhe, sonauch für unser physisches Wohl und die öfhe Gesundheit väterlich bedacht ist. Bei dem währenden gewöhnlichen Verkehr mit *Moskwa*, uns ohne jene Vorsichtsmaassregeln, unsere iche Lage kaum vor der Ankunft des Uebels tzt haben; denn die Stadt *Wologda*, wohin euche auch auf kurze Zeit gedrungen war, unter dem nämlichen Grade der nördlichen

ach in *Moskwa* hat beinahe die Krankheit hört, und wir hoffen, dass alle Keime derselort bald vernichtet seyn mögen. Nur in den en *Provinzen* zeigt sie sich noch hier, und doch überall mit *geringerer* Intensität und igkeit, als sie früher in *Indien* und *Persien* het hatte. An solchen Orten aber, wo sie ge, schmutzige, mit Menschen überfüllte ungen stösst, scheint sie gefährlicher und her zu werden; und eine mit verdorbenen nimalischen Ausdünstungen geschwängerte phäre scheint ihr daher zur bessern Leitung nen, und ihren schnellern und nachtheiligen s auf den menschlichen Organismus zu ben und zu erhöhen.

osse Reinlichkeit und eine frische Luft scheiher zu einem der vorzüglichsten und wirkn Gegenmittel gegen das Eindringen und die hung der Krankheit zu gehören; so wie ein r, gefasster Sinn und Mässigkeit in der Lebise, das beste individuelle Präservativmittel dieselbe ist; während, wie bekannt, andes Zaghaftigkeit, Kleinmuth und Unmässigesonders aber Völlerei die Empfänglichkeit s Uebel auf eine auffallende Weise ver-

sehr und deutlich es auch im Allgemeinen die Geschichte der Ausbreitung der *Cholera* ern des Russischen Reiches *erwiesen* scheint, *e Uebertragung derselben von einem Orte zum immer durch Auswandernde und Reisende ge*so ist es noch *grösstentheils undeutlich*, und

und empfänglich zu seyn.

Es ist daher eine beruhigende Ueber-
zu sehen, dafs diese Seuche in Hinsicht de
ihrer Opfer, lange nicht so unheilbring
ansteckend ist, als die Pest und andere
contagiöse Krankheiten. — Viele Individu
che die Cholera-Kranken mit Eifer und
gepflegt haben, besonders auch Aerzte, we
exemplarischem Muthe und ausgezeichnete
verläugnung, im Kreise solcher Kranken
che die Stirn boten, und sich oft mehrere
hindurch unter Hunderten von Kranken b
sind derselben glücklich entgangen, und
nige sind unterlegen. — Viele Beobachtu
mehrere Schriften und Berichte derselben
uns bereits mit der Natur und der Behand
ser aufserordentlichen und merkwürdigen
näher vertraut gemacht, und mit Recht
man von den ausgezeichneten Bemühu
Moskowischen Aerzte interessante Resul
Forschungen über diesen Gegenstand.

Mehr als Alles mufs uns die Erfahru
higen, dafs die Heilung dieser so schnel
fenden und zuweilen so schnell tödtende
heit oft Statt findet, wenn nur im erste
blicke des Anfalls, gehörige ärztliche H
die zweckmäfsigen Mittel angewendet wer

…s sobald als möglich dieselben anzurufen und … derselben mit Folgsamkeit zu bedienen.

Die früher belobte Englische Behandlung die… Krankheit, welche vorzüglich in Indien allge… befolgt wurde, nämlich durch Aderlässe und … außerordentliche Gaben von Calomel und …, hat sich bei uns nicht so bewährt und …dingt nützlich gezeigt, als sie früher angeprie… wurde. — Bessern Erfolg hatten die, gleich … ersten Stunden der Krankheit angewandten …pfbäder mit anhaltenden Reibungen des Kör…, nebst innerlich genommenen kräftigen, die …nskraft erweckenden, flüchtigen und schweiß…nden Mitteln; überhaupt Alles, was bei Zei… die unterdrückte, gleichsam gelähmte Thätig… der Haut, und die Reizung des Lebenssystems …wecken und herzustellen im Stande ist. Hier… gehören auch die wiederholten Begießungen … ganzen Körpers mit kaltem Wasser; welche … im Jahre 1823 in *Baku*, und in dem verflos… Jahre in *Sarai* mit sehr günstigem Erfolge …wendet wurden; nur müssen die Kranken nach … kräftigen Anwendung dieses Mittels mit war… Decken bedeckt und innerlich mit aromati…n und schweißtreibenden Thee erquickt werden.

In *Moskwa* ist von Hrn. Dokt. *Pohl* eine sehr …mäßige Volksschrift über die Cholera er…ienen.

Die Herren Doktoren *Markus*, *Jaenichen* und …*ki* liefern, in lateinischer Sprache, die interes…en Resultate ihrer mit großer Genauigkeit ge…hten Sectionen, welche für pathologische Ana… hohes Interesse haben werden. —

Herr Leibarzt *Loder* hat sein Urtheil über die …kheit in einer Abhandlung niedergelegt, wel… unter der Presse ist, und ins Russische über…t wird. Herr Professor *Reufs* hat, in Russi…er Sprache, ein erschöpfendes und umständli… Werk über die Anwendung der verschiede… Formen der Chlor-Präparate und ihre Anwen…g gegen die Cholera geliefert.

Noch sind die Schriften von Dr. *Salomon* in …*rachan* und dem Hrn. Adjunct Professor *Go…now*: über die *Cholera* zu empfehlen.

Es wird unsern Lesern nicht unwill[illegible]
seyn, wenn wir denselben hier eine ge[illegible]
bersicht aller der Sicherheits-Maafsregeln [illegible]
der Medizinisch-Polizeilichen Vorkehrun[illegible]
Einrichtungen liefern, welche die Vorsich[illegible]
gierung gegen das Eindringen dieser Seuc[illegible]
hiesige Gouvernement genommen, und we[illegible]
bereitungen man getroffen hatte, den E[illegible]
auf alle Weise beizustehen und die Seuch[illegible]
folgen, wenn wir das Unglück erlebt hä[illegible]
dieselbe in unserer Mitte sich verbreitete.

Sie bestehen in Folgendem: 1) Seit d[illegible]
Erscheinen der Cholera in *Moskwa*, si[illegible]
len Strafsen die nach der Residenz führe[illegible]
achtungs-Pikets (Cordone) errichtet wor[illegible]
jedem derselben befindet sich ein Arzt,
Arzneimitteln und andern Apothekervorrä[illegible]
sehen ist, und alle nach der Residenz R[illegible]
hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes [illegible]
muss; die ihm verdächtig scheinenden we[illegible]
ser Aufsicht gestellt, worüber dem Piket [illegible]
Instruktionen ertheilt sind. 2) In der *S*[illegible]
waja-Ladoga und auf der *Gostierpolsch*[illegible]
dungsstation, so wie auf 2 Punkten der *N*[illegible]
schen Strafse sind Quarantaine-Barrieren e[illegible]
letztere um sämmtliche auf dem *Wolchow*[illegible]
dem *Sjäfskischen* Kanal aus verdächtigen [illegible]
anlangenden Fahrzeuge und Barken nebst[illegible]
Mannschaft, *Ladung* u. s. w. der gehörige[illegible]
fektion und Räucherung zu unterwerfen. *)

Die bei diesen Barrieren angestellten A[illegible]
haben gleichfalls ihre besonderen Instruk[illegible]
und erfüllen aufs Vollkommenste den Zweck[illegible]
Bestimmung.

In der Residenz selbst sind, nicht zu [illegible]
ken der öftern Bekanntmachungen in Betre[illegible]
thiger Vorsichtsmaafsregeln gegen die Seuch[illegible]
zur Belehrung des gemeinen Mannes in Bezu[illegible]

*) In der Stadt *Nowaja Ladoga*, 21 Meilen von Petersb[illegible]
O. am Flüsse *Wolchow*, öffnen sich am rechten Ufer [illegible]
ben die Schleusen des *Siaskischen* Kanals, und am
Ufer die Schleusen des *Ladoga*-Kanals. Der *Wolch*[illegible]
der *Sias* führen die Waaren von der *Wolga* über [illegible]
doga nach *St. Petersburg*. — An den oben genannte[illegible]
len sind die Waaren also doch der Räucherung unter[illegible]
worden! *Br.*

den Gang und die Wirkungen der
ch folgende Anordnungen getroffen:
plötzlichen Krankheits- und Todesfäl-
Symptomen der Cholera begleitet
Ereignifs unverzüglich dem betref-
l-Offizier gemeldet werden, der des-
mit den nöthigen Dienstvorschriften
2) In jedem Stadtquartale ist eine
hl von Aerzten, unter dem Namen
erzte, angewiesen, einer bestimmten
Häusern ihre ärztliche Obhut zuzu-
In jedem Stadttheil ist ein Medizi-
angestellt. Diese Aerzte sind ver-
Fall die Cholera irgendwo sich zeigte,
daran Erkrankten, jeder in seinem
übernehmen. Jeder dieser Beamten
ständige Instruktion. 3) Sämmtliche
ken in St. Petersburg haben die Ver-
ufolge der Recepte jener Medicinal-
e verschriebenen Arzneien, sogleich
zu verabfolgen, und selbige in be-
Physikat ihnen dazu gelieferte Schnur-
ragen. Aufserdem ist ihnen auferlegt,
ittel in hinreichender Quantität vor-
Bereitschaft zu halten, welche bei
ngewandt werden. 4) Alle Feldscheer-
sind durch Unterschrift verpflichtet,
ke wenn sie gefordert werden, sich
m in ihrem Fache die nöthige Hülfe
nd jederzeit eine hinlängliche Anzahl
guter Blutegel vorräthig zu haben.
edenen Stadttheilen sind bereits Ho-
Kosten der Regierung, und eines auf
r Kaufmannschaft zur Aufnahme et-
lera-Patienten errichtet, mit den nö-
en, Vorräthen u. s. w. reichlich aus-
d jedes derselben mit einer Apotheke
higen Anzahl Medicinal- und Apothe-
versehen.

ahrhaft väterlichen, menschenfreund-
entschiedenen Maafsregeln abseiten der
r Bewahrung der Einwohner vor dem
der Cholera und zur Erhaltung der Ge-
d des Wohlergehens derselben, sind
n dem erwünschten Erfolge gekrönt,

und erfüllen das Gemüth jedes Wohldenk mit Gefühlen der innigsten Verehrung und gränzenloser Dankbarkeit für den weisen und gütigen Monarchen, der das Glück seines Volkes unermüdeter Sorgfalt am Herzen trägt.

Die *St. Petersburgische Zeitung* vom 16. Februar giebt das Verzeichniſs der daselbst errichteten und unter Aufsicht des Generalmajors N und des Staatsrathes *Petpaschewski* stehenden Krankenhäuser. Ihre Anzahl beläuft sich auf 8 von bis 118 — in Summa mit 615 Betten. Dieser das Verzeichniſs von 10 Häusern, in welchen unter dem Ober-Polizeimeister und dem Ob der Polizei stehenden *temporären* Polizei Heilanstalten eingerichtet sind mit 215 Betten. *)

Die *St. Petersburger Zeitung* vom 27. Jan. enthält folgendes:

Ueber die Cholera.

So eben lese ich im Hamburger Correspondenten No. 227. vom $\frac{8}{20}$ten Novbr. a. c. einen A vom Hrn. Prof. Dr. *Lüders* zu *Kiel* über die Cholera, in welchem derselbe uns 1) eine M route der Cholera von Ostindien bis nach M bezeichnend, die Cholera als eine Krankheit schreibt, die in Indien seit dem Jahre 1817 *epidemischen Charakter* angenommen hat, weil Hr. Prof. *Lüders* als erwiesen annimmt *das die Krankheit erzeugende Prinzip sich* *Atmosphäre befindet*, es mag sich nun hier e haben, oder von der Erde ausgehaucht w nur eine Zerstörung oder Abwehrung des Luft befindlichen Krankheitsgiftes, es sei da ein lebendiges oder todtes Etwas, — die Quarantaine-Anstalten nicht erreicht werden k

*) Rechnet man hierzu die 200 Betten, welche in dem Kaufmannschaft für die Armen der Stadtgemeinde er Krankenhause sich befinden, so sind also durch diese ordentlichen noch jetzt für nöthig erachteten Maasreg Lagerstellen für 1030 Kranke in Bereitschaft gesetzt.

r Krankheit Gränzen setzen, und deshalb m Verf. nicht unwahrscheinlich, dafs die- rch *Feuer, welches einen starken anhal- lauch erzeugt, zu erlangen wäre.* — Des- lägt Hr. Prof. Dr. *Lüders* vor, dafs die Cholera behafteten Gegenden, von den unden, durch ringsum angezündetes Step- oder Heidekraut, oder trockenen Dünger, rch angezündetes und durch langsames Ver- unterhaltener Waldstrecken eine Zeitlang n und abgeschlossen würden, wobei denn rbehafteten Gegend selbst grofse Schmauch unterhalten wären, ein Versuch, der ja Rufsland ohne Schwierigkeiten ausführ- .

n diese Anzeige und Vorschlag finde ich nlafst folgendes zu bemerken: ad 1) Die hat, nicht, wie Hr. Prof. *Lüders* meint, dem Jahre 1817 in Ostindien einen *epide-* Charakter angenommen, denn als *epide-* Indien gedenken ihrer schon vor fast hun- ren *Fürstenau* und *Paxmann* (1735). Aber Europa ist sie, als *Epidemie*, nicht *neu*, nere glauben, sondern sie ist bereits seit 200 Jahren auf unserm Erdtheile als eine he *Epidemie* bekannt, zu verschiedenen nd von mehreren Aerzten beobachtet und 'en worden. Bei *Ploucquet*, *Schnurrer* etc. an die Hinweisungen darauf. — *Zacutus s* beschreibt die Epidemie, die im Jahre t in ganz Europa herrschte, und die mei- nken binnen 3—4 Tagen tödtete; *Syden-* r die Cholera namentlich der Familie der ch.n Krankheiten zuzählt, giebt eine mu- Beschreibung der Cholera-Epidemie in in den Jahren 1669—72. Aufserdem ist *emisches* Vorkommen von mehreren teut- englischen und französischen Aerzten be- n.

!) Vor Zeiten, wo die Naturlehre noch in und die Menschen mehr mit Aberglauben waren, und unser Wissen noch mehr als Finstern tappte, da glaubte man, bei dem en einer jeden epidemischen Krankheit, e sichtbare Ursache nachgewiesen werden

konnte, dafs der Dunstkreis (unserer ... mit bösartigen Theilen, oder von bö... sekten verunreinigt sey, oder auch, d... in der Luft schwebende Wolken, ... Häuser, oder selbst bis auf die Erde ni... und die Ansteckung hervorgebracht hä... hat man sich schon in früheren Zeiten zur Reinigung verpesteter Oerter bedie... Beweise angeführt, dafs *Hippocrates* zu Zeit des Peloponesischen Krieges, si... mit gutem Erfolg bedient hat. Das I... Ueberlieferung geht hinlänglich aus d... anerkannten Erfahrung hervor, dafs ... nicht in der Luft liegt, sondern festere ... seinem Träger hat. Quarantainen un... würden sonst unnütz seyn. — Dafs e... Krankheiten, und besonders die Pest, muthmafslich nicht verdorbener Atmosphä... ten, dafür findet man bei *Pilgram* eine ... lege. Auch zu Moskwa, wo 1771 die ... thete, war der Himmel im ganzen Juli ... hell und blau. — *Von Mertens*, der die ... schrieb, sagt, dafs viele Schriftsteller ... Nachricht zur Pestzeit wohl zu Nutze ge... ben, dafs *Hippocrates* der Pest zu Ath... grofse angeordnete Feuer Einhalt gethan ... Moskwa wurden zu Anfange der Pest nicht ... auf den Strafsen, sondern sogar vor jedem ... Feuer aus verschiedenen Kräutern und Holz... unterhalten, und zwar so stark, dafs die ... Stadt im beständigen dicken Rauche stand. ... Ansteckung ging darum weder langsamer, ... wurden die Familien verschont, deren Häuser ... mehreren Feuern umgeben waren. — Eben ... Erfolg sahe man bei der Pest die 1721 in Tou... wüthete. — *Zimmermann* bemerkt: das Feuer... machen scheine die Fäulung vielmehr zu be... dern, als zu hemmen, denn die Pest wüthet ... kanntlich am heftigsten, wenn die Wärme ... gröfsten ist. — *Mercurialis* bemerkte in Vene... dafs die Handwerker, welche am meisten mit ... Feuer umgehen, zuerst von der Pest ergriffen ... den. (Auch für die Cholera läfst sich dieselbe ... disponirende Ursache faktisch nachweisen). — ... *ges* behauptet, in der Pest zu London seyen d... die grofsen, drei Tage hintereinander angezü...

ıaüfen, in einer Nacht viertausend
torben, da man sonst nicht über vier
ır. — *Mead* versichert, man habe bei
arseille die gleiche Erfahrung gemacht.
s, machte während 30 Jahren nur einer
er Gebrauch, nehmlich 1812 in Russ-
französische Armee vor den Ausdün-
gefallenen Pferde zu sichern. — Und
Gegend sollten Steppen und Wälder
verden, da die Cholera keinesweges
gleichen Zug hält, wie die Influenza
elmäfsig ihre Wanderung von Nord-
-West durch ganz Europa nahm? Die
egen zeigt sich in Rufsland in einigen
übersprinġt andere, und pflanzt sich
ıt nach einer bestimmten geographi-
ıg fort.

endung des Feuers im Freien, das
Kanonen, und ähnliche Vorschläge
ıg des Cholera-Miasma sind bereits
ı in Rufsland und vom Auslande her
den. An diese Vorschläge reiht sich
er von Hrn. Prof. *Lüders* gemachte.
kungen gegen die Sache können noch
estützt werden, dafs ich während der
emie hier in Charkow (von der Mitte
ıis zum December) von dergleichen
n von trockenen Dünger, wie sie auch
rs vorschlägt, durchaus keinen Nutzen
be. Vergebens würde man die von
ıeimgesuchten Gegenden nur noch um
ı bringen, die — schon nach *Sydenh*-
ch — gerade dann höchst nöthig sind.

, den $\frac{1}{2}\frac{2}{4}$ten December 1830.

Dr. Anton Mayer,
Inspektor der Medicinal-Behörde
des Slobodsko-Ukrainischen Gou-
vernements, Staatsrath u. Ritter.

'etersburg vom 17ten Februar.

ıhner der Stadt und des Gouv. *Perm*
der Umsicht und Thätigkeit ihres Ci-

vilgouverneurs, *Tjufäjew*, dafs die verheerende Cholera nicht bis zu ihnen gedrungen ist. Denn als am 4ten Novbr. des letztverflossenen Jahres die Krankheit sich im Stadtgefängnisse zu *Perm* äusserte *), woselbst von 18 angesteckten Arrestanten 15 starben, begab sich der Hr. Civil-Gouverneur selbst in das Gefängnifs, um sich von der Existenz der Epidemie zu überzeugen, und für die Anschaffung von Heilmitteln und der pünktlichen Erfüllung seiner zweckmäfsigen Anordnungen zu sorgen u. s. w. Den schönsten Lohn fand er unstreitig im vollkommenem Gelingen seiner Bemühungen, indem die Epidemie schon am 15ten November im Gefängnisse vertilgt war, *während die Bewohner der Stadt Perm sich fortwährend des besten Wohlseyns erfreuten.*

St. Petersburg, vom 18ten Febr.

Auszug aus den Nachrichten des Ministeriums des Innern über den Gang und die Wirkung der Cholera, von ihrem Erscheinen im Juni 1830 bis zum 18ten Novbr. desselben Jahres.

Die epidemische Cholera (*Cholera morbus*) kam aus den Persischen Städten *Reschty*, *Sinsil* und *Tebris* nach Rufsland. Im Anfange Juni erschien sie in *Saliany* und in der Provinz *Schirwan*; hierauf verbreitete sie sich über die Provinzen *Baku*, *Kuba*, *Schekin* und *Derbent*, über das Chanat *Talyschin* und den *Jelissawethopolschen* Kreis, erreichte die Städte *Tiflis* und *Goria*, und verbreitete sich über die Kreise derselben, wie auch über die Provinzen *Armenien*, *Nachitschewan*, *Karabagh*, und die Kreise *Signach*, *Telaw*, *Duscheti* und andere Orte des *Kaukasischen* Gebiets, wo überhaupt vom 18ten Juni bis zum 20ten October 21,662 Personen erkrankten, 10,127 genasen, und 11,168 starben.

Eine andere Richtung nahm diese Krankheit von *Saliany* längs dem *Kaspischen* Meere und die *Wolga* hinauf. Diesen Weg verfolgend äufserte sie sich am 16ten Juli in der Gegend von *Sedlistow*, am 31ten in *Astrachan*, wo sie bis zum 2ten Septbr. herrschte, und ging dann nach *Krasnoi-*

*) S. d. Decbr. Heft 1830. S. 106.

nowski und *Tschernoi Jar* über, deren falls ihren verderblichen Wirkungen wurden.

n ersten Erscheinen der Cholera in s zu ihrer völligen Vertilgung in je- nement, d. h. vom 8ten Septbr., er- elbst 5912 Personen, von denen 1869 4043 starben. *)

litte (Ende) des Monates Juli äufserte en beiden Ufern des *Terek*, drang bis und verbreitete sich beinahe über das *sische* Gebiet. Gegen Ende Juli (An- verspürte man sie an der *Orenburgi-* , wo ihre ersten Wirkungen sich am im Städtchen *Gurjew* zeigten, dann in *alsk*, worauf sie nach *Busuluk* und an- n des *Orenburgischen* Gouvernements

ie Zahl der Opfer dieser Epidemie so- *ukasischen* Gebiete, als auch im Gou- *Orenburg* hat das Ministerium des Innern genauen Nachrichten.

n August war die Cholera in *Zaritzyn*, ach dem Pafsad *Dubowka* überging und M. *Saratow* erreichte; während sie sich ise *Zaritzyn*, *Saratow*, *Balaschow* und dehnte, verbreitete sie sich auch über *amyschin*, *Wolsk*, *Petrowsk*, *Atkarsk*, *Serdobsk* und deren Kreise. — In al- Orten zusammen erkrankten vom 13ten zum 5ten Novbr. 11279, genasen 5209 6030.

n August bemerkte man sie in der *Kat- n Stanitza*, von wo sie nach *Nowot-* g und beinahe alle Kreise und Stanitzen der Donischen Kosaken ergriff, wo bis October als Opfer derselben gegen 1348 len.

ndern Weg schlug die Krankheit aus *vschen* Gouvernement nach *Pensa* ein. Wirkungen zeigte sie in dieser Stadt igust, und bald darauf in den Kreisen *dischtsche*, *Tschembar*, *Saransk*, *Krafs- Mokschan* und in der Stadt *Mokschan*

t gesagt, sie sei in *Astrachan* am 31sten Juli er- d habe am 2ten Septbr. aufgehört. ? *Br.*

birsk. Im ersten dieser beiden Gouvern
krankten in den Städten *Nishni-Nowgorod*,
Arsamas, *Ardatow* und *Wassil*, und in d
Wassil, *Gorbatow* und *Sergatsch*, vom 8
bis zum 13ten Novbr., 1885 Personen; 8
und 984 starben. In der Folge erkrankt
Städten *Samara*, *Sysran* und *Sengilei*,
Kreisen *Samara*, *Sengilei*, *Simbirsk*,
Alatyr und einigen Orten, während o
1193 Personen, von denen 609 genase
starben. Gegen Ende August (Anfang
war die Krankheit in der Stadt *Isjum*
Kreise. Am 23ten Septbr. erreichte si
und die Kreise *Charkow*, *Woltschansk*,
Smijew, *Kupensk*, *Bogoduchow* und selbs
Tschugujew nebst den dasigen Militair-K

(Der Schluſs folgt.)

Oesterreich.

Die uns zugekommenen Oesterreichisch
tungen enthalten keine neuen Mittheilung
eine weitere Verbreitung der Cholera in
Sie melden nur: „daſs in der ganzen *Mold*
Einschluſs der Hauptstadt *Jassy*, ein völli
unverdächtiger Gesundheitszustand herrsch

n eingeholten Nachrichten die Cholera
und *Orbel*, so wie in dem Militärspi-
czani täglich mehr um sich gegriffen
zugleich in dem Städtchen *Belz* und
gebrochen sey, in welchem letztern
8 bis 12 Menschen an dieser Krank-

daher wohl berechtigt zu glauben, dafs
Maafsregeln, welche man in Gallizien
Seuche an die der russischen Gränze
genen Ortschaften fixirt haben. Die
genen Privatnachrichten stimmen mit
österreichischen Regierung gegebenen
ch in Hinsicht der Zahlen-Angaben,
überein. Die Galizischen Aerzte ha-
nung, dafs dieses Uebel den civilisir-
n Europa nicht verheeren wird (d. h.
ei Zeiten und ohne Beachtung klein-
chten gehörig gewaffnet ihm entgegen
fs man ihm so gut wie der Pest und
Fieber Trotz bieten, und es an seinen
stbannen wird. Diese Hoffnung er-
aus der Ueberzeugung, und aus dem
die über die Seuche errungen haben,
ast unvorbereitet von derselben über-
. Die im *Czortkower* und *Tarnopoler*
echten Oerter liegen hart am rechten
horce, dem Flusse, welcher die Gränze
izien und Rufsland bildet, und sich
tym in den *Dniester* ergiefst. Nur die-
r Oerter blieben ungefährdet, wo die
n Ufer gelegenen russischen Ortschaf-
Seuche frei waren. Wenn gleich die
on länger in den östlichen Gegenden
ments *Kiew*, *Vollhynien*, *Podolien* ge-
, so erschien sie doch erst in Gali-
is in die am linken Ufer der *Podhorce*
rter vorgerückt war, und durch den
dels-Verkehr, wahrscheinlich durch
r, eingeschleppt wurde. Die *Conta-*
lben hat sich auch hier bestätigt, aber
l geringeren Grade als bei der Pest.
wurde als das hülfreichste Heilmittel
es sollen Fälle beobachtet seyn, in
e Wirkung so entschieden und augen-
trat, dafs Menschen, welche bereits

einem hohen Grade von der Krankhe... t ergriffen
aren, kurze Zeit nach angestelltem Ade... laſs, ohne
nwendung anderer Mittel, vollkomme... n genesen
hr Lager verlieſsen. Das *Calomel* erwi... es sich als
las zweite Hauptmittel, um die Stock... ungen im
Pfortadersystem völlig zu heben. Inde... en sollen
mehrere Erfahrungen beweisen, daſs man ... hier nicht
der groſsen indischen Dosen bedürfe. E... z bis zwei
Gran p. D. soll man ausreichend gefun... n haben.
nach Umständen mit *Opium* verbunden. ... Die treff-
lichen Wirkungen eines frühzeitigen u... d starken
Aderlasses loben, wie bekannt, die beste... n engli-
schen Aerzte. So erzählt *Burrel*, daſs er ... von 68
Cholerakranken, bei denen man auf dies... Weise
zur Ader gelassen, nur 2 verloren habe, d... ſs dage-
gen von 12 Kranken, wo man den Aderl... aſs ver-
säumt hatte, 8 gestorben wären. Sehr sp... echend
sind auch die Schilderungen der Kranken ... nd Ge-
nesenen von dem Gefühle, welches sie, w... ährend
das Blut flieſst, empfinden. So berichtet A... nesley,
daſs ein Kranker, dem schon andere Mittel g... reicht
waren, während des von ihm gemachten A... derlas-
ses oftmals ausrief: „o wie wohl thut das ... wie
wohl thut das! Sie haben mir das Leben ger... ttet!"
— Nach 2 Tagen war er vollkommen gene... en.

Br.

Schluſs der Oesterreichischen Instruktion für die Sanitätsbehörden etc. (S. d. vor. Heft.)

Aerztliche Abhandlung über die Cholera morbus.

I. Historischer Ueberblick.

Schon seit Jahrhunderten war den Aerzten eine in Ostindien einheimische Krankheit, die Brech-ruhr bekannt, welche man aber ihrer besondern Eigenthümlichkeiten wegen von allen bisher be-kannten Cholera-Arten diagnostisch zu trennen sich bemühte, sie als eine bloſs jenem Himmelsstrich ausschlieſslich zukommende Krankheit ansah, u... zum Unterschiede mit dem Namen *Indica* o... *Cholera morbus* bezeichnete. Allein sie war th... ihrer Entfernung, theils der mangelnden Gele... heit wegen, sie selbst beobachten zu können, ... mer nur den climatischen Uebeln heiſser Him... striche beigezählt, und sie wurde daher von

n Aerzten als eine exotische Seltenheit
ısam historisch beachtet.

. in der Mitte des siebenzehnten Jahr.
also beinahe vor zweihundert Jahren,
n Französischer reisender Arzt, der sie
ien zu beobachten Gelegenheit hatte, und
cherweise von ihr selbst ergriffen wurde,
Wiederkehr nach Frankreich in einer
hen Reisebeschreibung die Europäischen
it den Symptomen und der Behandlungs-
selben bekannt. (*Dellonius Voyage orientales. Amsterdam* 1689). Seine war-
mme verhallte, und es blieb nur die No-
in Bengalen epidemisch grassirenden mör-
Krankheit zurück. Diese Menschen ver-
Seuche blieb an ihrem Auftauchungsorte,
te man sagen an der Ausmündung des
in der Folgezeit stehen, bis sie im jetzi-
underte ausdrücklich im Jahre 1817 sich
furchtbarsten Gröfse kund gab, und die
ımkeit dahin wandernder Europäer auf
klichste Weise aufrüttelte.

erzitterte vor der Wuth einer Seuche,
enschengeschlecht in kurzer Zeit zu ver-
hte. Nun schickte England eine Menge
ckte sten Aerzte dahin, von welchen wir
kurzen Zeitraume mehr als dreizehn Mo-
n über die pestartige Seuche zu erhalten
ich waren. Das Interesse Englands war
n dabei betheiligt. Man mufste vor den
ten der Seuche zittern, die nach Aussage
nographen so plötzlich um sich griff, und
tferntesten Gegenden Asiens drang, dafs
- und Hinter-Indien binnen fünf Tagen
ausend Menschen, und binnen einigen
hr als viertehalb Millionen als Schlacht-
n. Es konnte auch nicht anders seyn,
bel nach allen Seiten nach den entfernte-
ıen mit Riesenschritten vordrang, und
ıf in den ungeheuren Besitzungen Chi-
ersien, und in Arabien unerhört wüthete;
Java, *Borneo*, *Japan*, und die entfernte-
ı in jenem Ocean nicht verschonte, und
nach Syrien vorzudringen anfing. Da-
rann sie nun freilich ein Europäisches

H 2

Interesse. Allein der Leser blieb ruhig, [illegible] sich auf Tausende von Meilen von den Gilden des Todes entfernt wähnte! — U[illegible] tauchte das Uebel in einer gröfsern Nähe [illegible] Jahre 1824 überschritt es den Caucasus, u[illegible] sich gegen die Wolga hin. Plötzlich e[illegible] mit einem Jammergeschrei, dafs man sie herbste im Gouvernement *Orenburg*, in *Saratow*, und in der ganzen Strecke zwi[illegible] *san* und *Astrachan*, selbst in dem von *Mos*[illegible] weit entfernten *Pensa* erblickte. Sie d[illegible] noch schneller, als die Nachrichten von i[illegible] scheinen über die äufserste Gränze des A[illegible] Rufslands nach Europa bis in den ehemal[illegible] ren-Sitz nach Moskau vor. Nun erzitt[illegible] nur jeder Nachbar, sondern der ganze vor diesem mächtigen Feinde des M[illegible] schlechts. Im Oktober verflossenen Jahre[illegible] sie ihre Höhe, schien dann im Novembe[illegible] cember nachzulassen, und fast gänzlich [illegible] schen, als sie im Anfange Januar 1830 [illegible] verschiedenen Orten ausbrach, und bis t[illegible] März fortdauerte. Sie bot den heilsam[illegible] täts-Vorkehrungen Trotz, und täuschte [illegible] nung, die uns sonst die Wiederkehr de[illegible] Jahreszeit bei pestartigen Epidemien d[illegible] Trost des baldigen Aufhörens zu gewähr[illegible] auf die auffallendste Art.

Da nun Oesterreich als die mächtig[illegible] mauer gegen die orientalische Pest, un[illegible] Vorhuth Europa's mit unsäglichem Kosten[illegible] sich bewährte, so ist es erfreulich und für jeden Bewohner Oesterreichs, auch i[illegible] wärtigen Zeitpunkte die Vatermilde und sch[illegible] Weisheit seines Monarchen selbst hieri[illegible] wundern.

II. Beschreibung der Krankheit.

Die kurze Andauer des Uebels, welches i[illegible] nigen Fällen kaum zwölf Stunden lang andau[illegible] in einigen aber mit Blitzesschnelle den Gesun[illegible] niederschmettert, gestattet kaum den, selbst p[illegible] artigen Krankheiten eigenthümlichen Zeitraum [illegible] *Vorbothen*. Indessen gibt es doch Fälle, wo [illegible] Erkrankte einige derselben anzugeben im Stu[illegible]

ziehen sich fast allgemein auf das Ee-
es Nervensystems. Man beobachtet
ine plötzliche Schwäche, einen anhal-
itweilig wiederkehrenden Schwindel,
s Kopfes wie nach Kohlendunst, oder
narkotischen Substanzen, plötzliches
Glanzes der Augen, einen fremdar-
Entstellung und Blässe des Gesichtes,
mit abwechselnder Harthörigkeit, die
ner kühlen electrischen Aura, wobei
haar sträubt, und ein kühles Luft-
der Rückenwirbelsäule empfunden
cken in den Schläfen, innere Unruhe
ien unruhigen Schlaf, oder eine voll-
senheit desselben. Bald darauf fängt
tief zu seufzen an, die Brusthöhle
es erwacht ein namenloses Pressen
n Herzen, ein fremdartiges Gefühl
en Rippen, eine Beklemmung in der
lsiren der Bauchschlagader, Sehnen-
un stellt sich abwechselnd Frost und
mit kaltem Schweifse des Gesichts,
l der untern Extremitäten ein. In
le erhebt sich ein unaufhörliches
llern mit einem stechenden Schmerze
egend; man beobachtet ferner Auf-
ler obern Schmerbauchsgegend, in
e das Gefühl von Sattheit, wie nach
den Magenüberladung, und doch mit
von gänzlicher Leerheit. Der Aus-
kheit beginnt mit vermehrten Stuhl-
s zum erschöpfenden Durchfalle ge-
l.

leerte ist wässerig, erregt im After
wie vom heifsen Wasser. Fast zu
ntsteht ein Würgen, worauf unmit-
iges Erbrechen ähnlicher Flüssigkeit
von Schleim erfolgt. Merkwürdig
afs das Erbrechen ganz im Gegen-
andern Arten der Cholera nie nach
t, wodurch sich deren Gegenwart
rch merkwürdiger bleibt es, dafs
it ganz im Gegensatze des gewöhn-
illes nie in einem geringen Abgange
te besteht, sondern die entleerte

Flüssigkeit ist im Verhältnisse des genossenen Getränkes ungewöhnlich reichlicher und fast unglaublich grofs, so zwar, dafs das auf jedesmal Ausgeleerte mehrere Pfunde beträgt, und dafs es den Anschein gewinnt, als ob der ganze Körper blofs im jauchigen Wasser zerfliessen möchte. Je häufiger die Ausleerungen, desto bedeutender das Einschmelzen der Kraft. Das Athemholen wird mehr und mehr beeinträchtiget, wird seltener, tiefer, stöhnend, ja nicht selten von asthmatischen Beschwerden beinahe bis zur Erstickung [illegible] gehalten.

Nun erwacht eine Hitze in der Brust- und Bauchhöhle mit einem namenlosen Schmerze, [illegible] Drang zum Brechen und Durchfall. Der [illegible] wird unauslöschlich, die nach kalten Getränken lechzende Zunge trocken, borkenartig, rissig, [illegible] mählig erlischt die Kraft, die Augen erscheinen geröthet, wie mit Pulver eingestreut, das Gesicht ändert sich, fällt ein, es erfolgen Ohnmachten, der Puls sinkt, die Extremitäten erkalten unter einem namenlosen Schmerz und Reifsen, die Lippen und die Nägel färben sich blau, die Haut [illegible] blutlos und runzlicht, vorzüglich an den Finger- und Zehenspitzen. Nun treten Krämpfe, Zuckungen, ja nicht selten ein allgemeiner Starrkrampf ein. Der Kranke kann nur verzweifelnd [illegible] der Körper erstarrt, der Kreislauf und das At[hmen] wird aussetzend, und das Hippokratische Gesicht schliefst die Scene. Jedes Schmerzgefühl er[lischt] man bemerkt im Gesichte, auf dem Rumpfe [illegible] den Extremitäten häufige Todtenflecke, kurz [das] Leben erstarrt.

Merkwürdig bleibt es aber, dafs die Harnexcretion im ganzen Verlaufe der Krankheit [illegible] einer unbezwinglichen Harn-Verhaltung gest[ört] wird.

Dieses wären die gewöhnlichsten Erscheinungen, die, wenn sie gleich nicht in derselben Reihenfolge und bei jedem Individuum dieselben [beob]achtet werden, dennoch am häufigsten vorkommen. Die Länge und Ausdauer derselben differirt [nach] Umständen, je nachdem der Verlauf der Krankheit höchst oder minder acut ist; denn der Cyclus derselben wird bei einigen Individuen in einigen Stunden, bei andern erst nach einigen Tagen vollbr[acht]

zweckmäfsige schnell angedeihte Hülfe kann
mptome auch gröfstentheils hintanhalten, weil
nstgemäfs Besorgten auch eben so schnell
fahr entrissen werden können.

III. Ursachen.

e englischen Aerzte waren in Ostindien die
die sich in der Auffindung der Ursachen
olera morbus beinahe erschöpften. Da sie
em Standpunkte ausgingen, die Krankheit
von klimatischen Einflüssen unmittelbar ab-
r, so konnte es nicht anders kommen, als
streng die Lokal-Verhältnifse Ostindiens
ge fafsten. Sie hatten in Hinsicht der *primi-*
ntwickelung des Uebels nicht so ganz Unrecht.

s Jahr 1817 war in Rücksicht der Witte-
Constitution in Ostindien ganz *regelwidrig.*
man beobachtete, dafs die sonst gewöhnliche
e Zeitperiode ungewöhnlich neblicht und
begann; plötzliche Gewitter und Regengüsse
n in dem sonst gewöhnlichen Zeitraume der
n Dürre, und verursachten bedeutende In-
onen in der ganzen Gegend der Ausmündung
nges; die sonst kühlere Regenzeit erschien
er ungewöhnlich gesteigerten Hitze, welche
kühle Nächte die Gesundheit der Einwoh-
gefährden begann.

r Reis, den sonst die erste Erndte ziemlich
ch zu liefern pflegte, verdarb gröfstentheils,
pfte ein, und lieferte eine beinahe unserem
korne ähnliche Frucht. Diese Erscheinung
rte daher die beobachtenden Aerzte, den Ur-
g der Epidemie, wofür man sie allgemein
den haufigen Ueberschwemmungen, dem
en Wechsel der Temperatur, und den ver-
nen Nahrungsmitteln zu imputiren. Die Be-
ngen der Ostindischen Compagnie, den Grund
Uebels auszumitteln, scheiterten fruchtlos an
Widersprüchen der Aerzte.

Einzelne erhoben ihre Stimmen für die *an-*
nde Natur der Krankheit, und führten den
d an, dafs ein im Ganges in einem Ruthen-
e aufgefangener Leichnam ein ganzes Dorf an-
ckt und vertilgt haben soll. Man brachte aber

die Contagionisten durch das Entgegenhalten mancher Thatsachen zum Schweigen, vorzüglich als es kund wurde, daſs das Oesterreichische, nach China segelnde Schiff, die Carolina, schon am Vorgebirge der guten Hoffnung (also lange vor seinem Erscheinen in Ostindien) mit der Cholera-Krankheit zu kämpfen hatte.

Zum Unglück blieb also die wahrscheinliche Ansteckung der Krankheit noch immer problematisch; zum Unglück, sage man, faſsten die Russischen Aerzte diese durch Tradition bis zu ihnen herabgelangte Idee der Non-Contagiosität des Uebels, und erachteten es für überflüſsig, zur Abwehrung des Eindringens derselben Quarantaine-Anstalten zu errichten. Da man sie in Indien für bloſs epidemisch hielt, da man wie eben dort glaubte, daſs sie sich durch die Atmosphäre mittheilte, da man diese Behauptung auf die Bemerkung stützte, daſs der Zug der Krankheit meistens gerade Richtungen und den Lauf der Flüsse verfolgte; da man ferner überzeugt zu seyn wähnte, daſs die Krankheit nur sumpfige Gegenden, nie aber hoch gelegene Orte heimsuche: so war es nicht zu verwundern, wenn man das Einhalten der Krankheit unter die unmöglichen Dinge zählte.

Selbst die ersten Berichte Russischer Aerzte enthalten immer die Behauptung, daſs die Krankheit bloſs epidemisch sey, und gerade diese Behauptung benahm auch die Idee, Gesundheits-Cordone zu ziehen, und Quarantaine-Anstalten zu treffen.

Allein ein so gefährlicher Irrthum konnte die unbefangenen Beobachter des Uebels nicht lange blenden.

Eine aus Medicinal-Räthen und den vorzüglichsten Aerzten der Hauptstadt zusammengesetzte Commission kam mit einer Stimmenmehrheit von neun Zehntheilen überein, daſs die Krankheit *wirklich ansteckend sey*, und sich nur darin von der *Pest* unterscheide, daſs diese letztere *nothwendig und immer*, die *Cholera aber meistens contagiös* sey. Für diese Behauptung sammelte man schlagend zuverläſsige Thatsachen, welche hier und da selbst die verborgensten Spuren des ansteckenden Uebels nach-

riesen. Schon in Orenburg will man bemerkt haen, dafs sie zuerst in denjenigen Ortschaften erchien, wo die Kaufleute aus China und der Buharei bei ihrer Durchreise zur Messe in *Nischneyowgorod* einkehrten. Ein Kreishauptmann begab ich mit noch fünf Begleitern in das von der Chora heimgesuchte tartarische Dorf *Nowjeschalti*; in wei Tagen erkrankte er, jeden Tag erkrankte ein nderer seiner Begleiter, der einzige Wundarzt lieb verschont.

Der Arzt *Papüroff* erzählt von einem Tartaren, afs er seinem Cholerakranken Bruder Umschläge emacht, und denselben mit lauwarmen Wasser ewaschen habe, er erkrankte plötzlich, und starb innen 24 Stunden. Eine ganze Hochzeitgesellchaft, die aus einem gesunden Orte in ein von er *Cholera morbus* angestecktes Dorf kam, starb ei der Wiederkehr bis auf den letzten Mann hineg. Eben derselbe Arzt behauptet, dafs die Krankeit überall zu wüthen anfing, wo die Kranken uflucht suchten, oder wo sie starben; dafs ferner ie jene von ihr ergriffen wurden, die die Leichen er Verstorbenen berührten, und er erzählt, dafs on der Leiche eines Generals in Orenburg sechs ersonen angesteckt wurden.

Noch schlagender sind folgende amtliche Beiehte: dafs in einem kleinen Orte am Don, *Noiezerkask*, der zur Hälfte von Russen, zur Hälfte on Tartaren bewohnt ist, der Ortsvorsteher aus reiem Antriebe die Russen absperrte, wodurch ann alle Tartaren, unter denen die Krankheit usbrach, zu Grunde gingen, aber nicht ein einzier Russischer Kosack starb. In Tiflis wanderten ie Einwohner gröfstentheils nach höher gelegenen rten aus, allein sie brachten gerade die Sterblicheit in die bisher verschonten Orte hin. In einer tadt im Gouvernement *Astrachan* wurde ein über ord geworfener Leichnam aufgefangen; die Leute, ie ihn berührten, erkrankten und starben. Ein oldat desertirte aus Furcht vor der Krankheit aus *Gourjew* im Gouvernement Orenburg; er brachte, hne selbst der Krankheit zu unterliegen, den Peststoff in ganz gesunde Ortschaften, in welchen späer die Krankheit ausbrach. Den Hauptbeweis lie-

fert wohl die Absperrung der Herrnhuter in *Sarepta*, welche die Gemeinde aus eigenem Antriebe besorgte, und von der Krankheit verschont blieb.

Diese auf örtliche Documente gestützten Thatsachen erweisen wohl sattsam, dafs das in Frage stehende Uebel ansteckend sey.

Was nun alle die übrigen Causal-Momente anbetrifft, die die Entwickelung der Epidemie veranlafst haben sollen, so kann man sie wohl als die Disposition befördernd, aber nie als an und für sich selbst die Krankheit erzeugend ansehen; denn wenn man nur die klimatischen Verhältnisse der Indischen Cholera mit der *identischen* Russischen vergleicht, so fallen auf den ersten Anblick alle übrigen Krankheitsursachen hinweg. Bengalen liegt unter dem zwanzigsten Grade vom Aequator; *Sumatra* und *Borneo* unmittelbar unter dem Aequator selbst, Orenburg und Moskau aber zwischen dem sechszigsten, und eben deshalb müssen dann die klimatischen Einflüsse höchst verschieden seyn.

Allerdings haben auch Beobachtungen bewiesen, dafs folgende Umstände die Verbreitung der Epidemie, oder vielmehr der Ansteckung selbst begünstigen könnten; nämlich feuchte und kalte Nachtluft nach sehr heifsen Tagen; Speisen und Getränke, die nicht gehörig gekocht sind, hauptsächlich solche, die leicht in Gährung übergehen, als nämlich: Meth, Wein, Quafs, Milch, gesalzene und nicht frische Fische, unreife Früchte, Pilze u. s. f. Uebermaafs im Essen und Trinken, so wie überhaupt die Unmäfsigkeit und Trunkenheit selbst, ferner niedrig gelegene sumpfige Gegenden, enge und unreinliche Wohnungen, Vernachläfsigung der Haut-Cultur, Mifsbrauch des Beischlafes; eben so als anstrengende den Körper erschöpfende Arbeiten, niederdrückende Affecte, als: Unruhe, Angst, Furcht, Zorn u. s. w.

IV. Behandlungsweise.

Diese ist bisher trotz der Mannichfaltigkeit und ungeheuren Anzahl der Erkrankten noch nicht hinreichend ausgemittelt, obwohl man es schon dahin gebracht zu haben glaubt, dafs bei schnell

angewandter Hülfe eine glückliche Rettung vorhanden sey. Schon die Englischen Aerzte gaben einen weit bessern Fingerzeig für die rationelle Behandlung des Uebels, als selbst die Spanischen. Erstere betrachteten das Wesen der Krankheit als ein höchst acutes nervös entzündliches Fieber. Letztere vermeinten ein Abbild des Westindischen gelben Fiebers zu erblicken, und differirten daher im schroffsten Gegensatze durch Reizmittel von der streng antiphlogistischen Behandlung der Engländer, die mit weit glücklicherem Erfolge ihre Kunst übten. Es scheint also außer allen Zweifel zu liegen, daſs der *Aderlaſs* und die Ansetzung *der Blutegel* bei der Bekämpfung der Krankheit den ersten Platz verdienen, um so mehr, wenn die Hülfe des Arztes zeitlich genug in Anspruch genommen wird. Denn man erzählt Wunder von frühzeitig gemachten Venaesectionen, worauf die glückliche Genesung fast eben so rasch, als wie bei Vernachläſsigung derselben, der Tod erfolgt. Nach Maaſsgabe der Umstände soll der Aderlaſs reichlich, und zwar von einem bis anderthalb Pfunden, auch wohl darüber gemacht werden, vorzüglich wenn der Kranke durch die empfundene Erleichterung den Arzt selbst ermuntert. Die Anwendung dieses Mittels beschränkt sich aber nur auf den ersten Zeitraum der Vorbothen und auf den Zustand der übermäſsig aufgeregten Kraft. Sinkt diese, wird der Puls klein und aussetzend, die Extremitäten kalt, so ist der Rettungsaugenblick vorüber, es flieſst kein Blut mehr, und der Tod müſste eben dadurch nur um so früher herbeigeführt werden. In demselben Zeitpunkte des Beginnens empfiehlt man auſserdem schleimige lauwarme Getränke, Waschungen mit lauem Wasser, Umschläge, mucilaginöse Klystiere, Hautreize durch Senfteige, sogar durch Bespritzung mit siedend heiſsem Wasser, und, wo es thunlich ist, mittelst des Glüheisens selbst.

Der groſse *Sydenham*, der im Jahre 1669 eine mörderische Cholera-Epidemie in London mit seinem tiefen Forschungsgeiste zu beobachten Gelegenheit hatte, räth ein vortreffliches Mittel an, welches aus einer äuſserst dünnen Fleischbrühe von einem Huhn besteht, das man in einer groſsen

Menge Wassers kochen müsse, damit die Flüssigkeit kaum den leisesten Fleischgeschmack verrathe. Die Brühe soll in grosser Menge auch selbst dann abgereicht werden, wenn sie der Kranke fortwährend wegbricht; man könne auch dieselbe in Form eines Klystiers beibringen.

Der schon erwähnte *Dellonius* ärgerte sich in Ostindien über das ihm allzu roh scheinende, empirische Verfahren der dortigen Einwohner, die mit einem glühend gemachten Stücke Eisen den callosen Theil der Ferse des Kranken bis zur Schmerzäufserung brannten; doch hat ihn bald die Erfahrung belehrt, dafs diese Methode glücklicher anschlug, als seine eigene. Als er selbst erkrankte, liefs er sich auch mit Glüheisen die Fersen brennen, und genas. Er gab nach Art grosser Männer der Wahrheit die Ehre, und versicherte, Hunderte auf diese Art gerettet zu haben.

Ist aber der Zeitraum der aufgeregten Kraft einmal vorüber, dann greifen die Aerzte zur Abreichung des *versüfsten Quecksilbers*, in ziemlich heroischen Gaben, wo sie dann funfzehn, zwanzig bis dreifsig Gran pro Dosi in kurzen Zeiträumen abreichen, und dann zur Anwendung der *Opiate*, vorzüglich des *Laudani liquidi* schreiten. Dieses letztere Mittel wird sowohl durch den Mund, als auch durch den After beigebracht. Fangen an die Extremitäten zu erkalten, bricht ein kalter Schweifs auf der ganzen Oberfläche des Körpers aus, so empfiehlt man aromatische Mittel, als Bähungen, versüfste Mineral-Naphthen, vorzüglich aber den *verdünnten Salmiakgeist* zum äufserlichen Gebrauche. Ueberhaupt ist *die Beibringung der Wärme* auf alle Art ein unerläfsliches Postulat der Kunst. Zur Stillung des unlöschbaren Durstes empfiehlt man Gerste, Reis, Arabischen Gummischleim und Salep, zur Befreiung des betäubten Kopfes, erwähnte Hautreize jeder Art, zur Stillung der Diarrhöe vorzüglich in dem Zeitpunkte, wo ein *dunstartiger Schweifs* auf dem ganzen Körper ausbricht, und sich zugleich etwas *gallig gefärbte Excremente* einzustellen anfangen (welche beide Erscheinungen als empirisch *gute prognostische Kennzeichen* zu betrachten sind), schleimige aromatische Klystiere, Auflösungen von

gelatinösen Substanzen, vorzüglich aus Reis, Hühnerbrühe, verfertigte Enemata, auch wohl innerlich etwas stärkende, aus Zimmt, Rheum, in äusserst gebrochenen Gaben und Gewürzen verfertigte Arzneien. Jede andere Behandlungsweise stellt man der Klugheit des Arztes anheim.

V. Verhüthungsmittel.

Im Allgemeinen schlägt dieser Gegenstand mehr in die medicinische Polizei ein, findet aber auch hier zum Theil seinen angewiesenen Ort.

Strenge Einschliefsung der angesteckten Orte, und unausgesetzte Wachsamkeit über Prävaricanten jeder Art, Verhinderung des Entfremdens oder Fortschickens ungereinigter Effecten, Aufmerksamkeit darauf, damit Niemand in freier Luft schlafe, oder ohne Fufsbekleidung ausgehe, rohe Früchte, Bier, Quafs, Meth im Uebermaafse zu sich nehme, gehören zu den unerläfslichen Verhütungsmaafsregeln. Eben so empfehle man vor Ueberladung des Magens mit Speisen, besonders zur Nachtzeit, vor schneller Unterdrückung der Transpiration oder wohl gar des Schweifses sich sorgfältig zu hüten, eine angemessene, besonders der Wohlhabenderen zusagende Flanell-Kleidung zu tragen, nicht nach dem Schwitzbade in die offene Luft zu gehen, sich in erhitzten Badestuben mit kaltem Wasser nie zu begiefsen, auch nie unmittelbar nach Erhitzungen kalt zu trinken. Empfehlungswerth ist der Genufs eines Thees von Kamillen, Krausemünze, Melissen, Salbei und andere aromatische Kräuter. Sorgfältige Reinigung des ganzen Körpers, und wo es thunlich ist, tägliches Reiben des Stammes und der Extremitäten mit wollenen Tüchern, hauptsächlich aber Gemüthsruhe, die ihren Grund in festem religiösen Vertrauen und in der Zuversicht auf die Vorsehung findet.

Die in dieser musterhaften Instruktion bezeichnete Stelle aus *Dellon's* Reise, lautet pag. 300 wörtlich also:

Chapitre VI. Du Mordechi.

La maladie que les Orientaux appellent Mordechi, n'est proprement qu'une indigestion, elle est frequente dans les Indes, ou les chaleurs et les sueurs continuelles rendent les estomachs debiles, elle n'est pas pour cela moins dangereuse, et l'on en voit tres souvent mourir des personnes, en peu d'heures, si elles ne sont promptement secouruës. Les excez du boire et du manger, et les alimens de difficile digestion, pris particulierement le soir sont les causes ordinaires de ce mal. Ses signes sont grande alteration, douleur de téte, inquetude fiévre, delire, flux de ventre et vomissement: le poux est fort et inégal, les urïnes rouges ou blanches, mais toûjours claires, tous ces signes ne se rencontrent pas toujours dans un même sujet, mais comme le mal est dangereux, il ne faut rien negliger aussi-tôt qu'on a lieu de le soupçonner.

Le premier et le principal remede que l'on fait à ceux que l'on croit ou que l'on craint être attaquez du Mordechi, est de leur brûler les pieds, en appliquant un fer rouge et delié comme une broche, en travers sous le talon à l'endroit le plus calleux, l'y laissant seulement jusques à ce que le malade ait témoigné par ses cris qu'il l'a senty, on l'ôte d'abord, frapant quelques coups sur le lieu brûlé, avec une pantoufle, pour empècher qu'il ne s'éleve des vessies, sans y rien mettre d'avantage. L'application de ce fer ne fait pas un grand mal, et pourveu qu'on ne soit pas empesché par d'autres raisons, l'on peût marcher aprés, aussi librement qu'auparavant, neantmoins elle arreste la violence du Mordechi, en dissipe souvent tous les accidens sur le champ, et s'il arrive que la fièvre continuë encore, elle peut etre traitée sans danger avec les remedes ordinaires.

C'est encore dans ces sortes de fièvres, que les Indiens mettent beaucoup de poivre dans les Cangez (gekochter und durch Leinwand geprefster Reis) *des malades, aussi bien que sur leur teste, et ce n'est ordinairement que par ce regime et par la brûlure, qu'ils la guerissent, sans y employer la*

aignée, qui seroit infailliblement mortelle dans les ommencemens, et la purgation n'est mise en usage 'il arrive qu'elle soit necessaire, qu'aprés que la iolence du mal est dissipée et qu'il n'y a plus du out de fièvre.

Je ne doute pas que bien des gens ne trouvent izarre cette manière de brûler les pieds, et ne la néprisent peut-etre, veu le peu de rapport qu'elle aroit avoir avec le mal, pour la guerison du quel lle est employée. J'ay eu les même sentimens en rrivant aux Indes, mais il a fallu se rendre à l'experience, et je l'ay pratiquée tant sur moy que sur eaucoup d'autres, toujours avec un heureux succez, aprés avoir inutilement tenté la guerison, de uelques personnes attaquées de ce mal, sans y employer ce remede.

(Der Name *Mordechi* soll aus dem Persischen ntlehnt seyn, wo *murden* oder *morden sterben* eifst. Die Franzosen haben daraus „*Mort de hien*" gebildet).

In dieser Beschreibung *Dellon's* vermissen wir her viele der wesentlichsten Symptome der Cholera, daher es mehr als wahrscheinlich ist, dafs r damals keine Kunde von der ächten Cholera rhalten habe. Diese Meinung wird dadurch noch mehr bestätigt, dafs *Sonnerat* (*Voyage aux Indes orientales et à la Chine depuis* 1774 *jusqu'* en 1781. T. 1. p. 200 seq.), nachdem er eine *sehr genaue* Beschreibung einer epidemischen Krankheit unter lem Namen „*Flux aigu*" gegeben hat, welche das reueste Bild der *Cholera* darstellt, späterhin sagt: *Les indigestions appellées dans l'Inde Mort de hien sons fréquentes .... plusieurs en sont morts ubitement. Ces indigestions frequentes n'ont pas oujours pour cause une nourriture trop abondante. L'air frais auquel on s'expose avec tant de plaiir, cause une indigestion s'il a trop rafraichi le ventre, la tête ou quelque autre partie du corps, n suppriment la transpiration: plusieurs personnes ont mortes pour avoir couché imprudement en plein ir.* — *John Mason Good* hat also *Sonnerat's* Werk

gar nicht oder sehr ungenau gelesen, da er sagt, dafs derselbe die Cholera nicht ausführlich erwähnt habe, und dafs er behaupte, sie werde von den Eingebornen *Mordezym* genannt (S. *die ostindische Cholera von J. M. Good, a. d. Engl. übers. von Gmelin. p.* 6.). *Br.*

(Die Fortsetzung folgt).

2.

Ueber Cholera.

Aus dem Briefe eines teutschen Naturkundigen und Arztes in Rufsland an seine Verwandten in Teutschland, vom 11ten Novbr. 1830. (Allgem. Zeitung 1830. No. 244.).

Ein unfehlbares, wohlfeiles und überall anwendbares Verwahrungsmittel gegen die Cholera ist das *Chlor*. Am besten wird es in der Gestalt des Chlorkalks angewendet, eines weifsen Pulvers, welches ein Behälter von einer grofsen Menge luftförmigen Chlors ist, und dabei die vortreffliche Eigenschaft hat, sowohl in den Zimmern, die man bewohnt, als in den Kleidern, die man trägt, allmählig gerade so viel Chlor von sich zu geben, als jederzeit nöthig ist, um das Krankheitsgift, das durch die Luft oder andere Weise an uns kommen will, oder in uns gekommen ist, zu vernichten. Wenn also diese oder irgend eine andere Seuche herrscht, so löse man 1) ein Pfund Chlorkalk in 10 Pfund Wasser auf, und stelle die klare Auflösung in einer flachen offenen Schüssel, in das Zimmer, welches man bewohnt. 2) Schütte man ein Loth trocknen Chlorkalk fein zerrieben in eine Papierkapsel aus weichem ungeleimten Papier, einige Quadratzoll grofs; — das Papier wird mit etwas Baumwollenwatte umgeben und in ein Säckchen von Leinwand oder Baumwollenzeug eingeschlossen. Ein solches Säckchen mufs man in je-

che des Rockes, der Weste und der Bein-
tragen, dasselbe, wenn man aus dem Hause
icht aus der Hand lassen, mit demselben
ürschwelle aufdrücken, auf demselben jede
die man einnimmt, in Empfang nehmen,
selben in der Tasche stecken, mit demsel-
en Brief und anderes Papier abwischen, um
:, das daran hängen kann, zu vernichten;
ıan eine unreine, angesteckte Luft athmen
o mufs man eben dieses Säckchen vor den
ıalten und durch dasselbe Athem hohlen etc.
les Säckchen der Art mufs alle 5—6 Tage
ıchem Chlorkalk gefüllt werden. Ein Arzt
lsorger mufs aber auch Sorge tragen, dafs
n Krankenzimmer das Chlorkalkwasser nicht
gestellt, sondern dafs auch der Fufsboden
amit besprengt werde. Die damit verbun-
:ühe steht offenbar in keinem Verhältnifs
n Uebel, vor dem sie sichert. Was das
der Krankheit betrifft, so ist sie eine Ver-
, die unsichtbar ins Blut dringt. Wo die
herrscht; empfangen das Gift Viele, viel-
lie Meisten, ohne dafs dadurch in ihnen
ırkliche Veränderung hervorgebracht wird,
e Natur entledigt sich desselben durch die
liche Ausdünstung. Wenn aber diese un-
ıt wird durch Verkältung, Ueberladung des
, Gemüthsaffekte, so sucht die Natur das
szustofsen durch Darmausleerung. Wenn
hieht, so ist man zwar noch nicht an der
krank, aber in grofser Gefahr, es zu wer-
s braucht nur neues Gift zu dem schon vor-
ın zu kommen, oder eine neue Störung in
ürlichen Verrichtungen der Organe, so wer-
ı Wirkungen der allgemeinen Vergiftung
zen Körpers sichtbar durch Mattigkeit, Ent-
g, Kopfschmerz, Schwindel, Krämpfe in
edern, Kälte des ganzen Leibes, und beson-
rch das diese Krankheit charakterisirende
en und Durchfall einer wässerigen, dem
ser ähnlichen Flüssigkeit. Dieses Erbre-
ıd Durchfall sind, ebenso wie bei der Ver-
durch Sublimat, der durch die Haut ins
drungen, ein Bestreben der Natur, sich von
örderischen Gifte zu befreien, das aber nur
zum Ziele führt. Die wahre und sichere

Heilart besteht in Folgendem: 1) Man muſs den stärksten und anhaltendsten warmen Schweiſs hervorbringen, durch Essig und starken Branntwein, zu gleichen Theilen gemischt, und auf glühende Backsteine gegossen, so daſs der heiſse Dunst überall an den bloſsen Leib des Kranken kommt, der in solchem Dampfbade, bei steter Erneuerung der Dämpfe, so lange bleiben muſs, bis er von Schweiſs trieft, alle Glieder vollkommen erwärmt sind, und die Krämpfe aufgehört haben; dann muſs er vorsichtig abgetrocknet, auf einem erwärmten Bette unter warmen Decken, bei beständigem Trinken warmer Getränke, zu schwitzen fortfahren so lange wie möglich; 2) wenn unter dem Schwitzen das Brechen nicht aufhört, so ist dies ein Beweis, daſs das Blut so viel Gift aufgenommen hat, daſs es durch den Schweiſs allein nicht entfernt werden kann. Es muſs noch ein zweiter Weg eröffnet werden, um den Körper davon zu befreien; dieser ist die Galle, deren Ausfluſs in dieser Krankheit gehemmt ist, die darum nicht Gallenfluſs (Cholera), sondern Wasserfluſs, oder, wie Andere wollen, *Acholia* hätte genannt werden sollen. Dazu dient das Eingeben von einem ganzen oder halben Skrupel Calomel zwei- drei- bis viermal wiederholt, bis das Erbrechen aufhört. Sobald dies erreicht ist, muſs man nicht mehr als eine oder zwei Stunden verstreichen lassen, um eine Abführung aus ½ Unze Bittersalz und drei Unzen Sennesblätterthee einzugeben; wird dies ausgebrochen, so muſs man die doppelte Quantität durch ein Klystier beibringen; 3) wenn das Calomel nicht im Stande ist, dem Erbrechen Einhalt zu thun, so muſs durch einen schnellwirkenden Gegenreiz die Empfindlichkeit des Magens und der Därme eiligst vermindert werden. Das geschieht am besten durch Aufstreichen von Salpetersäure, die mit halb so viel Wasser verdünnt worden ist, auf die Herzgrube, so lange bis der Kranke über Schmerzen klagt. Dann muſs, um die Wirkung der Säure zu heben, eine Auflösung von Weinsteinlaugensalz aufgestrichen werden; um aber den Gegenreiz fortdauern zu machen, muſs sofort auf dieselbe Stelle ein Blasenpflaster aufgelegt werden. Wenn diese Mittel mit Fleiſs und frühzeitig angewendet werden, so wird nicht leicht Jemand sterben. Diese

drei Mittel sind die Hauptmittel, Nebenmittel sind a) *Magnesia*, welche, in grossen Gaben, d. i. esslöffelweise mit einem Decoct von geröstetem Brod oder Mehl eingenommen, sehr oft das Erbrechen stillt. Man kann sie eingeben noch vor dem Dampfbade oder während desselben. b) Die Einreibung von Kampherspiritus mit gleichviel heissem Essig in den ganzen Leib, wenn der Schweifs aufgehört hat. Sie erquickt den durch das viele Schwitzen ermatteten Kranken, stärkt die Haut, und disponirt sie zu der so nöthigen, fortdauernden, unmerklichen Ausdünstung. c) Ein Kissen mit Pfeffermünze und Salbei gefüllt, mit heissem Wein begossen und sehr heifs auf den Bauch gelegt, stillt den Bauchschmerz. Aber es kommt wie bei andern Vergiftungen, Alles darauf an, dafs die dienlichen Mittel schnell beim ersten Anfang der Krankheit angewendet werden.

3.

Fernerer Beirath für den in diesem Journal um Hülfe bittenden Kranken.

Aus dem September-Hefte des Journals der pr. Heilk. sehe ich, dafs der vielbesprochene Kranke mit dem chronischen Zittern noch immer ohne Hülfe ist. — Ich habe neulich bei einer alten unverheiratheten Dame mit ähnlichen Zittern grosse Dienste gesehen von einer Verbindung des *Extracti Stramonii e seminibus* mit *Tartarus emeticus*: *Rec. Extr. Stramon. e sem. gr. iij.—iv. Tartar. emetic. gr. iß Aq. Melist. unc. vj. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel. Das Mittel minderte nicht allein sehr bedeutend das Zittern und die krampfigen Schmerzen in den Gliedern, sondern hob auch die grosse Neigung zu *Obstructio alvi*, der früher immer mit *Massa pilul. aper. Stahl.* begegnet werden mufste.

Im November 1830. *Anonymus.*

4.

Spät hervorgerufene Milchabsonderung bei einer 56jährigen, nicht mehr menstruirten, Frau.

Die Wittwe V., 56 Jahr alt und fast immer gesund, welche seit 12 Jahren nicht geboren, seit 6 Jahren aber die Catamenien verloren hatte, legte vor etwa 1½ Jahre das ¼jährige Kind ihrer am Scharlachfieber sehr kranken Tochter, um es zu beruhigen, zu wiederholten Malen an ihre eigene Brust. Nach einigen Tagen bemerkt sie, daſs die Brüste schwellen und sich Milch einfindet, und nährt nun, in der ersten Zeit gemeinschaftlich mit der Tochter, in den letzten 3 Monaten bis jetzt aber ohne jene, den muntern Enkel durch ihre Milch, an der ich durchaus keine Eigenthümlichkeit hinsichts der Farbe und Consistenz etc. finde.

Dr. Bürger.

5.

Das Salicin, ein neues Febrifugum.

Der Apotheker *Leroux* zu *Vitry-le-Francais*, hat die Rinde der *Salix Helix* chemisch analysirt, und aus derselben eine Substanz dargestellt, welche im Zustand der Reinheit, unter der Gestalt von weiſsen, sehr zarten perlmutterartig glänzenden Krystallen erscheint, in Wasser und Alcohol leicht, in Aether und Terpenthinöl unlöslich ist, sehr bitter schmeckt, und nach dem *Aroma* der Weidenrinde riecht. Drei Pfund Rinde haben ihm nach seiner Methode 1 Unze *Salicin* geliefert, und ist anzunehmen, daſs man bei Arbeiten mit gröſsern Quantitäten die doppelte Menge erhalten wird. Versuche über die fiebervertreibende Kraft dieses Stoffes haben dieselbe bestätigt. *Magendie* hat nach drei Dosen *Salicin*, jede von 6 Gran, Wechselfieber

rschiedener Art ausbleiben sehen. Auch andere
erzte, *Miquel*, *Husson*, *Bally*, *Girardin* zu Paris,
gnon zu Vitry, haben dieselbe Erfahrung ge-
acht. Sie haben nicht mehr als 24—30 Gran *Sa-*
lin nöthig gehabt, um die Fieberanfälle, welcher
ich ihr Typus war, zu vertreiben. Da sich die-
r Stoff hoffentlich auch in andern weniger selte-
m Salix-Arten vorfinden wird, so muſs der Preis
sselben bei der reichlichen Ausbeute viel gerin-
r als der des Chinin gestellt werden können, da-
r diese Entdeckung für unsere *Materia medica*
hr wichtig erscheint.

Br.

Auch hier in Berlin ist dieses neue Präparat
m Hrn. Med. Rath *Staberoh* angefertigt worden,
d es sind schon mehrere Versuche damit gemacht
orden, welche beweisen, daſs es in vielen Fällen
s Chinin ersetzt, aber bei schweren Fällen den-
ch den Gebrauch des Chinin erfordert. Es ist
s nehmliche Verhältniſs wie mit dem Pulver des
rt. Salic., wodurch wir ebenfalls oft gewöhnliche
Wechselfieber recht gut geheilt haben, aber doch
hartnäckigen Fällen zur China unsere Zuflucht
hmen muſsten.

H.

6.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Gefährlicher Singultus, durch Moschus ge-
ilt. — Der Kreisphysikus Dr. *Berndt* erzählt
lgenden Fall: Bei einem vollsaftigen, frü-
r gesund gewesenen Manne, entstand ein rheu-
atisch gastrisches Fieber mit gelind synochischem
harakter, welches am 7ten Tag in eine *subremit-*
ns überging. Nach einem dreimaligen Anfalle
ssirte der Paroxysmus und es erfolgte 24 Stun-

den später ein furchtbares Erbrechen ohne vorhergegangene gastrische Anzeigen. Nach gestilltem Erbrechen entstand ein, alle 10 Minuten regelmäßig wiederkehrender, 2 Minuten anhaltender heftiger *Singultus*, während *Delirium*, *subsultus tendinum* und die ausgebildete *Febris nervosa* das Allgemeinleiden charakterisirten. Bereits seit einigen Tagen war der Bisam stündlich zu 4 Gran und dabei andere zweckdienliche innere und äussere Mittel angewendet worden; im Momente der gesteigerten Gefahr wurde nun der Moschus in stündlichen Gaben von 1 Skrupel gereicht, worauf nach 8 Stunden Besserung eintrat und in 36 Stunden die Gefahr verschwand, nachdem der Kranke in diesem Zeitraume 136 Gran Moschus bekommen hatte. Die Krankheit wurde gehoben und führte in ihrem spätern Verlaufe nichts Bemerkenswerthes mit sich.

Heilung eines hartnäckigen Hydrocephalus. — Der Kreisphysikus Dr. *Born* behandelte das 5te Kind einer schwächlichen Mutter, welche letztere dasselbe ein Jahr hindurch selbst genährt hatte. Nach der Entwöhnung wurde das Kind verfüttert und magerte bei nicht zu stillenden Hunger und wechselnden Verstopfungen und Durchfällen, so wie bei einem verdächtigen Husten ab. In diesem Zustande fiel das Kind von einem Tische, mit der Stirn auf den Fussboden, worauf es das Bewusstseyn verlor und fortwährend schrie, während dem es häufig mit der Hand nach der Stirn griff. Der herbeigerufene Arzt fand das Kind zum Skelet abgemagert, den Leib aufgetrieben und die fühlbaren Drüsen des Körpers hart und angeschwollen. Der Kopf war unförmlich gross, die grosse Fontanelle erweitert und die Stirnnath stand bis zur Nasenwurzel $\frac{1}{8}$ Zoll auseinander. Beide Pupillen waren sehr erweitert und zeigten keine Contraktilität gegen das Licht. Die Venen am Kopfe waren blau, die Karotiden pulsirten stark und der Puls an den Händen war kaum zu fühlen und zu zählen. Das Kind lag in einem soporösen Zustande, hatte colliquative Schweisse und wässrigte Durchfälle. Es wurden Blutegel an den Kopf gesetzt, wodurch eine starke Blutung entstand, innerlich gelind incitirende Mittel gereicht, ätherische Einreibungen auf den Unterleib gemacht und laue aro-

atische Bäder angewendet. Das letztere geschah glich 3 bis 4 mal, während die kalten Uebergieungen auf den Kopf nach und nach bis zu 12 mal i jedem Bade instituirt wurden. Nach einigen agen schien sich zwar einige Besserung einzustelen, aber nach 9 Tagen verschwand alle Hoffnung ur Rettung, indem sich die Zeichen des innern Vasserkopfs deutlicher entwickelten. In diesem erzweifelten Zustande wurde eine abermalige örtche Blutentleerung am Kopfe vorgenommen und achher setzte man die kalten Sturzbäder fort. Von un an trat wirkliche Besserung ein, die drohenen Symptome verschwanden nach und nach und nter dem Gebrauche antiscrophulöser Mittel, bei iner nährenden Diät und Fortsetzung der kalten egiessungen wurde das Kind binnen 4 Monaten ergestellt. Der Umfang des Kopfes war naturemäfs geworden, die Fontanellen und Suturen atten sich mehr zusammengezogen und eine Spur on zurückgebliebener Geistesschwäche war nicht u bemerken.

Kupfersalmiak in der Epilepsie. — Der Regieungsrath *Hartmann* behandelte 2 Fälle von Epiepsie. In einem Falle, wo dieselbe aus Nervenchwäche und angestrengtem Studiren bei einem ungen Menschen entstanden war, wurde sie durch len Gebrauch der *Valeriana* in starken steigenden Gaben und die gleichzeitige Anwendung des Kupfersalmiaks geheilt. In dem zweiten bei einem 9jährigen Knaben, der an Würmern litt, leistete der Kupfersalmiak so viel, dafs die Paroxysmen schwächer und kürzer wurden, und nur 2 Minuten dauerten. Es war Aussicht zur völligen Heilung vorhanden.

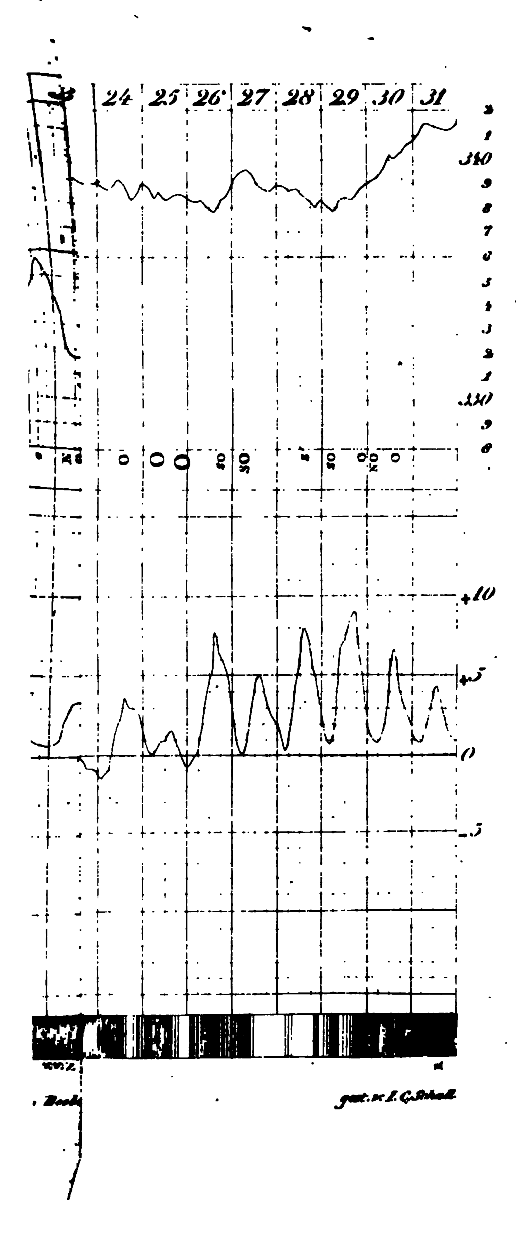
(Die Fortsetzung folgt.)

Die Bibliothek der prakt. Heilk., März, enthält:

J. *Abercrombie's pathologische Untersuchungen über die Krankheiten des Magens, des Darmkanals, der Leber u. a. Organe, übers. von G. von dem Busch.*

Berichtigungen.

Seite 40. Zeile 2. lies: *Colat. unc. octo* — stat
— 41. — 6 u. 7. lies: *bringt man sie K*
statt: *bringt man sie*
sten Kindern.



24
25
26
27
28
29
30
31
340
330
+10
+5
0
-5
gest. v. I. C. Schall

Journal
der
ctischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
tweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
: der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
:hem Professor der Medicin an der Univer-
l der Medicinisch-Chirurgischen Academie
Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin 1831.
lruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Bemerkungen über die Wechselfieber und die [per]iodischen Krankheiten.

Von
Dr. Schmidtmann,
Arzt zu Melle bei Osnabrück.

[Les]et man die ältern medicinischen Schrift[en de]r *Sydenham*, *Morton*, *Baillou*, *Ramaz*[*zini*], *Baglivi*, *Torti*, *Fried. Hoffmann*, *Werl*[*hof*], *Junker*, *van Swieten*, *Pringle* u. s. w.; [e]rwäge ich das, was ich in meinen Ju[gend]jahren beobachtet habe; so waren die [Wech]selfieber ehemals und in frühern Zeiten [eine] vorzügliche Geifsel der Menschen. Da[s be]as unübersehbare Heer von Heilmitteln, [di]e man dagegen pries, und die grofse [Freud]e, welche man äufserte, wie man end[lich d]ie *Cinchona* als ein beinahe untrügliches [M]ittel dawider entdeckte, wodurch das [Wech]selfieber aufhörte ein, *Opprobrium medi*[*corum*] zu seyn.

ren Wechselfieber seit vielen Jahren
seltenen Erscheinungen in Hinsicht
Volkskrankheiten. Indessen habe ich
einem ausgebreiteten Geschäftskreis hä
nug beobachtet, um sie ziemlich gen
nen zu lernen.

Was ist die Ursache der damalig
tenheit der Wechselfieber? Hat sich di
constitution verändert? Es scheint so
hat viele Sümpfe ausgetrocknet, still
Gewässer durch Kanäle abgeleitet, dick
der zum Theil ausgerottet und zum Th
lüftet, und bei der sich so auffallend v
renden Menschenzahl *), nachdem ma
lose Gemeinplätze getheilt hat, eine
heure Menge nutzloser Wüsten urbar g
mit Menschenwohnungen besetzt, in
bare Felder und Gärten, in blumenreich
sen und lachende Haine verwandelt, u
nigstens in der hiesigen Gegend, solc

*) Wie sehr sich hier die Menschen
letzten 50 Jahren vermehrt haben, se

iblbare neue Schöpfungen hervorgebracht; afs, wer hier geboren ist und sonst kundig, ber seit 40 Jahren ein anderes Land bewohnt hat und nun hierher zurückkehrt, die iesige Gegend gar nicht mehr kennt.

Dafs durch solche Umschaffungen der berfläche der Erde die Ausdünstung und die ffluvia derselben, so wie die Inhalation und insaugung aus der Luft sich gänzlich verändere id verwandle, und dadurch eine ganz neue uftmischung entstehen müsse, wer begreift s nicht! Da Wechselfieber vorzüglich ein 'zeugnifs von feuchter, mit mephitischen offen geschwängerter Luft sind; so ist es ar, dafs, wenn solche eigenthümliche Werkätten für dasselbe aufhören, im Ganzen viel ltener Wechselfieber vorkommen müssen, ie in früheren Zeiten. Denn durch die von ir erwähnte Verwandlung der Erdoberche giebt es nur noch an wenigen Orten ne feuchte, mit mephitischen Gasarten erllte Luft.

Eben so, wie die Erdoberfläche verängrt ist, so sind auch die Bewohner derseln geistig und körperlich in Absicht der Erhung, Bildung, Lebensweise, Wohnungen, ihrungsart und Kleidung sehr umgemodelt. in liebt überall mehr die Nettigkeit, die ohlanständigkeit und die Reinlichkeit; man uet geräumigere, höhere und luftigere Häu:; man errichtet sie nicht mehr so unbechtsam in feuchten und sumpfigen Niedengen, sondern auf Erhöhungen, wo sie hr dem freien Luftspiele ausgesetzt sind; in öffnet mehr Thüren und Fenster, um Luft der Wohnungen zu erneuern und zu

erfrischen. Man ifst nicht mehr so viele trockene Hülsenfrüchte, Bohnen, Vietsbohnen, Erbsen und Mehlklöfse, sondern frische, grüne Gemüse, vorzüglich Kartoffeln. Diese beliebten Kartoffeln, die man in meiner Jugend erst anfing kennen zu lernen, sind nun ein Leckerbissen der Vornehmen, Reichen und Armen *). Diese unterirdische Brodfrucht ist dermalen bei den niedern Volksklassen die Hauptnahrung, und den Aermern sind sie das Frühstück, das Mittagsessen, das Vesperbrod und die Abendspeise, wie bei den gemeinen Indus und Chinesen der Reis. Und die Erfahrung hat das alte Vorurtheil hinlänglich widerlegt, als seyen die Kartoffeln, deren Verpflanzung in die alte Welt wohl die gröfste Wohlthat seyn dürfte, welche die Entdeckung von Amerika den Europäern gebracht hat, eine der Gesundheit nachtheilige Nahrung. Aufser diesen bauet und geniefset man viel häufiger andere Gemüse, wie zu den Zeiten unserer Voreltern, indem der Gartenbau, und damit der Gebrauch der Gemüse sich auffallend vermehrt hat.

So wie in dem Genusse der Speisen eine grofse Veränderung Statt gefunden hat, so ist es auch den Getränken ergangen. In den Zeiten meines Kindesalters tranken Vornehme und Reiche nur des Sonntags ihren Kaffee; in den übrigen Wochentagen genofs man statt des Kaffee's, des Morgens Bier- oder Milchsuppen. Allein jetzt trinkt ein jeder, wenigstens in der hiesigen Gegend, er mag vor-

*) Als der König *Georg IV.* von Grofsbritannien im Herbste 1821 in Osnabrück war, bestand seine vorzüglichste Speise in Kartoffeln.

nehm oder niedrig, reich oder arm seyn, zweimal täglich, des Morgens zum Frühstück und des Nachmittags Kaffee. Und es ist keine Hütte so niedrig und klein, und keine Familie so arm, wo man nicht Kaffeekessel, Kaffeetöpfe und Kaffeetassen findet; um diese aus Arabien und Aethiopien stammende, braune Brühe mit Wollust zu schlürfen.

Schon vor vielen Jahren empfahl man einen starken Aufguſs des Kaffee's mit Citronensaft gemischt, als ein Heilmittel gegen die Wechselfieber *). Da mir schon vor langen Jahren mehrere mit Wechselfiebern behaftete Kranke vorkamen, welche die Cinchonarinde in keiner der früher bekannten Formen vertragen konnten, so verordnete ich ihnen den Kaffee auf die eben genannte Weise, und das Fieber wurde auf das Vollständigste dadurch gehoben. Neuere zahlreiche Beobachtungen haben die groſse Wirksamkeit des Kaffee's gegen diese Krankheit vollkommen bestätigt. **)

Einer jeden selbstständigen Krankheit liegen zwei Ursachen zum Grunde, die empfänglich machende — *causa praedisponens*, Receptivität — und erregende Ursache — *causa occasionalis*, *potentia nocens*. — Die prädisponirenden Ursachen, so wie das Wesen der Wechselfieber, so viel man auch darüber gesprochen und geschrieben hat, sind uns, wenn wir die Wahrheit aufrichtig gestehen wollen,

*) *Murray Apparatus medicam. Vol. I. p.* 569.

**) *Georg Aug. Richter's* ausführl. Arzneimittellehre. 1. Bd. S. 442. Chinasurrogat, oder ein neues Arzneimittel, entdeckt von *Grindel*. Leipzig 1809.

unbekannt. Sehr wahr und schön sagt der unsterbliche *Haller*:

Ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist,
Zu glücklich, wenn sie noch die äuſs're Schaale weiſst;
Du hast nach reifer Müh, und nach durchwachten Jahren,
Erst selbst, wie viel uns fehlt, wie nichts du weiſst, erfahren. *)

Die groſse Wahrheit dieses Geständnisses des gröſsten Naturkenners fühlt der selbstdenkende Arzt demuthsvoll täglich.

Wie die Cinchonarinde und die Kaffeebohnen, richtig gebraucht, beinahe untrüglich die Wechselfieber heilen, können wir nicht deutlich erklären, obgleich die Thatsache auſser Zweifel ist.

Vertilgt man die Empfänglichkeit zu einer Krankheit im menschlichen Organismus, so bleibt die erregende Ursache wirkungslos. Die Einimpfung der Kuhpocken zeigt dies in einem anschaulichen Beispiele. Ein Mensch, der die ächten Kuhpocken im gehörigen Grade überstanden hat, ist gesichert gegen die Ansteckung der Menschenpocken. Die überstandenen Kuhpocken haben die Receptivität gegen das Contagium der Menschenpocken zerstört. So scheint es mir, daſs der häufige Genuſs des Kaffee's die Empfänglichkeit für das Wechselfieber-Miasma auslöscht.

Ich habe hierüber schon an einem andern Orte meine Ansicht geäuſsert **). Schon lange

*) Schweizerische Gedichte. Die Falschheit menschlicher Tugenden. S. 44. Reutlingen 1785.

**) *Summa observationum medicarum. Vol. I. p. 15.*

r *Napoleons* Zwangherrschaft waren die 'echselfieber in hiesiger Gegend, wo man ine Sümpfe und Seen kennt, eine Selten- it. Als dieser despotische mächtige Räuber e Britten mit seinen Waffen nicht besiegen onnte, und sie im Jahre 1806 durch sein rüchtigtes Continental-System zu lähmen id zu vernichten beabsichtigte, wodurch der affee auf einen ungeheuren Preis gesteigert urde, weshalb nur wenige Menschen fortan iffee geniefsen konnten, zeigten sich die 'echselfieber in hiesiger Gegend in auffal- id grofser Menge, so dafs sie in den Jah- a 1809 und 1810, wo uns *Napoleons* eiser- s Joch zu erdrücken drohte, im höchsten 'ade epidemisch herrschten. Und da durch sselbe System die Cinchonarinde eben so rtheuert wurde, forschte man emsig nach ellvertretern derselben. Sobald aber 1813 in n Gefilden von Leipzig seine Macht und rannei gebrochen und vernichtet war, und r in Grofsbritannien aufgethürmte Kaffee f das Festland wieder eingeführt und um ien mäfsigen Preis verkauft wurde, trank e Welt wieder den beliebten, einschmei- elnden und lange entbehrten Kaffee; — t dem Herbste 1813 gehören die Wechsel-)er hier wieder zu den seltenen Krankhei- ı, und man findet sie nur in niedrigen, ;chten Gegenden.

Dafs hier ein gegenseitiger Einflufs und echselwirkung zwischen dem Kaffeetrinken d dem Erscheinen der Wechselfieber ob- ıltet, ist nicht zu verkennen. Ich gebe es , dafs in Gegenden, wo die erregenden sachen eine überwiegende Macht haben,

Wechselfieber hervorzubringen, in feuchten und sumpfigen Gegenden, in den pontinischen Sümpfen, in Seeland, in Holland, in den sogenannten Marschen in Teutschland u. s. w., das Trinken des Kaffee's nicht mächtig genug sey, die Wechselfieber abzuwehren; allein, dafs in der hiesigen Gegend dasselbe im Ganzen die Anlage und Empfänglichkeit dazu auslöscht und vertilgt, ist bei mir zur Ueberzeugung geworden.

Die dreitägigen Wechselfieber sind mir hier am häufigsten vorgekommen. Wenn sie auch zuweilen das Gepräge des alltäglichen zeigten; so waren sie doch nach genauer Erforschung doppelte dreitägige. Reine, ächte alltägliche habe ich hier nur selten gesehen. Ich erinnere mich nur einmal ein hier erzeugtes viertägiges Wechselfieber wahrgenommen zu haben; obgleich ich sie oft beobachtete bei Menschen, die sie aus den Niederlanden, aus Ostfriesland und dem Grofsherzogthum Oldenburg mit hierher gebracht hatten. Den *Hemitritaeus*, oder die *Semitertiana*, die aus der Verbindung eines hitzigen, nachlassenden und eines Wechselfiebers entsteht, habe ich nur einmal gesehen.

Solche inflammatorische Wechselfieber, wie *Huxham* *), *Cleghorn* **), *Vogel* ***), *Joh. Pet. Frank* ****), *Aug. Gottl. Rich-*

*) *Opera. Tom. II. p.* 32.

**) Ueber die Krankheiten zu Minorca. S. 185. Gotha 1776.

***) Handbuch der prakt. Arzneiwissenschaft. I. Theil. S. 64.

****) *Epitome de cognosc. et curand. homin. morbis. Lib. I. p.* 83.

ter *) beschrieben, habe ich sie bemerkt. Daher *Richter* a. a. O. nach meiner Beobachtung sehr wahr sagt, dafs solche Fieber im Ganzen selten seyen. Allein Wechselfieber mit Lokalentzündungen, mit Lungen- und Leberentzündungen verwickelt, wo sich beide Krankheiten selbstständig und von einander unabhängig zeigten, habe ich nicht selten beobachtet. Ich werde unten einige merkwürdige Beispiele davon erzählen.

Fauligte Wechselfieber habe ich nie gesehen, eben so wenig ursprüngliche nervöse Wechselfieber, wie *Richter* — a. a. O. S. 632 — sie aufstellt. Aber sehr oft habe ich beobachtet, dafs primaire Nervenfieber zum Heile der Kranken in Wechselfieber übergingen.

Die meisten Wechselfieber, welche ich beobachtet habe, waren rein und ungemischt, kein in die Sinne fallender fremder, materieller Krankheitsstoff war damit verwickelt. Da diese eine reine Nervenkrankheit darstellen, so möchte ich sie mit *Joh. Pet. Frank* (*loc. cit. p.* 56) nervöse Wechselfieber nennen.

Eben so häufig kamen mir Wechselfieber mit gastrischen Unreinigkeiten verbunden vor, die bald galligter, bald schleimigter Art waren. Und sehr oft nahm ich wahr, dafs Gallen- oder Schleimfieber in Wechselfieber verwandelt wurden.

Ich bin der Meinung, dafs die Wechselfieber zu der Klasse der Nervenkrankheiten zu rechnen seyen. Sie tragen ganz das Gepräge und die Physiognomie der Nervenkrankheiten. Der Frost, das Schütteln und Zittern

*) Specielle Therapie. 2. Bd. S. 663.

der Glieder — ein heftiger Kampf — womit sie beginnen, die Periodicität ihrer Anfälle und Rückfälle, die sicherste Heilart derselben, die unbedeutenden und schwachen Einflüsse und Eindrücke, die diese Rückfälle so leicht erregen: eine geringe Erkältung, der Aufenthalt in einer Kirche, in einem Gewölbe, in einem Keller, an einem multrigen Orte, das Gehen über einen Flufs, eine Gemüthsbewegung, die diese oft erwecken, wie ich häufig beobachtet habe, die Heilung derselben durch sympathetische Mittel und durch Leidenschaften *), sprechen meiner Meinung das Wort.

Ich erinnere mich nicht, je ein Wechselfieber beobachtet zu haben, was sich nicht durch Vorbothen: Unwohlseyn, Müdigkeit, Schmerzen in allen Gliedern, gestörte Efslust, Verdauungsbeschwerden, fieberhafte Bewegungen u. s. w. bald kürzere bald längere Zeit vorher angekündigt hätte.

Auch mich hat die Erfahrung oft gelehrt, dafs die Wechselfieber nicht selten eine kritische Krankheit sind, um andere alte, eingewurzelte Krankheiten zu heilen. Denn Fieber sind ein mächtiges aufregendes Mittel, eine erschütternde Revolution, welche, mit

*) In den Nachrichten von meiner Familie fand ich, dafs mein Grofsvater, der über ein Jahr ein, für die damalige Zeit — im Jahre 1720 — unbezwingliches Wechselfieber erlitt, und dem das Schicksal zuvor 10 Töchter verliehen hatte, als mein Vater geboren ward, aus Freude über die endliche Geburt eines Sohnes, augenblicklich von seinem Fieber befreiet wäre. Auch sind mir mehrere Beispiele bekannt, wo ein Schreck plötzlich ein Wechselfieber verbannte.

ernunft geleitet, oft von den heilsamsten
olgen seyn können. Diesen Wink der Na-
r mufs der Arzt sorgfältig beachten und mit
lugheit benutzen. So hatte ich mehrere mit
ervenübeln, Krämpfen, Cachexien, Stok-
ıngen in den Eingeweiden des Unterleibes
ıhaftete Kranken in der Behandlung, die
on Wechselfiebern befallen, nach deren ra-
oneller Behandlung die vollkommenste Ge-
ndheit erlangten. Sehr wahr sagt daher
lsus: „*Ipsa febris, quod maxime mirum vi-
ri potest, saepe praesidio est. Nam et prae-
rdiorum dolores, si sine inflammatione sunt,
:it; et in jecinoris dolore succurrit, et nervorum
stentitionem rigoremque, si postea coepit, ex
to tollit; et ex difficultate urinae morbum te-
uioris intestini ortum, si urinam per calorem
ovet, levat.*" *)

Welche böse Folgen es hat, wenn man
stfung versprechende Wechselfieber verkennt,
nd sie unverständig als einen zerstörenden
ind wegschafft, mag folgendes Beispiel be-
kunden.

Eine junge adliche Dame behielt nach ih-
m ersten schweren Wochenbette eine faust-
ke, schmerzhafte Geschwulst in der linken
eiche, weshalb sie nicht wenig besorgt war.
n in seiner Gegend sehr berufener Arzt
tte ihr gegen dies Uebel lauter fixe, stär-
nde und zusammenziehende Mittel verord-
t; wodurch es natürlich schlimmer werden
ufste. Sie bekam ein dreitägiges Wechsel-
eber. Statt diesem Verbündeten zur Auflö-
ıng der Stockungen im Gekröse zu schmei-
ıeln und mit Klugheit zu leiten, stürmte er

*) *de Medicina. Lib. II. Cap. VIII. p. 78.*

dasselbe durch Brech- und Purgiermittel, und Cinchonarinde, mit Alaun amalgamirt, weg: allein zum gröfsten Schaden der Kranken. Diese ward nun von der verhängnifsvollen Trommelsucht, unaufhörlichen Magenkrämpfen, Uebelkeiten, gänzlicher Appetitlosigkeit, fürchterlichen Bangigkeiten und Beklemmungen, Melancholie, hartnäckiger Verstopfung des Stuhls, unauslöschlichem Durst, Schlaflosigkeit, schleichendem Fieber und Erschöpfung der Kräfte befallen. In dieser hoffnungslosen Lage wurde ich zu ihr gerufen. Nach unendlicher Mühe gelang es mir, durch sanft auflösende und stärkende Mittel diefs Muster edler Frauen, einen Engel in Menschengestalt, zu retten. *)

Von bösen Folgen ist es auch, wenn ein Wechselfieber während des Anfalls plötzlich unterdrückt wird. Ein interessantes Beispiel dieser Art sah ich ehemals im Krankenhause zu Göttingen. Ein polnischer Jude von cachektischem Aussehen, ganz entkräftet und ohne Sprache, kam daselbst an. Er mufste die Geschichte seiner Krankheit, weil er kein Teutsch verstand, in hebräischer Sprache aufschreiben: ein Rabbiner verteutschte sie. Sie ergab, dafs er vor 4 Monaten ein Tertianfieber gehabt hatte, und dafs, während des Paroxysmus desselben Brand in seiner Wohnung entstanden, das Fieber durch Schreck augenblicklich mit Verlust der Sprache verscheucht worden war. Mein scharfsinniger Leh-

*) Ich habe diesen merkwürdigen Fall in einer andern Schrift erzählt. Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfassung und Polizei. I. Bd. S. 110.

r *Aug. Gottl. Richter*, sann darauf, das im seinem Laufe gehemmte Fieber wieder hervorzurufen. Er verordnete ihm daher einen Trank aus Salmiak, Brechweinstein, Löwenzahn-Extract, Fenchelwasser und Sauerhonig. Nachdem er diesen acht Tage gebraucht hatte, ward er in der Nacht von einem heftigen Fieberfroste befallen, und auf der Stelle konnte der bisher stumme Kranke wieder sprechen, und das Wechselfieber kam mit seinem ganzen Gefolge zurück. Man fuhr mit dem Gebrauche der auflösenden Mittel fort, und nachdem man beweglichen Unrath im Darmkanal bemerkte, gab man ihm Brechmittel, und endlich verbannte man das Fieber mit Cinchonarinde. Nach Verlauf von 6 Wochen verliefs er gesund das Krankenhaus.

Von einfachen Quotidian- und Tertianfiebern, falls man sie nicht zu lange dauern liefs, oder man keine verkehrte Heilmittel gegen sie versucht hatte, oder sich keine bösartigen Zufälle hinzugesellten, habe ich nie Nachtheil gesehen. Indessen so harmlos und gutartig sie sich anfangs zeigten, so enthüllten sie doch im weitern Verlaufe durch Hinzutreten anomaler Zufälle nicht selten eine grosse Bösartigkeit. Weshalb ich ihnen nimmer traue, und sie sobald als möglich wegschaffe.

Anhaltende Wechselfieber zerrütten die Lebenskräfte, rauben den festen Theilen ihre Energie, entmischen die Säfte, erzeugen Stokkungen in der Leber, in der Milz, im Gekröse und dem Pfortadersystem; sie veranlassen daher die sogenannten Fieberkuchen, die Wassersucht, die Abzehrung u. s. w.

bunden, so verschreibe ich als auflösendes Mittel einen Trank aus Salmiak, Löwenzahn-Extract, Brechweinstein und Süfsholzsyrup. Dann suche ich es, wenn es seinen dritten Paroxysmus vollendet hat, zu verbannen.

Ich warte immer den dritten Paroxysmus ab, wenn der Kranke vom Anfange des Fiebers meine Hülfe sucht, theils um die Natur des Typus desselben, ob es ein alltägliches, ein dreitägiges, oder ein viertägiges ist, zu erkennen; theils um der Natur anfänglich zu willfahren; da es mir scheint, dafs ein Wechselfieber eine kritische Krankheit, ein *morbus depuratorius* sey, welche sofort zu hemmen gefährlich seyn dürfte.

Nach Ablauf desselben gebe ich 3 bis 4 Stunden vor dem zu erwartenden vierten Anfall ein Brechmittel aus Ipecacuanha und Brechweinstein bestehend; in der doppelten Absicht:

1) Um etwa vorhandene krankhafte Stoffe im Speisekanal auszuleeren.

2) Um durch einen antagonistischen Reiz im Magen, der beinahe mit allen Theilen des Organismus in enger Mitleidenschaft steht, die Fieber-Erregung aufzuheben und so mit einem Schlage das Fieber zu beseitigen.

Auf diese Weise ist es mir oft gelungen, mit einigen auflösenden und einem Brechmittel ein Wechselfieber zu heilen.

Bei der Heilung der rein nervösen Wechselfieber, wie ich sie mit *J. P. Frank* genannt habe, womit kein bemerkbarer materieller Krankheitsreiz verwickelt ist, mache ich es eben so. Ich eröffne die Kur mit einem Brechmittel kurz vor dem Fieberanfall.

Hat der Kranke schon 4 — 5 — 6 und
ehrere Anfälle erduldet, und sind mit dem
eber keine Complicationen, z. B. Entzün-
ungen, Stockungen in den Eingeweiden des
nterleibes u. s. w. vergesellschaftet, so be-
nne ich die Heilung wieder mit einem Brech-
ittel, um es schleunig zu unterdrücken.

Bleibt in den von mir bestimmten Fällen
s Fieber nicht aus, so schreite ich gleich
m Gebrauch der Fieberrinde.

Sind Entzündungen oder Stockungen in
n Baucheingeweiden Gefährten des Fiebers,
bemühe ich mich diese zu heben, das Fie-
r in ein einfaches zu verwandeln und dann
it der Cinchona zu bezwingen.

Sind mit dem Fieber bösartige Zufälle
rbunden, z. B. eine Cholera, ein heftiges
sthma, Blutspeien, Cardialgie, Ohnmachten,
hlafsucht u. s. w., so schaffe ich das Fie-
r auf der Stelle weg, um den Kranken
hleunig aus der ihm drohenden Lebensge-
hr zu retten.

Ich habe mich vier verschiedener Arten
r Fieberrinde bedient. Der *Cinchona offi-
nalis*, der *Cinchona Cartaginensis*, der *Cin-
ona regia* und der *Cinchona rubra*.

In den ersten Jahren meiner Praxis habe
h keine andere als die officinelle Fieber-
nde gebraucht. Da sie mich aber mehrere
ale bei der Kur hartnäckiger Wechselfieber
n Stiche liefs, so wandte ich die Rinde der
then Cinchona an, die völlig meine Erwar-
ngen erfüllte.

Da während *Napoleons* Alleinherrschaft die Unze der officinellen Fieberrinde über einen Thaler im Preise gestiegen war, so führte man uns eine wohlfeilere Fieberrinde unter dem Namen *Cinchona Cartaginensis* an. Weil hier damals die Wechselfieber äusserst häufig waren und epidemisch herrschten, so habe ich diese sehr oft gegen solche mit glücklichem Erfolg angewandt.

Die gelbe und Königsfieberrinde ist seit vielen Jahren mein Lieblingsmittel, daher sie von mir am meisten gebraucht wurde.

Weil, wie gesagt, die wahre Fieberrinde damals bis zu einem ungeheuren Preis gesteigert war, den viele Menschen nicht bezahlen konnten, so habe ich fast alle als Stellvertreter derselben empfohlene Mittel versucht, aber nur zwei derselben der Beachtung würdig gefunden, nämlich die Rinde der ächten Angustura — *Angustura* — und die Rinde des schwarzen Erlenbaums — *Alnus nigra*. — Mit den in neuern Zeiten von *Ludwig Frank* so sehr gepriesenen Körnern des schwarzen Pfeffers, welche ich auch mehrere Male versucht, habe ich nie ein Wechselfieber heilen können.

Seit langen Jahren habe ich auch die kräftigste Fieberrinde gegen Wechselfieber nie allein gebraucht, sondern ihr Zusätze gemacht, wodurch sie *praemissis praemittendis* ein untrügliches Heilmittel gegen Wechselfieber wird.

Diese Zusätze bestehen in der *Radix Serpentariae virginianae*, *Flores salis ammoniaci martiales* und *Opium*.

Schon *Sydenham* empfahl bei Frühlings-Tertianfiebern zwei Stunden vor dem Anfall

einen Skrupel fein gepulverter Schlangenwurzel mit drei Unzen Wein zu nehmen, den Kranken mit Betten zuzudecken, so dafs er 3 bis 4 Stunden schwitzte; diefs noch zwei Mal zu wiederholen, und versichert, dafs auf diese Art das Fieber verschwände *). Ein Beweis, dafs die virginische Schlangenwurzel wirksame Fieber vertreibende Kräfte besitze.

P. Spindler empfahl vor mehr als 150 Jahren die eisenhaltige Salmiakblume schon als ein Heilmittel der Wechselfieber **). *Maxim. Stoll* gebrauchte sie zur Unterdrückung schwieriger Wechselfieber, wozu die Cinchona-Rinde allein nicht hinreichte, zur Verstärkung derselben. ***)

Die Methode, die Wechselfieber dadurch zu heilen, dafs man kurz vor dem Paroxysmen Schweifs erregt, ist sehr alt. *Celsus* lehrt schon dem Fieberfroste durch starkes Reiben und Einsalben der Haut, durch warme Bäder und bei vorhandenem Durste, durch das Trinken von warmen Wasser zuvor zu kommen ****). Spätere Aerzte bedienten sich zu diesem Zweck der Zubereitungen aus Mohnsaft. *****)

*) *Opera p.* 310.

**) *Gmelin Apparatus medicaminum. Vol. I. p.* 91.

***) *Ratio medendi. Part. secund. p.* 298.

****) *De Medicina. Lib. III. Cap. XIV. et XV. p.* 150—151.

*****) *Tralles de usu opii salubri et noxio sect. II. §. III. IV. p. 64 seq. Murray Apparatus Medicamin. Vol. II. p.* 312, welche das hierher gehörige gesammelt haben.

Der scharfsinnige und erfahrne Christ. *Ludw. Hoffmann*, flöfste einer Fürstin, die im zweiten Anfalle eines dreitägigen Wechselfiebers mit tiefer Schlafsucht befallen wurde, während derselben 45 Tropfen *Laudanum* in den Mund, die sie allmählig verschluckte. Sie erwachte wieder darnach und der Fieberanfall vollendete seinen Lauf.

Um den folgenden Anfall dieses Vernichtung drohenden Fiebers zu verbannen, verordnete er die Fieberrinde in mehreren Formen, die Kranke brach sie aber wieder aus, und Klystiere davon beigebracht, waren nutzlos. Der dritte Anfall kehrte mit dem ominösen Sopor zurück. Er hob ihn wieder mit starken Gaben Opium. Da er aber keine Fieberrinde bei ihr haften machen konnte, weil sie alles wieder wegbrach, so gab er eine Stunde vor dem zu erwartenden vierten Anfall das Opium, und so ward der Sopor glücklich verhütet. Jetzt konnte sie die Fieberrinde bei sich behalten, wodurch das Fieber besiegt wurde. *)

Im 3ten Bande meiner *Summa observationum medicarum* p. 410 habe ich einen ähnlichen, von mir beobachteten, Fall einer *Febris cholericae* beschrieben, wo ich die nahe und dringende Lebensgefahr durch eine starke Gabe Mohnsaft schnell vertrieb.

Bekannt mit diesen bezeichneten Beobachtungen und Erfahrungen, sann ich darauf, aus diesen erwähnten einzelnen Substanzen eine solche Verschmelzung zu machen, die

*) *C. L. Hoffmann Opera*, p. 317. *Monasterii* 1798.

nicht leicht ein Wechselfieber widerstehen würde, und diefs ist mir beinahe gelungen. Nach Vollziehung dessen, was vorhergehen mufs, wie ich dies bereits erörtert habe, wichen ihm Frühlings- und Herbstfieber, alltägliche, dreitägige, viertägige und bösartige unter meiner Leitung gleich folgsam.

Erwachsenen Kranken verördne ich diese Mittel auf folgende Art: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae regiae drachm. j. Pulv. Rad. Serpentar. Virg. Flor. Salis ammoniac martial. ana gr. vj. Elaeosacchar. Menthae scrup. j. M. disp. Dos. VIII. D. S.* In der Apyrexie zu verbrauchen, so dafs das letztere Pulver drei Stunden vor dem zu erwartenden nächsten Anfall genommen wird.

Rec. Laudan. liq. Sydenhami drachm. ij, D. S. Zu dem 1ten Pulver 1, zu dem 2ten 2, zu dem 3ten 3, zu dem 4ten 4, zu dem 5ten 5, zu dem 6ten 6, zu dem 7ten 7, zu dem 8ten 12 Tropfen zu mischen.

Zugleich empfehle ich den Kranken bei dem Gebrauche der beiden letzten Pulver ruhig im Bette zu liegen, den ausbrechenden Schweifs geduldig abzuwarten und zu pflegen.

Wenn die Kranken pünktlich diese Vorschriften befolgten, so ist es mir äufserst selten begegnet, dafs das Fieber nicht wie weggezaubert wäre; und bei vielen hundert Kranken, welche ich auf diese Weise behandelte, hat es sich nie zugetragen, dafs irgend Jemand der mindeste Nachtheil dadurch zugefügt worden sey.

Mir scheint, dafs die Kraft des zugemischten Opiums hier vorzüglich darauf beruhet, dafs die Gaben desselben in progressi-

ver Gröfse gesteigert werden, und die letzten die stärksten sind, weshalb man bei den Kranken keine Zufälle narcotischer Art bemerkt.

Ein Paroxysmus des Wechselfiebers stellt den ganzen Umlauf eines Fiebers im Kleinen dar. Der ihm zum Grunde liegende Krankheitsreiz wirkt zunächst auf das Nervensystem und erregt zuerst einen Krampf. Daher das Gähnen, die Gänsehaut, das Ziehen in den Gliedern, das Schaudern, der Frost, das Zittern, und wenn er stark ist, das Zähneklappern, die Blässe der Nase, des Gesichts, der Hände, und das Blauwerden der Nägel u. s. w. Wehrt man diesem Krampfe und verhindert seinen Ausbruch, so kann sich das Fieber nicht entwickeln, es ist entwaffnet, gefesselt und besiegt.

Der nachfolgende Schweifs ist ein Beweis der Nichtexistenz eines Krampfs, und eine Wirkung der diaphoretischen Kraft der Schlangenwurzel und des Mohnsafts.

Hätte *C. L. Hoffmann* im vorerwähnten Falle die Fieberrinde vor dem dritten Paroxysmus des soporösen Fiebers, die *Serpentaria*, die *Flores Salis ammoniaci martiales*, und in steigender Dosis das Opium beigesellt, so hätte die Fürstin die Cinchonarinde sehr glaublich nicht weggebrochen und mit dem verhängnifsschwangern Fieber wohl nicht zum zweiten Mal zu kämpfen gehabt.

In den letzten Jahren habe ich mich auch oft des schwefelsauren Chinins bedient. Ich verordnete es insonderheit Kindern, ekelen, nervenschwachen Menschen, und solchen, welche mit schwachen Verdauungsorganen behaf-

tet waren, und eine Unze des Fieberrinden-Pulvers nicht wohl verschlucken und verdauen konnten. Ich vertrauete ihm aber die Kur der Fieber nicht allein an, sondern vermählte es auch mit der *Serpentaria*, den *Flor. Salis ammoniac. martiales* und *Opium*. Erwachsenen verschrieb ich es folgendermaſsen: *Rec. Chinii sulphuric. gr. iij. Pulv. Rad. Serpentar. virg. Flor. Sal. ammoniac. martial. ana gr. vj. M. disp. Dos. V. D. S* In der Apyrexie zu nehmen. Und von dem *Laudano liquido Sydenhami* lasse ich zu dem 1ten Pulver 2, zu dem 2ten 4, zu dem 3ten 6, zu dem 4ten 8, und zu dem 5ten 12 Tropfen mischen.

Es scheint mir, daſs dies Chinin nicht so sicher und zuverläſsig die kalten Fieber wegschaffe und darnach leichter Rückfälle derselben erfolgen, als nach dem Gebrauche der Fieberrinde in Substanz.

Wenige Krankheiten giebt es, die so leicht Rückfälle machen, als die in Frage gestellten Fieber. Jedoch erfolgen diese in dem einem Jahre häufiger, als in einem andern. Es scheint daher, daſs eine eigenthümliche Beschaffenheit der Atmosphäre mit Antheil hieran habe. Eine Gemüthsbewegung, eine Ueberladung des Magens mit zu vielen oder schwerverdaulichen Speisen, eine geringe Erkältung, das Gehen über einen Bach oder Fluſs, das Verweilen in einer Kirche, in einem Keller, oder an einem multrigen — muffigen — Orte u. s. w. erregen oft einen Rückfall.

Das Wechselfieber zu heilen, ohne den Rückfällen desselben vorzubauen, wäre nur eine unvollständige und halbe Kur. Daher,

sobald ich ein Wechselfieber beseitigt habe, belehre ich meine Kranken sorgfältig, wie sie sich zu benehmen haben, um von keinen Recidiven geplagt zu werden, ich empfehle ihnen deshalb eine genaue Lebensordnung und Diät. Ich warne sie, des Morgens nicht eher, als nach Verlauf von 2 Stunden nach dem Aufgang der Sonne ihre Wohnung zu verlassen, und des Abends 2 Stunden vor dem Untergange derselben dahin zurück zu kehren, denn die frühe feuchte Morgenluft, und die späte Abendluft mit zahllosen fremdartigen Stoffen, die beginnen sich auf die Erde niederzusenken, geschwängert, ist ihnen schädlich. Ich verbiete ihnen, 4 Wochen lang Kirchen, Keller und muffige Orte zu betreten, den Genufs schwerverdaulicher Speisen, und erlaube ihnen nur leichtverdauliche Speisen mäfsig zu essen. Ich verordne ihnen, da in den meisen Fällen die Verdauungskraft bei ihnen geschwächt ist, ein bitteres Magen-Elixir aus den Extracten der Cascarilla und rothem Enzian mit Pomeranzen-Tinktur und Pfeffermünzwasser gemischt.

Nach den Beobachtungen von *Sydenham* *), *Wenlhof* **), *Reil* ***) u. a. ist das Tertianfieber am siebenten Tag nach dem Ausbleiben eines Anfalls, und das Quotidian- und Quartanfieber nach dem vierzehnten Tage vorzüglich zu Rückfällen geneigt: eine Wahrheit, deren Bestätigung ich oft wahrgenommen habe. Ich lasse daher an dem Vortage des ersten zu

*) *Opera p.* 301.

**) *Opera p.* 174—177.

***) Ueber die Erkenntnifs und Kur der Fieber. 2. Bd. §. 57. S. 161.

erwartenden Rückfalls, nämlich am 7ten und 14ten nach dem geendigten Tertian, und am 14ten und 28ten Tage nach dem Quotidian und Quartanfieber wieder die Hälfte der Portion der Cinchona mit allen von mir oben erwählnten Zusätzen aus Schlangenwurzel, eisenhaltigen Salmiakblumen und Mohnsaft gebrauchen, jedoch so, dafs der Mohnsaft jetzt in dem Maafse hinzugemischt wird, wie er zu der letzten Hälfte der Dosen aus Cinchona hinzugefügt wär. Diese Nachkur liefs ich dreimal, an den genau bestimmten Tagen wiederholen.

Befolgten meine Kranken die hier genannten Vorschriften genau, so habe ich nie erlebt, dafs sie von Rückfällen des Fiebers heimgesucht wurden; achteten sie aber dieselben nicht, so wurden sie oft mit Recidiven bestraft.

Zur Bestätigung der Wahrheit meiner hier vorgelegten Beobachtungen will ich jetzt belehrende, merkwürdige und seltene von mir behandelte Krankheitsfälle erzählen.

---

1. *Ein dreitägiges Wechselfieber mit gastrischen Unreinigkeiten verbunden.*

Am 15ten Julius 1809 ward ich zu einem Verwalter eines Landguths berufen, 29 Jahre alt, der in seiner vollen Jugendkraft bisher vollkommen gesund gewesen war.

Er klagte, dafs er seit einigen Wochen eine ungewöhnliche Trägheit und Mattigkeit empfunden hätte, und endlich von einem Fieber befallen wäre, welches ihn jetzt 2 Mal,

mit einem fieberlosen Tag dazwischen, erfafst hätte, — dafs es mit einem heftigen, erschütternden, eine Stunde dauernden Frost beginne, darauf eine glühende Hitze mit wüthendem Kopfweh in der Stirne begleitet, folge, welche 4 bis 5 Stunden anhalte, und endlich mit einem allgemeinen, klebrigen Schweifs endige. Er hatte keine Efslust, die Zunge mit gelbweifsen Schleim bedeckt, der Geschmack gallenbitter, der Puls jetzt fieberlos, denn der Anfall war bereits 6 Stunden vorüber; — Ziehen in allen Gliedern, grofse Mattigkeit, der Urin röthlich und trübe.

Bei den hier so deutlichen in die Augen springenden galligten Unreinigkeiten in den ersten Wegen, verordnete ich einen Trank aus den Extracten der Graswurzel, des Löwenzahns, Brechweinstein, Salmiak, Sauerhonig und Wasser bestehend, und 3 Stunden vor dem zu erwartenden 4ten Anfall am 18ten Juli ein Brechmittel aus Ipecacuanha und Brechweinstein.

Den 18ten Juli besuchte ich ihn wieder, das Brechmittel hatte er diesen Morgen genommen, es hatte vor dem Fieberanfall nur einmal von oben, und während desselben noch 5 Mal von oben und ein Mal von unten gewirkt. Das nachgefolgte Fieber war nur gelinde gewesen. Ich verschrieb jetzt: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae rubrae drachm. j. Pulv. Rad. Serpentar. virg. Flor. Sal. ammoniac. martial. ana gr. vj. M. disp. Dos. VIII*, d. h. in der Apyrexie zu gebrauchen. — *Rec. Tinct. Thebaicae Pharm. Edinb. drachm. ij.* *), d. h.

*) Ehedem bediente ich mich vorzugsweise der *Tincturae Thebaicae* nach der Edinburger Phar-

:u dem 1ten Pulver 1, zu dem 2ten und 3ten !, zu dem 4ten 3, zu dem 5ten 4, zu dem iten 5, zu dem 7ten 6, zu dem 8ten 10 Tropfen zu mischen.

Den 20ten Juli schrieb er mir, dafs heute war das Fieber zurückgekehrt, allein sehr ınerheblich gewesen wäre, dafs er fast gar .einen Frost und nur eine leidliche Hitze mpfunden hätte. Ich rieth in der nunmehigen Apyrexie noch einmal die 8 Pulver aus er Fieberrinde mit den gedachten Zusätzen ach der letzten Vorschrift zu gebrauchen.

Am 23ten Juli schrieb er mir, dafs er estern nicht die geringste Mahnung vom Fieer wahrgenommen hätte, dafs er sich aber ehr matt fühle. Ich verschrieb ihm nun ein

macopöe bereitet, weil ihre Bereitung die möglichst einfachste ist. Sie war deshalb in der ganzen civilisirten Welt bekannt und geliebt. Weshalb Hr. *Eccard* daran gekünstelt und sie zusammengesetzter gemacht hat, ist nicht zu begreifen. Noch viel weniger ist es abzusehen, warum die neuern Teutschen Pharmacopöen die treffliche Edinburger Tinctur verbannt und die *Eccard*'sche dafür in deren Stelle gesetzt haben, und gleichfalls die Aerzte zwingen wollen ihrer Eigensucht zu huldigen. Hat denn das Gedächtnifs der Aerzte noch nicht genug Ballast zu beherbergen! — Abgesehen von der Verschiedenheit der Gaben, in welchen beide abgemessen werden müssen, um sie innerlich zu geben; wie abweichend mufs deren äufsere Anwendung bei Augenentzündungen seyn, gegen welche die Edinburger laut vieler Erfahrungen ein wirksames Heilmittel ist. S. *Richter's* Anfang d. Wundarzneikunst, 3. Bd. §. 76. Um nicht den Mifsgriffen der Apotheker bei den jetzigen vielfältigen Mohnsaft-Tincturen ausgesetzt zu seyn, verordne ich jetzt zum innern Gebrauch einzig *Sydenhams Laudanum liquidum*.

Elixir aus bittern Extracten und bedeutete ihm, dafs er am 7ten und 14ten Tage nach dem letzten Fieber-Paroxysmus noch 4 Pulver aus der Cinchona nebst der Mohnsaft-Tinktur nach der von mir gegebenen Anleitung gebrauchen müfste. Dies befolgte er pünktlich; das Fieber kam nie zurück und er genofs nachgehends der besten Gesundheit.

Eine zahllose Menge Fälle von regelmäfsigen, einfachen, gutartigen Wechselfiebern, bald mit, bald ohne gastrische Unreinigkeiten, habe ich in allen Jahreszeiten beobachtet, behandelt, und eben so schnell und sicher geheilt wie den eben vorgetragenen. Ich habe keinen Unterschied in den Jahreszeiten bemerkt, wo sie mir vorkamen, meine Heilmethode schaffte sie immer zuverläfsig und mit Bestand weg, ohne dafs meine Kranken jemals die geringste Folge-Krankheit davon getragen hätten.

Obgleich ich nicht glaube, wie manche Aerzte der Vorzeit, dafs gastrische Unreinigkeiten das Substrat und die erregende Ursache der Wechselfieber sind, so halte ich es, wenige Fälle ausgenommen, doch für unerläfslich, sie auszuleeren, ehe man die Fieberrinde reicht, da von ihrem Zurückbleiben die bedenklichsten Nachkrankheiten entstehen könnten.

Der erwähnte Verwalter wohnte auf einem tiefliegenden uralten Ritterguthe, mit breiten, morastigen Graben umgeben, die stets mephitische Dünste aushauchten. Sehr glaublich impften ihm diese das Wechselfieber ein. Denn die Bewohner dieses Guts wurden vorzugsweise von Wechselfiebern belästigt.

?. *Ein eingewurzeltes, oft rückfälliges, endlich besiegtes viertägiges Wechselfieber.*

Ein Maurer, 40 Jahre alt, erlitt seit 10 [J]ahren, jährlich 4 bis 5 Mal, Anfälle der Fall[s]ucht, mit welcher er auf eine seltene Weise [b]ehaftet war. Nämlich während der Zeit, wo [e]r einen Kirchthurm deckte, träumte er des [N]achts im Schlafe, dafs er von diesem Thurme [s]türze. Vom Schrecken hierüber ergriffen und [e]rwachend, fühlte er sich augenblicklich von [d]er fallenden Sucht heimgesucht. Wiewohl [e]r vielfältig von mir als Arzt bedient worden [w]ar, so hatte er mir doch dies viele Jahre [la]ng verhehlt.

Im Jahre 1811, als sich hier ein neuer, [ju]nger Arzt niedergelassen hatte, ward er von [ein]em Wechselfieber befallen und suchte bei [d]iesem neuen Ankömmling Hülfe *). Ob-

*) Vornehmer und niederer Pöbel sind die ersten sichern Kunden eines neuen Schneiders, eines neuen Schusters, eines neuen Bäckers, eines neuen Kaufmanns, eines neuen Arztes u. s. w. Die ganze Sippschaft dieses Gelichters wallfahrtet zu ihnen, wie zu einem Orakel. Wehe dem jungen Arzte, wenn er so wenig Welt- und Menschenkenntnifs besitzt und diese zahlreiche Clientenschaft als eine Huldigung seiner seltenen Geschicklichkeit und ausgezeichneten Verdienste hält. Nein! darum kamen sie nicht zu ihm; sondern nur, weil er eine Neuheit war. *Novitas est gratissima omnium rerum.* Stehet er nicht festen Fufses, leistet er nicht, was diese flüchtigen Ueberläufer von ihm erwarten; so weichen sie flugs von ihm und er kömmt in Vergessenheit. *Quem Fama semel oppressit, vix restituitur.* So erging es auch diesem Arzte. In allen Kaffeegesellschaften strömte sein Lob von den beweglichen Zungen der Weiber. Er erfüllte aber gar nicht, was man sich von ihm

gleich dieser sieben Monate lang seine Kunst an ihm versucht hatte, so konnte er doch dies halsstarrige Fieber nicht bändigen. Dieser Maurer, in seinen Erwartungen gänzlich getäuscht, kam am 8ten März 1812 zu mit seinem alten Arzte, zurück.

Er erzählte, daſs das ihn jetzt quälend Wechselfieber anfänglich ein dreitägiges gewesen, aber seit 5 Monaten sich in ein viertägiges verwandelt hätte. Sein Antlitz war blaſs und cachektisch, seine Zunge mit vielem Schleim bedeckt, der Geschmack schleimig, die Eſslust ziemlich gut, keine bemerkbare Störung der Verdauung, die Leibesöffnung regelrecht, der Urin röthlich, trübe. Bei genauer Untersuchung des Unterleibs konnte ich an keiner Stelle desselben Schmerzen, Geschwülste oder Verhärtungen entdecken; ich vermuthete daher darin keine organischen Fehler. Wie natürlich nach einem so lange erduldeten Fieber, waren seine Kräfte sehr aufgerieben.

Das Fieber hatte einen unwandelbaren Typus: nach gegebener zweitägiger Frist, kam es stets des Morgens pünktlich um 11 Uhr.

Ich verordnete ihm ein Brechmittel aus Ipecacuanha und Brechweinstein 3 Stunden vor dem nächsten Anfall zu nehmen, und folgenden Trank: *Rec. Cortic. Alni nigri unc. j. Cort. Granatorum drachm. vj. Concis. coq. in Aquae font. s. q. ad remanent. unc. vj. Colat. adde Tinct. Radic. Caryophyllat. unc. j. Tinct.* *The-*

versprach. Die redselige Fama schwieg von ihm schon innerhalb eines Jahres, — und er wanderte nach einer andern Stadt.

ebaicae *Edinb. drachm. j. Syrup. Aurantior.* c. *j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

Den 13ten März: Das Brechmittel und r Abend hatten ganz ihren Zweck erfüllt; s Fieber war verschwunden. Ich liefs mit m Gebrauch des letzten fortsetzen, liefs aber ch *Extractum Trifolii fibrini* hinzu mischen.

Den 20ten März: Das Fieber war zurückkehrt. Ich verordnete ihm jetzt den *Liquor* '*ipyreticus* des *Harlefs* aus Arsenik und Opium stehend *), ganz nach der Vorschrift des rrn *Harlefs*.

Den 26ten März: Das Fieber dauerte unstört fort. Ich verschrieb nun folgendes: ec. *Pulv. Cortic. Cinchonae cartag. drachm. j. ulv. Rad. Serpent. virg. Flor. Sal. ammoniac. artial. ana gr. vj. M. disp. Dos. VIII. D. S.* der Apyrexie mit der Thebaischen Tinktur zu nehmen, wie ich in der vorigen Krankitsgeschichte gezeigt habe.

Den 9ten April: Keine Spur vom Fieber ehr. Seine Efslust gut, seine Verdauung hlerlos, alle Ausleerungen in gehöriger Ording. Ich empfahl ihm die seiner Lage angemessene Diät und Lebensordnung, und prägte hm ein, noch 6 Wochen lang jeden 14ten ag, vom Tage angerechnet, wo er zum letzen Male das Fieber gehabt hatte, 4 von den ben erwähnten antipyretischen Pulvern mit er Thebaischen Tinktur auf die oben angeebene Art zu nehmen.

*) Abhandl. der physich-medicinisch. Societät zu Erlangen. 1. Bd. S. *Ehrhart's* Medic. Chirurg. Zeitung. 1810. 4. Bd. S. 124 u. s. w.

Den 19ten April: Obgleich das Fieber gehoben war, so hatte er doch an den Tagen, wenn es, nicht verbannt, wieder gekommen wäre, noch leichte Andeutungen davon, z. B. Gähnen, Recken und Ziehen der Glieder, Schauer u. s. w. Auch hatte er einmal einen Anfall der habituellen Epilepsie gehabt. Ein Elixir aus *Extract. Salicis vitellinae, Trifolii fibrini, Valerianae*, Stahlwein und Zimmtwasser, und die vierzehntägige Repetition der Fieberrinde.

Den 4ten Mai: Da er Zimmer geweifst und viel mit frischem Kalk umgegangen war, hatte das Fieber einen Rückfall gemacht. Ich verschrieb ihm daher die Cinchona wieder in voller Gabe, nach der oben erwähnten Angabe, liefs sie noch zweimal in Zwischenräumen von 14 Tagen in halber Gabe wiederholen, und in der Zwischenzeit das vorher genannte Elixir gebrauchen. Nun war das Fieber auf immer verbannt und er völlig genesen. Jetzt lebte er noch viele Jahre gesund; bis er zum siebenten Male in seinem Leben von einer sthenischen Lungenentzündung, mit Entzündung der Leber complicirt ergriffen, unrettbar starb.

Diese Geschichte lehrt einleuchtend, dafs unter allen gepriesenen Fieber vertreibenden Mitteln, die Cinchona nach der von mir angegebenen Art verordnet, den ersten Rang verdient und noch wohl lange behaupten wird.

Der nordamerikanische Arzt *Gregg* war, so viel mir bekannt ist, der erste, welcher die Rinde der auf Bergen und in Thälern in Menge wachsenden schwarzen Erle — *Alnus nigra* — zur Heilung der Wechselfieber em-

fahl *). Ich habe sie gegen diese Krankheit ehr oft gebraucht, und meist mit glückli-hem Erfolge. Ich gab sie in den meisten ällen, wie die Cinchonarinde in Pulver mit er virginischen Schlangenwurzel, eisenhalti-en Salmiakblumen und Mohnsaft gemischt.

Sollte die Erlenrinde nicht auch Chinin nthalten, wie man solches kürzlich in den Veidenrinden entdeckt haben will?

Rehmann pries die Rinde des Granatapfels s Stellvertreter der Cinchonarinde **) gegen e Wechselfieber, *Buchhave* rühmte die Nel-enwurzel — *Radix Caryophyllatae* — zu dem-lben Zwecke. ***)

Da zu der Zeit, wie ich diesen Kranken handelte, durch *Napoleons* despotische Ränke e Fieberrinde so ungeheuer vertheuert war, afs ein geringer Handwerker sie kaum be-ahlen konnte; so bediente ich mich einer Zu-ammensetzung aus den Rinden der schwar-en Erle und des Granatapfels mit der Tink-ir der Nelkenwurzel vermischt. Diese Com-osition wehrte zwar drei Anfällen des Fie-ers; war aber nicht mächtig genug, Rück-ille zu verhüten.

Auch die Rinde der verschiedenen Wei-enarten, worunter ich die der Goldweide

*) *Harlefs* Neues Journal der ausländischen medic. chirurg. Literatur. X. Bd. 2. St. S. *Ehrhart's* Medic. Chirurg. Zeitung. 1810. 2. Bd. S. 282.

**) Allgem. medic. Annalen. Supplementb. von 1801—1810. S. 322.

***) *Murray Apparatus medicaminum. Vol. III. p.* 125.

— *Salix vitellina* — für die vorzüglichste halte, haben sich als wirksame Stärkungs- und Fieber vertreibende Mittel bewährt *). Deshalb setze ich das Extract der Goldweiden-Riede dem stärkenden Elixir zu.

Vor dem innern Gebrauche des Arseniks habe ich stets eine grofse Furcht gehabt, weil ich zwei Fälle von schrecklichen Vergiftungen durch denselben beobachtet habe. Zu der Zeit, als er so sanguinisch gegen die Wechselfieber gerühmt wurde, liefs ich mich verleiten, ihn einem mit einem hartnäckigen Tertianfieber behafteten Taugenichts, der so arm, wie Hiob war, nach *Harlefs* Methode zu verschreiben. Er verbannte das Fieber, und schadete dem Faulenzer nicht im mindesten. Da er mich aber nachgehends mehrere Male bei der Kur von kalten Fiebern im Stiche liefs, so verabschiedete ich ihn auf immer.

Die von mir hier vorgetragene Geschichte eines Quartanfiebers ist der einzige Fall, welchen ich in meinen Tagebüchern, als in hiesiger Gegend erzeugt, aufgezeichnet finde. Obgleich ich oft mit ihm bei Personen zu schaffen gehabt habe, die dasselbe aus andern Ländern, wo die Wechselfieber einheimisch sind, mit hieher gebracht hatten.

---

3. *Ein dreitägiges Wechselfieber mit unaufhörlichem Schluchsen und Scharlachausschlag verbunden, und nachfolgender Haut- und Bauchwassersucht.*

Den 26ten März 1826 ward ich zu einem Tagelöhner, 28 Jahre alt, von kränklicher

*) *Murray* a. a. O. Vol. I. p. 67.

Constitution berufen, der vorzüglich an schwacher Verdauung und häufigem Kopfweh litt. Gestern war er von einem heftigen an zwei Stunden anhaltenden Frost befallen, worauf Hitze und Schweifs gefolgt waren. Er fieberte noch, klagte über heftiges Kopfweh im Scheitel und grofse Entkräftung, er hatte in zwei Tagen keine Oeffnung gehabt, und war mit beinahe beständigem Schluchsen — *Singultus* — behaftet. Die Zunge mit etwas weifslichem Schleim belegt, der Geschmack unangenehm, die Efslust verschwunden. Ich verordnete ihm einen Aufgufs aus Baldrian und Kamillenblumen, mit *Sal Tartari acetatum*, *Tartarus emeticus* und Himbeeren-Syrup gemischt, das *Linimentum volatile camphoratum* auf den Rand der untern Rippen zu reiben und ein eröffnendes Klystier.

Den 27ten März: Diesen Morgen hatte er wieder einen starken, zwei Stunden dauernden Frost mit Erbrechen bekommen, dem eine starke Hitze und Schweifs gefolgt waren. Unaufhörliches, peinliches Schluchsen. Den vorigen Trank, und ein Liquor aus *Aether Vitrioli* und *Oleum Chamomillae destillatum*, um die krampfhafte Bewegung des Zwergfells zu beschwichtigen und wegzuschaffen.

Den 28ten März: Der Puls beschleunigt, fieberhaft, unabläfsiges, angstvolles, beklemmendes, alle Ruhe und Schlaf störendes Schluchsen. Da der gestern dagegen verordnete Liquor nichts dagegen nutzte, jetzt ein solcher aus *Essentia Castorei* und *Oleum Cajeput*.

Den 29ten März: Heute Morgen hatte er zum dritten Mal einen lange dauernden Frost, Hitze und Schweifs gehabt. Noch beständi-

ges Schluchsen. Ein Brechmittel aus Ipecacuanha und Brechweinstein, und ein Senfpflaster längs des Saumes der Rippen.

Den 30ten März: Das Brechmittel hatte mehrere Male von oben, und eben so oft von unten Ausleerungen bewirkt. Der Puls beschleunigt und fieberhaft; fortwährendes quaalvolles Schluchsen. Ich verordnete nun: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. drachm. j. Pulv. Rad. Serpent. virg. Flor. Sal. ammoniac. mart. ana gr. v. M. disp. Dos. VIII. D. S.* In der Apyrexie mit *Laudan. Liq. Sydenhami* in steigender Gabe zu nehmen.

Den 31ten März: Kein Fieberfrost hatte sich gezeigt, nur Hitze; der Puls beschleunigt, intermittirend, das Schluchsen seltener und gelinder. Wiederholung des Tranks vom 26sten.

Den 1ten April: Allgemeiner Schweifs; Schlaf, den er bisher gänzlich entbehrt hatte; der Puls regelmäfsig, aber fieberhaft schnell; das Schluchsen bedeutend gemindert. Kein Anfall von Fieberfrost mehr.

Den 2ten April: Bis dahin hatte der Kranke in einer finstern Kammer, worin kein Lichtstrahl fiel, gelegen, jetzt hatte man ihn in ein helles Zimmer gebracht. Er klagte sehr über Brennen und Stechen der Haut, und als mich dies veranlafste, die Oberfläche des Körpers zu untersuchen, fand ich den Hals, die Arme, die Brust, den Unterleib, und die Schenkel mit grofsen, glatten, purpurrothen Flecken besetzt; also einen wahren Scharlachausschlag. Die Zunge und der Geschmack rein, etwas Efslust; noch Schluchsen, aber

finder und mit Pausen, Unruhe, Angst, weg Schlaf, Schweifs, grofse Entkräftung, der ils regelmäfsig, 90 Schläge in einer Minute. n Aufgufs aus Baldrian, Kamillen und Anlica - Wurzel mit Bilsenkraut - Extract, Hoffmans - Tropfen und Johannisbeeren - Syrup: ein und neue Senfpflaster auf den untersten und der Rippen.

Den 3ten April: Der Schluchsen viel geder; schwächeres Fieber, mehr Schlaf, der harlach - Ausschlag noch in voller Blüthe.

Den 4ten April: der Schluchsen seltener, Scharlach - Ausschlag erblafst; der Puls 86.

Den 5ten April: Der Schluchsen verwunden; der Ausschlag kaum mehr sichtr; kein merkliches Fieber mehr; viel hweifs.

Den 6ten April: Der Schluchsen und das ibel völlig gehoben; alle Ausleerungen recht, ruhiger Schlaf, grofse Entkräftung. n bitteres Elixir aus *Extract. Gentianae ruae*, *Tinct. Aurantiorum* und *Aquae Menthae eritae*.

Den 8ten April: Keine Klagen mehr, als er Entkräftung. Fortsetzung mit dem erhnten Elixir, Wein und eine stärkende Diät.

Den 14ten April: Sehr wohl, bis auf die äfte hergestellt. Die Haut fiel in Schuppen vom Körper. Fortsetzung mit dem stärnden Mittel, und ein Absud aus Weizenyen mit dem Gelben von Eyern und Branntein gemischt, um täglich warm damit die nze Oberfläche des Körpers zu waschen.

Den 19ten April: Die Oberhaut der Hände schälte sich in ganzen Stücken ab; noch Klagen über Mattigkeit. Fortwährender Gebrauch des stärkenden Elixirs.

Den 28ten April: Auch die Oberhaut an dem Rücken, dem Unterleibe und den Füßen sonderte sich ab. Noch Fortsetzung des Waschens mit der Kleyenabkochung und dem innern Gebrauch der stärkenden Mittel, welchen ich noch die wiederholte Warnung hinzufügte, sich sorgfältig vor Erkältungen zu hüten.

Obgleich er 5 Wochen lang nach überstandenem Scharlachfieber seine Stube nicht verlassen hatte, so wurde er doch Anfangs Juni im hohen Grade von der Haut- und Bauchwassersucht heimgesucht. Indessen ein Absud aus der *Digitalis purpurea* und *Ononis* mit *Sal Tartari acetatum* und *Oxymel. Colchici*, — Pulver aus *Calomel* und *Radix Belladonnae*, — mein diuretisches Liniment und warme Oeleinreibungen heilten ihn von dieser Wassersucht sehr schnell und gründlich.

Niemals habe ich in Krankheiten ein so anhaltendes, quaalvolles, den Kranken mit Erstickung drohendes Schluchsen beobachtet, als bei diesem Kranken. Es machte mich für sein Leben sehr besorgt. Woher entstand es? War es ein Symptom des Wechselfiebers, und dasselbe eine *Febris intermittens singultuosa*? Ich glaubte dies anfangs, verordnete daher zuvörderst ein Brechmittel und dann die Fieberrinde; das Wechselfieber ward schnell verbannt, aber das lästige Schluchsen hörte nicht auf. *Johann de Gorter* sagt: „*Febres intermittentes in paroxysmo, quia has partes*

r *consensum, vel metastasin adficiunt, inferunt* ıg*ultum, qui fugata febre evanescit.*" *)

Unerwartet zeigte sich die merkwürdige)mplication des Scharlach-Exanthems, und ır Schluchsen dauerte so lange fort, bis dies ıf der Haut erstarb. Wahrscheinlich brachte ıher das Scharlach-Miasma durch seinen Reiz ıf den Zwergmuskel und den Magen diesen lä- igen Schluchsen hervor. Wie dies der ehr- ürdige *Tralles* schon gesagt hat. **)

Ausführlich und lehrreich über den Schluch- n handeln *Fried. Hoffmann* ***), *de Gorter* a. O. S. 54, *Tralles* a. a. O. S. 97 und *ıuvages.* ****)

Bemerkenswerth ist in diesem von mir rzählten Falle, wie folgsam das Wechselfie- ɔr auf den Gebrauch der Fieberrinde wich, nd das Scharlachfieber ungestört seinen Lauf ollendete. Da aber nach dem Aufhören des Vechselfiebers noch ein anhaltendes Fieber ıit dem Schluchsen fortdauerte, ward meine ufmerksamkeit erregt, und liefs mich ver- ıuthen, dafs noch ein anderer Krankheitsreiz n Verborgenen stecken mufste, der sich dann ach bald in der Form des Scharlach-Aus- :hlags kund that, welcher mich um desto ıehr überraschte, da damals hier und in der anzen Umgegend keine Scharlachfieber herrsch- ɔn. Zum Beweise, dafs auch ohne vorher-

*) *Praxis medicae systema. Tom. II. pag.* 55. *Lipsiae* 1755.

**) *De uso opii salubri et noxio. Sect. III.* p. 110.

***) *Opera. Tom. III. p.* 122.

****) *Nosologia methodica. Tom. I. p.* 634. *Am- stelodami* 1768.

gegangene Ansteckung das Scharlach-Miasma sich im menschlichen Körper erzeugen und entwickeln könne.

Morton hat auch zwei interessante Geschichten von der Verbindung des Wechselfiebers mit Scharlach-Ausschlag aufgezeichnet *), welche auch durch die Fieberrinde geheilt wurden.

---

4. *Die Verwandlung des Hämorrhoidalfiebers Störks in ein dreitägiges Wechselfieber.*

Ein Königlicher Beamter von 51 Jahren, von einem starken, athletischen Körperbau, war seit seinem Jünglingsalter mit Hämorrhoiden behaftet, die sich bald blind, bald fliessend zeigten; — übrigens genoss er eine feste Gesundheit. Eine seiner Hauptplagen war Verstopfung des Stuhlgangs, wodurch seine Hämorrhoidalbeschwerden immer verschlimmert wurden. Ich hatte ihm daher ein Pulver aus *Lac Sulphuris*, *Cremor Tartari*, *Arcanum duplicatum* und *Elaeosaccharum Foeniculi* verordnet, wovon er jeden Abend so viel nahm, als nöthig war, leichte Oeffnung zu bewirken. Hierbei befand er sich sehr wohl.

Am 28ten Juni 1805 wurde ich zu ihm gerufen. Nachdem er seither gesund gewesen und vor zwei Monaten die Hämorrhoiden schwach bei ihm geflossen hatten, war er am 26ten Juni vom Fieberfrost mit darauf folgender Hitze befallen, wonach sogleich hefti-

*) *Opera. Tom. II. p.* 143—144. *Amstelodami* 1696.

s Spannen und Schmerzen im Unterleibe folgt waren. Jetzt klagte er über grofse tze, Kopfschmerzen, Durst, Uebelkeiten, annung und Schmerz im Unterleibe, die so ftig waren, dafs er den sanftesten Druck rauf nicht ertragen konnte. Die Zunge und r Geschmack waren rein, die Efslust verhwunden; der Puls grofs, voll, beschleugt, 110 Schläge, grofse Mattigkeit, des chts Irrereden.

Ich verordnete ihm 8 Blutegel am After ugen zu lassen; eine Emulsion aus *Gummi rabicum*, *Sal Absinthii citratum*, *Extractum yoscyami* und *Syrupus emulsivus*, und das *Limentum volatile camphoratum* mit Opium auf m Unterleib zu reiben.

Den 29ten Juni: Die Wunden der Blutel hatten stark nachgeblutet; das Fieber, r Schmerz und die Spannung im Unterleibe hr vermindert; mehr Kräfte.

Den 30ten Juni: Grofse Hitze; heftige chmerzen und Spannung im Unterleibe, die unge und der Geschmack rein, keine Uebelit mehr, viel Durst, keine Efslust; die effnung des Leibes regelrecht; der Harn sehr th mit einem Bodensatze, wie gestofsene iegelsteine; der Puls 105. Eine Emulsion s arabischem Gummi, Salmiak, Brechweinsin, Löwenzahn - Extract und Himbeersyrup.

Den 1ten Juli: Heute Nachmittag um 3 hr hatte ihn ein heftiger, beinahe 2 Stunn dauernder Frost mit nachfolgender Hitze d Schweifs ergriffen. Der Anfall hatte mit annen und Schmerzen im Unterleibe begonn, während desselben hatte er sich mehrere

Male erbrechen müssen; der Puls 100, die Zunge unrein, der Geschmack bitter. Dieselbe Arznei.

Den 2ten Juli: Nicht ein Hauch von Fieber, vollkommene Apyrexie, kein Auftreiben des Unterleibes, keine Schmerzen darin. Bis auf grofse Mattigkeit wohl zufrieden.

Den 3ten Juli: Diesen Mittag ist das Fieber mit starken, lange dauernden Frost, darauf Hitze, Erbrechen und Schweifs zurückgekehrt. Im Anfalle ist er seiner Sinne nicht mächtig gewesen und hat irregeredet. Er klagte über heftige Schmerzen und Spannung im Unterleibe, die ein geringer äufserer Druck sehr verschlimmerte, und grofse Schwäche. Der Stuhlgang verstopft. Dieselbe Emulsion und ein schmerzlinderndes, eröffnendes Klystier.

Den 4ten Juli: Vollkommen Fieberlosigkeit, keine Symptome von gastrischen Unreinigkeiten, etwas Spannen und dumpfe Schmerzen im Unterleibe. Dieselben Heilmittel.

Den 5ten Juli: Der Fieberparoxysmus war um Mittag mit seinen sämmtlichen Gefährten wie am 1ten und 3ten Juli zurückgekommen. Jetzt verordnete ich: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. drachm. j. Pulv. Rad. Serpent. virg. Flor. Sal. ammoniac. mart. ana gr. vj. M. disp. Dos. VIII. D. S.* In der Apyrexie, mit der Edinburgschen Thebaischen Tinctur auf die mir gewöhnliche Weise gemischt, zu nehmen.

Den 7ten Juli: Gestern war er ohne alle Merkmale von Fieber gewesen: heute hatte er zur Zeit des ausgebliebenen Paroxysmus eine grofse Mattigkeit und vieles Gähnen gehabt. Noch die alten Klagen über Spannen

nd taube Schmerzen im Unterleibe. Für
:orgen noch 4 Pulver der Fieberrinde mit
:ohnsaft.

Den 9ten Juli: Nicht die leiseste An-
'andlung mehr von Fieber, aber noch Span-
m und drückende Schmerzen im Unterleibe,
enig Efslust. Ein Trank aus *Tartarus tarta-*
ratus, *Extractum Hyoscyami*, *Trifolii fibrini*,
qua Foeniculi und *Syrupus Aurantiorum*.

Den 11ten Juli: Mehr Efslust, noch
hmerzgefühl im Unterleibe, Schmerzen im
astdarm, Blutabgang durch den After.

Den 13ten Juli: Stärkere Efslust, nur noch
ibedeutendes Spannen und Wehethun im Un-
rleibe, noch schwacher Blutabgang durch
n Stuhl.

Den 15ten Juli: Alle Spannung und
hmerzen im Unterleibe verschwunden; noch
ringer Blutflufs aus dem Mastdarm. Der-
lbe Trank.

Den 17ten Juli war er völlig wieder ge-
sen.

Den 25ten Juli wurde ich wieder zu ihm
rufen. Den 19ten Juli hatte er die Kirche
sucht, und am 20ten hatte er wieder eine
ichte Mahnung vom Wechselfieber bekom-
en, was gestern in seiner ganzen Stärke
rückgekehrt war. Ich verordnete ihm von
uem die Fieberrinde wie am 5ten Juli, liefs
er den Zusatz des Opiums weg, um die
erstopfung, woran er so sehr litt, nicht noch
rtnäckiger zu machen.

Den 26ten Juli: Das Fieber war nicht
rückgekehrt. Lebhaftes Drücken, Spannen
d Schmerzen im Unterleibe: Wiederholung
s Tranks vom 9ten Juli.

Den 28ten Juli: Kein Fieber, dieselben Beschwerden des Unterleibes. Neuer Blutflufs durch den After. Dieselbe Arznei und bei Verstopfung des Stuhls das oben erwähnte Pulver aus *Lac sulphuris*, *Cremor Tartari* und *Arcanum duplicatum*.

Den 30ten Juli: Kein Druck, Spannen und Schmerz im Unterleibe weiter. Noch gelinder Blutabgang durch den After. Auf Morgen 4 Pulver von der Fieberrinde, und darauf wieder den Trank aus *Tartarus tartarisatus*.

Den 8ten August war er vollkommen wieder hergestellt.

Der verdienstvolle *Störk* *) beschreibt ein ihm zu gleicher Zeit sehr häufig vorgekommenes hitziges Fieber mit Spannung der Hypochondrien, Uebelkeiten, heftigen Koliken und Verhaltung des Stuhlgangs verbunden, dessen Crisen in Erscheinung von blinden oder fliefsenden Hämorrhoiden bestanden. Weswegen er es nicht mit Unrecht *Febris haemorrhoidalis* nennt.

Das hier von mir beschriebene Fieber ähnelt vollkommen dem von *Störk* erwähnten. Es befiel einen notorisch mit Hämorrhoiden behafteten Mann, wodurch ich, mit *Störk's* Beobachtungen bekannt, sogleich an die wahre Natur dieses Fiebers erinnert wurde. Ich behandelte es mit kühlenden Mitteln und suchte gleich der Ueberfüllung des Bluts im Unterleibe durch das Ansaugen der Blutegel am After Luft zu machen.

Wer kann es in Zweifel ziehen, dafs Blutanhäufungen in den Eingeweiden des Un-

*) *Annus medicus secundus p.* 148. *Vindobon.* 1761.

rleibs, insonderheit in dem höchst empfind-
chen Magen und Darmkanal, durch gewalt-
me Ausdehnung und Reizung der Blutge-
ifse Fieber erregen können? *) Und wie nahe
ehen Congestionen wirklichen Entzündun-
en! **)

Merkwürdig ist es, dafs dies Hämorrhoi-
alfieber sich in ein dreitägeges Wechselfieber
erwandelte, — ein Fall, der weder mir selbst
mals vorgekommen, noch mir durch Lectüre
kannt geworden ist; weshalb ich ihn hier
s eine Seltenheit erzähle.

(Die Fortsetzung folgt).

*) *Marcard* behauptet dies mit vollem Rechte. Beschreibung von Pyrmont. 2. Bd. S. 69. Leipzig 1785. Dieser Schriftsteller hat sich durch die Erörterung der Lehre über die sonst so sehr vernachläfsigten Blutanhäufungen des Unterleibs a. a. O. S. 47 ein bleibendes Verdienst erworben.

**) *Reil* über die Erkenntnifs und Kur der Fieber. 3. Bd. §. 4. S. 6 u. s. w.

II.

Beobachtungen und Ansichten über die Heilkräfte Driburg's.

Von
Dr. Brück,
zu Osnabrück, Brunnenarzt zu Driburg.

Es ist nun fast ein halbes Jahrhundert verflossen, dafs der Freiherr *von Sierstorff* sich der wunderkräftigen, bis dahin fast nutzlos verrinnenden, Mineralquellen des *Driburger*- und jetzt auch des *Herster*-Thales, mit der humansten, keine Opfer scheuenden Liebe angenommen hat. Gleich anfangs ward ersteren Quellen das Glück zu Theil, einen der ersten Aerzte Teutschlands, den jetzigen K. Dänischen Leibarzt, Hrn. Conferenzrath und Ritter *Brandis* zum ärztlichen Vorstande zu erhalten, welchem die achtungswerthen beiden *Ficker*, Vater und Sohn, in dieser Stelle folgten. Diese drei Männer haben durch Brunnenschriften von zum Theil classischem Werthe, so wie durch Aufsätze — meistentheils diesem vielverbreiteten Journale einverleibt

leibt *), — von Zeit zu Zeit dem ärztlichen Publikum über die Vervollkommnung der Driburger Kuranstalt und dort bewirkte Heilungen Nachricht ertheilt. Ich halte es für meine Pflicht, diese Mittheilungen meiner Vorgänger, sowohl zu Nutz und Frommen der Kranken, als auch der, meiner ärztlichen Aufsicht anvertrauten Heilquellen fortzusetzen.

Wir leben in einer Zeit der Umwälzungen, und es thut Noth, das einmal als gut erkannte mit Eifer in diesem Strudel oben zu erhalten. Mögen in Folge der *Brown*'schen Theorie die eisenhaltigen Mineralquellen zu allgemein und somit häufig unpassend und unheilbringend angewandt seyn: so ist es aber so ausgemacht, dafs in den letztverflossenen Jahren das entgegengesetzte Extrem, das tödtende Blutlassen und das ausmergelnde Auflösen wiederum in der ärztlichen Praxis verderblich die Oberhand gewonnen hat. „Offenbar (sagt *Wutzer*) ist es die geheime Furcht vor der, allen Krankheiten zum Grunde liegen sollenden Entzündung, selbst wo sich auch keine Spur derselben äufsert, die sich jetzt der Meisten bemächtigt und rückwirkend die Eisenbäder leer gemacht hat. Stimmen doch neuerdings die berühmtesten Balneotechniker in den allgemeinen Chor ein; der treffliche *Greyfsig* sagt: „„man mufs aber sehr sorgfältig die an chronischen Uebeln leidenden Kranken studiren, ehe man sie zu Eisenwassern, die so sehr leicht schaden können, schickt."" Wir haben nichts gegen diese Vorsicht einzuwenden, die zu allen Dingen nutzt; warum

*) Vergl. Bd. XXI. H. 3.; Bd. XXIV. H. 4.; Bd. XXVII. H. 2.; Bd. XL. H. 4.

wird sie aber bei dem Gebrauche der alkalischen auflösenden Wasser *nicht eben so eindringlich empfohlen, denen doch notorisch schon so mancher Kranke seine irdische Auflösung dankte?*" Die, hier mit Recht gerügte Einseitigkeit *Kreyſsigs* verdient um so schärferen Tadel, als man von einem Arzte seiner Stellung und seines Einflusses die freieste Unpartheilichkeit erwarten sollte, wenn man dagegen die Anpreisungen der oft unbewuſst-befangenen Brunnenärzte mit der nöthigen Vorsicht und Nachsicht zu beurtheilen gelernt hat.

Es ist gewiſs, daſs die Indication eines bestimmten Kurortes in vielen Fällen unter die schwierigsten Anforderungen an den Arzt zu rechnen ist. Aus den Krankenverzeichnissen meiner Vorgänger in Driburg ersehe ich, daſs früher in unsern Bädern weit mannichfachere Krankheitsgruppen, als gegenwärtig, behandelt sind. Mancherlei Formen von Arthritis und Rheumatismus, Krämpfen und Algieen jeder Art, Lähmungen, chronischen Hautausschlägen und eine groſse Anzahl anderer Krankheitsformen wurden in *Driburg* behandelt und — *geheilt*, welche jetzt nur selten dort zum Vorschein kommen. Der Grund hiervon ist leicht gefunden. Seit einigen Decennien haben sich die Bäder ungeheuer in Teutschland gemehrt, die Thermen, die kalten Schwefel- und Salzbäder, die Dampfbäder etc., alle machen gerechte Ansprüche an einen Theil der Kranken; die Gestade der Nord- und Ostsee sind mit Badeanstalten überfüllt, und die gröſseren Städte haben ihre künstlichen Bäder und Trinkanstalten; des Einflusses der Homöopathie nicht einmal zu gedenken. —

Indem ich das Krankenverzeichnifs zweier
iisons von Driburg überblicke, zerfällt die
rankenzahl zunächst in zwei Hauptabthei-
ngen: *weibliche* und *männliche*, wovon die
stere die gröfsere ist. Die meisten Kranken
aren im mittleren Lebensalter; Jüngere mehr
der weiblichen, als männlichen Abtheilung;
inder und Greise selten.

Unter der Gesammtanzahl der Kranken
heben sich vorzugsweise zwei Krankheits-
rmen, welche meiner Beobachtung um so
illkommener sind, als ich ihnen seit länge-
r Zeit meine besondere Aufmerksamkeit ge-
henkt, wie ich solches in meinen „Beiträ-
e zur Erkenntn. u. Heilung der Lebensstör.
it vorherrschend psychischen Krankheitser-
heinungen. Hamb. Nestler. 1827." zur Kunde
bracht habe: die *Hypochondrie* und *Hysterie*.

Brandis hatte so glückliche Erfahrungen
er die Wirkung des Driburger Brunnens
im *Magenkrampfe* gemacht, dafs er dessen
rtgesetzten wiederholten Gebrauch für ein
itrügliches Heilmittel gegen dieses furcht-
ire Uebel erklärte. Die beiden *Ficker* be-
ätigen diesen Ausspruch. Mir kam die
rankheit neunmal vor; doch kann ich nur
ier zwei Kranke, welche die Kur *repetirten*,
in der Wirkung Nachricht geben. Ein Mann
n 40 Jahren, gewohnt wöchentlich einige-
al vom Magenkrampfe so heimgesucht zu
erden, dafs er sich wie ein Wurm auf der
de wand, hatte den Winter nach gebrauch-
r Driburger Kur nur sechs gelindere An-
lle gehabt. Eine Frau von einigen 50
hren, arm, gichtisch, verwachsen, wahr-
heinlich mit vorgeschrittener Desorganisation

des Magens; versuchte, wenig gebessert, in einer zweiten Kur Genesung zu erlangen. Ohne Zweifel ist vorzugsweise zu berücksichtigen, von welcher Grundkrankheit der Magenkrampf Symptom ist. „Bei erhöhter Reizbarkeit der Magennerven, wie sie besonders bei zarten Frauen nach vielen Wochenbetten und häufigem Stillen vorkommt, kann das Driburger Wasser, welches der Magen bei der gröfsten Empfindlichkeit verträgt, als sicheres Heilmittel betrachtet werden," sagt *Ficker*; und es ist mir wahrscheinlich. Ich weifs nicht, mit welchem Recht man von andern Eisenwassern behauptet, sie seyen schwerverdaulich; wenn diese Behauptung aber sich auch auf das Driburger Wasser erstreckt, widerspreche ich ihr geradezu. Die so sehr *innige Bindung* einer ungewöhnlichen Menge Kohlensäure (mehr als ein und vierzig Cub. Zoll in 16 Unzen) mit dem auch an salinischen Bestandtheilen reichen Wasser, macht es zu einem leichten, würzigen Trank. In zwei Sommern sind mir nur vier Fälle vorgekommen, worin es mit Beschwerde getrunken wurde; nur bei Zweien mufste es ganz ausgesetzt werden. Die Geschichte eines *habituellen Erbrechens* bei einem Holländischen Geistlichen, welche in *Ficker's* Tagebuch von 1825 vorkommt, kann als ein Beispiel für alle von der Leichtverdaulichkeit des Driburger Wassers gelten. Dieser 60jährige Mann litt seit vielen Jahren an einer, durch sitzende Lebensweise, Geistesanstrengungen, deprimirende Gemüthsaffecte, bei einem von Jugend an schwächlichem Körper herbeigeführten, übermäfsig erhöhten Reizbarkeit des Nervensystems, welche sich besonders in den Ver-

ıdungsorganen aussprach und sich bis zum
ðchsten Grade nervöser Hypochondrie ge-
eigert hatte. Pollutionen bei Tag und Nacht,
ıständiges Drängen zum Harnen, und Er-
:echen nach *jeder* Nahrung, waren unter sei-
ɔn vielen Beschwerden die traurigsten. Das
riburger Wasser behielt er bei sich, und
ıch drei Wochen jede Speise, womit auch
e übrigen Leiden schwanden, und er ge-
ıilt heimkehrte.

Die Fälle von *habitueller Kolik* mufsten
emals in Driburg häufiger vorkommen, so
ſs *Brandis* wohl nur durch eine ansehnliche
ıihe von Erfahrungen bewogen werden durfte,
s Driburger Wasser hierin als ein fast un-
hlbares Mittel zu empfehlen. Mögen die
rsachen dieses Krankheits*symptomes* rheuma-
ch seyn oder arthritisch, Menstruations-
er Hämorrhoidalstörungen, krankhafte Re-
ıtionen irgend eines Baucheingeweides u.
f.; in allen diesen Zuständen, welche meist
s Gepräge *vorherrschender Venosität* tragen,
rkt eine durchgreifende auflösend-stärkende
unnenkur, wie sie Driburg gewährt, über-
s wohlthätig. — Die Erfahrung bestätigt
ht die Ansicht *Jahn's*, welche er in seinem
d. Conversationsbl. No. 40. J. 1830. in ei-
n übrigens musterhaften Aufsatze ausspricht;
vermehren die an Kohlensäure reichen Ei-
ıwasser jene venose Constitution. Wie
usibel er sie darstelle, es ist eine *chemi-*
ç Ansicht. Driburg ist eines der an Koh-
säure reichsten Eisenwasser in der Welt;
zte sich dieser Bestandtheil an das Blut
: Trinker ab, so würden sie bald alle wie
ıusüchtige in den Alleen umherwandeln.

Es ist aber gerade umgekehrt der Fall. Cachektische Subjekte, kurzathmig, mit schnellem Pulse bei jeder Bewegung, mit erdfahler Hautfarbe, blauen Ringen um die Augen, mit venosen Blutflüssen behaftet, blühen in Driburg zum Erstaunen von Tag zu Tag neu auf, und es scheint, als ob die Kohlensäure nur ein *Gewürz* wäre, das die Aufnahme des Eisens erleichtert (wofern wirklich unmittelbar das Eisen aus dem Wasser in's Blut übergeht, was ich, als eine ebenfalls chemische Ansicht, bezweifle), wenigstens das Wasser, auch in grosser Quantität genossen, leichtverdaulich macht.

Was für eine Bewandtnifs es auch mit der sogenannten *venosen Constitution* habe, die in neuerer Zeit durch *Puchelt's*, *Heusinger's*, *Armstrong's* und Anderer achtungswerthe Werke zur Sprache gekommen ist: so viel hat mir und meinen Vorgängern an der Driburger Quelle die reine Erfahrung bewiesen, dafs die, als zur erhöhten Venosität gehörig bezeichneten Krankheitsformen *) in Driburg eine der glücklichsten Heilquellen finden. Jene schwarzgalligen Hypochondristen mit düstrem Blick und Gemüth, mit dunkler, trockner Haut, mit hartnäckigen Unterleibsverstopfungen und kalten Extremitäten, mit fast unfühlbarem Arterienpulse und beängstigendem Abdominalpulse, wie schwer auch dem Arzte der Umgang mit ihnen werde, mufs ich dringend zu unsrer Quelle einladen; die Erfahrung eines halben Jahrhunderts verspricht ihnen dort Erleichterung und oft Genesung.

*) S. *Brandis* Erfahr. üb. d. Wirk. d. Eisenmittel u. des Drib. Wass. insbes. S. 19. u. f.

Mit einzelnen Krankengeschichten, die n zu den meiner Vorgänger hinzufügen önnte, will ich die Leser verschonen. — ach an Fällen von sogenannter *Hypochondria ne materia* fehlte es meiner Beobachtung cht. Gewöhnlich ist sie mehr psychischen sprunges, als jene *H. cum materia.* Bei ihr heint mehr das Brust- und Oberbauchganienleben, bei der *H. cum materia* das Unrleibsganglienleben afficirt zu seyn. Nichtlten fand ich diese Affection bis zur *Nevral-a chronica plexus solaris* gesteigert, einer rankheitsform, über welche ich, bei meiner nwesenheit in Kopenhagen 1828, der dortin Kön. Gesellsch. der Aerzte meine Beobhtungen und Ansichten mitgetheilt habe.

Mit wenigen Zügen sei es mir vergönnt, er eine Skizze dieser, unter den Algieen zu nig beachteten Krankheitsform einzuschalten.

Bei fast allen Individuen, deren Leben urch niederdrückende Gemüthszustände länre Zeit getrübt war, fand ich einen specichen, chronischen, meist remittirenden, chmerz in der Gegend des Sonnengeflechts. ei Einigen äufsert sich derselbe mehr drükund (daher die Volksrede: „mir liegt ein ein auf dem Herzen"); allgemeiner über die rust verbreitet, wodurch das Bedürfnifs tier Inspiration, das *Seufzen*, bedingt wird; i Anderen, tiefer und länger Leidenden, war e Affection in wirklich peinlichen Schmerz ergegangen, so dafs sie ärztliche Hülfe dagen suchten. Aeufseren Druck in jener egend, z. B. durch enge Westen und Beinleider verursacht, vertrugen sie nicht, und de neue Gemüthsbewegung erregte schmerz-

haft die sensible Gegend dieses *Cerebri abdominalis*. Dr. *Wolff* in Petersburg theilte mir eine, an einem jungen Manne gemachte Beobachtung mit, dessen *Scrobiculum cordis* so sensibel war, dafs er selbst den, *aus der Ferne* nur Berührung drohenden, Finger nicht ertragen konnte; der Jüngling war melancholisch durch unglückliche Liebe, und wurde durch den Magnetismus hergestellt. In jener Stadt machte ich die Bekanntschaft eines berühmten Malers, dessen Leben durch vielfache Noth und Kummer getrübt war, bei welchem sich die *Nevralgia plexus solaris* ausgebildet hatte, die manchmal in *Angina pectoris* überging; ein glückliches Ereignifs, welches ihn in der Zeit unseres Zusammenlebens betraf, machte die Krankheit ganz und gar verschwinden, doch kehrte sie demnächst mit wiederkehrenden Sorgen zurück. Nicht leicht habe ich einen beschäftigten Praktiker gefunden, welcher sich nicht Fälle dieser Nevralgie aus seiner Praxis zurückrufen konnte. So theilte mir der nun verstorbene Staatsrath und Leibarzt *Müller* in Petersburg, einer der beschäftigtsten Aerzte daselbst, einen Fall von *Nevr. pl. sol.* mit, wo bei einem Manne dieser Schmerz so intensiv und die Herzgrube so empfindlich gewesen war, dafs der Kranke sich einen kleinen Metallschild zur Beschützung der Herzgrube hatte anfertigen lassen.

Durch die gefällige Mittheilung des Hrn. Hofr. *Conradi* in Göttingen gelangte ich zu der *Diss. de nevralgia coeliaca etc. auctore J. C. Bronner, Praes. Autenrieth. Tub.* 1811. *)

*) Da *Bronner's* Schrift seltner ist, als die Krankheit, welche sie gut darstellt, so möge seine

Hübner's Nevralgie unterscheidet sich jedoch on der von mir beobachteten durch paroxysmenweise Anfälle, welche mir nicht vorge-

seine Beschreibung hier einen Platz finden:
„*Idiopathicus ingens dolor nervorum abdominalium occurrit subinde ea in regione, in qua plexus solaris nervorum sympathicorum latet circa aortam, abdomen intrantem. Crudelissimus hic affectus, sese expandens sequitur plexus coeliaci radiatim emanentes propagines, vel ascendit secundum ductum nervorum sympathicorum in pectus ad collum usque. Morbus hic veris adscribendus est nevralgiis, quales sunt dolor faciei, ischias nervosa etc. — Cum saepius integrorum annorum per seriem sine ulla complicatione cum quibuscunque morbo systematis vasorum, vel cum viscerum sensibus prospicua labe protendatur, non merum igitur symptoma illorum morborum putandus est, verum omnino pro* m o r b o *habendus est* p r o p r i o. *Procul dubio cum pluribus aliis abdominis affectibus, qui itidem nulla febri stipati sunt, hucusque confundebatur, et necesse erit, characteres distinctivos ipsius exhibere, et differentiam, quae ipsum intercedit et cardialgiam etc. etc. etc.* — — — — — — — *Subito invadit hominem, quem haud raro quoad reliquam corporis constitutionem sanissimum et robustum diceres. Praesagium tantum quoddam doloris, dolore adhuc cunctante, prius aegrum aliquot per horas animo fractum reddit et inquietem. Oriuntur tum in regione epigastrica immanes dolores, quorum speciem aegrorum alii describere plane nequeunt, alii aequiparant effectui flammulae ardentis, sensim amplificatae et magis igneae, ut fere insania corripiantur vel debiliores animo linquantur. Praeterlapsis hoc modo quarta vel dimidia parte horae, vel hora integra, desinit dolor; dum sensus oritur flammae altius ascendentis in medio pectoris, collumque versus semper minus igneae, tandemque exstinguentes. Alii intolerabilem hunc sensum non medio in pectore habent, verum bipartito ascendentem versus pectoris latera exteriora. In aliis transversim magis dolor in ab-*

kommen sind. Auf dieselbe Weise äusserte sich auch *Schmidtmann's Nevralgia coeliaca* (*Baldinger's* neues Magazin f. Aerzte B. 13. St. 1.), woran er sieben Jahre, mit *Intermissionen*, litt; auch bei ihm waren deprimirende Affecte die Ursache der Krankheit; wie denn auch *Bronner* immer niederdrückende Affecte im Spiele fand. Wenn *Schmidtmann* versichert, keine auf diese Krankheit passende Beschreibung bei irgend einem Schriftsteller gefunden zu haben; so findet dagegen *Bronner* bei *Fernelius* (*de part. morb.*) einen „*dolor colicus nothus*", dargestellt, dem unser Krankheitsbild adäquat sey, wogegen mir aber der Uebergang der Krankheit in Fieber und Wechselfieber spricht, welchen ich nicht beobachtet habe. Bei *Bronner* besserten sich fünf der acht von ihm Behandelten ohne Crise; desgleichen *Schmidtmann* selbst, welcher aber zwei

domine ipso hypochondria infestat, praecipue dextrum. Paroxysmo ultra modum sic saevienti, jam vero finito, jejunitatem, qualem sentiunt aegri, vel vacuitatem quandam in regione epigastrica, lassi sunt, animo abjecti, nec voluptatis ullius capaces. Digestio his paroxysmis non laeditur, nec ipse ciborum appetitus, qui interdum potius auctus est. Febris nulla adest, ne quidem ipso in Paroxysmo, pulsus adeo tardior paulum. Paroxysmi perfecte intermittunt, nunc frequentes sibi succedunt, nunc tardiores, raro bis in die recurrunt, ut plurimum noctu vel diluculum versus, instant, subinde integros dies tresve dies, quin per hebdomades et menses integras immunes a morbo sunt aegroti, qui morbus alio tempore non raro quotidie per hebdomades mensesque recurrit; verno tempore gravissime multantur aegri, morbo per aestatem rarius invadente, autumno iterum frequentiori, tum vero ut plurimum per hiemem ad medium ipsius usque silente; dantur tamen, quibus hiems innocens est."

rei Weiber an der Krankheit behandelte, die Wahnsinn verfielen. *Autenrieth* sah einen unzehnjährigen Jüngling, der im vierzehn-n Jahre die Nevralgie durch zurückgetrie-ne Krätze bekommen hatte, an periodischen Vuthparoxysmen leiden. In diesem Falle, so ie in einer von *Bichat* beschriebenen Section nes *Maniaci*, war das *Ganglion semilunare* rgrößert und verhärtet, wie denn auch *bstein* das ausgebildetste Exemplar des *Nervi mp.* bei einem Blödsinnigen fand. —

Dolores circa umbilicum palpitantes habent idem aliquid, quod mentem emovet. *Hippocr. edict.* L. I.

Pinel's Fureur maniaque non delirante, be-nnt mit *brennender Hitze in den Präcordien*; nen solchen Fall beschreibt auch *Hoffbauer* rankheiten der Seele. Thl. 3. p. 363), wo r Wuthanfall eines Mörders stets mit Bren-n in den Eingeweiden begann.

Bichat hat in seiner *Recherches physiologi-es sur la vie et la mort*, die Einwirkungen r Gemüthsaffecte auf das Gangliensystem fflich dargestellt; nur müssen wir ihm mit *obstein* (*de nervi symp. fabrica, usu et morbis*) s Irrthums beschuldigen, dafs er die *gastri-chen Organe* zum Focus des organischen Lebens acht, und diesen Vitalitätsäufserungen zu-hreibt, welche nothwendig den *Ganglien bst* entspringen.

Späterhin kamen mir auch die in diesem urnale 1827. St. 2. von Dr. *Krimer* mitge-eilten fünf Fälle von *Herzkrankheit* bei Ona-sten zu Gesichte, welche ich als Nevral-sen des Sonnengeflechts anzusprechen, nicht

anstehe, nach *Autenrieth's* scharfsinniger Ansicht: *Idiopathicos nervorum affectus oppositos quasi esse pathicis irritationibus systematis sanguiferorum vasorum et apparatus secretorii, qui hujus systematis appendix censendus est, ut organa sensuum et musculi appendices nervei systematis* (d. h. des höheren Wirbelnervensystems) *sunt.*

Diuretica leisteten nach den Tübinger Beobachtern mehr, als *Cathartica*; mit *Bals. Sulph. anisat. scrup. j.* und *Naphth. Vitr. scrup. j. pro die*, heilten sie drei Kranke. *Belladonna* und *Fl. Zinci* linderten etwas; äußere Erosionsmittel halfen nichts. Staatsrath *Müller* heilte seinen Kranken, der an inveterirter *Lues* laborirte, durch *Sublimat*. Ehe mir die Stelle des Brunnenarztes zu Driburg zu Theil wurde, habe ich mancherlei Mittel gegen die Krankheit versucht, die etwaigen Grundkrankheiten und vor allem das psychische Verhältniß der Kranken berücksichtigend. Bei einem Bauer, der wegen der *Nevralg.* coel. meine Hülfe suchte, fand ich *Daemonomanie* im Hintergrunde; bei einem Mädchen *menstruatio suppressa* und *melancholia erotica*. Wirksam fand ich unter den Arzneimitteln die *Gummata faerulacea*, am wirksamsten die Driburger Kur. Kranke dieser Art trafen dort unter der Firma von Hypochondrie und Hysterie ein, bei welchen ich dann meine, in meinen „Beiträgen etc." (Hamburg 1827.) ausgesprochene, allgemach mehrseitig anerkannte Grundansicht, von der psychischen Bedeutung dieser Lebensstörungen bestätigt fand. In vier Fällen war die Hypochondrie bereits in *Taedium vitae*, in dreien die Hysterie in wahre Gei-

stesalienation übergegangen. Ein Philolog von ausgezeichneten Talenten hatte schon vor mehreren Jahren eine beginnende Schwermuth durch den Gebrauch der Driburger Kur in ihrer ganzen Ausdehnung glücklich beseitigt, dann aber mit neuen Kräften neue Geistesanstrengungen unternommen, welche jene überstiegen, so dafs er nun mit der fixen Idee sich abquälte, ein dämonisches Wesen steige aus seiner Herzgrube in das Gehirn und rühre dieses, wie Brei durcheinander; auch hielt er sich, obgleich von robuster Constitution, für ganz und gar ohnmächtig. Er war nicht zum ordnungsmäfsigen Gebrauch der Kur anzuhalten, und hat wahrscheinlich bereits seinen Platz im Irrenhause gefunden.

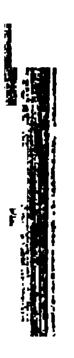
Wenn (nach *Kieser*) der *Schmerz* nichts anders ist, als der Ausdruck der durchs Gemeingefühl zum Bewufstseyn gebrachten Disharmonie einzelner Theile des Organismus mit dem Ganzen: so ist nicht minder das *Angstgefühl in den Präcordien* nur eine Modification dieses Ausdruckes innerer Disharmonie, und die Erfahrung beweifst, dafs beide oft mit einander abwechseln; mit unserer Nevralgie ist zwar gewöhnlich zugleich Angst verbunden, manchmal kommt aber jene ohne diese, manchmal diese ohne jene vor. Diese Angst kann eine furchtbare Höhe erreichen, den Menschen zu Verzweiflung, zum Wahnsinn, zum Mord, zum Selbstmord bringen; diese Angst kann — *es sei den Richtern und Gerichtsärzten zugerufen*! — die unschuldigsten Menschen vom reinsten Gemüthe aus *pur somatischen* Veranlassungen befallen; als ob sie das schwärzeste Verbrechen begangen hätten,

so ergreift es sie; ganz gleich den *moralischen* Gewissensbissen regt sich das „*vitale Gewissen*," wie *Brandis* das Gemeingefühl treffend nennt. Mit solcher Angst in den Präcordien beginnen viele schwere Krankheiten laut alter Erfahrung, und solche Angst ist es, die sogenannte nervenschwache Menschen plötzlich, gleich einem Blitze aus heiterm Himmel, befallen kann. Wird sie chronisch, so vermag sie den freiesten Geist allgemach zu umdämmern; es treten Sinnestäuschungen hinzu; dämonische Stimmen flüstern dem armen Geängsteten zu: vergiefs Blut — stürze dich ins Wasser u. dgl., und der Wahnsinn ist da! Auf diese Weise habe ich ihn unter meinen Augen entstehen sehen; auf diese Weise habe ich ihn durch somatische Nervenstärkung in Driburg verschwinden sehen, versteht sich nicht ohne zweckmäfsige, gleichzeitige psychische Behandlung. Im vorigen Sommer kam ein Hypochondrist von etwa 50 Jahren zu uns, der schon einmal einen Versuch zum Selbstmord gemacht hatte; anfangs einsam auf den Bergen umherirrend mit fortwährenden Angstgefühlen in den Präcordien, kam er gegen Ende der Kur dahin, mit an der grofsen Tafel zu speisen, wurde gesprächig, da er sonst niemand gern Rede stand, und verliefs mit neuer Lebenshoffnung den Kurort. Ein Kaufmann aus Dänemark, im besten Wohlstande lebend, hatte sich und den Seinigen den Winter durch unstatthafte Nahrungssorgen getrübt, er litt an wochenlanger Verstopfung mit Congestionen zur Brust und zum Kopfe; die stärksten *Drastica* waren fruchtlos gereicht; er brauchte die grofse Kur sechs Wochen lang ohne Erfolg, wie es schien.

rst auf der Rückreise, wo er den mitge-
ommenen Brunnen noch standhaft fort-
auchte, äufserte sich dessen wohlthätige
Virkung; das *psychisch in sich brütende Gan-
ienleben* gewann wieder seine *naturgemäfse
tensive Wirkung* auf das Gefäfssystem und
n Darmkanal, das Gehirn wurde somit frei
d die Freude des Lebens kehrte wieder. —

Das auffallendste Exemplar von Nevral-
e des Sonnengeflechts lernte ich in einer
ame kennen, die sich die Krankheit durch
lbststillen schnell hintereinander geborner
inder, wobei es an Gemüthsbewegungen
cht gefehlt hatte, zugezogen hatte. Leider!
ieb die Krankheit bei der liebenswürdigen
rau unverändert. Vielleicht dafs schon ein
binflammatorischer Zustand der Ganglien
ngetreten war, wie ihn *Lobstein* in mehre-
n Leichen gefunden und abgebildet hat, und
ie ihn mein verehrter väterlicher Freund,
r. Leibarzt *von Stoffregen* in St. Petersburg
nst bei einem plötzlich verstorbenen Mäd-
en fand.

Soviel von der chronischen Nevralgie des
nnengeflechts. — Da das Gangliensystem
rzugsweise dem cosmischen, rhythmischen
itgesetze unterworfen ist: sollten nicht die
lgieen am leichtesten geheilt werden kön-
n, wenn sie zu eben diesem rhythmischen
ypus gebracht werden können, wie die *Febr.
erm.* die oft als Algie larvirt erscheint? —
er Helleborismus der Alten verdankte wahr-
heinlich seine gerühmte Kraft gegen Gei-
eskrankheiten (die oft mit *Nevralg. solar.*
ftreten) seiner genau periodischen Anwen-
ng; so sollte man alle Algieen periodisch



nengeflechtes, sondern gegen die gan
der Algieen hat sich Driburg als höch
sam bewährt. Der Cardialgie ist s
obigen erwähnt — Prosopalgie, Od
Otalgie, Ischias, Cephalalgie u. s. w
zum öfteren vor. Bei jenen (hyst
Nervenmenschen, wovon unsere Zeit,
ders unter den höheren Ständen, ei
maafs hat, ist ein fortwährendes Pol
von einer Extremität des Nervensyste
der andern zu beobachten. Plötzlich ve
det an dem oberen Ende des Wirbe
systems die Cephalalgie, allein bal
stellt sich eine Algie an dem unter
desselben Systems, am *Os sacrum* e
sich dann auf das Ganglienleben ve
als *Colica uterina* in den Unterleib tr
Uterus zu krampfhaften Bewegungen
mehrter Excretion (*Fluor albus*) rei
aufwärts steigt, durch Ergreifung de
ganglien, Angst, Trübsinn, Trostl
Herzklopfen, Uebelkeit, *Nodus hyster*
erregt, worauf dann der ganze Stur

Radicalmittel ist, als welches es sich vorzugsweise in den Stahlquellen bewährt.

Die *Leucorrhöe*, worin bis jetzt noch die Stahlquellen den alten Ruf bewährt und bewahrt haben, liefert in jeder Saison eine ziemliche Anzahl Kranke in unsere Bäder. Meine Erfahrungen bestätigen *Ch. M. Clarke's* Ausspruch, dafs dieses somatische Leiden, welches die Lebenskräfte der damit behafteten so auffallend in Anspruch nimmt, *sehr oft* in Folge *niederdrückender Gemüthsaffecte* erscheint *). Es ist ausgemacht, dafs das Gangliensystem der somatische Träger der Affecte ist; bei dessen primärer Affection sodann die von ihm beherrschten parenchymatösen Organe thätiger absondern, wie dieses vor Allen *Stark* (Pathol. Fragm.) einleuchtend dargestellt hat. Wenn nun die kohlensäurereichen, eisenhaltigen Mineralquellen unter allen zumeist belebend auf den gesammten Organismus einwirken, so erklärt sich daraus die hohe Wirksamkeit derselben in dieser entnervenden Krankheit. Gewöhnlich wird im Anfange der Kur der Ausflufs copiöser, dann minder und consistenter, und verschwindet allgemach mit sammt seinen nervösen Begleitern, Kopfschmerz, Rückenschmerz u. dgl.

Mit der *Chlorosis*, ebenfalls einer Cachexie, worin die eisenhaltigen Mineralquellen specifisch wirken, ist gewöhnlich Leucorrhöe verbunden; sie ist, wie diese, nur Symptom, Ausdruck eines tieferen Leidens der Reproduction. Diese Kranken sind es, denen man immer mit Sicherheit Besserung, ja Genesung versprechen kann. Mit jedem Tage hebt sich

*) Ja oft momentan mit diesen eintritt.

ihr Appetit und ihre Muskelkraft, nimmt Herzklopfen, Kurzathmigkeit, Trägheit, Traurigkeit ab, und mit der wiederkehrenden Röthe der Lippen und Wangen kehrt neue Lebenslust zurück. Bei Einigen habe ich versucht, zwischen dem Trinken Morgens ein Pulver *Limatura ferri* einzuschieben, kann aber nicht sagen, dafs die so behandelten Kranken schneller, als Andere, geheilt wären. Die wahre Bleichsucht habe ich nur bei jungen Mädchen beobachtet; meist mit Menstruationsbeschwerden verbunden, scheint sie einzig der Pubertätsentwickelung anzugehören, und die *Verbindung der Kohlensäure mit dem Eisen*, wodurch sich Driburg auszeichnet, und wodurch das Sexualsystem so specifik angesprochen wird, dringend als Heilmittel zu erheischen.

Von der Anwendung des kohlensauren *Gasbades* an die Genitalien, an gelähmte Theile u. s. w. habe ich keinen bestimmten Nutzen wahrgenommen; wohl aber von der heifsen *Dampfdouche*, wozu vom älteren Ficke in Driburg ein sehr zweckmäfsiger Apparat eingerichtet ist. Vor Allem aber habe ich mich von der grofsen Wirksamkeit der *Wasserdouche* in Gliederlähmungen, zurückgebliebener Schwäche der Ligamente nach Verrenkungen, Contusionen u. s. w., bei Atonie des Darmkanals, des *Sphincter vesicae*, bei häufigen Pollutionen, und weifsem Flufs, bei nicht entzündlichen Algieen, somatischen Beängstigungen und allen torpiden Krankheitszuständen überzeugt. Aeufserst belebend wirkt die Douche bei gemüthlich niedergedrückten Hypochondristen und Hysterischen. Sah man diese muthlosen Selbstquäler am frühen Mor-

›n grübelnd und tiefsinnig umherschleichen,
› kehrten sie meist erheitert und neubelebt
ıs dem Douchebade zurück, wobei man an
'öthe's Wort:

„Wenn dich die Welt recht coujonirt,
Wirst bald von der Hypochondrie kurirt,"

:innert wird.

Wegen *rheumatischer* und *arthritischer Läh-*
ungen wurden, wie bereits bemerkt, in frü-
›ren Decennien weit mehr Kranke, als jetzt,
die Eisenbäder gesandt; auch hielt man
ne Stahlkur für das beste Stärkungsmittel
ıch überstandenen kritischen Gichtanfällen.
ter Frank versichert, gegen atonische Gicht-
hmerzen helfen nur tonisirende Mittel, wie
hina u. dgl. Man ist jetzt, bei Behandlung
›hlhabender Kranken wenigstens, anderer An-
:ht; man schickt sie nach den entfernteren
aunusbädern, nach Baden und Carlsbad, un-
rdefs die Gichtkranken und Rheumatischen
r *ärmeren* Klasse in Menge dem Armen-
spital zu Driburg zuströmen.

Auch die *chronischen Hautausschläge*, wel-
ıe jetzt fast einzig den Schwefelbädern sich
ıvertrauen, kamen nach den Krankenlisten
einer Vorgänger, ehemals häufig nach Dri-
ırg, wo sie mit Eisenbädern glücklich be-
ındelt wurden. Es ist dieses leicht begreif-
:h, wenn man erwägt, wie so vielen der
›nannten Lähmungen und Hautausschläge
ne allgemeine Dyscrasie der Säfte, Leiden
ıs Pfortadersystems überhaupt eine Ver-
hlackung des Lebensfeuers zum Grunde liegt,
elche *Grundübel zu heben* doch die erste Indi-
.tion des rationellen Arztes ist. Diese Aufgaben

zu lösen, hat sich laut vielfachen Erfahrungen die auflösend-stärkende Kur zu Driburg — welches zwischen *Kissingen* und *Pyrmont* mitteninne stehen dürfte — auf das beste bewährt. Im Armenhospitale habe ich diese Kranken noch immer zu behandeln, und es ist bisher noch jede Saison vorgekommen, dafs solche ihre Krücken dankbar zurückgelassen und mit freien Gliedern in die Heimath zurückgekehrt sind, dafs Herpetische geheilt oder gebessert entlassen wurden. Zweimal hatte ich Gelegenheit, die *Zona* zu beobachten, welche bei ältlichen, an Wohlleben gewöhnten Herren, auf das innigste mit gestörtem Abdominalleben zusammenhing, und mit dessen Besserung zu weichen begann. Nach Diätfehlern zeigte sich immer baldige Verschlimmerung des Gürtels, zunächst des mit diesem vergesellschafteten nächtlichen Juckens der Schenkel, das nicht eher nachliefs, bis diese blutig gekratzt waren.

Es scheint dem ärztlichen Publikum noch nicht hinlänglich bekannt zu seyn, dafs auch Driburg seit 6 Jahren eine *Schwefelschlammbadeanstalt* besitzt, welche mit denen zu Eilsen, Nenndorf, Marienbad, Meinberg etc. in die Reihe tritt. Die Moorlager der *Satzer Schwefelquelle* bei Driburg sind hinsichtlich der physischen Eigenschaften (nach *Ficker* d. j.) den Marienbader und Meinberger ganz gleich, und es sind keine Kosten gescheut, dem Apparat der Schlammbäder die nützlichste und bequemste Einrichtung zu verleihen. Möge der neue Postengang, vom Rhein nach der Preufsischen Residenz über Driburg, reisende Aerzte und Sachverständige veranlassen, sich

m den Einrichtungen unseres Bades in Kenntfs zu setzen! Dann würde auch die treffche *Hersterquelle*, ein neues Pflegkind des ätigen Hrn. *von Sierstorpff*, bereits mit eiem Brunnen- und Packhause versehen, bald e allgemeine Anerkennung erringen, welche e verdient. —

In dem Plane des tiefer blickenden Arzs, der den menschlichen Organismus nicht ofs als eine hydraulische Maschine ansieht, e, um bessere Säfte zu bereiten, neue Flüsgkeiten einsaugt, und alte *materias peccantes* sstöfst, in dem Plane des Arztes liegt es t vorzugsweise, durch eine Brunnenkur eim *neuen Lebensabschnitt* für den verkümmern, abgetriebenen, versessenen, leidenschafth ausgebrannten Kranken zu bewirken, — solchem Falle kann es wohl keine Frage yn, dafs die natürliche Brunnenkur in neuer ngebung, fern von den Sorgen der Heiath, vor einer künstlichen, wie sie jetzt anche grofse Städte darbieten, den Vorzug abe; zu geschweigen, dafs alle Artefacte nur rrogate sind und bleiben werden. — Es . in solchem Falle von dem Brunnenarzte erwarten, dafs er die ihm anvertrauten ranken möglichst vielseitig auffasse, auf ihn Geist und ihr Gemüth zu wirken sich strebe, ihnen Vorstand auf alle Weise sey. eses aber ist nicht wohl anders zu realisin, als dadurch, dafs die Hausärzte jeden ranken, welchem sie eine Brunnenkur an t und Stelle verordnen, mit einem instruken, genetisch und rein faktisch abgefafsten *ankheitsberichte* für den Brunnenarzt versehen. Es sind noch jährlich in Driburg Beispiele

vorgekommen von Kranken, die auf eigene Hand die Kur begannen und zu Schaden kamen. Man bedenke, dafs ein so kräftiges Mineralwasser ein *Arzneimittel* ist, das man eben so wenig, wie China, Opium u. a. in der Anwendung dem Gutdünken der Kranken überlassen darf.

Durch die eigene Anschauung von der hohen Wirksamkeit des natürlichen eisenhaltigen Mineralwassers innigst überzeugt, zweifle ich nicht, dafs die Zeit nahe sey, wo dem *Boerhaave*'schen Worte allgemeinere Anerkennung werden wird: *in ferro est aliquod divinum; sed nunquam praeparata ejus artificialia id operantur, quod acidulae martiales.*

III.

Blicke in die Gegenwart und Zukunft, mit Beziehung auf die orientalische Cholera.

Von

Dr. Fr. Sertürner,

in Hameln. *)

Die orientalische Brechruhr — dieses Schrekbild der Völker — ist so vielfach in öffentlichen Blättern besprochen, dafs nur die ob-

*) Auch nach meiner Meinung wird, bei der jetzt allgemein herrschenden dynamisch-nervösen Ansicht der Krankheiten und Heilmittelwirkung, der chemische Gesichtspunkt zu sehr vernachlässigt, und besonders scheint er bei der orientalischen Cholera, wo hinsichtlich der so augenblicklich eintretenden chemischen Metamorphose des Bluts und der Hypercarbonisation desselben der Chemismus offenbar eine grofse Rolle spielt, sowohl in pathogenischer als therapeutischer Hinsicht von grofser Wichtigkeit. Es scheint mir daher nützlich, denselben hier durch Hrn. Dr. *Sertürner* stärker herausgehoben und zur fernern Untersuchung empfohlen zu sehn. *H.*

waltenden aufserordentlichen Umstände den Verfasser bewegen konnten, auch seine Stimme zu erheben; denn die Sterbelisten, diese unbestechlichen Zeugen, beurkunden mehr als alle Versicherungen und gelehrten Raisonnements, dafs diese Seuche, trotz der Geschicklichkeit der englischen und russischen Aerzte, noch fortwährend unsern gründlichen Erkenntnissen so unzugänglich geblieben ist, dafs man fast sagen könnte, sie liege aufser dem Bereiche des ärztlichen Wissens; denn ohnerachtet ihrer Tödtlichkeit, ist das Heilverfahren noch immer dem ähnlich, welches befolgt wurde, als diese furchtbare Krankheit die heifsen Erdstriche Asiens verheerte. Dafs sie bei ihrem Vordringen in die kälteren Erdgegenden weniger tödtlich auftritt, als unter jenem glühenden Himmel, beruhet offenbar nicht auf der Behandlung, sondern auf den verschiedenen klimatischen Verhältnissen. Wer Zweifel gegen diesen *freien* Ausspruch hegt, den ersuche ich, nur das Heer von Schriften zu studiren, welches über diesen Gegenstand bis zur Stunde erschienen ist. Wir müssen uns daher nach neuen Hülfsmitteln umsehen, wenn wir dem drohenden Schrecknisse entgehen wollen; denn sollte die Natur in den verheerenden Flug dieser Völkerplage nicht bald hemmend eingreifen, so unterliegt es keinem Zweifel, dafs wir vielleicht bald ihr Preis gegeben seyn werden; und da wir der wärmern Jahreszeit mit raschen Schritten entgegen gehen, so haben wir um so mehr Grund, zu fürchten; besonders mag dem Süden von Europa die Sage vom schwarzen Tode als warnendes Phantom vor Augen schweben.

Unverzeihlich ist es, dafs die Chemiker
d Physiker ihr Augenmerk nicht auf die
ankhaften Säfte und Absonderungen, wel-
e bei der Brechruhr so auffallend verändert
rd giftig seyn sollen, gerichtet haben, zu-
m es ihnen bekannt seyn mufste, dafs ich
f diesem Wege so glücklich war, das We-
n unserer (europäischen) Krankheiten mit
grofsem Erfolge zu enthüllen. Staunen
ir also nicht über das zu tiefe Dunkel, wel-
es noch immer über der Cholera ruhet!
enn setzen wir die durch den Verfasser ge-
onnenen Aufschlüsse zur Seite und blicken
f das bestehende Gebäude der Heilkunst, so
igt sich hier überall ein gleiches Verhält-
fs. Denn wissen wir, nach dem aufrich-
gen Geständnisse unserer bessern Aerzte, mit
enigen Ausnahmen, mehr von dem Wesen
serer heimischen, oder abendländischen
rankheiten, als von den Pestarten des Orients?
igt nicht die Tödtlichkeit derselben, zu-
m, wenn sie epidemisch herrschen, dafs
ser Wissen und Verfahren hier eben so
zureichend ist als dort? Nur dann, wenn
ir mit diesen im Reinen sind, wenn wir
erkannt haben, werden wir es wagen
rfen, über das so Schwierige und Fernlie-
nde der tropischen Leiden ein Urtheil zu
len und einem günstigeren Resultate von
sern Bemühungen entgegen zu sehen.

Die dringenden Umstände, welche keinen
ugenblick zu säumen gestatten, mögen es
tschuldigen, wenn ich — um die Schlafen-
n zu wecken — gestützt auf unerschütter-
he Thatsachen, ohne Rücksicht und mit
heinbarer Anmafsung behaupte, dafs dieses,

und zwar auf eine umfassende Art, geschehen ist; denn meine unten erörterten fast 20jährigen Beobachtungen am Krankenbette haben bestimmt und unwiderleglich die Hauptursachen von den mehrsten europäischen Krankheiten nachgewiesen, und zwar so entscheidend, daſs ich die schwere Verantwortung übernehme; zu behaupten, daſs wir sie gröſstentheils beseitigen, wenigstens in den mehrsten Fällen gefahrlos machen können. Wer hieran zweifelt, der trete, wie ich vorgeschrieben, mir Schritt vor Schritt folgend, ans Krankenbett, wo er bald die Ueberzeugung erhalten wird, daſs es wirklich in unserer Macht steht, mit ganz schuldlosen Mitteln gerade die bösartigsten und tödtlichsten Leiden zu verhüten oder doch rasch zu bekämpfen. Ja diese Verfahrungsarten sind so entscheidend, daſs die örtlichen und allgemeinen, entzündlichen und nervösen Krankheiten des Kindes- und Mannesalters da, *wo es an ärztlicher und häuslicher Pflege nicht mangelt*, aufgehört haben (mit geringen Ausnahmen), ein Schreckbild für uns zu seyn. Da hier die Intestinal- Beschwerden, die verschiedenen Arten der Ruhr und namentlich die europäische Cholera obenan stehen, so rechtfertigt die gesunde Vernunft folgenden Schluſs:

Die indische Brechruhr ist, wie Sachkenner behaupten, den europäischen Ruhrarten verwandt, und so dürfen wir hoffen, daſs die Mittel, wodurch wir diese so leicht beseitigen, auch dort hülfreich, vielleicht entscheidend wirken werden. Ich fordere daher alle Staatsbehörden und Aerzte auf, das über diesen Gegenstand und die Krankheiten über-

aupt in den bereits erschienenen 8 Heften seiner Annalen für das Universal-System er Elemente (Göttingen bei Vandenh. u. Ruvecht) Niedergelegte zu beherzigen, und vor Allem die von mir vorgeschlagenen ungeröhnlichen Gaben von Absorbentien bei der Cholera morbus zu versuchen; denn alle Umtände reden dafür, dafs es nur auf diesem euen Wege möglich seyn wird, jenem gräfslichen Leiden näher zu kommen und es ganz der theilweise gefahrlos zu machen, wenigtens scheint dieses vor der Hand noch der inzige Ausweg für uns *). Wären die Umtände nicht so dringend, und die Sache weiger erheblich und umfassend: so würde ich n der That Anstand genommen haben, so aut und dringend aufzutreten, zudem ich meien Lesern in einigen Wochen in einer beondern Schrift über den vorliegenden Gegentand näher Aufschlufs geben werde **). Es

*) Das neue Heilverfahren bei der Brechruhr würde, laut meinen Verhandlungen a. a. O. auf der Anwendung grofser ungewöhnlicher Gaben von milden alkalischen Substanzen (Erden etc.) und Zusätzen von wenig Opium und andern Dingen (innerlich und in dringenden Fällen als Lavement) mit heftigen vielseitigen Ableitern nach Aufsen, beruhen, und zwar in der Art, wie man Hausthiere zu behandeln pflegt, d. h. statt dafs wie gegenwärtig ein Paar Gran gereicht werden, erhält der Patient jene schuldlosen Mittel zu 1 bis 3 Loth täglich, und in dem Falle sie nicht fruchten sollten, rathe ich das *Morphium* (innerlich und äufserlich), wie auch das *Chinioidin* zu versuchen.

**) Diese besonders für das ärztliche und gebildete Publikum bestimmte Schrift wird folgenden Titel führen: *Eos*, oder Beweis, dafs wir, abgesehen von manchen Ausnahmen, durch ra-

wird uns nicht dem Ziele alles Irdischen, dem Tode, entrücken, aber zeigen, dafs wir unter den a. a. O. gedachten Bedingungen unser Leben bis zum höchsten Alter, bis zum natürlichen Tode, fristen können. Leider scheint ein Theil der Aerzte und Naturforscher meine Erfahrungen fast eben so sehr als die Cholera zu fürchten; denn anders läfst sich die Scheu vor jenen (Erfahrungen), ihr ängstliches fast 5jähriges Schweigen, nicht erklären. Man läfst lieber sterben, als einen ephemeren Ruf, einen Stofs Schriften in Gefahr zu setzen. Ich schliefse hier jene edlen Männer aus, welche wegen Mifsverständnisse und andern Schwierigkeiten zurückgeblieben sind. Nur auf *sie* rechne ich, *sie* erwarte ich jetzt in den Schranken!

Möchte man doch wenigstens bei dieser durch das namenlose Unglück unserer Brüder geheiligten Sache nicht ferner leidenschaftlichen Einflüsterungen Gehör geben, und statt auf leere, sogenannte gelehrte Raisonnements, auf Thatsachen bauen und dann erst zu denken und zu urtheilen beginnen, wenn man am Krankenbette ein vernehmliches Ja! oder Nein! erhalten hat. Schon blofses Stillschweigen verdient hier die schwerste Verantwortung; denn die Cholera ist ihres flüchtigen Vorübergehens und unserer klimatischen Verhältnisse wegen das Wenigste. Unsere heimathlichen Krankheiten bilden den gefährlichsten Feind, weil sie nie von uns weichen, unaufhörlich morden oder das Leben vergiften und zerrütten. Also auch in dem un-

sches Beseitigen der Krankheiten unser Leben bis zum höhern Alter gesund erhalten können.

ücklichen Falle, dafs unsere Rathschläge bei
r *Cholera morbus* sich, gegen alle Erwar-
ngen, fruchtlos zeigten, leidet das Ganze
cht; denn dieses steht für immer fest; nur
ine Lücken müssen, wie hier gefordert
ird, ausgefüllt werden.

Zugabe.

Da ein Zufall die Publicität vorstehender,
den ersten Tagen des Decembers (1830)
schriebenen, Aufforderung bis heute (den
ten März 1831) verspätet hat, so glaube
h noch das folgende in der Zwischenzeit
nzugekommene, eben so wichtige als beru-
gende Ereignifs einschalten zu müssen.

Seit einem Monat und länger zeigt sich
biesigem Orte, und auf weiteren Entfer-
ungen, und wie ich höre auch in andern
egenden Teutschlands, fast ausschliefslich
nter der ärmern Klasse, ein bösartiges ty-
höses Fieber, dessen beginnende Symptome
vielen Fällen denen der orientalisch-epide-
ischen Brechruhr gleichen, so dafs wir die
ühne Ansicht zu behaupten wagen, die ge-
rchtete Cholera werde ihren eigenthümli-
ten Zug nach Westen nicht ferner in ihrer
sherigen bösartigen Form fortsetzen, indem
e mit gedachtem Fieber gleichsam verschmol-
n, und dieser Krankheit einen Theil ihres
harakters eingedrückt hat, so dafs unsere
tzigen typhösen Fieber dadurch in gewissem
etrachte eine Modification derselben gewor-
n sind, welche wahrscheinlich die Recepti-

vität für das Ergriffenwerden der orientalischen Cholera aufheben und diese in ihrer entferntesten epidemischen Verbreitung als dadurch erloschen zu betrachten ist. Auf diese Weise erklärt sich auch das zeitige Verschwinden dieser Seuche.

Obgleich unsere Epidemie unter so höchst verschiedenen Erscheinungen beginnt und verläuft, dafs man sie kaum charakterisiren kann, so will ich doch die am mehrsten vorkommenden Symptome derselben andeuten.

Das hier herrschende, wahrscheinlich unter dem epidemischen Einflusse der Brechruhr ausgebildete Fieber beginnt (oft) unter Schwindel, Frostschauer und Eingenommenheit des Kopfes, noch häufiger mit Hitze, Uebelkeit, Andrang des Bluts nach oben, Angst, Hinfälligkeit, galligtem Erbrechen und dergleichen, welchem sich (nicht selten gleichzeitig gräuliche braune) Durchfälle zugesellen. Ohnmachten, Unterdrückung der Ausleerung, Schmerz in der Magen- und Lebergegend, oder im untern Leibe, Husten mit örtlichen rheumatischen Affectionen der Drüsen etc., Halsweh und Krämpfe, sind nicht seltene Begleiter. Die Krankheit eilt dann rasch, die schwankende Diagnose der typhösen Fieber bezeichnend ihrer Crise entgegen. Delirien, Flockenlesen, Intermission des Pulses, Krampf, hirseartige Exantheme, Meteorismus und dergleichen bekannte Zeichen schliefsen das gewöhnlich kurze Drama. Sie tödtet selbst bei vorsichtiger Behandlung mit ausleerenden, kühlenden Mitteln, örtlichen Blutentleerungen, Riverscher Mixtur, mit Merkur, Opium und Reizmitteln, also den bei der Brechruhr etc.

bräuchlichen Dingen mehr als den 10ten
-anken, hinterläfst aber wie alle furiöse
eiden dieser Art leicht üble Folgekrankhei-
n. Säufer unterliegen ihr fast immer. Diese
d Arme sind, wie bei der Brechruhr, ihre
ufigsten Opfer.

Ein lautredender und schlagender Beweis
r diese grofse Volkssache ist der Umstand,
fs das Heilverfahren, welches ich hier und
sführlicher in meinen Annalen in Beziehung
r typhosen Fieber und der orientalischen Brech-
hr vorgeschlagen habe, sich bei dieser bös-
igen Seuche so entschieden zeigt, dafs, wenn
e Patienten sich gleich im Anfange selbiger
terziehen, die Krankheit bald verstummt,
enigstens in wenigen Tagen verläuft, und
t *tödtlich, ja nicht einmal gefährlich erscheint.*
ir bei Kindern, und sehr geschwächten
rsonen verzieht sie sich, jedoch höchst sel-
n unter Hinfälligkeit und Fieber, doch ohne
Auszehrung oder Unterleibsschwindsucht
erzugehen.

Wie bereits erwähnt, verbreitet sich die-
r epidemische Einflufs *strichweise* schon wei-
r über Teutschland, und ergreift einzelne
olirte Punkte, während nahe liegende Oer-
r, wie bei der Brechruhr verschont bleiben.

Es scheint sonach, als beginne jene Pest
dieser Krankheit sich (bildlich) aufzulö-
n. So sehr dies uns beruhigen kann, so
üssen wir doch auf unserer Hut seyn, denn
der heifsen Jahreszeit dürfte diese Epide-
ie, wenn sie bis dahin, was wahrschein-
h ist, nicht untergehet, nicht allein bösar-
ger werden und wohl gar in die Brechruhr

ausarten, oder doch auch auf die bemittelte Klasse übergehen. Ich ersuche daher meine ärztlichen Herren Collegen, das Vorgelegte weiter zu prüfen und baldigst darüber zu berichten, weil wir, wie hier gezeigt worden, nur durch das neue Heilverfahren der drohenden Gefahr entgehen werden. Uebrigens theilen mehrere Aerzte meine Ansicht, denn überall, wo ich von dieser Seuche höre, wird sie als eine verlarvte Brechruhr betrachtet.

Dieses zu behaupten, ist nach meiner Ansicht zu gewagt, weil die in Rede stehende Epidemie allgemein genommen und in den mehrsten Fällen den Charakter eines bösartigen Fiebers (*Typh. gastro-cerebralis*) mit heftiger Reizung der Digestionsorgane darbietet. Das Gehirn scheint freilich, wie dieses bei meinen Erfahrungen überall bei nervösen Fiebern der Fall ist, nur consensuell zu leiden; denn sonst würden unsere auf das Verdauungsgeschäft und die Säfte wirkende Mittel nicht so rasch helfen. Der präsumtive Einfluſs der Brechruhr scheint aber doch die Krankheitsbasis, aber mit dem sogenannten typhösen Fieber so verwebt, daſs er aus diesem nur durchblickt. Doch was nützt uns das Theoretisiren, denn man mag die Worte, die Meinungen stellen und wägen wie man will, so führt das nicht weiter. Genug, daſs wir den neuen Fund richtig erkannt haben und hier einen neuen und groſsartigen Beweis für die Richtigkeit meiner Ansichten über die Krankheitsursachen, wie auch ein durchaus entscheidendes Verfahren bei dieser Epidemie und dem groſsen Heros ihr verwandter Krankheiten (z. B. Ruhr und Nervenfieber) erhalten,

ten, und von daher die sicherste Hoffnung über die so tödtliche Brechruhr schöpfen können; denn wir haben hier eine bösartige, sehr verheerende, der Brechruhr ähnliche Intestinalkrankheit vor uns, welche aber bei der neuen Behandlung in den mehrsten Fällen nicht mehr als der leichteste Catarrh zu bedeuten hat. Obgleich wir auch bei schon weit vorgeschrittenen Krankheiten dieser Art auf diesem Wege fast immer die günstigsten Folgen sahen, so gilt der aufgestellte hohe Anschlag doch nur da, wo gleich vom ersten Anbeginn ernstlich eingeschritten wird. Nur wenig Fälle sind mir vorgekommen, wo ungeachtet der angesprochenen Bedingungen die Krankheit Fortschritte machte, aber doch stets ohne Gefahr verlief. Diese Seuche verliert aber immer mehr ihren ursprünglichen Charakter, und geht zu den gewöhnlichen Nerven- und exanthematischen bösartigen Fiebern über. In meinen Annalen werde ich sie näher beschreiben, und zeigen, dafs das von mir empfohlne Heilverfahren immer und ohne Todesfälle rasch zum Ziele führt. Seine Anwendung erfordert aber einen umsichtigen Arzt, wenn alles ohne Unfälle und in wenigen Tagen abgemacht seyn soll. Bis dahin bemerke ich, dafs der Anfang stets mit grofsen Gaben halb kohlensauren Kalk und luftleerer Bittererde, mit den vorgeschriebenen schleimigen Dingen, und äufsern heftigen Reizmitteln etc. gemacht werden mufs: allein häufig nöthigen die anhaltenden Fieber und Durchfälle letztere zu vermeiden und sich ganz auf das Kalkcarbonat zu beschränken. Dieses ist überhaupt genommen in der Kinderpraxis und

besonders hier von der gröfsten Wichtigkeit, denn obgleich nach dem Gebrauch obiger Mischung, alle stürmische Erscheinungen schwinden, so dauert doch häufig das Fieber fort. Hört aber, neben den Durchfällen auf, sobald man blofs den halb kohlensauren Kalk anwendet.

IV.

Uebersicht

des

t. Petersburgischen Irrenhauses,

in den letzten zehen Jahren,

m 1. Januar 1820. bis zum 1. Januar 1830.

rücksichtlich

r Geschlechter der Kranken, des Alters, andes, der Krankheitsform, der (bekannten) Ursachen, der Heilung, Unheilbarkeit, Sterblichkeit u. s. w.

	Männliche.	Weibliche.	In allem.
m 1. Januar 1820. verblieben. .	65	41	106
m 1. Januar 1820. bis zum 1. Januar 1830. kamen . . .	814	461	1275
dieser Zeit entlassen . . .	526	306	832
— — gestorben . . .	284	142	426
m 1. Januar 1830. verblieben in der Anstalt.	69	54	123
Verlaufe der 10 Jahre wurden behandelt.	879	502	1381

A.

Rücksichtlich der Geschlechter der Kranken.

Im Jahre	Männliche.					Weibliche.					Summa.				
	Verblieben.	Zugekommen.	Entlassen.	Gestorben.	Verblieben.	Verblieben.	Zugekommen.	Entlassen.	Gestorben.	Verblieben.	Verblieben.	Zugekommen.	Entlassen.	Gestorben.	Verblieben.
1820	65	83	57	23	68	41	54	44	14	37	106	137	101	37	105
1821	68	88	53	27	76	37	43	32	14	34	105	131	85	41	110
1822	76	85	48	28	85	34	32	20	11	35	110	117	68	39	120
1823	85	54	58	29	82	35	47	27	15	40	120	131	85	44	122
1824	82	86	49	30	89	40	43	28	13	42	122	129	77	43	131
1825	89	80	53	26	90	42	43	31	13	41	131	123	84	39	131
1826	90	77	62	32	73	41	48	27	12	50	131	125	89	44	123
1827	73	87	64	30	66	50	46	38	19	39	123	133	102	49	105
1828	66	75	47	31	63	39	36	33	14	48	105	131	80	45	111
1829	63	69	35	28	69	48	49	26	17	54	111	118	61	45	123
	65	814	526	284	69	41	461	306	142	54	106	1275	832	426	123
	879		879			502		502			1381		1381		

B.

Rücksichtlich des Alters.

	Männliche.	Weibliche.	In allem.
Von 10 bis 15 Jahr alt . .	3	1	4
— 15 — 20 — — . .	46	21	67
— 20 — 25 — — . .	96	52	149
— 25 — 30 — — . .	142	102	244
— 30 — 35 — — . .	191	114	305
— 35 — 40 — — . .	144	87	231
— 40 — 50 — — . .	78	35	113
— 50 — 60 — — . .	54	21	75
— 60 — 70 — — . .	26	9	35
— 70 — 80 — — . .	17	4	21
	798	446	1244

Anmerkung. Das Alter der in der Gesammtzahl fehlenden konnte nicht ausgemittelt und hier angegeben werden.

C.

Rücksichtlich des Standes.

	Männl.
siere.	69
roffiziere u. Ge-eine	158
akterisirte Civi-ten.	148
te	7
leute	5
eh. Geistliche	9
ngelische	1
essor.	1
rer	2
enten	4
linge.	10
rtler u. Handwerker	46
leute	15
ger	71
eute.	86
lleute	66
Leute.	43
nde	29
stanten.	18
ufte Juden	2
kannte	24
	814

	Weibl.
Verheirathete	173
Unverheirathete	129
Wittwen	28
Ausländerinnen u. Fremde	28
Zöglinge	5
Schauspielerin	1
Landleute	34
Erbmägde, Dienstm.	39
Arrestantinnen.	9
Unbekannte Frauenzimmer	15
	461

D.

ücksichtlich der Gattung des Wahnsinns.

	Männl.	Weibl.	In allem.
th (*Mania*)	244	137	381
sinn (*Melancholia*)	128	61	189
rücktheit (*Insania, Alienatio*)	213	147	360

	M.	W.	In All.
Irrsinn um einen Gegenstand (*Monomania*).	30	18	48
Blödsinn (*Fatuitas*, *Idiotismo*)	221	114	335
Typhomania	43	25	68
	879	502	1381

E.

Rücksichtlich der Ursachen, in sofern dieselben ausgemittelt werden konnten.

	Männl.	Weibl.	In Allem.
Glückswechsel	105	65	170
Wüste Lebensart, Liederlichkeit	75	47	122
Trunk.	125	25	150
Vernachläſsigte Erziehung	34	18	52
Hohes Alter.	23	12	35
Miſshandlung.	15	18	33
Häuslicher Zwist.	17	26	43
Unglückliche Liebe	13	28	41
Stolz, Hochmuth.	13	2	15
Geiz	4	2	6
Schreck.	3	4	7
Religiöse Schwärmerei	6	2	8
Heimweh.	12	5	17
Onanie.	11	7	18
Erbliche Anlage	17	9	26
Fallsucht.	31	18	49
Angeborner Blödsinn (*Imbecillitas*)	9	7	16
Miſsbildung des Schädels	5	2	7
Kopf- und andere Verletzung	8	2	10
Unterleibskrankheiten, worunter Folgen nach Wochenbetten.	48	21	69
Nervenkrankheiten und Hysterie.	31	26	57
Von Sonnenstich.	1	—	1
Geistige Anstrengungen	9	—	9

Anmerkung. Die Veranlassungen zum Wahnsinn der übrigen blieben unbekannt.

F.

tsichtlich der Krankheiten, an welchen die Geisteskranken starben.

	Männl.	Weibl.	In Allem.
Auszehrung	58	26	84
Altersschwäche (*Marasmus*). .	38	21	59
Scorbut.	33	11	44
Schleichenden Fieber (*Febris lenta*)	28	15	43
Lungenschwindsucht. . .	31	17	48
Wassersucht	18	11	29
Schlagflufs und Lähmung. .	14	9	23
Typhösen Fieber. . . .	13	8	21
Gehirnentzündung . . .	9	5	14
andern chronischen Uebeln .	27	13	40
Wasserscheu.	6	1	7
ınd eingebracht	7	4	11
:mord.	2	1	3
	284	142	426

G.

iesen 10 Jahren wurden aus der Anstalt entlassen.

	Männl.	Weibl.	In Allem.
lt.	403	248	651
sert ihren Verwandten überliefert	54	32	86
dere Anstalten wegen unheilbarer rechen überliefert . . .	47	26	73
lilitair-Irrenanstalt übergeben.	22	—	22
	526	305	832

H.

Rücksichtlich der Rückfälle.

	Männl.	Weibl.	In Allem.
Zum zweiten Mal wurden in der Anstalt aufgenommen.	24	19	43
Zum dritten Mal.	7	3	10
Zum vierten Mal.	5	2	7
Zum fünften Mal.	1	—	1

Aus dieser 10jährigen Uebersicht gehen folgende Resultate hervor:

1. Die gröfste Anzahl der Geisteskranken hatte statt in den Jahren 1826 und 1827, in jedem 256.

2. Die gröfste Aufnahme der Geisteskranken war in dem Jahre 1820; namentlich 137 Kranken.

3. Entlassen wurden die meisten im Jahre 1827; — 102.

4. Die Zahl der Männlichen verhielt sich zu der der Weiblichen wie $\frac{3}{5}$ zu $\frac{2}{5}$.

5. Die Mehrzahl der Geisteskranken hatte das Alter von 30 bis 35 Jahren, bei beiden Geschlechtern.

5. Die Mehrzahl der männlichen Kranken, litt an Wuth (*Mania*), der weiblichen an Verrücktheit (*Folie*, *Insania*).

7. Die häufigste Ursache der Krankheit der Männer, war Trunk, die der Weiber Glückswechsel.

8. Das Verhältnifs der Geheilten männlien Geschlechts war, beinahe die Hälfte; von '9 starben 526.

9. Das Verhältnifs der Geheilten weiblien Geschlechts war, die Hälfte *); von 502 arben 306.

10. Das Verhältnifs der Gestorbenen war $3\frac{1}{3}$.

11. Die meisten Geisteskranken starben Auszehrung.

Die Irren geniefsen völlige Freiheit bei eler Wachsamkeit der Umgebungen; unter 20 sind kaum 30 ganz müfsige ,zu Beschäfgung Unfähige; alle essen an gemeinschaftchen gut gedeckten Tischen zu 30 bis 40 ersonen, während welchen Mahlzeiten oft ihr wenig gesprochen. wird; vor und nach ische hält Einer laut das Gebet. —. In beimmten Stunden arbeiten sie, Kartenschächelchen von verschiedener Gröfse, Farbe, Zierchkeit; andere zeichnen, schreiben Noten b; machen Brief-Couverts verschiedener Gröe; Zwei Fortepianos, Clarinet, Flöte und Orgel, machen abwechselnd Musik möglich. Die rauen stricken, nähen, brodieren, knippeln chnüre, flechten Körbe von Wolle, andere iachen gröbere Arbeiten. Zum Gottesdienste ehen unter gehöriger Aufsicht 25—30 oft 0, und betragen sich sehr anständig; 10—12

*) Ich finde diefs Verhältnifs aufserordentlich, da in der Regel und in den besten Irrenanstalten das Verhältnifs der Geheilten nur $\frac{1}{4}$ höchstens $\frac{1}{3}$ der Gesammtzahl ist. *H.*

haben das heilige Abendmal zuletzt genommen. Der Geistliche besucht sie täglich und bestimmt die zur Kirche Fähigen mit dem Arzte. Alle Bezähmungsmittel bestehen in den Arm-Handschuh-Riemen, oder in der leinenen Zwangsjacke, und in stockdunkeln geteppichten Zimmern, deren wir ein männliches und ein weibliches haben; letztere werden sehr selten gebraucht, und an manchen Tagen ist kein einziger, von 120!! in irgend einem Zwange. Douchbäder werden viel gebraucht, und von therapeutischen Mitteln *Tart. emeticus*, *Laxantia*, *Digitalis*, *Antiphlogistica*, *Rubefacientia*, magere Kost; Bäder, laue und Fufsbäder. — Mehrere gehen täglich auch im Winter spazieren, im Sommer stundenlang. Die zutraulichste, freundlichste, dabei ernste Begegnung und Unterhaltung mit ihnen, im Nothfall Strenge ohne Lärm und Härte, hat gemacht, dafs *Maniaci* sehr selten vorkommen. Eine kleine Bibliothek gestattet, dafs den Irren zuweilen laut vorgelesen wird. Alles geht regelmäfsig nach dem Schlage der Uhr, was zur Erziehung dieser (wirklich wie Kinder zu behandelnden) viel beiträgt. Im Ganzen ist das Volk sehr gutmüthig, sie sind oft dankbarer als die vernünftigsten Menschen. Zur Nachtzeit geht stündlich eine Ronde, worüber Morgens dem dejourirenden Arzt rapportirt wird; dazu ist eine Vorrichtung ersonnen, durch welche der die Nacht wachende Unteroffizier eine Spur (die Stunde) zurückläfst, die er jedesmal in Person zu machen gezwungen ist.

V.

Ueber den Unterschied von Epidemischer Constitution, Epidemie, und Contagion, und die Verschiedenheit mittelbarer und unmittelbarer, lebender und todter Contagiosität, mit Rücksicht auf die orientaliche Cholera.

von

C. W. Hufeland.

Es ist jetzt an der Zeit, die Begriffe von Epidemie und Contagion, von Contagium und Contagiosität, zu berichtigen und fest zu bestimmen, und nur dadurch kann die bei Gelegenheit der Cholera hierüber entstandene Differenz ausgeglichen werden. Wir wollen uns bemühen, die Hauptpunkte auf klare und entschiedene Erfarungssätze, ohne alle hypothetische Einmischungen, zurückzuführen.

1. Die Atmosphäre, so wie sie überhaupt die Hauptnahrung des organischen Lebens ist, giebt auch demselben seine verschiedene Stimmung. Wir sehen, dafs zu einer Zeit eine besondere Anlage und Geneigtheit zu dieser, zu einer andern Zeit zu jener Art von Krankheiten, oder zu einer Zeit dieser zu einer andern jener Karakter der Krankheiten, allgemein herrschend ist. Die Aerzte nennen dieses die *herrschende*, die *epidemische*, die *stationaire*, Constitution, und, wenn sie gewissen Gegenden beständig eigen ist, die *endemische*. — Diese Constitution erzeugt also nur die allgemeine *Anlage zu Krankheiten*, nicht eine Krankheit selbst.

Höchst merkwürdig ist es, dafs diese epidemische Anlage auch blofs auf einzelne Organe sich beziehen kann, so dafs das einemal die Lungen, das anderemal der Hals, die Leber, der Darmkanal, ja selbst die Drüsen, allgemein pathogenisch affizirt seyn können.

2. Nun kann aber unter gewissen Umständen, bedingt entweder durch atmosphärische, oder durch terresterrische, auch organische, Einflüsse, diese krankmachende Luftconstitution einen solchen Grad von Intensität und Höhe erhalten, dafs sie in den Organismen eine *wirkliche Krankheit*, von besonderer *Form*, *Karakter* und *Dauer*, erzeugt, dafs also viele Menschen zugleich von derselben Krankheit ergriffen werden. Diefs nennen wir eine *Epidemie*, eine epidemische Krankheit, die sich also zur epidemischen Constitution verhält, wie Krankheit zur Krankheitsanlage. Dieses pathologische Erzeugnifs kann ein ganz neues, noch nie dagewesenes, seyn, und auf solche

eise können ganz neue Krankheiten ent-
hen. — Eine solche atmosphärische In-
enz nennen wir ein *atmosphärisches Conta-*
m, ein *Miasma*.

3. Die epidemische Krankheit kann nun
en solchen Grad erreichen, dafs sich, we-
gstens in manchen Organismen, ein *An-*
ckungsstoff derselben entwickelt, und dann
rd eine *epidemisch-contagiöse* Krankheit, eine
ntagion, daraus, bei welcher es *zweierlei*
anke giebt, solche, die durch atmosphäri-
hen Einflufs, und solche, die durch indivi-
elle Mittheilung die Krankheit bekommen
ben, und wo alsdann die Krankheit auch
solche Orte übertragen werden kann, wo
e atmosphärische Ursache fehlt. Wir un-
scheiden daher die *Epidemia contagiosa* und
e *non contagiosa*.

4. Es ergeben sich hieraus zwei Arten
n Contagion: die eine, wo sich der An-
eckungsstoff aus der Epidemie selbst heraus-
ildet, er also ein Produkt der Epidemie ist; die
andere, wo der Ansteckungsstoff durch äu-
ere Mittheilung die Contagion erzeugt, und die
pidemie also das Produkt des Ansteckungsstoffs
t, z. B. Pest- Pockencontagion. Bei der ersten
t die Ansteckungskraft durch den Grad der
rankheit bestimmt, und es giebt zwei Klas-
n von Kranken, ansteckende und nicht an-
eckende. Bei der zweiten aber ist die an-
eckende Kraft in allen Kranken dieselbe,
nd sie sind alle ansteckend.

5. Doch auch bei der contagiösen ist ein
wiefacher Unterschied, die *bedingte* und *un-*
edingte Contagiosität. Bei manchen nehmlich

pflanzen kann, wo der nehmliche Wi
und die tiefe feuchte Küstengegend
die es erzeugten. — Bei andern hinge
das Contagium überall, wo es hin
wird, seine Wirksamkeit ausüben, a
und die Krankheit im Organismus re
ren; den Beweis davon giebt uns c
contagium. Wir können also unter
die *epidemisch* (unbedingt) *contagiöse*
endemisch (bedingt) *contagiöse* Contagio

6. Eine zweite sehr wichtige Vers
heit aber macht die Verschiedenheit de
giums selbst in Absicht seiner Natur, sei
flüchtigen oder fixen Beschaffenheit, sei
telbaren oder *unmittelbaren*, *nahen* oder
ten, *Contagiosität.* Wir bemerken n
dafs in dem Ansteckungsstoff selbst
terschied ist. Mancher ist von flüchtige
in der Luft auflösbarer, leicht zers
Beschaffenheit (*flüchtige*, *diffusible* Con
Mancher von festerer, schwer oder g

ttelbare Berührung an, und halten ihre
ckungskraft so fest, dafs sie sie nicht
an der Oberfläche des Kranken, sondern
in andern leblosen Körpern, denen sie
theilt werden, behalten, und dadurch wei-
etragen werden, und *mittelbar*, selbst in
r Entfernung, anstecken können, z. B.
stgift, Pockengift. Aber auch hier findet
in Unterschied. Manche von ihnen nämlich
so fixer Natur, dafs sie gar keine conta-
Atmosphäre um sich verbreiten, und
durchaus eine unmittelbare Berührung
ifts, sei es nun am Kranken selbst oder
räger, verlangen, um anzustecken, wie
das Pestgift, das syphilitische Gift, man-
hingegen ebenfalls, doch nur in grofser
des Kranken, eine Giftatmosphäre er-
n, welche die Krankheit mittheilen kann,
das Pockengift.

---

o weit das *Thatsächliche*, das auf Erfa-
gegründete, — was wir in der Medizin im-
wie es sonst geschah, und wie es lei-
tzt nicht mehr geschieht, von dem *Hy-*
schen trennen sollten. — Wollen wir nun
Erklärung hinzufügen, so kann dieses
eschehen, indem wir diese pathologi-
Erscheinungen den allgemeinen Gesetzen
atur und des Lebens anknüpfen. Und
t es unstreitig der *Zeugungsprozefs*, wel-
mit der Contagienentstehung die meiste
gie hat, so wie der *Saame* mit dem *Con-*
t. So wie das Saamenkorn die Kraft
, ein, seinem Erzeuger ganz gleiches

und *Wärme*, gerade so, wie bei d
tation.

Nun ist der Fall doppelt: der s
risch-contagiöse Krankheitskeim,
dem Organismus mittheilt, und in ihm
einwohnende Krankheit erzeugt, v
dem ersten Zeugungsakt sein Lebe
manchen Insecten) und stirbt ab,
bleibt es einfache sich nicht durch p
Ansteckung verbreitende Epidemie;
reproduzirt sich bei dem Zeugungsal
ganismus von neuem, und trägt ne
men, welcher, auf andere Organism
getragen, die nehmliche Krankhei
zeugen vermag; dann entsteht eine
lich ansteckende Epidemie, eine *epidem*
tagiöse Krankheit. Es gehört aber
Grad von Intensität und Steigerung de
heitsprozesses dazu, wenn die Rep
auf den Grad erhöht werden soll,
ein neuer Saame, ein neues Contagi

ert sie; Am allermeisten begünstigt sie das usammendrängen vieler Menschen in einem eschlossenen Raum, daher man solche vollepfropfte Krankenzimmer als wahre *animasch-pathologische Treibhäuser* betrachten kann.

Hier aber zeigt sich ein wesentlicher Unerschied unter den Krankheitssaamen, nehmch der, daſs manche Contagien ihr Leben, as heiſst ihre Ansteckungskraft, nur so lange ehalten als sie noch mit dem lebenden Körer, von dem sie ausgehen, in Verbindung ind, dasselbe aber verlieren, sobald sie daon getrennt und andern todten Körpern mitetheilt sind; andere hingegen ein so selbstständiges Leben in sich besitzen, daſs sie dasselbe, auch getrennt von ihrem Ursprung, beiehalten, und so, gleich wahren Saamen, lurch todte Zwischenkörper und in die Ferne nitgetheilt werden können, daher wir die rstere die *lebende*, die andere die *todte* Contagiosität nennen.

Die erste Klasse wird also nur in der Nähe des Kranken, sowohl durch seine Atmosphäre, als durch seine Berührung anstecken, die zweite aber auch durch Zwischenkörper, durch Träger, und dadurch auch in der Entfernung; Erstere sind also nur *unmittelbar*, letztere auch *mittelbar* ansteckend.

Auch hier läſst sich die Analogie der Vegetation durchführen. Die ersten sind gleich den parasitischen Pflanzen, die nur in der Lebenssphäre und unter dem Einflusse der Mutterpflanze leben und sich fortpflanzen können; die andern denen, welche davon getrennt,

und in andern Boden verpflanzt, Leben und Fortpflanzungskraft behalten.

Anwendung auf die Cholera.

Wenden wir diese allgemeinen Sätze auf die *Cholera orientalis* und ihre Contagiosität an, so ergiebt sich aus den bisherigen Erfahrungen folgendes:

1. Sie ist ursprünglich das Erzeugnifs der ostindischen Küsten und Sumpfgegenden (eben so wie das gelbe Fieber der westindischen), also atmosphärischen Ursprungs.

2. Sie verbreitet sich auch ferner am leichtesten in denen Gegenden, die gleiche klimatische Beschaffenheit haben.

3. Es ist demnach als ursprüngliche Quelle derselben ein eigenes Luftcontagium oder Miasma anzunehmen, wodurch sie sich erzeugt und auch verbreitet. Die Beweise:

a) Das schnelle Erkranken vieler Menschen auf einmal, an mehreren Orten, wohin sie sich verbreitete, was sich durch persönliche Ansteckung nicht erklären läfst.

b) Die leichtere Fortpflanzung der Epidemie in den klimatisch mehr disponirten Gegenden.

c. Das Erscheinen der Cholera an Orten, wo auch nicht die geringste Spur von Uebertragung aufzufinden war.

d) An vielen Orten hat man bemerkt, dafs, vor dem Ausbruch der eigentlichen Cholera, bei Menschen und selbst bei Thieren Diarrhöen und cholerische Zufälle von geringem Grade herrschend waren, die erst in der Folge in die wahre Cholera übergingen. Diefs scheint mir ein Hauptbeweis für die atmosphärische Natur der Epidemie zu seyn. Denn offenbar existirte die Luftverderbnifs erst nur in demjenigen geringen Grade der Intensität, den wir oben als herrschende Constitution bezeichnet haben, und steigert sich allmählig auf zu dem Grade der wirklichen Epidemie.

e) Man hat gegen die atmosphärische Natur den Einwurf vorgebracht, wie es denn möglich wäre, dafs die Krankheit Sprünge gemacht, und dazwischen liegende Orte verschont habe. Hierauf aber kann man antworten: So gut wie zur Aufnahme des Contagiums im Organismus Receptivität gehört, eben so auch in der Atmosphäre, und es läfst sich recht wohl denken, dafs die Atmosphäre manchen Ortes weniger, manchen Ortes mehr zur Aufnahme des Luftcontagiums und also zur Ansteckung disponirt sey.

4. Sie ist also ursprünglich eine atmosphärisch-epidemische, nicht (wie die Pest) persönlich-contagiöse Krankheit. Sie gehört zu denen, wo die Epidemie das persönliche Contagium erzeugt, die Pest aber zu denen, wo das Contagium die Epidemie hervorbringt.

5. Sie kann aber in hohem Grade auch in dem Individuum selbst ein organisches Contagium erzeugen, was sich andern Individuen mittheilt, und so die Krankheit reproducirt; dann wird sie eine *epidemisch-contagiöse* Krankheit, eine *Contagion.*

6. Doch ist bei der Cholera die Mittheilung der Ansteckung bei weitem nicht so leicht, wie bei manchen andern contagiösen Krankheiten, z. B. der Pest, wie die Tausende von Beispielen beweisen, welche trotz des Umgangs mit den Kranken nicht angesteckt wurden. Der Grund ist doppelt. Einmal ist ja nicht jeder Kranke ansteckend, sondern nur der, in welchem die Krankheit die Höhe der Contagiumreproduction erreicht hat. Und zweitens gehört eine ganz eigenthümliche Disposition zur Aufnahme des Ansteckungsstoffs dazu, die gar vielen Menschen fehlt. Beide Bedingungen scheinen aber durch Unreinlichkeit und besonders durch eingeschlossene und animalisirte Luft gar sehr erhöht zu werden, und daher ist, wie die Erfarung lehrt, die Ansteckung leichter und häufiger in den ärmern Klassen, oder in Hospitälern und andern Orten, wo viel Menschen zusammengedrängt sind.

7. Dafs es aber, gleich der Pest, von so fixer Natur sey, dafs es auch in die Ferne durch todte Träger (Waaren u. dgl.) fortgetragen werden könne, davon fehlen bis jetzt alle entscheidende Beweise. Im Gegentheil würde alsdann nicht zu erklären seyn, warum die Krankheit nicht auch nach Petersburg und andere Orte verpflanzt worden wäre, wo-

n doch vor Einrichtung der Sperrungsanstaln eben so gut verpestete Waaren, als nach Moskau, gebracht wurden. Ja selbst in dem kranken Körper, sobald er todt ist, verliert die ansteckende Kraft, denn darin stimmen alle Beobachtungen überein, dafs bei den vielen Sectionen, die man gemacht hat, niemand angesteckt worden, selbst die nicht, die sich dabei verwundeten.

8. Bei der Cholera scheint also der erwähnte Unterschied von *lebendiger* und *todter* Ansteckung von vorzüglicher Wichtigkeit zu seyn. Das Gift scheint nur unter der Fortwirkung einer lebenden Impulsion ansteckend zu wirken.

9. Das Contagium selbst gehört seiner Natur nach in die Klasse der *typhösen*, oder vielmehr, wenn wir genau reden wollen, der *nervösen* — da das Wort *typhös* eigentlich nur von denen gebraucht werden kann, die das Gehirn angreifen — Contagien. Es unterscheidet sich nehmlich von den gewöhnlichen typhösen dadurch, einmal dafs es weniger das Cerebralnervensystem, sondern vorzüglich das Gangliensystem des Unterleibes und das Herz ergreift, und darin seine ganze Macht concentrirt, zweitens dafs es eine äußerst gewaltsame chemische Einwirkung auf das Blut ausübt, und es in den Zustand der Zersetzung und der Hypercarbonisation versetzt. Und hierin liegt unstreitig auch die Ursache der so schnellen Tödtlichkeit, dafs diese Vergiftung sogleich die Quellen des Lebens ergreift und paralysirt, und das Blut selbst zur Unterhaltung des Lebensprozesses

untauglich macht. Die Unterleibssymptome der Cholera, von denen sie den Namen führt, sind also nicht eigentlich die Krankheit, sondern nur die Form, die Lokalitätsausdrücke derselben, und wir wissen ja, dafs es Typhusarten giebt, die auch andere Organe, z. B. die Lungen, den Hals etc., ergreifen.

Es erinnert mich diese Epidemie sehr lebhaft an die Typhusepidemie der Kriegsjahre 1806 und 7 in Ostpreufsen, die ich damals sehr genau zu beobachten Gelegenheit hatte, und auch beschrieben habe. Denn auch da waren die Hauptsymptome Affektion des Darmkanals, eine äufserst heftige, die Kräfte sehr schnell erschöpfende, Diarrhöe, und die Kur bestand vorzüglich in Hemmung dieser und Unterstützung der Kräfte; Opium, Wein, warme Bäder, waren die Hauptmittel.

Eben so verdient die *Influenza*, der russische Katarrh, des Jahres 1782, den ich auch erlebt habe, als ein in mehrerer Hinsicht analoges Beispiel, Erwähnung. Ich studirte damals in Göttingen, und erinnere mich noch sehr gut, wie mit einem Male eine Menge Menschen, ja so viele Professoren, befallen wurden, dafs die meisten Vorlesungen ausgesetzt werden mufsten: die Lokalsymptome waren ein heftiger Katarrh, aber die Hauptsache der Krankheit war eine unerhört plötzliche Ermattung und Krafterschöpfung, die auch bei den Hergestellten noch sehr lange, ja, halbe Jahre lang, fortdauerte — also ein nervöser Karakter des Contagiums, der sich auch dadurch zu erkennen gab, dafs das Aderlafs sehr schlecht bekam, und die Kranken

aufserordentlich schwächte. Auch diese Epidemie ging von Osten nach Westen, von Station zu Station konnte man ihr Weiterschreiten, immer in dieser Richtung, beobachten, und so durchzog sie nach und nach ganz Europa, bis an die Ufer des Oceans. Aber es fiel damals Niemanden ein, eine persönliche Contagiosität anzunehmen.

10. Es läfst sich mit Recht hoffen, dafs die Krankheit, je weiter sie fortrückt und den nördlich-europäisch-klimatischen Einflufs erfährt, desto mehr ihren ursprünglich asiatischen und südlich pestilenzialischen Karakter verlieren, und eine mildere, vielleicht eine ganz andere, Modification, annehmen werde.

Praktische Resultate.

Sie betreffen die Mittheilung und Verhütung der orientalischen Cholera.

Die *primitive* (*atmosphärische*) *Erzeugung* des Cholera-miasmas zu verhüten oder zu zerstören, möchte wohl keines Menschen Werk seyn. Diefs könnte nur durch chemische Zersetzungen in der Atmosphäre selbst möglich gemacht werden, die nur ein hoher Grad von der dazu nöthigen Stärke, Allgemeinheit und Qualität bewirken kann. Das wirksamste könnte allerdings hierzu das Feuer seyn. Aber in welcher Ausdehnung und Stärke müfste es hier angewandt werden?

Es bleibt also zur *Verhütung* nichts anders übrig, als die Verhütung der persönlichen Mittheilung.

Zu jeder Ansteckung aber gehört zweierlei, die *Einwirkung des Ansteckungsstoffes* und die dazu nöthige *Disposition* oder *Rezeptivität des Organismus.*

1. Die *Rezeptivität* wird am besten verhütet durch Vermeidung aller Fehler der Diät, die zu Störung der Gesundheit, besonders des Verdauungssystems, Veranlassung geben können, besonders Indigestion, roher schwer verdaulicher Nahrungsmittel, Uebermaafs im Branntwein und andern hitzigen Getränken, und durch höchste Reinlichkeit, besonders möglichst reine freie Luft. Die Erfarung hat gezeigt, dafs in Rufsland diejenigen Stände, bei welchen diese Fehler gewöhnlich sind, am meisten angesteckt wurden, und alle Säufer starben.

Sehr wichtig ist auch die Vermeidung aller Erkältung, besonders in der Abendluft, die warme Kleidung, insonderheit das Tragen eines Flanellgürtels auf blofser Haut, welcher ja auch das beste Präservativ der Ruhr ist.

Auch wird zu Verminderung der Rezeptivität und zur Abwehrung des Contagiums das Waschen mit Chlorwasser oder Essig, und Räucherungen damit, sehr nützlich seyn.

Aber mehr als alles hilft ein *guter Muth*, die Kraft der Seele, die Nichtachtung der

ſehr, und der Glaube an die Nichtempfänglichkeit zur Abwehrung der Ansteckung. — Wer ſich fürchtet, der zieht schon dadurch die Ansteckung herbey.

2. Die *Mittheilung* des Ansteckungsstoffes kann zweyfach seyn, in der Nähe und in der Ferne.

1. Die *Mittheilung in der Nähe*, von Individuen zu Individuen.

Sie wird verhütet durch Vermeidung der Berührung und der nahen Atmosphäre des Kranken. Aber die Erfarung hat gelehrt, daſs die Ansteckung auf diese Weise in unzähligen Fällen nicht erfolgt ist, was wir oben angeführt haben.

Die *Mittheilung in der Ferne*, von Ort zu Ort, von Land zu Land.

Sie kann nach den oben aufgestellten Grundsätzen und Erfarungen nur auf zweierlei Weise geschehen, entweder durch die Luft, oder durch angesteckte Organismen.

Dazu zwei Mittel.

Das erste ist, die *Sperrung der Grenzen.* — Wenn gleich dadurch, wie oben gezeigt worden, die Fortpflanzung der miasmatischen Luftverderbniſs nicht abgehalten werden kann, und die Uebertragung durch Waaren noch problematisch ist, so bleibt sie dennoch eine weise und von jedem wohl zu beachtende Maaſsregel der Regierungen, da sie die gefährlichste

aller, die Uebertragung durch lebende Organismen, abhält, und in zweifelhaften Fällen Vorsicht immer das Beste ist.

Das zweite *und gewiſs sichernde Verhütungsmittel der Cholera* ist: *die augenblickliche Absonderung jedes sich zeigenden Cholerakranken*, also die *Sperrung des Hauses*, *in welchem er sich befindet*, und *wo sich mehrere Kranken in einem Orte zeigen*, *die Sperrung des Orts.* — Dadurch wurde noch neulichst in Oesterreich die Weiterverbreitung der Krankheit sogleich Gränzen gesetzt.

VI.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Die Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge, im Jahre 1830.

Vom

Hofrath und Brunnenarzt Dr. Zemplin.

Dieser Sommer war für die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn seit ihrem Daseyn der merkwürdigste und ehrenvollste: einmal weil ihr Besuch noch nie so zahlreich war, welches wohl dem meist beständigen Wetter zugeschrieben werden konnte, und dann weil sie das unerwartete Glück hatte, *Ihre Königl. Hoheit unsre hochverehrte Kronprinzessin* als Kurgästin an ihren Quellen zu sehen. Dadurch wurde uns auch das gleich große Glück zu Theil, *unsern so sehr geliebten Kronprinzen und mehrere andere hohe unserm Königlichen Hause anverwandte Personen* öfter auf unsern Promenaden zu erblicken, ja *Sr. Königl. Hoheit* fast täglich durch mehrere Wochen, weil Höchstderselbe Seine Gemahlin gewöhnlich zu uns vom Schloß Fürstenstein aus, wo die hohen Herrschaf-

ten ihre Wohnung genommen hatten, begleitete, und dann nach Altwasser ging, um dort Bäder zu nehmen, so dafs auch diesem uns benachbarten Kurort mit dem unsrigen gleiche Ehre zu Theil ward.

Unsere Brunnenliste zählte 762 Familien, und die Zahl der einzelnen Personen, welche die Kur gebrauchten, betrug 1134. Unter diesen befanden sich 603 Schlesier, 359 aus den andern Provinzen unsers Reiches, und 172 Ausländer.

Die Versendung betrug bis zu Ende dieses Jahres 110283 Flaschen, unter denen 4522 Flaschen Mühlbrunnen waren. Die gröfsere Hälfte der ganzen Versendung verbleibt in Schlesien, mit Ausnahme dessen, was die Schlesischen Brunnenhändler aufserhalb der Provinz absetzten, welches nicht angegeben werden kann. 41210 Flaschen gingen sogleich von den Quellen aus in die andern Provinzen unsers Staates, und 11506 ins Ausland.

Die Molkenanstalt verabreichte an 476 Kurgäste 8594 Quart Pr. Maafs Ziegenmolken; an 57, 412 Q. Eselinnenmilch, und an 15, 161 Q. Ziegen- und Kuhmilch. Die Zahl der in der Anstalt sich befindenden frischmilchenden Ziegen war 112, und die solcher Eselinnen 8. Bäder wurden 1237 gegeben, weniger wie sonst, weil das eisenhaltige Bad im Hofe zur Sonne, eines Umbaues wegen, nicht benutzt werden konnte, weshalb auch eine gröfsere Zahl von unsern Gästen, als sonst gewöhnlich, die Bäder in Altwasser gebrauchten.

Die vorherrschendsten Krankheiten unserer Kurgäste waren wie immer, Krankheiten der Luftwege in allen Formen und Gattungen, von der Lungen- und Luftröhrenschwindsucht an, mit und ohne Ergriffenseyn einzelner oder mehrerer Unterleibsorgane, bis zu den leichten Lungen- und Luftröhrenbeschwerden. Die gesammte Zahl aller unserer Brustkranken war 792, von denen 185 zugleich unterleibskrank waren, und zwar war bei den meisten der letztern das Unterleibsübel das vorangegangene, und das Lungenleiden herbeiführende, oder doch fördernde gewesen.

Die nähere Bezeichnung dieser Kranken ist folgende: An Lungen- und Luftröhrenschwind-

44, an Lungenknoten 10, von den er-
lten 7 eine grosse Erleichterung, und
ztern war nur einer, der gar keine Bes-
ken liefs. An veralteten Katarrhen lit-
st Männer in vorgerücktem Alter, selbst
ihren; 27 an Lungenschleimfluss, unter
e schon der Schleimlungenschwindsucht
369, meist noch in jugendlichem Al-
Krankheitserscheinungen, die auf eine
er Lungen hinwiesen, meist angeboren,
orben, unter ihnen waren 48 Blutspucker.
n oft wiederkehrender Heiserkeit mit
n denen 5 auch Blut gespuckt hatten.
r wenigen Ausnahmen weiblichen Ge-
Mädchen und junge Frauen litten an
:sen, Heiserkeit, selbst Blutspucken (12),
iem, Husten und Brustkrampf, jedoch
rsprungs. Diese Leiden zeigten sich
l bald einzeln, bald insgesammt, über-
disch, und der Husten war eine wahre
erica. Sind die Lungen solcher Kran-
organisch unverletzt, so können sie in
mmer auf Genesung, oder doch Erleich-
nen; 125 waren an Brust und Unter-
:h erkrankt, doch auf eine leichtere
vohl 34 von ihnen mehr oder weniger
gespuckt hatten; 13 andere litten bei
ihre Unterleibsbeschwerden an chroni-
:keit; 13 an Verschleimung der Lungen,
gen- und Unterleibsschwindsucht, und
na.

Hauptform von Krankheiten, gegen
ere Kurgäste Hülfe suchten, waren man-
nterleibsübel bei gesunden Lungen und
veranlasst durch Vollblütigkeit, falsche
des Blutes, Torpidität, oder zu grosse
der Unterleibsorgane. Solcher Kranken
anwesend; 118 derselben waren soge-
orrhoidarii mit höchst mannichfaltigen
rscheinungen. Mehrere von diesen er-
ls noch während, theils bald nach der
nde Hämorrhoiden; 17 litten vorwal-
r Leber, 16 an Sand, Gries und Stein
5 an Herzklopfen, 9 an Hypochondrie,
ischen flechtenartigen Exanthemen, 11

sige Brunnen- und Molkenkur wegen
tenden Brustbeschwerden. Damals 19
von zartem und scrophulösem Körperb
und schmal aufgewachsen, litt er an
kehrenden Katarrhen, nicht selten mit B
begleitet, an Brustschmerzen, und kurz
bei auch nur geringen körperlichen Ans
und es war eine Lungenschwindsuch
fürchten. Jedoch nach dem Gebrauch d
loren sich nach und nach alle jene
Krankheitszeichen, und durch 8 Jahre
Patient recht wohl. Der vergangne st
ter führte aber durch Erkältung einen
sten herbei, der den gewöhnlichen M
ganz weichen wollte, ja selbst noch
entfernt war, als Patient diesen Somme
die Kur zu gebrauchen, bei uns eintraf.
ten sich wieder die guten Wirkungen, u
sten, kräftig und wohlbehalten kehrte a
Patient in die Heimath zurück.

Frau H. aus R. traf 1821 bei uns al
16jähriges Mädchen zur Kur ein. Di
waren schon erschienen, aber noch
Husten mit Blutspucken, kurzem Athem
schmerzen mit fieberhaften Bewegungen
Patientin schon seit einigen Monaten
viel für sie fürchten. Jedoch wohlbel
bestem Erfolg der Kur, verliefs sie u

...hte. Fiebernd, mager, kraftlos, und viel hu... kehrte sie diesmal zurück, und verliefs aber... mit gleich gutem Erfolge, wie das erstemal, nach ... 9wöchentlichen Aufenthalt unser Salzbrunn.

Frau St. aus T. in Polen besuchte diesmal Salzbrunn zum 3ten mal. Bei ihrem ersten Besuch 1828 brachte sie ein Begleitungsschreiben von einigen der erfahrensten Aerzte B's. mit, welches mir ... ihrer Erhaltung wenig Hoffnung liefs. Unerwartet aber besserte der Gebrauch des Oberbrunnens mit Eselinnenmilch die Patientin dergestalt, ... die drohende Lungenschwindsucht vor der ... noch in den Hintergrund trat. Der darauf ...ende Winter verging ungemein leidlich, daher ...gar noch wohler und kräftiger wiederkehrte ... Kur zu wiederholen, als sie von uns abge... war. Selbst der letzte harte Winter war ... ohne grofsen Nachtheil vorübergegangen, ... besuchte nun unsern Kurort zum 3ten Mal, ... und kräftiger als ich es erwarten konnte, ...waren sogar ziemlich sichere Zeichen einer ...lichen Schwangerschaft vorhanden. Auch ... gewann ihr körperliches Befinden beim Ge... der Kur ungemein, aber ich fürchte nur, ... Schwangerschaft auf die Verlängerung ih... ...bens nachtheilig einwirken dürfte.

...ul. B. aus Polen, 18 Jahr alt, von zartem ...hwächlichem Körperbau, hatte in früher Ju... durch Skropheln viel gelitten. Schon seit ... wurde sie von häufigem Husten mit Blut... ... und Brustschmerzen öfter heimgesucht, ...waren ihre Menstrua nicht geregelt. In der ... des Juli traf sie, viel hustend, mager ge... ... und fiebernd, in Salzbrunn ein, und ver... uns nach dem Gebrauch des Oberbrunnens ... Eselinnenmilch durch 9 Wochen recht wohl... ...lten, frei von allen gedachten Beschwerden.

Herr B. aus B., ein junger Mann von 21 Jahren, keinesweges phthisisch gebaut, und von gesunden Eltern erzeugt, litt seit 4 Jahren an heftigem fast immer gegenwärtigen Husten mit starkem Schleimauswurf, der meist roth gefärbt, und dem nicht selten klares Blut beigemischt war. Zweimal ... er schon eine Brunnen- und Molkenkur ge-

braucht, und 1829 besuchte er Salzbrunn zum er-
stenmal, um sie hier zu versuchen. Sein Zustand
war der geschilderte, nur klagte er noch außerdem
über abnehmende Kräfte und Fieberbewegungen.
Nach 9wöchentlichem Gebrauch des Oberbrunnens mit
Ziegenmolken, verliefs Patient uns fieberfrei mit
besserm Aussehen, vermehrten Kräften, viel ver-
mindertem Husten und Schleimauswurf, und letz-
terer zeigte sich nicht mehr rothgefärbt. Der lange
strenge Winter hatte keinen Unfall herbeigeführt
ob Patient auch eben die Luft vermieden hatte.
Nur im Frühjahr zeigten sich kleine Anfälle von
rothgefärbtem Schleimauswurf, jedoch ohne nach-
theilig zu werden, denn wohler aussehend, und
viel kräftiger als das erstemal, begann er in die-
sem Sommer die Kur aufs neue, und befindet sich
gegenwärtig recht wohl. Ob sich auch bis heute
fast keine Spur eines Unterleibsleidens bei dem ge-
dachten Patienten zeigt, so dürfte doch in einem
solchen die Krankheit begründet seyn, wie es sich
später wohl kund machen wird.

Herr B. aus B., 28 Jahr alt, von Eltern gebo-
ren, die nicht lungenkrank sind, deren Habitus
aber, namentlich beim Vater, Anlage zu Unterleibs-
leiden nicht verkennen läfst, welche sich auch
schon gezeigt haben, litt in seiner frühen Jugend
an Unterleibsbeschwerden mancher Art, und seit
einigen Jahren an Husten mit nicht seltenem Blut-
spucken, ja Blutsturz. Brunnen- und Molkenku-
ren hatte er schon gebraucht, und diesmal suchte
er in Salzbrunn Hülfe. Anfangs wurden nur Mol-
ken getrunken, dann vorsichtig denselben Ober-
brunnen beigemischt, und zuletzt ⅔ Brunnen und
⅓ Molken genossen. Die Kräfte vermehrten sich,
die Fieberbewegungen verschwanden, der Husten
wurde geringer, der Unterleib regelmäfsiger geöff-
net, und vor allem erhielt die sonst fahle graue
Gesichtsfarbe eine Veränderung zum Bessern. Ge-
gen das Ende seines Aufenthalts in Salzbrunn trat
plötzlich ein starker Temperaturwechsel von etwa
7° R. bis zu 23° R. im Schatten ein. Sechs meiner
Kurgäste zum Blutspucken geneigt (2 derselben hat-
ten sich bei der schnell eingetretenen Hitze noch
dazu grofse körperliche Anstrengungen zugemuthet)
erhielten bald darauf Brutspucken, 2 Blutstür-
So-

gleich verordnete ich mehreren andern, bei denen ich dasselbe befürchten mußte, einen prophylaktischen Aderlaß, und Hr. B. gehörte vor allen dazu; weil er sich eben ungemein gebessert und wohlgenährt hatte, so daß sein Puls ein vermehrtes und kräftigeres Blut deutlich anzeigte, welches auch das gelassene Blut selbst bestätigte. Die Nothwendigkeit des Aderlasses bewies sich auch nach demselben durch ein behaglicheres Befinden. Patient verweilte 5 Wochen bei uns, und befindet sich bis heute recht wohl. Sein Aeußeres hat sich ungemein zum Vortheil verändert, besonders die Gesichtsfarbe, auch hat sich seit dem Gebrauch der Kur ein Paar mal Hämorrhoidalfluß gezeigt, und zwar zum erstenmal. Ein ähnlicher Kranker, der der erste war, und zwar ohne Gelegenheit dazu gegeben zu haben, der bei dem erwähnten schnellen Temperaturwechsel einem Blutsturz unterlegen hatte, dem ein Wohlsein vorangegangen war, wie Patient empfunden zu haben seit Jahren sich nicht erinnerte, welches ich leider zu spät erfuhr, weil ich sonst einen Aderlaß auch ohne auf die Temperatur zu achten verordnet haben würde, wurde durch Aderlasse, Blutegel, eröffnende Arzneien, und sparsame Diät erst nach 14 Tagen so weit hergestellt, daß er abreisen konnte. Länger noch zu verweilen, und durch einen fortgesetzten Gebrauch der Kur volle Genesung abzuwarten, ließ der Mangel an Vertrauen nicht zu, weil dem Patienten ohne allen Grund vorausgesagt worden war, er werde in Salzbrunn Bluthusten erhalten. So verließ er uns denn als alle übeln Zufälle beseitiget waren, um die Herstellung anderswo zu suchen, die er hoffentlich auch gefunden haben wird, ob er wohl aus Vorurtheil ein Heilmittel vermied, welches ganz geeignet dazu war, und dessen günstige Einwirkung auf ihn er selbst erfahren hatte.

Die im März-Stück (1830) dieses Journals p. 99 erwähnte Kranke, Fr. v. T., war diesmal wieder anwesend, aber ganz gesund, und nur um ein 4jähriges Söhnchen, welches in Folge eines lange anhaltenden und oft rückfällig gewordenen Wechselfiebers abzehrend geworden war, die Kur gebrauchen zu lassen, die auch für das Kind einen guten Erfolg hatte.

Von den Scrophulösen, die bis jetzt immer mit seltnen Ausnahmen von unsern Quellen mit Molken oder Milch getrunken, den besten Erfolg hatten, zeichnete sich diesmal A. K. aus B. aus, das 4jährige Kind einer an Lungenschwindsucht gestorbenen Mutter. Das Kind, ein Mädchen, gewährte bei ihrer Ankunft eben nicht einen erfreulichen Anblick. Ihr Gesicht war bleich, aufgedunsen, ohne allen Ausdruck als den des Miſsmuths und der Niedergeschlagenheit, eine Folge ihres Krankseyns. Der Leib war stark aufgetrieben, die ganze Haut spröde und trocken, mit kurzem zartem Haar besetzt. Die letzten beiden Finger der linken Hand bedeckte ein groſses breites Geschwür, von dem aus sich eine Geschwulst über die ganze Hand verbreitete, und aus den Ohren lief bisweilen eine übelriechende Feuchtigkeit. Der Appetit war nicht gut, der Leib aber öfter verschlossen, der Schlaf oft unruhig, der Geist miſsmüthig übellaunisch, und zu körperlichen Bewegungen mangelten nicht nur die Kräfte, sondern auch die Lust. Zehn Wochen verweilte das Kind unter eben so sorgfältiger als zärtlicher Pflege bei uns mit noch einer jüngern Schwester, die auch an Scropheln litt, doch in weit geringerm Grade. Der Oberbrunnen, Molken, Bäder aus dem Heilbrunn, und unsere so gesunde Bergluft hatten bei der geeigneten Diät den Zustand des Kindes ganz zum Bessern umgewandelt. Die Haut war weich und sanft, die Aufgedunsenheit verschwunden, gesunde Röthe färbte die Wangen, und die Kräfte und mit diesen die Heiterkeit und kindliche Fröhlichkeit hatten so zugenommen, daſs das Kind zuletzt weite Strecken gehen und kleine Anhöhen ersteigen konnte, und darnach verlangte, daſs es den Brunnen, der früher im Saale oder Garten in ihrer Wohnung getrunken wurde, nicht anders als an der Quelle selbst zu trinken begehrte, um bei den übrigen Gästen zu seyn, und daſs es endlich Gesellschaft und Zeitvertreib suchte, und an allem, was um dasselbe herum vorging, Antheil nahm, wenn es vorher nur allein seyn wollte, und gern einsam für sich hinbrütend die Zeit verbrachte. Das erwähnte Fingergeschwür hatte sich gebessert und an Umfang verringert, die Hand war weniger geschwollen, und die Form der Finger trat wieder deutlich hervor. Der Leib war

weniger aufgetrieben, und regelmäſsiger geöffnet, und gewiſs hat das Kind, wenn nicht andere Unfälle störend eintreten, durch seinen Aufenthalt in Salzbrunn den Grund zu kräftiger Gesundheit gelegt.

Ohne allen Erfolg gebrauchten die Kur 10 Lungen- und 4 Luftröhrenschwindsüchtige, 4 Lungen- und Unterleibschwindsüchtige, ein Leberschwindsüchtiger, der in Folge dessen schon wassersüchtig war, eine Hysterische, und ein jüdischer Knabe von 12 Jahren, der an einem organischen Fehler des Herzens litt; 5 starben in Salzbrunn, 3 Lungen- und Luftröhrenschwindsüchtige, und ein Lungen- und Unterleibsschwindsüchtiger; 3 von diesen haben vom Brunnen keinen Gebrauch gemacht, weil sie bald nach ihrer Ankunft starben, der 4te dieser Gäste, ein 20jähriges Mädchen, lebte noch 4 Wochen bei uns und trank den Brunnen, obwohl weder durch unsre Kur, noch durch irgend ein anderes Arzneimittel Hülfe geschafft werden konnte. Der 5te in Salzbrunn während des Gebrauchs der Kur Gestorbene, litt an Lungengeschwüren, erkrankte aber nach einem 14tägigen Aufenthalt wahrscheinlich in Folge eines Diätfehlers an einer *Febris pituitosa*; die regelmäſsig bis zum 9ten Tage zu verlaufen schien, doch unerwartet mit einem Nervenschlage plötzlich endete. Die Leichenöffnung zeigte bedeutende Lungengeschwüre, ohne daſs ihr Daseyn im Leben sich eben sehr deutlich kund gemacht hätte.

Um nun noch über das Aeuſsere unserer Kuranstalt zu berichten, so kann nun der viel ersehnte bedeckte Gang als vollendet angezeigt werden, und erhielt derselbe seine schönste Weihe dadurch, daſs *Ihro Königliche Hoheiten, unser hochverehrter Kronprinz und Gemahlin*, die Gnade hatten, als er eröffnet wurde, denselben zuerst zu betreten, und zugleich gnädigst zu erlauben, daſs er den Namen *Elisenhalle* führen dürfe. Diese Halle ist eine Nachahmung derer zu Wiesbaden mit einigen Abänderungen, die ihr nach aller Aeuſserung, welche jene gesehen haben, nur zum Vortheil gereichen. Nächstdem ist vom Besitzer des Gasthofes zur Sonne nicht nur ein neues Gesellschaftslokal, so daſs nun deren 2 vorhanden sind, sondern auch zur Benutzung des daselbst sich befindenden eisenhaltigen

Mineralquells, eine neue Badeanstalt gebaut worden. Eben so hat der Besitzer des Wiesenbades dieses Badehaus als zu klein, und für die Promenaden störend gelegen, abbrechen, und in die Nähe des Heilbrunns, und zwar erweitert, wieder neu erbauen lassen, und werden in demselben künftig Bäder aus dem Heilbrunn und dem Oberbrunnen gegeben werden. Der erste Quell ist ganz geeignet, ein heilsames Bad zu gewähren, und trägt seit uralter Zeit den Namen mit der That. Die Eigenschaften des Oberbrunnens sind bekannt, und ist derselbe der Grundstein unserer ganzen Heilanstalt. Die innere Einrichtung beider neuer Badehäuser wird nichts Nothwendiges vermissen lassen. — Endlich ist noch zu erwähnen, dafs das Dominium unsere Promenaden nicht nur hat erweitern, sondern auch geschmackvoll bepflanzen lassen. Den Raum zur Erweiterung hat der Besitzer des Pappelhofes angewiesen. Dadurch nun ist es dahin gekommen, dafs unserer Brunnen- und Molkenanstalt nichts irgend Nothwendiges mehr mangelt, und sie sich zu den besten dieser Art in Teutschland zählen kann, welches Ziel, als wir vor 15 Jahren, ohne alles Grundeigenthum, und ohne alle Mittel welches zu erwerben, und dazu durch mancherlei Hindernisse aufgehalten, unsere Heilanstalt einzurichten begannen, unerreichbar schien.

2.

Ueber eine sehr reichhaltige Kohlensäuregas-Quelle in dem Königl. Preufs. Grofsherzogthum Niederrhein.

In den Umgebungen des Laacher Sees finden sich sehr viele Mineralquellen, die aufserordentlich reich an Kohlensäure sind, und aufserdem trifft man mehrere Stellen an, wo sich Kohlensäuregas aus der Erde entwickelt, wie man diefs namentlich hie und da in dem Brohler Bach, un-

terhalb Burgbrohl wahrnimmt: alle diese und partielle Gasexhalationen verschwinden aber gegen die Kohlensäure-Entwicklung aus einer Gasquelle, die ich im vorigen Jahre aufzufinden so glücklich war. Diese Gasquelle liegt $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb Burgbrohl, an dem Brohler Bach, ohngefähr 300 Schritte von dem Brohler Mineralbrunnen (von dem ich schon früherhin eine kleine Notiz in dieser Zeitschrift gegeben habe), $\frac{1}{4}$ Stunde von dem Tönnissteiner Mineralbrunnen, und $1\frac{1}{2}$ Stunde vom Lascher See.

Ich habe diese Gasquelle fassen lassen, und das Kohlensäuregas durch eine kleinere Röhre in eine Hütte geleitet, um daselbst verschiedene chemische Versuche anzustellen: namentlich die Veränderungen zu beobachten, welche mehrere Substanzen bei lange fortgesetzter ununterbrochener Einwirkung eines bedeutenden Stromes Kohlensäuregas erleiden. Dass sich dieses in überaus grosser Menge entwickelnde Kohlensäuregas ganz besonders theils als allgemeines Bad, theils als Gasdouche, wie es zu Kaiser-Franzensbad *), Marienbad **) und an andern Orten mit sehr gutem Erfolg geschieht, würde benutzen lassen, leuchtet von selbst ein; ich würde auch zu einem solchen wohlthätigen Gebrauche, sofern sich höhern Orts oder von Seiten des ärztlichen Publikums die Aufmerksamkeit darauf lenken sollte, die Hände sehr gern bieten, um so mehr, da sich diese in einem äusserst romantischen Thale, eine Stunde vom Rhein, in einer fahrbaren Strasse und in der Nähe mehrerer ausgezeichneter Mineralquellen, wie Tönnisstein, Brohler Mineralquelle und Heilbronner gelegene Quelle vorzüglich dazu eignen würde.

Die Menge des in 24 Stunden ausströmenden Gases beträgt 4237 Cubikfuss Rheinl., eine Ergiebigkeit, die der der Gasquelle zu Kaiser-Franzensbad nicht viel nachsteht. Was die Qualität des Gases betrifft, so ist es für fast absolut reines Kohlensäuregas zu nehmen; denn als ich ein 4 Unzen-Glas, welches mit dem Gas gefüllt worden, mit Aetzlauge in Berührung setzte, wurde es bis auf

*) Die Mineralquellen zu Kaiser-Franzensbad bei Eger, von *Osann* und *Trommsdorff*. 2te Aufl. Berlin 1828. S. [illegible]

**) *Gilbert's* Annalen. B. 74. S. [illegible]

ein kaum wahrnehmbares Gasbläschen absorbirt. Von Schwefelwasserstoffgas ist es ganz frei; denn der Niederschlag, den das Gas in einer Lösung von basisch - essigsaurem Bleioxyd hervorbringt, ist rein blendend weiſs, und selbst wenn alles überschüssige Bleioxyd niedergeschlagen worden, und noch so lange fort Gas in die Flüssigkeit strömt, so ist auch nicht die mindeste braune Färbung wahrzunehmen. Ueberhaupt gehört das Auftreten des Schwefelwasserstoffgases in den vulkanischen Bildungen unserer Gegend, Aachen und Burtscheid abgerechnet, zu den groſsen Seltenheiten; so wie auch das Vorkommen des Glaubersalzes stets untergeordnet ist. In mehreren Kohlensäuregas-Exhalationen in dem vulkanischen Zuge des Böhmischen Mittelgebirges scheint hingegen Schwefelwasserstoffgas mit aufzutreten, wie denn auch *Osann* und *Trommsdorff* in der Gasquelle zu Kaiser-Franzensbad ein Minimum (noch nicht 0,01) Schwefelwasserstoffgas aufgefunden haben, und nach Dr. *Heidler* mehreren Kohlensäure-Entwicklungen in Marienbad Schwefelwasserstoffgas beigemengt ist, was freilich nach seiner Bemerkung von dem Durchgange des Kohlensäuregases durch das Moorlager durch Zersetzungen der schwefelsauren Salze herrühren soll. Auch das Kohlensäuregas der Kaiser-Franzensbader Gasquelle dringt aus einem Moorlager.

Sofern diese Entstehung des Schwefelwasserstoffgases gegründet ist, wie gar nicht unwahrscheinlich, so ist es auch um so weniger in der oben beschriebenen Gasquelle zu vermuthen, da dieselbe zwar aus aufgeschwemmten Sand zu Tage kommt, der aber auf Traſs oder Tuffstein, und dieser auf Thonschiefer liegt, und überdieſs kein Wasser mit hervorquillt, auch die benachbarten Mineralwässer nur wenig schwefelsaure Salze enthalten.

In medicinischer Hinsicht scheint die Gegenwart oder Abwesenheit des Schwefelwasserstoffgases von besonderer Bedeutung zu seyn.

Da die Fassung der Brohler Gasquelle pyramidalisch aufgeführt ist, unten 6 Fuſs lang und 2½ Fuſs breit, oben in eine 1½ Fuſs lange

4 Fuss breite Spalte sich endigt, und ohngefähr 4 Fuss hoch ist: so ist der innere Raum fast ganz reinem Kohlensäuregas angefüllt. noch jene Spalte bedeckt wurde, besuchte mir mein verehrter College, Hr. Prof. Ennemoser, die Gasquelle, und wir benützten die Gelegenheit, einige Versuche mit Thieren über die Schnelligkeit der tödtenden Wirkung des Kohlensäuregases anzustellen.

Eine junge Katze wurde 15 Secunden lang in innern Raum der Fassung gehalten. Sie sträubte sehr stark. Als man sie hierauf wieder an die atmosphärische Luft brachte, that sie einige krampfhafte Athemzüge, und gab aber dann kein Lebenszeichen mehr von sich. Da wir uns erinnerten, Hunde, welche in die Hundsgrotte bei Neapel gebracht worden, wieder in das Leben zurückkehren, wenn man sie sogleich in das Wasser des benachbarten See's Agnano wirft: so tauchten wir gleichfalls unsere Katze in den vorbeifliessenden ... Nach Verfluss von ohngefähr einer halben Minute that sie wirklich zwischen längeren Intervallen wieder einige krampfhafte Athemzüge, und ... und nach mehrere mit geringerer Anstrengung. Sie war sehr betäubt, ihr Gang war wankend und unsicher. Sie würde sich aber ohne Zweifel wieder vollkommen erholt haben, wenn sie nicht zum zweiten Male in die Fassung ...echt und 25 Sec. darinnen erhalten hätten. ... waren alle Wiederbelebungsversuche vergebens. Sie blieb todt.

Ein junger Sperling, 9 Sec. lang in die Fassung hineingehalten, wurde betäubt und bekam Krämpfe. Nachdem er hierauf nochmals 15 Sec. hineingehalten wurde, fand eine völlige Unterbrechung des Athems mit Tetanus Statt. Nach ... Minute fing jedoch das Athmen wieder an der Sperling lief davon. Als er endlich zum ...en Male 20 Sec. lang in das Kohlensäuregas gehalten wurde, that er noch einige krampfhafte Athemzüge und verschied. Alle Wiederbelebungsversuche waren vergebens.

Ein anderer junger Sperling, 25 Sec. lang hineingehalten, respirirte nicht mehr und gab auch kein Lebenszeichen mehr von sich.

Ein dritter junger Sperling that, als er 20 Sec. lang in der Kohlensäure-Atmosphäre gewesen, nur zwei krampfhafte Athemzüge und starb.

Ein vierter Sperling athmete, als er 15 Sec. lang hineingehalten worden, noch vier Mal und starb. Es gelang nicht, ihn durch Eintauchen in Wasser wieder in das Leben zurückzurufen.

Aus diesen Versuchen ersieht man die so schnell tödtende Wirkung des Kohlensäuregases. Im Durchschnitt kann man annehmen, dafs 15 bis 20 Secunden hinreichen, eine junge Katze oder einen jungen Sperling zu tödten. Erwägt man nun, dafs Menschen, die beim Reinigen tiefer Brunnen, in welchen sich eine Schicht Kohlensäuregas angehäuft hat, oder in Kellern, in welchen grofse Quantitäten Most gähren, verunglückten, oft mehrere Minuten liegen, ehe sie aus der Kohlensäure-Atmosphäre herausgebracht werden, so müssen nothwendig alle Wiederbelebungsversuche an solchen Unglücklichen vergebens seyn. Nur in dem glücklichen Falle, dafs ein Verunglückter *sogleich* wieder aus der erstickenden Atmosphäre herausgebracht werden kann, dürfte ein schnelles Begiefsen mit kaltem Wasser das beste Rettungsmittel seyn.

Gustav Bischof.

3.

Ueber die Bestandtheile des Seewassers bei Zoppot.

Das grofse Interesse, welches Einheimische und Auswärtige an den Seebädern der hiesigen Gegend genommen haben, und welches sich so deutlich in der willigen Benutzung unserer neu angelegten Badeanstalten ausgesprochen hat, mufste den Naturforscher auffordern, zu untersuchen, ob das Seewasser an unserm Strande auch kräftig genug sey, um als heilsames Bad benutzt werden zu

oder ob es nicht andern benachbarten Bade-
n seiner Wirksamkeit nachstehe.

der Betrachtung der Lage unserer Bade-
Zoppot und Brösen in einem Meerbusen,
nem vielleicht das Zuströmen der offenen
indert werde, und bei Erwägung des Um-
dafs der anderthalb Meilen südöstlich von
liegende Ausflufs der Weichsel diesem
vielleicht süfses Wasser zuführe, drängte
Einigen der Zweifel auf, der Salz-Gehalt
vassers würde hiedurch vielleicht zu seh-
cht, und diese Vermuthung wurde von
rten her noch mehr erregt und unterhalten.

Zweifel zu beleuchten und zu widerle-
nen nachstehende Untersuchungen:

n im Jahre 1810 wurde das Seewasser zu
das bei Westwind geschöpft war, vom
dicinal-Assessor *Lichtenberg* zerlegt, und
ltat davon, nebst einem Nachtrage von
Hufeland's Journal der praktischen Heil-
Band XXXVI. St. 6. S. 89 abgedruckt.

er chemischen Analyse zu Folge wurden
nzen Seewasser in scharf getrocknetem Zu-
ufgefunden:

ure Bittererde	25 Gran.
felsaurer Kalk	5 —
felsaure Bittererde	10½ —
felsaures Natrum	3 —
ures Natrum	131 —
nsaurer Kalk	2 —
nsaure Bittererde	1 —
oxyd, eine Spur.	
st.	2½ —
	180 Gran.

nsaures Gas 6¼ Cub. Zoll Rhein.

in 10,000 Theilen Wasser 75 Theile an Salzen.

hierdurch das Verhältnifs der einzelnen Be-
ile zu einander ermittelt war, wurden noch
ende Abdampfungs-Versuche gemacht, um
aren, ob die Totalsumme des Salzgehaltes
chiedenen Zeiten und bei verschiedenen
in den benachbarten Gegenden sich än-

dern. Jedesmal wurden 50 Unzen Seewasser der Untersuchung unterworfen und es blieben an trockenem Salzrückstande:

1. In zu Zoppot bei Ostwind den 16ten April 1818 geschöpftem Wasser . . . 179 Gran.
2. In zu *Heubade* bei Ostwind den 11ten März 1818 geschöpften Wasser . . 188 —
3. In bei *Heubade* bei Südwestwind den 22ten Aug. 1818 geschöpftem Wasser 164 —
4. In zu *Putzig* bei Westwind den 14ten Septbr. 1818 geschöpftem Wasser . 180 —
5. In zu *Putzig* bei Nord-Nord-Ostwind den 17. Sept. 1822 geschöpftem Wasser 176 —
6. In zu *Bohnsack* bei Westwind den 16ten Juni 1822 geschöpftem Wasser. . 190 —

Das Mittel aus diesen 6 Versuchen beträgt 179½ Gran in 50 Unzen, stimmt also mit der ersten Analyse sehr gut überein, und giebt bis auf einen nicht zu beachtenden Bruch abermals das Verhältnifs von 10,000 Theilen Wassers zu 75 Theilen Salz.

Dafs das Wasser in der Ostsee an dem westlich gelegenen Strande reicher an Salzgehalt sey, ist erwiesen, dagegen scheint das Ostseewasser in den nördlich und östlich von uns gelegenen Gegenden schwächer zu seyn, denn nach *Pfaff* über das Kieler Seebad hat *von Sievers* in 10,000 Theilen Wassers in der Pernauischen Rhede nur . . 41
bei Reval 71
und selbst bei Bornholm nur 81
bei Carlsham hat man nur 66

gefunden.

Vor einigen Jahren ist eine neue Seebade-Anstalt auch zu Kranz, 3 Meilen nördlich von Königsberg und westlich der Erdzunge (Cursche Nehrung), die das Cursche Haff bildet, angelegt.

Da hier die See ganz offen ist und kein bedeutender Strom in der Nähe von Kranz sich in sie ergiefst, so glaubte man, dafs hier wohl mehr feste Bestandtheile im Seewasser als zu Zoppot enthalten seyn könnten. Um dieses zu ermitteln, wurde an denselben Tagen zu Zoppot und Kranz Seewasser geschöpft und letzteres hieher gesandt.

Beide wurden vom Herrn Medizinal-Assessor Lichtenberg vergleichend untersucht, und die Resultate waren folgende:

1. Er schöpfte am 15ten Juni 1823 Nachmittags um 5 Uhr bei ganz heiterem Himmel und bei N. N. O. Wind zu Zoppot, ohngefähr 150 Schritte vom Strande, das Seewasser. Der Wind war schwach und der Wellenschlag unbedeutend. Das Wasser in der See hatte 14 Grade R., die Atmosphäre 15 Grad R. Temperatur.

Als das bei Kranz an demselben Tage geschöpfte Seewasser ankam, wurden von diesem und jenem bei Zoppot geschöpften Seewasser 50 Unzen in einer Porzellanschaale bei gelinder Wärme abgedampft und der trockne Rückstand des Wassers von Zoppot betrug . . . . . . 192 Gran.
Das Wasser von Kranz nur . . . . 185 —

2. Das am 1ten Juli Nachmittags um 5 Uhr bei Nordostwind 150 Schritte vom Strande bei einer Temperatur desselben von 12 Grad R. zu Zoppot geschöpfte Wasser wurde, mit dem von Kranz an demselben Tage geschöpften, nach dessen Ankunft eben so zu 50 Unzen abgedampft, und
das Zoppoter gab . . . . . 180 Gran.
das Kranzer aber nur . . . . . 166 —
trocknen Salzrückstand.

3. Am 15ten Juli ebenfalls um 5 Uhr Nachmittags nahm abermals Herr Med. Assessor *Lichtenberg* bei N. Wind und 150 Schritte vom Ufer, Seewasser, das 13 Grad R. Temperatur hatte, und behandelte 50 Unzen von demselben, und eben so viel von dem zu Kranz an demselben Tage geschöpften und von dorther erhaltenen, wie oben, und erhielt von dem zu Zoppot geschöpftem Seewasser 178 Gr.
von dem zu Kranz . . . . . 164 —
trocknen Salzgehalt.

Das Mittel aus diesen 3 Versuchen gab also:
Für das Zoppoter Wasser . . . 183⅓ Gran.
Für das Kranzer Wasser . . . . 171⅔ —

Nach obiger Proportion erhielt also das Zoppoter in 10,000 Theilen Wasser . . . 76⅓ Salze.
Das Kranzer dagegen nur . . . . 70⅛ —

Bemerkenswerth ist es wohl, dafs das Zoppoter Seewasser bei den verschiedenen Winden eine so geringe Veränderung an Salzgehalt erleidet. Der im Jahre 1810 angestellte Versuch bei Westwind, der das Weichselwasser vom Badeplatze abtrieb, und wo man also das Seewasser am stärksten vermuthen konnte, gab nur 180 Grane Salzgehalt. Dagegen das in diesem Jahre zum ersten Versuche bei Nord Nord Ostwind genommene Seewasser 192 Gran lieferte, obgleich dieser Wind das Weichselwasser der herrschenden Meinung zu Folge, hätte nach Zoppot hinführen und das Seewasser schwächen sollen. Die geringe Wassermenge der flachen und engen Weichsel-Mündung mufs man also wohl in der grofsen Wassermasse der tiefen und offnen See als verschwindend betrachten und zugleich annehmen, dafs bei diesem und andern Seewinden das Meer bis in seine Tiefe bewegt und die specifisch schwereren Salztheile hinaufgewühlt und an die Ufer getrieben werden. Der gröfsere Wellenschlag bei Seewinden, die Trübung des Wassers und der Auswurf von Seegras und andern Seegewächsen, — sind wohl Beweise genug für die gegebene Erklärung.

Zu einem gewöhnlichen Salzbade, das aus Flufswasser und Kochsalz bereitet wird, nimmt man von letzterem 3 Pfunde.

Ein kaltes Seebad hingegen enthält ohngefähr das Doppelte an Salzen. Denn eine gewöhnliche Badewanne fafst 10, die gröfsere bis 12 Cubikfufs. Dieser Inhalt wiegt 12,000 bis 14,400 Unzen, und hält also 5 bis 6 Pfunde Seesalze in sich aufgelöset, ohne noch in Anschlag zu bringen, dafs das Wasser in einer solchen Badewanne durch Erwärmung concentrirter geworden ist. Wie beachtenswerth eine solche Menge von wirksamen Stoffen in medizinischer Hinsicht ist, darf hier nur angedeutet werden.

Ob übrigens ein sehr grofser Salzgehalt zur medizinischen Anwendung immer nöthig, oder nicht vielleicht oft bei manchen Hautkrankheiten und bei einer kränklichen und zu hoch gesteigerten Nerven-Empfindlichkeit sogar nachtheilig werden kann? Diese Frage dringt sich gewifs jedem Arzte,

r nach richtigen sich bewufsten Indikationen zu ndeln gewohnt ist, von selbst auf. Ihre Beantortung gehört aber nicht hierher, wo blofs von m verhältnifsmäfsigen Salzgehalte unseres Seeassers die Rede seyn sollte.

Jeder rationelle Arzt, der die innere Natur eses grofsen Elements und seine Wirksamkeit auf e individuelle Constitution seiner Kranken zu ürdigen versteht, wird die Anwendungsart unse- s Seebades zu bestimmen wissen.

4.

Virksamkeit des Weinessigs zur Heilung der Wassersucht.

Vom

Regimentsarzt Beyer zu Ohlau.

Obwohl die Wirkungen des Essigs auf Vermahrung der Darmsecretion, auf die Nieren und uf die Haut allgemein bekannt sind, so hat man loch diese Wirkungen in der Wassersucht noch icht, so viel mir bekannt ist, durch den Geranch des Essigs zu erzielen gesucht, und auch ch bin nur zufällig auf seine Anwendung geleitet vorden. Ich hatte nämlich einen Kranken im Lareth, welcher nach einem durch Hausmittel schnell nterdrückten Wechselfieber an *Hydrops Ascites* litt.)er Zustand war von der Art, dafs ich *Digitalis* ngezeigt fand, welche ich dem Kranken im Aufusse reichte, worauf nur wenig vermehrter Harnbgang erfolgte, dagegen aber die Wirkungen der)igitalis auf das Sensorium mehr hervortraten, zu eren Beseitigung ich ständlich einen Efslöffel voll ssig verordnete, worauf die Narcose gehoben vurde und nun ein sehr reichlicher Urinabgang, llgemeine Schweifse erfolgten. Nun liefs ich den ebrauch des Essigs fortsetzen, die Ausdehnung

des Unterleibes nahm täglich ab, und innerhalb drei Wochen war der Kranke völlig genesen.

Dieser Fall liefs mich zweifelhaft, ob der Essig allein wirksam gewesen sei, oder ob die Wirkung der Digitalis durch seine Anwendung unterstützt worden sey, daher ich beschlofs, bei dem nächsten Vorkommen einer Wassersucht die Wirkung des Essigs näher zu beobachten.

Eine allgemeine Wassersucht, ebenfalls nach einem Wechselfieber entstanden, wurde von mir so behandelt, dafs ich dem Kranken stündlich einen Efslöffel voll Weinessig reichen und aufserdem noch Wasser mit Essig gemischt trinken liefs. Nach dem dreitägigen Gebrauche dieses Mittels erfolgten allgemeine Schweifse, dann täglich 3—4 flüssige Stuhlgänge und dabei sehr reichliche Urinausleerung. Sobald diese Secretionen einige Tage lang reichlich angehalten hatten, dabei die Geschwulst des ganzen Körpers und des Unterleibes bedeutend abgenommen hatte, gab ich das Mittel alle 2 Stunden zu einem Efslöffel, späterhin noch seltener, und hatte die Freude, den Kranken innerhalb drei Wochen, ohne weitere Nachkur bei einer zweckmäfsigen Diät, geheilt zu entlassen. Auf diese Weise habe ich in 6 Fällen die Wirkungen des Essigs, von welchem in jedem Falle 1½—2 Quart verbraucht wurden, beobachtet, und einmal bei einer Wassersucht nach einem unterdrückten Ausschlage, wahrscheinlich des Scharlachs, bei einem 13jährigen Knaben vom Lande, welcher fiebernd, unter heftiger Orthopnöe und weit vorgeschrittener Unterleibswassersucht mir vorgestellt wurde. Der Kranke bekam aufser dem Essig kein anderes Mittel und wurde dabei völlig hergestellt.

Die Fälle, bei denen ich Essig anwendete, waren dynamische Wassersuchten; bei seinem Gebrauche habe ich niemals bemerkt, dafs die Digestion dabei gelitten hätte, vielmehr hatten die Kranken guten Appetit, welcher in Schranken gehalten werden mufste. Auch nahmen die Kranken das Mittel gern, und nur nahe der gänzlichen Heilung wurde ihnen der Essig zuwider; so wie der Kranke dies äufserte, wurde der Essig ausgesetzt, der Kranke

ne Arznei gelassen und nur eine kräftige Diät rordnet.

Ob nun der Essig auch bei Wassersuchten anrer Art anwendbar sei, habe ich noch nicht prüa können, doch wäre zu versuchen, ob er auch solchen Fällen, vielleicht mit aromatischen Kräun digerirt, nicht das vorhandene Wasser und it diesem ein bedeutendes Hinderniss für die Kur s, der Wassersucht zum Grunde liegenden Uebels, tferate.

5.

iscellen Preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Heilung einer hartnäckigen Rückenmarkskrankit. — Eine 19jährige, sonst gesunde, wiewohl re gebaute Jungfrau, erwarb dadurch eine chrosche Myelitis, dass sie sich nach starker körpercher Erhitzung plötzlich der Zugluft aussetzte. Lan beachtete das Uebel mehrere Monate hindurch icht, und da mir die Exploration in der gewünschn Art nicht gestattet ward, so verkannte ich das ebel in seinem eigenthümlichen Wesen, hielt es ir rein dynamisch begründet und behandelte es emnach falsch. Als sich endlich dem unerträglichem Kopfweh, heftiger Rückenschmerz, Magenrämpfe, öfteres Erbrechen, und gänzliche Appetitlosigkeit, beigesellten, als Taubheit der untern xtremitäten, Stockung der Katamenien, sonst nie ekannte, kaum durch Klystiere zu beseitigende *Obstructio alvi*, beschwerliches Urinlassen, gänzliche Schlaflosigkeit, und grosse Hinfälligkeit etc. intraten, verschaffte mir die angestellte Untersuhung (*modo Wenzel*) die Ueberzeugung, dass sich las verlängerte Mark in der Gegend des letzten Rücken- und ersten Lendenwirbels, im Zustande ler Entzündung befinde. Oertlich reichliche Blut-

entleerungen, Zugpflaster, Fontanelle, Mer
Frictionen beharrlich angewandt, setzten zw
topischen Entzündung und der vorschrei
Lähmung ein Ende, doch konnten die Aeu
gen erhöhter Sensibilität, sich durch Ko
durch gänzliche Schlaflosigkeit, durch
mung, unnennbare Angst und Unruhe, dur
dialgie und Erbrechen oder Würgen, dur
hende Schmerzen in den Gedärmen, durch
dische ordnungslose Fieberanfälle (im Verl
ner Intermittens ähnlich) vornehmlich bek
weder durch Bäder, noch durch irgend
vielfach versuchten Heilmittel, beseitigt
Ich widerrieth endlich mehrere Monate
allen Arzneigebrauch, empfahl das Seebad,
sich zwar die Kräfte hoben, doch die übrigen
den, namentlich tägliches bohrendes Kopfweh, C
dialgie und reifsender Schmerz in den Gedärme
nicht wichen. Endlich traten entweder täglich, oder
allnächtlich die erwähnten Fieberanfälle wiederum
ein, und so wurde die höchste Erschöpfung der
Lebenskräfte herbeigeführt. Verlassen von allen
Heilmitteln und Methoden, schlug ich der Leiden-
den eine homöopathische Behandlung vor, worauf
sie willig einging. Ich wählte demnach *die Solut.*
Arsenic., wie *Hahnemann* solche im 2. Theil S. 79
seiner Arzneimittellehre zu bereiten vorschlägt, in
der Art, dafs die Leidende Morgens 5 Tropfen
nahm, jeder Tropfen $\frac{1}{1000}$ Gran Arsenik enthaltend.
Die Diät ward nach des Meisters Vorschrift geord-
net. Schon nach wenigen Wochen minderten sich
die reifsenden Schmerzen in den Gedärmen, Car-
dialgie und Würgen traten seltener ein, und die
Fieberanfälle erloschen allmählig. Nach 5monatli-
chen unausgesetztem Gebrauch, genas die Kranke
völlig, gewann täglich an Kräften, und geniefst
jetzt eine, allen Witterungseinflüssen trotzende Ge-
sundheit. (Vom Kreisphysikus Dr. *Helm* zu Stolpe.)

Ueber die Wirksamkeit des Decocti Zittmanni fortis et tenuis gegen inveterirte Syphilis. — Eine
Frau von 35 Jahren, welche vor 13 Jahren an ei-
ner primitiven Syphilis gelitten, die höchst wahr-
scheinlich schlecht geheilt worden war, hatte,
nachdem öfter Kopfschmerzen, die jedoch bis zum
Anfange vorigen Jahres so unbedeutend waren, dafs
die

im Stande war, ihre Geschäfte zu ver-

ermehrte sich jedoch das Reissen im Ge-
Kopfe, vorzüglich des Nachts dergestalt
ia venerea), dafs Patientin genöthigt war,
Tag das Bett zu hüten. Aufserdem bil-
m Unterleibe ein bedeutendes Geschwür,
urch Salbe in der Mitte des vor. Jahres
heilte.

sicht inflammirte sich die Haut der Nase
echten Backe, es bildeten sich bald mehr
livid gelbliche sich etwas über die
bende, bald mehr dunkle Flecken, die
empfindlichen Schmerzen verbunden wa-
Augen waren trübe und thränten, in der
ortwährend eine Schleimabsonderung Statt.

m die Frau sich so ein Jahr angeblich
hmerzen im Bette gequält hatte, auch
hes Mittel, welches ihr von Chirurgen
var, gebraucht hatte, ward Unterzeich-
ihr ersucht, sie ärztlich zu behandeln.

m ihr den ersten Tag 16 Stück *Pilulae*
laxantes gereicht, die den 6ten Tag wie-
urden, brauchte sie hintereinander 24
des *Decocti Zittmanni fort. et tenuis*, von
ormittags erwärmt, und von letzterem
s nicht erwärmt, in Verbindung der
Diät.

Mittel wirkten so auffallend wohlthätig
on ein Jahr angedauerten höchst schmerz-
tand der Patientin ein, dafs sie nach
; der Kur ganz vollkommen hergestellt
sich auch noch jetzt überall wohl befin-
Kreisphysikus Dr. *Wilke* zu Greifen-

(Die Fortsetzung folgt).

Anzeige

an die Herren Mitarbeiter des Journals und Bibliothek. Nebst einer Bitte.

Wir haben die Ehre, hierdurch anzuz dafs sämmtliche Honorare für die Herren Mit ter beider Journale in dieser Ostermesse durc *Reimer*'sche Buchhandlung ausgezahlt worden und ersuchen alle diejenigen, welche dasselbe erhalten haben sollten, dieses vor Ende diese res anzuzeigen, da spätere Reklamationen angenommen werden.

Hiermit vereinigen wir die wiederholt gende Bitte, alle Beiträge zu den Journale weder, was das beste ist, mit Buchhandelgel heit, oder frankirt mit der *fahrenden Post* a zu senden.

d. H.

Die Bibliothek der prakt. Heilk., April, enth

Fr. Nob. ab Hildenbrand Annales Schola nic. med. Ticinens. T. II.

Blattern, Varioloiden, Kuhpocken und ihr Ve nifs, von K. J. M. Robart, übers. von C. Güntz.

Kurze litterarische Anzeigen.

Traité sur l'aliénation mentale par J. Guisla

A. Bompard über einige Krankheiten des hirns, übers. von H. Vezin.

G. Taliacotii de curtorum chirurgia per sitionem libr. II. recogn. et revid. M. T schel.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Bibliot Octbr., Novbr., Decbr., enthaltend: die *Wis schaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-c rurgischen Litteratur des Jahres* 1829. Es sind d

ezeigt: 842 Schriften, und das Wesentliche nach verschiedenen Fächern in folgender Ordnung:

. *Heilkunde im Allgemeinen.*

I. Die einzelnen Fächer der Heilkunde.

1) *Anatomie.*
2) *Zoochemie.*
3) *Physiologie.*
4) *Diätetik und Volksarzneikunde.*
5) *Pathologie.*
6) *Semiotik und Diagnostik.*
7) *Allgemeine Therapie.*
8) *Specielle Therapie.*
9) *Arzneimittellehre, Pharmacologie, Formulare und Toxicologie.*
10) *Chirurgie.*
11) *Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.*
12) *Gerichtliche Arzneikunde.*
13) *Medizinische Polizei- und Medizinalordnung.*

-zeichnifs der Schriften, auf welche sich die in vorstehender Uebersicht befindlichen Zahlen beziehen.

censirte und angezeigte Bücher im 64sten Bande.

amenregister des Bandes.

chregister des Bandes.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II. 1831.

Von dem seit 10 Jahren mit ungetheiltem Beifalle aufgenommenen

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg, herausgegeben von Dr. G. H. *Gerson* und Dr. N. H. *Julius*,

beginnt, um einem vielfach ausgesprochenen Wunsche zu genügen, mit dem Jahrgange 1831 eine *neue* Folge. Die Herren Herausgeber werden fortfahren, diesem Journale durch gediegene Aufsätze seinen Werth zu erhalten und ihn zu erhöhen suchen. Wie bisher wird diese Zeitschrift was das Ausland aus der Arzneikunde Merkwürdiges lieferte, den deutschen Aerzten auch baldigst mittheilen. So enthält z. B. das Magazin über die ostindische *Cholera*, die jetzt auch in Europa so verheerend um sich greift, und selbst unsere westlichen Gränzen zu bedrohen scheint, die vollständigsten Mittheilungen, die schon in seinem ersten Bande anfangen, im 4ten, 7ten, 15ten, 19ten, 20ten bis in das jetzt erscheinende Heft fortlaufen, und *die auch zum Theil die russische Regierung hat übersetzen lassen.*

Der Jahrgang zerfällt in 2 Bände, oder 6 Hefte, welche, wie die letzten Jahrgänge, 6 Rthlr. kosten werden.

Damit nun auch denjenigen, welche das ganze, eine Uebersicht der neueren ärztlichen Entdeckungen und Erscheinungen des Auslandes darstellende Werk kaufen wollen, die Anschaffung erleichtert werde, haben die unterzeichneten Verleger sich entschlossen, *die ersten* 18 *Bände oder* 9 *Jahrgänge im Preise herabzusetzen. Bei Abnahme sämmtlicher* 18 *Bände* können diese durch alle Buchhandlungen zu *einem Drittheile* des ursprünglichen Ladenpreises, also: die Bde. 1 bis 12 (1.—6. Jahrg.) zu 10⅔ Rthlr., statt seither zu 32 Rthlr.; die Bände 13 bis 18 (7.—9. Jahrg.) zu 6 Rthlr., statt seither zu 18

bezogen werden. Für einzelne Bände der neun Jahrgänge ist der Preis auf die Hälfte heren Preises ermäfsigt.
s Register über die 10 ersten Bände kostet

mburg, im December 1830.
f, 19f.

Perthes et Besser.

Bibliographie.

em Verleger dieser Zeitschrift sind erschienen:

d, *C. W.*, praktische Uebersicht der vorichsten Heilquellen Teutschlands, nach eig. Erfahrungen. *Dritte vermehrte Auflage.* thlr.

es über die Homöopathie. ⅓ Rthlr.

Dr., die künstlichen Mineralwasser in ihVerhältnifs zu den natürlichen. gr. 8. ⅔ Rthlr.

ii, *Gasparis*, de curtorum chirurgia per insnem libri duo. Recognovit et edidit *M. rchel.* 1 Rthlr. 25 Sgr.

4, *J. F.*, Anleitung zum chirurgischen Verle, umgearbeitet und mit vielen Zusätzen ehen von Dr. *J. C. Stark.* Von neuem bearet und mit Zusätzen vermehrt von Dr. *J. Dieffenbach*, praktischem Arzte in Berlin. 40 Kupfertafeln. 3 Rthlr. 22½ Sgr.

L. A., Uebersicht der Hautkrankheiten ihren Klassen, Gattungen, Arten und Vaiten. Mit deutschem und lateinischem Text. o. Mit 4 illumin. Kupfertafeln. 10 Rthlr.

, *C. A. G.*, operum postumorum tomus ius. Edidit et praefatus est *Aug. Guil. a kh.* Continet: lectiones de morbis tabificis. hlr. 15 Sgr.

, *C. A. G.*, operum postumorum tomus ndus. Edidit et praefatus est *Aug. Guil.*

a Stosch. Continet: lectiones in Hippocratis aphorismos. 2 Rthlr. 10 Sgr.

Bell, Carl, System der operativen Chirurgie, aus dem Englischen von *Kosmeli*, bevorwortet von *C. F. Gräfe.* 2 Theile mit 11 Kupf. 4 Rthlr.

Civiale, Dr., über die Lithotritie oder die Zerstückelung der Harnsteine in der Blase selbst. Aus dem Französ. übers. von *E. A. Gräfe.* Mit 5 Steindrucktafeln. $1\frac{1}{8}$ Rthlr.

Göden, Dr. *A. H.*, von dem Wesen und der Heilmethode des Scharlachfiebers. $1\frac{1}{4}$ Rthlr.

Derselbe, von dem Delirium tremens. $\frac{3}{4}$ Rthlr.

Derselbe, Thomas Sydenham. Ueber seine Bedeutung in der heilenden Kunst. $\frac{3}{8}$ Rthlr.

Gräfe, C. F., Repertorium augenärztlicher Heilformeln. Mit 2 Kupfern. $1\frac{7}{12}$ Rthlr.

Derselbe, Rhinoplastik oder die Kunst den Verlust der Nase organisch zu ersetzen. Mit 6 Kupfern. 6 Rthlr.

Derselbe, die epidemisch-contagiöse Augenblennorrhöe Aegyptens in den europäischen Befreiunsheeren, ihre Entstehung, Erkenntniß, Vorbeugung und Heilart, während der Feldzüge 1813, 1814 u. 1815 beobachtet. Mit 5 Kupfern. $6\frac{2}{3}$ Rthlr.

Leo, J., Instrumentarium chirurgicum, oder vollständige Sammlung bildlicher Darstellungen in XXX Tafeln, und Beschreibung der gebräuchlichsten chirurgischen und geburtshülflichen Instrumente. Mit einem Vorworte von *J. N. Rust.* $10\frac{3}{4}$ Rthlr.

Ferner sind daselbst folgende, im Königl. lithographischen Institut in Berlin gearbeitete, Ansichten und Pläne zu haben, und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ansicht von *Bad Ems*, aufgenommen von dem Wege nach Nievern.

, von Nassau her.

on *Marienbad.*

bad und der *Neubrunn* im *Karlsbad.*

on *Teplitz.*

ischbach in Schlesien.

n-*Felsen* bei Fischbach.

häuschen bei Fischbach.

dieser Blätter in gr. 4. kostet schwarz
hlr., illuminirt ⅔ Rthlr.)
Marienbad.

Karlsbad.

d von *Teplitz.*

l von *Ems.*

on kostet jedes Blatt ½ Rthlr.).

Boike in Berlin ist erschienen:

ädisches Wörterbuch der medicinischen
sschaften. Herausgegeben von den Profes-
der medicinischen Facultät zu Berlin: *D.*
l. Busch, *C. F. v. Gräfe*, *C. W. Hufe-*
H. F. Link, *K. A. Rudolphi.* Sechster
Blutgefäfse — *Cardialgia.* Subscriptions-
3 Rthlr. 10 Sgr.

---

rgen, bei *C. F. Osiander* ist so eben er-
:.

dische Cholera, aus dem Englischen des
Mahon Good übersetzt und mit einigen
en versehen von Dr. *F. G. Gmelin*, ord.
. Lehrer der Heilkunde zu Tübingen. gr. 8.
10 ggr.

Bei *K. F. Köhler* in Leipzig ist erschienen:

Brückner, Dr., Errichtung und Verpflegung der stehenden Feldspitäler, nebst einem ausführlichen Feld-Dispensatorio, für Aerzte, Wundärzte und Apotheker. 8. 34 Bogen. 2 Rthlr. — 3 Fl. 36 Kr.

In der *Kesselring*'schen Hofbuchhandlung zu Hildburghausen:

Das *medicinische Conversationsblatt*, herausgegeben von Herrn Dr. *Hohnbaum* in Hildburghausen und Herrn Dr. *Jahn* in Meiningen,

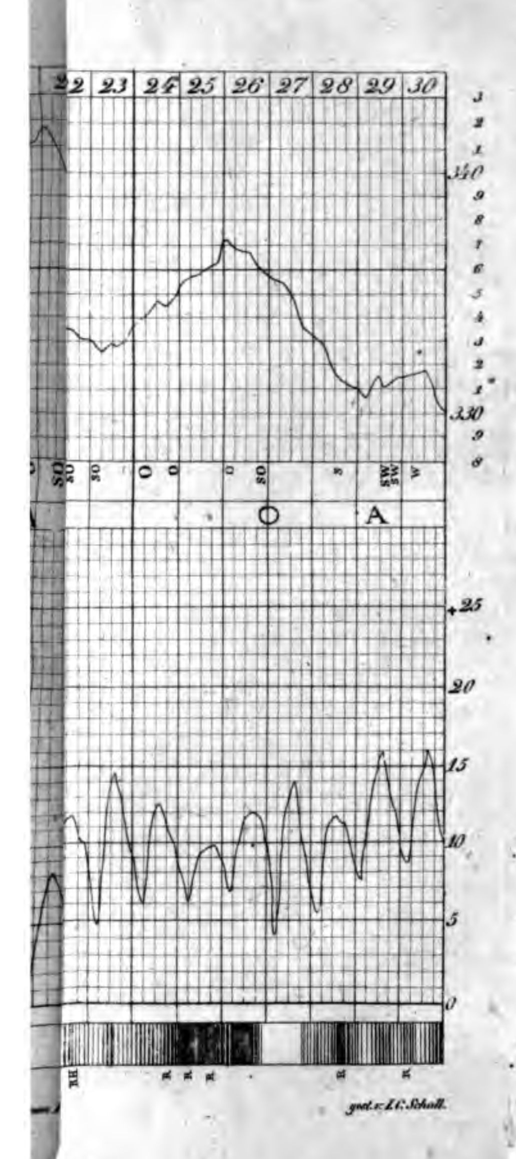
wird auch im Jahre 1831 fortgesetzt, und sind die ersten Blätter bereits an die verehrlichen Besteller, sowohl, als an alle Buchhandlungen versendet, wo solche zur Einsicht zu haben sind. Der halbe Jahrgang kostet 1 Rthlr. 12 gr.

In der *Universitätsbuchhandlung zu Königsberg in Preuſsen* ist erschienen:

Ueber die Cholera. Ein Versuch dieselbe zu deuten, von *Chr. Joh. Heinr. Elsner*, Professor der Medizin an der Universität in Königsberg und Vorsteher der medicinisch-klinischen Lehranstalt. 8. geheftet 12½ Sgr.

Bei *Leopold Voſs* in *Leipzig* ist so eben erschienen und für 6 gute Groschen zu haben:

Bescheidene Wünsche für eine künftige Medicinalordnung des Königreichs Sachsen. gr. 8. geheftet.



22
23
24
25
26
27
28
29
30
340
330
SO
O
A
25
20
15
10
5
0
gest. v. I. C. Schall.



Journal

der

:actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

igl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
i auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ntlichem Professor der Medicin an der Univer-
und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

[illegible]

[illegible] Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
[illegible] Klasse, ersten Leibarzt, Prof. der Me-
[illegible] Universität zu Berlin, Mitgl. und der Aka-
[illegible] demie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

[illegible] Professor der Medizin an der Univer-
[illegible] der Medicinisch-Chirurgischen Akademie
[illegible] zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

[illegible], Freund, ist alle Theorie,
[illegible] grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

I.

Die rustwassersucht,

eine

Empfehlung eines sehr einfachen und doch höchst wirksamen Mittels in derselben

von

Dr. Burchard,

Stadtphysikus zu Güstrow. *)

ie Brustwassersucht gehört zu denen Krankiten, die im Entstehen sehr schwer zu ernnen, langwierig, in dem höheren Grade m Kranken unerträglich, und nur sehr selheilbar sind. Die namhaftesten Aerzte immen hierin überein, und der bisherige folg, auch der zweckmäſsigsten Behandlung eser Krankheit, bestätiget diese Meinung llkommen.

Der Mittel, deren man sich bis jetzt zur eilung derselben bedient hat, und welche,

*) Wenn es ausgemacht ist, daſs schlichte, einfache Darstellung von Thatsachen in der Medizin wichtiger ist als alles Raisonnement, so hoffen wir, wird auch diese Mittheilung, besonders über eine so schwere Krankheit, den Lesern willkommen seyn. *d. H.*

ohne glücklichen Erfolg, so häufig anempfohlen und angewendet sind, ist eine Menge. Alle, gegen alle Arten der Wassersucht in Gebrauch stehende, hat man angewandt, vorzüglich aber: die *Digitalis*, *Scilla*, *Millepeda*, *Salmiak*, *Tart. vitriol.*, *Sulph. aurat. Kerm. min. Cantharid.*, *Mercur.*, *Jalapp.* u. s. w. In neuern Zeiten hat der Hr. Kreis-Physikus Dr. *Brosius* zu Steinfurt auf die Mischung der *Digitalis* mit dem *Extract.* der *Lactuc. viros.* vom Hrn. Dr. *Toel* in Aurich, das ärztliche Publikum aufmerksam gemacht.

Allein die im 67. Bande 4. Stück des *Hufeland*- u. *Osann*'schen Journals angeführten Beiträge scheinen auch die Wirksamkeit dieses Mittels nicht zu bestätigen, wenn der Hr. Vf. selbst sagt: „Die *Digitalis* mit dem „*Extr. Lactuc. viros.* habe ich bisher in 12 „Fällen von *Hydrothorax* angewandt, und die „gerühmten grofsen Wirkungen derselben völ„lig bestätiget gefunden. Wenn das Mittel „auch nur im Stande wäre, in zweien dieser, „sämmtlich schon eingewurzelten Fälle, radi„cale Heilung zu bewirken, so beschwichtigte „es doch in acht andern die dringendsten „Symptome etc. In den zwei übrigen Fäl„len aber blieb das Mittel ganz ohne Wir„kung u. s. w."

Der Hr. Vf. führt in Kurzem die beiden Fälle mit glücklichem Ausgange an; allein hatte er auch hier mit *Hydrothorax* zu kämpfen? Die angeführte Diagnostik deutet eher auf eine andere Affection der Brust, und wo ist die Menge Wasser geblieben, die unter obwaltenden Symptomen den Thorax angefüllt hätte? Da keiner Metastase gedacht wird,

ad nach dem Gebrauch von 18 Pulvern „die rinabsonderung zur ziemlichen Zufriedenheit 'ar wieder eingeleitet worden." Es hatte so keine sehr starke Urinabsonderung Statt funden.

Der zweite Fall ist zu kurz angegeben, s dafs ich mir ein Urtheil darüber erlaube.

Der Hr. Vf. verzeihe mir gütigst diese emerkung, sie gilt der Wahrheit, dem Wohl r leidenden Menschheit, und Prüfung des ittels, welches eines der gröfsten und hartckigsten Uebel der Menschen heilen soll. : fahre fort mit Prüfung neuer empfohlner ittel, und theile ferner seine lehrreichen obachtungen dem ärztlichen Publicum mit, elches sie mit Dank entgegennehmen wird. prüfe auch mein unten vorgeschlagenes ittel, welches nur alte bekannte, aber beihrte Arzneien enthält, dessen Wirksamit vermuthlich nur in der eigenen Mischung nen Grund hat, da die Bestandtheile einln, oder in Verbindung mit andern Mitteln, ufig gegen alle Arten der Wassersucht anwandt worden sind. Möge es andern Aerzt ähnliche Resultate wie mir gewähren!

Dafs ein und dieselben Mittel, in veriedenen Mischungen dem Kranken dargecht, häufig verschiedene Wirkungen herbringen, selbst die beabsichtigte verfehlen, tätigen schon die Beobachtungen der ältea Aerzte.

Doch ich komme auf meinen Gegenstand rück, und werde, um auf die Wirksamkeit ser Mischung aufmerksam zu machen, nur ankheits-Geschichten anführen, wo *Hy-*

drothorax im hohen oder höchsten Grade
handen war, und bei dieser Gelegenhei
Diagnostik und Pathologie dieser schr
chen Krankheit berücksichtigen, welch
jetzigen Zeiten um so mehr Noth thut
beide Wissenschaften von jüngern A
vorzüglich vernachläfsiget zu werden
nen, und sie doch zur glücklichen und si
Kur die Hauptbedingnisse sind.

So unsicher und mit so vielen Sc
rigkeiten die Diagnose im Entstehen
Krankheit, oder im geringern Grade d
ben verbunden ist, um so sicherer ist
hohen und höchsten Grade dieser Kra

Im Jahre 1825 den 19ten Octbr.
ich den Maurergesellen C. als Armena
ärztliche Behandlung. Ich fand ihn im
bei geöffneter Stubenthür und Fenste
dafs er gleichsam im Zuge lag. Er w
so starker Branntweinsäufer gewesen, d
täglich 2 bis 3 Pott (Bouteillen) Bran
ausgeleert hatte, und war 57 Jahre alt
Armuth hatte die höchste Stufe erreich
war weder Geld noch Brod im Hause,
die Nahrung beschränkte sich lediglic
Kartoffeln. Er safs im Bette auf mit v
bogener Brust, das Sprechen ward ihm
sauer, das Athemholen höchst beschwe
Ein Ziehen in den Schultern, vorzüglic
Nachts. Patient konnte jetzt nicht meh
dem Rücken, noch auf einer der beiden
ten liegen. Die untern Augenlieder ware
geschwollen, das Gesicht nicht, die Farbe
blafsgelblich, die Lippen waren dünne
blafs. Bei jeder Bewegung hatte er ein
räusch in der Brust. Wie ich die Han

blofse Herzgrube legte, konnte ich die wegung des Wassers in der Brust fühlen. r Puls ging schnell und klein, da er aber ır wandelbar ist, scheint er mir kein Hauptanzeichen dieser Krankheit abzugeben. Der ılaf floh ihn, nur so sitzend überliefs er h demselben, und mit Angst war das Erchen. Der Appetit fehlte, die Zunge war ifs belegt. Beide Arme waren angeschwol-, vorzüglich die Handgelenke, und beim ıeke mit dem Finger blieb der Eindruck hen. Hierzu kam noch Ascites, der Welschlag des Wassers ward durch die bemte Manipulation fühlbar, doch war der terleib in dem Grade nicht afficirt, wie die ıst, er war bedeutend aufgetrieben, aber ht stark gespannt. Penis und Scrotum waangeschwollen, doch mäfsig. Schenkel l Füfse gleichfalls ödematös, der Urin flofs r sparsam.

Unter diesen Umständen konnte die Proıse nur sehr traurig ausfallen, sie war hoffngslos. Da ich keine Hülfe sah, wollte ı auch die Armenkasse nicht in unnütze d bedeutende Kosten setzen, auch dem anken die gewünschte Linderung und Hülfe ht versagen. Deshalb mischte ich zufälzwei alte und bewährte Mittel, welche ır alle Indicationen zu erfüllen schienen. *ıc. Nitr. depür. scrup. j. Sulph. Aur. antim. . j. M. f. Pulv. disp. Dos. tal. xij. D. S.* lglich 4 Pulver zu nehmen, und gab *Bacc. nip. zum Getränk.*

Am dritten Tage war noch alles beim lten; die Luft rauh, Fenster und Thür war ıöffnet.

Am fünften Tage, wurden dieselben Pulver fortgebraucht; es hatten sich mit vermehrtem Uebelbefinden die Symptomata verstärkt, vorzüglich war die Sprache erschwert; er konnte nur mit Mühe und gröfster Anstrengung die wenigen ihm vorgelegten Fragen beantworten, und stemmte beim Athmen die Hände fest auf die Lenden.

Am siebenten Tage fand ich ihn in einem Zustande, dafs ich das nahe Ende prognosticirte.

Am achten Tage fand ich die Stubenthür zu, und schlofs daraus mit Sicherheit auf den erfolgten Tod. Da ich mich aber gerne noch über die letzten Stunden des Verstorbenen zu erkundigen wünschte, so öffnete ich in dieser Absicht die Thür. Mit lauter und freier Stimme redet mich der im Bette gradaufsitzende und Kartoffeln schälende Kranke folgendermafsen an: „Gott und Ihnen habe ich gedankt und danke, dafs ich diese Nacht seit so vielen Wochen wieder zum ersten Male erquickt und liegend habe schlafen können, meine Brust ist ganz frei, ich höre kein Geräusch mehr in derselben, meine Luft ist gut, ich kann frei und laut sprechen und habe Appetit zum Essen. Meine Frau ist ausgegangen um mir eine Suppe zu erbitten; sie hat uns eine warme Stube gemacht." — Das Fenster war geschlossen. —

„Gestern Abend von 12 bis 1 Uhr ward ich von meinem Hauptübel befreiet; allein meine andern Leiden sind gröfser geworden. Mein Bauch, meine Beine sind auch in dieser Stunde noch einmal so dick geworden, und der Urin geht noch nicht stärker."

Bei der Untersuchung fand ich alles bestätigt, den Unterleib nicht nur wie eben angegeben, aufgetrieben, sondern auch äufserst gespannt, das Scrotum und den Penis viel bedeutender angeschwollen, so auch beide untere Extremitäten. Er bat um Linderung, und die Paracenthese ward nach 2 Stunden unternommen, wodurch $\frac{2}{3}$ eines Eimers mit Wasser angefüllt wurde.

Jetzt liefs ich ihm 8 Tage hindurch nur Morgens und Abends ein Pulver nehmen, und die darauf folgende Woche täglich nur ein Pulver, worauf ich mit den Pulvern anhielt. Der Wacholder wurde fortgetrunken, und gleich nach der Paracenthese gab ich ihm neben den 2 Pulvern die *Quassia* mit *Oxym. Scillitic.*, auch versorgte ich ihn mit Wein. Von Wiederkehr der Brustwassersucht war keine Rede mehr, wohl aber von der Bauchwassersucht. Er wurde noch zu mehreren Malen abgezapft, und lebte noch bis Johanni 1826, ohne je einen Rückfall der Brustwassersucht wieder erlitten zu haben.

Die Ursache ist hier nicht zu verkennen, und nie ist wohl ein Branntweinsäufer von einer so allgemeinen Wassersucht, wo die Säfte so verdorben waren, genesen. Hier entschied sich die Brustwassersucht durch Metastase. —

Frau P., die wegen Schulden ihre Nachtwohnung zu verlassen genöthigt worden war, bewachte eilf November-Tage und Nächte unter freiem Himmel ihre Mobilien. Nach Verlauf dieser Zeit ward sie in das hiesige Landarbeitshaus gebracht, und nach mehreren Wochen in das Hospital, wo ich sie fand.

Sie klagte, seit der Ejection sich nicht gut befunden zu haben, vorher sei sie gesund gewesen, bis auf eine Geschwulst des rechten Kniees, die sie seit 4 Jahren, bei ihrer letzten Entbindung davon getragen hatte. Bei den erlittenen Gewaltthätigkeiten habe sie sich viel und zu wiederholten Malen geärgert, auch stark erkältet.

Ihr Zustand war folgender: Die untern Augenlieder waren stark angeschwollen, die Farbe des Gesichts war blafs und gelblich, die Wangen schlaff und herunterhängend. Sie war 47 Jahre alt, und seit $1\frac{1}{2}$ Jahre hatten die Menstrua cessirt. Der Körper war übrigens wohl genährt und dabei musculös. Die Respiration war so erschwert, dafs sie nur mit grofser Anstrengung meine Fragen beantworten konnte, auch konnte sie weder auf dem Rücken, noch auf einer Seite liegen, vornüber gebückt safs sie im Bette, suchte auch in dieser Lage Ruhe und Schlaf, hatte dabei einen sehr beschwerlichen Reiz zum Husten, der aber nichts evacuirte. Sie verspürte Geräusch und Fluctuation in ihrer Brust, welche letztere auch von mir gefühlt wurde. Die Lippen waren blafs und aufgetrieben, der Appetit fehlte, die Arme waren beide sehr bedeutend angeschwollen; dabei klagte sie ein nächtliches Reifsen im Rücken und Armen.

Der Unterleib war ganz frei und nicht angeschwollen. Der Stuhl aber träge und der Urin sparsamer wie sonst. Auch waren die Schenkel nicht geschwollen, wohl aber der Knöchel des linken Fufses. Die Geschwulst des rechten Kniees war die weifse, und von dem Umfange, wie ich sie noch nie sah,

weshalb denn auch Patientin sich einer Krücke bediente. Der Knöchel des rechten Fufses war nicht geschwollen.

Ermuthiget durch die Beseitigung des *Hydrops pectoris* in der ersten Krankheitsgeschichte, verordnete ich die nämlichen Pulver in nämlicher Dosis und *Bacc. Junip.* zum Getränk, obgleich mir hier alle Mittel zu Gebote standen. Bis zum 4ten Tage fand ich alles *in statu quo*, am 5ten und 7ten Tage schien mir und der Kranken das Uebel gesteigert zu seyn, weshalb sie auch zu sterben glaubte.

Am 8ten Tage fand ich Patientin ganz munter und heiter, keine Angst und Beklemmung mehr, verminderte Geschwulst des Gesichts und der Arme, guten Schlaf in der verflossenen Nacht u. s. w.

Gestern Abend in der Stunde von 6 bis 7 sprach sie, ist eine erstaunenswürdige Revolution in und mit mir vorgegangen. Meine Brust ist ganz frei geworden, allein mein gesunder Fufs ist in dieser Stunde noch einmal so stark geworden, wie sonst, nun bin ich mit beiden Füfsen lahm; der Urin geht noch nicht stärker.

Die angestellte Untersuchung ergab, dafs die Brust frei war, der Unterleib war ebenfalls frei geblieben; so auch der rechte Fufs mit der weifsen Kniegeschwulst, da weder der Schenkel, noch der Fufs, die geringste Anschwellung erlitten hatten.

Der linke Schenkel und Fufs, mit dem linken *Labio pudend. maj.* war ungeheuer angeschwollen. Offenbar wieder von Wasserme-

tastase, und ein Beweis, wie viel Wasser die Brusthöhle faſste.

Jetzt hatte ich nur mit einer partiellen Hautwassersucht zu thun, die ich gehörig behandelte und den Fuſs scarificiren lieſs, wobei eine solche Menge Wasser abfloſs, daſs es unter der Bettstelle sich Bahn machte. Die erste Woche nahm sie nur noch täglich 2 Pulver, die zweite ein Pulver. *Tonica* beschlossen die Kur, die im Ganzen 4 Wochen währte.

Die Leute haben ihren Prozeſs gewonnen, sind schon seit Jahr und Tag wieder in Besitz gesetzt, und vor 8 Wochen besuchte mich die Frau wohl und munter, indem sie mich wegen ihres jüngsten Kindes consultirte.

Auch die Ursachen dieser Krankheit sind hier nicht zu verkennen. Die Kur erfolgte *per Metastasin*, und auffallend war es mir, daſs in beiden Fällen sie am 7ten Tage Statt fand.

D., ein verarmter Pächter, 64 Jahre alt, hielt sich seit Jahr und Tag bei seinen Verwandten und Freunden auf dem Lande auf, aſs ein sogenanntes Gnadenbrod, und half ein wenig mit in der Wirthschaft. So hatte er auch im Frühjahr 1826 die Heuerndte mit besorgt, und hatte dabei ganze Tage auf nassen Wiesen verweilt. Seine Jahre und Erkältung hatten seiner Aussage nach, ihm ein Brustübel zugezogen, welches täglich zugenommen, bis daſs er endlich ganz und gar geschwollen, und sich jetzt in diesem traurigen Zustande befinde. Hausmittel habe er genug gebraucht, zuletzt auch den Chirurgen einer benachbar-

ı kleinen Stadt, jetzt, dem Tode nahe, :he er bei mir Hülfe.

Er war ein grofser starker Mann, hatte iher Wein, jetzt Bier getrunken, und wollte bei täglich nicht mehr als 1 bis 2 Gläser anntwein getrunken haben.

Am 23ten August nahm ich ihn in ärztbe Behandlung. Der Kopf war angeschwol-ı, so auch die obern und untern Augender, das Auge war kaum zu sehen. Die rbe des Gesichts war braunroth und mattlb gemischt, die Lippen waren braunroth d aufgeworfen, die Arme angeschwollen, auch Scrotum und untere Extremitäten. ı Bette konnte er nicht lange aushalten, da weder auf dem Rücken noch auf einer ite liegen konnte, sondern vorgebückt in zender Stellung in solcher seine Zeit zuingen mufste. Dagegen suchte er stets das ne Fenster, in welchem er Stundenlang lag. spiration und Sprache waren sehr beengt, er nicht in dem Maafse wie oben. Des achts klagte er über ziehende Schmerzen in n Schulterblättern, auch zu Zeiten eine ungenehme Empfindung in der Brusthöhle. gte er sich von einer Seite auf die andere, empfinde er ein Klukkern — Geräusch — der Brust. Der Urin war sparsam und ınkel. Beim trocknen Husten bemerkte ich nen rauhen Ton. Eine schwappernde Beweıng in der Brust konnte ich nicht wahrnehen, sei es dafs die Menge Wassers dazu cht grofs genug war, oder dafs die Hautassersucht mir ein Hindernifs entgegentzte.

Hier glaubte ich mit Brust- Bauch- und Hautwassersucht zu thun zu haben und prognosticirte für mich, nicht zum Besten des Kranken.

Ich verordnete ihm die Pulver, doch täglich nur zwei, Morgens und Abends eins, und liefs ihm alle 2 Stunden die bewährtesten Mittel gegen Bauch- und Hautwassersucht nehmen. Wacholder zu Getränk.

Bis zum eilften Tage war alles *in statu quo*. Am 12ten fing der Urin an stärker zu gehen, am 13ten noch stärker, und am 14ten wunderte sich der Kranke, dafs ein Mensch so viel Wasser bei sich haben könne, da er alle Augenblick zu Topf müsse und gewaltig viel Harn lasse. Diese Nacht war er zuerst in sanften Schlaf gekommen, und dabei war ihm so viel Urin unwillkührlich abgegangen, dafs sich unter der Bettstelle viel gesammelt hatte. Allein er war so froh, weil ihm gestern Abend die Brust leichter geworden, und ihm jetzt ganz frei sey.

Er brauchte noch 14 Tage die Pulver, täglich eins. Mit der andern Arznei ward zu halben Portionen fortgefahren, auch erhielt er täglich eine halbe Bouteille guten Wein; so wie die Respiration ganz frei blieb, Bauch- und Hautwassersucht geschwunden waren, beschlossen *Roborantia* die Kur. Nach Verlauf von 7 Wochen reisete er wohl und gesund zu seinen nächsten Anverwandten, 15 Stunden von hier. Ich habe seit dieser Zeit von diesem Manne nichts weiter gehört.

Mir könnte hier eingewandt werden, wie ich oben gethan habe, hat dieser Mann auch

wirklich Brustwassersucht gehabt? Durch das Gefühl ist sie nicht ausgemittelt worden. Metastasis ist nicht erfolgt, und bei Heilung der Bauch- und Hautwassersucht geht auch Wasser in Menge durch den Urin ab.

Ich erwidere: war nicht das primitive Leiden in der Brust, waren nicht *Ascites* und *Anasarca* Folgen desselben? Waren hier nicht die Zeichen der Brustwassersucht vorhanden? vernahm der Kranke nicht selbst, nach seinem Ausdruck, das Klukkern in der Brust, und ward die Brust nicht in einer Nacht, durch aufserordentlich starken Abflufs des Harns von allen ihren Leiden befreiet?

N., eine 22jährige Kammerjungfer, erhielt ich am 4. Octbr. 1826 in ärztliche Behandlung.

Sie hatte gesund und wohl mit ihrer Herrschaft im Wiener Wagen eine Badereise angetreten. Auf der Rückreise war sie genöthigt, zwei Tage lang beim Kutscher auf dem hohen Bock zu sitzen, und hatte diese Tage viel von Regen und Wind auszustehen, hatte ihre Periode, und die Menstrua hörten den zweiten Tag auf zu fliefsen. Doch kam sie noch ziemlich wohl an. Aber bald darauf fängt sie an zu kränkeln. Menstrua kehren nicht wieder, ihre Respiration wird beklommen. Remissionen bemerkt sie nicht, wohl aber Steigen des Uebels. Der Hausarzt hatte *Castor. Absinth. Liq. C. C. s.* u. dgl. verordnet und die Krankheit für Asthma angesehen, weil temporär einige Erleichterung erfolgte, allein das Uebel nahm zu und sie mufste ihren Dienst verlassen.

Ihre Krankheit nicht ahndend, hatte sie in Schwerin eine neue Condition angenommen, und kam bei stürmischem regnigtem Wetter hier bei ihrer Durchreise an, um sich einige Tage bei ihren Verwandten aufzuhalten. Aber nach Verlauf einiger Tage ward das Uebel ärger denn je, und ich ward gerufen.

Ich fand hier alle Zeichen der Brustwassersucht. Die unteren Augenlieder waren geschwollen, so auch das Gesicht mit mattgelber und braunrother Farbe vermischt. Die Lippen aufgeworfen und braunroth, die Respiration sehr beengt, so auch die Sprache. Auch fühlte sie bei Bewegung, Geräusch in der Brust. Der Unterleib war frei, so sollten es auch Genitalien und Schenkel seyn, die Knöchel waren geschwollen, der Urin flofs sparsam. Die Ursachen waren hier offenbar *Secretiones suppressae.* Ich gab täglich 4 Pulver und *Bacc. Junip.* Am 7ten, 8ten und 9ten Tage noch alles beim Alten. Am 10ten fing der Urin stärker an zu fliefsen, am 11ten noch stärker, und am 12ten stürzte er sogar von ihr, wie sie sich ausdrückte, und hiemit kamen auch Menstrua zum Vorschein.

In einigen Tagen war alle Geschwulst verschwunden. Patientin nahm nur 8 Tage täglich 2 Pulver, darauf täglich ein Pulver, *Roborantia* beschlossen die Kur, und nach Verlauf von 5 Wochen reisete sie wohl und gesund zu ihrer Bestimmung nach Schwerin ab.

Am 7ten Novbr. 1827 erhielt ich einen 67jährigen Mann, G., an der Brustwassersucht in ärztliche Behandlung, Unterleib, Scrotum und untere Extremitäten waren nur mäfsig angeschwol-

hwollen, Gesicht und Arme aber stärker. Die Farbe des Gesichts war braunroth mit gelb gemischt. Beide Augenlieder angeschwollen. Die Lippen aufgeworfen und braunroth. Respiration und Sprache ängstlich und schwer. ...liegt konnte im Bette nicht aushalten, ...chte freie Luft, konnte gar nicht liegen, und vernahm Fluctuation in der Brust, die, wie er sagte, bei Bewegung ganz deutlich fühlte, und ihn zu ersticken drohete. Alle übrige Zeichen der Brustwassersucht waren vorhanden, die ich der Kürze wegen nicht anführe.

Ein starker Branntweintrinker behauptete ...nie gewesen zu seyn, doch habe er täglich bei Strapazen wohl 3 bis 4 kleine Gläser getrunken. Sein Uebel schob er auf eine starke Erkältung, die er sich auf einer Reise zugezogen, denn seit dieser Zeit habe er angefangen sich nicht wohl zu befinden, trockenen Husten zu bekommen, und bei diesem habe Respiration und Sprache Abnahme erlitten. Uebrigens war er ein großer, starker Mann.

Ich ließ ihm täglich 2 Pulver nehmen und behandelte ihn gerade so, wie oben den Pächter D., da beide Zustände sich sehr ähnlich waren.

Hier fing der Urin schon am 10ten Tage ...stärker zu gehen, am folgenden Tage vermehrte sich der Abfluß, der nun trübe und ...gelartig wurde, und wobei der Kranke ...täglich erleichterter fühlte. Weder eine ...Ekstase noch ein sehr starker temporairer ...einhergang fand Statt, obgleich die Menge ...täglich bedeutend und ungewöhnlich war.

Nach Verlauf von 3 Wochen war Brust ganz frei, und die leukophlegmati Geschwulst war fast verschwunden, er tinuirte noch mit den Pulvern und Junip bis zur 4ten Woche. *Roborantia* beschl die Kur, die er etwas schnell verliefs, zu seiner alten gewohnten Lebensart zu zurückkehren.

Gerufen am 2ten August 1828 zum pfermeister S., fand ich solchen an geö ter Thür sitzen, die geschwollenen Arm beide Schenkel gestützt, auch das Fe gegenüber geöffnet. Er war 36 Jahre konnte fast gar nicht mehr sprechen, halb seine Mutter die Fragen beantwo wollte bis jetzt noch keinen Arzt geb und sich blofs mit Hausmitteln behelfe ben, wozu freilich ein starker Glaube geh da er kein armer Mann war.

Statt aller Zeichen führe ich nur an ich die Bewegung des Wassers in der nie deutlicher gefühlt habe, als bei die Manne. Die Farbe des Gesichts war die Wangen hingen, die Lippen waren gestrichen und blafs. Die Gesichtsfarbe die Farbe der Lippen ist kein constantes chen, eher die Aufgeworfenheit der L doch auch mit Ausnahme.

Er hatte schon seit Jahr und Ta gichtischen Beschwerden gelitten, wozu Gewerbe so häufig Veranlassung giebt. wären sie nicht von Bedeutung gewesen, ten halbe Jahre nachgelassen und lich Hände und Arme eingenommen, ich mit dem Kranken mich nicht selbst terhalten konnte, sondern nur durch die M

er, so mufste ich mich mit dieser angegebenen Ursache beruhigen, da ich keine andere auffinden konnte.

Im Bette konnte er gar nicht aushalten, so wenig als sein Zustand Bewegung gestattete, deswegen verharrte er den ganzen Tag in der erwähnten Position. Der Urin ging wenig.

Er erhielt täglich 4 Pulver und *Bacc. Junip.* Am zweiten und dritten Tage fand ich alles unverändert. Den 4ten traf ich ihn, wie immer, in seiner beschriebenen Stellung, die er früher wie sonst eingenommen, weil er es im Bette nicht aushalten können. Die Respiration war indefs äufserst erschwert, und die geringste Bewegung drohete Erstickung. Um 10 Uhr Abends ruft er ängstlich und leise der Mutter zu: „Mutter, Mutter! zu Bette gehen," geht allein hin, legt sich nieder, und in demselben Augenblicke erstickt er.

Hier war der höchste Grad der Brustwassersucht vorhanden, deshalb vielleicht keine Rettung mehr möglich, aber der Arznei blieb auch keine Zeit, gehörig ihre Wirksamkeit zu äufsern. Vierzehn Pulver hatte er nur verbraucht, der Abflufs des Urins hatte sich noch nicht im Mindesten verstärkt, wohl konnte aber die Arznei hier durch Auflösung des Schleims, und der dadurch vermehrten Anhäufung des Wassers in der Brust, den schon so nahen Tod beschleuniget haben.

Am 14ten August 1828 wurde ich in eben derselben Vorstadt zum Altschuster W. gerufen. — Ich fand seinen 23jährigen Sohn, bis oben den Töpfermeister, bei geöffneter

Thüre sitzen, das Fenster war offen. Der Vater arbeitete in einer Ecke des Zimmers, weil er die Zugluft nicht leiden, und sein Sohn ohne sie nicht leben könne.

Seine angeschwollenen Arme hatte er auf seine Schenkel gestützt, das Gesicht war blafsgelb, die Augenlieder angeschwollen, die Lippen blafs und wenig aufgeworfen, die Fluktuation in der Brust war zu fühlen, so wie er auch selbst die Bewegung des Wassers in der Brust wahrnehmen konnte. Die Respiration war ängstlich und die Sprache sehr erschwert, doch nicht in so hohem Grade, als bei dem Töpfermeister. Der Leib war wenig angeschwollen und die Füfse nur mäfsig. Der Urin ging sparsam.

Bei meiner näheren Erkundigung erfuhr ich vom Vater, dafs sein Sohn schon seit 5 Monaten aus der Arbeit und krank sey, dafs er in dieser angegebenen Zeit ihn schon von zwei Aerzten habe behandeln lassen, dafs das Uebel aber immer zugenommen und diese Höhe erreicht habe, und seine Kasse dadurch sehr erschöpft sey, weshalb er mich bitte, nicht zu theure Arznei zu verschreiben.

Was mich aber vorzüglich wunderte und aufmerksam machte, war, dafs dieser 23jährige Geselle bei dem verstorbenen Töpfermeister S. gewesen, und auch noch, nur durch Krankheit verhindert, bei dessen Mutter in Condition stehe.

Jetzt erfuhr ich auch, dafs sein Herr eben so lange, und noch eher denn er, erkrankt sey, dafs, ehe der Vater ihn zu sich genommen, sein Herr schon bei geöffneten

Thüre seinen Platz eingenommen habe, und dafs er diese Stellung sehr zweckmäfsig befunden habe, da sie beide sich in derselben am besten befunden hätten.

Die Frage: ob sein Herr keine Arznei gebraucht habe? konnte er mir nicht beantworten, weil er bald darauf seine Arbeit habe einstellen müssen, und sein Vater ihn zu sich genommen habe.

Ungeachtet aller Forschungen konnte ich hier keine Ursache dieser hartnäckigen Krankheit auffinden. Patient hatte eine gewölbte weite Brust, und hatte nie an asthmatischen Beschwerden gelitten. Er erinnerte sich kaum, aufser in seiner Kindheit, am Husten gelitten zu haben, krank gewesen zu seyn; seine Stimme sei immer laut gewesen, auch habe er nie an Pleuritis und ähnlichen Krankheiten gelitten, eben so wenig sei er je angesteckt gewesen, habe auch nie Krätze, oder ähnliche Ausschlagskrankheiten gehabt, aufser in der Jugend die Masern und die Kuhblattern. Von Gicht und Rheumatismus wollte er gar nichts wissen.

Die Verordnung war, täglich 4 Pulver und *Bacc. Junip.* In den ersten Tagen blieb alles beim Alten. Am 5ten Tage hatte dem Anscheine nach, und nach der Aussage des Kranken, die Beängstigung zugenommen. Patient mochte nicht vom Stuhl aufstehen. Am 7ten Tage fand ich es noch so. Eine Reise, die mich mehrere Tage abwesend hielt, war die Veranlassung, dafs ich ihn in mehreren Tagen nicht sah, mit Pulvern hatte ich ihn aber versehen.

Am 13ten Tage Morgens fand ic
Kranken nicht an Ort und Stelle, wo
sitzen pflegte, und der Vater sagte mi
der Urin am 8ten Tage angefangen
stärker zu fliefsen, und dafs er am 9t
10ten Tage in so grofser Menge abge
sey, dafs er nicht begreife, wie ein l
so viel Wasser bei sich haben könne.
Sohn habe immer den Topf zur Hand
müssen. Bei diesem starken Urinabga
ihm die Brust nach und nach imme
geworden, und am eilften Tage scho
frei. Es habe sich Schlaf und Appetit
stellt, auch habe die Geschwulst des
leibes und der Füfse sich verloren.

Er sei jetzt ganz gesund, und scho
Morgen auf Arbeit gegangen. Der Mei
todt, und er habe auf einem Gute,
Stunden von hier, drei neue Oefen zu
wohin er zu Fufse gegangen sey. Zw
ver habe er noch gehabt, die habe er
nommen, so auch Wachholder.

Ich machte ihm bemerklich, dafs d
noch nicht geendigt sey, und noch Stär
mittel zur Vertreibung der Wiederents
erforderlich seien. Aber vergeblich.

Nach Verlauf von 14 Tagen begegn
dem Vater und zog Erkundigung von s
Sohne ein, da er mir dann sagte, d
krank geworden sey, aber wohl bald zu
kommen werde. Ich hätte doch wohl
gehabt.

Nach 6 Wochen, in welcher Zeit i
nichts von dem Kranken weiter vern
hatte, begegnete mir der Vater mit dem T

r, und erzählte mir, dafs sein Sohn vor Tagen gestorben sey. Unter welchen Umständen, an welcher Krankheit, und ob er ztliche Hülfe, und welche? erhalten, habe ich bis jetzt nicht erfahren können.

Obgleich Umstände hier ein tragisches nde herbeigeführt haben, so hat sich doch er wiederum die Wirksamkeit der Mischung währt.

Aber hier ist es Zeit, die Frage aufzuwerfen: wie kommen diese beiden jungen Leute von 36 und 23 Jahren zur Brustwassersucht? in einem Hause, zu einer und derselben Zeit und von einer Profession? Bei m Aelteren ist von mir zurückgetretene icht als Ursache angeführt, bei dem Jüngern ine Ursache aufzufinden gewesen.

Der Vater des Meisters ist in diesem Hause als Töpfermeister einige siebenzig Jahre an der Schwindsucht gestorben. Die Mutter lebt noch und ist mit dem Dienstmädchen sund. Das Haus liegt auf Wiesengrund, so feucht; allein in dieser Gegend wohnen ch viele Leute, und ich habe in dieser Vorstadt, in einer langen Reihe von Jahren selten eine Wassersucht zu behandeln gehabt, d noch seltener davon gehört. Aufserdem ohnen in dem Hause noch mehrere Einwohner, haben lange darin gewohnt, und einer ist je von irgend einer Art der Wassersucht heimgesucht worden. Beide hatten dahin keine Lungenkrankheiten und Brustbeschwerden erlitten, keine Ausschlagskrankheiten gehabt. Eine Metastase wäre nur von icht bei dem Aeltern möglich, ist wohl aber nter diesen Umständen als Ursache nicht an-

zunehmen. Da keine äufsere Gewalt hier auf die Brust eingewirkt hatte; so konnte von Zerreifsung eines lymphatischen Gefäfses auch nicht die Rede seyn. Der sparsame Abgang des Urins als gestörte Excretion ist wohl als Folge, nicht als Ursache zu betrachten. Vorhergegangene Obstructionen waren auch nicht aufzufinden. Atonie der Brust ist auch nicht anzunehmen bei der Jugend; kein Blutspeien, kein Husten, keine andere Krankheit war vorhergegangen. Auch fehlte es nicht an körperlicher Bewegung und an guten Nahrungsmitteln. Krampfhafte Zufälle hatten sie auch nicht gehabt, und alle übrigen Irritamenta, die Hydrops verursachen können, waren bei keinem dieser Leute vorhanden gewesen.

Ich glaubte, in der Bleiglasur, und vielleicht in einer Modification derselben, den Grund dieses Uebels aufzufinden, und begab mich zu der alten Töpferwittwe, mit der Frage: ob ihr Sohn auf eine andere und neuere Art die Glasur bereitet habe, als ihr verstorbener Mann und andere Töpfer? Sie erwiederte, das wisse sie nicht. So viel könne sie mir aber sagen, dafs Hunde und Katzen in ihrem Hause bald räudig würden und stürben, und sie sich freue, von 4 bis 5 Stück einen Durchgeseuchten am Leben zu erhalten. Aus eben diesem Grunde könne sie auch keine Hühner halten, weil diese alle todt blieben.

Aufser einem alten 69jährigen Manne habe ich in diesem Jahre keinen Brustwassersüchtigen in ärztlicher Behandlung gehabt.

Auch gegen andere Krankheiten habe ich diese Pulver mit Nutzen gebraucht. Eine Hei-

rkeit, entstanden nach überstandener Lues
i einem jungen Mädchen, welche schon
Jahre angehalten hatte, wie ich von ihr
fuhr, hatte bis dahin allen zweckdienlichen
Iitteln widerstanden. Dreifsig Pulver gaben
em armen Mädchen zu ihrer grofsen Freude
ie volle Kraft ihrer Stimme wieder.

Bei vorkommender Brustwassersucht werde
h dieses Mittel wieder in Anwendung brin-
en, so wie auch in andern geeigneten Krank-
eiten Versuche damit machen, die Dosis
ald mehren, bald mindern und die Erfolge
achträglich bekannt machen.

II.

Bemerkungen über die Wechselfiebe und die periodischen Krankheit

Von
Dr. Schmidtmann,
Arzt zu Melle bei Osnabrück.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

5. *Ein dreitägiges Wechselfieber mit Bluth und Ohnmachten verbunden.*

Ein junger Bauer von 23 Jahren, dessen ter und Grofsvater an der Lungensucht ge ben waren, hatte schon mehrere Male fälle von Blutspeien gehabt. Nachdem ei nige Wochen vorher an Schmerzen in Gliedern gelitten, war er am 9ten April 1 von einem Wechselfieber befallen, was bi einen dreitägigen Typus gezeigt, dessen fälle sich aber immer um einige Stunden früheret hatten. An den fieberlosen Ta

er sich ziemlich wohl befunden, aber
‹lust ermangelt und einen sauren, bit-
ieschmack empfunden; dabei war er
asten, abwechselnden Schmerzen in der
und ziemlich starken, wiederholten
aien behaftet.

m 18ten April des Abends 8 Uhr ward
ihm berufen. Gestern am 17ten d.
er den 5ten Fieberanfall gehabt; heute
ı war er von einer Ohnmacht befallen
wufstlos auf die Erde gestürzt, so dafs
on eine Beule am Kopf bekommen
solche Ohnmachten waren heute drei
ırückgekehrt. Ich fand ihn im hohen
schwach; der Puls that 109 Schläge in
Iinute. Gestern und die vorigen Tage
er sich oft freiwillig erbrochen, und
hatte er 5 Mal laxirt. Er klagte über
Schmerzen in den Schultern, über
Beklemmungen und Schmerzen in der
ınd im Unterleibe, er hustete viel und
ıit dem Auswurfe Blut aus.

as war unter diesen verwickelten Um-
ı zu thun? Innerhalb 12 Stunden mufste
en drohenden sechsten Fieberanfall er-
. Ich suchte ihn abzuwehren in der
ng, dafs die bedenklichen complicirten
ı dann von selbst verschwinden wür-
Ich verordnete ihm daher: *Rec. Pulv.
Cinchonae reg. drachm. j. Pulv. Cortic.
omi, Pulv. Rad. Serpent. virg. Flor. Sal.
iac. martial. ana gr. vj. M. disp. Dos.
D. S.* Innerhalb der nächsten 12 Stun-
ı verzehren, die Thebaische Tinktur
e von mir bestimmte Manier zuzumi-
und die flüchtige Salbe mit Opium

und Kampfer vermischt auf die Brust und den Unterleib zu reiben.

Den 19ten April: Die Arzneien waren pünktlich gebraucht, das letzte Pulver war weggebrochen, von dem Fieber hatten sich um Mittag nur leichte Andeutungen, nämlich Frösteln und Gähnen eingestellt, die Brust freier. Ich verschrieb einen Absud aus Salep, Senegawurzel und Cardobenedictenkraut mit Hoffmanns Liquor und Liquiritiensaft; und zwischendurch wieder die ganze Portion Pulver aus der Fieberrinde und ihren Zusätzen mit Opium.

Den 21ten April: Des Nachmittags besuchte ich ihn wieder. Diesen Morgen hatte er wieder eine leichte Mahnung vom Fieber, Frösteln, Dehnen der Glieder und eine Ohnmacht gehabt; er schwitzte und klagte über grofse Entkräftung, die Zunge sehr unrein, der Geschmack bitter, sauer, keine Eßlust, Ekel vor Speisen, der Geruch verschwunden, der Puls schwach, klein, schnell, 110 Schläge, der Blutauswurf hatte sich verloren, die Brustbeklemmungen waren nur noch gelinde, keine Leibschmerzen mehr. Ich verordnete ihm ein Brechmittel aus vier Skrupel Ipecacuanha und einem Gran Brechweinstein. Darauf ein Elixir aus *Extract. Gent. rub. Cascarillae*, *Tinct. Cortic. Cinchonae Whyttii*, *Tinct. Menthae piperitae* und *Aqua Foeniculi.*

Den 23ten April: Das Brechmittel hatte 5 bis 6 Mal von oben gewirkt und viele grüne bittere Galle ausgeleert; diesen Morgen hatte er wieder eine schwache Anwandlung von Fieber gehabt. Fortsetzung mit dem Gebrauch des Elixirs.

Den 25ten April. Diesen Morgen sehr früh hatte er einige Spuren vom Fieber bemerkt, die Schmerzen und Beklemmungen der Brust und der Husten völlig verbannt; kein Blutspeien mehr, die Eſslust erneuerte sich, er hatte in 4 Tagen keine Oeffnung gehabt und klagte sehr über Leibschmerzen. Ein eröffnendes Klystier.

Den 27ten April. Das Klystier hatte reichliche Oeffnung bewirkt und alle Leibschmerzen weggenommen; diesen Morgen wieder Frösteln ohne Hitze. Elixir aus *Extract. Angusturae, Cascarillae* mit *Tinct. Cortic. Cinchonae Whytii, Tinct. Aurantior.* und *Aqua Menthae piper.*; und eine restaurirende Diät.

Den 5ten Mai. Alle Tage empfand er Stundenlang Frost ohne Hitze und Schweifs, die Eſslust gut, die Verdauung ohne Fehler, alle Ausleerungen in gebührender Ordnung. Er befand sich auſser Schwäche sehr wohl. Um das Siegel auf die Kur zu drücken, verordnete ich ihm: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. scrup. ij. Pulv. Rad. Caryophyllat. gr. xv. Flor. Sal. ammoniac. mart. gr. v. M. disp. dos. XXIV. D. S.* Täglich 4 Pulver mit der *Tinct. Thebaica* in steigender Gabe zu nehmen.

Ich lieſs ihn mit dem Gebrauche dieser Arznei 12 Tage lang fortfahren, alle fieberhafte Anregungen verschwanden, er wurde vollkommen wieder hergestellt und lebt jetzt noch als ein sehr gesunder Mann.

Die Complicationen bei dem Fieber, dessen Geschichte ich eben erzählt habe, waren unstreitig wichtig und gefahrvoll. Man denke sich einen jungen Mann, der eben die Ent-

wickelungsperiode zurückgelegt hatte; von lungensüchtigen Vorfahren entsprossen, schon mehrere Male vom Blutspeyen heimgesucht, jetzt von einem Wechselfieber ergriffen, was mit Blutspeien und Ohnmachten verbunden war; wer sieht da das Leben nicht sehr bedrohet! der Frost, womit die Anfälle der kalten Fieber beginnen, der damit in Verbindung stehende Hautkrampf, der das Blut von der Oberfläche gewaltsam nach den innern Eingeweiden treibt, wie höchst bedenklich sind diese bei einer Subinflammation der Lungen und bei einem Blutspeien? wie leicht konnte eine solche gesteigerte Blutcongestion nach den Lungen einen tödtlichen Blutsturz hervorbringen!

Wechselfieber mit Ohnmachten verbunden, müssen sehr selten vorkommen; denn unter den Schriftstellern, die von verwickelten oder bösartigen Wechselfiebern handeln, finde ich einzig den *Burserius*, der die *Febris syncopalis* beschreibt; er nennt sie sehr gefährlich *). Ich selbst habe nur den einen hier erwähnten Fall beobachtet.

Bei der grofsen Gefahr, worin das Leben des genannten jungen Bauern schwebte, mufste gleich die Fieberrinde in angemessener Gabe und in den wirksamsten Verbindungen gereicht werden, um den nächsten Fieberanfall zu verhüten. Dies konnte ich um desto dreister thun, da die vorhergegangenen Paroxysmen mit Ebrechen begleitet gewesen, und am Tage, wo ich zuerst gerufen wurde, ein freiwilliger Durchfall entstanden war, wodurch

*) *Institutiones Medicinae practicae. Vol. I. Part 1ma, §. CCLXVIII. p. 257.*

r vorhanden gewesenen gastrischen Unrei-
igkeiten vorerst ausgeleert waren.

Doch kostete es eine mir ungewohnte
ühe das Fieber gänzlich zu vertilgen, denn
ich meiner Methode mit der ächten Königs-
hinarinde behandelt, sind sie in der Regel
it einem Schlage vollkommen verbannt.

Im Mai 1825 heilte ich ein hartnäckiges
Wechselfieber auf eine eigene Art sehr schnell.
Ein junger Steinmetze von 24 Jahren, war
hon 9 Wochen von diesem Fieber gequält,
war anfangs eine Tertiana gewesen; er
tte sich oft freiwillig erbrechen müssen.
n Apotheker hatte ihm die Fieberrinde ge-
ben. Darnach hatte es sich in eine Quo-
liana verwandelt, welche nahe an ein hitzi-
s Fieber gränzte. Ich verordnete ihm alle
rei Stunden funfzehn Gran Salmiak mit
ßholz-Pulver und die Brechweinstein-Salbe
f den Unterleib zu reiben. Nach Verlauf
n 9 Tagen meldete man mir, dass die Salbe
ne Pusteln auf den Unterleib erregt, dass
zugleich zur Zeit des Anfalls keinen Frost,
er Recken und Ziehen in den Gliedern
be, denen eine gelinde Hitze folge. Ich
schrieb ihm nun Pulver aus Fieberrinde,
lapparwurzel und eisenhaltigem Salmiak-
ngel mit Sydenham's Laudanum in steigen-
Dosis, worauf das Fieber nur immer ver-
wirrte.

---

*Die Febris cardiaca des Torti in ein Nerven-
fieber verwandelt.*

Die Frau eines Bauern, 40 Jahre alt, litt
ir an hysterischen Zufällen und nicht sel-

ten am Magenkrampfe. Am 7ten Mai 1801 meldete man mir, dafs sie vorgestern von einem Fieber befallen wäre, was mit einem heftigen Frost angefangen hätte, dafs sie heftige Schmerzen in der Herzgrube, Beklemmungen und Angst erdulde und dabei sehr schwach sey. Weiter konnte ich von dem unwissenden Boten nichts erfahren. Ich verordnete ihr eine Infusion aus *Rad. Valerian.* und *Caryophyllatae* mit *Hoffmanns* schmerzstillendem Liquor und Kamillen-Syrup.

Den 9ten Mai berichtete man mir, dafs sie beinahe wieder besser gewesen, aber jetzt wieder von furchtbaren Schmerzen in den Präcordien, Angst und Beklemmungen ergriffen wäre und wieder am Fieber litt. Dieselbe Infusion, dem ich noch *Tinctura Opii* zusetzte.

Den 10ten Mai des Morgens früh wollte ich sie besuchen. Sie erzählte mir, dafs sie am 5 — 7. und 8ten id. von einem heftigen, lange dauernden Frost, unerträglichen Schmerzen im Epigastrio und der Herzgrube, mit Erstickung drohender Angst und Beklemmungen ergriffen, welchen denn eine grofse Hitze und Schweifs gefolgt wären, worauf alsdann die Cardialgie, die Angst, Beklemmungen, und das Fieber nachgelassen hätten. Sie klagte sehr über bittern Geschmack, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen und Schmerz im Epigastrio, der durch äufsern Druck sehr verschlimmert wurde; Appetitlosigkeit und Durst; jetzt war sie ohne Fieber, der Stuhl und Urinabgang natürlich, die Kräfte sehr erschöpft. Ich verordnete Kamillenthee zum Getränk, sofort ein Brechmittel aus Ipecacuanha und

Brech-

rechweinstein; zur Linderung des Magenrampfs Vitrioläther mit der Tinctur von Birgeil, und in dem Reste der Apyrexie acht ulver aus der Königs-Fieberrinde, Schlanawurzel und Eisensalmiak bestehend, mit er Thebaischen Tinctur in steigender Gabe ermischt.

Den 11ten Mai benachrichtigte man mich, afs heute das Fieber mit Frost und dem vorwähnten Gefährten zurückgekehrt sey, sich er um 9 Stunden verfrühet hätte; dafs der agenkrampf, die Angst und Beklemmung ringer gewesen, dafs die Uebelkeiten und r bittere Geschmack verschwunden sey und s Brechmittel von oben eine Menge grüner alle ausgeleert, aber keine Ausleerungen von iten erregt hatte. Ich verschrieb die nämhe Portion der Fieberrinde u. s. w. mit pium in der folgenden Fieberpause.

Den 13ten Mai besuchte ich sie wieder. s Fieber hatte einen ganz andern Charakangenommen, es war aus einem dreitägin Wechselfieber in ein anhaltendes verwanlt, was während seiner Exacerbation eine sse Unruhe, Hitze, Schwäche und Schlafht zu Begleitern hatte. Der Puls klein, wach, äufserst beschleunigt, 120 Schläge. e Zunge und der Geschmack rein, wenig rst, aber grofse Trockenheit im Munde, in Magenkrampf, keine Angst, keine Beemmung mehr, der Stuhlgang verstopft. ne Infusion aus *Radix Valerianae* und *Caphyllatae*, mit Rhabarber-Pulver, *Hoffan's* Liquor und Johannisbeeren-Syrup; — d Limonaden-Pulver zum Getränke zu schen.

Den 15ten Mai, nachdem sie 3 bis 4 sehr stinkende Stühle gehabt, hatte sich das Fieber und die Hitze sehr gemindert, mehr Ruhe, aber grofse Entkräftung. Eine Infusion aus Königs-Cinchona-Rinde, Angelika und Baldrian-Wurzel mit Campher, *Hoffmann's* Liquor und Pfeffermünz-Syrup; Wein zum Getränke und Senfpflaster an die Beine.

Den 17ten Mai: das Fieber unbedeutend, Efslust, ruhiger Schlaf, Schweifs, mehr Kräfte. Dieselben Arzneien, ohne die Senfpflaster, kräftige leichtverdauliche Nahrungsmittel.

Den 22ten Mai: das Fieber gänzlich verschwunden, keine andere Krankheitszufälle mehr, als grofse Entkräftung. Ein Elixir aus bittern Extracten mit *Hoffmann's* Lebensbalsam, Stahlwein und Zimmtwasser, Wein, und tägliches Waschen der ganzen Oberfläche des Körpers mit einem Gemische aus Branntwein und Wasser zu gleichen Theilen bestehend.

Auf diese Art wurde sie vollkommen wieder hergestellt.

Der Anfang des eben von mir dargestellten Fiebers gleicht vollkommen der von *Torti* beschriebenen *Febris cardiaca* *), wovon er 5 Beispiele erzählt. Obgleich alle seine 5 Kranken durch den Gebrauch der Fieberrinde glücklich gerettet wurden, so erklärt er doch die Wechselfieber mit Cardialgie gepaart für sehr gefährlich. Desgleichen schildert *Burserius* ein solches Fieber als höchst bedenklich, und versichert, dafs ein damit behafteter Kranke

*) *Therapeutice specialis ad febres periodicas perniciosas. p. 259. Francofurti 1756.*

hwerlich den fünften Anfall überleben wür-
. *)

Ohngeachtet das äufserst gefährliche Wech-
lfieber meiner Bäuerin nach vier Anfällen
ch in ein Nervenfieber umbildete, so wurde
e doch, obwohl der *Charybdis* entronnen, in
e *Scylla* geschleudert, denn nach solch ei-
m bösen Vorgange vom Nervenfieber er-
fst zu werden, war ein sehr schlimmer Me-
chematismus. Hätte ich nicht trotz der
ofsen Schwäche der Kranken es gewagt,
e gegenwärtigen gastrischen Unreinigkeiten
schnell wegzuschaffen, wodurch ich den
irkenden Mitteln einen sichern Weg bahnte,
d ohne Hindernisse ihre ganze Kraft ent-
ickeln zu können, so möchte der Ausgang
ohl nicht so glücklich gewesen seyn.

Ein dreitägiges Wechselfieber mit Entzündung der Leber und Milz verwickelt.

Ein junger Bauer, 28 Jahre alt, sonst
lkommen gesund, 4 Stunden von hier woh-
nd, wurde im Frühling 1829 von einem
eitägigen Wechselfieber befallen. Nachdem
neun Anfälle gehabt und ein junger Arzt
h vergeblich bemüht hätte, das Fieber zu
rscheuchen, schickte er am 5ten Juli zu mir,
n von diesem Fieber zu befreien. Nach ge-
uer Erkundigung erzählte mir der Bote,
fs er stets über Schmerzen in der Herz-
ube klage. Ich verordnete ihm einen Trank
s Salmiak, Löwenzahn-Extract, Brech-

*) *Loco citato p.* 234.

weinstein, Süfsholz-Syrup, zum Getränk eine Abkochung von Quecken und Kamillen-Wasser, mit Sauerhonig, und das flüchtige Liniment mit Kampher gemischt, auf die schmerzenden Theile zu reiben. Auch sagte ich dem Boten, dafs der Kranke nothwendig selbst zu mir kommen müfste, um ihn genau untersuchen zu können.

Den 10ten Juli kam er zu Wagen zu mir, er hatte jetzt zwölf Anfälle des Tertianfiebers gehabt. Er besann sich, dafs er erst nach dem dritten Anfalle den Schmerz in der Herzgrube, der ihn jetzt sehr quälte, bekommen hätte. Als ich ihm den Unterleib auf das genaueste untersuchte, fand ich, dafs dieser Schmerz in der Herzgrube anfing, und sich durch das ganze rechte Hypochondrium unter den kurzen Rippen her erstreckte; dafs derselbe sehr lebhaft war, und durch einen äufsern Druck sehr gesteigert wurde; auch in der Milzgegend fühlte er Schmerz, der sich ebenfalls bei einem äufsern Druck verstärkte, diese Schmerzen dauerten immer, auch während der Apyrexie fort; sie waren mithin von dem Wechselfieber unabhängig, allein während des Fieberfrostes und der Hitze wurden sie weit heftiger. Er hatte dabei eine sehr unreine Zunge, einen gallenbittern Geschmack, oft Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen und Schmerzen in der rechten Schulter; er war sehr kraftlos und jetzt ohne Fieber.

Als ich ihn fragte, ob sein voriger Arzt seinen Unterleib nicht untersucht, betastet, befühlt und gedrückt hätte, verneinte er dies durchaus.

Ich verordnete 12 Blutegel auf die Leber- und Milzgegend saugen zu lassen, darnach ein Brechmittel aus Ipecacuanha und Brechweinstein, dann mit dem Gebrauche des am 5ten verordneten Tranks und dem Absud aus Quecken fortzufahren.

Den 13ten Juli meldete er mir, daſs die zuletzt verordneten Mittel auf das genaueste angewandt und der bittere Geschmack verschwunden wäre, aber der Schmerz in der Leber- und Milzgegend und das Wechselfieber noch auf die vorige Weise fortdauerten. Ich fügte den zuletzt erwähnten Mitteln noch ein Pulver, *Rec. Calomel rect. praepar. gr. j. Camphorae gr. iij. Extract. Hyoscyami gr. iv. Sacchar. alb. scrup. j*, des Morgens und Abends zu nehmen, hinzu.

Den 17ten Juli kam er zu Pferde wieder hieher. Alle Spuren der Entzündung der Leber und Milz waren verschwunden; das Schütteln des Reitens hatte ihm nicht den mindesten Schmerz im Unterleibe erregt, er konnte den stärksten Druck auf die Gegend der Milz, die Präcordien, die Herzgrube und das ganze rechte Hypochondrium ohne alles Schmerzgefühl ertragen, nur sagte er, daſs er bei dem Froste und der Hitze des Fiebers noch stumpfe Schmerzen in den genannten Theilen empfände. Er hatte noch gestern das Fieber in seiner ganzen Heftigkeit erduldet. Er hatte wieder Eſslust, ungestörte Verdauung, nur noch harten, zögernden Stuhlgang. Ich verschrieb jetzt: *Rec. Chinii sulphur. gr. iij. Pulv. rad. Serpent. virg., Flor. Sal. ammoniac. martial. ana gr. vj. Elaeo-Sacchar. Menth. scrup. j. M. disp. Dos. V. S.* In der Apyrexie zu neh-

men, und von *Sydenham's* Laudanum zu dem 1sten Pulver 3, zu dem 2ten 5, zu dem 3ten 7, zu dem 4ten 8, und zu dem 5ten 10 Tropfen zu mischen, — und aufser der Zeit ein Elixir aus *Extractum Cascarillae*, *Tinct. Aurantiorum* und *Aquae Menthae piperitae*.

Den 20ten Juli: das Fieber war nicht zurückgekehrt, den 18ten hat er auch nicht die leiseste Mahnung vom Fieber empfunden. Nach dem Genusse von Speisen fühlte er sich im Unterleibe voll und unbehaglich, aufser diesem und Mattigkeit befand er sich sehr wohl. Eine Abkochung aus Quassia, Cascarilla mit Pomeranzen-Tinktur und Pfeffermünz-Syrup; und für den 27ten Juli 4 Pulver aus Chinin mit den erwähnten Zusätzen und Sydenhams Laudanum.

Den 2ten August: kein Recidiv des Fiebers; beim Reiten, bei Anstrengung des Körpers und Arbeiten, noch gelinde Schmerzen im Unterleibe, obgleich ich denselben ohne alle Gefühle von Schmerzen drücken und pressen konnte; die Efslust sehr gut, aber nach dem Essen Aufstofsen. Ein Trank aus *Sal. Tartari acetatum*, *Tartarus emeticus*, *Extract. Cardui benedicti*, *Trifolii fibrini*, *Aqua Laurocerasi* und *Aqua Menthae piperitae*, und für Morgen 4 Pulver Chinin mit den bewufsten Zusätzen und Opium.

Den 9ten August: kein Fieberrückfall und keine andern Krankheitsgefühle mehr, als noch nicht völliger Wiederersatz der Kräfte. Strenge Diät, der Genufs leichtverdaulicher nahrhafter Speisen, Fortsetzung des Gebrauchs des zuletzt verordneten Tranks, und am 16ten

August noch einmalige Wiederholung des Chinins mit den von mir gemachten Beimischungen.

Auf diese Art gelangte der junge Mann schnell und glücklich wieder zum Genuss der vollkommnen Gesundheit.

Eine Verbindung des Wechselfiebers mit einer Entzündung der Leber und Milz scheint zu den seltenen Erzeugnissen in dem Gebiete der Heilkunde zu gehören; denn ich entsinne mich nicht, jemals von einer solchen gehört oder gelesen zu haben. Doch ist es möglich, dass dergleichen Verschmelzungen nicht so selten vorkommen. Denn Leber- und Milzentzündungen werden von Subaltern-Aerzten, wie dies bei dem oben genannten Arzte Statt fand, nur zu oft übersehen, nicht bemerkt und wahrgenommen, weil sie den Unterleib, diese Werkstätte der mannichfaltigsten Krankheiten nicht, wie sich's gehört, untersuchen *). Ich habe in den letzten Jahren, wo in meinem Geschäftskreise Leberentzündungen epidemisch herrschten, dies auf die überzeugendste Art erfahren. Viele Kranke suchten bei mir Hülfe, die von andern Aerzten Monate lang vergeblich behandelt waren. Als ich deren Krankheiten genau untersuchte und erkund-

*) Sollten die Fieberkuchen, die in einer Anschwellung und Verstopfung der Milz, der Leber und des Gekröses bestehen, welche gewöhnlich eine Folge von vernachlässigten und lange dauernden Wechselfiebern sind, nicht meistens ihren Grund in übersehenen und verwahrloseten Entzündungen der Milz, der Leber und des Gekröses haben, welche mit dem Wechselfieber complicirt waren? — Mir ist dies sehr wahrscheinlich.

schaftete, fand ich, dafs eine hitzige oder chronische Entzündung der Leber zum Grunde lag, die deren Aerzte nicht bemerkt, mithin nicht berücksichtigt und deshalb die Krankheiten ganz verkehrt behandelt hatten, und wohl einzig aus der Ursache, weil sie aus Unkunde und Unachtsamkeit den Unterleib nicht untersucht, betastet und befühlt hatten, oder dies vielleicht nicht verstanden; — und diesen ungeheuren Fehler hatten *sieben Doctores medicinae legitime promoti* begangen.

An einem andern Orte habe ich ein früheres Beispiel angeführt, wo ein achter Arzt, dieselbe unverantwortliche Nachläfsigkeit gezeigt hatte. *)

Möchten doch alle Aerzte die Warnung und Lehre des scharfsinnigen *Baglivi* tief beherzigen: „*Si medici nostri temporis omnium aegrorum hypochondria statim tractarent in morbis, potissimum acutis, pauciores certe committerent errores, quam nunc faciunt spreta hypochondriorum observatione. Qui bene noverit hypochondriorum statum in morbis, quam bene curare noverit! quam bene praesagire!* **)

Indessen sind solche Lehren der geprüften Erfahrung und der Weisheit eines *Baglivi* und anderer früheren berühmten Aerzte gröfstentheils wie verloren zu betrachten, und dies ist nicht zu verwundern, da ein grofser Theil der jetzigen Aerzte, vorzüglich die jüngern, in der gediegenen kraftvollen und eleganten Sprache der alten Römer unwissend ist, deshalb sie keinen *Baglivi*, *Celsus*, *Sydenham*, *Mor-*

*) *Summa Observationum medicarum. Vol. II. p.* 237.

**) *Opera. p.* 62.

on, *Prosper Alpinus*, *Ramazzini*, *Torti*, *Fried. Hoffmann*, *Boerhaave*, *Willis*, *Stahl*, *Haller*, *Richard Mead*, *van Swieten*, *Huxham*, *Morgagni*, *Brendel*, *Gaubius*, *Georg Gottlieb Richter*, *Schröder*, *Werlhof*, *de Haen*, *Tralles*, *Störk*, *Stoll*, *Sauvage*, *Burserius*, *Joh. Pet. Frank* und so viele andere klassische medicinische Schriftsteller, die ihre Werke in Latein — die sonst alleinige Sprache der Gelehrten aller gebildeten Nationen — verfafst haben, lesen, verstehen und studiren können. Daher kommt es dann, dafs die in der lateinischen Sprache geschriebenen medicinischen Werke nicht mehr gesucht werden, und bei den Buchhändlern als Ballast und aufser Cours gekommene Waaren aufgeschichtet liegen, um von den Motten zerfressen zu werden.

Wenn die höhern Staatsbehörden nicht emsig darauf bedacht sind, die herrliche lateinische Sprache, deren genaue Kenntnifs dem, nach dem Grunde forschenden Aerzte ganz unentbehrlich ist, wieder von neuem in Aufnahme zu bringen und ihr neues Leben zu verschaffen, so ist es um gründliche, wissenschaftliche und wahrhaft heilbringende Medicin geschehen, und gröfstentheils wird man nur rohe Empiriker, Routiniers und Stümper, die eine Pest der Menschheit sind, antreffen. *)

*) Wie ich Obiges schon niedergeschrieben hatte, erhielt ich Nro. 20. der Gesetzsammlung des Königreichs Hannover für 1829, worin S. 111 ein vom 11. Septbr. 1829. datirtes Gesetz enthalten ist, was sehr glaublich zur Erfüllung dieses Wunsches sehr förderlich seyn wird. Es wird nämlich zu Hannover ein Ober-Schul-Collegium angeordnet, unter dessen Oberaufsicht sämmtliche gelehrte Schulen erster und

der dazu bestellten Commission vor
abgerathen. Im entgegengesetzten F
das Studiren fortsetzen. Wenn er se
studien vollendet hat und nun eine
besuchen will, so muſs er sich der
Prüfung unterwerfen.

Von der Prüfungs-Commission w
theils schriftlich, theils mündlich i
schen, lateinischen, griechischen u
sischen, und derjenige, welcher sich
logie widmen will, auch in der
Sprache; ferner in der Geschichte, G
der Literatur-Geschichte, Mathema
Naturwissenschaft geprüft, — nach
Kabinets-Ministerio erlassenen Instr

Nach Vollendung dieser Prüfung
darüber ertheilten Zeugnisse in 3 A
oder Klassen ertheilt. Die vollständ
niſs der teutschen und lateinische
muſs unter allen Kenntnissen unter
Fächern begriffen seyn, die der Abi
sitzen muſs.

Nur diejenigen, welche bei der
Prüfung ein Zeugniſs der ersten od
Klasse haben, und ein *Testimonium t*
demici beibringen, haben Anspruch
dienste, auf Erlangung der Doktor
Zulassung zur theologischen Candi
juristischen, ärztlichen und höhern

, wenn man die Veranlassungen, die Ur-
hen und den Sitz derselben nicht kennt;
se muss man aus dem Kranken auf das
aueste erfragen und erforschen, vermittelst
Sprache des Gesichts, des Gefühls, des
hörs und des Geruchs. Ich untersuche da-
jeden Kranken vom Kopfe bis zu den
sen auf das genaueste. So ist es mir sehr
gelungen, die Ursachen von Krankheiten,
deren Heilung andere Aerzte lange frucht-
gearbeitet hatten, weil sie dieselben aus
chtsamkeit oder Unkunde übersehen und
t beobachtet hatten, in einem Augenblick
entdecken, sie wegzuschaffen und den Pa-
ten schnell zu heilen.

ordnet, dafs alle diejenigen, welche die Arz-
neiwissenschaft in dem Königreiche Hannover
praktisch ausüben wollen, statt der ehemaligen
drei Jahre, jetzt vier Jahre die medicinischen
Wissenschaften auf Akademieen studiren müs-
sen, was ich schon vor 26 Jahren in Vorschlag
brachte. (S. Anleitung zur Gründung einer
vollkommnen Medicinal-Verfassung und Poli-
zei. 2. Bd. S. 20.)

Dafs solche Gesetze, das *profanum vulgus*,
aus welchem sich bisher so viele Unwürdige
in das heilige Gebiet der Heilkunst einschlichen,
für die Zukunft davon ausschliefsen werden,
leidet keinen Zweifel. Es wäre zu wünschen
dafs man in allen civilisirten Ländern ähnliche
Gesetze machte, so würde man überall zum
gröfsten Theile gelehrte und geschickte Aerzte
bekommen, die im Stande wären, die alten
Classiker in ihrem lateinischen Gewande zu
studiren. *S.*

Im Königreiche Preufsen bestehen schon seit
einer Reihe von Jahren, ähnliche gleiche lo-
benswerthe Gesetze über das Studium der Me-
dizin, so wie über die verschiedenen Prüfun-
gen der Aerzte. *d. H.*

Weil die Höhlung des Unterleibes die Haupteingeweide der Verdauung und der Reproduction, und die wichtigsten Absonderungs- und Ausführungswerkzeuge, den Magen, die dünnen Gedärme, die Leber, die Milz, das Gekröse, das Netz, das Pancreas, die Nieren, die Harnblase, den Grimm- und Mastdarm — die erste und vorzüglichste Cloake des thierischen Körpers — und bei dem weiblichen Geschlechte den Fruchthalter, die Eierstöcke und Scheide enthält, so glaube ich nicht von der Wahrheit zu weichen, wenn ich behaupte, dafs mehr als die Hälfte aller Krankheiten ihren ersten Ursprung und Sitz im Unterleibe haben. Hieraus erhellt anschaulich, wie höchst wichtig und unerläfslich bei Krankheiten die genaueste Untersuchung und Erforschung des Unterleibes ist. Und diese Untersuchung ist um desto leichter, da er nicht wie das Gehirn und die Brust-Eingeweide von einer harten, knöchernen Feste umgeben, sondern gröfstentheils von einer weichen fleischigen und häutigen Hülle eingeschlossen ist, wo man durch das Gesicht und Gefühl, die zuverläfsigsten Sinne, die Hauptabweichungen vom Normalzustande ohne grofse Schwierigkeit erkunden kann.

Wie man die Untersuchung über den krankhaften Zustand der Leber am genauesten anstellen könne, hat meines Wissens *Portal*, der Veteran der Aerzte Frankreichs, am besten gelehrt. *)

In dem von mir erzählten Falle einer Complication des Wechselfiebers mit einer

*) Allg. medicinische Annalen des 19ten Jahrhunderts, 1801. S. 650.

tzündung der Leber und der Milz, verordte ich absichtlich vorzugsweise den Salak, da er nicht allein als ein treffliches tzündungswidriges Mittel bekannt ist, sonrn er auch einen alten gegründeten Ruhm . Heilmittel der Wechselfieber hat *). Wechlfieber mit gastrischen Unreinigkeiten vernden, habe ich sehr oft mit vorläufig gebenem Salmiak und einem Brechmittel hinnach, kurz vor dem Anfalle gereicht, geben.

Indem er die Entzündungen bekämpfte, wächte er auch den Reiz und die eigenmliche Erregung, die dem Wechselfieber m Grunde lagen, so wurden beide Uebel hnell besiegt.

Der Behauptung des sonst sehr erfahren *Tode* **), daſs der Salmiak vorzugsweise n Magen und die Nerven schwäche, kann nicht beipflichten. Ich habe ihn unzähe Male, nicht allein in Wechselfiebern; ndern auch in vielen andern Krankheiten braucht, und nichts dergleichen von ihm ahrgenommen. Er ist ein kräftiges, eindringendes Reizmittel. Vielleicht hat man n in zu groſsen Gaben, zu einem Skrupel, einem halben Quentchen, ja bis zu einem ganzn Quentchen gegeben, wo er wahrscheinlich rch Ueberreizung die Energie des Magens d des Nervensystems niederschlug. Ich habe

*) *Gmelin Apparatus Medicaminum. Vol. I. p.* 85. *Vogels* Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft. 1. Th. S. 107.

**) Arzneimittellehre. 2. Theil. S. 380. Copenhagen 1798.

ihn selten in grössern Gaben als zu 10, höchstens zu 15 Gran alle 2 Stunden verordnet. Und in solchen Dosen gereicht, greift er nach dem *Sal Tartari acetatum*, nach meinem Dafürhalten von allen Mittelsalzen am wenigsten die Verdauungsorgane und das Nervensystem an. Herr *Georg Aug. Richter* stimmt hierin mir völlig bei. *)

Da schon an 10 Jahre verflossen sind, als ich meine im 2ten Band meiner *Summa Observationum medicarum* S. 188 niedergelegten Beobachtungen über Leberentzündungen ausarbeitete, und mir diese Krankheit seitdem, ich weiss nicht aus welcher Ursache, viel häufiger vorgekommen ist, als früherhin; so habe ich manches Interessante dieselbe betreffend noch wahrgenommen. Man erlaube mir darum, einiges hiervon, da ich gerade von diesem Stoffe spreche, kurz nachzutragen.

Eine junge, seit $\frac{3}{4}$ Jahr verheirathete Frau, suchte bei mir Hülfe gegen eine Leberentzündung, die in der Mitte einer hitzigen und chronischen schwebte, und schon 4 Monate dauerte; da ihr erster Arzt sie gänzlich übersehen, nicht beobachtet und vernachlässigt hatte. Zu meinem Erstaunen litt sie zugleich in einem nicht geringen Grade von Schaarbock, sie klagte über grosse Entkräftung, faulichten Geschmack, Appetitmangel, der Athem stank aashaft, aus dem Zahnfleisch quoll bei dem geringsten Drucke Blut, sie räusperte stets Blut aus, mit dem Stuhlgange ging Blut ab, der Harn war blutroth, an den Schenkeln, den Beinen und der Brust,

*) Ausführl. Arzneimittellehre. IV. Bd. S. 272. Berlin 1829.

lte sie eine Menge Blutflecken, der Mo-
tsflufs war sehr stark. Die ganze Leber-
gend zeigte sich beim äufsern Drucke sehr
imerzhaft, dabei war sie mit einem nicht
bedeutenden Fieber behaftet.

Eine seltsame Verbindung von Krankhei-
ı, bei deren Kur es schwer ist, zu ent-
ıeiden, womit man anfangen soll. Ich ent-
ıied mich, den Scharbock zuerst anzugrei-
ı. Da es gerade Frühling war, verordnete
ihr frisch ausgeprefste Säfte von Löffel-
ıut, Bachbunge und Löwenzahn mit Citro-
saft und der Tinctur von Calmus; zum
ıen Sauerkraut und gekochten Sauerampfer,
n Getränk Gerstentrank mit *Haller's* sau-
n Elixir vermischt. Nach dem Gebrauche
ser Mittel waren nach Verlauf von 3 Wo-
ın alle Symptome des Scharbocks verschwun-
ı, allein die Zufälle der Leberentzündung
eben unverändert. Nun wandte ich die an-
hlogistische Heilmethode an; ich liefs Blut-
ıl auf die Lebergegend saugen, nachher
ıtige Schröpfköpfe darauf setzen, einen Trank
s *Sal. Tartari acetatum*, Löwenzahn und
rdobenedicten-Extract und Campher, und
lver aus Calomel, Campher, Bilsenkraut-
tract und Zucker gebrauchen; und in sie-
ı Wochen war sie vollkommen genesen.

Jüngst kam mir eine andere merkwür-
;e Complication vor, nämlich eine Entzün-
ng der Leber gleichzeitig mit einer Ent-
ndung der Gebärmutter verbunden. Ein
idchen von 19 Jahren hatte seit 3 Jahren
;elmäfsig alle 3 Wochen den weiblichen
ıtflufs sehr stark. Seit 7 Wochen war er
, wahrscheinlich durch Verkältung, ge-

hemmt. Nach Verlauf von 3 Wochen bekam sie Schmerzen in der Herzgrube, im rechten Hypochonder und über dem Schoofsbeine, und Schmerzen in allen Gliedern. Nachdem sie so 4 Wochen gelitten hatte, suchte sie Hülfe bei mir. Die Zunge und Geschmack rein, aber keine Efslust, viel Durst; die Präcordien, das rechte Hypochondrium unter dem Bogen der untern Rippen, und die Gegend über dem Schoofsbeine sehr schmerzhaft, dermafsen, dafs sie auf derselben Stelle festsafsen, unaufhörlich quälten und durch äufsern Druck sehr verstärkt wurden; der Muttermund und Hals beim Zufühlen sehr empfindlich und schmerzhaft, grofse Mattigkeit, Angst und Unruhe, Zerschlagenheit und Schmerzen in allen Gliedern, Schlaflosigkeit, Fieber, der Puls grofs, voll, von 110 Schlägen in einer Minute, etwas Hüsteln ohne Brustschmerzen. Ich verordnete ihr eine starke Aderlafs am Fufse, einen Trank aus Salpeter, Brechweinstein, Hollunderwasser und Mufs, Gersten-Absud mit Sauerhonig zum Getränk, und Dampfbäder an die Geschlechtstheile.

Da diese Mittel die Krankheit nicht linderten, 12 Blutegel auf die Lebergegend; eine Mischung aus *Sal. Tartari acetatum*, Löwenzahn-Extract, Brechweinstein, Campher, Hollunderwasser und Sauerhonig, und des Morgens und Abends Pulver aus *Calomel rit. ppt. gr. ij. Camphora gr. iij. Extract. Hyoscyami gr. iv. Sacchar. alb. scrup. j. Doses VI.*

Hiernach minderten sich die Schmerzen in der Lebergegend und in der Gebärmutter merklich. Ich liefs daher mit dem Gebrauche der zuletzt verordneten innern Mittel fort-

fortsetzen und 10 Blutegel an die Geschlechtstheile saugen. Jetzt verschwanden alle Entzündungssymptome in den erwähnten beiden Gebilden, und der Monatsflufs kehrte zurück. Auf diese Art wurde sie von dieser merkwürdigen verwickelten Krankheit, deren Kur ich mit stärkenden Mitteln beschlofs, innerhalb 12 Tagen, mit Ausnahme der erfolgten Ermattung, völlig geheilt.

Ich habe im Ganzen, die nämliche Heilmethode bei Leber-Entzündungen beibehalten, die ich vor 10 Jahren S. 200 in dem vorbenannten Werke niederschrieb. Sie hat sich in diesem Jahrzehnt bei mir auf das Vollkommenste bewährt, denn von 43 Personen, die ich seitdem an hitzigen und chronischen Leberentzündungen beobachtet und behandelt habe, ist nur eine am Brande gestorben. Dies war ein Mädchen von 15 Jahren, das gerade in den verhängnifsvollen Jahren der Entwicklung stand, schon einige Male den Monatsflufs gehabt und im Monate Januar 1826 bei 14° R. Winterkälte zu Wagen eine Reise von 5 Meilen in leichter weiblicher Kleidung gemacht hatte, und beinahe erfroren wäre, worauf gleich diese tödtliche Leberentzündung folgte.

Das Quecksilber ist in den meisten Entzündungskrankheiten ein treffliches Mittel, allein in Leberentzündungen läfst es nach meinen Beobachtungen alle übrigen weit hinter sich zurück. Deshalb stehet bei mir der Glaube fest, dafs es gegen diese Krankheit eine wahre specifische Kraft besitze.

Nach dieser Episode kehre ich auf den Weg, welchen ich mir selbst vorgezeichnet habe, zurück.

---

8. *Ein selbstständiger, hitziger, inflammatorisch-galligter Seitenstich mit einem dreitägigen Wechselfieber verbunden.*

Ein starker, robuster Steinmetze, 32 Jahre alt, liefs mir den 8ten Juni 1828 melden, dafs er seit 6 Tagen an heftigen Schmerzen in der linken Seite der Brust litt, und sich an dieser leidenden Seite 6 Blutegel habe ansaugen lassen, aber ohne die mindeste Linderung der Schmerzen, weshalb er mich um Hülfe bitten müsse. Auf mein Befragen erzählte mir der Berichtserstatter, dafs der Kranke über Kopfweh und Frost, dem grofse Hitze und Durst folgten, klage, und eine mit vielem weifsgelblichen Schleim belegte Zunge hätte. Ich verordnete ihm an dem Arme der leidenden Seite einen Aderlafs von 9 Unzen Blut, eine Mixtur aus Glaubersalz, Brechweinstein, Hollunderwasser und Johannisbeeren-Syrup; das flüchtige Liniment mit Campher auf die schmerzende Seite und die Brust zu reiben, und Gersten-Absud mit Sauerhonig zum Getränk.

Den 10ten Juni besuchte ich ihn persönlich; er hatte in der linken Seite der Brust, zwischen der 5ten und 8ten Rippe, heftige stechende, keinen Augenblick nachlassende, unaufhörlich anhaltende Schmerzen, die bei tiefem Athemhohlen auf das Empfindlichste

vermehrt wurden, aber kaum fühlbar waren, wenn er sich nicht bewegte und sich ruhig verhielt, er hatte keinen Husten; der Puls war grofs, voll, hart, schnellend, von 110 Schlägen. Er hatte bisher eine sehr unreine Zunge und einen sehr bitter-schleimigen Geschmack gehabt, welche gastrische Zufälle aber, nachdem er gelinde laxirt hatte, verschwunden waren; das aus der Ader gelassene Blut war mit einer dicken, festen Entzündungsrinde überzogen.

Kurz vorher, als ich zu ihm kam, war er von einem heftigen, über ¼ Stunde anhaltenden Frost überfallen, dem eine heftige Hitze folgte. Einen solchen, mit Frost anfangenden mit grofser Hitze und Schweifs sich endigenden, Fieber-Paroxysmus hatte er, während er am Seitenstich litt, schon sechs Mal erduldet, bei dessen Anwesenheit die Seitenstiche jedesmal heftig vermehrt wurden.

Ich liefs einen zweiten Aderlafs von 9 Unzen Blut machen, verschrieb einen Trank aus Salmiak, Brechweinstein, Campher, Hollunderwasser und Süfsholz-Syrup, und ein Blasenpflaster an die schmerzende Seite.

Den 11ten Juni: Die Seitenschmerzen gelinder, aber beim tiefen Einathmen noch sehr fühlbar; das ausgeleerte Blut mit einer 3 Linien dicken Speckhaut bedeckt, kein Husten, das Fieber gelinde, der Puls 100 Schläge, nach Stärke und Gröfse dem natürlichen gleich. Dieselben Heilmittel und des Abends 1 Gran Calomel und Opium.

Den 13ten Juni: Gestern um Mittag hatte er wieder einen über eine halbe Stunde dau-

renden Frost bekommen, die nachfolgende Hitze war nicht stark gewesen, Schweifs war gar nicht hervorgekommen; während des Fieberanfalls war der Seitenschmerz sehr gesteigert worden, jetzt war er sehr mäfsig, und nur bei tiefer Inspiration noch sehr fühlbar; kein Husten, kein Fieber, der Puls 80, die Wunde des Blasenpflasters eiterte noch. Der Kranke bekam starke Lust zu essen. Eine kühlende Diät und folgenden Trank: *Rec. Sal. ammoniaci depurat., Extract. Card. bened. ana unc. β. Tartari emet. gr. ij. Aquae Fl. Sambuc. unc. vij. Syrup. Senegae unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

Den 15ten Juni: Gestern um Mittag war er wieder von einem starken, über eine halbe Stunde daurenden Frost, und darauf von Hitze und Schweifs befallen, während dessen die Seitenstiche sehr lebhaft gewesen waren. Heute kein Fieber, aber heftige, ununterbrochen anhaltende Seitenstiche, die den Athem sehr beengten; der Puls grofs, voll, härtlich, 90 Schläge; acht Blutegel an die schmerzende Seite zu setzen; derselbe Trank.

Den 17ten Juni: Gestern war zu derselben Zeit, wie am 12ten und 14ten der Paroxysmus des kalten Fiebers wieder eingetreten, aber gelinder. Die von den Blutegeln gemachten Wunden hatten lange nachgeblutet. Die Schmerzen waren aus der linken in die rechte Seite der Brust gewandert. Denselben Trank.

Den 19ten Juni: Das Wechselfieber hatte sich gestern wieder erneuert, die Seitenschmerzen waren aber dadurch nicht verschlimmert worden, sie hatten wieder die

nke Brustseite eingenommen, bald, wenn
e vorhanden, bald nicht und nicht anders
sehr fühlbar gewesen, als bei tief geschöpf-
n und lange zurückgehaltenem Athem. Keine
pur vom Fieber.

Jetzt trachtete ich das Wechselfieber zu
[illegible] ich verordnete daher: *Rec. Pulv.*
Cinchonae reg. drachm. ij. Pulv. Rad. Serp.
virg. ℈j. *Flor. Sal. Ammoniac. mart. ana*
. *M. disp. Dos. VIII. S.* Alle 2 oder 3
unden 1 Pulver, so dafs alle 8 in der fieber-
ien Zeit verzehrt wurden; *Rec. Laudan.*
id. Sydenh. drachm. ij. D. S. Zu dem 1ten
d 2ten Pulver 1, zu dem 3ten und 4ten 2,
dem 5ten 3, zu dem 6ten 4, zu dem 7ten
und zu dem 8ten 10 Tropfen zu mischen.

Den 21ten Juni: Gestern hatte sich keine
ur von Wechselfieber geoffenbart; die Stiche
der linken Brust unbedeutend. Zur gänz-
lichen Vertreibung derselben die Wiederho-
lung des Tranks vom 13ten d.

Den 24ten Juni: Nicht die geringste Mah-
ng vom Wechselfieber hatte sich weiter ge-
igt, und seit drei Tagen waren die pleuri-
chen Schmerzen aus der linken Seite der
ust bis auf die letzte Spur verschwunden,
shalb der Kranke bis auf die Kräfte voll-
mmen wieder hergestellt war. Um diese
nell wieder zu ergänzen, verordnete ich
m ein bitteres Magen-Elixir, und empfahl
m, um Rückfälle des Wechselfiebers zu ver-
ten, am 7ten und 14ten Tage nach dem
zten Anfalle desselben, jedesmal noch 4
n den vorerwähnten Cinchona-Pulvern in
vischenräumen von 3—4 Stunden zu neh-

men, und zu dem 1ten 2, zu dem 2ten 4, zu dem 3ten 6, und zu dem 4ten 10 Tropfen von *Sydenham's* Laudanum zu mischen.

Auf diese Weise wurde er sowohl von dem Seitenstiche, als auch von dem Wechselfieber vollkommen geheilt.

Die meisten Verfasser von Lehrbüchern der praktischen Heilkunde und andere Schriftsteller, *Sauvage* *), *Sam. Gottl. Vogel* **), *Joh. Pet. Frank* ***), *Burserius* ****), *Aug. Gottl. Richter* †), *Sarcone* ††), *Rahn* †††), handeln vom periodischen Seitenstich und Lungenentzündungen, welche ein verlarvtes Wechselfieber darstellen, wobei die pneumonischen Zufälle nur während des Anfalles des Wechselfiebers erscheinen, und mit dem Aufhören desselben auch wieder verschwinden. *Morton* führt hiervon vier Beispiele an. ††††)

Obgleich ich manche periodische Krankheiten, denen ein verlarvtes Wechselfieber zum Grunde lag, und eine zahllose Menge Brustentzündungen beobachtet habe; so ist mir doch nie eine solche, wie die oben ge-

*) *Nosologia methodica. Tom. I. p.* 473.

**) Handbuch der prakt. Arzneiwissensch. IV. Th. S. 218.

***) *Epitom. de cognosc. et curand. homin. morb. Lib. II. p.* 143.

****) *Institut. medic. pract. Vol. I. p.* 243.

†) Specielle Therapie, 1. Bd. S. 401.

††) Geschichte der Krankheiten in Neapel. 1. Theil. S. 211. Zürch 1770.

†††) *Adversaria medico-practica. p.* 168. *Tiguri* 1779.

††††) *Opera Tom. II. p.* 136. *Historia XX—XXI.*

nannten Schriftsteller erwähnen, vorgekommen. Auch ist der hier von mir beschriebene Krankheitsfall der einzige, wo eine Brustentzündung und ein Wechselfieber als selbstständige Krankheiten einen Verein eingegangen waren, und als solche verliefen, welchen ich wahrgenommen habe. Der höchst achtungswürdige *Samuel Gottl. Vogel* sagt von einer solchen Verbindung einer acuten Lokalentzündung mit einem Wechselfieber: „Es macht diese Verwickelung einen schlimmen Zustand, da es nicht anders seyn kann, als dafs das entzündliche Fieber und alle Zufälle desselben durch einen jeden Anfall des Wechselfiebers aufserordentlich verschlimmert und verstärkt werden. *)

Man kann dies Beispiel nicht zu den periodischen Krankheiten rechnen, da die inflammatorischen Zufälle der Brust auch während der Apyrexieen des damit vergesellschafteten Wechselfiebers so lange mit Heftigkeit fortdauerten, bis die Entzündung durch antiphlogistische Mittel geschwächt war, und die Seitenstiche in den Anfällen des letztern nur verschlimmert, aber nicht erregt wurden. Beide Krankheiten bestanden daher neben einander unabhängig für sich und verbündeten sich mit einander, ohne ihren eigenthümlichen Charakter abzulegen.

So wie Wechselfieber hier damals so häufig vorkamen, dafs man sie epidemisch herrschend nennen konnte, so geschah es auch mit Brustentzündungen, wie gewöhnlich im Frühling.

Ich hatte hier, wie in dem vorigen Falle, eine aus zwei verschiedenen Elementen zusammengesetzte Krankheit vor mir, derglei-

*) a. a. O. 1. Theil. S. 65.

chen ich in den Jahrbüchern der Med nicht aufgezeichnet gefunden habe. Natü mufste hier die analytische Heilmethode gewandt werden. Da die Brustentzün am dringendsten und gefährlichsten war mufste diese nothwendig zuerst beseitigt den; daher ich das Wechselfieber nur mi nem Seitenblicke beobachtend, strenge phlogistisch verfuhr. Indessen wählte ich wie in dem vorher erzählten Beispiele den Salpeter, sondern den Salmiak, um gleich so viel, wie möglich, die Ursach kalten Fiebers zu entnerven und zu verti Obgleich er hier nicht völlig meine Er tungen erfüllte, so verwandelte er doch alltägliche Fieber in ein dreitägiges.

Deswegen ich, sobald die Entzün gröfstentheils zertheilt war, was die I mission der Seitenschmerzen deutlich anz zum Gebrauche der Fieberrinde schritt, denn auch vollkommen ihre Aufträge erf wie sie dies bei mir, nach meiner Met angewandt, *praemissis praemittendis*, bi nimmer unterläfst.

Eine seltsame Intermission bei einer tigen Lungenentzündung beobachtete icl Jahre 1795 bei einem jungen kräftigen walter. Er litt an heftigen Drücken, S nen, Schmerzen, grofser Angst, Beklemi in der Brust und schmerzhaften Husten, che Zufälle bei tiefen Einathmen sehr schlimmert wurden. Hierbei war mir auffallend, dafs alle diese Zufälle Pausen Intermissionen von einer halben bis drei tel Stunde machten, wo er weder Schm noch Beklemmungen, noch kurzen At

ich Angst empfand, und ohne Hindernisse und Schmerzen tief inspiriren konnte, wobei aber die innere grofse Hitze und das Fieber unausgesetzt fortdauerten. Man findet wohl, dafs solch ein Nachlafs der erwähnten Symptome bei dem ersten Angriff einer Pneumonie, wo die Entzündung sich noch nicht festgesetzt und gehörig ausgebildet hat und Krampf noch vorwaltet, sich ereignet; aber dieser Kranke war schon vier Tage mit dieser Pneumonie behaftet, wie ich ihn zum ersten Mal sah. Ich liefs mich indessen durch diese Anomalie nicht täuschen, ich behandelte ihn streng antiphlogistisch: das abgelassene Blut war mit einer sehr dicken Entzündungsrinde überdeckt und in acht Tagen war er wieder genesen.

Jüngst wurde ein Förster nach vielfältigen Erkältungen von einer galligt-inflammatorischen Pneumonie befallen. Als sie den entgegengesetzten antigastrischen und antiphlogistischen Mitteln wich, folgte ihr ein dreitägiges Wechselfieber auf den Fersen nach. Wie ich dies, nachdem es drei Anfälle gemacht, wegschaffte, erwachten die pneumonischen Zufälle von neuem, die aber bald durch Blasenpflaster, Cardobenedicten, Spiesglanzmittel u. s. w. weggeschafft wurden, so, dafs er nach einigen Wochen wieder ein vollkommen gesunder Mann war.

Da ich hier gerade von Leber- und Brustentzündungen rede, worüber ich schon ausführlich an andern Orten gehandelt habe und ich mir vielleicht keine Gelegenheit wieder darbieten möchte, über diese Krankheiten zu sprechen, so erlaube man mir hier die Geschichte eines Falls noch einzurücken, der

interessant ist, und für junge, unerfahrne Kunstgenossen vielleicht belehrend seyn könnte.

---

9. *Die glückliche Heilung einer Entzündung der Lungen und Leber in einem alten Trunksüchtigen.*

Ein geschickter Tischler von 65 Jahren, hatte sich zu seinem gröfsten Verderben leider seit vielen Jahren der Trunksucht ergeben; hatte aber in seiner körperlichen Gesundheit keine andern Nachtheile davon eingeerndtet, als einen chronischen, mit etwas Schleimauswurf verbundenen Husten. Nachdem er sich einige Wochen vorher unwohl befunden hatte, wurde er am 21ten Februar 1829 von Frost, Hitze, Stichen und Schmerzen in der linken Seite der Brust befallen. Am 24ten Februar ward ich zu ihm gerufen, er klagte über Schmerzen im Scheitel, und grofse Hitze, er glühete im Gesichte, die Zunge war mit etwas weifsem Schleim belegt, der Geschmack unverdorben, die Efslust nicht ganz verschwunden, wenig Durst, heftige Stiche und Schmerzen in der linken Seite der Brust, kurzer, enger Athem, Angst und Beklemmung, vieler, schmerzhafter und trockner Husten, der Unterleib weich und ohne Schmerzen, der Stuhlgang regelrecht, der Urin feurig, roth, starkes Fieber, der Puls grofs, voll, nicht hart, von 120 Schlägen in einer Minute. Er hatte jetzt Ekel vor dem sonst so sehr von ihm gemifsbrauchten Branntwein.

Ich verordnete ihm ein Aderlafs am Arme der leidenden Seite von sechs Unzen Blut,

nen Abend von Salep und Senegawurzel mit
lmiak, Brechweinstein und Süfsholz-Sy-
p, ein Decoct von Perlgerste mit Sauerho-
g zum Getränk, das Einathmen des Dun-
es von warmem Hollunderblüthen-Aufguſs,
nd in 24 Stunden einen halben Ort Mus-
atwein.

Den 25ten Februar: Das ausgeleerte Blut
ar mit einer dicken Speckhaut bedeckt: noch
eselben krankhaften Zufälle in der Brust,
kennte noch nicht tief ohne groſse Schmer-
n in der Brust einathmen, der Puls unver-
ndert. Ein zweiter Aderlaſs von neun Un-
n Blut, und ein Blasenpflaster auf die linke
ite der Brust.

Den 26ten Februar: Das abgelassene Blut
ar gleichfalls mit einer dicken Entzündungs-
nde überzogen. Noch Seitenschmerzen, je-
ch bei tiefer Inspiration keine Vermehrung
r Schmerzen mehr, der Auswurf begann
ch zu lösen, Schweiſs, der Puls noch ziem-
ch groſs, voll, 110. Derselbe Trank, und
s Morgens und Abends 1 Gran Calomel,
pium und Campher mit Zucker.

Den 27ten Februar: Alle Beklemmungen,
iten- und Brustschmerzen, sammt dem Fie-
r verschwunden, nur noch wenig Husten
it leichtem Auswurf, Schweiſs. Fortsetzung
it allem, und täglich einen halben Ort Mus-
atwein.

Den 28ten Februar: Mehr Husten, der
uswurf ziemlich leicht, mittelmäſsige Eſs-
st, der Puls klein, weich, von 100 Schlä-
en, groſse Entkräftung, der Stuhl erfolgte
gelmäſsig. Täglich $\frac{3}{4}$ Ort Muskatwein.

Den 2ten März: Heftige, anhaltende, stets dauernde Schmerzen in der Herzgrube und dem ganzen rechten Hypochondrium, beim leisesten Drucke sehr vermehrt, viel Husten, der Auswurf schwer, das verschwunden geschienene Fieber war wieder von neuem erwacht, mehr Hitze, der Puls 100. Auf die Lebergegend 8 blutige Schröpfköpfe. Der vorige Trank, die Pulver aus Calomel und Opium, aber kein Wein.

Den 4ten März: Die heftigen Schmerzen in der Herzgrube und dem rechten Hypochondrio, keinen Druck ertragend, dauerten fort; die Schröpfköpfe hatten nur eine vorübergehende Linderung verschafft; häufiger Husten mit wenigem Auswurf, die Zunge unrein, der Geschmack faulig, keine Eſslust, viel Durst, der Puls stark, groſs, voll, 110 Schläge. Zehn Blutegel zum Ansaugen auf die Lebergegend, ein Absud von Salepwurzel mit *Sal. Tartari acetatum*, *Tartarus emeticus*, *Camphora*, *Extractum Cardui benedicti*, *Aqua Amygdalarum amararum* und *Syrupus Senegae*, *Calomel* und *Opium*.

Den 6ten März: Die Schmerzen in der Lebergegend vollkommen verschwunden. Nur wieder Brustbeklemmungen ohne Schmerzen dabei, viel Husten mit schwierigen Auswurfe, gelinder Durchfall. Zwischendurch Pulver aus *Kermes minerale*, *Camphora*, *Extract. Hyoscyami* und *Saccharum Lactis* zur Beförderung des Lungenauswurfs.

Den 7ten März: Nirgends Schmerzen, weder in der Brust, noch in den Hypochondrien, der Husten seltener und gelinder, noch Fieber, Speichelfluſs, gelinder Durchfall, groſse

ntkräftung. Fortsetzung mit dem Gebrauche s letzten Abends, und den Pulvern aus Ker-s u. s. w. mit Beiseitesetzung des *Calomels* d *Opiums*; täglich 1 Ort Muskatwein.

Den 10ten März: Die Engheit und Be-mmung der Brust verschwunden, gelinder eichelfluſs, der Puls noch gereizt, 100 Schläge, in Durchfall mehr, gute Eſslust. Fort-tzung.

Den 14ten März: Keine Spur mehr von ber, der Puls von 80 Schlägen, nur noch isten, aber völlig im alten gewohnten Gleise, r Speichelfluſs gehemmt, alle Ausleerungen regelmäſsiger Ordnung. Ein bitteres Ma-n-Elixir, kräftige leicht verdauliche Spei-n, vorerst noch täglich 1 Ort Muskatwein, d als Siegel auf die Kur eine eindringende arnung gegen den Miſsbrauch des Brannt-eins.

In diesem Falle ist das Nachlassen und e Versetzung der Entzündung von den ungen auf die Leber, und von dieser wieder f die Lungen merkwürdig. Ereignete sich er etwa das, was *Joh. Pet. Frank* *) be-hrieb, daſs der rechte Flügel der Lunge mit m unter ihm liegenden Zwerchfell verwach-n, und die Entzündung der Lunge sich dem werchfell mitgetheilt, und aus diesem in die eber übergegangen sey?

Ich habe schon an einem andern Orte **) äuſsert, daſs man trunksüchtigen Menschen, enn sie von Lungentzündungen befallen wer-

*) *Epitom. de cognosc. et curand. homin. morbis. Lib. II. p.* 130.

**) *Summa Observationum medicarum. Vol. I.* 31.

den, den Genufs geistiger Getränke nicht entziehen dürfte, da sonst ihre Kräfte, wenn sie dieses gewohnten Reizes entbehren müfsten, in eine tödtliche Erschöpfung sinken würden. Diesem Grundsatze getreu, verordnete ich dem genannten Tischler Muskatwein, weil er in seiner Krankheit einen Ekel vor dem Branntwein hatte. Ich wählte vorzüglich diesen Wein wegen des vielen darin enthaltenen Zuckerstoffs, wodurch der Reiz des geistigen Prinzips eingehüllt und gemindert wird.

Dieser Mann wurde durch die eben erwähnte Methode so vollkommen geheilt, dafs sogar sein alter habitueller Husten gänzlich verschwand.

Ich erinnere mich, vor vielen Jahren von dem grofsen *Boerhaave* gelesen zu haben, — nur entsinne ich mich nicht mehr wo, — dafs er von einem seiner ehemaligen Schüler zum Beirath bei einem höchst gefährlich darnieder liegenden Kranken nach dem Haag berufen wäre, der übermäfsig den geistigen Getränken ergeben gewesen, dafs der berühmte Leydener Lehrer, nachdem er dies gehört und die Krankheit genau erforscht, seinen jetzigen Kunstgenossen gefragt, ob er dem Kranken auch geistige Getränke verordnet hätte? und als dieser es verneint, demselben einen Verweis gegeben und die Belehrung ertheilt hätte, dafs man einer gewohnten und dadurch zur andern Natur und Nothwendigkeit gewordenen Sache niemals ohne grofse Gefahr plötzlich entsagen könne: dafs man daher trunksüchtigen Menschen, auch wenn sie von heftigen Krankheiten ergriffen wären, ihr Lieblingsgetränk nicht gänzlich vorenthalten müsse.

n seine Lehre zu besiegeln, hätte er dem sagten Kranken gleich eine Portion seines wohnten spirituösen Getränks gereicht, worf sich dieser erholt, und da man damit rtgefahren, vollkommen genesen wäre.

Diese ganz in der Natur der Dinge gegründete Lehre *Boerhaave's* habe ich immer i der Behandlung aller Krankheiten von unfern befolgt, und wo noch Rettung mögh war, meinen Kranken sehr dadurch getzt.

Jetzt werde ich dem Titel meines Auftzes gemäfs noch einiges, was ich über *periodische Krankheiten* wahrgenommen habe, zählen. Man nennt sie auch gemeiniglich *larvirte* oder *verkappte Wechselfieber*. Indessen ist dieser letzte Name nicht immer passend, da nicht selten gar kein Fieber damit verbunden ist.

Diese Krankheiten haben es mit den Wechselfiebern gemein, dafs sie periodisch, ie der Auf- und Untergang der Sonne und es Mondes zur bestimmten Zeit des Tags erscheinen und verschwinden. Auch stehen sie it den Wechselfiebern in genauer und enger erwandtschaft, da sie in der Regel auch der inchonarinde weichen. Daher es scheint, afs ihnen eine und dieselben empfänglich achenden und erregenden Ursachen zum runde liegen, und ihr Unterschied nur darin beruhe, dafs sich ihre Wirkung in bestimmten Gebilden oder Organen vorzüglich ausspricht.

Gewöhnlich fühlt der mit einem einfachen, regelmäſsigen und offenbaren Wechselfieber behaftete Kranke nirgends wo andere Schmerzen, als im Scheitel des Kopfs und in den Gliedern, und Frost und Hitze. Bei den verlarvten periodischen Krankheiten aber geschieht der Hauptangriff der Krankheit auf andere Gebilde und Organe, z. B. auf das Gehirn, die äuſsern Theile des Kopfs, die Augen, die Zähne, die Lungen, den Magen, die Gedärme, die Gebärmutter u. s. w., und die Krankheit ist dann um desto gefährlicher, je edler und zum Leben nöthiger das Organ ist, was sie befällt. So habe ich schon oben erwähnt, daſs bei einer von mir behandelten Frau eine Lungenentzündung in ein dreitägiges Wechselfieber überging, dessen ungeahndeter Zielpunkt das Gehirn war, wodurch ein Schlagfluſs erregt wurde, der sie im zweiten Anfall tödtete.

Ein genauer Beobachter wird diese seltsame Art von Krankheiten nicht leicht übersehen und verkennen, denn die Periodicität verräth sie auf das deutlichste.

Indessen nicht jede Krankheit, welche zu festgesetzten Zeiten ihre Anfälle erneuert, ist eine Abart und Verwandte des kalten Fiebers. Es giebt manche Nervenkrankheit z. B. das halbseitige Kopfweh — *Hemicrania* —, den Veitstanz, die Epilepsie, die krampfhafte Engbrüstigkeit, den nervösen Magenkrampf, die Nervenkolik, die Hysterie u. a. m., welche zu einer bestimmten Zeit ihre Anfälle wiederholen. So quält mich die unheilbare Nervenkolik, die mich seit vielen Jahren martert, jeden Tag des Morgens von 8 bis 11 Uhr

am

n allerheftigsten. Ich habe ächte Nervenber beobachtet, deren jede Exacerbation mit nem so starken und anhaltenden Frost anb, dafs ich anfangs irre wurde, ob ich sie r ein Wechselfieber oder Nervenfieber haln sollte. Inzwischen der Mangel der Apyxie hob bei mir bald den Zweifel. So nnte ich einen Arzt, von einem trunksüchgen Vater erzeugt, der periodisch das von inem Vater geerbte Laster so arg trieb, dafs längst das Opfer seiner Völlerei geworden *).

Sollte ein Irrthum in der Erkenntnifs eher sich so ähnlichen periodischen Krankiten begangen werden, und man die Cinona in einem Falle, der in gar keiner Verandtschaft mit dem Nervenfieber stehet, verdnen, so würde der Schaden, welchen man durch anrichtet, so gar grofs wohl nicht yn, und man würde es bald erfahren, dafs n einen Fehlgriff gemacht hätte, denn die nahe untrügliche Cinchonarinde würde hier en Dienst wohl versagen. **)

Die ächten periodischen Krankheiten habe h stets wie wahre Wechselfieber behandelt d sie auf diese Art sehr schnell besiegt. ie Fieberrinde gehörig angewandt, schaffte ohnfehlbar weg.

*) Ich habe viele Trunkenbolde gekannt, und kenne solche noch, deren Väter gleichfalls Säufer waren. Ich halte daher dafür, dafs die Trunksucht in vielen Fällen zu den erblichen Krankheiten zu zählen ist.

**) Der Kürze halber möchte ich die von mir zuletzt angeführten periodischen Krankheiten unächte, und die ersten ächte nennen.

Zum Beschlufs werde ich einige seltene Geschichten dieser Art hier erzählen.

---

10. *Ein schnell geheilter intermittirender Schmerz in der Stirne.*

Am 1ten Februar 1819 kam ein Jüngling von 13 Jahren, der Sohn eines Kaufmanns zu mir und klagte, dafs er seit 5 Tagen jeden Morgen um 10 Uhr von einem heftigen brennenden, stechenden und bohrenden, über 2 Stunden dauernden Schmerz an der Stirne über dem rechten Auge ergriffen würde, dafs das benannte Auge anschwelle; dafs er, nachdem er ihn über 2 Stunden gequält hätte, allmählig verschwände, dafs er vor oder während desselben kein Gähnen, kein Dehnen der Glieder, keinen Frost, keine Hitze, oder sonst einen Zufall von Fieber bemerke, dafs endlich dieser Schmerz sich in den letzten Tagen um 2 Stunden verfrühet hätte, und jetzt schon um 8 Uhr des Morgens begönne ihn zu martern. Es war des Nachmittags um 3 Uhr, als er zu mir kam. Ich fand das rechte Auge etwas geschwollen und gröfser als das linke, aber weder roth, entzündet, noch schmerzend, nur ungewöhnlich empfindlich, (denn ein Druck darauf erregte ihm Schmerzen) und empfindlicher gegen das Licht, wie das linke, auch die Bedeckungen über den rechten Stirnknochen waren schmerzlos, nur empfindlicher, als die über dem linken Stirnknochen, weil das Betasten derselben ihm unangenehme Gefühle erweckte. Der Puls war ruhig, that nur 86 Schläge in einer Mi-

nute. Er hatte wenig Efslust, die Zunge war unrein, der Geschmack schleimig und läppisch, und sein Athem roch sehr widerlich. Ich verordnete ihm ein Brechmittel aus Brechweinstein kurz vor dem Anfalle des Schmerzes zu nehmen.

Den 3ten Februar: Das gestern genommene Brechmittel hatte gehörig gewirkt, und der in Frage stehende Schmerz hatte sich gestern gelinder geäufsert, aber heute Morgen um 10 Uhr war er mit seiner alten Wuth ohne Spur eines Fiebers zurückgekehrt. Nun verschrieb ich ihm: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. scrup. ij. Pulv. Cort. Cinnamomi, Flor. Sal. ammoniac. martial. ana gr. vj. M. disp. Dos. VII. D. S.* Während der schmerzfreien Zeit mit der Thebaischen Tinctur in steigender Gabe zu nehmen.

Den 4ten Februar: Der Schmerz war heute zu derselben Zeit zurückgekehrt, aber viel mäfsiger. Wiederholung der Pulver aus Cinchona, und der Tropfen aus Mohnsaft.

Den 6ten Februar: Der Schmerz hatte sich nicht wieder eingestellt, und war fortan auf immer verbannt.

Burserius, der in einem eigenen Kapitel ausführlich über die verschiedenen Arten des Kopfwehs handelt *), zählt das intermittirende oder periodische Kopfweh unter das halbseitige Kopfweh — *Hemicrania* —, was in sofern richtig ist, wenn es nur die eine Seite des Kopfs befällt, wie dies in dem eben von mir erzählten Beispiele geschah. Er berichtet

*) *Institutiones medic. practic. Vol. III. p. 26.*

daselbst S. 15 einen merkwürdigen Fall dieser Art, den *Petrus Salus Diversus* bei einem Dominicaner-Mönch beobachtete, der 3 Jahre und 7 Monate lang jeden Montag beinahe immer zu derselben Stunde von einem grausamen Schmerze in der rechten Seite des Kopfes und im rechten Schlafmuskel ergriffen wurde, welcher 28 bis 30 Stunden ihn folterte, während dessen er ohne Verschlimmerung des Schmerzes weder in das Licht schauen, noch ein Geräusch hören, noch essen konnte. Aufser der Zeit dieses Paroxysmus war der Mönch vollkommen gesund. Endlich wurde er doch von diesem quaalvollen Uebel befreiet. Schade, dafs der Berichtserstatter nicht beigefügt hat, durch welche Mittel er geheilt wurde.

Einen dem von mir erzählten sehr ähnlichen Fall hat *van Swieten* beobachtet *) bei einem Manne, der täglich zu derselben Zeit von einem acht Stunden währenden heftigen Schmerz in der einen Hälfte des Kopfs befallen wurde, der immer an der Stelle seinen Anfang nahm, wo aus dem *Foramen supraorbitale* ein Ast des fünften Nervenpaars herauskommt und sich an der Stirn verbreitet. Auch bemerkte man während desselben keine Spur von Fieber. Nachdem man zur Verbannung dieses Schmerzes eine Menge Mittel vergeblich versucht hatte, wandte man endlich die China an, die ihn sogleich vertrieb.

Er führt daselbst noch ein anderes ähnliches Beispiel von einem starken, robusten Mann von mittlem Alter an, der täglich zu

*) *Comment. in Herm. Boerhaave Aphorism. Tom. II. p.* 534.

r nämlichen Stunde von einem lästigen hmerzgefühle über der linken Augenhöhle griffen wurde, wo der *Nervus frontalis* über n Rand dieses Knochens weggehet; nach ırzer Zeit fing das linke Auge an, sich zu then und zu thränen, mit der Empfindung n heftigen Klopfen in dem äufsern Winkel, rauf fühlte er, als wenn ihm das Auge allähligaus der Orbita gedrängt würde, wot, ein bis zum Rasen heftiger Schmerz vernden war. Obgleich der Puls ruhig und verändert war, so fühlte doch *van Swieten*, ſs der Puls der Arterie in dem gröſsern inkel des angegriffenen Auges an der klonden Stelle viel schneller und stärker schlug, an der Handwurzel. Nach einigen Stunn, hörten alle diese Zufälle auf, und an m Auge nahm man keine Veränderung wahr. erlassen, Purgiren, Schröpfköpfe auf dem cken gesetzt, Blasenpflaster u. s. w. verchten nichts gegen diese Plage. Die Fierrinde aber schaffte sie glücklich weg.

Den 31ten Mai 1814 ward ich zu der chst erregbaren hysterischen Frau eines ıufmanns berufen, welche im 5ten Monat ıwanger war. Seit 3 Tagen wurde sie jen Tag des Nachmittags um 3 Uhr von solen grausamen Schmerzen auf dem Scheitel s Kopfs befallen, dafs ihr Verstand wankte d sie irre redete; dieser Schmerz dauerte gen 4 Stunden ununterbrochen fort, bis er mählig nachliefs und verschwand. Ein äurer Druck vermehrte ihn nicht, die Kranke zeichnete ihn als säfse er tief im Gehirne d wäre die von ihm befallene Fläche von r Gröfse eines Kronthalers, und beschrieb

ihn, als wenn das Gehirn von ihm zusammengeschroben würde. Sie zeigte keine Spur von Fieber, und in der schmerzfreien Zeit war sie, aufser grofser Mattigkeit, wohl zufrieden, denn der wüthende Schmerz griff ihr zartes Nervensystem sehr heftig an.

Diese Krankheit stellte einen *Clavus hystericus periodicus* dar. Ich verordnete ihr dagegen Pulver aus Chinarinde, *Serpentaria*, *Fl. Salis ammoniaci martiales* mit der *Tinctura Thebaica*. Sie brach aus Ekel den gröfsten Theil der Pulver weg, weshalb das Kopfweh nur gemindert, aber nicht verscheucht war. Da sie versicherte, die Pulver gar nicht nehmen zu können, so empfahl ich ihr starken ungemischten Kaffee mit Citronensaft zu trinken. Hiernach wurde zwar das Kopfweh gelindert, allein es wurde nicht gänzlich gehoben. Um ihm den letzten Stofs zu geben, verschrieb ich jetzt ein *Decocto-Infusum* aus *Cortex Cinchonae* und *Rad. Valerianae* mit *Pulv.* und *Extract. Cinchonae*, *Aether Vitrioli*, *Tinct. Castorei* und *Tinct. Thebaica*. Nun wich es endlich, und am 15ten Juni war sie von diesem peinvollen Uebel vollkommen befreiet.

Da ich gerade vom Kopfweh rede, so kann ich mich nicht enthalten, meinen Herren Kunstgenossen zwei Mittel zu empfehlen, von welchen ich oft gegen dasselbe sehr schnelle Hülfe gesehen habe.

Das erste ist die Schaale von Citronen von der innern weifsen Haut befreiet. Diese von der Gröfse eines 6 ggr. Stücks mit der innern Seite fest auf die Schläfegegend gedrückt, schafft dasselbe oft in einer Viertelstunde weg. In Ermangelung von Citronen

ann man die zerriebenen Wurzeln von Meer-
ttig nehmen, und auf dieselbe Weise appli-
rt, leisten sie dieselben Dienste. Beide Mit-
l erregen einen heftigen brennenden Schmerz
nd entfernen so das Kopfweh.

Das zweite ist Vitriol - Aether auf die
hmerzenden Stellen des Kopfs zu 10—20
ropfen getröpfelt und eingerieben. Dies ver-
innt nervöses Kopfweh in der Regel sehr
hnell.

Es versteht sich, dafs diese Mittel nicht
gen jede Art des Kopfwehs nutzen können,
dasselbe eben so mannichfaltige Ursachen
it, als es Krankheitsursachen giebt.

Im 3ten Bande S. 161 meiner *Summa Ob-
rvationum medicarum* habe ich die Geschichte
nes periodischen Gesichtsschmerzes erzählt,
n ich, da er ganz die Physiognomie des Fo-
ergillschen Gesichtsschmerzes an sich trug,
e ich glaube mit Recht in die Rubrik des-
ben gestellt habe. Ich habe daselbst noch
nen zweiten ähnlichen von mir beobachte-
n Fall angeführt. In beiden schaffte die
Meerrinde den Schmerz schnell und mit Be-
and fort.

III.

Ueber die Taubstummen-Heilanstalt zu Altona.

Von

Dr. A. v. Schönberg,
Königlich Dänischem Archiater.

Allgemeines Interesse, und zwar im hohen Grade, verdient gewiss das *Institut des Hrn. Dr. J. C. Goldbeck für Taubstumme in Altona*, welches ich mit dem gröfsten Vergnügen besuchte, gleich nachdem ich, auf meiner Rückreise von *Afrika*, die bekannten Taubstummen-Institute in *Paris* und *London* gesehen hatte. Von diesen blühenden und grofsen Einrichtungen ist jedoch diejenige des Hrn. Dr. *Goldbeck* sehr verschieden, nicht allein weil sie im Entstehen ist, sondern vielmehr weil sie einen ganz andern Zweck hat; sie ist nämlich: *eine Taubstummen-Heilanstalt*, und zwar, wie der Hr. Dr. *Goldbeck* sich ausdrückt: *zur Herstellung der Gesundheit, und zur Erlangung des Gehörs, der Sprache und des Verstandes im möglichsten Einklange.* Nach der gedruckten Einladung werden in diese Anstalt

fgenommen: 1) *Taubstumme*, 2) *Taube*, *Stumme*, 4) *Irre*, 5) *Wasserköpfe*, 6) *Gehmte*, 7) *mit Mundfäule*, und 8) *mit kalten schwülsten Behaftete*. Die Bedingungen für e aufzunehmenden Kinder sind folgende: lle insgesammt müssen unter *zwölf Jahre* yn. Vom *dritten Jahre* an gerechnet bis zum *hten Jahre* sind gewöhnlich *drei Jahre zur Kur* nreichend; nach dem *achten* Jahre sind zuilen *vier bis fünf Jahre* nöthig.

Die Kosten in dieser Anstalt für ein gans Jahr sind: Vom dritten bis zum fünften hre 500 Ct. Mark, vom sechsten bis zum hten Jahre 600 Ct. Mark, vom neunten Jahre 0 Ct. Mark, vom zehnten Jahre 800 Ct. Mark, m eilften Jahre 900 Ct. Mark, mit viertelhriger Vorausbezahlung. Geleistet wird Pflege id Heilung ohne Nebenkosten.

Ein so wichtiges, hohes Ziel zu erreien, geschieht nicht ohne Widerstand zu den, und manchmal auch nicht, ohne mifsrstanden und verkannt zu werden. Da nun endies Hr. Dr. *Goldbeck* lange Jahre praktcher Arzt war, und damals nicht eigenth die Taubstummen-Heilung zum Zweck ines Strebens gemacht hatte, so scheint es ir passend, zuerst auseinander zu setzen, ie er dazu gekommen ist. „Seit 1796 — gte er mir — wo ich mich nach Altona beb, um die Praxis zu treiben, war Vervollmmnung in meiner Wissenschaft mein einges Streben. Ich forschte unter andern in r Chemie, in der Anatomie, aber ich kam cht wohin ich wollte — zur Gewifsheit. h las darauf fleifsig philosophische Schrifn: *Kant*, *Fichte*, *Schelling*, *Reinhold*, *Bar-*

diki u. s. w., nebst mathematischen, die mich am meisten anzogen. Da ich nun vom achten Jahre meines Lebens schon Unterricht in der Mathematik bekam, so mag vielleicht dies frühe Treiben einigen Einfluſs auf meine Geistesrichtung gehabt haben, da ich, obgleich ich kein Mathematiker geworden bin, dennoch nichts höher schätzen kann. Ich fand, daſs man, wenn man Wissenschaft haben will, von der Mathematik ausgehen, und ganz wie diese Wissenschaft verfahren müsse. Dies giebt eine feste Grundlage, eine Erkenntniſs, worauf alle sinnlichen Wahrnehmungen, Erfahrungen u. s. w. als Kenntnisse fortgebaut werden können. So entstand meine Kenntniſs der Natur, und besonders der organischen Natur, wodurch man fähig wird, nicht den chemischen, sondern den organischen Gehalt der Körper durch + und — angeben zu können. Da nun der Mensch mein besonderer Gegenstand ist, so läſst sich nicht allein eine Angabe des organischen Gehalts menschlicher Körper darthun, welche nothwendig jeder Bestimmung irgend einer Kraft vorangehen muſs, sondern die Krankheiten werden organisch, das ist, als Abweichungen von dem geraden Wege in den Zeiträumen des Lebens betrachtet. So werden sie einfacher erkannt und einfacher geheilt. Diese Ansicht ins Leben zu führen, stand mir nur ein Weg offen: dieser war der praktische. Ich machte mich daher an das gelbe Fieber, und habe den besten Erfolg der Sache gesehen; schrieb darüber, aber weil ich das Ganze nach England geschickt hatte, und Loyds Assecurance alles bezahlt, so fanden die Kaufleute kein Interesse dabei, obgleich

Amerikanische Consul ein für mich sehr rtheilhaftes Certificat ausstellte. Nachdem r also hier wieder an den Menschen gescheitert war, so mufste ich anstatt der acuten Krankheit, des gelben Fiebers, eine chronische wählen, um dadurch die Richtigkeit meiner Ansicht der Natur und des Menschen bewähren. Ich wählte die Taubstummheit, und arbeitete mich seit 1825 mehr mit Menschen ab, als mit der Krankheit. e Heilung dieser Krankheit, welche ich im m Laufe dieser fünf Jahre erst in ihren nzelnheiten studiren mufste, so wie mir nder zur Heilung übergeben wurden, ist r nicht schwer. Die Analyse des Menschen währt sich dabei auf eine wundervolle Art."

Diese Ansichten näher zu erörtern, finn wir um so unzweckmäfsiger, als wir noch cht die Kurmethode des Hrn. Dr. *Goldbeck* nnen. Passender hingegen scheint es uns, ine verschiedene Schriften, die einen orinellen Denker beurkunden, anzuführen. Im hre 1803 schrieb er: *Die Eintheilung der drei aturreiche*, im Jahre 1806 *eine Metaphysik*, elche beide Werke theilweise französisch, d vollständig englisch übersetzt worden sind; Jahre 1817 gab er eine Schrift, *die Null*, titelt heraus; aufserdem in der Zwischenit mehrere *Abhandlungen in der Isis*, nebst r *Darstellung des gelben Fiebers*; im Jahre 27 erschien sein Buch: *Geist und Kritik des angelnden in der Mathematik, Naturkunde und edizin.*

Nach der Meinung des Hrn. Dr. *Goldbeck*, nd die Taubstummen unter der Garantie nd Aufsicht von Pädagogen sehr übel bera-

then, und zwar weil sie keine oder sehr mangelhafte Begriffe von dem, was Leben, Entwickelung und Fortschreiten in der Zeit heifst, und überdies weniger Achtung für Gesundheit, als für ihr pädagogisches Treiben haben. Dann ist auch ihr Thun eine Hemmung der Entwicklung, und Einpfropfung einer künstlichen Denkungsart und Darstellungsweise auf einen kranken und mangelhaften Körper. Die künstliche Zeichensprache fällt mehr in die Augen als jede Heilung, und man kann die Wunder fast mit Händen greifen. Dagegen geht die Heilung und Herstellung des Gehörs und der Sprache unsichtbar und so unmerklich vor sich, dafs man glauben müsse, es hinge alles allein von dem unsichtbaren Wachsthum des Kindes ab. Endlich meint Hr. Dr. *Goldbeck*, dafs die Pädagogen keine Rücksicht auf die Gesundheit des Kindes nehmen. Die Kinder, die fast alle mehr oder weniger an Scrofeln leiden, behalten diese, und man bearbeitet den Körper trotz seines kranken Zustandes, wobei mancher unterliegt. In der Anstalt des Hrn. Dr. *Goldbeck* hingegen ist Heilung das Einzigste, also fortwährendes Streben, die Gesundheit zu erhalten und zu vervollkommnen; so werden die Mängel ausgeglichen. Er versichert nämlich, dafs, wenn er Kinder zwischen dem zweiten und siebenten Jahre bekommt, so können diese nach drei bis vier Jahren sprechen und hören wie gesunde. Die Lehrinstitute nehmen sie nur auf, wenn die Krankheit sich recht festgesetzt hat.

Die Pädagogen nehmen eigentlich keine Rücksicht darauf, wie viele Fähigkeiten des

aubstummen fehlen; denn da sie diese nach rer Art bearbeiten, so lassen sie die Fähig- iten wie sie sind, so z. B. aufser dem Ge- ir und der Sprache den Verstand, obgleich der Taubstumme auch im Gehirn leidet, und shalb ein Irrer oder Blöder ist. Da nun nige Subjecte leichtern Fehlern unterworfen nd, so kömmt es zuweilen, dafs diese In- itute Einige, die eine ziemliche Sprache, d Kenntnisse in mehreren Sachen bekom- en, ausbilden. Diese Fälle sind jedoch sel- n. Aber Gehör, Sprache, Verstand im nklange zu verschaffen, ist ihnen unmöglich.

Dennoch haben die Pädagogen, nach ih- r Ansicht, das Möglichste gethan, das mufs an ihnen lassen. Zuletzt haben sie, wie r König Saul zur Hexe von Endor, ihre flucht zu einem beschränkten, in diesem lle einseitigen und fast grausamen Mittel nommen, ich meine: die Durchbohrung des rommelfells bei Taubstummen. Grausam ist eses Mittel und unnütz, weil die Taub- mmheit dadurch nicht dem Wesen nach hoben wird, weil die Operation schmerz- aft ist, und endlich auch, weil die Oeffnung ch oft bald nachher schliefst.

An einigen Orten, z. B. in *Paris* und *ondon* ist man von der Möglichkeit der Hei- ng der Taubstummheit überzeugt; aber nur seltenen Fällen, — etwa Einer von Funf- g; — somit ist das Treiben dieser Heilung Frankreich und England begränzt, vielleicht uch einseitig. Zuweilen geht ihr Augen- erk auf die *Tuba Eustachii*, zuweilen auf as Trommelfell oder auf das *Vestibulum*, aber ets auf das Gehör. Die Aufmerksamkeit

des Hrn. Dr. *Goldbeck* hingegen geht auf die ganze Organisation, auf das Fortschreiten in der Zeit, auf die Umänderung der Constitution, auf die Heilung der Scrofeln und ihrer mannichfachen Leiden, um darauf eine vollkommene Gesundheit, und mit der Gesundheit eine vollkommene Entwicklung der Organe und Fähigkeiten hervorzubringen.

Aber viele Kinder dieser Art haben Mundfäule, Wasserköpfe, Lähmungen. Diese werden, nach der Versicherung des Hrn. Dr. *Goldbeck*, bei ihm gründlich geheilt; auch habe ich wirklich bei ihm ein Paar solche Kranke gesehen, die allerdings in der Besserung waren. Eine Klasse jedoch, die stumm und irre, und nicht taub sind, pafst gar nicht für Taubstummen-Lehrinstitute, und wohl nicht gut für eine Irrenanstalt. Einen solchen Kranken hatte der Hr. Dr. *Goldbeck* vor drei Monaten, als ich seine Anstalt besuchte, erhalten, in welcher Zeit er sich so gebessert hat, dafs der Arzt glaubte, mit zwei Jahren ihn völlig hergestellt zu sehen. Ein Mädchen aus dem Hannöverschen wurde dem Hrn. Dr. *Goldbeck* in einem Alter von vier Jahren gebracht, und zwar mit der Bemerkung, dafs, wenn sie nicht medicinisch behandelt werden könnte, sie täglich tiefer in die Krankheit verfallen würde, wie dieses auch aus dem Beispiel ihrer ältern Schwester hervorging, welche bereits hergestellt ist und gegenwärtig in einer öffentlichen-Schule Unterricht bekömmt. Jene hat einen Wasserkopf, ist aber übrigens von guter Gesundheit, und macht gute Fortschritte. Wenn nun Hr. Dr. *Goldbeck* nicht diese Heilanstalt errichtet hätte, so würde, aller Wahr-

lichkeit nach, dieses Kind bis zum sie-
Jahre warten müssen, um erst völlig
und stumm zu werden, und dann die
ensprache zu erlernen. Welch ein Ab-
Dieses Kind wird — nach der Ver-
ung des Hrn. Dr. *Goldbeck* — in zwei
ei Jahren hergestellt, wie dieses mit
Schwester der Fall war, und alles Kränk-
wird bei ihr ausgeglichen. Ein Bruder,
ich taubstumm war und einen Wasser-
atte, ist gestorben, während der dasige
hn heilen wollte. Ein Knabe von zehn
r wurde dem Hrn. Dr. *Goldbeck* voriges
übergeben. Er war bereits zwei Jahre
rem Taubstummen - Institute gewesen.
lte Scrofeln in bedeutendem Grade: sein
rad, die Füfse, das Hinterhaupt, so
ler Länge- und Queerdurchmesser des
standen in keinem Verhältnifs zu ein-
Dabei konnte er nur die Zeichen-
ie. In etwas mehr als einem Jahre
t und liest er Gedrucktes fast vollkom-
er lernt Sprüche auswendig, und in der
n Zeit, die er in dieser Heilanstalt zu-
le, ist er in der Geistesentwicklung so fort-
ritten, dafs er sowohl die Bedeutung des
nen Wortes als des ganzen Satzes rich-
ffafst; er hört jedes ihm durch das Ohr
utlicher Stimme zugerufene Wort, wäh-
man früher eine Flinte hinter ihm ab-
, ohne irgend ein Merkmal des Gehörs
n wahrnehmen zu können; dabei schreibt
echnet er etwas, und mit der vollkom-
Gesundheit, deren er jetzt geniefst, ist
ch ein richtigeres Verhältnifs aller Theile
örpers eingetreten. Nach diesem allen
liefsen, zweifelt Hr. Dr. *Goldbeck* nicht,

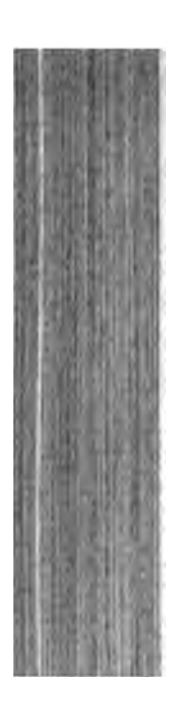
als dieser Knabe auch zwei Jahr ...mtlichen Unterricht wird Anteil können.

Nach dem Hrn. Dr. *Goldbeck* m einem einzigen Falle, aller Wahrs keit nach, die Heilung bei taubstum dern bis zum achten Jahre ganz seyn. Dieses ist nämlich, wenn Vestibulum und noch mehr der Sch der halbmondförmigen Kanäle durc ration leiden. Die Obductionen h bewiesen, dafs dieses bei Einem u und zwanzig Statt gefunden. Bei d ductionen ist aber das Alter selter in Erwägung gezogen, und solche öffnungen sind in Lehrinstituten men worden, welche die Kinder dem siebenten Jahre bekommen. ren die Kinder schon sieben bis fun alt, und zuweilen noch älter. Hie sich aber einem jeden Unpartheiis mals die Frage auf: warum läfs Kinder mit ihrem Uebel so alt we weswegen die Krankheit sich erst um nachher ein beschränktes Ku ihnen zu machen?

Die Pädagogen der Taubstu sich hinter Ausdrücke verschanz besonders das Wort: *taubstumm* braucht, um einen solchen Ta bornen als unheilbar zu bezeich wissermafsen auf diese Weise täuschen, und sie gleichsam i keit zu halten. Wenn das edle heit so höchst wichtige Bestr Dr. *Goldbeck* gelingt, so wird

Ende nehmen, und die Welt bald eines lern belehrt werden. Der Ausdruck „taubsum geboren" kommt dem Hrn. Dr. Gold- — wie er mir sagte — fast lächerlich Das mit dem siebenten Monat geborne kann schon am Leben bleiben, wenn rnach behandelt wird: wäre nun die Abung der Entwickelung mit dem siebenMonat vor sich gegangen, und dasselbe enten geboren, so ist das Kind allertaubstumm geboren, aber, nach den hten des Hrn. Dr. Goldbeck, deswegen weniger heilbar. Wie viele Kinder sind unvollkommen taub und stumm, es erst nach Krankheiten oder Unfällen. Diese müfsten, nach den gelichen Ansichten, fast verdammt seyn, glücklich zu bleiben, und solchen beAkten, ihnen keinen, oder nur wenig bringenden Anstalten übergeben zu . Dahingegen verspricht Hr. Dr. Goldicht allein solche Kinder, sondern auch aubstumme Kinder herzustellen, wenn von dem Zeitpunkt, dafs sie erwieaubstumm sind, im zweiten oder dritten übergeben werden. Sie würden mit fünften, sechsten oder siebenten Jahre als geheilt entlassen werden können. Versicherung gemäfs, getraut er sich von solchen taubstummen Kindern von neun herzustellen, welches ein fast umbrtes Verhältnifs mit dem oben angeführgünstigsten in Paris und London wäre.

Wenn man überdies bedenkt, was Dr. erwiesen hat, und was uns die Erfahg vielfältig als richtig zeigte, dafs taub-



dieses so höchst wichtige Anlieg
meinen, so wie auf die Heilanst
insbesondere aufmerksamer gema

IV.
Ueber
ebris bilioso-nervosa.

Von

Dr. Jakob Roeser,
rstl. Hohenlohischem Rathe und Leibarzte zu
Bartenstein in Würtemberg.

ei dem so häufigen Vorkommen der *Febris*
loso-nervosa seit ohngefähr zwei Monaten
ßt sich vielleicht noch das Auftreten dieses
eidens als Epidemie erwarten, in unserer
egend ist an einzelnen Orten der Uebergang
cht ferne. Ich säume daher nicht, einen
ll auszuheben, welcher nicht nur allein den
arakteristischen Gang dieses Leidens dar-
gt, sondern hauptsächlich dadurch merkwür-
g und der Mittheilung werth ist, dafs das
ber seinen geregelten Gang durchlief, sich
n 14ten Tag günstig critisirte, allein schnell
rch Durchfressung der Darmhäute von den
. *Jejunum* vorhandenen Darmgeschwürchen
d Ergufs der Contenta in die Bauchhöhle
dtete.

Ludwig K., 11 Jahr alt, kam am 22ten
ugust 1829 in meine Behandlung. Das 9jäh-



Zunge ist belegt, der Durst st
geht schnell, der Unterleib ist
nicht empfindlich. Ich verordne
Chamomill. unc. iij. Tinct. Rhei a
Syrup. Diacod. unc. β. M. S.
1 Eſslöffel voll zu nehmen.

Am 24ten August hatte er
bluten. Es kroch ihm ein W
Mund. Die Hitze der Haut,
wie die übrigen Symptome, sin
bloſs wenig Klage mehr über K
Puls ist fast normal. — *Rec. A*
unc. iij. Spirit. Minder. unc. β. Sa
S. Alle Stunden 1 Eſslöffel vol
— *Sinapismen.* —

Am 26ten August besser,
immer stark Abweichen, sonst
Rec. Aq. Chamomill. unc. iij. S
unc. β. Syrup. Diacod. unc. β. -

Am 29ten August. Er schl
blutete wieder stark aus der Nase
auf die Frage was ihm fehle. I

aufgerichtet ganz hinfällig bald auf die
oder andere Seite fallen. Die Haut ist
heiſs, trocken. Er trinkt bloſs wenn
das Getränk darreicht; auſserdem ver-
er weder zu essen noch zu trinken.
lirirt stets wenn er spricht. Der Puls
z normal. Der Durchfall hält noch an.
Unterleib ist gegen Druck *nicht empfind-*
Rec. Rad. Valerian. drachm. iß. infd.
v. q. s. Col. unc. iij. Spir. Minder., Sy-
iacod. ana unc. ß. S. Alle Stunden 1
l voll zu nehmen. *Elixir Acid. H.*
ij. Unter Zuckerwasser zu tröpfeln.

n 31ten August. Er schlummert nicht
o viel, und nur mit halb offenen Au-
tößt stets jammernden Ton aus, ant-
jedoch auf die Frage, was ihm fehle,
t mir nichts, oder bloſs letzteres Wort.
chlingen geht schwer, als wenn er dazu
wach wäre; die Flüssigkeit gluckt als
n ein Faſs geschüttet, und er kommt
h meistens ins Husten. Auſserdem hu-
nicht. Sein Aussehen ist etwas erd-
sein Gesicht zusehends zusammengefal-
Die Haut ist noch immer trocken, eben-
lie Zunge. Die Zähne sind sehr mit
m Schmutz belegt. Der Puls hat 80
e in der Minute, der Urin sieht ge-
gelb, hell, aus. Die bisher täglich
e Waden, in den Nacken, in die Herz-
gelegten Sinapismen schmerzten ihn
machten aber die Haut nicht roth. Der
fall hielt bisher an. Auf einmal er-
aber diesen Nachmittag binnen einer
drei flüssige Stühle, welche blutiger
, etwas dem mit Blut vermengten Fleisch-

wasser glichen, sehr stinkend und copiös waren. *Rec. Infus. Valerian. saturat. unc.* ℥j. *Tinct. Rhei aq. unc.* ß. *Spir. Nitr. dulc. dr.* j. *Syrup. Diacod. unc.* j. *S.* Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. Das *Elix. Acid. Hal.* befahl ich, wenn es verbraucht sey, zu repetiren, und meistens unter gesüfsten Gerstenschleime zu geben. — Abends befand er sich dem Anscheine nach etwas besser. Der Puls ging zwar beschleunigter, weich.

Am 1ten Septbr. Morgens sprach er etwas mehr, lag nicht mehr so stupid da, und schien etwas vernünftiger, obgleich die Zunge noch trocken und der Schmutz der Zähne noch gleich war. Man mufs ihn noch darauf aufmerksam machen, die gezeigte Zunge zurückzuziehen. Er bohrte mit den Fingern sehr viel in der Nase, so dafs die Nasenlöcher etwas wund waren, und er auch aus derselben etwas blutete. Er hatte in der Nacht zweimal dünne, aber gelbe und nicht mehr solch jauchige Oeffnung. Der Urin sah natürlich aus. Gegen Abend trat über den ganzen Körper Schweifs ein. Er schlief ruhig, ächzt nicht mehr. Der Puls und das Athmen sind normal. Er hatte des Tags über zweimal und gelbe Oeffnung. Das Verwirrtseyn läfst nach. — Ich glaubte nun wirklich eine günstig erfolgte Crise, indem es ohngefähr der 14te Tag der Krankheit war. Die Zähne machten sich reiner, die Zunge etwas feucht. Es gingen mit dem Stuhl mehrere Würmer ab.

Am 2ten Septbr.: Der Zustand ist wie gestern Abend. Der Blick ist heiterer. Er hatte zweimal dünne, graubraune Oeffnung. Der Durst ist stärker, der Puls in der Fre-

senz normal. Er schlief die Nacht über ordentlich, und *schwitzte auch gleichförmig*. Der Schmutz ist noch immer etwas an den Zähnen, die Zunge jedoch feucht, gelb in der Mitte. *Rec. Infus. Rad. Valerian. unc. iij. (ex drachm. iij. par.) add. Tinct. Rhei aq. unc. β. Spir. Nitr. dulc. scrup. iv. Syrup. Diacod. unc. β. Gumm. arabic. drachm. iβ. S.* Alle Stunden Eßlöffel voll zu nehmen.

Den 3ten Septbr.: Das Aussehen wird fahler und zusammengefallner, der Blick wieder matter. Pat. schlummert wieder viel diesen Vormittag. Ueberhaupt schlummerte er aher immer Vormittags am meisten, und war Nachmittags oder in der Nacht unruhiger, was auch bei seinem bei ihm in demselben Bett liegenden 9jährigen Schwesterchen der Fall war, bei der bisher, den jauchigen Abgang, Nasenbluten, Schmutz der Zähne abgerechnet, dagegen stark Husten dabei war, die Krankheit sonst ganz gleichen Gang hielt. — Der Puls ist etwas schneller, wellenförmig, der Urin blafsgelb, hell. — Als er Abends über Bett gethan wurde, indem er aus demselben verlangte, wegen einer sich plötzlich einstellenden Unruhe, bekam er eine Ohnmacht, aus der er sich erst nach ¼ Stunde erholte, und während welcher er für verscheidend gebracht wurde. Er war mit kalten klebrigen Schweifs bedeckt, erholte sich aber auf einige Dosen *Liquor. Corn. Cerv. succinat.* — Der Unterleib ist jetzt gegen den Druck *sehr empfindlich*; er jammert stets in ächzenden Tönen, kann nicht vernehmbar sprechen. Die Frage, was ihm fehle, beantwortete er durch: *nichts*.

Den 4ten Septbr.: Heute trank er besonders viel, was bisher nicht der Fall war. Das Getränk gluckte übrigens nicht mehr, wie oben bemerkt. Das bewufstlose Aechzen dauert fort. Der Puls ist schneller, klein. Er schlummert stets mit halb offenen Augen. Der Druck des Unterleibs ist empfindlich. Das Aussehen ist hippokratisch, die Haut wieder seit gestern ganz trocken, heifs. *Rec. Camphor. c. Spir. Vin. trit. gr. j. Sacch. gr. x. Dent. tal. Dos. Nro. IV.* S. Alle 2 Stunden 1 Pulver zu nehmen. *Rec. Flor. Arnic. drachm. j. Rad. Valerian. drachm. iij. infd. Col. unc. iij. add. Tinct. Rhei aq. drachm. iij. Spir. Nitr. dulc. drachm. β. Syrup. Foenic. unc. β.* S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen.

Den 5ten Septbr.: Der Puls ging etwas langsamer, aber kleiner. Das Aechzen dauert fort, er liegt bewufstlos da. Die Pulver wurden repetirt. — In der Nacht vom 5ten auf den 6ten starb er. —

Section 12 Stunden nach erfolgtem Tode. — Die Leiche roch schon sehr stark. — Bei Abnahme des *Cranii* quoll aus der *Dura mater* hellrothes Blut; die Oberfläche derselben war mit vielen Adern bedeckt, die innere Fläche aber weifs, und diese Fläche Kinderhand grofs mit der *Arachnoidea* verwachsen. Dieser Verwachsung entsprechend, war eine Schichte milchiger Lymphe. Die *Arachnoidea* und *Pia mater* waren mit vielen Gefäfsen durchzogen. Die Consistenz des Gehirns war etwas fester. Die Marksubstanz zeigte äufserst wenig rothe Punkte beim queren Durchschnitt. Die Hirnhöhlen waren sehr grofs, mit klarem Wasser gefüllt, und fielen wegen

ler Festigkeit der Hirnsubstanz nicht zusammen. Der *Plexus* war blafsroth. Um die *Pons Varolii* und das verlängerte Mark befand sich ein dunkelrothes, starkes Gefäfsnetz. Das kleine Gehirn war ebenfalls consistenter. Die *Pons Varolii* und *Medulla oblongata* zeigte auf der Durchschnittsfläche keine rothen Punkte. Im *Tentorium* hatte sich ohngefähr eine Unze Wasser gesammlet.

In der Brusthöhle fanden sich die Lungen ganz gesund; im rechten untern Lappen war ein erbsengrofses Steinchen. — Das Herz war gesund.

Die Oberfläche der Gedärme war mit keinem Netz bedeckt, indem dasselbe gegen das *Colon transversum* zurückgeschlagen war; sie sah wie jene des die Bauchhöhle auskleidenden *Peritonei* hellroth gestreift und marmorirt aus. Das *Colon transversum* macht nach rechts und unten einen scharfen Winkel. Von der Nabelgegend an bis hinunter ins Becken waren die Gedärme stellenweis mit Schichten von graugelber coagulabler Lymphe überzogen, und im Becken selbst 6 bis 8 Unzen gelbgrüner, eitriger, unreiner, mit Flocken vermengter Flüssigkeit. Am Dünndarm, ohngefähr einen halben Schuh von der Einmündung in das *Coecum* nach unten und gegen das Becken zeigten sich einige, mehrere Zolle von einander entfernte, braune, mehr als erbsengrofse Punkte, welche scharf begränzt waren und in der Mitte Stecknadelkopf grofse die Darmhäute durchbohrende Oeffnungen hatten, und viele Aehnlichkeit mit durch einem Darm geschossene Schroten hatten. Aus diesen Oeffnungen quoll flüssiger Koth. Die

braune sie umgebende Stelle war mürbe. Auf der innern Fläche sah man aber diesen entsprechend blofs blafsrothe unebene Geschwürchen, welche in diese Oeffnungen mündeten. Diese Geschwürchen begannen auf der innern Fläche des Dünndarms einen Schuh vom Blinddarm ab. Die ganze Fläche jener Darmparthie war etwas röther. Die Röthe der Ränder und des Grundes dieser Geschwüre war nicht stärker, und daher bei dem vorhandenen Koth nicht sonderlich bemerkbar. Es fanden sich derselben bis zum *Coecum* mehr als ein Dutzend vor. Sie hatten die Gröfse von einer Erbse bis zu der einer Bohne und gröfser, hatten etwas wulstige, röthere, zackige Ränder, einen unebenen röthlichen Grund, und sahen wie genagt aus. Je näher dem Blinddarm, desto gröfser und häufiger wurden sie. Die *Valvula Bauhini* sah dunkelroth, mehrere Linien dick, klumpig, ganz angefressen und dadurch lappig aus, und hing gleichsam in solchen Lappen ins *Coecum* herein. Dieses Ansehen entstand sicher blofs durch eine Zusammenhäufung von Geschwürchen. — Im Blinddarm fand sich noch ein schwarzblaues, fast durchdringendes, ähnlich wie jene des Dünndarms gebildetes Geschwürchen. Das *Duodenum* war innerhalb mit röthlichem Schleim überzogen und geröthet; die übrige innere Fläche der Gedärme aschfarben. — Die Leber war blauroth und dazwischen blafs marmorirt. — Die Gallenblase war blafs mit blafsgelber Galle halb ausgefüllt. — Die Milz war dunkelroth, von gehöriger Consistenz. Der Magen war gegen die Milz zu, also im *Fundus* ganz erweicht, so dafs er beim Ablösen rifs. Er enthielt gegen 14 Würmer. Auf der

innern Fläche war er braun gefärbt. — Die rechte Niere war schlaff, blafsroth, die linke ergofs beim Durchschneiden viel schwarzes Blut. Die Gefäfse des Unterleibes waren mit vielem schwarzen Blute überfüllt. — Die innere Fläche der *Aorta* sah weifs aus. — Das *Ganglion coeliacum* war gesund, ebenso die Bauchspeicheldrüse. Die mesaraischen Drüsen roth und etwas gröfser. — Die Urinblase gesund. —

Epicrise. Patient würde gerettet worden seyn, indem sich sicher die Krankheit am 1ten September günstig critisirte. Bei einer solchen vorgegangenen Veränderung starb mir wenigstens dieses Jahr noch keiner, hätten nicht zufällig einige Darmgeschwürchen schon so weit gefressen gehabt, dafs nothwendig der den Grund derselben noch bildende Peritonei-Ueberzug absterben und so eine Oeffnung in den Darm sich bilden mufste. Diese Oeffnungen scheinen sich am 3ten September, zwei Tage vor seinem Tode gebildet zu haben, wodurch jener ohnmachtähnliche, durch die nun entstandene Unruhe bewirkte Anfall, so wie die Empfindlichkeit des Leibes, das Aechzen etc. begründet wurde, und *rein* der Tod durch Zerfressung der Därme erfolgte. —

V.

Krankheitsgeschichten und Sectionen von Fungus haematodes

Von

Dr. Jakob Roeser,

Fürstlich Hohenlohischem Rathe und Leibarzte zu Bartenstein im Würtembergischen.

Folgende Fälle mögen sowohl dem praktischen Arzte als dem pathologischen Anatomen nicht ohne Interesse seyn, indem sie nicht nur wegen der sie begleitenden Krankheitserscheinungen bemerkenswerth sind, sondern auch darthun, dafs keine wesentliche Verschiedenheit in der krankhaften Thätigkeit ist, die in einem Gebilde einen härtern im andern einen weichern Tuberkel, und in wieder einem andern eine fungöse Geschwulst erzeugt; und in diesen Fällen *Fungus haematodes* von Tuberkeln sich blofs durch den Mangel eines ihn begränzenden Hautüberzuges unterschied, wodurch gleichsam die in den Tuberkeln dichter zusammengedrängte Masse sich wuchernder auseinander gab, und in ihrer ferneren Wucherung selbst Blut aufnahm, was

ı jenen nicht der Fall ist, welches wahr-
:heinlich durch einem zufälligen Reiz bewirkt
rurde.

Erster Fall. — Schustermeister F. in Mer-
entheim, 66 Jahre alt, hatte schon viele
ahre sein Handwerk mit Landökonomie ver-
ıuscht, und gab an, vor Anfang dieser letz-
en Krankheit wenig krank gewesen zu seyn.
'or 24 Jahren habe er das hitzige Gallenfie-
er gehabt, wornach er wieder vollkommen
enesen und bis 1811 vollkommen gesund
ebliében sey, wo er rheumatischen, etliche
age dauernden Seitenstich bekommen habe,
er sich auf Blasenpflaster verlohr. — Im
ahre 1824 litt er an einem chronischen Rheu-
ıatismus des linken Arms, welcher 6 Wo-
hen lang dauerte, und auf wiederholte An-
rendung von Blasenpflastern sich gab. —
'eberhaupt hatte er stets und von jeher sehr
;arke Neigung zum Schweiſs, so daſs er bei
er geringsten Anstrengung das Hemd wech-
eln muſste. In seinen jüngern Jahren hatte
r sich einige Zeit einen Flechtenausschlag,
er sich auf wiederholte Abführungsmittel
erlor.

Seine letzte Krankheit begann am 1ten
ärz 1829 mit kolikartigen und mit Versto-
fung verbundenen Schmerzen, welche an-
llsweise kamen, und sich auf von einem
ndern Arzte angewandte Mittel wieder ver-
men. Jedoch beklagte er sich seit jener Zeit
ber schmerzhaftes Gefühl im Unterleib. —
wei Monate vor seinem Tode bekam er Gelb-
ıcht, welche bald der Art zunahm, daſs der
ınze Körper dunkel-braungelb ins Grün-
che spielend wurde. — Als ich ihn einige

en vor seinem Tode das erstemal sah,
e er nicht mehr das Bett verlassen, sah
nagert, schwärzlich graugelb im Gesichte
an dem ganzen Körper aus. Der Unter-
war stark geschwollen und zeigte deut-
s Fluctuation. Die Zunge war hochroth
ken. Der Puls hatte 80 Schläge in der
nute, ging etwas härtlich, voll. Der Urin
ir schwarzbraun ins Grüngelbe spielend, sehr
ähe, dunkel und ging nicht stark. Die
aut war trocken, der Durst stark. Die Oeff-
ung war träg, kreideartig oder aschfarben.
Der Druck in der Herzgrube that weh. —
Diesen Leiden noch mit einem vermuthlichen
schleichend entzündlichen Zustand in der Le-
ber verbunden, suchte ich durch Calomel und
Extract. Cicut. zu begegnen, und verband
damit in verschiedener Aufeinanderfolge: *Rad.
Seneg.*, *Tart. boraxat.*, *Scill.*, *Extract. Gra-
min. etc.*, und setzte mit ähnlichen Mitteln
ohne alle Aenderung seines Leidens die letz-
ten Wochen seines Lebens, wo ich ihn blofs
zu behandeln hatte, bis zu seinem Tode fort,
bis zu welchem aufser der steten Abnahme
der Kräfte und Vermehrung der Bauchauftrei-
bung sich nichts Bemerkenswerthes ereignete.

Section 12 Stunden nach erfolgtem Tode.
— Die Oberfläche des Craniums war gelb ge-
färbt; die Diploë nicht so sehr und mehr
weifs; die *Dura mater* war ebenfalls gelb, die
Arachnoidea, *Pia mater* und Hirnoberfläche von
normaler Farbe; die Marksubstanz ganz weifs,
mit wenigen, vom dünnen schwarzrothen Blute
gebildeten Punkten versehen. Die gelbe Farbe
hatte ebenfalls auf das kleine Gehirn, das
verlängerte Rückenmark und das Rückenmark

en Einflufs, wenn gleich die von der
a *mater* noch überzogene Schädelhöhle
aussah. — Aus der geöffneten Brusthöhle
en gegen 4 Würtemb. Maafs braungrü-
Flüssigkeit, etwas vom beigemischten
ins Röthliche spielend. Dieselbe war
rt scharf, dafs sie ein Jucken an den in
arbeitenden Händen erregte. Nachdem
weggeschöpft war, stellte die Bauch-
eine grünlich schwarzgelbe Höhle dar,
a die innere Fläche des *Peritonei*, die
läche der Gedärme und der Leber grün-
schwarzgelb mit Blut und graubraunen
n marmorirt aussahen, und an verschie-
Stellen dieser Theile schwammige Aus-
e von der Gröfse einer Erbse bis zu je-
ner welschen Nufs in die Augen fielen.
ben safsen seltener an der vordern und
innern Fläche des *Peritonei*, jedoch
er und gröfser gegen die weifsknotige
liche Leber und das *Coecum*, als wenn
am diese weifsen Knoten der Leber
ihre Berührung der angränzenden Theile
Wachsthum jener Schwämme begünstigt
n. Es safsen deren am *Peritoneum* in der
und um die Leber mehrere Dutzend, ebenso
n ein Dutzend am *Ligamentum rotundum* der
r; ebenso hing das nach oben gegen den
rdarm gezogene *Omentum* voll davon. In
ilzgegend waren keine zu finden. Im
ken, um das *Rectum* und die Blase lag
Haufe jener schwammigen Gewächse, in
s geronnenem, theils schmutzig flüssigem
, und schienen dahin zum Theile wäh-
der Section gefallen zu seyn, zum Theil
n sie aber auch offenbar, wie die in der
der Leber und sogleich zu beschreiben-

den Auswüchse, auf losen, leicht zerr
ren Stielen. — Diese erwähnten schw
gen Auswüchse kamen alle darin üb
dafs sie runde, maulbeerartige, meisten
etwas zusammengedrückte, rothe, mit l
glatten Haut umgebene Auswüchse darst
Diese Geschwülste safsen auf kaum, v
ihrer Kürze bemerkbaren Stielen auf,
schienen dem ersten Anscheine nach a
Grundfläche blofs angepappt, da sie b
blofsen Berührung, oder der geringst
selben bewegenden Kraft abfielen. — A
abgefallenen Stelle der Peritoneal-Obe
sah man blofs einen kaum linsengrofsen
welcher nicht mehr die gewöhnliche
zeigte; in diesem Fleck war keine de
Gefäfsbildung wahrnehmbar, er war
falls markartig, und verlor sich in der
und Tiefe allmählig in die feste Subst
nicht nur allein an diesen Stellen, s
auch fast durchgängig und hauptsächl
der Bauchwandung verdickten *Peritonei*.
Stellen ergossen nach abgerissenen Gew
etwas dünnes Blut. Ebenfalls sickerte
Blut auf der Oberfläche der Auswüchs
mentlich bei sehr gelindem Druck de
aus. Bei stärkerem Druck liefsen sic
Geschwülste gerade wie Hirnmasse zerd
Durchschnitten bestanden sie aus ein
eitrigen, in der Consistenz der Hi
gleichenden Substanz; welche gegen d
sitzpunkt oder Stiel hin etwas flüssig
gegen die Peripherie hin in schwärzlic
hellrothe Blutstreifen, geraden und ge
gelten Gefäfsen ähnlich sich verlor,
diese Blutstreifen allmählig immer in
lichere Gefäfse übergingen, und die n

bedeckte rothe Oberfläche darstellten, aber bestimmt beim verschiedenen Durchiden Gefäfsmündungen entdecken zu las-. — Die Oberfläche der Leber war mit Schicht geronnenen hellrothen Blutes kt, durch welche jedoch die weifsen en durchschimmerten. Eine ähnliche gene Blutschicht kam mit dem ausgeschöpfüben Wasser aus der linken Seite des Unbs, und eben solches Blutgerinsel, so wie flüssiges Blut befand sich um das *Coe-* und wie oben schon bemerkt, im Becken. lüssige Blut war sicher erst während der snahme der Eingeweide aus den Ausıen oder ihren Ansatzstellen gesiekert, e Oberfläche der Leber war durch eine aus der Substanz der Leber sich erhen Tuberkeln uneben, höckerig. Dieselvaren von der Gröfse einer Linse bis zu ıes Taubeneies. Sie sahen gelb, schmutzig aus, und waren auf der hervorragenden läche und namentlich gegen die scharf nzte Peripherie hin mit hellrothen genlichen Fasern bedeckt. Die ganze Lestanz war mit diesen Knoten durchsäet, blofs durch das mürbe, gleichsam verrte, schmutzig bräunlich gelbe, ins Grüne nde Parenchyma verbunden; welche Färauch die zwischen den Knoten befind-Oberfläche der Leber hatte. Aus diesiekerte ein gelbgraues Wasser beim ıschneiden, oder Zerreifsen aus, ohne ler Durchschnittsfläche Blut zu zeigen. n gleich die einzelnen Tuberkeln gleichwegen ihres genauen Begrenztseyns mit Kapsel umgeben zu seyn schienen, so dieses doch nicht der Fall, indem sie

das Parenchym gleich einer Kapsel begränzte, und sie verhinderte, zu jenen markigen, schwammigen Auswüchsen zu wuchern. Sie liefsen sich leicht aus dem Leberparenchyma lösen und sich dann zerdrücken. Ihre Consistenz war *etwas fester als breiartig*, und sie waren von gelbgrüner weifslicher Farbe ohne alle Gefäfsbildung oder faarige Organisation. — Um den *Ductus choledochus* lag ein Hühnerei grofses Accumulat von weifslichen *viel härtern* Knoten, als jene in der Leber waren, welche offenbar den Gallengang ganz verschlossen. Durch starken Druck ging aus der mehr als 2 mal so grofsen, mit einer schmutzig grauen Flüssigkeit gefüllten Gallenblase nichts durch den Gang. Die Haut der Gallenblase war bedeutend verdickt, und innen mit einer mehr als liniendicken, graublauen, käsigen Substanz, gleichsam das Sediment der in ihr enthaltenen Flüssigkeit, ausgekleidet. — Der Magen hatte äufserlich, wie die ganze Bauchhöhle, eine dunkelgelbe grünliche Farbe mit rothen verlaufenden Streifen, war auf der innern Fläche bläulich marmorirt, gegen die *Cardia* roth, und am *Fundus* sehr verdünnt, aufserdem aber dicker als normal. Am *Pylorus*, so wie auch am *Processus vermiformis* des *Coeci* hing ein Knäul oben bemeldeter schwammartiger Gewächse. Am Dickdarm hingen einige grofse Tuberkeln, wie jene in der Substanz der Leber. — Die Gekrösdrüsen waren nicht angeschwollen, und außer der Mifsfarbe gesund; desgleichen die dünnen Därme aufser ebenfalls der schmutzigen Färbung, die besonders stark auf ihrer innern Fläche war, auf welcher die innerste Haut sehr faltig erschien. — Längst der *Aorta*

n sich Erbsen- und Haselnufs-gröfse
, welche von *härterer* Bildung als die
Leber waren und mit einer dünnen
ngeben, aus welcher herausgenommen
käsartig zerbröckelten. — Die Urin-
ar gesund. — Die Rippen zerbrachen
ringsten Druck. Die Lungen hatten
r Oberfläche nebst dem Gehirn im
allein die normale Farbe, nur etwas
senroth. Die linke Lunge schwamm
gstens 3 Pfund eben so schwärzlich-
Flüssigkeit, als die in der Bauchhöhle
ie rechte Lunge war mit der *Pleura*
wachsen, war gegen die Lebergegend
th, und hatte in der Mitte des untern
eine weifsgelbe, häutige Stelle. Der
appen war unter der *Clavicula* blofs
erreifsung zu trennen, und enthielt
r Stelle Erbsen- und Bohnengrofse
käsige, gewöhnliche Lungentuberkeln
en Eiter. — Der Herzbeutel und das
tten ein gelbes Aussehen. —

ter Fall. Jungfer A. in Mergentheim,
alt, welche früher rheumatisch-gich-
nd hämorrhoidalische, sich selten ein-
Beschwerden abgerechnet, gesund
seyn will, übrigens wie ich in Er-
brachte, starke geistige Getränke ge-
te, zeigte mir im Mai 1828 eine mit
ässenden, rothen Gefäfsnetz bedeckte,
rartige Geschwulst, die im Nabel ih-
hatte. Sie war etwas gröfser als
ulbeere, blutete leicht bei der Berüh-
hlte sich weich, schwammig an, zog
Grund in den Nabelring hinein, in
der Stiel verborgen lag, und war

schmerzlos. Blofs gab sie einen von dem Nabel gegen die Milzgegend ziehenden Schmerz an, in welcher Gegend der Druck empfindlich war, ohne jedoch eine Härte wahrnehmen zu können. Die früher sehr stark gewesene Person war sehr abgemagert, sah cachektisch und erdfahl aus, fieberte zu Zeiten etwas, hatte weder Appetit noch Durst, und Neigung zur Verstopfung. — Ich hielt den *Fungus haematodes* im Nabel für die wahrscheinliche Endigung einer hinter dem Nabel liegenden und sich in irgend ein wichtiges Organ des Unterleibs erstreckenden Tuberkelreihe, und den im Nabel liegenden Tuberkel wegen Mangel der Epidermis oder eines sonstigen Hautüberzuges für einen dadurch in *Fungus haematodes* verwandelten Tuberkel, und suchte deshalb die gewöhnlich wider Tuberkeln angerathenen resolvirenden Mittel: *Mercurialia*, — diese lange Zeit in kleinen Dosen bis zur Salivation fortgesetzt —; *Cicuta*, *Jodine*, *Extracta resolventia amara etc.*, anzuwenden. Allein wenn sich gleich der *Fungus* im Nabelring durch ein Wasser zum Umschlag, aus *Mercur. nitric.* mit *Aq. calc. viv. ppt.* wenig vergröfserte, und auch nicht mehr viel, und nur bei etwas rauher Berührung, und Wegnahme des trocken gewordenen Umschlages blutete, so nahm die übrige Krankheit von Tag zu Tag zu, so dafs sie nach 2 Monaten zu einem Skelet abgezehrt war, und alle Abend starkes Fieber mit gegen Morgen endenden profusen Schweifsen bekam. Sie konnte jetzt nicht mehr wie bisher des Tags aufser Bett zubringen, klagte jetzt über heftige grimmende Schmerzen im Unterleib, die sich in die Leber- und Milzgegend zogen, auch fühlte

ı Schmerzen in der *Regio hypogastrica*. Der
ıib war tympanitisch aufgetrieben, welche
ıannung schon länger vorhanden war, und
ı genaue Untersuchung der Unterleibsorgane
ırch die Bauchdecke unmöglich machte; er
ar auch gegen starken Druck empfindlich;
ıerhaupt gab sie an, stete Schmerzen in dem-
lben zu leiden. — Die Verstopfung währte
ıers 8 Tage. Durst hatte sie wenig.

Um dem starken hektischen Fieber und
m schnellen Sinken der Kräfte nur Etwas
nhalt zu thun, schritt ich palliativ zum
rtex, und hatte täglich einen Scrupel bis
ıe halbe Drachme Aloe-Extract zur Regu-
ung der Oeffnung nöthig. — Allein die
ina mufste bald wieder wegen Trockenwer-
n der Zunge und sich vermehrenden Dur-
ıs, nebst sich einstellenden Stechen unter
n rechten falschen Rippen ohne Husten,
r Seite gesetzt und mit auflösenden Extrak-
n, und weil ich in dem tympanitischen
terleibe nach hinten gegen die Lenden etwas
uktuation zu fühlen glaubte, mit *Tart. bo-
rat.* vertauscht werden. — Gegen Ende
ugusts nahm Schwäche, Schmerzen, Fieber
ıd Fluktuation im Unterleibe zu, und sie
arb am 9ten September.

Section 6 Stunden nach erfolgtem Tode.
- Der Leichnam zeigte die meisten der ge-
öhnlichen Zeichen des Todes. Wenn sich
eich aus dem Gange der Krankheit nicht an
:heintod denken liefs, so machte ich doch
wischen 2 Rippen in der Nähe des Herzens
nen Einschnitt, durch welchen ich das Herz
ihlen und anstofsen konnte. — Die Lungen
aren los im Thorax, gesund, und zeigten

auf ihrer hintern Oberfläche petechienar
hellrothe Fleckchen und Streifchen nach Ar
derer, wie ich sie im Unterleibe fand, wie
bemerkt werden wird. — Im tendinösen Theil
des Diaphragma's rechter Seite, der con
Fläche der Leber entsprechend sah
Thorax ein mehr als Kronenthaler
dunkelblaues Gefäſsnetz, das in der M
Haselnuſs groſse, tuberkulöse, weiſsli
enthielt, welche beim Durchschneid
Eiter, wie er sich, wie bemerkt wer
ebenfalls in den Tuberkeln im Unte
fand, gab. Dieser Theil des Zwer
dort nicht mit der Leber zusammen
auf der Leberseite gesünder wie au
genseite. — Im Bauch waren ohng
als 6 Würtembergische Maaſs Wa
abgeflossenem Wasser lagen die r
coagulabler Lymphe theils bedeck
verklebten Eingeweide, nebst
gröſsern und kleinern Knoten und
auf einem Knaul beisammen. Die
lenwand stellte auf der rechten,
die Leber grenzenden Seite, wie
an andern Stellen und links, nu
stark, eine mit schönen blutroth
marmorirte Fläche dar. Es waren
rothen Flecken und Streifchen au
Farbe oder gefärbter coagulabler Lym
da sie sich mit dem Scalpell leicht
lieſsen, die glatte Fläche des Per
darunter dieselbe und ihnen ents
Röthe zeigte. Dann war ferner d
neum der Bauchwand mit vielen zer
henden Erbsengroſsen und gröſser
weiſsen Knötchen besetzt. Diesel
auf der Bauchfläche des Diaphrag

meisten. — Die Leber erstreckte den Magen mit ihrem linken Lap-
n die Milz, und wandte sich selbst
en, um sich mit der Milz zu ver-
mit welcher der so verlängerte Le-
auch unzertrennlich, mit der beim
ihn zu trennen leicht zerreifslichen,
ben, gleichsam faulen und mit wei-
lnufs grofsen und kleinern Tuberkeln
Milz vereinigt war. Dieser Leber-
o wie die Milz, waren mit den um-
Theilen fest verwachsen. Die Gal-
strotzte von Galle. Die Leber sah
fsgrau aus, hatte lauter Grübchen;
ennarben und kleinere, war an meh-
llen mit abzustreifender und wohl
terer Zeit gebildeter coagulabler Lym-
kt. Das Parenchyma war schmutzig
tleer, ganz mürbe. — Der Magen
hinter dem linken Leberlappen und
hinten nach vorn, indem die Milz
m lag, und ihn also der zu dieser
Leberlappen umschlang. Er war in
äuten etwas verdickt, auf seiner in-
he ganz faltig, mit rothen Streifchen
, und enthielt eine gelbe kothähn-
ssigkeit. — Das *Omentum* enthielt
ge grofser und kleiner Tuberkeln,
te in der Mitte des Unterleibes queer
ll vom *Colon transvers.* entfernt, ei-
t von gelben, jedoch mehr ins Weifse
Eiter enthaltenden Knoten, welche
ssahen, und durch dunkelrothe Ge-
getrennt waren. — Das *Pancreas*,
nur mit Gewalt von den umgebenden
zu trennen war, stellte eine Faust
aus zusammengehäuften Tuberkeln be-

stehende Geschwulst vor, von welchen Tuberkeln einige, so wie jene des Netzes, weifsen Eiter, andere eine geronnener Milch, andere der Hirnmasse ähnliche Substanz enthielten. — Das *Duodenum*, *Jejunum*, *Ileum*, *Coecum* und der *Processus vermiformis*, waren durch die Verbindung und Verwachsung mittelst coagulabler Lymphe, durch die Tuberkeln im Mesenterium und in dem Peritoneal-Ueberzuge dieser Theile kaum, und wie das Coecum gar nicht zu trennen und darzulegen. Die Oberfläche war mit einem hochrothen Gefäfsnetz und leicht abzuschabender coagulabler Lymphe bedeckt, wobei auch solche abzuschabenden rothen Stellen waren, wie am Peritoneum des Diaphragma's und der Bauchwandung. — Das *Coecum* war auf dem linken *Os Ileum* in eine dort befindliche Masse von Tuberkeln eingesenkt. Dort lag eine Faustgrofse Masse solcher theils *rahmähnlicher* oder *käsiger Masse* enthaltender, theils harter Tuberkeln, welche Masse unzertrennlich mit der Beinhaut des *Os Ilei*, mit dem Psoas-Muskel verwachsen war, sich in das Becken senkte; dieselbe Masse füllte die ganze Beckenhöhle aus, und wegen des Verwachsenseyns ringsherum konnte man auch nicht in dieselbe und nur durch das Messer gelangen. Von einem Uterus und von Ovarien war nichts zu erkennen, und diese Theile schienen in diese Tuberkelmasse verwandelt. Bei der Untersuchung durch die *Vagina* fand ich blofs undeutlich eine *Portio vaginalis*. — Im Mesenterium befanden sich gröfsere und kleinere Auswüchse. Einige hatten die Gestalt von *Himbeeren*, safsen auf kaum zu bemerkenden Stielen auf, sahen ganz weifs aus, und we-

icht zu zerdrücken; sie waren durch
ie ebenfalls bedeckende Haut nicht glatt,
ufser der weifsen Farbe ganz den Blut-
mmen ähnlich. Die Knotenbildung war
seltener im Mesenterium als in den
ı Theilen. — Das *Rectum* mufste sich
die scirrhöse Masse im Becken mit Ge-
vinden; und ebenso wird die kaum zu
kende Blase sich haben ausdehnen kön-
In den Tuberkelmassen, so wie auch
Nähe der Milz stiefs ich auf Hydati-
oder Wasserblasen von der Gröfse eines
— Von der fungösen Geschwulst des
fand man innerhalb der Bauchwand
Spur. Dieselbe hatte an der äufsern
des sich in den Nabelring ziehenden
ai ihren Ursprung, erhob sich aus ei-
ehr kurzen markigen Stiele. Der *Fun-
ematodes* bestand aus Hirnsubstanz ähn-
Masse, war mit nicht in Gefäfse ein-
ossenen Blutstreifen durchzogen, und
äufserlich die oben bemerkte Bildung.
s Gehirn zeigte nichts Abnormes.

picrise. Wie zufällig hier wieder die
s *haematodes*-Bildung aus Tuberkelbil-
hervorging, zeigt dieser Fall sicher sehr
ch. Die himbeerartigen, hirnähnlichen
ächse, die sich im Mesenterium zerstreut
den, unterschieden sich blofs durch die
und den Blutmangel im Innern und auf
berfläche von dem *Fungus* im Nabelrin-
nd ich zweifle nicht, dafs wenn sie
Luft, oder Kleidungsstücke, wie jener
uchs des Nabels, oder durch so scharfe
gkeit, wie sich in der Bauchhöhle des
Falles vorfand, gereizt worden wären,

h ebenfalls in wahren *Fungus haemato-*
rwandelt hätten. — Aus der gefunde-
ungeheuren Verschiedenheit der Tuber-
, denn von den harten an bis herunter
len breiigen fanden sich alle Nuancen
t man das Unwichtige der Unterscheidung
selben ihrer Consistenz nach, um auf die
esen der krankhaften Thätigkeit zu schließen
n. — Machte im ersten Falle von F.
chwärzlichgrüne, im Unterleib enthaltene,
rickelnde Empfindung an denen in ihr
enden Händen erregende Flüssigkeit
ähnlichen Reiz auf Auswüchse, welche
diesem Reiz breiige Tuberkeln geblieben
ren, — oder ähnliche Auswüchse wie
Mesenterii in diesem Falle? — Soviel
wifs, dafs es für den praktischen
mehr Interesse ist, auszumitteln, welche
dafs es dieselbe krankhafte Thätigkeit
die diesen Bildungen zu Grunde liegt
die subtilen ausführlichen Abhandlungen
studieren, die jeden Tuberkel nach s-
schiedenen Consistenz und Struktur
verschiedensten Abtheilungen zu bringen

Dritter Fall. Wenn dieser Fall
nicht zum Beweise der aufgestel
hierher gehört, so finde die, sicher
interessante Geschichte eines Marksch
in der Schädelhöhle, vermuthlich
Nervus opticus entsprungen, von b
Gröfse, wegen der Aehnlichkeit d
Struktur desselben mit *Fungus haem*
ihren Platz. — Tuberkelbildung
nirgends Statt. — Welche verschie
hafte Thätigkeit liegt aber der S

Nerven, und welche in häutigen Thei-
Grunde? —

rgaretha B. in Mergentheim, 22 Jahr
ı ich am 1ten October 1828 wieder,
a sie mich vor Jahr und Tag schon
wegen Bleichsucht und Kopfweh um
fragt hatte, sich aber auf die damals
adten Martialien nicht besserte. — Die
merzen gingen damals der ausbleiben-
inigung voraus. Dieselbe hatte sie
eit 2¼ Jahr nicht mehr, sah dabei,
zt noch chlorotisch aus; wurde aber
enes Jahr ziemlich dick und stark.
opfschmerz war bisher, und wie ich
dersah über der linken Augenhöhle am
n, verbreitete sich aber auch über den
Kopf. Seit einem Jahre ist das linke
öllig amaurotisch, etwas hervorgetrie-
e Pupille desselben etwas mehr erwei
die des rechten, welche letztere aber
ie die des linken unempfindlich gegen
iz ist, wenn sie gleich auf dem rech-
ıge vollkommen gut sieht. Der Blick
daher etwas Stieres und Schielendes.
r Zeit der heftigen Kopfschmerzen er-
sie sich häufig, hat immer Durst, fühlt
Krämpfe in den untern Extremitäten.
ft oft stundenlang wegen heftigen fast
glichen Kopfschmerzen im Zimmer auf
, indem sie den Kopf zusammendrückt.
hmerz hat nichts regelmäfsig-periodi-
wenn sie gleich häufige Verschlimme-
und Nachlässe des Tags über bemerkt;
t aber, dafs der Schmerz nie ganz
sse, sie nennt ihn stechend, klopfend
d; klagt viel über Schwindel. Der

Puls ist normal, klein. — Sei es nun Zu[illegible] Ahndung oder was immer, ich erklärte Krankheit für einen wahrscheinlichen schw[illegible] migen Auswuchs im Gehirn (was bei den gehörigen grofse Achtung erregte, als Section die Wahrheit dieser Ansicht zei[illegible] — Jedoch die Möglichkeit voraussetzend, [illegible] eine Desorganisation anderer Art vorha[illegible] seyn könnte, wollte ich einmal den E[illegible] des Merkurs versuchen, und verschrieb [illegible] *lomel gr. iij. Magnes. alb. gr. vj. Dent. ta[illegible] No. VIII. S.* Täglich ein Pulver auf 4 [illegible] nehmen, und liefs *Unguent. ex Tart.* [illegible] ins Genick einreiben.

Den 28sten Octbr. Jene verordne[illegible] ver wurden von der Patientin nur zu[illegible] genommen, weil sie sich immer d[illegible] brechen mufste. — Man liefs es d[illegible] bei der Einreibung ins Genick bew[illegible] Seit 8 Tagen, wo sie sich meisten[illegible] aufzuhalten genöthigt ist, wegen [illegible] der Schwäche, Schwindel, Erbre[illegible] schlummert sie viel und klagt daher [illegible] so über die heftigen Schmerzen wie f[illegible] wohl sie sagt, dafs sie noch im[illegible] Schmerzen habe. Seit mehreren Tagen [illegible] sie häufigen *Singultus*, auch noch häufig [illegible] brechen, bekömmt öfters Zucken in die Ge[illegible] sichtsmuskeln linker Seite, und gähnt sehr viel. Gestern bekam sie einen Apoplexie ähn[illegible] lichen Anfall, indem sie auf einmal mehrere Stunden nichts reden konnte, welches sich aber heute wieder ganz gab. Sie kann [illegible] kaum aufser Bett seyn, klagt jedoch in kei[illegible] ner Extremität Lähmung, oder auch nur [illegible] Gefühl von Taubseyn. Die Pupillen bei[illegible]

ind jetzt gleich erw..'ert, unempfindlich,
agt aber nicht über Schwäche des Seh-
ens des rechten Auges. Wenn sie au-
Lt ist, so ist ihr Gang der eines Be-
en. Die Zunge ist rein, der bisher
petit verliert sich jetzt. Ich machte
ls mit *Calomel scrup. j. Extract. Ci-
achm. iß. Magnes. alb. q. s. ut f. p.
D. S.* 3 mal täglich 3 Stück, den
n.

n 3ten November, nachdem sie wieder
keine von den Pillen genommen hatte,
sie mir wieder über heftige Schmerzen,
sie öfters laut schrie. Im Bett sitzend
kt der Kopf unwillkührlich, convulsi-
stets von einer Seite zur andern; sie
übrigens noch, nur taumelnd gehen,
noch täglich. Die Zunge ist stärker
der Puls immer noch normal.

n 11ten Novbr., nachdem sie bisher
ohne Arznei blieb, da sie die Pillen
iefs, fand ich sie in einem dem Bewufst-
ich nähernden Zustand, — sie safs im
f. Der linke Arm war krampfhaft im
gengelenk gebogen; mit demselben so
it dem Fufse derselben Seite ist sie
nruhig und schlägt den Arm öfters in
he. Die Umgebung sagte mir, dafs sie
convulsivische Anfälle im Genick be-
, man glaube sie sterbe. Der Kopf ist
auf die linke Seite hin gezogen, wankt
Sie kann das Bett nicht mehr ver-

m 18ten Novbr. erfuhr ich ihren am
erfolgten Tod.

nung des *Hirnschädels*. Bei Abtrei
r *Galea aponeurotica Cranii* kamen
erfläche des *Cranii* mehrere Blutstr
ervor. Das *Cranium* ging leicht von de
mater weg und war also nicht da
chsen. — Die Oberfläche des Gehir
nach Entfernung der *Dura mater* trock
mit einem strotzenden schwarzblau
rgeflechte bedeckt. Der vordere Th
rechten Hemisphäre des grofsen Gehir
Art nach rechts gedrückt, dafs hier
ocessus *falciformis* um Bedeutendes au
itte des Scheitels gerückt war. Diese
emisphäre langsam bis auf den Ventrik
gehoben, zeigte das Gewölb des Ven
gespannt, und bei einem Einschnitte in
selbe sprang in einem Bogen helles
heraus, das in dem sehr vergröfserten
trikel zu ohngefähr zwei Unzen e
war. — Die linke Hemisphäre eben
mählig abgehoben, liefs gleich eine
mendrückung von unten und aufsen
ken, da der vordere *Lobus* zu einer Schäd
die gewöhnlich zureicht, die Mar
desselben darzulegen, abgehoben, schon ganz
abgehoben zu seyn schien, und eine fremd-
artige Masse darlegte. Der Ventrikel dieser
Seite war ganz klein und enthielt etwas we-
niges Wasser. — Ich hob nun mit den Fin-
gern den vordern linken Hirnlappen mit Vor-
sicht in die Höhe, und konnte ihn von seiner
unter ihm liegenden fast faustgrofsen Geschwulst
leicht abschälen. Die *Commissura anterior*, und
das *Septum pellucidum* waren nach hinten
drückt von der Geschwulst, um ihr Platz
machen. Erstere daher ungeheuer erwe
und rund um die Oberfläche eines Thei

anliegend. Ein Theil des vordern
s war ganz dünn in einen scharfen
:h unten endend an das linke Schläfe-
rückt. Das ganze Gehirn wurde
mmen, wobei man den rechten
icus zu Gesicht bekam und ab-
m linken aber nichts wahrnahm,
Stelle man einen Theil jener wi-
ıen Geschwulst sah. Selbst die
ii war auf der linken Seite durch
elbaren Druck der krankhaften Ge-
die sich bis dorthin erstreckte, ei-
;edrückt. — Das kleine Gehirn war
. Die Geschwulst selbst bot nun
usgenommenem Gehirn ein kohl-
ıf einem Stiele sitzendes Gebilde
afs an dem hintern Rand der *Pars*
is frontis und auf der *Sella turcica*
s auf; sie stellte ein knotig schwam-
ilde dar, das traubenartige Gruppi-
tte, welche wieder 2 Hauptpar-
eten, wovon die eine nach rechts
l, die andere fast am Schläfebein
, bei 2 Zoll im gröfsten Durch-
ite. Die einzelnen traubenartigen
n fühlten sich zum Theil, nament-
ır kleinern Parthie blasig an, ent-
er durchschnitten blofs rother auf-
Hirnmasse ähnlichen Brei, welcher
ın blutigen Streifen gleich Blutstrah-
ogen war; dahingegen der mittlere
Theil der Oberfläche der gröfsern
hon in jauchig-breiige Masse auf-
:, durchschnitten aber auch im Gan-
rothen etwas dickern Brei mit
ıen venösen Blutstrahlen, die nicht
n enthaltendes schwarzes Blut bil-

dete, darstellte. Jedoch zeigten sich ne[illegible]
dieser in der Masse kleine Gefäfschen.
Basis oder der breite Stiel der Gesc[illegible]
verlor sich allmählig in die Knochen de[illegible]
frontis, oder mehr in den *Processus ensif*[illegible]
ossis sphaenoidei und in die *Sella turcica*,
che Knochenstellen erweicht und aufge[illegible]
und daher die letztere 2 mal gröfser al[illegible]
mal war. Von der Geschwulst eine S[illegible]
um die andere gegen die Basis wegschn[illegible]
bemerkte man immer mehr Einmischung [illegible]
Knochensubstanz, die dem Schnitt zum Th[illegible]
auch noch wich, bis das Messer nicht m[illegible]
durchdrang. Der Knochen war dort also [illegible]
corrumpirt, wie noch weiter in der U[illegible]
gend rauh, und fast soweit als die Geschw[illegible]
auf dem Knochen auflag. — Nach hera[illegible]
sägter obern Wand der Orbita lag das vor[illegible]
getriebene Auge mit dem in dasselbe t[illegible]
den *Nervus opticus* da, der sich einige Li[illegible]
weit vom Eintritte in das *Foramen optic*[illegible]
ossis sphaenoidei verfolgen liefs, hier aber [illegible]
in eine drüsige, stark bohnengrofse Masse [illegible]
wandelte und verlor, welche in ihrer Su[illegible]
stanz derselbe Brei, wie die übrige Geschw[illegible]
im Schädel war, und von wo aus solch[illegible]
breiige Masse durch den erweichten Knoch[illegible]
sich in den Schädel, gleichsam aus jener boh[illegible]
nengrofsen Geschwulst entspringend zog. De[illegible]
von hier aus strahlten auch die in der Sub[illegible]
stanz der Geschwulst bemerkten Blutstrei[illegible]
aus. In der Brusthöhle war die rechte Lu[illegible]
mit der *Pleura costalis* sehr verwachsen, s[illegible]
gröfstentheils schwarzroth, wie mit geron[illegible]
nem Blute angefüllt, aus, knisterte jedoch,
fühlte sich aber, vermuthlich als Folge der Fä[illegible]
nifs etwas teigig an. — Die linke Lunge hat[illegible]
[illegible]

ꝛmige Adhäsionen. — Das Herz war die rechte Vorkammer und Kammer ut angefüllt, und überhaupt gröſser als nlich. — Im Unterleib war das *Colon* *Rectum* voll harter Kothknollen. Die n Eingeweide waren gesund.

Epicrise. Es entsprang wohl die Geschwulst em *Nervus opticus.* — Hier waren bloſs ulsionen auf der leidenden Seite vorherrd; keine Lähmung auf der entgegengen rechten! —

VI.
Kurze Nachrich[ten]
und
Auszüge.

1.
Maafsregeln der Königl. Preufsischen [Regierung] gegen die Cholera.

Bekanntmachung.

Seitdem die unter dem Namen *Cholera* [illegible] bekannte Krankheit mehrere Gegenden des [illegible] Reichs befallen hatte und eine Annäherung [illegible] Preufsischen Staaten zu besorgen war, wurden [illegible] besonderen in Allerhöchst landesväterlicher [illegible] sorge erlassenen Befehl Sr. Majestät des Kö[nigs] von den unterzeichneten Ministern Veranstal[tungen] getroffen, um durch die Beobachtungen und [Un]tersuchungen abgeschickter Sachverständigen [illegible] und Stelle die Natur des Uebels genau zu [illegible] sehen und im Voraus die Maafsregeln zu er[mitteln], durch welche die Krankheit von den Gränzen [ab]zuhalten, und, im Fall solches nicht zu ver[hindern] seyn sollte, die bestmöglichsten Einrichtung[en] ihrer kräftigen Unterdrückung vorzubereiten. [illegible] Commission aus Rathen der Ministerien [und] Aerzten hat sich mit den Vorarbeiten für [illegible] Zweck thätigst beschäftigt, und da [illegible] Ausbruch der Krankheit im Königreich Po[len]

zweifeln ist, so haben Se. Majestät zu be-
sen geruht, dafs die eingeleiteten Verkeh-
sofort in Wirksamkeit treten sollen, auch
dero General-Adjutanten, den General-Ma-
n *Thile* an die Spitze der unmittelbar be-
m Commission gestellt und dieselbe mit der
rung sämmtlicher Maafsregeln, welche sich
Abwendung und Unterdrückung der Che-
ziehen, dergestalt beauftragt, dafs sie, zur
idung jeder Verzögerung, unabhängig von
wirkung der verschiedenen Ministerial-Res-
nd des für die gewöhnliche Verwaltung vor-
iebenen Geschäftsganges, nach selbstständig
enden Beschlüssen, mit raschen Verfügun-
erall einschreite, wo und wie die wechselnde
ler Umstände es nöthig macht.
rch die Organisation dieser Commission und
r beigelegte Autorität, durch eine strenge,
risch unterstützte Gränzsperre, durch die
ng der erforderlichen Quarantaine-Anstalten
isende, durch Einrichtungen zur Reinigung
igen Sachen, welche die Ansteckung verbrei-
nnten, und durch die Bekanntmachung ärzt-
Vorschriften über das Verhalten der Einwoh-
edrohter Gegenden, so wie über das Heil-
ren bei eintretender Krankheit, ist zur Si-
it des Staats und seiner Einwohner Alles an-
net, wovon, unter dem Schutze des Höch-
ein günstiger Erfolg sich hoffen läfst. Die
lle Ausführung dieser Anordnungen erfolgt
hriftsmäfsig durch die Ober-Präsidenten, die
Ausübung der ihnen anvertrauten Gewalt so-
von den kommandirenden Generalen mit dem
nde der bewaffneten Macht, als von der Im-
t-Kommission durch schnelle und kräftige
ndung aller der Central-Verwaltung zu Ge-
ehenden Mittel mit unablässiger Aufmerksam-
nterstützt und durch sorgfältige Communica-
in übereinstimmender Wirksamheit werden
en werden.
on allen untergeordneten Civil- und Mili-
Behörden, denen in ihren einzelnen Ressorts
ätiges Einschreiten zur Pflicht gemacht ist,
wie von sämmtlichen Einwohnern, die pünkt-
Befolgung der ertheilten Vorschriften mit
sicht und Vertrauen erwartet.

Die unterzeichneten Minister beeilen sic
möglichsten Beruhigung über die Besorgnisse
che die Nachrichten von der Verbreitung de
lera im Königreiche Polen erregt haben mö
diese Allerhöchsten Anordnungen und die in
Verfolg getroffenen Maafsregeln zur öffen
Kenntnifs zu bringen.

Berlin, den 17. Mai 1831.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten,
von Altenstein.

Der Minister d
nern u. der Po
von Bren

Mit Bezugnahme auf die Bekanntmach
beiden Herren Minister der geistlichen und
zinal-Angelegenheiten und des Innern und
lizei vom 17ten d. M., bringt der Unterz
über die bisher zur Abhaltung der Cholera v
diesseitigen Gebiet getroffenen Anordnungen
nigen näheren Details, an welchen das Pu
ein allgemeines Interesse hat, hierdurch zur
lichen Kenntnifs:

Da das von den Königlichen Behörden
leitende Verfahren sich nur auf die genau
nifs von der Natur der Krankheit begründe
so ist zunächst auf dem Wege wissensch
Prüfung die Frage zu lösen gewesen, ob die
heit zur Gattung der ansteckenden gehöre
nicht, und ob im ersteren Fall die Anst
mittelst eines in der Luft verbreiteten Anstec
stoffs oder mittelst Uebertragung durch ein
erkrankten Individuum entwickeltes Con
erfolge.

Eine strenge Prüfung der hierüber ges
ten, aus einer grofsen Menge amtlicher u
vat-Mittheilungen geschöpften, Erfahrung
fast mit Bestimmtheit für den letzten Fall e
den, und der entsprechende Erfolg, den as
sene, mit Schnelligkeit angeordnete und mit
und Gewissenhaftigkeit durchgeführte Sich
Maafsregeln an mehreren Orten gehabt hab
diese Ueberzeugung auf das kräftigste bestäti
auf solchem Wege bewirkte Sicherung von
tersburg giebt dazu einen erfreulichen Bele

age, ob die Cholera überhaupt zur
ntagiösen Krankheiten gehört, knüpfte
Frage, ob die Mittheilung des Con-
Menschen auf Menschen oder auch
elung lebloser Gegenstände erfolge,
eine Ansteckung durch Effekten und
h sey. Das Letztere wird zwar viel-
t, es fehlt aber noch immer an zu-
ahrungen, die eine sichere Bürg-
währten; und um nicht durch eine
lnung in dieser Beziehung vielleicht
eck der Sicherungs-Maafsregeln zu
ste nothwendig der Entschlufs ge-
liese Maafsregeln auch auf Effekten
szudehnen. Die daraus für Einzelne
Nachtheile werden durch die für das
ene Sicherheit, wie jeder Unbefan-
ird, bei weitem überwogen. Die
ungen können nur entscheiden, ob
hung künftig eine Aenderung in den
rdnungen zulässig seyn dürfte, die,
se Ueberzeugung gewinnt, gewifs
igeführt werden wird.
gel der Gränz-Sperrung ist gegen-
ganzen zunächst bedrohten Landes-
mel bis zur südlichen Spitze von
durch einen militairischen Sani-
sgeführt worden. Es stehen zu dem
r Gränze Militair-Commando's, die,
hende Posten, theils durch Patrouil-
unicationen mit dem Auslande gänz-
und die autorisirt sind, gegen die-
n, welche auf mehrmalige Zurück-
it hören und den Eingang in das
et aufser den Kontumaz-Plätzen wi-
durchsetzen wollen, nöthigenfalls
Waffen zu brauchen.
er ersten Linie sind für den Fall,
eit irgendwo diesseits des Cordons
te, zur augenblicklichen Absperrung
Reserve-Posten aufgestellt.
altung des Verkehrs mit dem Aus-
rere Punkte der Gränze für den Ein-
eblieben und werden mit den zur
Kontumaz erforderlichen Einrichtun-
Solche Punkte sind:

Berun Zabrzeg } in Schlesien.
Landsberg }

Podsamcze bei Kempen }
Skalmierzyce (nur für Briefbeförderung } in
Strzalkowo bei Wrzeschen }

Szylno bei Thorn }
Strasburg }
Napiorken bei Neidenburg }
Dlottowen bei Johannisburg }
Eidkuhnen bei Stallupöhnen } in Preussen
Schmaleningken }
Laugallen bei Memel }
Nimmersatt }

Um für den Verkehr durch diese Ein
punkte mit dem Auslande jede mögliche E
terung eintreten zu lassen, ist die Einführu
Gesundheits-Attesten beschlossen und in Bez
auf angeordnet worden:

1) dafs Personen, Waaren und Thiere,
aus einer völlig gesunden, d. h. aus einer
Gegend kommen, in welcher die Cholera übe
nie geherrscht oder schon seit mehr denn 40
gänzlich aufgehört hat, und welche auch
eine von der Cholera befallene Gegend
Reise passirt haben, als des Contagiums un
tig zu betrachten und dieselben resp. zur W
reise oder weiteren Versendung verstattet w
sollen;

2) dafs Personen und Waaren, welche
ner der Cholera verdächtigen Gegend, d. h.
ner solchen kommen, in welcher die Krankh
kürzlich vor mehr als 20, aber noch nicht
Tagen aufgehört hat, oder in deren Nähe (i
kreise von 10 Meilen) sie noch herrscht, o
welcher schnell tödtliche oder verdächtig
den Aerzten jedoch nicht bestimmt für Chol
klärte, Krankheitsfälle vorgekommen sind
welche auf der Reise keine inficirte Gegend
haben, einer Contumaz von nur 10 Tagen
worfen werden sollen;

3) dafs Personen und Waaren, welche
ner von der Cholera wirklich befallenen G
d. h. aus einer solchen kommen, in welc
Cholera zur Zeit der Abreise noch herrsch
doch vor noch nicht 20 Tagen erst aufgehö
eine Kontumaz von 20 Tagen überstehen m

dafs eine verhältnifsmäfsige Abkürzung der
mazzeit verstattet werde, wenn der Beweis
rt werden kann, dafs die Reisenden (oder
ʼn) schon eine bestimmte Zeit hindurch wäh
der Reise nur in ganz gesunden Gegenden
efunden haben.

s ist dafür Sorge getragen worden, die nähe
rfordernisse der Gesundheits-Atteste, sowohl
lande, als in den angrenzenden Ländern, mög
zur Kenntnifs derer, welche ein Interesse
haben, gelangen zu lassen.

le Kontumaz-Anstalten stehen unter der Auf
igener, mit besonderen Instructionen verse
Beamten. In diesen Anstalten werden die
nenden Reisenden (so wie Effekten und Waa
ach bestimmten Vorschriften gereinigt, die
rkrankenden Personen in dazu eingerichteten
älern untergebracht, die gesundbleibenden
ich Beendigung der Kontumaz-Zeit, mit den
riftsmäfsigen Attesten, zur Fortsetzung ihrer
in dem diesseitigen Gebiet, aus der Anstalt
en.

i dem Reinigungs-Verfahren in Betreff der
n ist ein Unterschied gemacht zwischen gift
den und nicht giftfangenden. Als die erste
nd bezeichnet:

diejenigen Waaren, welche eine rauhe,
kere, haarige oder faltige Oberfläche haben,
hin unter denjenigen Gegenständen, welche
den gegenwärtig der Krankheit verdächtigen
genden eingeführt werden, besonders: Bett
d Schreibfedern, Pferde- und Kuh-Haare,
ichs, Hanf, rohe Häute und Felle, Leder,
hten, Pelzwerk, Segeltuch, Tauwerk, Werg,
olle und gebrauchte aus Wolle, Baumwolle
d Leinen verfertigte Sachen.

Die nichtgiftfangenden Waaren bedürfen we
nes Gesundheits-Attestes, noch einer beson
Reinigung, und es genügt die Reinigung oder
me ihrer Emballagen.

iefe und Papiere werden durch Räucherung
igt; Wollen-Vieh mufs vor dem Einlafs ge
mmt, auch nach Umständen einige Tage auf
en, bei sehr naher Gefahr aber nicht anders,
hdem es vorher geschoren worden ist, ein
n werden.

sen werden.

Für den Fall einer gröfsern Annä
Cholera gegen die diesseitigen Gränzen
Meilen), so wie eines wirklichen Au
selben innerhalb des Landes, ist die
Ortskommissionen verordnet, die aus d
steher und einem Arzte bestehen und
trolle der Kreis-Kommissionen und
Regierungen über den Gesundheits-Z
Einwohner auf das sorgfältigste zu wac
für den Fall eines wirklichen Ausbruchs
heit in Ausführung kommenden Maafsre
bereiten haben. Dahin gehört die So
räthige Arznei- und Lebensmittel, die
derselben in etwa gesperrte Häuser d
angestellte Personen, Einrichtung von
zur Aufnahme solcher Kranken, welc
Wohnungen nicht eine den polizeilic
nungen entsprechende Behandlung er
nen u. s. w.



Es ist eine Eigenthümlichkeit der
in den Nachbarländern herrschenden C
sie nicht, wie die pestähnlichen Seuche
blofser Berührung jedes Individuum fa
nahme ergreift, sondern dafs zur Au
Contagii derselben eine besondere Emp
und Prädisposition für die Krankheit
Cholera zeichnet sich dadurch auf ein

likum ausgearbeitet und, damit sie die mög-
Verbreitung erhalte, der Mittlerschen Buch-
ag hier zum öffentlichen Debit überlassen
. Eben so ist in Rücksicht auf die Neuheit
ankheit und der daraus entspringenden Un-
schaft der meisten Aerzte mit derselben,
is den bisher gesammelten Erfahrungen ge-
e Anleitung zur Erkenntnifs und Heilung
olera ausgearbeitet und zur Vertheilung an
zte bestimmt.

dem mit dem Näherrücken der Krankheit
rten Interesse des Publikums daran wird
zt ab dafür Sorge getragen werden, aus al-
gehenden amtlichen Nachrichten über den
nd die Verbreitung oder Abnahme der Krank-
o sie herrscht, von Zeit zu Zeit durch die
chen Blätter getreue und ausführliche Mit-
gen zu liefern und dadurch vorzüglich die
higungen zu verhüten, welche durch viel-
falsche Angaben, Uebertreibungen und Ent-
gen sich so leicht verbreiten.

: den Augenblick wird in dieser Beziehung
ch bemerkt, dafs die bisher verbreiteten Ge-
von dem Ausbruche der Cholera in Kutno,
Strafse von Warschau nach Posen, in Ka-
n Wraclawek an der Weichsel, so wie in
in der Wojewodschaft Augustowo, sich
ich als falsch erwiesen haben. Es ist daher
t westlich von Warschau noch kein Ort er-
h von der Krankheit ergriffen. Dagegen ist
otlichem Bericht der Königlichen Regierung
binnen die Cholera in dem Polnischen Dorf
o in der Gegend von Augustowo wirklich
ochen, und es sind vom 23sten April bis
ai unter 36 Erkrankten 13 gestorben, die
23 Individuen aber völlig wieder herge-
vorden; auch ist seit dem 2ten Mai kein
rankheitsfall mehr daselbst vorgekommen.

der Stadt Augustowo ist die Krankheit am
April ebenfalls zum Vorschein gekommen.
ankten daselbst bis zum 4ten Mai von den
ch Russischen Truppen 23 und von den
nern 8 Personen; unter diesen starben bis
en Mai 15 und lagen nach den letzten Nach-

:hten noch 15 Kranke im Militair-Hospital
iter den Einwohnern an der Cholera darnied
Berlin, den 18. Mai 1831.

Als Chef der Immediat-Kommission für die A
rung der Cholera.

v. Thi

2.

Auszug aus einem amtlichen Berichte des K
Preufs. Regierungs- und Medicinal-Ra
Dr. Albers.

Moskau, den $\frac{8}{20}$. März 1

In Bezug unseres von Petersburg unterm
bruar c. ganz gehorsamst erstatteten Berichtes,
len wir nicht Ew. etc. die ehrerbietige Anzeige
chen, dafs wir hieselbst eingetroffen sind und
ren Doctoren *Barchewitz* und *Dann* bereits
mühet fanden, jede sich darbietende Gelege
nutzen, um die Cholera, sowohl durch Kran
achtungen als Leichenöffnungen, zu studiren
nen sowohl das bereitwillige Entgegenko
hiesigen Verwaltungs-Behörden, als auch der
anstalten vorgesetzten Aerzte ohne alle Sch
ten verholfen hat.

Ew. etc. werden aus den früheren vor
bereits erstatteten Berichten zu ersehen die G
gehabt haben, dafs bisher noch immer eine
chende Zahl von Cholerakranken hier vorgeko
um die Erscheinungen dieser so ausgezeichne
heit kennen zu lernen, die sich so entsc
spricht, dafs über die Erkenntnifs des eir
les, unter den Aerzten, welche die Kran
obachten Gelegenheit gehabt haben, ni
schiedenheit des Urtheils vorkommen kan

Hinsichts des allgemeinen Krankheits
rir daher nur das Bekannte bestätigen
ien, dafs die hiesigen Beobachtungen,

:n Orten, namentlich in Astrachan und Oren-
gemachten, im Wesentlichen völlig überein-
ıen.

:hon der blofse Anblick der Unglücklichen, wel-
›n der Cholera ergriffen sind, berechtigt vollkom-
lie Krankheit eine fürchterliche zu nennen; der
le Verlauf, das plötzliche Sinken der Kräfte, die
sche Entleerung weifser, flockiger, nach meinem
le widerlich süfslich riechender Flüssigkeiten
.nten und oben, die fast mit der Krankheit zu-
eintretende gänzliche Entstellung der Gesichts-
wobei die Augen gleichsam in ihre Höhlen zu-
zogen, einen eigenthümlichen, Erbarmen erre-
Blick annehmen, die Stimme hohl und ge-
t wird (*vox cholerica*), die ganze Oberfläche der
efärbten Haut, zuletzt selbst die Zunge und
hem, sich eiskalt anfühlt, und keine Spur von
ılag zu fühlen ist; alle diese Erscheinungen ma-
lie grofse Angst und Herzensbeklemmung be-
:h, worüber sich alle Kranken, und besonders
ı meisten beklagen, die weniger Ausleerungen,
durch Erbrechen, gehabt haben. Endlich ver-
ı tonische Krämpfe, vor allen der Wadenmus-
fast in allen Fällen die Leiden der Kranken,
stens bis kurz vor dem Tode, Bewufstsein be-

›ibende Wärme der Oberfläche des Körpers,
rkehr des Pulses, Entfärbung der blauen Hände
fse, Aufhören des Erbrechens, Wiederkehr der
ıin gänzlich unterdrückten Urinsecretion und
ein duftiger Schweifs, als Zeichen der wieder
ellten peripherischen Circulation, sind die Um-
. welche einen günstigen Ausgang der Krank-
›ffen lassen, obgleich dann noch, nach dem
winden der eigentlichen Cholerasymptome, in
Fällen (und namentlich ist dieses in den letz-
ochen öfters vorgekommen) ein typhöser, dem
naher Zustand folgt, der von neuem dem Le-
ofse Gefahr droht, wenn es der angewandten
len Behandlung (*Serpentaria*, *Camphor*, *Phos-*
Naphtha etc.) nicht gelingt, dieselbe abzu-
ı.

/ohl alle hiesigen Aerzte sind darin einver-
n, dafs die erste Heilanzeige darin besteht, die

gänzlich erloschene Circulation in der Oberfläche d
Körpers wieder herzustellen, wobei hauptsächlich ä
fsere Mittel, heifse Wasser- und Dampfbäder, b
sonders Essigdampfbäder, Sinapismen, scharfe g
stige Einreibungen und anhaltende Frictionen, sich a
die wirksamsten zeigten. — Von den meisten hie
gen Aerzten wird das Aderlassen bei der mehr od
weniger ausgebildeten Cholera nur aus der Rücksic
als heilsam anerkannt, um eine mechanische Vermi
derung der völlig nach den innern Theilen gedrängt
Blutmasse zu erlangen; dabei wird die grofse Schwi
rigkeit des Blutlassens von Allen anerkannt, ind
das fast allein aus Cruor bestehende Blut sehr sch
und oft nur tropfenweise aus der weitgeöffnete
ne fliefst. Nach Abwendung der ersten Gefahr, [illegible]
Uebergange der Krankheit in die Reconvalescenz [illegible]
nicht selten bei der Wiederherstellung der al[illegible]
nen Blutcirculation ein so heftiger congestiver [illegible]
ein, dafs hier von neuem, aber aus ganz [illegible]
denem Grunde, zur Abwendung einer Loc[illegible]
dung, die Vene geöffnet werden mufs. — [illegible]
tigung des Erbrechens wird fast allgemein [illegible]
Riverii in Aqua Menthae piperitae mit ein[illegible]
von *Mucilago Gummi Mimosae* gegeben [illegible]
wird hier schon etwas Aether zugesetzt un[illegible]
ters sogleich Opiumtinctur. Nur sehr wen[illegible]nig
sigen Aerzte sind darin abweichender M[illegible] einm
meisten erkennen im Opium das Haupt[illegible]mittel
Cholera, und einer, welcher sehr glück[illegible]liche
tate nachweist, giebt es in so kühnen [illegible] Gaben,
mit 60 Tropfen *pro dosi* angefangen, u[illegible]nd die
alle halbe Stunde und später alle Stund[illegible] im ab
menden Grade wiederholt wird. Der na[illegible]ch dem Bei
spiele der englisch-ostindischen Aerzte auch hier
Anfang der Epidemie allgemein gegebene Calomel,
zum Theil in sehr grofsen Dosen, hat, nach dem fast
einstimmigen Urtheile der hiesigen Aerzte, durchaus
den Erwartungen nicht entsprochen, daher auch jetzt
dieses Mittel bei der Cholera selbst, fast gar nicht mehr
angewandt wird; in dem spätern typhösen, dem So
por nahen Stadium, wird es gleichzeitig mit kalten
Umschlägen um den Kopf, oft in Verbindung mit
Campher, zu 1 bis 2 Gran alle 2 Stunden mit gutem
Erfolge gegeben. — Bei weiter vorgeschrittener Krank
heit wird jetzt gewöhnlich ein mehr excitirendes Ve

obachtet; man giebt Aufgüsse von *Valeriana* *entaria* mit *Liquor Ammonii succinici, Tinct.* öfterer *Essentia Menthae piperitae*, Aether ıt Moschus, doch fast immer mit gleichzeiti- haltung des Opiums.

n wir uns über den jetzigen Stand des the- hen Verfahrens bei der Cholera schon heute eil erlauben dürfen, so möchte es dahin zu- zu fassen sein, dafs das rein diaphoretische ı bei der sich bildenden Krankheit fast im- günstigem Erfolge ist, dafs dagegen die aus- Cholera gewöhnlich so stürmisch erscheint, e Zeit übrig bleibt, um dem Heilverfahren keit zu gestatten. Gelingt es dennoch, den ı Tod abzuhalten, so bleibt die neue Gefahr ıden typhösen Zustandes zu bekämpfen, und Zeitpunkte ist es besonders, wo die genann- ıittel ihre Anwendung finden.

r das Wesen der Cholera sind die Ansich- Aerzte noch sehr verschieden, und nur we- ihnen sprechen sich darüber bestimmt aus. Krankheitserscheinungen und die Ergebnisse ıenöffnungen berechtigen wohl mit Sicher- r Krankheit die ursprünglich entzündliche zusprechen, und mit eben so wenig Grund ı die Krankheit eine typhöse nennen; vielmehr ın der Wahrheit am nächsten kommen, wenn Cholera zu den Krankheiten zählt, welche t dem Namen der paralytischen belegte. bestände das Wesen der Cholera in einer des Herzens, daher die ungeheure Angst und ung, und daher dürfte es weniger genau sein, n sagt, dafs die Blutmasse aus der Periphe- kgetreten ist, als es vielmehr richtiger und sen der Krankheit angemessener ist, zu sa- ı Herzen und mit ihm dem Blutgefäfssystem :s an Energie, die Blutmasse bis in die Pe- :u treiben. Aus eben dem Grunde, weil die t des Herzens gelähmt ist, wird der kleinere durch die Lungen gehemmt, der Oxydations- es Blutes findet daselbst nicht Statt, die hy- isirte Blutmasse häuft sich in den grofsen des Unterleibes, und weil die naturgemäfs ige Absonderung des Kohlen- und Stick-

stoffes aus dem venösen Blute in den Lungen vor sich geht, findet die Entmischung desselben die Abscheidung aller seiner serösen und wäs Theile in den Magen und Darmcanal Statt, d dort durch Erbrechen und Durchfall ausgeleer den. Obgleich ich weit entfernt bin, diese Ansicht von dem Wesen der Cholera schon j die richtige vertheidigen zu wollen, so kann dennoch nicht unterlassen, dieselbe Ew. etc. e tigst vorzutragen, da sich bei der Ansicht v primären Paralysis der Energie des Herzens, all heitserscheinungen deuten lassen und das bis das bewährteste anerkannte Heilverfahren a nellsten zu erklären ist.

Ueber die Natur der Krankheit und üb so überaus wichtige Frage: ob und in wi Cholera *ansteckend* und *verschleppbar* ist gegenwärtig noch die gröfste Meinungsversc In der, unserer Ansicht nach, irrigen Vor dafs diese Frage nach den bisherigen Erfahr die Natur bekannter Contagien entschied müsse, haben sich zwei Partheien, die Co und Anticontagionisten, gebildet, deren er hauptsächlich von den Behörden und Aerzten burgs, letztere dagegen fast ohne Ausnahme len hiesigen Aerzten und Einwohnern auf das teste vertheidigt wird. — Von beiden Seiten beweisende Facta angeführt und von den Gegnern radezu widersprochen, so dafs es dem unbefangen Forscher bis jetzt völlig unmöglich ist, schon ein sheidendes Urtheil fällen zu können. Die Weitläufig keit des Reiches, die grofse Dürftigkeit der höchst sparsam erstatteten Berichte, die Unzuverlässigkeit der so oft aus persönlichen Rücksichten gemachten Aussagen, die fast gar nicht Statt findende briefliche Mittheilung von einem Orte zum anderen, bieten der Untersuchung so grofse Schwierigkeiten dar, dafs es dem ernsten Willen oft nur gelingt, dieselben theilweise zu besiegen.

Als die Cholera zuerst nach Moskau kam, glaubten alle hiesigen Aerzte an die Contagion; die im Verlaufe der Epidemie gemachten Erfahrungen haben jedoch eine, dieser völlig entgegengesetzte Ueberzeugung hervorgebracht. Sie erwägen die Unmöglichkeit, ein

skau, mit 300,000 Einwohnern und von
len Umfang, auf längere Zeit vollkom-
en, und hatten die vielfachste Gelegen-
iche Umgehung der Maafsregeln zu se-
ıd der Epidemie haben ungefähr 40,000
Stadt verlassen, von denen wenigstens
se Menge die Quarantaine nicht gehalten
och ist kein Fall bekannt, dafs die Cho-
ıkau nach irgend einem anderen Orte
ırden, und gewifs ist es, dafs in sämmt-
tainen kein einziger Fall von Cholera vor-
, — Noch mehr trug die hier am Orte
e Erfahrung dazu bei, die Krankheit für
nd zu halten. In vielen Häusern kam
in Individuum von der Cholera ergrif-
Angehörigen ohne alle Rücksicht ge-
wartet wurde, und dennoch blieb es
n Krankheitsfalle; alle übrigen Glieder
vurden verschont. Man sah endlich
zte und Krankenwärter von der Cho-
en, sondern sah auch, namentlich er-
it in dem Besuche Cholerakranker und
en Publicums theilen, ohne dafs dadurch
ıng der Krankheit herbeigeführt wurde.
bezweifelte Fälle bekannt, dafs Wärte-
ıolerakranken Frauen, zur Beruhigung
Nachts das Bette getheilt haben, und
so wenig Nachtheil davon empfanden,
undärzte in den Spitälern, welche das
so eben von Cholerakranken verlassene
ım eigenen Gebrauche benutzten.

unzählige viele andere Beispiele, welche
er Epidemie einem jeden Bewohner Mos-
en, haben die, dem persönlichen In-
nwohner so sehr entsprechende Ueber-
der Nichtansteckungskraft der Cholera

ıtungswerth bleibt anderer Seits der Um-
st alle diejenigen, welche die Contagion
Cholera nicht gesehen haben, und ih-
den anders Denkenden dies hauptsäch-
urf gemacht wird. Allein gerade in der
t der Ueberzeugung, die sich bei de-
s ungestüme Wüthen der Seuche selbst

zu bekämpfen haben, und daher dem Eindrucke e
zelner Facta mehr ausgesetzt sind, anders gestal
als bei denen, welche von ferne beobachten u
die Resultate des Ganzen unbefangener beurthei
dürfte, der nächste Aufschlufs über die so strei
Frage gefunden werden. Ist es doch derselben Fr
beim gelben Fieber nicht anders ergangen; erst
folgenden ruhigen Prüfung aller Resultate ge
es, den Irrthum der Aerzte zu widerlegen, we
im kühnen täglichen Verkehr mit der Seuche
Erfahrungen gesammelt und die Ueberzeugung
Nichtansteckung gewonnen hatten. —

Bei der Cholera dürfte die Entscheidung
Frage noch schwieriger seyn, da jedenfalls, w
eine Ansteckungsart der Cholera Statt findet,
ches ich, ungeachtet aller hiesigen Behauptun
nicht bezweifle, diese Art jedenfalls von der
tur anderer bekannter Contagien ganz verschie
ist und der Natur des *Typhus contagium* am näc
verwandt sein dürfte. — So sehr die Richtigke
Facta von den Gegnern der Contagion auch be
ten wird, so scheint es dennoch höchst wahrsc
lich, dafs die Cholera durch Menschen von e
Orte zum anderen verschleppt werden und b
günstigen Verhältnissen, Veranlassung einer
Epidemie werden kann.

Sehr zu beklagen ist es, dafs Niemand der
tenden Partheien für seine Behauptung so cla
Documente und so gründliche Localunters
gen aufzustellen im Stande ist, dafs jeder W
spruch unmöglich wird, und man daher bei
jetzigen Stande der streitigen Frage sich n
Wahrscheinlichkeit entscheiden kann.

Nur das Eine erscheint schon gegen
durch tausendfältige Erfahrung bestätigt, *dafs
Waaren und leblose Gegenstände aller Art
Cholera nicht verbreitet wird.* Ein Grundsatz,
wie ich Ew. etc. schon früher zu berichten
Ehre hatte, auch von den Behörden in Petersbu
anerkannt ist, und wonach schon im dritten Mo
nate ohne allen Nachtheil verfahren wird. — Die
einzige noch bestehende Quarantaine findet zwi
schen hier und Petersburg Statt, jeder Reisende
soll daselbst 14 Tage verweilen und dann erst sei
nen

ıetzen; allein alle Waaren und Effek-
ehindert durch*).

er Reise hieher haben wir viele tau-
chtschlitten begegnet, die von Mos-
ırsburg gingen. Bei der so äufseren
t ist ein Aufenthalt der Reise nicht
, die Fuhrleute haben daher, wie ich
Quarantaine gesehen habe, die Ein-
ffen, dafs die diesseitigen ihre Schlit-
ɜ Barriere der Quarantaine führen,
hre Person zurückbleiben und die
n durchfahren lassen, die dann von
nons auf der anderen Seite in Em-
en und unaufgehalten weiter geführt
Resultat meiner vielfältigen Nach-
ieserhalb stimmt vollkommen mit
satze überein; so eifrig bemühet ich
bin, die Wahrheit zu ermitteln, so
ch kein Beispiel bekannt, wodurch
ıeinlich wird, dafs die Cholera durch
verbreitet worden wäre.

;en die Cholera von Menschen zu
rtragen werde, mufs ich bis jetzt um
en, als selbst die eifrigsten Gegner
unter den hiesigen Aerzten zugeben,
tälern und engen Zimmern, in wel-
ranke zusammengedrängt liegen, sich
ıigtem Luftwechsel ein Emanations-
ıkheit bilde, von wo aus sie auf ge-
ıen übergehen kann. Endlich ist zu
sehen, dafs fast sämmtliche Aerzte,
er Behandlung der Cholera beschäf-
nd ein grofser Theil der Wärter,
ɜniger von Cholerazufällen ergriffen
dafs sich bei ihnen die Krankheit
ıicht entwickelt hat, weil bei den
selben (Leibschmerz, Durchfall, Ue-

tung scheint nicht ganz richtig zu seyn, denn
hen Nachrichten zu Folge dauert die Purifika-
:en und *Ladungen*, welche aus dem Innern
ı Petersburg gehen, noch ununterbrochen fort.
e aus Moskau über Petersburg, ingleichen die
russischen Hauptquartier nach Petersburg ge-
, dafs sie durchstochen und geräuchert worden
lie späteren über Petersburg gehenden Berichte
befindlichen K. Pr. Aerzte, treffen nur in die-
hier in Berlin ein.

belkeit, Angstgefühl in den Präcordien) selten etwas mehr, als ein zweckmäfsiges diätetisches Verhalten erforderlich ist, um der völligen Ausbildung der Krankheit Gränzen zu setzen. Aus eben dem Grunde ist es erklärlich, warum so wenig Personen aus höheren Ständen der Krankheit erlegen haben, obgleich eine sehr grofse Zahl von ihnen die genannten Vorbothen empfunden hat. — Dafs sich im Verlaufe der Zeit die Individuen, welche täglich mit Cholerakranken verkehrten, am Ende dergestalt an die schädliche Einwirkung gewöhnten, dafs dieselbe für sie völlig unwirksam blieb, und dafs einzelne Individuen trotz aller Berührung ganz frei blieben, ist um so weniger ein Beweis gegen die Ansteckungskraft der Krankheit, als ähnliche Beispiele die Geschichte aller ansteckenden Seuchen, und namentlich der Pest, aufweist.

Dennoch aber scheint angenommen werden zu können, dafs die Mittheilung der Krankheit von einem Menschen zum anderen nur unter bestimmten Umständen und in seltnern Fällen, als man gewöhnlich annimmt, Statt findet, und dafs namentlich eine persönliche Disposition dazu gehört, um der Ansteckung zu erliegen.

Zur weiteren Aufklärung der Frage über die Contagion der Cholera, dürfte, meiner Ansicht nach, zu unterscheiden seyn, auf welche Art die Krankheit von einem Orte zum anderen kommt, und auf welche Art sie sich zur Epidemie ausbildet, wenn sie an einem Orte einmal ist.

Nach den bis jetzt bekannten Thatsachen, namentlich nach der Verbreitung der Cholera von Astrachan aus, bin ich der Meinung, dafs die Cholera einzig und allein nur durch Menschen von einem Orte zum andern gebracht wird, dafs aber die einmal an einen Ort gebrachte Cholera sich unter günstigen localen Umständen zur allgemeinen Epidemie ausbildet, und dann neben dem contagiösen, auch einen miasmatischen Charakter annimmt; daher ein Diätfehler, eine Erkältung u. s. w. hinreicht, um auch ohne alle Ansteckung der herrschenden Epidemie zu erliegen.

Wenn hiernach die Frage entsteht: ob und welche Maafsregeln gegen das Vordringen der Krank-

von Seiten Preussens zu nehmen sind? so
», meines Erachtens, vor allen Dingen abzu-
n seyn, ob und wo die jetzt fast überall er-
ene Cholera mit dem Eintritte der wärmeren
lzeit wieder erwacht. — Hier in Moskau
t jetzt die Zahl der Kranken täglich ab, so
sehr bald die Zeit kommen dürfte, wo gar
Cholerakranker mehr hier ist. Seit mehreren
jen ist Moskau, mit Ausnahme der Strafse
Petersburg, nach allen Seiten auch für Rei-
frei, und hier am Orte finden bei Cholera-
en selbst gar keine polizeilichen Maafsregeln
und dennoch sieht man dadurch keine Ver-
ng der Krankheit. — Ein Quarantaineaufent-
ler aus Rufsland kommenden Reisenden an
reufsischen Gränze dürfte daher für jetzt um
niger gerathen seyn, als eines Theils, unse-
'iessens, die Cholera überall im Abnehmen ist
ich nur durch einzeln vorkommende Kranken
h, anderen Theils aber die Orte, wo die
ra noch vorkommt, von der Gränze so weit
nt sind, dafs eine hinreichende Zeit zur Reise
lerlich ist (?), um während derselben völlig
cirt zu werden, oder der Krankheit zu erlie-
ehe man die Gränze erreicht.

ach dem, was mir bisher über die Cholera
nt geworden ist, und meiner Ansicht nach,
e ich im Vorstehenden ganz gehorsamst vor-
en habe, haftet kein Ansteckungsstoff der
ra an Waaren, Kleidern und Effekten, son-
das vom Choleraprincip ergriffene Individuum
lbst, in seiner Person, der Heerd der An-
ng und Weiterverbreitung und trägt solchen
iner Person umher; daher auch keine andere
cation, als durch Zeit und reine frische Luft
ommen werden kann. Hiernach sind schon
ori alle Räucherungen und Reinigungen (?)
s, und durch die vielfältigste Erfahrung ha-
ch hier die im Anfange der Epidemie so sehr
hlenen Essig- und Chlorräucherungen durch-
utzlos und letztere durch ihr Uebermafs oft
ich bewiesen. Zu der Zeit, als hier alle
ra-Hospitäler in dichte Chlorwolken gehüllt
, erkrankten gerade die meisten des dienst-
ersonals, was bei weitem weniger der Fall

war, als man nur allein für reine frische Luft in den Krankenzimmern sorgte. Auch hier hatte man früher die Absicht, sämmtliche hieselbst während der Epidemie lagernde Waaren, ehe man ihre Absendung erlaubte, durch Chlorräucherungen zu purificiren; zum Glück sah man aber die Unausführbarkeit dieses Planes ein, der unendliche Mifsbräuche herbeigeführt hätte, und hat alle diese Waaren unpurificirt und ohne Nachtheil versandt. Betrachtet man endlich die Art und Weise, wie die Purification durch Chlor, da wo sie Statt gefunden hat, wirklich ausgeführt ist, so springt es in die Augen, dafs diese Procedur so gut als gar keine ist. In Kasan z. B., von wo aus eine lobpreisende Beschreibung der Purification erschien, hat man die ganze Stadt, alle dort lagernde Waaren, zweitausend Boutiquen und viele Fabriken und Werkstätten in Zeit von zehn Tagen völlig purificirt, wobei die Versicherung am glaubhaftesten ist, dafs dadurch die Waaren durchaus keinen Schaden genommen haben.

In Rücksicht unserer gegenwärtigen und nächsten Thätigkeit werden Ew. etc. zu ersehen bereits die hohe Geneigtheit gehabt haben, dafs wir bisher hierselbst noch hinreichende Gelegenheit gehabt haben, durch eigne Anschauung ein Bild der Krankheit zu gewinnen, wobei unsere Untersuchungen und Beobachtungen uns gegenwärtig um so interessanter sind, als wir dieselben mit dreien seit einigen Wochen hier eingetroffenen Oestreichischen Aerzten und einem von Seiten der Königl. Grofsbritannischen Regierung hieher gesandten Arzte gemeinschaftlich anstellen.

Durch die bereitwillige Güte des Herrn General-Gouverneurs, Fürsten *Galizin*, ist es dem Herrn Doctor *Barchewitz* sogar möglich geworden, die Behandlung der in ein hiesiges temporäres Hospital gebrachten Cholerakranken selbst zu leiten, und hat, um seine Zeit diesem Zwecke ganz zu widmen, seine Wohnung im Hospitale selbst genommen. Zu bedauern ist es, dafs gerade jetzt die Zahl der Cholerakranken so sehr abnimmt, dafs

vergehen, ohne dafs ein neuer Kranker in
ospital gebracht wird. Da überhaupt die Her-
archewitz und *Dann* sich bis jetzt mehr mit
peciellen pathologisch-therapeutischen Theil
r Untersuchung beschäftigt haben, so habe
ur Fortsetzung unserer nächsten Thätigkeit
Zustimmung bei der dieserhalb gemeinschaft-
etroffenen Verabredung dahin gegeben, dafs
Doctor *Barchewitz* noch für's erste hier bleibt,
namentlich die jetzt abzugebenden Resultate
iesigen ärztlichen Beobachtungen entgegen
. Herr Doctor *Dann* wird dagegen, sobald
ie nur jetzt in Erfahrung gebrachten Ge-
von dem Wiederausbruche der Cholera in
licher Richtung von hier bestätigen, sogleich
begeben, wohin ihm sodann Herr Doctor
ewitz, falls die Epidemie eine bedeutende Zahl
ranken der Beobachtung darbieten sollte, un-
glich folgen wird.
a sonst gegenwärtig überall die Cholera im
chen ist und schon der nächste Monat zeigen
, ob sich die allgemein gehegte Erwartung be-
en und die Krankheit bei dem Wiedereintritt
erer Witterung von neuem erwachen wird,
ube ich, dafs ich die nächsten Wochen nicht
mäfsiger benutzen kann, als wenn ich es
hme, den Gegenstand des Streites über die
gion und Ausbreitung der Cholera an der
selbst an Ort und Stelle zu untersuchen
die Wahrheit der behaupteten Facta selbst zu
teln. Eine Untersuchung, die bisher noch
t vorgenommen ist, und deren Resultate bei
hohen Interesse der Frage nothwendig von
ser Wichtigkeit seyn müssen, da, wie ich
, durch diese Untersuchung die hinreichenden
rialien erlangt werden, um mich mit überzeu-
len Beweisen für seine Ansicht aussprechen zu
nen. Demnach werde ich in den nächsten Ta-
in Begleitung des Herrn Doctor *Quincke* von
über Merhum, Nischninowogrod nach Kasan
von dort die Wolga hinunter gehen, um an
n diesen Orten, die für den Gang der Krank-
und die Art ihrer Verbreitung von hoher
htigkeit sind, die zahlreichen, nach den ver-
edenen Interessen so sehr abweichend erzähl-
Facta, selbst zu prüfen.

Nach diesem wird es sich entscheiden, o[b]
wo sich neue Cholera-Epidemien entwickeln
daselbst haben wir unsere Vereinigungspunkt
abredet. Wenn wir dann noch eine Cholera-
demie in ihrer ganzen Blüthe zu beobachten
genheit gehabt haben, glauben wir völlig
lem dem unterrichtet zu seyn, um Ew. ei
umfassenden Bericht über den Gang, die N
das Wesen der Cholera vorlegen zu könne

3.

Merkwürdige und der Cholera in ihren [Wirkungen] ganz ähnliche Vergiftung durch das Einath[men arse]nikalischer Dämpfe und deren Heilung.

Vom

Geh. Ober-Medizinalrath Welp[er]

zu Berlin.

Ein 52jähriger robuster und gesund[er]
von sehr lebhaftem Temperament, nur
ten an rheumatischen Beschwerden in de
leidend, außerdem aber immer gesund,
am 6ten Febr. 1785 Morgens um 4 Uhr
fen, wo er über anhaltende Uebelkeiten
auch schon mehreremal sich erbrochen
berbleibsel seines am Tage zuvor mit de
Appetit verzehrten Mittagsmahls wieder
gegeben hatte. Den Abend vorher hatte
ohne das Geringste der Speisen oder Get
sich zu nehmen, schon früh zu Bette gelegt
aber wegen anhaltenden Uebelkeiten nicht
fen. Bei meiner Ankunft fand ich die Z
einem weißgelben Schleim bedeckt, der Ge
war höchst unangenehm bitter, der Puls se
sam und unterdrückt; dabei klagte der Kra
ein Gefühl der größten Schwäche und übe
Beschwerden beim Athemholen. Ich suc
natürlich, da mir nichts Anderes bekannt war,
Grund dieser Beschwerden in gastrischen Unrei

..., verordnete daher ein Vomitiv, wodurch bedeutende Menge Galle und zäher Schleim ...rt wurden, die eben so wie die nach ... folgenden Ausleerungen einen ganz eigen... ...hen, nicht zu beschreibenden höchst unan... ...en Geruch verbreiteten. Die Wirkung des ...ittels war übrigens so wohlthätig, dafs der ... sich dadurch ganz hergestellt glaubte und ...h über Schwäche im ganzen Körper so wie ...angel an Efslust klagte, deshalb auch wäh... ...s Verlaufs des ganzen Tages aufser einigen ... voll Suppe nichts zu sich nahm. Am ...desselben Tages aber gewann die Sache ein ...as unerwartetes ernsthaftes Ansehen. Bei ... um 10 Uhr Abends eiligst verlangten Be... ...schrack ich nicht wenig über die seit ein ...unden eingetretene grofse Veränderung im ...stand des Kranken. Die Augen waren ge... ..., der ganze Körper eiskalt und so steif, ...s Glied bewegt werden konnte. Die Stirne ...t einem eiskalten klebrigen Schweifs be... ...ler Puls nur noch am Halse fühlbar, dabei ...n und so schnell, dafs die Schläge nicht ... werden konnten. Das Athmen war sehr ...t und unterbrochen, der Mund so wie ... ganz trocken, die Zunge steif und unbe..., so dafs er nur mit der gröfsten Anstren... ...e Willensmeinung von sich geben konnte. ...wufstseyn war nur selten verletzt. Die ...lage war über eine unendliche Angst und ...it, wobei der Kranke seinen Tod für ganz ...dbar hielt und dringend bat, ihn nur noch ...unden beim Leben zu erhalten, um noch ...ichtige häusliche Anordnungen treffen zu ...

Diese ganz unerwartete Scene war für ... so mehr befremdend, als ich deren Grund ... entdecken konnte. Wäre uns die Cholera ...schon so bekannt gewesen, als sie durch ...errücken leider jetzt es geworden ist, so ... wohl auf die Vermuthung gerathen kön... ... dieser fürchterlichen Krankheit es zu thun ...n, wozu die gefundenen Symptome wohl ...anlassung geben konnten. Nur erst nach ... Hin- und Herfragen mittelte ich aus, dafs ...nke am Vormittage vor dem ersten Erkran... ...ner Lieblingsneigung gefolgt war und Ver-

suche in der Färbekunst gemacht, dabei einige Unzen Operment in einem Topf mit Wasser gekocht, die Mischung beständig umgerührt und die erwarteten Veränderungen in dem Topf eine geraume Zeit hindurch genau beobachtet hatte, ohne die geringste Unannehmlichkeit dabei zu empfinden, obgleich er den dabei aufsteigenden Dampf anhaltend einathmete. Er hatte geglaubt, dieses um so furchtloser thun zu können, als ihm die Identität des Operments mit dem Arsenik gänzlich unbekannt war. Hierdurch überzeugte ich mich nun wohl, dafs ich es mit einer Vergiftung durch das Einathmen arsenikalischer Dämpfe zu thun hatte. Die erste Indication war hier unstreitig, den allgemeinen Krampf möglichst bald zu heben und dadurch zugleich die Circulation des Bluts nach der äufsern Peripherie des Körpers wieder herzustellen. Doch wie sollte dieses bewirkt werden. Alle innerlichen Arzneimittel konnten wegen krampfhafter Verschliefsung des Schlundes entweder gar nicht verschluckt werden, oder wurden sogleich wieder weggebrochen. Aeufsere Reiz- Krampfstillende Mittel wurden ohne allen Erfolg angewandt, und den erstern empfand der Kranke nicht das Ge[illegible]ste. Ein warmes Wasserbad schien mir bes[illegible] angezeigt zu seyn, allein die damit verbun[illegible] Schwierigkeiten, besonders aber die gänzliche [illegible]biegsamkeit des Leidenden liefsen dessen An[illegible]dung nicht zu. Ich dachte daher auf ein [illegible] welches das warme Bad ersetzen und dessen [illegible]kung vielleicht noch übertreffen sollte und [illegible] es in folgender Vorrichtung zu finden. Me[illegible] mit Wasser angefüllte Töpfe wurden ans [illegible] gesetzt, und nachdem das Wasser den Siede[illegible] erreicht hatte, liefs ich den Kranken die K[illegible] vom Leibe schneiden und den ganzen Körper [illegible] Kopf bis zu den Zehen, mit flanellenen L[illegible] welche in das siedende Wasser getaucht un[illegible] leicht ausgedrückt waren, — bedecken und [illegible] Verfahren von Viertelstunde zu Viertelstunde [illegible]derholen. Der Erfolg entsprach nicht nur [illegible] gehegten Erwartung, sondern übertraf dieselbe [illegible] denn schon nach Verlauf von kaum ein Paar [illegible] den verminderte sich die an Verzweiflung grän[illegible]zende Angst des Kranken, die Peripherie des Körpers wurde warm, die Glieder biegsam, der Puls

und Füfsen wieder fühlbar und ... Fre.
..vermindert. Demungeachtet wurde ...
gsart 12 Stunden lang ununterbrochen
, wo sich der Kranke von seinen grofsen
llkommen befreit erklärte. Eine ...
.Schwäche des ganzen Körpers wurde
angemessene Behandlung bald beseitigt,
in den Respirationsorganen blieb sie
l bis an den nach mehreren Jahren ...
vassersucht erfolgten Tod.

Anmerkung

von

C. W. Hufeland.

cht mir viel Freude, diese interessante
ng eines alten Freundes und Collegen,
en Hrn. Geh. Ober Med. Rath *Welper*, hier
um mittheilen zu können. Sie ist in mehr
ücksicht merkwürdig und für den jetzi-
inkt belehrend. Denn

l. zeigt sie uns eine Vergiftungskrankheit,
Cholera ähnlich, und beweisend, dafs
eben so zu betrachten und zu behan-

ns beweiset sie, dafs, was wir schon
aupteten, die Arsenikvergiftung, beson-
hier, durch *arsenikalische Dämpfe*, die
hnlichkeit mit der Choleravergiftung hat,
liese Krankheit als ein reiner Vergiftungs-
betrachten, und das Choleracontagium
nik in seinen Wirkungen ganz ähn-
wo ebenfalls nach einer starken Dosis
er jener schnelle Lähmungszustand der
eobachtet worden ist, der die Cholera
ot.

ns, giebt sie einen neuen sprechenden
lafs nichts zur Erleichterung und Hülfe

Mittheilungen über die Cholera.

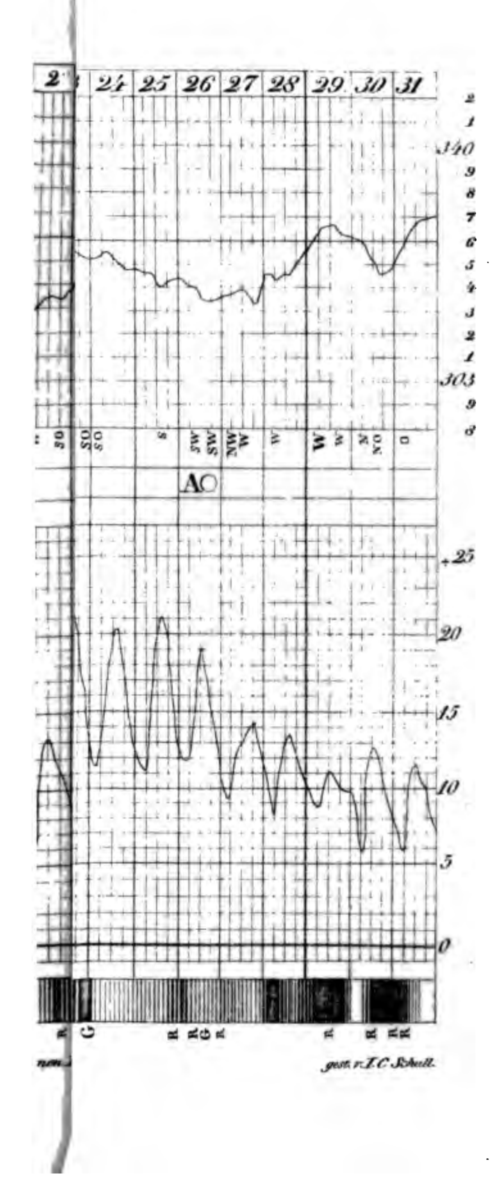
Bei *Carl Hoffmann* in Stuttgart ist so eben erschienen:

Riecke, Dr. V. A., *Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr.* 1ter Bd. 1831. 11½ Bogen 1 fl. 30 kr. — 21 gr. , — 2ter Band. 1831. 20 Bogen gr. 8. broch. 2 fl. 30 kr. — 1 Thlr. 15 gr.

Ausführlicher Anzeige oder Anpreisung bedarf dieses Werk nicht; die bisherigen Recensionen in *Hufelands* u. *Osanns* Bibliothek, *Beck* Repertorium f. Lit., *Pierers* medic. Zeitung etc. haben bei Erscheinen des ersten Bandes das ärztliche Publikum genügend darauf aufmerksam gemacht — gewiss ist, dafs es das vollständigste Werk über eine Krankheit zu heifsen verdient, deren riesenhafte Fortschritte auch Deutschland immer ernster bedrohen!

Bei *Vandenhoeck* u. *Ruprecht* in Göttingen ist so eben erschienen:

Blicke in die verhängnifsvolle Gegenwart und Zukunft, oder Beruhigung und Rath für Alle, welche die Gefahren und Unfälle fürchten, die durch die mannigfachen Krankheiten unserer Zeit über das Kindes- und Mannesalter verhängt werden. Von Dr. *Fr Sertürner.* 1831. 8. geh. 5 gr.



24
25
26
27
28
29
30
31
140
303
+25
20
15
10
5
0
SO
S
SW
NW
W
O
gest. v. J. C. Schull.

Journal

der

actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

gl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ns zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

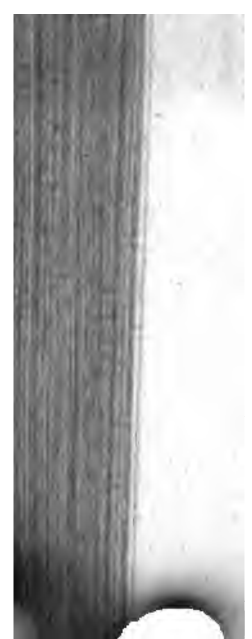
E. Osann,

itlichem-Professor der Medicin an der Univer-
und der Medicinisch-Chirurgischen Academie
las Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Ueber
s Wesen der Wechselfieber
als Nervenkrankheit betrachtet.

Ein Versuch
zu
m Beitrage zur wissenschaftlichen Unter-
hung über diese merkwürdige Krankheit in
ren verschiedenen Erscheinungsformen. *)

Von
Dr. Lud. Wilh. Sachs,
ord. Prof. der Medizin zu Königsberg.

ie Intermittens hat von jeher das Interesse
wissenschaftlich-praktischen Aerzte auf
h gezogen; sie besitzt ihre eigene, und

*) Vor zehn Jahren, als ich den ersten Theil des natürlichen Systems der Medizin in der ersten Bearbeitung bekannt machte (*Grundlinien zu einem natürlichen System der prakt. Medizin. Berlin bei Reimer* 1821), bemerkte ich in den einleitenden Grundzügen, daſs, meiner Ueberzeugung nach, die Intermittens nicht bei den Fiebern, sondern bei den Nervenkrankheiten, und zwar bei denen des Vegetationssystems, ihre systematische Stelle habe. Beweisen konnte ich dies dort nicht, da dies nur durch spe-

nicht unbedeutende Literatur. Gleichwohl fehlt es nicht blofs den bei dieser Untersuchung sich erhebenden Hauptfragen an einer genü-

zielle Untersuchung über diese Krankheitsfamilie hätte geschehen können, wozu dort freilich die geeignete Stelle nicht war; nur einige Andeutungen aus der Induction fügte ich hinzu, um nicht jenen Satz als blofses Paradoxon dastehen zu lassen. In gleicher Weise verfuhr ich und mufste ich verfahren, als ich die zweite Bearbeitung des Systems unternahm (*Handbuch des natürl. Systems der prakt. Medizin. Leipzig bei L. Vofs.* 1828—29). Seitdem nun ist manches dagegen gesprochen worden, das mich aber in meiner Ueberzeugung nicht umzustimmen vermochte, das ich auch als Widerlegung um so weniger betrachten durfte, da ich ja meine spezielle Untersuchung über diesen Gegenstand der Prüfung noch gar nicht vorgelegt hatte. Ganz richtig bemerkt daher der verehrliche Rec. des ersten Theils meines Handbuches (in *Hufeland's* und *Osann's* Bibliothek Jahr 1829), dafs er sein Urtheil über jenen Ausspruch so lange suspendiren müsse, *bis ich* die näheren Beweisgründe beigebracht *haben* würde. Viel bedenklicher wurde mir diese Sache, als ich bemerken mufste, dafs mehrere Schriftsteller den Satz: *die Intermittens ist eine Krankheit des Gangliensystems* adoptirt, aber in einer Art geltend gemacht hatten, die mir in gleichem Maafse dem Interesse der Wissenschaft und der Praxis nachtheilig zu seyn schien. Die fortschreitende Zunahme dieses Uebelstandes wird mir zur dringenden Aufforderung: die Untersuchung, wie ich sie geführt, und die Resultate, zu denen sie mich geführt, wenigstens so weit dem ärztlichen Publikum vorzulegen, dafs hinreichendes Material zur freien Prüfung gegeben sey, von mir aber der Schein unbestimmten oder vagen Meinens und Behauptens entfernt werde. Und so theile ich denn, durch das Organ dieser vielgelesenen Zeitschrift, das oben benannte Fragment mit. Monographische Vollständigkeit wird also *hier,*

anden Lösung, sondern wir ermangeln überall noch der festen Punkte, von welchen die Nachforschung über diesen Gegenstand mit Sicherheit ausgehen und mit gegründeter Hoffnung

wo es auf Darlegung der Hauptmomente einer selbstständigen Untersuchung ankommt, nicht erwartet werden; ebenso darf ich mir wohl Billigung versprechen, daſs ich jeder direkten Polemik sowohl, wie jeder ausführlichen bloſs geschichtlichen Darstellung aus dem Wege gegangen bin; was von beiden nicht vermieden werden konnte, ist in leisen und beiläufigen Andeutungen enthalten. Uebrigens wird man vielleicht mit der ganzen Form der Darstellung sich besser verständigen, wenn ich die Bemerkung hinzufüge, daſs dies Fragment aus dem nächstens erscheinenden zweiten Bande des vom Hrn. Prof. *Dulk* und mir bearbeiteten *Handwörterbuchs der praktischen Arzneimittellehre* entnommen ist.

Endlich erlaube ich mir noch eine Bitte vorzutragen. So sehr es mir bei dieser Mittheilung Wunsch und Absicht ist, das Urtheil unbefangener Kritik zu erfahren, so muſs doch eine aus der Mitte herausgerissene und selbst als Einzelnes an dieser Stelle nicht mit Vollständigkeit vorzutragende Untersuchung manches Mangelhafte zeigen, das nur aus diesen ungünstigen Umständen, nicht aber aus der Sache selbst hervorgeht. Kritische Aerzte ersuche ich daher, ihre Prüfung dem Hauptmomente zuwenden zu wollen, Nebenpartieen aber, wenn sie ihnen Zweifelhaftes oder irgend ein Fragliches zu enthalten scheinen sollten, einstweilen auf sich beruhen zu lassen, bis ich Gelegenheit haben werde, diesen Gegenstand in meinem Handbuche des Systems, in demjenigen Werke, das ich für die Hauptaufgabe meines Lebens halte, und dessen Vollendung mir, wenn Gott mir Leben und Kraft verleiht, freudige Arbeit seyn wird, in wissenschaftlichem Zusammenhange und mit nöthiger Vollständigkeit vorzutragen.

des Gelingens fortschreiten könnte. Wei
fernt von der Anmaſsung zu einem *wis*
senschaftlichen und praktischen Bedürfi
genügenden Resultate gelangt zu seyn, (
ich durch eine vieljährige ernste Beschäfl
mit diesem wichtigen Punkte der ärzt
Forschung einige Ergebnisse gewonnen 1
ben, welche der Beachtung und Prüfung
kundiger nicht unwerth seyn möchten.
in noch sehr unvollkommener Gestalt m
lend, ersuche ich den geneigten Les
Aufmerksamkeit, und competente Rich
ihr unbefangenes Urtheil.

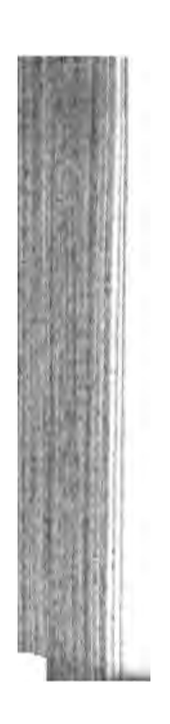
Vergegenwärtigen wir uns zuvörd
Eigenthümliche aus der Erscheinung
Krankheit. Aus dem *gewöhnlichen Ver*
weiter nichts in dieser Beziehung he
heben, als daſs das Uebel *sehr häufig*
nem *gastrischen Zustande* verbunden i
zwar so, daſs der *Status gastricus* de
mittens entweder vorangehet, oder si
aus entwickelt, oder die Intermitten
nur die *Mitte* eines Krankheitszustan
dessen *Anfang* und *Ende* nicht anders
tus gastricus genannt werden kann,
chem letztern Falle sich denn auch
roxysmen nicht rein auszubilden un
wahre Apyrexie zwischen sich zu hab
gen. Sodann sind als die häufigsten
krankheiten auch der gewöhnlichen W
fieber zu bemerken die sogenannte
pfung der Eingeweide, besonders der *M*
Leber, seltener der *Gekrösdrüsen* (wirk

sie aber durchaus nicht, vielmehr
efäfse solcher *aufgetriebener* drüsiger
id Drüsen völlig wegsam bei der
ja sie sind, wie *Sömmering* längst
eigener und Anderer anatomischer
gelehrt hat, in einem *erweiterten*
und *Wassersucht*, vorzüglich der
er den *veranlassenden Momenten* der
s giebt es keine so evidente, als
uft, die auch da, wo sie nicht
er erzeugt, sehr leicht und sehr
Entstehung der sogenannten Ein-
stopfungen, und wiederum vorzüg-
ber, Milz und Gekrösdrüsen, ver-
ist also ohne Zweifel sehr häufig
tische (nie *contagiöse*) Krankheit.
wifs erscheint sie aber auch häufig
rbreitetes *epidemisches* Uebel, be-
hl im *Frühjahr* und *Herbste*, aber
n andern Jahreszeiten, bei jeder
eschaffenheit; keine Gesundheits-
, kein Alter, keine besonderen
verschonend. Wir selbst haben
r sehr verbreiteten Wechselfieber-
n Frühjahre 1830 eine Kreisende
Tertiana befallen sehen, die wäh-
ochenbettes ihre regelmäfsigen Pa-
nachte, bis sie durch das Chinin
rde; ebenso haben wir einen noch
onatlichen Säugling an einer re-
Tertiana heftig leidend beobach-
rch das Chinin geheilt. Die *Kur*
wöhnlichen (regelmäfsigen) Inter-
t ganz aus dem Gleise der Be-
eise anderer Fieber und fieberhaf-
e. Auf das *Fieber* selbst, als sol-
und darf dabei gar keine Rück-

sicht genommen werden; ja während des Daseyns der Fieberbewegungen wird alle *arzneiliche Einwirkung*, mindestens jede *curative*, eingestellt, und dies mit dem vollkommensten Rechte; man läfst das Fieber, als solches, gewähren, als wäre es gar nicht da, oder vielmehr: als *müfste* es da seyn. Die arzneilichen, der nächsten Absicht in den bei weitem häufigsten Fällen entsprechenden Unternehmungen während der *Apyrexie* haben gleichfalls gar keine Beziehung auf das Fieber; ja sie wären nicht nur thöricht, sondern die meisten auch in hohem Maafse verderblich, wie die Indication auf ein Fieber gerichtet werden müfste: *China* wird in Dosen und Formen gereicht, wie sie kein Fieber weder erfordert noch erträgt; oder ein *Chinaalkaloid*, das zu keinem Fieber, in wiefern es selbst die Krankheit ist, eine heilkräftige Beziehung hat; oder *blausaures Eisen* in Gaben, wie sie einem wirklich Fieberkranken darzubieten, verwegen und sinnlos wäre; oder wohl gar *Arsenik*, was bei jedem andern Fieber, oder auch nur fieberhaften Zustande als Krankheit, selbst die emphatischten „*Freunde*" dieses Mittels in Thesi auszuüben sich gewifs fern halten würden. Oder man reicht, um einem neuen möglichen, jedoch nicht wünschenswerthen Anfalle der Intermittens vorzubeugen, *Opium* in den bedeutendsten Gaben, was, geschähe es gegen irgend eine Fieberkrankheit, den offenbarsten Bankerott des Arztes an Einsicht und Gewissenhaftigkeit beurkunden würde. Kurz, alles was bei und gegen die Intermittens Aerztliches und Arzneiliches mit entsprechendem Erfolge unternommen wird, ist der Art und dem Maafse nach allen vernünftigen

onen, wie allem wirklichen ärztlichen bei Behandlung derjenigen Zustände, sonst fieberhafte nennen, *diametral* ngesetzt.

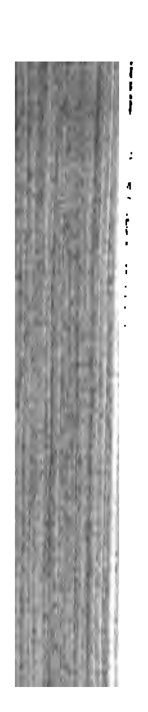
er es giebt noch andere, wenn gleich vorkommende, merkwürdige Krankstände, die man immer noch Wechsel-iennt, obschon sie in ihrer Erscheiller fieberhaften Bewegungen ermander zwar davon begleitet sind, aber sofern als sie sich als bedeutende Entgen wichtiger Theile manifestiren, und Entzündungen Fieber als wesentliches aungsglied zukommt; oder endlich sie tiren sich zwar durch fieberhafte Been ohne Entzündung; es fehlt ihnen en — die *Intermission*. Unerinnert, verdermann, dafs wir hier diejenige wun-Krankheitsgruppe bezeichnet haben, die Aerzte *verlarvte*, *verkoppte Wechsel-*nnen. Mit Recht sagte *Reil*: „*die Nat keine Kappe!*" Leider aber ist dieser Arzt durch den edlen Zorn, der diesspruch eingegeben hat, nicht bestimmt, eine bessere Belehrung über jene gischen Thatsachen zu geben, und so denn auch nicht den Tadel auf die nung zu wälzen, da es ohnehin nieeleugnet haben würde, dafs die Wahl usdrücke durch die innere Verlegen-die wahre Erklärung des zu Bezeichbestimmt worden sey. Die Art übrivie *Reil* diesen Gegenstand behandelt nn nur als eine gewaltsame Zerreiler Untersuchung und formelle Bezeieiner im Concreten gegebenen bedeu-



oben mitgetheilten auf die *regelmäfsi*
mittens sich beziehenden Bemerkung
zweite Reihe gegenüber zu stellen,
die *unregelmäfsige* betreffen soll. Dafs
drücke: *regelmäfsig* und *unregelmäfsi*
nicht auf festen Begriffen beruhen,
wir selbst sehr wohl, es wäre also
gomachie, uns darauf erst aufmerksam
zu wollen. Einstweilen dient uns sc
alte Satz: *a potiori fit denominatio*,
schuldigung.

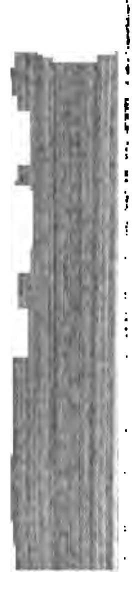
Das Eigenthümliche in der Erschei
sogenannten unregelmäfsigen Wechsel
dreifacher Art und bezieht sich entw
die *Pyrexie*, oder auf die *Apyrexie*,
einzelne, scheinbar nur zufällige, abe
besonders wichtige und mit dem
Falle verbundene *Symptome* während
roxysmus. Es tritt nämlich *entweder* p
und typisch ein Krankheitszustand
mit dem beim regelmäfsigen Wech
keine weitere Aehnlichkeit hat, als

ı Erscheinungen wahrgenommen mit solchen Zuständen auch sonst, nicht als Intermittentes auftreten, oder nicht verbunden zu seyn pflegt. ietet allerdings die Erscheinung eiıafte fieberhaften Zustand dar, dem Intermittens eben dasjenige fehlt, den Erscheinungscharakter giebt —: ission. Es ist eine *Continua*, oder *Subcontinua*, von der man annimmt: e durch das Ineinanderfliefsen der ıander gerückten Paroxysmen der s, und man ist zu dieser Annahme berechtigt, theils durch die Beobır einzeln sich erneuernden Horri- (den Beginn eines neuen Paroxyshnend), theils durch die zuweilen genen deutlichen Paroxysmen mit pirenden Typus, theils aber, und ı, durch die Auflösung eines solndes in eine reine und dann ganz verlaufende Intermittens, eine Bedie wir selbst mehrfach und mit n Deutlichkeit während der Wechdemie im Frühjahre 1830 (die über Merkwürdigen nicht wenig darge- zu machen Gelegenheit hatten, ı: es bildet sich zwar die Intermit- 'en Paroxysmen und den einzelnen ırselben fast regelmäfsig aus, und auch nicht gänzlich der Apyrexie, rste oder zweite Stadium, zuweilen anze Anfall, ist *von einem aufserorSymptom begleitet*, z. B. *Apoplexie*, s. w., und zwar dergestalt, dafs ıptom, wie ungewöhnlich es auch wie sehr es daher nur als ein au-



während alle sonst gegen diese U
zweckmäfsig gerichteten, direkten
mungen hier erfolglos bleiben und
ken in der entschiedensten Lebensg
sen. Aufser diesen phänomenologi
genthümlichkeiten der sogenannten
mäfsigen Wechselfieber, bieten sich
dere sehr bedeutsame dar in Bezi
dasjenige, was sich aus der Erfah
ihre *Behandlung* festgesetzt hat, wäl
aus den *veranlassenden Momenten*, di
fast gänzlich unbekannt sind, nicht
nähere Bezeichnung, oder Erhellu
merkwürdigen Krankheitsgruppe
läfst. In Betreff der *Nachkrankheiten*
hier nur dies bemerkt zu werden,
wie es scheint, überhaupt weniger
sogenannten unregelmäfsigen als vo
gelmäfsigen Wechselfiebern zu fürcht
indem dort mit der Beseitigung des
den Uebels, wenn dies überall geli
die ganze Krankheit sammt ihren F
tilgt wird; dies gilt selbst von den *i*

seyn. Des *Charakteristischen* in der er-
sgemäfs anzuwendenden *Behandlung*
s hier aber in der That nicht wenig;
ar ist dies selbst verschieden, je nach
on angegebenen drei verschiedenen Ar-
r Unregelmäfsigkeit. Wo nämlich:
Pyrexie zwar eine wahre Intermittens,
en kein Fieber als Krankheit darstellt,
i eine Pneumonie, Kolik, Dysenterie,
; u. s. w., da mufs die Behandlung
oxysmus selbst eintreten, ganz in dem
und mit den Mitteln, welche diese Ue-
st erheischen, die Apyrexie dagegen
wie beim regelmäfsigen Wechselfieber,
zur Behandlung eines etwa ermittel-
trischen Zustandes, oder zur Anwen-
ler zur Beseitigung der Intermittens
direkt geeigneten Arzneien. Wo fer-
derjenige Krankheitszustand gegeben
lchen die Aerzte *febris subintrans*, oder
nkbarkeit für die erste deutliche Be-
ung dieses pathologischen Zustandes,
trans Tortii oder eine *subcontinua Tortii*
, welche beide überhaupt nicht we-
von einander verschieden sind, da
selbst wenn deutliche Wechselfieber-
men vorangegangen sind, diejenige
lungsweise, welche der dermalige fie-
Zustand seiner Art und seinem Grade
fordert, eingeleitet und so lange *fort-*
werden, bis sich entweder eine reine
lfieberform wiederum herausstellt, oder
gegebene Fieberkrankheit bis zu ihrer
idung gekommen ist. Eigenthümlich
ber reines Ergebnifs unbefangener Be-
ng am Krankenbette, dafs wenige Fie-
kheiten selbst in der Nachkur eine so



faltig berücksichtigt werden muss.
ten ist hier ein Verfahren nach d
pelten Rücksicht ganz allein scho
chend, um einen höchst verwickel
den, jedenfalls sehr gefahrvollen K
zustand schrittweise und sicher zur
hinzuleiten, wenn gleich die Natu
hier schwierig zeigt, die lichten M
verdunkelt werden, bedenkliche V
merungen eintreten, zu manchen Ne
nehmungen sich dringende Veranla
det, und man den Faden einer einfa
sammenhängend planvollen Kur aus
den zu verlieren glaubt. Die Behandlu
Fälle gehört eben zu denjenigen, i
der Arzt seine gröfste ärztliche En
sein tiefstes Naturverständnifs be
wenn sein Thun fast unscheinbar
und jedes durchgreifenden Plans zu
scheint; mit Einem Worte: wenn
zes Verfahren ihm von handfesten I
und starren Nosologen der Verdacl
der Diagnose und blofser Ausführu

sicher und dreist in die Mitte des ver-
enen, leicht völlig umschlagenden und
ürzenden Krankheitszustandes Einbrechen-
Möge diese warnende Bemerkung be-
ers angehenden Aerzten im gleichen Maafse
chtend und zur Besonnenheit mahnend
, wenn Fälle der eben angedeuteten Art
ren Wirkungskreis fallen! Wo aber end-
c) die Intermittens in der Verkettung
inem aufserordentlichen, an sich höchst
klichen, gefahrvollen Symptom auftritt,
mit Apoplexie, Manie u. s. w., da
t alles darauf an, dem nächsten Anfalle
nzen Krankheit vorzubeugen (der erste
ysmus, wie gefahrdrohend auch das au-
lentliche Symptom seyn mag, tödtet nie,
aber der zweite, wenn es etwa Apo-
ist, und fast immer der dritte). Wie
n diesem aufserordentlichen Symptome
Wesentliche des ganzen Krankheitszu-
s enthalten ist, und gleichwohl gar nichts
nselben Erscheinungsmomenten, wenn
ht in Verbindung mit der Intermittens
, gemein hat, bezeugt die Erfahrung
auf die unzweideutigste Weise dadurch,
ur möglichst sichern Verhütung eines
Anfalles, z. B. der *Intermittens apo-*
t nicht dasjenige Mittel zu wählen ist,
ch sonst gegen Wechselfieberanfälle am
amsten erweist: *China in bedeutender Menge*,
ein *Chinaalkaloid*; und andererseits nicht
ige Mittel, das sonst noch mit dem
en Vertrauen der reinen Apoplexie ent-
zusetzen ist: *die reichliche* (allgemeine und
ne) *Blutentziehung*, sondern ein Arznei-
l, mit welchem der Apoplexie unter ir-
andern Umständen zu begegnen keinem

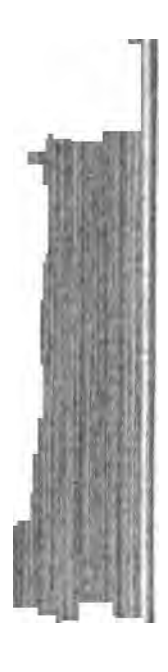
irgend denkenden Arzte in den Sinn kommen kann: *Opium, und dies zwar in den stärksten Gaben!*

Hiemit verbinden wir noch die Erinnerung an die Existenz derjenigen Krankheiten, die zwar deutlich den *Charakter der Periodicität* an sich tragen, die aber gleichwohl von den Aerzten nicht den *intermittirenden*, sondern den *Nervenkrankheiten* unbedenklich beigezählt werden; und in der That erfordern sie, wenn sie überall eine Heilung zulassen, eine eigenthümliche, von der der Intermittens sehr abweichende Heilmethode. Sodann erinnern wir noch an ein Moment, auf das auch dermalen noch manche Aerzte ein grofses, wie uns scheint, ein viel zu grofses Gewicht legen: an die Correspondenz der *gleichen und ungleichen Tage (dierum parium et imparium)* in den mannichfaltigsten, ihrer sonstigen Natur und Bedeutung nach verschiedensten, hitzigen und langwierigen Krankheiten. Wir bekennen diese Correspondenz nicht nur nie als etwas allgemein Constantes, sondern auch nicht in einzelnen Fällen als sich wirklich bewährend beobachtet zu haben. Viele Kranke zwar behaupteten auch gegen uns dasselbe mit vieler Bestimmtheit, sie verlor sich aber und löste sich als Täuschung auf, sobald wir sie zu einer genauern gemeinschaftlichen Beobachtung anhielten. Indessen erlauben wir es uns nicht, über diese aus dem höchsten Alterthume auf uns überkommene Annahme eine bestimmte Entscheidung auszusprechen. Grofsen Werth hat sie gewifs nicht. Eines andern Moments aber müssen wir hier noch gedenken, nicht sowohl, um ihn mit in die Reihe

des zu Erwägenden zu stellen, sondern
is das Recht zu vindiciren, ihn völlig
auszuschliefsen; wir meinen die *Re-*
. Mit vollem Rechte haben die besten,
ıgensten Beobachter behauptet, dafs auch
testen Verlauf einer Krankheit die Re-
ı nie ganz fehle; mit eben so grofsem
lehrten sie (wie es die Beobachtung
unzweideutig ergiebt), dafs auch beim
ifsigsten und mildesten Verlauf einer
ittens die Intermission fast nie von der
, um den Namen einer Apyrexie, wenn
ır völlige Befreiung von allen Krank-
schwerden verstanden werden soll, in
ıat zu verdienen. Hieraus aber ist mit
ı Unrecht von Vielen, und selbst von
nk, der Schlufs gezogen worden, *dafs*
zwischen Intermission und Remission nur
fferenz dem Grade nach Statt finde. Dafs
Krankheit ohne Remission seyn könne,
nit Nothwendigkeit aus dem allgemei-
egriffe: *Krankheit*, eingesehen werden.
nlich jede Krankheit nichts ist, als die
ı der Thätigkeiten der in Conflikt ge-
n Mächte, der auf den Organismus ein-
genen und in ihm wirkenden schädli-
otenzen einerseits; da ferner die Ener-
lieser beiden Mächte in der Krankheit
an sich gleichkommend gedacht wer-
ınnen, indem sie unter solchen Ver-
en völlige Ausgleichung, nicht aber,
ıeit zu Stande kommen würde; da fer-
ı Verlaufe jeder Krankheit, auch der
en und verderblichsten, der Macht der
chen Potenz durch die dagegen geübte
ın des Organismus etwas entzogen wird,
auch oft mit zu grofsen Kosten und

mit zu grofser Erschöpfung des Organis[illegible] so mufs, wenn sich dies einige, äufs[illegible] nicht zu bestimmende Zeit fortgesetzt[illegible] ein Moment eintreten, in welchem die [illegible]gende Kraft der schädlichen Potenz abges[illegible] erscheint, und eben deshalb auch kein [illegible]kere Gegenwirkung des Organismus [illegible] anlassen vermag, d. h. die Krankheits[illegible]nungen sind gemäfsigter, milder, lass[illegible] mit Einem Worte: es ist eine *Remission* [illegible] getreten, und zwar eben ganz noth[wendig]. Diese Milderung in der Erscheinung ist aber keinesweges nothwendig eine Milderung der Krankheit selbst, vielmehr kann man [illegible] den *Schlaf*, oder den *Schlummer der Krankheit* nennen, aus welchem es ein Erwachen giebt, und oft ein sehr trauriges. So lange nicht entweder die schädliche Potenz durch die Reactionen des Organismus wirklich überwunden, und dieser eben hiedurch wieder in die freie Vollziehung seines bio- oder autokratischen Gesetzes zurückgekehrt ist, *oder nicht* umgekehrt: die Fremdherrschaft (*Heterokratie*) der schädlichen Potenz über den Organismus sich entscheidend geltend gemacht, und dieser dadurch um die innere Möglichkeit der Selbstbehauptung gebracht ist, d. h. so lange nicht eine *Entscheidung*, sei es zu Gunsten oder Ungunsten des Organismus erfolgt ist, so lange auch mufs sich der Kampf der bestehenden und entgegenstehenden Faktoren immer wieder erneuern: *Exacerbation*. Kann man sich von der Richtigkeit der hier angedeuteten Erklärung der Entstehung und Bedeutung der Remissionen und Exacerbationen überzeugen (welche bisher auch von unseren besten Pathologen nur beschrieben, nicht aber

r Natur des Krankheitsprozesses selbst
gt worden sind), so bedarf es nur noch
folgrechten Ueberlegung, um sofort in
htige Erkenntnifs einzutreten von der
inen *Nothwendigkeit der Krisen in allen*
eiten, obwohl sie entweder allezeit mit
günstigen Erfolge, noch auch mit ma-
n Ausscheidungen verbunden zu seyn
n, welches letztere jedoch die günsti-
istens sind. Von gröfserer praktischer
gkeit ist's aber, aus der richtigen Auf-
der Remissionen und Exacerbationen
n gewöhnlichen und folgenreichen Irr-
ler Aerzte aufmerksam zu werden, in-
ie eine gröfsere Sorgfalt der Beobach-
er Exacerbationen, als auf die Remis-
wenden, während doch diese sowohl
gnostischer, vorzüglich aber in progno-
r und therapeutischer Beziehung bei
n wichtiger, lehrreicher und bestimmen-
d. Ein ganz Anderes ist in der That
ermission. Zuvörderst ist sie zuweilen,
auch allerdings sehr selten, eine so
und vollkommene Unterbrechung der
heit, dafs sie den Menschen selbst keine
dung, und für den Arzt kein wahr-
ares Symptom der Krankheit zurück-
wenn man nicht etwa ein kleines Schwä-
ühl, das auch in der vorgerücktesten
valescenz aus anderen Krankheiten noch
kbar bleibt, ohne deshalb für ein Krank-
ymptom gehalten zu werden, hier als
s gedeutet werden soll. Der wieder-
nde Paroxysmus nur bezeugt es, dafs
Frieden, sondern ein blofser Waffen-
nd eingetreten war. Aber selbst in den,
h viel häufigeren Fällen, in welchen die



nun gleichwohl nicht jeder neu
als eine neuentstandene Krankh
werden kann, irgend ein Zusam
nicht nur der Paroxysmen mit e
dern auch mit den dazwischen
termissionen angenommen werd
wird ohne Schwierigkeit einge
können, dafs die Stellung wenig
nern Krankheitsmoments zum O
den intermittirenden Krankheite
rer Art seyn müsse, als bei de
den, d. h. als bei *allen* anderen
Worauf diese eigenthümliche A
sächlich beruhen möge, ist nicht
tersuchen; hier vielmehr genüg
haben, dafs diese wesentliche D
dings gegeben sey, *dafs Remissi
mission als der Art nach verschie
betrachtet werden müssen*, und zw
stalt verschiedene, dafs daraus
auf eine wesentliche Differenz de
prozesse selbst, in welchen sie

le der Periodizität, auf andern Wegen
n bisher erfolglos betretenen, ihre Er-
ıg finden können, wozu wir auch be-
ın einem andern Orte (*Handbuch des na-
ystems der prakt. Medizin. Th. I. Abth. I.
u. f.*) einige vorläufige Momente ange-
zu haben glauben.

ʳir haben es uns angelegen seyn lassen,
n voranstehenden Blättern die wichtig-
nd wesentlichsten Thatsachen, die sich
e Intermittens in ihrem regelmäſsigen,
a ihrem unregelmäſsigen Verlauf bezie-
zu verzeichnen, hoffend, daſs, wenn
s gelingen sollte, über diese eine ein-
che und ordnende Auskunft zu geben,
zugleich ein guter Schritt zur Erklä-
dieser in aller Hinsicht wundersamen
ithselhaft dastehenden Krankheit gethan
nöchte. Bevor wir jedoch zur Mitthei-
nseres Erklärungsversuchs gehn, heben
urz und übersichtlich noch einmal die
achen heraus:

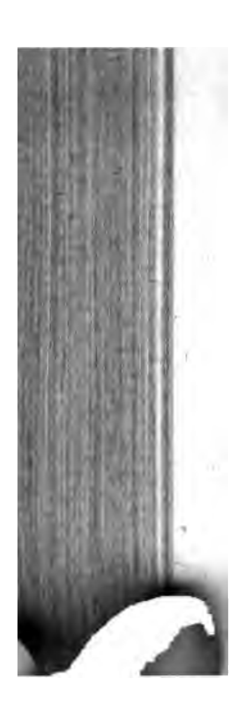
Die regelmäſsig verlaufende Intermittens
ar mit entschiedenen, deutlich sich aus-
den *Fieberbewegungen* verbunden; aber
ieber wird gar nicht Gegenstand der
hen Behandlung, und die Mittel, durch
e die Krankheit geheilt wird, sind eben
, welche sie, wenn sie in einem Fie-
estände, nicht erheischen, sie durchaus
vertragen würde. Die Pyrexie bleibt
sten sich selbst überlassen, und nur wäh-
der Apyrexie kommen die arzneilichen,
ven Einwirkungen mit Erfolg zur An-
ung.

, bei unregelmäſsigem Verlaufe, d[illegible]
s solches, das Vorwaltende wi[illegible] (F.
der intermittirende Charakter [illegible] aasse
Torii), und in demselben Maa[illegible] Anlage,
die Krankheit diejenige Behandlu[illegible] ebenen
die Art und der Grad des gegebe[illegible] der in-
anzeigen, bis etwa wiederum der [illegible] Mit dem
irende Charakter hervortaucht. Mit [illegible] natürlich
winden der Apyrexie wird es natü[illegible] iche Be-
nöthig, die ärztliche und arzneiliche [illegible] eten zu
lung während der Apyrexie eintrete[illegible] s nur in
n, was denn auch, in sofern es n[illegible] heit selbst
öriger Art geschieht und die Krankheit [illegible] folge ge-
lung zuläſst, mit dem besten Erfolg [illegible] ann eine
ieht. Es ist also in Summa dann [illegible] ittels be-
eberkrankheit gegeben, die mit Mitte[illegible] nd selbst
andelt wird, die auf den Fieberzustand [illegible] nd es ge-
eine arzneiliche Beziehung haben, und [illegible] Pyrexie
schieht dies zur Fieberzeit. In der [illegible] llen, was
selbst, muſs hier das geheilt werde[illegible] kheit ge-
ursprünglich keine pyretische Krank[illegible] e Weise
wesen ist, und auch auf apyretisch[illegible]
sich eingeleitet hatte.

3. Ist das Gegebene zwar ein [illegible] Morbus in-
termittens, aber keine febris, sondern Pneumo-
nie, Ophthalmie, Dysenterie, Cardialgie,
Amaurose u. s. w., so müssen, wie es durch
Erfahrung auſser Zweifel gesetzt ist, zwei
ganz discrete Behandlungsweisen angewendet
werden, die des Paroxysmus und die der Apy-
rexie. Jene erfordert in Maaſs und Art die
Anwendung desjenigen, was die eben sich
präsentirende Krankheit auch unter andern
Verhältnissen ihres Daseyns gebieten würde;
während die Kur der Apyrexie ganz die einer
sonstigen, regelmäſsig verlaufenden Intermit-

:st, d. h., es wird entweder ein etwa
ndener *Status gastricus* geordnet, oder es
n, in Abwesenheit eines solchen, die-
n Mittel und in solcher Gabe gereicht,
fahrungsgemäfs erforderlich und hinrei-
sind zur Tilgung der ganzen Krankheit.

- Tritt eine *Febris intermittens* in Beglei-
ınd fester Verbindung mit einem aufser-
-lichen Symptom auf, z. B. mit *Apo-
cerebralis*, so ist jede Behandlung der-
n Krankheit, die hier nur als zufälliges
tom erscheint, wie zweckmäfsig und noth-
g sie auch unter anderen Umständen er-
werden müfste, völlig vergeblich, ja
:blich. Hier besteht die ganze Heilauf-
darin, dafs die nächste Apyrexie medi-
ıtös so benutzt werde, um die *ganze
heit* abzuschneiden, wenigstens dem dro-
n, leicht tödtlich werdenden Paroxys-
o sicher als möglich vorzubeugen. Dies
ermag man hier nicht zu erreichen durch
ndung derjenigen Arzneien, die sonst die
ırtesten gegen die Intermittens, als sol-
sind: durch *Chinamittel* — (wenigstens
es äufserst unvorsichtig sich auf *diese*
in einem solchen Falle zu verlassen),
unendlich weniger durch eine Medication,
nter allen andern Umständen geeignet
ur Anwendung dringend geboten wäre,
sich um die Verhütung eines drohenden
exieanfalles handelte: durch *reichliche Blut-
ung*, sondern lediglich durch dreiste und
tarke *Darreichung des Opiums* nicht lange
em Eintritte des möglichen und zu be-
enden neuen Anfalles.



genannten regelmäfsigen, sind
der grofsen Vegetationsorgane des [illegible]
structio viscerum abdominalium)
sucht, besonders der *Haut*.

7. Unter den *veranlassenden* [illegible]
Wechselfiebers ist keines so evi[illegible]
Sumpfluft; dagegen scheint es ni[illegible]
ser irgend ein Antheil an der E[illegible]
sogenannten Irregularitäten zuges[illegible]
den dürfte. Die Beschaffenheit
rung und der Nahrungsmittel i[illegible]
und Herbste, so wie die Stimm[illegible]
che die vorangegangenen Jahresz[illegible]
Lebens- und Ernährungsweise
selben den Organismus versetzen
Zweifel mehr oder weniger zu
und Artung der Wechselfieber bey
ihnen gewifs nicht der Werth
ursachlichen Moments zu, den[illegible]
im reichlichsten Maafse gegebe[illegible]
dafs diese Krankheit epidemisc[illegible]
nur sporadisch beobachtet wurde

lenz, Nervenkrankheiten zu erzeugen, und
.ch solche, die die älteren Pathologen
rvorum cum materia genannt haben;
ι Vorwalten des *nervösen Charakters*
ɔt in der allgemeinen Krankheitscon-
. Man muſs sich jedoch hüten, den
nervösen Krankheitscharakter mit dem
eren, theils falschen Begriff: *astheni-
ıarakter*, zu verwechseln, oder beide
tisch zu halten. *Recidive* des Wech-
s werden sehr leicht erzeugt durch
n der Diät und im Regimen, wenn
s Verfehlte nur sehr gering und fast
ıbar ist. Nichts aber führt die Krank-
: solcher Blitzesschnelle wieder zu-
ls die Macht *deprimirender Affecte und
haften*; *excitirende Affecte* heben zu-
augenblicklich die hartnäckigste In-
ns, nicht aber was mit ihr verbun-

Die Intermittens zeigt zuweilen eine
ɔſse *Tenazität*; häufig jedoch eine so
Beweglichkeit und *Flüchtigkeit*, daſs sie
chtesten Anstoſse weicht, aber auch
leisesten Wink sich wiederum ein-
Im Ganzen aber läſst sich nicht ver-
daſs sie ein *selbstständiges Wesen und
viduelle Physiognomie* habe. Leicht al-
vermischt sie sich mit anderen Krank-
aber sie verschlingt diese entweder
er sie läſst sich davon trennen; ja, selbst
ırere Intermittentes mit einander in
ung gerathen sind (die *duplices* und
e), behauptet jede einzelne doch so
e Selbstständigkeit, daſs die eine ge-
erden kann, während die andere un-

verändert stehen bleibt. So auch verändert sie nicht leicht ihren Typus.

9. Die Zahl der *Heilmittel* gegen die Intermittens ist fast so grofs, als die des gesammten Arzneischatzes. Beweiset dies allerdings einerseits die grofse Leichtigkeit mit welcher sich öfters diese Krankheit berühren, treffen und in Bewegung setzen läfst, so giebt es doch keinen Grund hier in der Wahl der anzuwendenden Mittel sorglos und indifferent zu seyn, denn so fest nur irgend eine Erfahrung auf dem Gebiete der praktischen Medizin stehen mag, so fest steht ohne Zweifel die, *dafs in Beziehung auf diese Krankheit kein Arzneimittel der China an Werth gleichgesetzt werden könne.* Nur mufs man Intermittens und China nicht ganz und gar wie Schachtel und Deckel betrachten, oder dem höchst hülfreichen Mittel Unfehlbarkeit zuschreiben, oder abnöthigen wollen. Eben die grofse, oft wunderbare Wirksamkeit dieses Mittels sollte vielmehr die Besorgnifs eingeben, durch sorglose Dreistigkeit in der Anwendung desselben Schaden und Unheil anzurichten, was denn auch wirklich nicht ausgeblieben ist und so dem Mittel, selbst in seiner arzneilichen Beziehung zur Intermittens, üble Nachrede zugezogen hat.

Diese Thatsachen scheinen uns in Betreff des Wesens und der Natur der Intermittens folgende Schlüsse nicht blofs zu gestatten, sondern auch zu gebieten:

a) Das Fieber, obwohl in den Paroxysmen der regelmäfsigen Intermittens stets gegenwärtig, enthält und ist nicht das Wesentliche der hier in

Rede stehenden Krankheit; es verhält sich zu ihr als ein *relativ Zufälliges*, und bleibt ein Zufälliges, so lange die Krankheit wesentlich eine Intermittens bleibt (1—3). Die Annahme aber einer Intermittens ohne — Intermission, würde nicht nur in den gerechtesten Tadel der Logik verfallen, sondern sich auch praktisch verderblichen Irrthümern hingeben (2).

b) *Eben so wenig kann das Wesen der Intermittens in Entzündung gesetzt werden*; denn im regelmäfsigen Verlaufe bietet sich nichts dar, das ohne entschiedene Verkennung oder Verläugnung der Wahrheit so gedeutet werden dürfte (dafs dies dennoch, und namentlich in neuerer Zeit von *Reich* geschehen ist, beweist nur, bis zu welchen Verirrungen die Lust nach sonderbaren und eigenthümlichen Meinungen zu treiben vermag!), wo sich aber beim unregelmäfsigen Verlaufe Entzündung darstellt, da ist diese etwas von der Intermittens Verschiedenes und Geschiedenes, dergestalt, dafs jedes seine besondere, auch der Zeit nach auseinandergehende Behandlung erfordert (3).

Wer nun etwa schon anderweitig von uns überzeugt worden wäre, dafs man nur zur Annahme von *drei Klassen genuiner Krankheiten* berechtigt sei: *Entzündungen*, *Fieber* und *Nervenkrankheiten*, für den wäre jetzt schon wenigstens *indirekt* der Beweis geführt, *dafs die Intermittens ihrem Wesen nach den Nervenkrankheiten beigezählt werden müsse.* Da wir indessen hier jene Voraussetzung nicht wagen mögen (obwohl uns bisher nicht einmal ein Versuch zur Widerlegung unserer Eintheilung der genuinen Krankheiten in jene drei Klas-

sen bekannt geworden ist), so müssen wir, soweit es an dieser Stelle möglich ist, mehr *direkte* Beweise für die Bestimmung der Intermittens als Nervenkrankheit der Prüfung vorlegen; doch müssen wir bitten, dafs die schon ins Licht gesetzten Punkte (*a* u. *b*) aus welchen hervorgeht, dafs das Wesentliche der Intermittens weder Fieber noch Entzündung sei, festgehalten werden.

c) *Die Intermittens stellt sich zuweilen ganz unverhüllt als Nervenleiden dar.* Oder giebt es einen bezeichnenderen Ausdruck dafür, wo das Uebel als Amaurose, Manie, Hydrophobie, Cardialgie, Kolik, Cephalalgie u. s. w. auftritt, und nicht etwa als blofse Complication, oder zufälliges Symptom, sondern eben als die ganze Krankheit? Hoffentlich wird man hiegegen nicht einwenden, dafs dies nur seltene Ereignisse seien, die, als Ausnahmen, zur Seite gestellt werden müssen, wo es auf Festsetzung der Regel ankomme. Wie, wenn das seltene Ereignifs, die scheinbare Ausnahme, die Regel besser beurkundete, das Wesentliche nackter herausstellte, als das viel häufigere, aber auch bei weitem mehr umhüllte Ereignifs? Hat man nicht aus sorgfältiger Untersuchung der Mifsbildungen und Mifsgeburten viel für die Erkenntnifs der Bildungsgesetze, für die des eigentlich Normalen, kennen gelernt, seitdem man aufgehört hat, jene als Launen und Spiele der Natur zu betrachten, d. h. sie, als nicht zur Betrachtung gehörig, bei Seite und höchstens in Spiritus zu stellen? Noch unkritischer aber wäre der Einwand: dafs die regelmäfsige Intermittens ja auch zuweilen unter Formen erscheine, die

die den reinen Nervenleiden nicht angehören, z. B. Durchfall, Erbrechen, Blutung u. s. w. Denn wenn es auch gewiſs höchst irrig wäre, solche Uebel unter allen Umständen ihres Erscheinens und Daseyns für Nervenleiden zu halten, so wäre es doch auch andererseits höchst voreilig, und würde von nicht geringer Ungeschicklichkeit sich über die Gegenstände der ärztlichen Beobachtung im Bewuſstseyn zu orientiren zeugen, wenn man zu der Behauptung fortschritte: *daſs sie es unter keinen Umständen seyn könnten.* Jedem Arzte vielmehr sind Umstände bekannt, unter welchen jene Erscheinungen durchaus nur Ausdruck eines Nervenleidens sind; werden sie z. B. nicht zuweilen plötzlich durch Gemüthsaffekte, bestimmte Nervensensationen, durch specifische Vorstellungen erzeugt. Daſs sie aber dies wirklich da und dann sind, wenn sie als Intermittentes sich darstellen, das eben glauben wir im Folgenden durch physiologische und pathologische Gründe beweisen, wenigstens ganz wahrscheinlich machen zu können.

d) Die bestimmte Zusammensetzung von Paroxysmus und Intermission, also typische Periodizität, ist das pathognostische Merkmal der Intermittens. Periodizität überhaupt aber, als pathologischer Erscheinungscharakter, kann nur den Nervenkrankheiten zukommen. Dies zu erweisen, dürfen wir uns hier nicht auf die schwierige Untersuchung über den inneren Grund und die Entstehungsweise der Periodizität einlassen; es genügt vielmehr schon, wenn sie nur als Erscheinungsausdruck, d. h. als das, was sie ist, richtig aufgefaſst wird. Es ist aber offenbar der Wechsel zwischen Paroxys-

us und Intermission den Wechsel in der Ar
er Zustände. Nun ist aber unser allgemeiner
Begriff: *Nervenkrankheit*, kein anderer, als der
einer *pathologischen Artsveränderung*; mithin
kann auch Periodizität nur wesentliches Merk-
mal einer Nervenkrankheit seyn (dafs jedoch
nicht umgekehrt jede Nervenkrankheit Perio-
dizität in der Erscheinung mit sich führen
dürfte, versteht sich von selbst); mithin
zeichnet sich die Intermittens schon durch ih-
ren charakteristischen Erscheinungsausdruck
als Nervenkrankheit. Weit gefehlt jedoch,
uns mit diesem Resultate zu begnügen,
kennen wir es vielmehr unverhohlen,
hiebei stehen bleibend, dem ärztlichen
deln und Wissen keine, oder doch
sehr unbedeutende Erweiterung verschafft.
Alles kommt also darauf an, sich durch
generelle Einsicht einen Zugang zur
len zu bereiten, und namentlich eine
digung mit den theils isolirten, theils
sich widerstrebenden Erfahrungsmomenten
nächsten Fragen sind demnach die:
sondere Art der Nervenkrankheit die Inter
nusmache, und welches ihr *inneres*
der verschiedenen Weise ihrer Ersch
sey? Und eben zur Lösung dieser
wollen wir, wenn auch nur fragmentarisch
hier einiges beizutragen uns bemühen,
diesem Geschäfte werden wir uns nicht
den Thatsachen der ärztlichen Beobachtung
entfernen und zu ihrer Interpretation nur
solche physiologische und allgemein patholo-
gische Grundsätze provociren, über welche un-
ter denkenden Aerzten keine wesentliche Mei-
nungsverschiedenheit obwalten kann, oder doch
leicht auf Verständigung hoffen lassen.

Auf drei durch die Beobachtung gege-
Iomente müssen wir zuvörderst unsere
rksamkeit richten: *die evidentesten veran-*
:n Momente der Intermittens sind sol-
ie ihren nächsten und entscheidendsten
s auf den Vegetationsprozefs ausüben:
uft, anhaltend feuchte und kühle Beschaf-
der Atmosphäre (Frühjahr und Herbst)
ilige Diät und Lebensordnung, deprimi-
:emüthsaffekte (7). Nichts ist so häufig
:, *Begleiter und Folge* der Intermittens,
Status gastricus im exacten Sinne die-
eichnung (5). Endlich bestehen auch
figsten *Nachkrankheiten* der Intermittens
:n der gröfsten und vorzüglichsten Vege-
gane (Anschoppung der drüsigen Un-
eingeweide und Deterioration der ve-
n Hauptfunktion *Ascites* (6). Suchen
alles dieses einen umfassend bezeich-
Ausdruck, so können wir nicht an-
gen, als: die Intermittens manifestirt
wohl in ihrem Entstehen, als in ih-
stehen, als auch in ihren Folgen als
ankheit, die innerhalb des Vegetations-
es ihre Wurzel haben mufs. Kein
r daher, dafs treu beobachtende und
itsliebende Aerzte sich von jeher, wenn
ft mit Widerstreben, zu der Meinung
ängt fühlten: *die Intermittens sei eine*
he Krankheit; kein Wunder aber auch,
iese dennoch nicht zur richtigen Er-
ifs geführt hat, da man sich, bevor
ihere Kenntnifs des *Gangliensystems* und
essen physiologischer Bedeutung den
a aufgeschlossen war, mit den verwor-
und dürftigsten Begriffen über das
des *Status gastricus* selbst hat hinhal-

ten müssen. Ist ja auch dermalen noch, obwohl dies nicht so leicht zu entschuldigen ist, eine klare und gründliche Einsicht in die Natur und wahre Pathogenie des Gastricismus nichts unter den Aerzten sehr Verbreitetes! Wie man aber auch den Begriff des Gastricismus auffassen möge, immer doch würde es ein wissenschaftlicher und praktischer Irrthum bleiben: die Intermittens *allgemein* als einen gastrischen Zustand oder als immer aus einem solchen hervorgehend, zu betrachten. Ohne Zweifel vielmehr bietet die Erfahrung Beispiele von Wechselfiebern in bedeutender Menge dar, in denen ein gastrischer Zustand nichts weniger als evident ist; und auch an solchen Erfahrungen fehlt es nicht, welche die Entstehung des Gastricismus aus der Intermittens erweisen. Worauf wir also hier die Aufmerksamkeit richten wollen, kann nicht anders seyn, als die *häufige und nahe Beziehung beider zu einander*, keineswegs aber die Erklärung der in Rede stehenden Krankheit als einer gastrischen. Wichtig jedoch muss uns seyn, dem Grunde jener unzweifelhaft nahen Beziehung nachzuforschen. Es tritt uns aber dieser vielleicht von selbst entgegen, durch weitere Verfolgung desjenigen, was sich uns bereits als Einsicht herausgestellt hat.

f) Als den zunächst liegenden erhellten Punkt nehmen wir folgendes auf: *Die Intermittens manifestirt sich als eine Krankheit, die ihre Wurzel im Vegetationsprozesse hat.* Bei dem dermaligen Standpunkte physiologischer Einsicht aber wagt man nichts, gewinnt vielmehr sehr an specieller Deutlichkeit, wenn man, den wissenschaftlichen Ausdruck selbst

sub-

hirend, jenen Satz so ausspricht: *die ltens manifestirt sich als eine Krankheit, Wurzel im Gangliensysteme haben mufs.* loch Mifsverständnissen möglichst vor-n, fügen wir noch folgendes erklärend So gewifs es ist, dafs alle organischen teiten ihre innere Bestimmungen vom ystem erhalten, so gewifs ist es auch Thätigkeiten selbst (das wirkliche Ge-e) nicht von diesem vollbracht wer-Die Organe mithin, in sofern sie einer n, lebendigen Verrichtung, vorstehen, n sich so wenig als blofs leidende uge überhaupt, oder als blofs leidend iehung auf das bestimmende Nerven-gedacht, dafs sie vielmehr vorzugs-lie *thätigen* genannt werden müssen, ie auch eben nur die *ausübende Gewalt* d. h. von einem empfangenen Gesetze n, im *Modus* ihres Thuns bestimmt . Es folgt hieraus (was eben überse-d verkannt zu haben zu den folgen-n Irrungen der Nervenpathologen ge-dafs die Organe überhaupt auf eine , in sich wesentlich verschiedene, krankhaft seyn und Krankhaftes er-können: sie erhalten nämlich *entweder* sche Bestimmung zu ihrer Thätigkeit, her auch Falsches, welches seinerseits Alienationen einzuleiten nicht unter-kann; — *oder* sie erhalten zwar keine n Bestimmungen, sie sind aber in sich nd eine Weise, die normalen gehörig hmen und auszuführen verhindert, ge-gehemmt. Nun werden sie gleichfalls eyn, Krankhaftes thun und durch feh-, unzureichende Erzeugnisse, oder auch

durch absolut Fehlendes, weitere Störun
nothwendig herbeiführen. Ohne Zweifel lau
fen diese beiden Arten der Erkrankung
selten in einander, indem eben die Wirku
gen der einen zur Ursache der andern
den, eben so gewifs ist es auch, dafs
die richtige Erkenntnifs des gegebenen
standes durch pathogenetische Unterscheid
um vieles zwar erschwert ist, doch bleibt
auch dann noch nicht nur wichtig, sond
auch möglich. Die Richtigkeit und prakti
Wichtigkeit dieser Bemerkung läfst sich
gleich durch bekannte und belehrende
spiele aus der Erfahrung belegen. Nicht
ten findet man bei Leichenöffnungen
deutendsten pathologischen Veränderung
einem oder dem anderen der grofsen V
tionsorgane des Unterleibs, deren Ent
der Zeit nach weit zurückgedacht werden
ren Ausbildung bis zu dem vorgefu
Grade eine geraume Zeit erfordert haben
der Vegetationsprozefs selbst aber ist
immer gestört worden, wenigstens nicht
so bedeutendem Grade, wie man es nun
aussetzen sollte; ja, er kann noch zie
gut bis kurz vor dem Tode gewesen, und
materiellen Ergebnisse der Section eine
berraschung für den sorgfältigst beobacht
Arzt seyn. In anderen Fällen kann das
pathisch entstandene und unaufhaltsam
nisch sich ausbildende Uebel frühe schon
ganz richtig als Krankheit des Organs
erkannt worden seyn; aber eben dann
es zur deutlichen Beobachtung werden,
lange unter solchen Umständen das Or
obwohl leidend, sich immer noch zu sei
Funktion hält und in derselben erhält,

er Vegetationsprozefs sich immer noch,
ich unter Schwierigkeiten, durchbringt;
lich das Organ seiner innern Aufgabe
gt, die Funktion ermattet, die Erzeug-
urchaus fehlerhaft und in ihrer Fort-
verderblich werden. Dann bricht
r der Vegetationsprozefs, und es tre-
nit alle die zerrüttenden Wirkungen
ückschreitens dieses *basischen Lebens-*
, sondern es bietet sich auch der Be-
ıg eine Reihe von Erscheinungen dar,
Glauben an ein *neu hinzugetretenes*
el eingeben kann; es treten mit Ei-
orte so veränderte Erscheinungen ein,
n nicht blofs die Krankheit im Men-
ondern auch den Menschen durch die
it wie verwandelt erblickt. *So kön-*
h organische Krankheiten der Unterleibs-
sogenannte Geisteskrankheiten entstehen,
e innern Zustände des ganzen Sensa-
ms der Art nach verwandelt werden. (Wer
lie wissenschaftliche Verkehrtheit, ja,
risaismus" so weit treiben, um einen
Unglücklichen als Sünder anzuklagen?)
ı jedoch bleibt auch bei den gröfsten
ıgen einzelner Organe diese Verän-
ler inneren Zustände des Sensations-
bis zum Tode hinaus, wie denn je-
ırene Arzt aus eigener Beobachtung
der unerschöpflichsten Geduld, ja
sanftmüthige Erduldung der schwer-
hre lang anhaltenden Leiden unheil-
ıisch Kranker kennt. Endlich beob-
ır Arzt nicht selten in Kranken die
ensten auf pathologische Weise ent-
ı Veränderungen in der ganzen Denk-,
und Empfindungsweise, der ganzen

bensansicht, des Charakters und Gemüth
d bestimmt dies, ganz richtig, als Fol
ner Unterleibskrankheit; gleichwohl aber i
ein Organ, als solches, krank, nicht or
isch verändert, wenigstens nicht anfänglic
und nie in dem Maafse, um Ursache j
Erscheinungen seyn zu können; ja, zwisch
durch vollzieht es seine Funktion in vollko
men normaler Weise, während es meist
hierin sehr zurückbleibt, und was es thu
so falscher Art thut, dafs dadurch dem
zen Vegetationsprozesse der entschiede
Abbruch geschieht, die Ernährung sehr sch
alle Ab- und Aussonderungen im hohen M
fehlerhaft sind. Kurz, wir sprechen von
jenigen Knoten der ärztlich wissenschaft
Untersuchung, den die Menschen *Hyp*
drie nennen, und von welchem man
noch nicht weifs, wie ihn einst der u
liche Geist vollendeter Wissenschaft
und benennen wird. Wie dem aber
seyn mag, jedenfalls ist's aufser Zweifel, dafs
die ganze durch den ärztlichen Sprachgebrauch
mit dem Namen Hypochondrie bezeichnete
Krankheitsgruppe durch krankhafte Nerven-
stimmung eingeleitet wird, und lange Zeit
lediglich als solche bestehen kann, ohne wirk-
liche organische Veränderungen zu erzeugen,
obwohl sie den Vegetationsprozefs und die
psychischen Funktionen im hohen Maafse stört
und dem gänzlichen Verfalle nahe bringt. —
Diese Erfahrungen nun zeigen unzweideutig,
wie uns scheint, für die oben angegebene
doppelte Weise, auf welche die Organe Stö-
rungen erfahren, und weitere erzeugen kön-
nen; dafs sie nämlich entweder durch eine
falsche Nervenbestimmung turbirt und von der

Ihrer Thätigkeit abgeleitet, oder aber
Ieses, in sich selbst untüchtig werden.
an zur Bezeichnung derselben patho-
m Begriffe und ihrer Differenz die
cke: *dynamisch* und *organisch* gebrau-
so mag immerhin auch dies geschehen;
I, nach unserm Dafürhalten, diese
cke ungenau und verwirrend sind, da
Dynamische organisch, und jedes Or-
dynamisch ist. Es kommt uns übri-
r den eigentlichen Gegenstand unserer
gen Untersuchung sehr zu Statten, daſs
angeführten Erfahrungsmomente aus
phäre entlehnt haben, in welcher der
onsprozeſs seine Hauptwerkstätte und
ngliensystem seine vorzügliche Herr-
hat. Wir dürfen nämlich nun nur die
ungen zwischen dem ermittelten That-
chen und Grundsätzlichen aufsuchen, um
atur und das Wesen der Intermittens
ren mannichfaltigen Erscheinungsformen
ifen und ihre therapeutischen Bedürfnisse
ell auffassen zu können.

g) Es ist keinem Zweifel unterworfen,
s unter den absolut und relativ äuſsern
nzen, unter deren Einfluſs der Organis-
beständig steht, welche giebt, die die
ren (die Organe der Perception und Lei-
) auf eine entsprechende, milde, begüti-
e und wohlthätige Weise affiziren, wäh-
andere widersprechend, verletzend, feind-
und absolut nachtheilig auf diese perci-
den und leitenden Gebilde einwirken;
andere endlich scheinen sich indifferent,
doch nur bedingungsweise wirksam zu
alten. Eben so unzweifelhaft ist's, daſs

nicht jede einwirkende Potenz für jeden percipirenden Nerven dieselbe Bedeutung habe; was dem einen wohlthätig, ja unentbehrlich ist, kann dem andern verderblich, oder gänzlich gleichgültig seyn; von den Sinnesnerven ist dies so evident, dafs es auch der roheste Laie weifs; es ist aber in sich von den übrigen Nerven nicht minder gewifs, wiewohl man bekennen mufs, dafs die spezielle Kenntniß hievon bei diesen viel geringer ist, wenn auch nicht so geringe, als es die Bequemlichkeit und Untersuchungsscheu glauben macht; ohne die axiomatische Voraussetzung solchen specifischen Beziehung der einzelnen Nervenparthieen fällt jeder Begriff vom Organismus, wie von den Organen, völlig auseinander. Aufser dieser zwar sicheren, doch nur allgemeinen Voraussetzung, können wir in Bezug auf das Gangliensystem, plastisches Nervensystem, nur wenige Potenzen nennen, die zu demselben in einem solchen bestimmten und specifischen Relation stünden; von einigen jedoch mit völliger Bestimmtheit, von andern wenigstens mit vieler Wahrscheinlichkeit. *Gewifs zuvörderst ist* es *den Verdauungssäften*, von der *Wärme-* *Feuchtigkeitsbeschaffenheit der Atmosphäre*, überhaupt *von allen atmosphärischen Verhältnissen* (welche letztere alle auf die Sinnesnerven z. B. gar keinen, oder doch gewifs nur einen sehr geringen Einflufs ausüben); ferner von den *Arzneimitteln* wenigstens von den *bittern*, *gerbe- und extractivstoffigen*, von den *Salzen* *und vielen metallischen Substanzen*, und unter den *psychischen Potenzen* von den *deprimirenden* *Affekten*; mit vieler *Wahrscheinlichkeit* läfst sich jene Relation zum Gangliensystem annehmen

nen denjenigen Potenzen, die wir unter
Namen der *gastrischen* begreifen können,
iner grofsen Zahl von Medicamenten,
den oben genannten, namentlich von
esinösen, *narkotischen* und *aromatischen*,
ndlich auch von dem *specifischen Agens*
genannten thierischen Magnetismus. Da es
ch weder an normalen, noch pathologi-
noch arzneilichen specifischen Poten-
r das Gangliensystem fehlt, da überdies
ahl viel gröfser ist, als wir dermalen
ben vermögen, so lassen wir uns in
eitel Hypothetisches ein, wenn wir an-
n, dafs die die Intermittens erregende
iche Potenz eine dieses Nervensystem
ll treffende sey, zumal da sowohl alle
sten und wirksamsten veranlassende Mo-
der Intermittens nach dem eben Be-
n ganz entschieden zu den dieses Ner-
tem vorzüglich affizirenden gehören, als
ler Gesammtausdruck, die begleitenden
ome und die Nachkrankheiten jenes Ue-
ire Abstammung aus einer Störung die-
stems deutlich beurkunden. Fragen wir
was wohl werde erfolgen müssen, wenn
angliensystem von irgend einer Potenz
ne spezifisch feindliche Weise affizirt
n ist, so können wir nach allgemein
ogischen Grundsätzen nicht anders als
worten:

) das *plastische Nervensystem ist abnorm*
nt, also wird, je nach dem Maafse und
auer jener Affection, auch *der plastische*
s abnorm ausfallen müssen, d. h. es wird
rscheinung nach ein *Status gastricus* ent-
: sogleich eintreten, oder doch eingelei-

erden. Dies ist jedoch nur die Affe... ...ecti
die Action der schädlichen Potenz und ... and
ste Folge davon; es muſs nun aber ... r a
n kein bestimmtes Hinderniſs vorh... ...har
nach biokratischen Gesetzen eintre... ...eter

Da

β) eine Reaction des Organismus. ... zirte
ch das Nervensystem selbst das Affiz... ...on s
wird am natürlichsten die Reacti... Reacti
is dem Blutsysteme erheben müssen; ... Fieber
ber aus dem Blutsysteme nennen wir: ... gewöhn-
Dieses Fieber wird, unter übrigens ... tritt die-
lichen Verhältnissen (plötzlicher Ein... ...den) den
ser Krankheit bei übrigens Gesun... wo sich
synochischen Charakter an sich tragen; ... gastrica
hingegen schon etwas vom Status gastrica
entwickelt hat, wird es mehr einer den Aus-
sich annähern; in mittlern Fällen Pathologen mit
druck haben, welchen ältere Diese Re-
dem Namen Synochus belegten. ihrer
action entzieht, je nach dem Maaſse der schädli-
Stärke und Reinheit, allerdings Action) et-
chen Potenz (der krankmachenden nicht ihr Da-
was an Macht, aber sie hebt in ihrer Aeu-
seyn auf, sondern hält sie bloſs scheint sie zu
ſserung einigermaſsen nieder, hiemit hört d
Schweigen zu bringen, und entsteht al
auch die Reaction auf, und es Da jedoc
ein fieberfreier Zustand.

γ) ... das Wesentlichste der K
Fieber nicht das Act der Reacti
heit, sondern nur ein ferner das V
dieselbe gewesen ist; da rein qu
liche der Krankheit in einem aber
Moment besteht, jene Reaction an Thä
bloſs quantitativen Zuwachs keine Au
stand, hiedurch allein also sonde
der pathologischen Differenz,

ickwerfen des Krankheitsprozesses auf die
är ergriffene Sphäre erzeugt werden kann,
eschieht in der That auch nur dies wirk-
Es entsteht nämlich eine *Intermission*
Fiebers, aber *nicht der Krankheit*; diese viel-
r, als reines Nervenleiden, und zwar des
gliensystems, bleibt stehen und verkün-
sich auch in den bei weitem häufigsten
n unzweideutig, ja meistens aber am un-
deutigsten während der Intermission. Hie-
sind nur die äufserst seltenen Fälle aus-
nmen, in denen, was sich auch bei an-
reinen Nervenkrankheiten bisweilen, ja
r öfter ereignet, dafs die innere, patho-
che Nervenstimmung selbst sich für eine
lang günstig verändert, oder wenigstens
hrer Auswirkung gänzlich niedergehalten
l. In der entschiedensten Mehrzahl der
e beurkundet die Intermission aufs Deut-
ste die vorhandene qualitative Verletzung
Vegetationsprozesses durch Appetitlosig-
, unreinen Geschmack, übelriechenden
em, ohne dafs *sordes primarum viarum* als
ache hievon gegeben wären, oder überall
as von einem Saburralzustand; durch Per-
ionen in alten Se- und Excretionen, durch
allgemeines Schwächegefühl, das mit der
standenen Anstrengung durch die Fieber-
regungen in gar keinem Verhältnisse steht,
hl aber mit dem überein kommt, das über-
sich einstellt, wo auf irgend eine Weise
freien, normalen Nerventhätigkeit eine
ere oder äufsere, langsam oder plötzlich
tretende Gewalt entgegenwirkt. Eben des-
b aber auch, weil die Fieberreaction das
entliche Krankheitsmoment nicht aufhebt,
dern es nur auf das primär ergriffene (Ner-

ven -) System zurückweilt, kann es geschehen und geschieht es auch in den bei weitem häufigsten Fällen, ja, es kann unter den gewöhnlich gegebenen Bedingungen nicht ausbleiben, dafs nicht das wesentliche Krankheitsmoment, seiner Energie nach sich wiederum sammelnd, durch seine physiologischen Beziehungen den Organismus nach biokratischen, d. h. autokratischen Gesetzen zu einer *neuen Reaction* errege. Diese aber kann auch neu, und zwar nun um so weniger, je mehr das wesentliche Krankheitsmoment sich als beharrend, widerstehend und fast selbstständig erweist, keine andere seyn, als die aus dem *Blutsystems*, d. h. es bricht wiederum ein *Fieber* hervor. Diese Erscheinung nennt man einen *neuen Paroxysmus.* Und so *kann*, oder *mufs* vielmehr sich dieser Wandel der Zustände so lange fortsetzen, bis etwa entweder das innere Krankheitsmoment gehoben, oder verändert ist; oder eine andere Art der Reaction sich gebildet hat; oder keine mehr möglich werden kann, — welche Fälle alle nicht nur als möglich gedacht, sondern auch als wirkliche aus der Erfahrung erhoben werden können. Je länger das Krankheitsmoment aber wirksam fortbesteht, desto mehr mufs es seinen nächsten nachtheiligen Einflufs auf den Vegetationsprozefs und auf die Vegetationsorgane ausüben, d. h. desto mehr mufs sich, als Erscheinung, ein *Status gastricus* ausbilden, und die bedeutenderen Vegetationsgebilde zu organisch krankhaften Verhältnissen vorbereitet, oder wohl gar in dieselben versetzt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Dr. Pitschaft.

Ueber Wirkung des Mineralwassers zu Baden Baden.

Verborgene Kräfte legen
Den Schlag ins Menschen Herz,
Verborgene Kräfte regen
Sich selbst im todten Erz,
Der Forscher sucht vergebens,
Woher der Born entquillt;
Der Ursprung alles Lebens
Ist tief in Nacht gehüllt.

e hiesigen Thermen wirken, als Bäder
ewendet, specifisch auf das ganze Saug-
rsystem, und ganz insbesondere auf die
isen desselben. Sie müssen in der streng-
ı Bedeutung des Worts als ein specifisches
lmittel für das erkrankte Eigenleben die-
Systems angesehen werden. Daher der
serliche wie der innerliche Gebrauch des
ermalwassers in der Skrophelkrankheit,
nn derselbe auch schon ihre vollendete Aus-
lung erreicht hat, ein grofses, gewaltiges

Heilmittel ist. Unter diese Gattung von Krankheiten gehören auch mancherlei Knochenkrankheiten, als die Rhachitis, und jene Knochenauftreibungen, welche in der Nosologie als *Spina ventosa* und *Paedarthrocace* aufgeführt sind, so wie manche der Gelenkbänder, als die weifse Gelenkgeschwulst (unter dem englischen Namen *white swelling* bekannt) die chronische, scrophulöse Entzündung des Hüftgelenkes. Es versteht sich wohl von selbst, dafs die Skrophelsucht des Gekröses, die Darmsucht (*Atrophia mesenterica*) die Skrophelsucht der Lungen, ja auch die scrophulöse Wassersucht, welche freilich mehr als scrophulöse, ödematöse Anschwellung auftritt, hierher gehören.

Da schon gesagt worden, dafs die hiesigen Thermen ein grofses Heilmittel gegen die ausgebildete Skrophelkrankheit sind, so will ich hier nur als nachdrückliche Hinweisung anführen, dafs der zweckmäfsige, beharrliche Gebrauch dieses Mineralwassers als ganzes oder Lokalbad gegen den scrophulösen Hautkrebs der Nase, der Lippen, der Ohren und der Geschlechtstheile, so wie gegen scrophulöse Augenentzündungen nicht selten Wunder wirkt; ja dafs dadurch der scrophulöse Scirrhus der weiblichen Brust, ich sage der scrophulöse, vollkommen geheilt wurde. Die proteusartigen Degenerationen der Drüsen, der Hautgebilde, der Knochen und Bänder, der Nägel, welche Rückstände unrichtig oder nicht vollkommen geheilter Lustseuche sind, werden unter dem Einflusse der hiesigen Mineralbäder, versteht sich unter Anwendung der Radikalkur, viel leichter und schneller ge-

ilt. Sehr wirksam sind diese Bäder gegen
raltete Fufsgeschwüre, denen in den mei-
en Fällen eine scrophulöse, herpetische, sy-
ilitische, oder auch wohl gichtische Schärfe
yskrasie) zu Grunde liegt. Das Wort Schärfe
ird der medicinische Leser, weil dieses Buch
r den gebildeten Laien zunächst geschrie-
n ist, wohl mir zu Gute halten. *)

Dafs das hiesige Thermalbad als Heilmit-
l gegen Rheumatalgie, gewöhnlich Glieder-
ankheit genannt, zuverläfsig wirkt, wenn
ders mit Ausdauer, und zweckmäfsig nach
ztlicher Vorschrift zu Werke gegangen wird,
t schon längst zur Evidenz dargethan. Da-
u gehören nun auch natürlicher Weise der
eumatische Kopf-, Zahn-, Ohrenschmerz u.
w., auch die so oft durch Rheumatismus
rursachte Taubheit, und so mancherlei rheu-
atische Augenleiden und daher rührende Be-
nträchtigung des Gesichts.

Nicht minder sind diese Bäder zur Hei-
ing der Gicht, Arthritis, unter Anwendung
ner zweckmäfsigen, zunächst medicinischen
ur, ganz insbesondere aber bei Befolgung
ner strengen, frugalen Lebensweise, eine
irklich grofse Beihülfe. Hier mufs ich, um
rthümern vorzubeugen, bemerken, dafs gar
ele Leiden mit dem Namen Gicht belegt wer-
n, die aber zum Rheumatismus gezählt wer-
n müssen. Leider giebt es selbst noch Aerzte
ie Wahrheit mufs überall, wo es Noth thut,

*) Ich habe diesen Aufsatz ganz wörtlich, wie er sich in *H. A. Schreiber's* „Neuern Führer für Reisende und Badegäste in und zu Baden 1830" abgedruckt vorfindet, absichtlich ohne Veränderung mittheilen wollen.

gesagt werden), welche beide Krankheiten nicht streng zu sondern verstehen, obgleich dies unerläſsliche Bedingung zu ihrer Heilung ist.

Sehr wirksam sind sie ferner gegen Steifheit, Verkürzung, verminderte organisch-automatische Thätigkeit der Gefäſse, namentlich der Haargefäſse, welche nicht selten nach Heilung bedeutender Wunden und Beinbrüchen zurückbleiben. Welche Stellen es denn natürlich sehr oft sind, wo der Rheumatismus seine Residenz aufschlägt. Der mit Wunden behaftete der von Eindrücken aller möglichen Strapazen physisch wie psychisch geschüttelte und gerüttelte Krieger wird wohl thun, wenn er sich den balsamischen Einflüssen des herrlichen Wasser- und Luftbades unseres schönen Badens von Zeit zu Zeit hingiebt. Und dieser Quelle schlichte, großartige Hygiea wird ihn die Wunden, die ihm Mars geschlagen, physisch und moralisch gewiſs zum Theil vergessen machen.

Die Heilung der Flechten und Krätze wird durch den Gebrauch der Bäder sehr begünstigt.

Der innerliche Gebrauch des Badner Mineralwassers hat sich in rheumatischen Affectionen des Gaumens, des Schlundes und Kehlkopfes, so wie bei groſser Reizbarkeit der Lungen, besonders ihrer Schleimhaut, wodurch chronische Catarrhe bedingt werden, und in skrophulöser Lungensucht, wenn noch keine zu groſse Zerstörung der Substanz des Zellengewebes und vorab der Drüsen der Lungen Statt gefunden hat, sehr bewährt.

Ausgezeichnet wirkt der Gebrauch dieses Wassers bei Verhaltung und bei schmerzhaftem Eintritt der Menstruation. Wenn dieser gestörten Function passive Stockungen in den Gefäfsen des Unterleibs, ein Rheumatismus der Gebärmutter zu Grunde liegen, oder sich in diesem Organe skrophulöse Schärfe abgelagert, oder sich in Folge vorhergegangener Krankheiten, vieler Geburten, ein Versunkenseyn der Contraktilität und allmählige Rigidität dieses Organs einstellt. Wird der Grund der Unfruchtbarkeit durch die angeführten Ursachen bedingt, so erhellt von selbst, dafs es auch dann, innerlich und äufserlich gebraucht, wozu auch die Einspritzungen gehören, ein grofses Heilmittel ist.

Uebrigens wirkt dasselbe, innerlich genommen, als ein sanft auflösendes Mittel gegen Schleim- und Kothversessenheiten des Verdauungskanals wohlthätig. Es begünstigt in der Regel die Stuhlgänge, und vermehrt die Ab- und Aussonderung des Harns. Es hat beim Rheumatismus der Harnblase, so wie beim Harnblasencatarrh als Heilmittel bewährt. Dafs die Spritz-, Giefs-, Dampfbäder, die Douche nach Umständen angewendet, in den angezeigten Krankheiten auch oft von aufserordentlicher Wirksamkeit seyn müssen, ergiebt sich wohl von selbst. Eine ausführlichere Darstellung dieses Gegenstandes wäre hier nicht am Orte. Ihre Anwendung setzt die sorgfältigste und umsichtigste Beurtheilung des Arztes voraus. Wie man denn, wie es sich von selbst versteht, niemals ein Mineralwasser ohne den Rath des Arztes gebrauchen soll. Die Beurtheilung der Mine-

ralquellen gehört zu den schwierigsten Gegen
ständen der Heilmittellehre. Die Natur bi
tet uns hier grofse, gewaltige Kräfte da
Darum erheischt ihre Anwendung reine B
obachtung, klare Kenntnifs und scharfes Urthe

Ich wüfste nicht, was ich auch in di
sem Journale zur Würdigung der Quelle no
hinzufügen sollte. Ich denke sie als Heilmi
tel kurz und deutlich geschildert zu habe
Ich behalte mir vor, einige Krankheitsge
schichten für die Folge mitzutheilen, eben
falls kurz und gedrängt, das Wesentliche b
zeichnend. Ich kann nicht anders als ku
und gedrängt schreiben.

Analyse des Badner Wassers nach Dr. Kölreute
Wärmegrad nach Reaumur 50° — 54°.

Ueberkohlensaures Natron	17 Gr
Kolensaures Eisen.	$\frac{1}{10}$ —
Kohlensaure Kalkerde	2 —
Schwefelsaures Natron	26 —
Salzsaures Natron.	17 —
Kieselerde.	$\frac{1}{2}$ —

Hier folgt nun noch der Abschnitt „Klim
wie er sich von mir abgefafst in dem a
Buche vorfindet:

Quellen springen von den Höhen,
Wie in frischer Jugendlust,
Sanfte milde Lüfte wehen
Frieden in des Kranken Brust.

Das Klima von Baden ist im Verhält
zu den Jahreszeiten im Ganzen stets ge
fsigt. Die oberste Schichte des Bodens

Dam

erde; nirgends findet man todte Sand-
che, nirgends zu Tage liegende minen
e Schichten; überall üppige, hohe und
ge Vegetation, die lieblichsten Wiesen,
undlichsten Gesträuche, die herrlich-
Valdungen, frische aber, gerade nicht
Giefsbäche und Erquickung spendende
n. Alles Eigenschaften, die geeignet
inem unter 25° 55′ 3″ der Länge, und
18° 46′ 39″. der Breite liegenden Orte
illiges, sich gleichhaltendes, gemäfsigtes
zuzusichern.

ine nächsten Umgebungen sind lieb-
Thäler, allmählig übergehend in Hü-
en von mittlerer Höhe, beide von klei-
d grofser Pflanzenwelt in heiterer Ab-
lung umgrünt. Zwischenein stehen
von mittlerer Höhe, deren Haupt selbst
en frischesten Bäumen bekränzt ist.
ist denn die Gegend, welche die heil-
de Najade zu ihrem Aufenthalt ge-
hat, vom Merkur *) vor den zuweilen
enden scharfen Ostwinden geschützt,
chem Dienste der kleine Staufenberg
terstützt; dem rauhen Nordwinde ver-
der Schlofsberg einen unhöflichen
, und der gegen Abend gelegene For-
rg mit seinen Hügelabstufungen mag
gestatten, wenn die poetischen West-
zuweilen etwas zu prosaisch werden.
. Also liebliches Klima, schönes freund-
Licht, warme mildfeuchte Luft, der
che Balsam für die thierische zunächst
menschliche Brust, sind die auserle-

*) Der Merkuriusberg, auch der grofse Staufen-
g genannt.

sensten Attribute dieser Heilquelle, — man mag nicht selten vorkommen, dafs hier ser und Luft sich als heilbringende G den Rang streitig machen dürften. aber vereinigen sie sich beide, und Hand in Hand in ihrem schönen Be Werk.

Der Reconvalescent wird nicht le nen geeigneteren Ort finden, um den gang zum frischen, frohsinnigen Le fördern, und ihn angenehm zu machen Baden. Für schwache Lungen ist Ba Himmel und Luftmedium eine wahre N rungsquelle (*pabulum vitae*) zu nennen.

Wen an beeinträchtigter Freiheit der Re rationsorgane leidet, wenn Katarrhe, Kra husten, asthmatische Beschwerden plagen zuweilen heimsuchen, wird hier schon in ruhigen, zärteren, atmosphärischen Verhält nissen Erleichterung und Erquickung finden.

Der Melancholiker, der Hypochondrist, könnte er mehr Gelegenheit finden, sich sein wirkliches und eingebildetes Leiden hindern und zu vergessen, als in dieser her lichen Natur, dieser milden balsamischen Luft

Wer einmal die Gegend gesehen, wer einmal diese erquickende, zarte, lebenerwe kende Luft gekostet, der mufs sich nothwe dig von der Richtigkeit dieser Darstellu überzeugt finden, wo nicht, so müsse er e für allemal den Plejaden des irdischen Ho zonts zugezählt werden. Die Erfahrung l gelehrt, dafs der hiesige Ort schon um sei Klimas willen auf alle Reconvalescenten oh Unterschied sehr wohlthätig wirkt; der ph

sychisch müd gewordene Gesunde
ichtbar erfrischt, belebt, sich und
wiedergegeben. Es wäre wirklich
in Beziehung auf klimatische Ein-
m medizinischen Standpunkte aus
Weiteres zu sagen. Die Darstel-
führt an und für sich den Le-
er Anerkennung. Und hier gilt
ht eigentlich

r der Worte rednerisch Gepränge,
latur getreues Bild gefällt.

Schiller.

III.

Bemerkungen über die Wechselfieber und die periodischen Krankheiten

Von

Dr. Schmidtmann,
Arzt zu Melle bei Osnabrück.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

11. *Eine periodische Entzündung der Augen.*

Die 28jährige, unverheirathete Tochter ein[illegible] fürstlichen Beamten, sonst sehr gesund, wa[illegible] am Ende des Monats August 1793 von d[illegible] galligten Rothlaufe im Gesichte befallen, w[illegible] von auch das rechte Auge ergriffen und e[illegible] zündet war. Nach der gehörigen Anwendu[illegible] von antigastrischen Mitteln verschwand d[illegible] Rothlauf sehr schnell; aber das Gesicht bli[illegible] noch etwas geschwollen und das Weifse d[illegible] rechten Auges noch etwas roth. Da die Rückbleibsel bei dem Verschwinden aller g[illegible]

en Symptome rheumatischer Natur zu
chienen; so setzte ich dem Uebel Min.
Geist, Spiesglasmittel, Campher, Aco-
und Blasenpflaster entgegen. Als ich
7ten September zum letzten Male be-
, war das rechte Auge und Gesicht
völlig im naturgemäfsen Zustande und
anke wieder vollkommen gesund.

m 16ten September, also 9 Tage nach-
vurde ich abermals zu ihr berufen. Jetzt
e wieder an einer Entzündung nicht
les rechten; sondern auch des linken
, aber von ganz anderer Art und Ge-

es Nachmittags um 5 Uhr begannen die
heftig zu schmerzen, roth und entzün-
werden, darauf empfand sie Hitze,
, Wallungen mit beschleunigtem Pulse,
urst; aber vorher keinen Schauder und
dann folgte ein allgemeiner Schweifs.
) Uhr des Abends war die ganze Krank-
orüber. Sie schlief die folgende Nacht
ut, und nahm am andern Morgen an
ugen nichts Krankhaftes wahr, als et-
nbedeutende Röthe und Schmerzen in
Winkeln und in den Rändern der Lie-
it Schwäche der Sehkraft. Aufser die-
nfällen, deren sie jetzt drei, und zwar
n andern Tag gehabt hatte, befand sie
ehr wohl. Sie hatte guten Appetit und
nung, und nicht die mindesten Zufälle
von galligten Unreinigkeiten. Die Ca-
ien hatten sich vor 10 Tagen früher,
r Ordnung nach, eingestellt.

ir war die genaue Pünktlichkeit auf-
l, mit welcher jeden dritten Tag der

führlich von den periodischen Augenentzündungen *). Er theilt sie sehr richtig in die ächten und unächten. Er versichert, dafs die Augenentzündungen, welche gastrische Unreinigkeiten, Würmer, venerisches Gift, den gehemmten Monatsflufs und mehrere andere Ursachen zum Grunde hätten, auch bisweilen zu gewissen Zeiten mit allen ihren Zufällen erschienen und wechselsweise wieder verschwänden. Obgleich mir Augenentzündungen, aus solchen Quellen entsprungen, mehrere Male vorgekommen sind; so erinnere ich mich doch nicht, dafs sie eine so genaue, bestimmte Umlaufszeit beobachtet hätten, als die Ophthalmie, deren Geschichte ich oben erzählte.

Richter will, dafs man nur die periodische Augenentzündung mit Recht für eine Abart der Wechselfieber halten und ihr die Cinchona entgegensetzen könne, wenn ganz und gar keine eigenthümliche Ursache derselben ausfindig zu machen sey.

---

12. *Ein periodisches Zahnweh.*

Am 11ten Mai 1810 des Abends wurde ich zu der Tochter eines Schullehrers, einem 19jährigen sonst kernig gesundem Mädchen, gerufen. Sie litt seit fünf Wochen an wüthenden Zahnschmerzen. Anfänglich hatten die Schmerzen nur jeden dritten Tag, und zwar zu einer bestimmten Tagsstunde ihre Anfälle gemacht, in den dazwischen liegen-

*) Anfangsgründe der Wundarzneikunst. 3. Bd. §. 68, S. 68.

Tagen war sie ohne Schmerzen und sehr
l' zufrieden gewesen. Jetzt kamen die
merzen alle Tage und jeden Abend um
hr, waren dann mit Angst, Brustbeklem-
igen, Herzklopfen und Schaudern verbun-
, sie quälten mit wüthender Heftigkeit,
erten 1—2—3 Stunden, und liefsen all-
lig nach, wo dann die Kranke lange Zeit
iher wie betäubt lag. Die Schmerzen hat-
ihren Sitz in dem ersten Backenzahn der
ten Oberkinnbacke, erstreckten sich aber
: die ganze rechte Seite des Kopfs. Als
um 7 Uhr des Abends zu ihr kam, war
gröfste Heftigkeit der Schmerzen vorüber.
lem Pulse bemerkte ich keine Verände-
;, er war weder beschleunigt, noch klein
hart, aber der Athem war regelwidrig
ieil, enge und keuchend. Die Zähne wa-
dem äufsern Anscheine nach vollkommen
nd, und bis auf die Weisheitszähne in
er Zahl; nur in dem rechten Oberkiefer
:e der Spitzzahn oder Hundszahn, wel-
ı sie sich, obgleich gesund, da zuerst der
merz immer in ihm begonnen hatte, als
eber desselben verdächtig, hatte ausziehen
en, jedoch ohne alle Minderung der Quaa-
sie war gehörig menstruirt und hatte
ı vor 8 Tagen ihre Regel gehörig ge-
:. Im Anfange des Uebels hatte sie keine
ust und eine unreine Zunge gehabt, und,
l man gastrische Unreinigkeiten für die
iche des Uebels gehalten, hatte sie wie-
iolte Laxative genommen; der Appetit
darauf zwar zurückgekehrt, allein die
merzen waren ungestört geblieben. Um
e zu vertilgen hatte sie Blutegel an die
ende Kinnlade saugen lassen, Blasenpfla-

ster gelegt und oft Mohnsaft innerlich genommen, indessen ohne die mindeste Linderung der marternden Schmerzen.

Nachdem ich die Kranke genau untersucht, und die gegen ihre Leiden gebrauchten Mittel geprüft hatte, war ich überzeugt, dafs dieses Zahnweh ein ächt periodisches sey und ganz das Gepräge eines verkappten Wechselfiebers habe. Ich verordnete ihr daher: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. drachm. j. Pulv. Rad. Serpent. virg., Flor. Sal. ammoniac. mart. ana gr. v. M. disp. Dos. VIII. D. S.* In der schmerzfreien Zeit mit der Thebaischen Tinktur in steigender Gabe zu nehmen.

Den 13ten Mai. Die Zahnschmerzen waren gänzlich verbannt. Ich verschrieb ihr daher ein bitteres Magen-Elixir.

Den 16ten Mai. Gestern und heute um 6 Uhr des Abends war der Zahnschmerz mit seiner vorigen Heftigkeit zurückgekehrt. Es erhellte keine andere Ursache dieser Rückfälle, als dafs sie schmutziges Leinenzeug gewaschen hatte. Denn ich habe mehr als ein Mal beobachtet, dafs Menschen, welche eben Wechselfieber überstanden hatten, wenn sie mit Wasser, Seife, dem Gestanke von schmutziger Wäsche u. s. w. zu thun hatten, gleich darnach von Rückfällen derselben heimgesucht wurden. Ich liefs die Fieberrinde mit den vorhergenannten Zusätzen wieder gebrauchen.

Den 19ten Mai. Des Abends um 6 Uhr noch Anfälle von gelinden Schmerzen. Fortsetzung mit dem Gebrauche der Fieberrinde und den erwähnten Beimischungen.

ten Mai, des Abends um 6 Uhr
eutende Zahnschmerzen. Ferne-
h der Cinchona.

ten Mai. Die Zahnschmerzen, de-
ın und Gefolge waren jetzt voll-
d auf immer verschwunden.

ckfällen vorzubeugen, verordnete
Verlauf des 6ten und 12ten Tags
ıge des letzten Schmerzanfalls an-
jedesmal 4 Pulver von der China
ft zu nehmen, und schärfte die
hensordnung und Diät ein.

ht periodische Zahnweh scheint
en zu seyn, als die wahre perio-
ınentzündung. Ich habe nur den
erzählten Fall davon wahrgenom-
den zahlreichen Schriftstellern,
ır die Zahnkrankheiten handeln,
gelesen habe, hat keiner dessel-
, als *Benjamin Bell* *) und der un-
Aug. Gottl. Richter a. a. O. IV.
S. 160.

hier von mir vorgelegten Falle
periodischen Zahnweh hatte man
geheuren Legion von Heilmitteln,
n gegen Zahnschmerzen preiset,
räftigsten angewandt, allein ohne
Ein Beweis von seiner ganz ei-
en Natur. Nur einzig von der
rüglichen Bezwingerin der Wech-
er Cinchonarinde, konnte er be-
n.

---

riff der Wundarzneikunst. 3. Theil. S.

ster gelegt und oft Mohnsaft innerlich genommen, indessen ohne die mindeste Linderung der marternden Schmerzen.

Nachdem ich die Kranke genau untersucht, und die gegen ihre Leiden gebrauchten Mittel geprüft hatte, war ich überzeugt, dafs dieses Zahnweh ein ächt periodisches sey und ganz das Gepräge eines verkappten Wechselfiebers habe. Ich verordnete ihr daher: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. drachm. j. Pulv. Rad. Serpent. virg., Flor. Sal. ammonic. mart. ana gr. v. M. disp. Dos. VIII. D. S.* In der schmerzfreien Zeit mit der Thebaischen Tinctur in steigender Gabe zu nehmen.

Den 13ten Mai. Die Zahnschmerzen waren gänzlich verbannt. Ich verschrieb ihr daher ein bitteres Magen-Elixir.

Den 16ten Mai. Gestern und heute um 6 Uhr des Abends war der Zahnschmerz mit seiner vorigen Heftigkeit zurückgekehrt. Es erhellte keine andere Ursache dieser Rückfälle, als dafs sie schmutziges Leinenzeug gewaschen hatte. Denn ich habe mehr als ein Mal beobachtet, dafs Menschen, welche eben Wechselfieber überstanden hatten, wenn sie mit Wasser, Seife, dem Gestanke von schmutziger Wäsche u. s. w. zu thun hatten, gleich darnach von Rückfällen derselben heimgesucht wurden. Ich liefs die Fieberrinde mit den vorhergenannten Zusätzen wieder gebrauchen.

Den 19ten Mai. Des Abends um 6 Uhr noch Anfälle von gelinden Schmerzen. Fortsetzung mit dem Gebrauche der Fieberrinde und den erwähnten Beimischungen.

Den 24ten Mai, des Abends um 6 Uhr
ch unbedeutende Zahnschmerzen. Ferne-
: Gebrauch der Cinchona.

Den 30ten Mai. Die Zahnschmerzen, de-
i Gefährten und Gefolge waren jetzt voll-
mmen und auf immer verschwunden.

Um Rückfällen vorzubeugen, verordnete
t, nach Verlauf des 6ten und 12ten Tags
n dem Tage des letzten Schmerzanfalls an-
rechnet, jedesmal 4 Pulver von der China
t Mohnsaft zu nehmen, und schärfte die
hörige Lebensordnung und Diät ein.

Das ächt periodische Zahnweh scheint
en so selten zu seyn, als die wahre perio-
sche Augenentzündung. Ich habe nur den
sen hier erzählten Fall davon wahrgenom-
en. Von den zahlreichen Schriftstellern,
elche über die Zahnkrankheiten handeln,
d die ich gelesen habe, hat keiner dessel-
n gedacht, als *Benjamin Bell* *) und der un-
rgeſsliche *Aug. Gottl. Richter* a. a. O. IV.
l. §. 241. S. 160.

In dem hier von mir vorgelegten Falle
n ächtem periodischen Zahnweh hatte man
n der ungeheuren Legion von Heilmitteln,
elche man gegen Zahnschmerzen preiset,
her die kräftigsten angewandt, allein ohne
le Hülfe. Ein Beweis von seiner ganz ei-
nthümlichen Natur. Nur einzig von der
inahe untrüglichen Bezwingerin der Wech-
lfieber, der Cinchonarinde, konnte er be-
egt werden.

---

*) Lehrbegriff der Wundarzneikunst. 3. Theil. S. 598.

13. *Febris intermittens cephalica soporosa.*

Den 16ten Mai 1814 mufste ich die eine Stunde weit von hier wohnende 38jährige Frau eines Branntweinbrenners besuchen. Seit 3 Wochen wurde sie alle Morgen um 8 Uhr von den grausamsten Schmerzen in der Stirn befallen, die von da allmählig in die Augen, in die Wangen, in das Kinn, in den Mund und die Zähne herunter stiegen. Das Gesicht wurde dann heifs, feuerroth, und schwoll an. Während der Heftigkeit der Schmerzen konnte sie die Kinnladen nicht öffnen und nicht sprechen, und war ihrer Sinne beraubt. Die Anfälle der Schmerzen hoben mit 8 Uhr an, dauerten bis 4 Uhr des Nachmittags, also 8 Stunden; worauf sie nach und nach verschwanden: allein die ergriffen gewesenen Theile waren dann gefühllos und wie erstorben, dabei sank die Patientin in einen tiefen *Schlaf* und war kaum zu erwecken.

Es war 10 Uhr des Morgens, wie ich sie sah, wo sie noch einige Besinnung hatte. Anfangs war der Schmerz schon um 6 Uhr des Morgens gekommen und hatte sich nach und nach bis auf 8 Uhr verspätet. Sie war sonst mit einem bitteren Geschmack behaftet gewesen und hatte mehrere Male freiwillig bittere Galle ausgebrochen. Jetzt war der bittere Geschmack verschwunden, die Zunge rein, die Leibesöffnung gehörig, der Puls beschleunigt, von 110 Schlägen in einer Minute, die Wärme des Körpers gesteigert.

Sie war eine wohlgenährte, korpulente Frau, hatte vor 3 Wochen ihre Regel gehabt, vielen Verdrufs erduldet und ihre kör-

ichen Kräfte sehr angestrengt; daher ihre fte sowohl durch die vorhergegangenen wächenden Potenzen, als durch die schwere nkheit äufserst erschöpft waren.

Es war mir klar, dafs ich hier mit ei- verlarvten bösartigen Wechselfieber zu ffen hatte. Ich verordnete ihr daher ohne ug: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. dr. j, Rad. Serpent. virg., Flor. Sal. ammoniac. ana gr. v. M. disp. Dos. VIII. D. S.* er fieberfreien Zeit mit der Thebaischen ur in steigender Gabe zu nehmen.

Den 17ten Mai meldete man mir, dafs Kranke alle Pulver aus der Fieberrinde der Thebaischen Tinctur pünktlich ge- nen hätte, dafs das Kopfweh mit seinen arten verschwunden sey, und sie statt nur von einer unbedeutenden Betäu- ergriffen wäre. Ich verschrieb ihr ein es Magenelixir.

Den 18ten Mai berichtete man mir, dafs Morgen der Kopfschmerz mit seinem en schreckenden Gefolge zurückgekehrt . Ich verordnete deshalb jetzt 24 Ga- der Chinarinde nach der Vorschrift von n und liefs jeden Tag 8 mit der Thebai- n Tinctur gebrauchen.

Nun verschwand das Fieber mit allen ge- vollen Neben-Symptomen gänzlich.

Um die nachgebliebene Schwäche zu he- , liefs ich sie mit dem Gebrauche des kenden Magen-Elixirs fortfahren, empfahl restaurirende Diät, und um Rückfälle verhüten, verordnete ich am 14ten und n Tag nach dem letzten Paroxysmus

6 Dosen China nach obiger Vorschrift mit der Thebaischen Tinctur zu gebrauchen. Auf diese Art würde nicht nur allen Rückfällen vorgebeugt, sondern auch die Kranke in wenigen Wochen wieder vollkommen gesund.

Ich erstaunte, wie ich hörte, dafs diese Kranke schon drei Wochen lang täglich, mithin bereits 21 Mal, mit einem so höchst gefährlichen Wechselfieber gekämpft hatte, ohne ihren Geist ausgehaucht zu haben. Denn wie sehr glich deren Besinnungslosigkeit und Schlafsucht dem Schlagflufs! und wie leicht konnten jene in diesen übergehen! Torti erzählt die Geschichte eines Carmeliter-Mönchs, der im Anfalle eines solchen soporösen [illegible] tägigen Wechselfiebers starb *). Indessen [illegible] er am erwähnten Orte auch zwölf andere Fälle von schlafsüchtigen Wechselfiebern an, wo die Kranken durch den Gebrauch der Fieberrinde glücklich gerettet wurden. Ein Beweis, dafs diese Krankheit kunstgemäfs behandelt, doch nicht so tödtlich ist, als es dem äufsern Ansehen nach scheint.

Jedoch berichtet *Aurivillius* von einer Epidemie bösartiger Wechselfieber, welche 17[illegible] in Upsala und dessen Umgegend herrschte, wo das soporöse unter ihnen am häufigsten vorkam, dafs dasselbe, nachdem zwei leichtere Anfälle vorhergegangen wären, im dritten die Kranken schon getödtet hätte **)

*) *Therapeutic. special. ad febres periodicas perniciosas. p. 302.*

**) *de febribus intermittentibus, malignis. p. 11.* In *Baldingeri Sylloge selectior. opusc. argumenti medico-pract. Vol. I. Goettingae* 1776.

line solche Schlafsucht bei den Anfällen Wechselfieber, rührt ohne Zweifel von grofsen Anhäufung des Bluts im Gehirn welches durch seinen Druck und Pres- die Gehirngefäfse in ihren Functionen wodurch Betäubung und Schlafsucht ent- 1. Unter solchen Umständen und Ver- ssen könnte man es für Unbesonnenheit Tollkühnheit halten, Mohnsaft in bedeu- 1 Gaben zu verordnen, da bekanntlich Iohnsaft das Blut heftig zu dem Gehirn und in demselben eine künstliche Blut- ttion bewirkt. Indessen Gründe sowohl gesunden Theorie, als auch der Erfah- sprechen hier dem Opium das Wort.

) Das Wesen der Wechselfieber beste- 1 einem Krampfe, der vorzüglich die dien und dann das ganze System des ves ergreift. Vermittelst dieses Krampfs das Blut gewaltsam zu dem Gehirn ge- t, daher das lästige Kopfweh, was ein hnlicher Gefährte der Fieber-Paroxys- ist; wird der Andrang noch heftiger und Gehirn von Blut überfüllt, so erfolgt Be- ng und Schlafsucht. Hebt man diesen pf durch kräftige Gaben Opium und somit Constriction der Gefäfse, so kommt der mlauf wieder in sein gebührendes Gleich- hs, und die Anhäufung desselben im ne verschwindet. *Cessante causa cessat s.*

) *Clem. Ludw. Hoffmann* gab der Gräfin Schaumburg-Lippe, welche im heftigen vom dreitägigen soporösen Wechsel- befallen war, während zweier An- *fünf und vierzig Tropfen* von dem *Lau-*

danum liquidum, — gleich darauf hörte die Schlafsucht auf, und er heilte sie auf diese Art, wie ich oben schon erzählt habe.

Der Mohnsaft hatte daher schon seine heilsame mir bekannte Wirkung in einem Falle der soporösen Wechselfieber bewährt. Durch die von mir erzählte Beobachtung ist sie noch mehr bestätigt worden. *)

---

14. *Ein schnell geheilter periodischer Mutterblutsturz.*

Den 24ten August 1826 wurde ich zu der 36jährigen Frau eines wohlhabenden Bauern, einer Mutter von fünf Kindern berufen, deren jüngstes zwei und ein halbes Jahr alt war. Seit einem Jahre, wo sie dasselbe von der Brust entwöhnt, hatte sie regelmäfsig jeden Monat ihre Catamenien gehabt, und zum letzten Mal noch vor 4 Wochen. Auch hatten sich bei ihr nicht die mindesten Zeichen von etwa vorhandener Schwangerschaft offenbart. Sie hatte bis dahin die beste Gesundheit genossen; sich aber bei der Getreide-Erndte, wie dies bei Landleuten zu der Zeit gewöhnlich ist, sehr angestrengt. Da sie jetzt ihre Regel, die sie sonst nur mäfsig gehabt, erwartete, hatte sie statt deren einen heftigen Blutsturz aus den Geschlechtstheilen bekommen, der jetzt im 4ten Tage aufser einigen Unterbrechungen mit furchtbarer Heftigkeit fortdauerte. Sie war bis zur Ohnmacht er-

*) *C. L. Hoffmanni Opera p.* 317. *Monasterii* 1789.

öpft, todtenblafs mit eingefallenem Ant-
der Puls war klein und hüpfte nur, die
e kalt, sie schwamm in ihrem Blute."

Da keine von den gewöhnlichen Ursachen
Mutterblutsturzes erhellte, so glaubte ich,
ungewöhnliche Anstrengung der Kräfte,
ie damalige grofse Hitze der Atmosphäre *)
veranlafst hätten. Ich empfahl daher der
ken die strengste Ruhe des Körpers und
eele, und soviel wie möglich in einem
n Bette eine horizontale Lage zu beob-
n; ich verordnete Bähungen aus kaltem
er auf den Unterleib, einen Trank aus
ua Cinnamomi, *Lapis Haematites*, *Ipeca-
a* in kleinen Gaben, *Aqua Melissae* und
us Cinnamomi, und *Hallers* saures Elixir
rersten-Abend gemischt zu trinken.

Am 25ten August schrieb mir ihr Mann:
Blutflufs hätte gestern Abend gänzlich auf-
t, sei aber diesen Nachmittag um 2 Uhr
seiner ganzen Heftigkeit zurückgekehrt
dies sei jetzt der dritte Tag, wo er ge-
um 2 Uhr sich jeden Nachmittag einge-
hätte. Diese Nachricht von der Perio-
t der Wiederkehr desselben erregte meine
erksamkeit, und erweckte in mir die
mafsung, er sei ein wirklich periodi-
und ein Anverwandter der Wechselfie-
Dies bewog mich, ihr Folgendes zu ver-
n: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. dr. j.
Cort. Cinnamomi, Flor. Sal. ammoniac.*

*) Am 3ten August hatte das Reaumursche Ther-
mometer im Schatten die ungewöhnliche Höhe
od 28 Grad über den Eispunkt erreicht, und
is zum 24. August stand das Quecksilber nie
nter 20 Graden.

martial. ana. gr. v. Misc. disp. Dos. VIII S. Alle 2 Stunden 1 Pulver mit *Laud. liquid. Sydenhami* in steigender Gabe zu neh

Den 29ten August besuchte ich sie g Abend. Sie hatte alle Pulver der China u. s. w. nach der Vorschrift verbraucht. Blutflufs hatte sich nicht wieder gezeigt war so vollkommen verschwunden, dafs kein Tropfen Blut mehr aus den Geni erfolgte. Bei genauerm Nachfragen erfu jetzt, dafs der Blutsturz vom 21ten A an, sich jeden Nachmittag um 2 Uhr stellt hätte, mit jedem Male ungestüm erschöpfender geworden und jedem A Schauder, Recken der Glieder, Gähnen, und Kolikschmerzen, doch ohne Fieber, angegangen wären. Heute hätte sich ab ner von diesen Zufällen eingefunden. Zunge der Kranken war rein, der Gesch bitter, etwas Efslust, der Puls klein u chend, von 80 Schlägen; sie empfan gends Schmerzen, der Stuhl und Urin waren der Natur gemäfs; ihre Kräfte im sten Grade aufgerieben.

Es war mir jetzt einleuchtend, dafs ein ächt periodischer, den Stempel eines larvten Wechselfiebers an sich tragender B sturz sey. Ich verordnete der Kranken stärkende Diät und einen Absud aus der narinde mit Zimmttinctur und Pomeran Syrup.

Den 30ten August meldete man mir, der Blutflufs gänzlich verschwunden sey, sie nur über Kopfschmerzen und grofse kräftung klage. Ich liefs mit dem Ab

der Cinchona fortfahren, und auf den Bähungen von kaltem Wasser machen.

Es erfolgte weiter kein Blutabgang; ich mit dem Gebrauche des letzten Absuds itzen, das Kopfweh liefs nach, und am Septbr. beschlofs ich die Kur mit pulirter China, Zimmtrinde und Eisenfeile. ach genas sie vollkommen.

Am 14ten Octbr. desselben Jahres, wo legel wieder erschien, war dieselbe aber in einen heftigen Blutsturz ausgeartet, jedoch einen periodischen Typus an sich ben. Ich verordnete blofs Ruhe, eine ntale Lage und einen Absud aus der hia - Wurzel und Zimmttinctur und Pozen - Syrup, wornach der Blutsturz gelt wurde.

Um dem durch heftige Blutflüsse erschlafruchthälter wieder die gehörige Spannzu verschaffen, liefs ich mit dem Gele des letzten Absuds noch acht Tage hren. Sie erlangte hierdurch wieder eine llkommene Gesundheit, dafs sie nach uf eines Jahrs schon wieder ein gesunLädchen gebar.

Weder in den mir zu Gebote stehenden büchern der praktischen Medizin, noch n Werken über Frauenzimmer - Krank- , die ich besitze, habe ich irgend eine utung eines beobachteten Falls eines ächntermittirenden Mutterblutsturzes gefun- Auch in *Ploucquets Bibliotheca medico - :a et chirurgica*, worin so vieles gesamist und in *Hartenkeil's* und *Ehrhart's* Mesch - Chirurgischen Zeitung vom Jahre

1901 an, die den Kern der neuesten, einen unübersehbaren Wald bildenden, medicinischen Literatur enthält, finde ich eines solchen krankhaften Mutterblutflusses gar nicht erwähnt. Es scheint mir daher, dafs die hier von mir erzählte Geschichte das erste aufgezeichnete Beispiel dieser Art sey. Dafs ein solcher vorher niemals sollte vorgekommen seyn, ist nicht glaublich; vielmehr ist es wahrscheinlich, dafs er von unaufmerksamen Beobachtern übersehen und nicht beachtet worden ist. Indessen ist wohl soviel gewifs, dafs er zu den allerseltensten Krankheiten gehört. Auch ist der hier genannte Fall, der mir unter allen, von krankhaften Mutterblutflüssen vorgekommen ist, der einzige dieser Art, welchen ich wahrgenommen habe.

IV.

Ueber
[...]serordentlich vortheilhafte Wirkung
der
[...]en Wasserklystiere
in der
[...]echruhr oder Cholera.

[...]jeder Arzt verpflichtet ist, seine Er-
[...]n über die Natur und Behandlung
[...]richtiger und gefährlicher Krankhei-
[...]ald sie zur genauern Kenntnifs und
[...]hern Behandlung derselben beitragen
[...] öffentlich mitzutheilen, so werde
[...]keiner Entschuldigung bedürfen, wenn
[...] länger zögere, die von mir gemach-
[...]achtungen über eine eben so einfache,
[...]reiche, und, wie es scheint, natur-
[...]Behandlung der Brechruhr oder Cho-
[...]iesem weitverbreiteten und vielgele-
[...]urnale dem ärztlichen Publikum mit-
[...]und meine Herren Collegen einzu-
[...]e am Krankenbette zu prüfen.

[...]n früher würde ich meine Erfahrun-
[...]r diesen Gegenstand mitgetheilt ha-

ben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, schon bekannte Sachen bekannt zu machen. Allein alle Schriften, welche ich über diese Krankheit nachgelesen habe, alle öffentliche Nachrichten von deren Behandlung, welche mir zu Gesicht gekommen sind, schweigen über die Anwendung des kalten Wassers in Form von Einspritzungen in den Darmkanal durch den After. Ich mufs daher als höchst wahrscheinlich voraussetzen, dafs diese Behandlungsart entweder nicht bekannt, oder noch nicht angewendet worden ist; und doch verdient sie die ganze Aufmerksamkeit der Aerzte, welche Gelegenheit haben, die Brechruhr, sei es die sporadische, epidemische oder contagiöse zu behandeln, wie aus den kurzen Mittheilungen — wie ich hoffe — hervorgehen wird, welche ich hier zu machen um so mehr für Pflicht halte, da nicht allein die Erfahrung — so weit ich sie selbst befragen konnte — durch günstige Erfolge sie empfiehlt, sondern auch die Theorie sie in Schutz zu nehmen scheint. Indefs werde ich hier mich gröfstentheils auf praktische Mittheilungen beschränken, und die theoretischen Bestätigungsgründe, so wie die eigenthümliche Natur der Krankheit nur kurz berühren, indem ich ihre ausführlichere Darstellung einem andern Orte aufspare.

In den Jahren 1806 und 1807 hatte ich die chirurgische Abtheilung eines bedeutenden französischen Militärspitals zu besorgen, welches sich in einer Stadt befand, die mit einem sumpfigen Wallgraben umgeben und daher von jeher der Sitz von Wechselfiebern und andern durch feuchte Sumpfluft beding-

ten Krankheiten war. Die Anzahl der Kranken und Verwundeten belief sich während der Zeit meiner Theilnahme auf 500 bis 800, aufser dieser Anzahl, hatten wir eine lange Zeit hindurch täglich 40—60 bis 100 durchgehende Kranke, welche von andern Militärspitälern zum Theil aus Polen über Berlin, Frankfurt a. d. O. und über andere Orte zurückgesendet und von einem Spital zum andern evacuirt wurden. Unter diesen Kranken waren nicht selten mehrere Verwundete, welche acht bis zehen Tage unterweges waren ohne von neuem verbunden worden zu seyn, manche kamen direkt aus Polen und dem angränzenden Preufsen. Da unser Spital nicht so viel Kranke fassen konnte, als in Hinsicht auf die Menge der Hülfebedürftigen zu wünschen gewesen wäre: so hatte ich die Einrichtung getroffen, dafs während dieser Zeit täglich die Reconvalescenten des ganzen Spitals, welche nur irgend transportabel waren, aufgezeichnet und anstatt der täglich neu aufzunehmenden gefährlichern ankommenden Kranken und Verwundeten fortgeschickt wurden. Dies konnte und durfte auch in Hinsicht auf die, selbst kaum in die Reconvalescenz getretenen und ihre baldige Wiederherstellung geschehen, denn es bewährte sich auch hier die Erfahrung, dafs die Reconvalescenz im Freien und auf dem Wagen, wenn er nur irgend einigen Schutz gegen Wind und Wetter gewährt, schneller und glücklicher von Statten geht, als in dem Hospitale.

Leider waren aber die Transportmittel, die Wagen, und deren Bedeckung, in welchen uns die Kranken zugeführt wurden, gewöhn-

lich in so schlechten Umständen, dafs die Transportirten allem Ungemache der Witterung ausgesetzt waren, und dadurch nicht selten in neue und gefährlichere Krankheiten gestürzt wurden.

Während dieser Zeit hatte ich mehreremale einzelne Fälle der mehr oder minder heftigen Brechruhr, und eine zeitlang eine ansteckende, im Hospital selbst durch jene durchgehenden Kranke verbreitete Ruhr zu behandeln. Da diese Ruhr einen sehr bösartigen Charakter hatte, mehrern angewandten kräftigen Mitteln widerstand, und hauptsächlich durch einen heftigen Tenesmus den Kranken lästig wurde: so kam ich damals zuerst auf den Gedanken zur Beseitigung dieses örtlichen lästigen Symptoms, welches dem Kranken keine Ruhe im Bette liefs, und alles Erwärmen der Haut unmöglich machte *), die kalten, mit einigen 5—6—8 Tropfen Opiumtinktur versetzten Wassereinspritzungen in den After, neben den andern bisher mit wenigerm Erfolge angewendeten Mitteln anzuwenden. Die Wirkung derselben war aufserordentlich vortheilhaft. Schon nach der ersten kalten Einspritzung verminderte sich der Tenesmus um die Hälfte seiner Heftigkeit; bald wurde die bisher trockne Haut feucht, und bisweilen schon nach vier und zwanzig Stunden war jede Gefahr vorüber.

Da die Opiumtinktur, wegen Habsucht des Hospitalapothekers, eines Franzosen, in diesem Spitale so schlecht bereitet wurde,

*) Man bemerke, es war ein französisches Militärspital, im Kriege errichtet, und mit wenig Bequemlichkeiten etc. versehen.

s man kaum eine Spur von Opium schmeckte,
l selbst 200 Tropfen nicht die Wirkung
vorbrachten, welche 10 Tropfen der ge-
hnlichen Tinctur zu thun pflegen: so schien
r das Opium bei diesen Einspritzungen ganz
tbehrlich zu seyn. Ich liefs es daher bald
nz weg und bemerkte in der Wirkung der
fachen kalten Wasserklystiere durchaus kei-
n Unterschied, so dafs ich seit der Zeit nie
nium dazu habe mischen lassen. Gewifs
r die schlechte — durch keine Klagen und
rstellungen zu beseitigende — Beschaffen-
it der Arzneien in diesem Militärspitale zum
eil Ursache an dem weniger günstigen Er-
ge der Behandlung jener Krankheit, indefs
tte sie doch — wie so manches Böse —
e gute Wirkung, den Arzt zum Nachden-
n und zur Aufsuchung von Mitteln zu er-
untern, welche keiner Verfälschung unter-
rfen waren. *)

Dieselbe Methode wendete ich nun auch
den vorkommenden Fällen der Brechruhr
ler Cholera mit demselben Erfolg an.

Da die allgemeinen Krankenjournale —
ahiers — bei dem Hospitale bleiben mufsten,
d meine Excerpte in den Kriegstroublen und
echseln des Wohnsitzes verloren gegangen
nd, so kann ich nur aus dem Gedächtnisse
feriren. Indefs ist mir das Bild der Krank-
eit in allen ihren Eigenthümlichkeiten noch
llkommen gegenwärtig und dies um so mehr,

*) Ueber die schändlichen Veruntreuungen und Betrügereien, welche trotz der vortrefflichen Reglements in den damaligen französischen Militärspitälern, auf Kosten der armen Kranken und Verwundeten, vorgingen, könnte ich ein ganzes Buch schreiben.

da ich selbst davon ergriffen wurde. Es waren die gewöhnlichen Symptome, welche in unserer Gegend die sporadische Brechruhr zu begleiten pflegen, insonderheit ein stürmischer Durchfall mit häufigem Erbrechen, Stuhlzwang, heftigem Durst, und Verlangen nach kaltem Wasser, Schmerzen in der Herzgrube und dem Unterleibe, trockne, kalte Haut, kleiner, schwacher Puls, schnelle Erschöpfung der Kräfte, Gleichgültigkeit gegen alles u. s. w. Gewöhnlich tritt sie plötzlich ein. Ich war nach einer mit Appetit gehaltenen, doch sehr mäfsigen Abendmahlzeit gesund zu Bette gegangen, als ich nach Mitternacht durch einen heftigen Drang zum Stuhlgang und schmerzhaftem Gefühle in der Herzgrube erwachte. Die unglaubliche Menge von Ausleerungen nach unten und oben, verbunden mit einem brennenden Durst und Poltern im Leibe hatten mich in dieser Nacht so geschwächt, dass ich des Morgens nicht mehr laut sprechen, noch mich aus dem Bette bewegen konnte. Es wurde sogleich ein Arzt geholt, welcher mir eine krampfstillende Arzenei verordnete, welche hauptsächlich aus Baldrian und Opium bestand. Allein sie wurde sogleich wieder weggebrochen, so oft und in welchen Gaben ich sie nahm, und die Krankheit ging ihren Gang fort. Ich liefs mir daher sogleich ein warmes Bad bereiten, und im Augenblick als ich mich hineinsetzte ein Klystier aus kaltem Wasser bestehend geben. Die angenehme Empfindung, welche ich unmittelbar nach erhaltener Einspritzung hatte, läfst sich nicht mit Worten beschreiben; beinahe in demselben Augenblicke liefsen Schmerz im Unterleibe und Stuhlzwang, wie durch einen Zau-

gebannt, nach, und ich konnte in dem, mählig durch Zugiefsen von heifserem Was-, bis zu 30 und etlichen Graden erwärmten e. ruhig und ohne Störung eine halbe ide verweilen. Die jetzt genommene, aus Gran Doverschen Pulver bestehende Arz- blieb bei mir, und ich fing an reichlich transpiriren. Nach dem Bade liefs ich i am ganzen Leibe stark frottiren, nahm, nglich alle Stunden und Nachmittags alle Stunden fünf Gran Doversches Pulver, k sehr häufig kaltes Wasser in kleinen Sonen nach, liefs mir nach zwei Stunden ein kaltes Wasserklystier, und gegen nd noch eins geben, nahm um 5 Uhr mittags noch ein heifses, d. h. anfäng- wärmes und allmählig bis zum heifsen eigertes Bad, und fühlte mich zusehends ichtert und von allen Krankheitssympto- in kurzer Zeit befreit. Schon an dem- en Vormittag liefs das Erbrechen völlig h; der Stuhlzwang schwand gegen Abend f beinahe, und der Durchfall, welcher iahe ganz wässerig gewesen war, belä- te mich während des ganzen Nachmittags zweimal, spät gegen Abend kehrte er nal unbedeutend zurück, die ganze Nacht f war ungestört.

Am folgenden Tage hatte ich noch zwei ne Stühle, aber kein Erbrechen, noch it irgend ein krankhaftes Gefühl au- grofser Mattigkeit, doch auch diese wich kurzer Zeit, und nach Verlauf von 8 Ta- konnte ich schon wieder meine Geschäfte Arzt in dem Hospitale verrichten. Diese nelle Beseitigung einer so heftig auftreten-

der Krankheit verdankte. Ich hauptsächlich der *frühzeitigen* Anwendung der genannten Mittel, hauptsächlich der kalten Einspritzungen. In mehreren Fällen, welche ich im Hospital zur selben Zeit zu behandeln hatte, war die Heilung nicht in so kurzer Zeit möglich, insonderheit dann, wann die kalten Einspritzungen nicht zeitig angewendet wurden, jedoch waren zwei, höchstens drei Tage hinreichend, um alle Gefahr zu entfernen. Nur einer unter neun Fällen ward ein Opfer dieser Krankheit, welcher damit behaftet ankam und schon in einem so hülflosen Zustande sich befand, daſs wenig Hoffnung war, auch starb er am ... Tage nach seiner Ankunft.

Dies trug sich im Anfange des Augusts 1807 zu, und es ist mir mehr als wahrscheinlich, daſs die Brechruhr, die ich damals in dem Spitale behandelte, einen ansteckenden Charakter hatte, und daſs ich selbst durch Ansteckung sie bekam; denn ich befand mich nicht allein damals vollkommen wohl, sondern kann mich auch nicht entsinnen, daſs ich mich einer Erkältung oder andern Schädlichkeit ausgesetzt hätte, welche als Ursachen der Brechruhr angesehen werden.

Mehrere Male ist mir während der Zeit von 1807 an bis jetzt die Brechruhr vorgekommen, und in allen Fällen haben die kalten Wassereinspritzungen in den After die erwünschtesten Dienste geleistet, und zwar desto *schneller und ausreichender*, *je zeitiger sie angewendet wurden*. Nie habe ich eine ungünstige Wirkung davon gesehen. Es versteht sich, daſs allemal *zugleich* diejenigen Mittel angewendet wurden, welche die Herstellung

n Thätigkeit der Haut bezweck-
nen ich gleich noch einiges sagen
halte es für unnöthig, mehrere
lle aufzuzählen, da sie insgesammt
ehr oder weniger ähnlich waren
östentheils durch den höhern oder
d der Heftigkeit und die diesem
ificirte Heilmethode auszeichneten,
r ich sogleich noch etwas hinzu-
. Nur ein Beispiel aus der letz-
vill ich erwähnen, weil es sich
merkwürdige Folge auszeichnete.

anke, welcher schon seit mehre-
n dem räthselhaften Zittern leidet,
so viele Mittel, selbst die heftigst
und unangenehmsten vergebens
und selbst in dieser vielgelesenen
durch Vermittelung des hochver-
Herausgebers derselben das grosse
blikum um Rath und Hülfe er-
vor einigen Jahren auch hieher,
iner ärztlichen Behandlung einige
unterziehen, während welcher
ndern auch die Acupunktur der
mit Galvanischer Reizung verbun-
er ohne Erfolg — anwendete.

d der Zeit seines Hierseyns, wurde
desselben, eine Dame von zarter
von der Brechruhr in einem be-
Grade befallen, welche sie sich
tung und nachtheilige Einwirkung
dünstungen zugezogen hatte. Die
en plötzlich des Nachts mit den
n Symptomen: heftiger Diarrhöe
en, brennenden Durst, schmerz-
hls im Leibe, sehr gesunkenen

Puls, Tenesmus, trockne Haut, Fieber, Angst, und sie befürchtete um so mehr einen schlimmen Ausgang, da ihre Schwester von derselben Krankheit — so erzählte sie mir — (wenn ich nicht irre, im Jahre vorher) gestorben war. Alles was sie zu sich nahm, auch die kleinsten Portionen von Getränk, wurden wieder weggebrochen, eben so wie die ersten Gaben der Arznei, welche in kleinen Dosen — 5 Gran — von Doverschen Pulver bestanden. Sobald als es möglich war, liess ich ein warmes Bad bereiten, und da sich dies etwas verzögerte, noch vor demselben ein Klystier von kaltem Wasser geben, dies geschah ungefähr um 9 Uhr des Vormittags.

Kaum war das kalte Klystier gegeben, als Patientin auch sogleich eine grosse Erleichterung und Milderung aller krankhaften Gefühle und Erscheinungen mit einem hohen Grad von Wohlbehagen empfand. Die innere Angst, der lästige Schmerz, das heftige Drängen im After, der brennende Durst, liessen nach, die nun genommene erstgenannte Arznei wurde nicht weggebrochen, und der Puls fing an sich zu heben. Diese günstigen Wirkungen der kalten Einspritzung wurden durch das um 10 Uhr genommene sehr warme Bad, in welchem die Kranke dreiviertel Stunde verweilte und stark frottirt wurde, so wie durch eine nochmalige nach dem Bade gemachte kalte Injektion noch mehr erhöht; es trat ein reichlicher Schweiss ein, Diarrhö und Erbrechen hatten seltner Statt, und letzteres hörte Nachmittags spät gänzlich auf. Nur noch zweimal wurden kalte Einspritzungen gegeben, die eine des Nachmittags und die ande-

's um 9 Uhr gemacht; die Nacht war
beilweise Schlaf und ununterbrochen eih
cher Schweifs vorhanden. Am andern
waren von allen Krankheitszeichen nur
3—4malige gelinde Diarrhöen, Mattig-
ein zwar gegen den Anfang der Krank-
ehr gehobner, jedoch noch ziemlich
cher und beschleunigter Puls, auch ver-
r Durst, aber kein Stuhlzwang mehr
den. Appetit und Kräfte kehrten all-
; zurück, und nach 6 bis 7 Tagen war
mehr von der Krankheit zurück, als
veimaliger dünner Stuhlgang, welcher
noch täglich fortdauerte, als Patientin
einigen Tagen vollkommen hergestellt
rem Gatten abreisete. Ich gab ihr den
die warmen Bäder noch fortzunehmen,
n zweimaligen dünnen Stuhlgang nicht
ch sistiren zu lassen, weil ich davon
eine ungünstige metastatische Erschei-
befürchtete, der Analogie der entzünd-
Reizungen, der Entzündungen und der
h bedingten Schleimflüsse zu Folge, wenn
Anfange oder vor der gesetzmäfsigen
lurch dte Kunst unterdrückt werden.
eifs nicht, ob diese Unterdrückung statt
oder nicht, indefs die Diarrhöe ver-
nd, nachdem sie einige Tage zu Hause
und auf einmal wurden die Füfse
zhaft, schwollen etwas an, und beka-
von den Zehen an eine schwarzrothe
welche nach den Waden zu allmählig
nkelroth überging, so dafs sie fürchtete,
re der kalte Brand; indefs Schmerz und
vulst wurden durch Hülfe ihres ge-
en Arztes bald beseitigt, nur die dun-
le Farbe blieb hartnäckig, und war

selbst noch Verlauf eines Jahres noch
lich sichtbar, ob sie gleich den voll
brauch der Füſse nicht im Geringste
derte.

Ganz ähnliche metastatische Ersc
gen auf die Füſse habe ich noch in zw
len, nicht nach der Cholera, sonder
andern entzündlichen Affectionen der S
häute des Unterleibes beobachtet. Sie
in beiden Fällen nur sehr langsam u
nach vielen Monaten beseitigt. Wi
sphacelöses Absterben der Füſse nach
kömmt nicht ganz selten vor. Jenes S
werden scheint eine ähnliche metastatis
scheinung zu seyn, wie der Sphacel
in einem niedern Grade. Ich wünsch
die Meinung erfahrner Aerzte darüber
nehmen, da ich in Schriften bis jet
nichts darüber gefunden habe.

In Hinsicht auf die Behandlung der
ruhr füge ich noch hinzu, daſs in de
näckigern Fällen, und wo die zweck
Hülfe nicht sogleich im ersten Anfang
stet wurde, anstatt des Doverschen
ein Pulver aus Calomel, Opium und C
zwei bis dreimal, und so oft es wegge
wurde, sogleich von neuem gegeben
Opium und Kampher wurde von einen
allmählig bis zu mehreren Granen, 2
8 etc. gesteigert, das Calomel aber
der Dose eines Granes beigemischt; au
auch noch die essigsaure Ammonium
keit in steigender Gabe gereicht, un
zugleich die Haut des Kranken, mittels
lich wiederholter Einreibungen und öfte
men, allmählig zum heiſsen gesteiger

möglichst erregt. Indefs nur dann, wenn
sich zeitig kalte Wasserklystiere möglichst
g angewendet wurden, hatten jene Mit-
einen baldigen günstigen Erfolg, da im
ntheil die innern schon aus der Ursache
g wirken konnten, da sie gewöhnlich
ich wieder ausgebrochen wurden.

Wenn man nun nicht läugnen kann, dafs
Einspritzungen von kaltem Wasser in den
mkanal durch den After von ausgezeich-
r augenblicklich eintretender günstiger Wir-
g in der sporadischen Brechruhr zu seyn
nen, so fragt sichs doch: ob sie auch in
epidemischen und ansteckenden Cholera
zeigt und von Wirkung seyn werden? —
glaube diese Frage mit Ja beantworten zu
en und zwar aus folgenden Gründen,
he ich hier nur mit kurzen Worten an-
en, ihre ausführlichere Darlegung aber
m andern Orte aufbehalten will:

1) Das Wesen der Brechruhr, sowohl
sporadischen als epidemisch - ansteckenden
eht offenbar in der gestörten harmonischen
tigkeit des Organs der Haut und der Schleim-
te des Verdauungskanals; dafür sprechen,
die Haut betrifft, die Symptome der Läh-
g derselben, als: Trockenheit, Dürre,
te, Bleichheit, Mangel an *Turgor vitalis*,
ptsächlich die gänzliche Unterbrechung der
alen in Aushauchen und Einsaugen beste-
enden Verrichtung derselben; *was den*
mkanal betrifft: die abnorm vermehrte und
inderte Absonderung, namentlich einer
srigen Flüssigkeit, verbunden mit den
nptomen einer entzündlichen Reizung, als:
merzen, Krampf, Stuhlzwang; Angst etc.

Die Natur der Störung der harmonischen Normalthätigkeit der Haut und der Schleimhäute des Unterleibes besteht also in einer Lähmung der erstern und entzündlichen Reizung der letztern. Keineswegs in wirklicher Entzündung, denn die *Entzündung* der Schleimhäute zeichnet sich durch andere Symptome aus, als die *entzündliche Reizung*, unter andern hauptsächlich durch einen dicken Schleim, diese hingegen durch eine wäſsrige Flüssigkeit etc. die im Hautorgan darniederliegende normale Absonderungsthätigkeit tritt in der Schleimhaut des Darmkanals abnorm und vicarirend hervor.

2) Das Ursächliche der sporadischen Brechruhr wirkt direkt und zunächst auf das allgemeine Hautorgan und hat in demselben seinen Sitz. Plötzliche Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung, nachtheilige Einwirkung von feuchter Luft, Sumpfmiasm, atmosphärische Einflüsse u. s. w. Dasselbe scheint auch von der epidemischen Brechruhr zu gelten. Ganz anders verhält es sich mit der ansteckenden Brechruhr, bei dieser wirkt das Ursächliche zunächst auf die Schleimhäute und hat in denselben seinen Sitz, indem die Exhalationen der krankhaften ausgeworfenen Materien, oder selbst die *Aushauchungen* der krankhaften Schleimmembranen die gesunden Schleimhäute anderer Individuen dergestalt afficiren, daſs sie auf ähnliche Weise erkranken, — gerade so wie in der gewöhnlichen Ruhr, oder wie die Aushauchungen der Augen und deren krankhaften Schleimabsonderungen in der *Ophthalmia contagiosa*. Aehnliche, ja ganz gleiche Verhältnisse giebt es mehrere, z. B.

chwindsucht durch Erkältung der Haut; die durch Ansteckung bedingt; dasselbe om Katarrh, der Blennorrhagie der Harn- u. s. w. Die sporadische und contagiöse ıruhr sind mithin nicht in Hinsicht ihrer ', sondern nur in Hinsicht des ursprünglich fenen Organs und der Natur des ursäch- a Momentes, und daher auch bisweilen rades verschieden. Sie entstehen nach lben Gesetzen und auf dieselbe Weise, z. B. ein Nervenfieber oder Typhus aus meinen Ursachen, z. B. Erkältung, und 'yphus durch Ansteckung, mit dem Un- aiede, dafs hier vorzüglich das Haut- Iervensystem, dort hauptsächlich das Haut- Schleimhautsystem im Mifsverhältnisse a, und in jenem mehr das Nerven-, im m mehr das Schleimhautsystem der Tum- latz der Hauptsymptome zu seyn pflegt.

3) Die Indikation zur Heilung wird also iden, der sporadischen und epidemisch- giösen Brechruhr im Allgemeinen eine olte seyn; theils: *die gelähmte Hautthätig- ieder hervorzurufen*, theils *die entzündliche ng im Schleimhautsysteme des Unterleibes seitigen:* Beide Anzeigen müssen zugleich ksichtigt werden, insonderheit da, wo Krankheit in einem hohen Grade vorhan- st. Denn kein Mittel wird vermögend die einseitig auf den Darmkanal con- rte regulative Thätigkeit sammt der ge- ıten ihr folgenden Masse von Säften und in das verwaiste Hautsystem zurückzu- , wenn nicht zugleich der stürmischen vegetation in dem Schleimsystem des

Darmkanals ein Dämpfer aufgesetzt wird. Wollte man aber die abnorme Secretion der Schleimhäute des Unterleibes direkt und allein beseitigen, so würden dadurch leicht die gefährlichsten Metastasen veranlaſst werden können.

Wodurch kann aber wohl die erste Indikation: Beseitigung des entzündlichen Reizes der Schleimhäute des Darmkanals besser und erfolgreicher erfüllt werden, als durch Anwendung von Kälte unmittelbar auf die Oberfläche derselben? Heischen nicht alle Schleimhäute des Organismus im entzündlich gereizten Zustande die Anwendung örtlicher Kühlung? Nicht Blutlassen, nicht Quecksilber, nicht Narcotica sind die ihm eigenthümlich, idiopathisch entsprechenden Mittel, sondern Kälte! — Ich werde dies auf eine andere Art genau darthun. — Zur Erfüllung der ersten Heilanzeige wende ich daher einzig die kalten Einspritzungen an.

Alle andere Mittel: *Pulvis Doveri*, essigsaures Ammonium, Calomel in Verbindung mit Opium und Kampfer, und insonderheit und *hauptsächlich* heiſse Bäder mit flüchtigen Einreibungen der gesammten Haut durch kaustische Ammoniumflüssigkeit, und *Spiritus Mindereri* werden zur Erfüllung der zweiten Indikation, der Wiederherstellung der Hautthätigkeit angewendet.

Unter diesen Umständen ist das Aderlassen ganz unnöthig und nur als sehr indirekt zur Erfüllung der ersten Indikation in Ermangelung der kalten Injection nützlich an-

wehen, bei Anwendung der letztern aber im Allgemeinen mehr nachtheilig als nützlich.

4) Zugleich wird durch Anwendung der alten Einspritzungen eine dritte Heilanzeige, welche blofs bei der contagiösen Brechruhr eintritt, erfüllt, nämlich: *das Contagium zu zerstören.* Es ist bekannt, dafs nichts die Vegetation im thierischen und Pflanzenorganismus mehr hemmt als die Kälte, daher ist sie als Feind jedes Lebens, auch dem Schmarotzerleben der Contagien feindselig und im Stande, wenn sie zweckmäfsig angewendet wird, sie vollkommen zu beseitigen.

5) Da nun endlich auch andere, ähnliche Krankheiten, z. B. die Ruhr, der Typhus, sie mögen aus allgemeinen Ursachen, oder durch Ansteckung entstanden seyn, in der Hauptsache auf eine und dieselbe Weise *ceteris paribus* erfolgreich behandelt werden: so leuchtet ein, dafs dies auch bei der Brechruhr Statt finden werde, sie mag nun sporadisch vorkommen oder aus einem Contagium sich entwickelt haben.

Merkwürdig ist übrigens, dafs auch beim contagiösen Typhus das Hauptmittel die Kälte ist, nur mit dem Unterschiede, dafs sie auf eine andere Stelle, auch auf das hauptsächlich leidende System und dessen Centrum, das Gehirn, nämlich auf den Scheitel angewendet wird. — Als ich nach der Schlacht bei Leipzig in einem verwilderten Militärspitale, in welchem beinahe alle Chirurgen und Krankenwärter am Typhus gestorben waren, bei der ersten Visite die ich machte vom Typhus angesteckt wurde, dankte ich meine Rettung gröfstentheils den kalten Umschlägen, wo-

durch die Wuth des Fiebers und des heftigen Schmerzes im Gehirn sichtbar gemildert und ein sanfterer Verlauf der Krankheit bewirkt wurde.

Aerzte, welche Gelegenheit dazu haben, bitte ich, diese Einspritzungen des kalten Wassers, von gewöhnlicher Brunnenkälte, so zeitig als möglich, immer in Verbindung mit heifsen Bädern und den angegebenen Arzneimitteln auch ohne Aderlässe und Blutegel zu machen, und von dem Erfolge in diesem allgemein gelesenen Journal gefälligst Nachricht zu geben.

V.

Ueber

...wigsbad bei Wipfeld

Untermainkreise.

Vom

Fr. Ant. Balling.

...ng. (S. dieses Journal März d. J.)

...türlich reiht sich hier ... *Familie der Phthisen* an. Die Be-... ...lafs, unsere Schwefelquelle einen ...en Einfluſs auf die Beschränkung ... erhöhten Sekretion der Schleim-..., führte auf die Frage, ob sie ...ine wohlthätige Wirkung auf ei-... der Phthisen habe? Bei jeder ...eht ein abnormes Sekretionsorgan, ...ikte wieder auf die normale Se-...en, sie vermehren u. s. w. Sollte ...Beschränkung und völlige Aufhe-... Sekretion nicht das normale Ver-...der hergestellt werden, und der ... auf diese Weise so viel Kraft ...m das abnorme Sekretionsorgan

zur Schliessung zu bringen? Für diese Meinung habe ich bis jetzt nur einige Beobachtungen — welche eine *Laryngophthisis* und die *Phthisis pituitosa* — den chronischen Katarrh betreffen. Die Wirkung des Bades war ausgezeichnet. Was die sorgfältigste Monate andauernde ärztliche Behandlung nicht zu erreichen im Stande war, das bewirkte ein vierwöchentlicher Badgebrauch. Ich beobachtete hier ähnliche, nur rascher erfolgende Erscheinungen, wie auf die Anwendung des Cl... in solchen Krankheiten.

Demnach hat auch für diese Krankheitsfamilie das Ludwigsbad den Vorrang vor Kissingen, Bocklet und Brückenau. Und in einer Beziehung kann mit Recht behauptet werden — *was Kissingen für den Unterleib ist, das ist Wipfeld für die Brust.* Namentlich sind die Wirkungen dieses Schwefelbades bei schwacher Brust — bei der Anlage zur Phthisis, die sich durch flüchtige Schmerzen, durch Hüsteln, durch Blutspeien u. dgl. m. äussert, schon länger bekannt, und leisten hier alles was man nur erwarten kann. Ja ich halte Ursache, für dieses Leiden das so gerühmte Fachingen und Selters nicht höher zu stellen als das Ludwigsbad.

Als ein Glied dieser Familie sind *Geschwüre* zu betrachten; und gegen diese wurde die Schwefelquelle bereits mit glücklichem Erfolge in Anwendung gezogen, bevor sie noch allgemein bekannt war. Jährlich kamen Heilungen vor, welche ihren Ruf in dieser Hinsicht bewährten. So beobachtete ich von den Ueberschlägen des Schwefelwassers auch in diesem Jahre bei skrophulösen,

impetiginösen und Hämorrhoi-
ren, gute Wirkungen, besonders
itig das Bad gegen die ursprüng-
eit selbst angewandet wurde.
Geschwürfläche, Beschränkung
, Erscheinen eines guten Eiters
normale Granulationen waren
irkungen dieser Behandlung.

asbäder am Ludwigsbade einge-
verden sich noch ausgezeichne-
en für diese Krankheitsfamilie
hierdurch die Bäder des Unter-
inen noch höhern Werth er-

e *der Arthritiden*. Welches Bad
egen Arthritis und Hämorrhoiden
nd hat dieser Empfehlung ent-
o hat denn auch unser Bad gleich
tstehen sich eines zahlreichen
Gichtkranken zu erfreuen, ge-
inen Ruf in diesem Leiden bis-
in behauptet, sondern noch ver-
hl Hrn. Dr. *Zeller's* als Hrn. Dr.
Schriftchen enthalten zahlreiche
hierüber, die in diesem Jahre
t wurden. Die Anlage zur Gicht,
eichtern Formen derselben wur-
Regel in kurzer Zeit getilgt und
nders heilsam bewiesen sich die
r anomalen und vagen Gicht,
keine bedeutenden organischen
n eingetreten waren, so wie in
retenen Gicht. Unter Beobach-
engen Diät, mit Oeffnung aller
Haut sowohl als des Darmka-
Nieren, mit der specifiken Wir-

kung der Schwefquelle auf die Schleimhäute
und auf die Metamorphose des Blutes — wie
sollte hier das Bad hülflos lassen? Wollten
in dem einen oder dem andern hartnäckigen
Falle die gewöhnlichen Schwefelbäder nicht
kräftig und heilbringend genug eingreifen, so
nahm ich zu den Schlammbädern meine Zu-
flucht, die ihre Heilkraft nie verläugneten.
So beobachtete ich es besonders bei einem
Frauenzimmer, welches, jetzt in dem Alter
von 30 Jahren, schon seit mehreren Jahren
an Arthritis gelitten hatte, die in den chroni-
schen Zustand übergegangen war, und
die Hand- und Fufsgelenke einnahm. Es
standen hier bereits Ablagerungen und Kno-
chenauftreibungen. Ihre beiden Aeltern wa-
ren arthritisch. Die Bäder von der Schwefel-
quelle verschafften wohl Linderung, allein
wollten keine rückschreitende Metamorphose
herbeiführen. Daher liefs ich Anfangs theil-
liche Schlammbäder nehmen, und allmälig
zu ganzen Schlammbädern übergehen. Diese
bewirkten eine allgemeine Aufregung des gan-
zen Organismus, so dafs ich das Entstehen
eines akuten Gichtparoxysmus fürchtete. Die
Gelenke besonders wurden geröthet, mehr
aufgetrieben und schmerzhaft. Erst nach Ver-
lauf einiger Tage trat wieder Ruhe ein, und
mit dieser auffallende Besserung. Daher liefs
ich jetzt dreister immer über den dritten Tag
das Schlammbad wiederholen, wobei unter
denselben Erscheinungen die Besserung all-
mählig fortschritt, so dafs die Kranke nach
fünf Wochen das Bad fast völlig genesen ver-
liefs. Wiederholung dieses Bades wird sie
ohne Zweifel von ihrer Arthritis, wenn nicht
gänzlich, doch auf mehrere Jahre befreien.

r diesen Schlammbädern bewiesen sich ouche so wie das Dampfbad in invete- Formen der Gicht von ausgezeichnetem n.

'on den Formen der *Hämorrhois* beob- e ich Hämorrhoiden des Mastdarms, der , der Scheide und der Lungen. In kei- Falle blieb das Bad wirkungslos. Die wirkung desselben ist, dafs die Hämor- n zum Flufs kommen, und dann zu- ensinken und verschwinden, oder, wenn)rgasmus des Blutes noch nicht so be- ıd ist, dafs sie allmählig kleiner wer- ohne sich vorher entleert zu haben. Für Hämorrhoidalzustand gilt alles das, was s oben bei den Hämatopathien gesagt); und wenn ich nicht sehr irre, so unserer Quelle gegen diesen Zustand pecifike Kraft zugeschrieben werden.

us den ursächlichen Momenten der *Li-* geht schon hervor, dafs das Ludwigs- icht ohne Erfolg auf dieses Leiden seyn . Diefs hat sich bereits in frühern Jah- estätigt, und bei mehreren Kranken, :h gar keine Affektion der Nieren ver- ıte, enthielt der Urin sowohl Gries als in Menge.

'egen Hämorrhoiden sowohl als gegen ist Kissingen schon längst als heilsam mt. Ob Wipfeld ihm in dieser Bezie- an die Seite gesetzt werden kann, mufs ie Folgezeit lehren. Aller Wahrschein- eit nach eignen sich einige Kranke der Art für Kissingen, andere mehr für Wipfeld. nehr Massen, mehr materielle Stoffe zu

Grunde liegen, verdient der Ragozi de
zug; wo aber die Krankheit vorzüg
dem Blutsysteme wurzelt, und schon l
Zeit besteht, leistet die Schilfquelle v
lichere Dienste. Dieselbe Bemerkun
auch in Rücksicht auf die Arthritis
nur haben wir im Ludwigsbade die
nichts zu ersetzenden Schwefelschlamm
welche in der That etwas mehr als ein
mittel sind, wie die Bäder Italiens, w
sen, Nenndorf, bis zur Evidenz bewei

7) *Familie der Rheumatismen.* In
Krankheit hat das Bad allen Erwartu
bestimmt entsprochen, als im Rheum
so dafs jedem, an welcher Form dess
auch immer leiden möchte, die sicher
lung versprochen werden kann. In
Sommer kamen fast alle Formen des
schen Rheumatismus — denn nur von
ist hier die Sprache — vor, von d
fachen Rheumatismus der Scheide de
bis zu dem der Nervenscheiden der G
muskeln, — *Rheumatismus paraly ica*
mir ist kein Fall bewufst, wo nich
erfolgt ist. Aber nicht blofse Schwe
liefs ich anwenden, sondern nach Ver
auch Douche, örtliche und allgemeine Sc
bäder, — letztere, wie immer, mit d
schiedensten Vortheile. Wie diefs üb
bei den meisten Bädern der Fall ist,
den auch hier im Anfange alle Rhe
men, die schon seit mehreren Jahren
merten, oder ganz entwichen schiene
der aufgeweckt und zurückgerufen. Die S
zen stellten sich während der Anwend
ersten Bäder reger, stärker, heftiger ein

hah bei leichten, oberflächlichen Rheuma-
ten in den ersten Tagen; war dagegen der
umatismus tief sitzend, hatte er die tie-
Scheiden der Muskeln und Nerven er-
fen: so währte es mehrere Tage und die
nken mufsten 6—8—10 Bäder nehmen,
diese Erscheinungen eintraten. Dann aber
te allmählige Erleichterung und Heilung.
mittelbar nach dem Schlammbade fühlten
Kranken in der Regel herumziehende,
sende, stechende Schmerzen in allen Thei-
des Körpers, die sich inzwischen nach
rlauf einiger Stunden allmählig verloren.
se Erscheinungen kehrten täglich nach dem
le wieder, aber in immer schwächern Grade,
sie sich allmählich gänzlich verloren, wo-
t die Heilung vollendet war.

Fräulein N. hatte sich durch plötzliche
rkältung einen *Rheumatismus paralyticus fa-*
der rechten Seite zugezogen. Während
es Jahres wurden die verschiedensten Mit-
gegen diese Affection angewendet, selbst
Aetzmittel, doch ohne Erfolg. Als sie
das Bad kam, hatte ich nur sehr geringe
ffnung, dafs sich dieser Zustand hier bes-
n könne. Nachdem gegen zehn gewöhn-
he Bäder fast ohne Linderung versucht
rden waren, wurde zur Douche geschrit-
. Ich leitete den Wasserstrahl an die Aus-
gsstelle des Gesichtsnerven aus der Schä-
höhle, und hierauf längs den gröfsern Ver-
eigungen dieses Nerven. Gleichzeitig liefs
die Schlammbäder damit in Verbindung
en. Auf die Anwendung dieser Bäder
gte sich nun bald eine erfreuliche Wir-
g. Die Kranke konnte nun die bei-

den Lippen der kranken Seite wieder genau schliefsen, sie frei bewegen, und die ganze rechte Gesichtshälfte bekam wieder Leben, Ausdruck und Bewegung; so dafs sie ganz geheilt nach vier Wochen das Bad verliefs. Es war kein Zweifel, dafs nicht jede Spur der frühern Krankheit verschwunden seyn würde, wenn die Schlammbäder sowohl als die Douche noch acht Tage fortgesetzt worden wären. — Vollkommene Heilung erhielt ich in einem Falle von *Rheumatismus paralyticus brachii* — durch Schlamm- und Douchebäder innerhalb drei Wochen. Interessant ist noch folgender Fall Hrn. *Zeller's*: Eine Frau von 36 Jahren litt während zwei und einem halben Jahres an heftigem Ohrensausen, mit Beschwerden am Vordertheile des Kopfes abwechselnd verbunden. Liefsen die Schmerzen im Kopfe nach, so zog das ganze Uebel an andere Theile, Arme und Schenkel, den Unterleib u. s. w. Vieler angewandten Arzneien ungeachtet wurden ihre Leiden dennoch nicht gemildert. Ein Arzt rieth ihr das Bad zu Wipfeld zu besuchen. Im Anfange ihres Daseyns vermehrten sich die Schmerzen im ganzen Körper. Sie nahm täglich zwei Bäder und bald fühlte sie die auffallendste Erleichterung. Während der Badezeit nahm sie weder innerliche noch äufserliche Arzneimittel. Sie gebrauchte nach dieser Weise die Bäder einige Wochen fort. Ihr Uebel verlor sich von Tag zu Tag mehr. Das Ohrensausen verschwand, die Schmerzen waren nicht mehr herumziehend, und blofs im Vordertheile des Kopfes fühlte sie noch einigen unbedeutenden Schmerz, als sie von da abreiste.

eressant waren einige *Neurosen*, *in Folge* *erdrücktem Tripper*, und zwar aus der , weil sie durch Schlammüberschläge rch Schlammbäder geheilt wurden, da n übrigen Mitteln schon längere Zeit nden hatten. Sie hatten ihren Sitz Schenkelnerven; die eine hatte schon em Jahre bestanden, die andere wohl r Monaten. Bei beiden hatte nach der Kranken Kälte eingewirkt, und e Affection hervorgerufen, nachdem oper schnell unterdrückt worden war, hienen bei dem einen die Einspritzun- nfalls mitgewirkt zu haben. Bei dem zeigte sich während des Bades eine m frühern Tripper; doch verschwand eich wieder, bei dem erstern erfolgte lkommene Genesung ohne diese Er- ng.

Familie der Katarrhe. Etwas weniger h sind die Beobachtungen, die in die- ire über die Familie der Katarrhe ge- wurden.

Einer Wurzel entspringend, wie eumatismen, und sich von diesen ch dadurch unterscheidend, dafs sie itz in den Schleimhäuten haben, u. — ergiebt sich von selbst die 't unserer Quelle für diese Affectio- 's kamen sowohl Katarrhe der Re- is- als der Verdauungs- und der en-Schleimhaut vor. Bei den Ka- der Genitalienschleimhaut — im so- en *Fluor albus* hatte sich die Schilf- chon in den beiden vorhergehenden sehr wirksam gezeigt, und ihr da-

durch einen gewissen Ruf erworben. Für
diese Krankheit ist Boklet ausgezeichnet. Aber
es drängte sich bald die Frage auf, ob nicht
Wipfeld in manchen Fällen des *Fluor albus*
dieselbe Wirkung, ja vielleicht eine noch
wohlthätigere habe, als Bocklet? Fortgesetzte
Beobachtungen müssen die Fälle bestimmen,
in welchen das eine Bad vor dem andern den
Vorzug verdient. Die Wirkung kann in bei-
den durch die aufsteigende Douche erhöht
werden, über deren Werth Hr. Dr. *Haus* in
der gemeinsamen teutschen Zeitschrift für Ge-
burtskunde treffliche Bemerkungen gegeben
hat. Nach Hrn. Dr. *Maas* *) eignen sich
Kissingen solche Leukorrhöen, die auf [illegible]
meine Verschleimung und Stockung des [illegible]
tes, auf gastrische Unreinigkeiten, Würmer,
fehlerhafte Absonderung in den Verdauungs-
organen, skrophulöse, arthritische, herpeti-
sche Dyskrasie beruhen. Hier spreche ich
nur von der eigentlichen primären Leukor-
rhöe, nicht von der symptomatischen, wel-
che gar nicht hierher gehört, sondern zu der
Krankheit, deren Symptom sie ist. Sympto-
matisch darf aber der Brunnenarzt in keinem
Falle seyn! Nach Dr. *Spindler* **) aber ist
Boklet in jenen Fällen des weifsen Flusses
heilsam, die ihren Grund in einer schwäch-
lichen Constitution, in schweren Entbindun-
gen, in Fehlern der Menstruation, in einer
sitzenden Lebensart, im Uebermaafs des Bei-
schlafs, Onanie, niederdrückenden Leidenschaf-
ten, unbefriedigtem Genusse der Liebe u. dgl.
ha-

*) a. a. O. pag. 115.

**) Boklet und seine Heilquellen. Würzburg
1818.

Sind dagegen örtliche Fehler die Ur- ieses Leidens, so fruchtet Bocklet nichts; in ist Wipfeld gerade an seinem Platze, in jenen Leukorrhöen, die weniger wäche, als vielmehr auf primären und iren Fehlern des Blutes — in Folge ückter Hautausdünstung — beruhen.

e Wirkung unserer Quelle auf das hautsystem überhaupt, geht, wie schon t wurde, dahin, dafs sie die übermä- ekretion nicht allein beschränkt, son- uch in ihrer Qualität umändert, und n ziemlich kurzer Zeit. Dafs hierbei tagonismus bedeutend mit in das Spiel i wird, ergiebt sich aus der Beobach- lafs bei Frauen, die an Metrorrhoe lei- eine spröde, verschlossene, gleichsam entartige Haut haben, die Nierensekre- emlich beschränkt ist, die Haut in dem als die Metrorrhoe abnimmt, aufge- en duftend wird, ihre normale Beschaf- annimmt, eine gewisse Weichheit it, ja etwas Schleimhautähnliches er- Der Urin fliefst in reichlicher Menge, it einen specifiken nicht unangenehmen i. Welches andere Element aber nicht l eingreift, möchte schwer zu bestim- eyn. Denn worin besteht die specifike ng des Wassers, indem es die Kalien- g umändert, und der Sekretionsthätig- mit eine andere Richtung giebt?

nter den Respirationskatarrhen waren l primäre, als sekundäre — in Folge gegangener Lungenentzündungen, aku- tarrhe u. dgl. Und so viel mir bekannt , verliefs kein Kranker der Art unbe-

friedigt das Bad. Für diese Katarrhe, so wie überhaupt für alle reinen primären, nicht symptomatischen katarrhalischen Affektionen kann kein anderes Bad des Untermainkreises dem Ludwigsbade an die Seite gesetzt werden. Es wirkt hier eben so sicher, wie bei den Rheumatismen.

Schwieriger, als bei den beiden vorigen Katarrhformen, war die Heilung bei den Abdominalkatarrhen, die gewöhnlich unter dem Namen der Magenbeschwerden, der Indigestion, der gestörten Verdauung zusammengeworfen werden. Die *Gastro-ataxien*, die auf Veränderungen in der Digestionsthätigkeit der Magenschleimhaut beruhen, und in der Regel mit einem abnormen Chemismus derselben verbunden sind, setzten der heilenden Einwirkung des Bades wenig Widerstand entgegen. Leichter gelang die Heilung der *Gastro-ataxia pituitosa* als die der *saburralis*; da es sich doch bei der Anwendung der gewöhnlichen Medikamente gerade umgekehrt verhält. Die Schleimsecretion, welche Beschaffenheit sie haben mochte, beschränkte sich, der Appetit fand sich bald ein, und wurde von dem Kranken nur zu stark gepflegt, die Verdauung war allmählig nicht mehr mit Gasentwickelung und Säurebildung u. dgl. verbunden u. s. w. Dagegen ging die Heilung des *Catarrhus pituitosus*, der eigentlichen Indigestion nach *W. Philip* und *James Johnson*, sehr langsam von Statten; doch wurde auch hier, wenn nicht immer völlige Heilung, doch grofse Besserung erzielt. Es ist diefs übrigens einer der schwierigsten und complicirtesten Zustände, die man in jedem Bade häufig findet.

Familien der Hypertrophieen. Es sind
it die sogenannten Stockungen, Ver-
n u. dgl. gemeint, sondern die Hy-
ieen im eigentlichen Sinne, die auf
ubstanzzunahme irgend eines Organs
Die erstern gehören in die Familie
hatopathieen, der Skropheln u. s. w.
en Hypertrophieen kamen vier Formen
ndlung. Einige Hypertrophieen des
besonders des Halses, eine Hypertro-
Ovariums, mehrere Hypertrophieen
ldrüse und der Drüsen des Unter-
nd der Mandeln. Mit Ausnahme der
phie des Ovariums blieb das Bad in
Falle ohne Wirkung, besonders bei
ma und den Submaxillardrüsen, wo
Beschleunigung der Kur nach dem Ge-
von 8—10 Bädern noch die Jodsalbe
n liefs. Die Hypertrophie der Man-
l des Uterus machte nur langsame
itte. Inzwischen ist die Heilkraft des
ades nicht in diesen Affektionen au-
eifel, zumal wenn es durch örtliche
bäder, durch Douche und Dampfbä-
stützt wird, wie einige Erfahrungen
. Und hier steht Wipfeld im Ver-
zu unsern übrigen Bädern wieder ein-
ndem weder Kissingen, noch Bocklet
ickenau in dieser Krankheitsfamilie
am bekannt sind, Schwefelbäder über-
gegen schon einen längst tiefbegrün-
f haben. Dieser Ruf mufs noch im-
hsen, wenn alle Hülfsmittel eines
nau berücksichtigt, und die Bäder
n gasförmiger, als in flüssiger und
ter Form nach den einzelnen, indi-
Umständen angewendet werden.

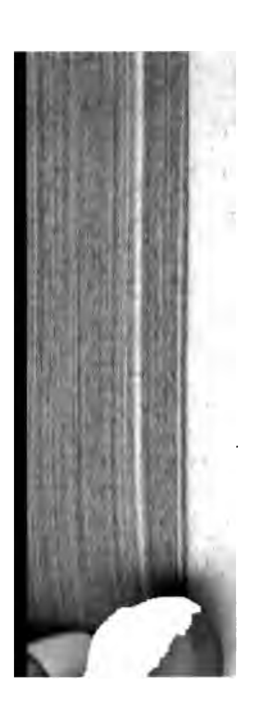
10. *Familie der Impetigines.* Vondern des Untermainkreises zeichnet s nes durch seine Heilkraft gegen die schen Hautausschläge aus, mit Ausnahr felds, welches in dieser Hinsicht gl seinem Entstehen einen besondern Ru Ueberhaupt sind Schwefelbäder dei Tummelplatz für Ausschlagskranke. sind in der That häufiger, als man d scheine nach glauben sollte. Fast di zahl der Badegäste gehörte zu dieser und es boten sich hie und da int Formen dar. So beobachtete ich alle des Herpes, die Psoriasis und meh dere Formen. Merkwürdig war der nes *Eczema chronicum* der beiden Brü einige dreifsig Jahre alten Frau, wo genauester Verbindung mit einer Le stand. Denn so wie das Eczema bei der Katarrh der Vagina reichlicher, gekehrt, blühte jenes um die Bru vorzüglich, so hörte der Katarrh g fast ganz auf. Der kurze Aufenthalt d ken verhinderte eine völlige Genesung vollem Gange begriffen war, als sie verliefs.

Von den Herpeskranken wurden heilt, mit Ausnahme eines Kindes — durch fortdauernde Unruhe, durch imı rendes Jucken jede Heilung verhinder gegen zeigte sich die Heilkraft der L quelle bei einer Familie, Mutter, S Tochter — die an erblichen Herpe von ausgezeichneter Wirksamkeit.] bei einem, an beginnender *Ichtiasis* le Jüngling von 16 Jahren. Nach sechsw

lichem Gebrauche des Schwefelbades war die Haut nicht allein rein, sondern sie hatte auch eine normale Beschaffenheit, und Brust- und Unterleibsorgane, die in bedeutendem Grade ergriffen — gleichsam in ihren Funktionen gehemmt, zurückgehalten waren, würden von jedem Leiden befreit. Schwefelschlammbäder habe ich zur Heilung der Impetigines noch nicht nöthig gehabt.

Von guter Wirkung bewährte sich unser Bad in solchen Krankheiten, die in Folge *unterdrückter Impetigines* entstanden. Hier mufs ihm eine vorzügliche Stelle eingeräumt werden, besonders wenn durch diese Unterdrükkung ein Leiden der Brustorgane, oder der Gelenke bedingt wurde.

11. *Familie der Intoxicationen.* Wie das Weilbacher Wasser sich in den Folgen von Vergiftungen durch Blei, Kupfer und Arsenik, vorzüglich aber in der Merkurialkachexie vorzüglich heilsam bewährte, so auch Wipfelds Schwefelwasser. Sehr ausgezeichnete Kuren, besonders in frühern Jahren, sprachen dafür. In diesem Jahre kamen nur einige Fälle vor. Der ausgezeichneteste betraf einen jungen Mann, der früher an Flechten litt. Zu diesen gesellte sich syphilitische Beschwerden, welche bei der unregelmäfsigen Behandlung und Lebensweise des Kranken schnelle und schlimme Fortschritte machte. Die unter solchen Umständen gereichten Merkurialien führten eine der schlimmsten und complicirtesten Cachexien herbei. Dieser Zustand dauerte über anderthalb Jahre an; in dem letzten halben Jahre hatte der Kranke das Zimmer nicht mehr verlassen, und in gekrümmter Lage auf dem



Dr. *Zeller* erzählt: Ein du
zerrütteter junger Mensch, we
dreiviertel Jahren an Glieder
chen Knochenschmerzen litt,
einem Arzte an, welcher allem
das Uebel nicht erkannte, und d
behandelte. Er bekam einen
schlag mit groſsen Beulen, un
heilt war, eine groſse Geschw
Knie. Von einem andern A
das Wipfelder Bad verordnet.
er daselbst an. Groſse breite
als Spuren des geheilten Aus
noch auf der Haut zu sehen.
dieses Menschen war erdfah
Er badete nun täglich zweima
rend dem Schwefelleber, Ch
Der Erfolg war vortrefflich.
Tagen fing die Geschwulst a
mindern. Früher war jede Beu
unmöglich; nachdem er einige
genommen hatte, konnte er

hen war bei der Abreise blühend r, und der Körper hatte sehr zugen.

!. *Hysterie.* Es setzte mich Anfangs in geringe Verlegenheit, als nach und nach re hysterische Mädchen und Frauen an- und Hülfe im Ludwigsbade suchten, ch hielt unsere Quellen für dieses Leicht geeignet. Doch versuchte ich, sie r Schilfquelle baden zu lassen, und er- bald die ausgezeichnete Heilkraft der- in der Hysterie. Aber soll dem Wasein dieser günstige Erfolg nicht zugeen werden; die freundliche Umgebung, itere Stimmung, die im Bade herrschte, gezwungene Umgang mit dem männ- Geschlecht u. dgl. m., waren ohne Zweiht ohne Einfluſs. Inzwischen kamen Fälle von hysterischem Kopfweh, hyiem Herzklopfen u. dgl. bei schon älrauen vor, auf welche der männliche s gleich Null gesetzt werden müſste.

ı glaube mich nicht zu täuschen, wenn Schilfquelle eine wohlthätig mildernde igende Wirkung auf den Körper überund auf das ganze Nervensystem insbe- zuschreibe, und sie für solche Personn höchst wohlthätig erkläre, wenn ınkheitszustand überdies einer Verbes- des Gehalts ihrer Säfte eines Austauer Stoffe bedarf, und zwar zarten Connen und bereits geschwächten Körpern allein und vorzugsweise, weil gerade und milde Mittel bei diesen weit mehr ıls bei andern, und gerade den rechten on Einwirkung auf diese Körper ma-

chen *). — Nach Hrn. Dr. *Schipper* eignet sich Brückenau nur für die rein nervösen Formen der Hysterie, aber nicht für die materiellen Formen. Kissingen dagegen vindicirt sich jene Art der Hysterie, die in Unterleibsstörungen ihren Grund hat, oder von Unordnungen im Sexualsysteme vorzüglich von Anomalien der Menstruation ausgeht. Nach Hrn. Dr. *Haus* soll Bocklet in jenen Nervenleiden, wo es dem Nervensysteme überhaupt oder einzelnen Parthieen desselben an Kraft gebricht, auf die angebrachten Reize zu reagiren, wo wahre ursprüngliche Nervenschwäche vorhanden ist, äufserst kräftig wirken.

Ich habe nun vorzüglich zwei Formen der Hysterie beobachtet, und in beiden von der Schilfquelle die kräftigste Wirkung erhalten. — Sowohl die reine nervöse Hysterie, als die, welche auf Anomalien im Blutsysteme des Abdomens beruht, kamen zur Behandlung. Die Heilung beider läfst sich aus der bisher entwickelten Heilkraft unsers Bades erklären.

Eine dem funfzigsten Jahre nahestehende, nicht mehr menstruirende, schwächliche, zarte, geistreiche, höchst reizbare Frau, hatte bereits seit neun Jahren anhaltend an hysterischen Anfällen gelitten, und alle möglichen Arzneien dagegen in Anwendung gezogen, selbst Bocklet gebraucht, aber alles blieb umsonst. Mehr um sich zu zerstreuen, als in der Hoffnung auf einige Besserung, schickte sie ihr Arzt Ende Augusts nach Wipfeld. Das Baden hatte er ihr nicht angerathen. Doch bereits von der guten Wirkung der Schilfquelle in diesen Leiden überzeugt, überredete ich

*) *Kreysig* a. a. O. pag. 257.

dafs sie täglich baden möge. Sie ent-
ofs sich nur unter grofser Aengstlichkeit
; denn Krämpfe im Unterleibe, so wie
heftiges Herzklopfen, besonders in den
genstunden; quälten sie eben seit einigen
so heftig. Aber gleich nach dem ersten
e fand sie so grofse Linderung, dafs sie
mit Sehnsucht jeden Morgen erwartete,
zu baden, weil diefs das einzige Mittel
, ihr Leiden zu mildern, das Herzklopfen
: zu beseitigen. Das ganze Heer von hy-
schen Krämpfen verliefs sie allmählig und
einem Gefühle von Wohlseyn, wie sie es
Jahren nicht gekannt hatte, kehrte sie
Hause.

Auch einige *Hypochondristen* besuchten un-
Bad, bei denen ich vorzüglich auf den
erleib zu wirken suchte, und sie zu flei-
n Spatziergängen ermunterte. So viel ich
s, verliefsen sie unser Bad wenn nicht
iedener, doch eben so zufrieden, wie Kis-
en und Marienbad. Einige Formen von
ochondrie eignen sich gewifs für Wipfeld.
ere können Labung in der romantischen
gebung erhalten.

13. *Lähmungen.* Einige Formen von Läh-
gen, die zu meiner Behandlung kamen,
en Ueberreste von vorausgegangenen Apo-
tieen. Nur in einem Falle gelang eine
kommene Wiederherstellung durch inein-
ergreifendes Abwechseln mit Schlamm-,
npf- und Douchebädern. In einigen an-
Fällen konnte nur Linderung erzielt wer-
. Diese betrafen solche Individuen, die
einem hohen Alter standen, wo Douche-
er nur mit grofser Vorsicht, Schlammbä-

der, aber gar nicht angewendet werden konnten. Sind übrigens Lähmungen heilbar, so kann diefs am sichersten und schnellsten nur in einem Bade geschehen, wo alle Mittel zu Gebote stehen, und gradweise nacheinander angewendet werden, wie im Ludwigsbade.

Ueber einige andere Krankheiten, welche in diesem Jahre zur Behandlung kamen, besitze ich theils nicht Erfahrungen genug, um sie mittheilen zu können, theils waren sie von der Art, dafs kein Bad mehr helfen konnte. So müssen einige Fälle von nervöser Taubheit genannt werden, die beide schon über *funfzehn* Jahre gedauert hatten, und die nun innerhalb zwei bis drei Wochen geheilt werden sollten. Rheumatische und plethorische Cophosen dagegen eignen sich ganz für unser Bad.

VI.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Vunderbare Einführung des Magisterium Bismuti in die Praxis der Cholera contagiosa.

Es war im Monat Januar dieses Jahres, als mir n Freund schrieb, ein Bekannter von ihm habe lgenden Traum gehabt:

Der Traum fand in der Nacht vom 8ten auf en 9ten Novbr. 1830 und der darauf folgenden acht Statt.

„Mir träumte: ich befinde mich hoch schwe-end über der Erde. Die Schnelligkeit der Bewe-ung war völlig dem Willen unterworfen, ich onnte sie mäſsigen, anhalten, und wieder so be-chleunigen, daſs ich in wenig Augenblicken über Länder und Meere dahin strich. Die Bewegung war ziemlich gleichmäſsig horizontal, ein Heben oder Senken fand nicht Statt. Mit unnennbarer Lust und Leichtigkeit umkreisete ich so den Erd-ball, mehr im geistigen Bewuſstseyn der Gegend

im Allgemeinen, welche ich überflog, als bestimmte und einzelne sinnliche Merkmale davon wahrnehmend; doch sah und unterschied ich Meer und Land in verschiedenen Farben und Schattirungen."

„Ich zog über Rufsland dahin, da schwand die bisherige Lust und Leichtigkeit, und mit ihnen die sie begleitende geistige Kraft; nur mit Anstrengung derselben erhielt ich mich schwebend. Der Luftraum, worin ich mich befand, trübte und verdichtete sich mehr und mehr, und drängte mich abwärts, ich sank langsam zur Erde. Immer mehr aber lagerten sich schwere dunkle Luftschichten mit einer Last auf mich, die mich fast zu erdrükken schien; jeden Augenblick ward mir das Athmen schwerer, und die beklemmende Angst stieg auf das Aeufserste. Dabei ergriff mich ein unsägliches Krankheitsgefühl, mir war, als wollte ein inneres Feuer mich verzehren, und ein furchtbarer, nie gefühlter Durst folterte mich. Da ward ich mir bewufst: von der verheerenden Seuche befallen zu seyn, und glaubte mich ohne Hülfe und Rettung verloren. Nur diesen marternden glühenden Durst noch einmal stillen zu können, das war mein nächster dringendster Wunsch. So verschmachtend und hinsterbend, öffne ich die schon geschlofsnen Augen noch einmal, und sehe neben mir ein verdecktes kelchähnliches Gefäfs von heller Farbe, und einer mir unbekannten Masse. In der Hoffnung, es enthalte irgend etwas zu trinken, richte ich mich mühsam empor, werfe den Deckel herab, und erblicke zu meinem Schrecken nichts Flüssiges, wohl aber auf dem Boden, ein weifses feines Pulver, etwa wie eine sehr weifse zerstofsene Kreide. So getäuscht und entsetzt starre ich hinein, da wird mir leichter; denn weniger lastet die mich umgebende Luft, und tiefere Athemzüge geben mir Erquickung und neue Kraft. Im Umkreise des Kelches aber lichtet und hebt sich die dunkle schwere Dunstmasse, und immer gröfser wird dieser Umkreis, und steigt und breitet sich mehr und mehr. Bald ist sie ganz verschwunden, die Luft wird rein und hell, und ich erhebe mich gestärkt."

„Da ward es mir deutlich und gewifs, der Kelch enthalte ein sicheres Mittel gegen die Cho-

ers', und es trieb mich, hin zum Kaiser, damit zu ilen. Zu dem Zwecke ergreife ich den Kelch in rösster Ungeduld und Hast, und — erwache."

„Der Tag war angebrochen, und ich völ- ig ermuntert, ich ging die Gebilde des Traumes ochmals durch, und mufste mir eingestehen, afs hinsichts ihrer Deutlichkeit mir nie etwas ehnliches wiederfahren sey. Es schien mir, als ätte sich alles dies wirklich so zugetragen. Indes- en aber war es mir, als wenn etwas recht Wich- ges, ja vielleicht die Hauptsache dabei, dennoch ir entfallen wäre."

„Ich habe von jeher Träume für eben so un- ichtig, als bedeutungslos gehalten, so dafs ich ich nicht erinnere, jemals eines auch nur erwähnt u haben; noch weniger bin ich wachend ein tzund von leeren Spielen der Phantasie. Deshalb ies ich dies unbestimmte Suchen und Forschen, ls überflüssig und nutzlos, auch jetzt mit Ernst on mir; dennoch blieb es aber als dunkles fort- währendes Nachsinnen zurück, und wie es zu ge- chehen pflegt: dafs am Abend unsere Einbildungs- raft an Thätigkeit zunimmt, so wurde der frühere Vunsch und das Begehren, später zum dringen- en, unruhigen, ja selbst ängstlichen Verlangen. rst tief in der Nacht entschlief ich, ungewöhn- ch geistig erschöpft."

„Nach etwa drei Stunden Schlafes, ohne mir. wufsten, oder nachher erinnerlichen Traumes, hre ich plötzlich, im Gefühle einer sehr heftigen rschütterung, auf, und rufe laut zu wiederholten alen im Erwachen: Magisterium! Magisterium ar es! nun weifst du es, das war ja der Name es weifsen Pulvers im Kelche. Ich konnte nicht ieder einschlafen, und begriff nicht, wie ich so öchst freudig aufgeregt seyn konnte. Magiste- ium? niemals hatte ich dies Wort gekannt, es hien mir völlig leer und ohne alle Bedeutung, n wenigsten aber irgend einem Arzneimittel an- ehörig. Um hierüber Gewifsheit zu haben, gehe h am Morgen zum Apotheker. Ich glaubte durch ie Frage: „ist Magisterium der Name irgend ei- es Arzneimittels?" aufzufallen, und erbat mir des- alb eine Nachweisung über Medicamente, zum

Nachschlagen. Aber wunderbar ergriffen, wie niemals, finde ich: Magisterium, als eine Zubereitung aus Wismuth, mit dem Bemerken, dafs es ein sehr feines weifses Pulver bildet, unter den Arzneimitteln aufgeführt. —".

Ich gestehe, diese Nachricht überraschte mich. Ich hatte das *Magisterium Bismuti* seit 30 Jahren, nach *Odiers* in Genf Empfehlung, bei Magenkrämpfen so häufig, und mit so ausgezeichnetem Erfolg gebraucht, dafs es mein Lieblingsmittel nicht blofs bei Magenkrämpfen, sondern allen krankhaften Affektionen dieses Systems, geworden war.

Es hatte die grofsen Vorzüge, das wirksamste und zugleich doch das sanfteste und am wenigsten angreifende aller Mittel dieser Klasse zu seyn, frei von allen nachtheiligen Nebenwirkungen, nicht einmal Uebelichkeit und Brechen erregend, was doch der ihm so nahe verwandte Zink so leicht erregt. Zwei, drei Gran pro Dosi vertrugen die Kranken vortrefflich, und 3 mal täglich wiederholt pflegte zur Kur hinreichend zu seyn.

Ich konnte daher nicht anders, als es auch sehr passend gegen die Cholera erklären; wenigstens zur Besänftigung der nächsten dringendsten Krampfaffektionen des Magens und Darmkanals, und ich wünschte sehnlichst, dafs damit Versuche angestellt würden. — Ich machte daher in meinem Umkreise darauf aufmerksam. Auch wurde deshalb nach Petersburg geschrieben.

Oeffentlich damit aufzutreten, wagte ich nicht, um nicht für einen Träumer gehalten zu werden — ein Verdacht, in welchen man jetzt nur gar zu leicht gerathen kann. Auch schien mir das Mittel, wenn gleich sehr wirksam, dennoch nicht stark genug, um in einer so gewaltsamen Krankheit entscheidend einzuwirken. — Doch kann ich nicht läugnen, dafs ich mir jetzt Vorwürfe darüber mache, es nicht gethan zu haben.

Man kann sich mein Erstaunen denken, als ich plötzlich die Nachricht von Hrn. Dr. *Leo* erhielt, dafs dieses Mittel wirklich und mit ausgezeichne-

Nutzen im Warschau angewendet worden. (S. ...es Heft dieses Journ.).

Wunderbar bleibt die Geschichte immer. Man nun über Träume, Visionen, Eingebungen u... denken wie man will, ein merkwürdiges ...ologisches Factum bleibt es, und die That... steht fest: Ein Mann, der kein Arzt, son... ein Militair ist, der noch nie in seinem Le... ...in Wort vom *Magisterium Bismuti* gehört ...bekömmt plötzlich diese Sache als ein Heilmit... ...gen die Cholera in die Seele, sieht sie selbst ...er wahren Gestalt, und bekömmt auch noch ...Namen dazu. Es ist ganz einerley, ob es im ...e oder im Wachen geschehen. Ja ich frage, ... es weniger wunderbar, wenn ihm der Ein... ...m Wachen gekommen wäre? —

...eber den fernern Erfolg der mit diesem Mit... ...i der orientalischen Cholera gemachten Ver... ..., behalten wir uns vor, unsern Lesern ferner ...ichten zu ertheilen.

...ür jetzt nur vorläufig folgende Bemerkungen:

1. Der *Wismuth* ist gewiss eins der besten, ...igsten und unschädlichsten Besänftigungsmit... ...er dringendsten Krampfzufälle des Magens und ...nkanals in der orientalischen Cholera.

2. In den schwächern Graden und Formen die... ...rankheit kann diess zur Kur hinreichen, und ...s vollkommne Heilmittel werden.

3. In den hohen und höchsten Graden hingegen, wo das Gift schnell zerstörend und devitalisi... auf Nerven und Blut einwirkt, bedarf es noch ...tze von schnell, flüchtig, und kräftig die Le... ...kraft anregenden und nach der Peripherie hin ...enden Mitteln, wo das *Opium*, der *Campher*, *Moschus*, in Verbindung der Hautreize, ins... ...dere aber der positiven Mittheilung des Wär... ...offs sowohl durch heisse Bäder und Umschläge ...rch heisses Getränk, die Hauptrolle spielen.

Es scheint mir bei der Cholera der nehmlic Unterschied Statt zu finden, der bei andern con giösen Epidemieen, z. B. den Pocken, schon bemerkt wurde, dafs es nehmlich *gutartige* und *b artige* giebt, d. h. dafs sie zu manchen Zeiten u an manchen Orten gewaltsamer ergreifend, zer render und tödtlicher sind, an andern Orten w niger. *H.*

2.

Dr. Hope's Mittel gegen die Cholera orienta

Mit Vergnügen theilen wir den Lesern Nachricht mit, dafs schon in mehreren Fällen ser Krankheit folgende von Dr. *Hope* e lene Mischung die besten Dienste geleist *Rec. Acid. nitros. Dr. j. Laudan. liquid.* *Mixtur. camphor. Unc. j. S.* Alle 3 Stund vierten Theil in einer Tasse dünnen Hafers zu nehmen.

Hr. Dr. *Sinogowitz* zu Danzig bedient sich Methode in folgender modificirter Form mit lichem Erfolge, so dafs er von 14 Kranken stellte.

Der Kranke erhält, wo möglich sogleich warmes Bad von 30° R., worin er 15 bis 30 nuten verweilt, dann wird er in warme De gewickelt und zu Bette gebracht, zu den fsen und den Seiten des Leibes, neben und Bauch Krüge mit heifsem Wasser g angelegt, auf die Magengegend selbst aber breitgestaltete Wärmflasche applicirt. Ist di schehen, so reicht man abwechselnd tassen Haferschleim und Kamillenthee, und sogleich der ersten Tasse Haferschleim einen guten T löffel voll (verschieden nach dem Alter und schlecht) von folgender Medicin: *Rec. Acidi trici drachmam unam, Tinct. Opii simpl. guttas Mixturae camphorat. unciam unam. S.* Alle 2 St den 1 Theelöffel voll mit Haferschleim zu neh

hierauf wird ein Senfpflaster bis zum Roth- auf die Magengegend gelegt und mit der mung des Körpers fortgefahren.

ird nach dem 3ten, 4ten Theelöffel voll ge- ener obiger Medicin, das Gesicht des Kran- lebter, bekömmt es eine röthliche Farbe, die zweilen rasch nach der 2ten Dosis, zuweilen ich der 5ten einstellt, so hört man auf diese in zu geben, und reicht bei fortwährenden mungen des Kranken; Valeriana-Thee und ;anz leichte Hühner-Brühe. Erfolgen Rück- so erneuert man das Verfahren, verdoppelt wohl die Dosis oder läfst sie in schnellern henräumen aufeinander folgen.

---

afs nächst der Nervenaffektion, eine plötzliche hümliche zerstörende Einwirkung des Cho- ks auf das Leben des Bluts, und die dadurch gebrachte Zersetzung, Hypercarbonisation, ität desselben — eine Devitalisirung dessel- gut wie die Entzündung eine Hypervitalisirung ben — gewifs eine Hauptursache des schnel- afhörens der Lebensfunktion in dieser Krank- it, habe ich schon früher angedeutet, und s erhellt allerdings die Wichtigkeit einer mög- schnellen Oxydation des Bluts durch chemi- Einwirkung, welche durch Säuren, und na- ch am besten durch Salpetersäure, welche, zersetzbarste, ihren Sauerstoff am schnellsten lute mittheilt, erhalten werden kann."

h bemerke nur noch hierbei den Umstand, Ir. *Hope* nicht das *Acidum nitricum*, sondern *idum nitrosum*, also nach der ältern Benennung *piritus Nitri fumans*, anwendet, welches auch noch leichter zersetzbar und weniger caustisch in Magen seyn möchte als das *Acidum nitricum*.

H.

3.

Ueber die rationelle Behandlung der asiatischen Cholera, mit besonderer Berücksichtigung des Gebrauchs des Wismuths und des frischen Wassers in derselben.

Von

Dr. Friedrich Julius Siebenhaar
in Dresden.

Worin das eigentliche Grundwesen der asiatischen Cholera hinsichtlich ihres ersten Antriebes, der zum krankhaften Prozesse im menschlichen Organismus gegeben wird, liege, diess wissen wir zur Zeit eben so wenig, als wir es überhaupt wohl je von irgend einer contagiösen oder miasmatischen Krankheit zu erfahren hoffen dürfen. Es ist diess, allem Vermuthen nach ein unter gewissen Umständen sich entwickelndes Imponderabile, gleich der Electricität, dem Galvanismus, Magnetismus u. s. w., bis zu dessen Erkenntniss der menschliche Geist zu dringen nicht vermag, und das sich unsern Sinnen als eine gewisse Kraft bloss durch seine Wirkungen zu erkennen gibt. Das Äusserste, was wir von derselben zu erforschen im Stande sind, scheint mir das zu seyn, dass wir die Gesetze, nach denen es seine Wirksamkeit auf den lebenden Organismus äussert, etwas näher kennen lernen. Die unerweislichen Hypothesen über seine Natur, dass es z. B. in Infusionsthierchen bestehe u. s. w., können zu keinem bestimmten Resultate führen. Lassen wir daher wenigstens hier, wo wir einen praktischen Zweck vor Augen haben, diesen dunkeln Gegenstand auf sich selbst beruhen.

Nun aber sieht man in Folge dieser unbekannten, von Individuum auf Individuum, welche Empfänglichkeit dafür haben, durch Contagium oder Miasma, oder aber auf beiderlei Art mittel- oder unmittelbar sich übertragenden Kraft Veränderungen im Körper vorgehen, die sowohl seine festen weichen als flüssigen Theile in Anspruch nehmen.

Das gesammte *Nervensystem*, und in einem besondern Grade das *Gangliensystem*, befindet sich in einem so aufgeregten Zustande, dass die Krank-

sich unverkennbar als eine *nervöse* charakteri-
Ein totales Darniederliegen aller Kräfte, eisige
e der ganzen Körperoberfläche, krankhafte Zuk-
gen in den Extremitäten, namentlich in den
lenmuskeln, spastisch zusammengezogenen Puls,
cinationes sensuum, Ohnmachten, krampfhaft
ehrte peristaltische und antiperistaltische Be-
ungen des Darmkanals, Schluchzen u. s. w.,
diese Symptome lassen über das tiefste und
mein verbreitete Ergriffenseyn des Nervensy-
in seinem Centrum sowohl, als in seiner
herischen Vertheilung kaum einen Zweifel

ber eben solche Veränderungen zeigen sich
im andern, dem Nervensystem gegenüberste-
n Pole der organischen Bildung des Körpers,
Blutgefäfssysteme. Dasselbe ist nicht blofs
ihtlich der Irritabilität seiner Gefäfswandun-
verändert, sondern die chemischen Propor-
verhältnisse der Blutbestandtheile selbst wer-
uch nach den hierüber vom *Dr. Jähnichen* und
Herrmann in Moskau angestellten Untersuchun-
nders, als im gesunden Zustande, gefunden.
t einen Ueberschufs von Essigsäure zu ha-
reagirt es alkalisch, und die ganze Beschaf-
it desselben zeigt es deutlich, dafs es, wie
and *) kürzlich bemerkt, in der Cholera in
Zustand der Zersetzung und Hypercarbonisa-
versetzt wird. Zu dem *nervösen* Charakter
t sich also noch der *venös-putride*, so dafs
Krankheitssymptome gleichsam ein Gemisch
beiden Arten von Ergriffenseyn des Gesammt-
ismus darstellen.

)bzwar gleich die gröfste Wahrscheinlichkeit
nden ist, dafs das eine dieser beiden Systeme
dem Ansteckungs-Imponderabile primär, das
e erst secundär afficirt werde, so war man
r doch noch nicht im Stande, diefs in der
zu erforschen und zu unterscheiden; denn
ch fehlt es uns zur Zeit noch an der dazu er-
rlichen Kenntnifs des Wesens jener Krank-
erregenden Potenz, aus dem wir auf die
hm zunächst ergriffenen organischen Gebilde

*) Journ. d. prakt. Heilk. Aprilheft 1831. p. 101.

schliefsen könnten, und zweitens geschieht die Mittheilung und der Uebergang von dem einen Systeme zum andern jedenfalls so schnell, dafs selbst dann, wenn der Prozefs uns offener vor Augen läge, das Ganze wohl kaum einen von unsern gröberen Sinnen wahrzunehmenden Moment ausmachen würde. Wie mit einem Blitzschlage sind wahrscheinlich im Augenblicke der Ansteckung Nervenmark und Blut, entweder dieses durch jenes oder jenes durch dieses, so umgestimmt, dafs jedes nach seiner Weise mit sich selbst und mit dem Ganzen in Disharmonie geräth. Es liegen uns wenigstens Thatsachen in der täglichen Erfahrung vor, die diefs von dem schnellsten Einflusse des Nervensystems auf das Blut nachweisen. Das Blut ist nämlich bei einem Thiere, welches vor dem Stechen durch einen Schlag auf den Kopf betäubt worden ist, von einer ganz andern Beschaffenheit, als wenn man es ohne zu schlagen gleich sticht. Unmittelbar auf eine stärkere Erschütterung des gesammten Nervensystems mufs also eine chemische Metamorphose, eine Zersetzung des Blutes erfolgen. Und eben dasselbe geschieht, wie mich's bedünkt, auch in der Cholera, ob ich gleich von der andern Seite es nicht in Abrede stellen mag, dafs auch umgekehrt der Einflufs des Blutes auf das Nervensystem und dessen Befinden sehr wesentlich und vielleicht auch eben so schnell mittheilbar ist. Aus diesem Grunde wag' ich's wenigstens *a priori* nicht zu entscheiden, auf welchem Wege und durch welches Körpersystem das Cholera - Contagium oder Miasma wohl Eingang in den Organismus findet. Vielleicht dafs erst noch fortgesetzte genaue Beobachtungen und nüchterne Erfahrungen einiges Licht über diesen Gegenstand der Forschung, der allerdings auf die Praxis einen nicht unwesentlichen Einflufs ausüben würde, verbreiten können.

Wenden wir uns nun mit Uebergehung mehrerer nicht unmittelbar hierher gehöriger Betrachtungen über das ätiologische und pathogenetische Verhältnifs der Cholera, indem wir uns mit der wesentlichsten Erörterung begnügen, welche sich auf die Quellen der Hauptерscheinungen in derselben bezieht, zu ihrer rationellen ärztlichen Behandlung, so ist es wohl offenbar, dafs die erste Hau-

zeige, als die eigentliche *Indicatio causalis*, in r Zerstörung des in den Organismus aufgenommenen und in demselben die verschiedenen Metamorphosen bewirkenden contagiösen oder miasmaschen Giftes (wenn man anders jene unbekannte raft so nennen darf) bestehe. Allein, wie mich's dünkt, sind wir es erstlich nicht im Stande, urch pharmaceutische Mittel dem wahrscheinlich ohl völlig immateriellen Krankheitssaamen beizuommen, sobald er einmal im Organismus Fuſs efaſst hat; und zweitens ist es auch gar nicht erst öthig, denselben vernichten zu wollen, da er ohl von selbst für den concreten Fall wieder erscht, wenn die durch ihn veranlaſsten Veränderungen, welche mehr oder weniger vehement eineten, bewerkstelligt worden sind. Daher werden ir bloſs auf die Erfüllung der Indicationen, welne gegen die unmittelbaren Wirkungen jenes unkannten Etwas, — jener problematischen, Krankeit erregenden Kraft — zu richten seyn dürften, erwiesen. Diese sind aber, wie sich's aus dem rüheren von selbst ergiebt, folgende:

1) Das Nervensystem so umzustimmen, daſs es ieder zu seinem Normalbefinden zurückkehrt, und

2) der krankhaften chemischen Umänderung der äfte zu begegnen.

Zur Lösung der *ersten* Heilaufgabe scheint aus ehreren rationellen Gründen das *Magisterium Bismuthi* wenigstens eines der geeignetsten Mittel, die ir kennen, zu seyn. Schon längst hatte ich an ieses Mittel gegen die Cholera gedacht, meine luthmaſsung einigen meiner nächsten Bekannten itgetheilt und hierauf den Herrn Staatsrath Dr. *Hufeland* ersucht, eine kurze Bemerkung, in welher ich dasselbe dem ärztlichen Publikum in der Cholera, und zwar in gröſseren Dosen vorzuschlaen wagte, in dieses Journal aufzunehmen. Die dee, daſs das *Magisterium Bismuthi* in unserer Krankheit wohl Nutzen schaffen müsse, ward durch inige interessante Beobachtungen über seine Wirkamkeit in der Cardialgie in mir erweckt. Vor einigen Jahren bekam ich nämlich eine ältliche Dame n meine Behandlung, die schon seit langer Zeit n den heftigsten Magenkrämpfen nervösen Charak-

sers, welche paroxysmenweise mit angreifenden galligen Erbrechen und wäfsrigen Stuhlausleerungen vergesellschaftet waren, gelitten, und dagegen die verschiedensten Mittel und unter diesen auch das *Mag. Bism.* zu 1 Gr. pro Dosi mit eben so viel *Extr. Hyoscyam.* ohne besondere Erleichterung gebraucht hatte.

Nach einigen andern Versuchen nahm ich endlich auf das ausdrückliche Anrathen des damaligen Hrn. Medizinalrath Dr. *Erdmann* allhier, welchen ich des so hartnäckigen Falles wegen consultirte, auch wieder meine Zuflucht zum *Mag. Bismuthi*, jedoch so, dafs ich es sogleich zu 6 Gran pro Dosi ohne allen Zusatz, blofs mit etwas Zucker verrieben, reichte, und zu meiner gröfsten Freude nahmen die Schmerzen schon nach dem ersten Pulver beträchtlich ab, und sehr bald ward die Kranke auf eine längere Zeit von allen ihren Beschwerden gänzlich befreit. Bei den nächsten Anfällen gab ich dieses Mittel wieder, und auch jetzt bewährte es seine so wohlthätige Kraft. Seitdem hatte ich zu wiederholten Malen Gelegenheit, das *Mag. Bism.* gegen krampfhafte Magenbeschwerden von verschiedenem Grade in Anwendung zu bringen, und ich sah stets einen sehr guten Erfolg davon, sobald ich es in gröfseren Dosen, ja selbst zu 10 Gran nehmen liefs. Irgend etwas Nachtheiliges habe ich davon aber nie beobachtet.

Es lag sehr nahe, dafs ich der Analogie nach dieses Mittels auch bei der Cholera mich erinnerte, nachdem die Beobachtungen der verschiedensten Aerzte über den nervösen Charakter derselben keinen Zweifel mehr übrig liefsen. Und siehe da, kurze Zeit darauf, als ich, wie bemerkt, mein Manuscript an den Herrn Staatsrath Dr. *Hufeland* abgeschickt hatte, wurden die jüngst gemachten Erfahrungen des Hrn. Dr. *Leo* in Warschau bekannt, wodurch meine Conjectur auf eine sehr überraschende Weise im Wesentlichsten bestätigt wurde. Mithin fiel mein Vorschlag als solcher von selbst weg, und seinen Platz nahmen *Leo's* Mittheilungen ein *). Zugleich ward dadurch meine Meinung über die muthmafslich nöthige Dose (zu 6 und mehr

*) S. *Hufeland's* u. *Osann's* Journ. d. prakt. Heilk. 1831 Maiheft.

n Granen) berichtigt, indem schon 3 Gran verhältnifs aller 2—3 Stunden gereicht, die erschteste Wirkung hatten. Auch scheint mir Zusatz von *Rad. Rhei tosta*, welchen *Leo* unmanchen Umständen anräth, sehr empfehlensth zu seyn.

Eine schwierigere Aufgabe für die ärztliche st ist in der Erfüllung der *zweiten* Indication alten. Während das Nervensystem wahrscheinwohl blofs dynamisch afficirt ist; hat das Blut n organische Veränderungen — Zersetzungen — :en. Dafs diese nun wieder in ihr Normalverrifs zurückgebracht werden, das können wir igstens nicht unmittelbar bewirken, und wenn mich nicht sehr irre, so ist diefs überhaupt der nden Kraft der Natur selbst nur durch verdene critische Ausscheidungen möglich, durch he die Bestandtheile des Blutes in ein anderes ältnifs zu einander gebracht werden. Die Crise ieht in dieser Krankheit aber den einstimmen Berichten der Aerzte zufolge vorzüglich durch ufsere Haut, und theils deswegen, theils um Blut wieder mehr in die peripherische Verang des Gefäfssystems zu locken, theils endum auf das Gangliensystem antagonistisch einrken, mufs eine möglichst in- und extensiveing dieses Organs eine Hauptsorge für den elnden Arzt seyn. In dieser Ueberzeugung hat bekanntlich von der *Moxa* an bis zu den ersten Tüchern herab die verschiedensten Mittel u in Anwendung gebracht. Da es indefs unnanchen Verhältnissen darauf ankommt, ein ichst einfaches und schnell herbeizuschaffendes el zur Hand zu haben, so möchte ich hier bei- auch in heifses Wasser getauchte Tücher, he über die vorzugsweise zu reizende Magenad und vielleicht auch auf die Waden, und t auf die Fufssohlen zu legen sind, aufmerkmachen.

Unter die schrecklichsten Empfindungen, von hen die Cholerakranken den Beschreibungen Aerzte nach gepeinigt werden, gehört namentauch ein unauslöschbarer Durst, und besondas Verlangen nach einem erquickenden Get. Vermuthlich liegt der Grund hiervon haupt-

sächlich theils in der Nervenaffection, theils in der Decomposition der Säfte, welche die Natur durch Hinzuführung neuer Stoffe wieder zu verbessern strebt.

Nun aber mögen wir die Veränderungen, welche sowohl das Nervensystem, als auch die flüssigen Bestandtheile des Körpers in der Cholera eingegangen sind, betrachten, so dünkt mich, dafs in der That kein Getränk zweckmäfsiger seyn könne, als das frische Wasser, jedoch anfangs nur in mäfsiger Quantität auf einmal, und nach und nach in gröfserer Menge gegeben. Denn es kann nicht fehlen, dafs andere Aerzte so gut als ich die Bemerkung gemacht haben, wie wenig der Thee und die theeartigen warmen Getränke akuten sowohl als chronischen Kranken, die besonders an einer gastrischen Affection leiden, in der Regel zusagen, und wie offenbar ihre natürliche Neigung für den Genufs des frischen Wassers entscheidet — ein doch gewifs sehr wohl zu beachtender Moment, der mich wenigstens dazu bestimmt hat, meinen Patienten, ich möchte fast sagen, nur ausnahmsweise, das unabgekochte, mehr oder weniger kalte Wasser zu ihrem gewöhnlichen Getränke zu verweigern. Aber selbst in folgendem Falle der sporadischen Cholera hatte ich Gelegenheit, mich nicht blofs von der Unschädlichkeit, sondern sogar von dem Nutzen des frischen Wassers augenscheinlich zu überzeugen.

Fräulen v. T.—, einige und 20 Jahre alt, gesunder, robuster Constitution, bekam, nachdem sie einige Tage zuvor eine gewisse Müdigkeit und Abspannung in ihrem ganzen Körper gefühlt hatte, und am 3ten Decbr. 1830 gegen 10 Uhr des Abends von Neustadt-Dresden nach Altstadt bei etwas rauher Luft über die Elbbrücke gegangen war, um 11 Uhr desselben Tages Erbrechen erst fester, dann wäfserigerer Stoffe, und Diarrhöe mit heftigem Tenesmus, was sich die ganze Nacht hindurch so oft wiederholte, dafs sie bis früh 5 Uhr des darauf folgenden Tages 40—50 Mal diese Zufälle gehabt hatte. Als ich sie zu der genannten Stunde sahe, war sie so matt, dafs sie nicht stehen, noch anhaltend sprechen konnte; sie klagte, in einem Lehnstuhle halb liegend, halb sitzend, über O.

rkungen, Schwindel, Gefühl von Ohnmacht und
ınnenden Durst, welchen sie durch frisches
asser zu stillen wünschte: die Haut war eiskalt,
Stirn mit kaltem Schweifse bedeckt, der Puls
ımpfhaft zusammengezogen, kaum fühlbar und
vas beschleunigt. Die Augen lagen tief und hat-
ı ein starres Ansehen. Mit einem Worte, alle
r asiatischen Cholera eigenen Zufälle waren auch
i ihr vorhanden.

Sie hatte sich bis zu meiner Ankunft erst Cha-
llen - und alsdann Baldrianthee kochen lassen,
er darnach auch nicht die geringste Erleichterung
ıpfunden.

Ich verschrieb ihr sogleich einige Dosen Opium
½ Gran mit 1 Scrup. Milchzucker, liefs eine spa-
ıche Fliege auf die Magengegend und darüber
ıen warmen Umschlag legen. Die erste Dose
ium blieb einige Minuten bei ihr; aber als sie
e Tasse Baldrianthee darauf trank, so erfolgte
gleich wieder Erbrechen und Durchfall. Nach
ıigen Minuten gab ich ihr nun das zweite Pul-
, und da sie so grofses Verlangen nach frischem
asser hatte, so gestattete ich es ihr, einige
hlucke davon auf einmal zu nehmen. Diefs er-
ichte sie ganz aufserordentlich; sie konnte sich,
s ihr vorher nicht möglich gewesen war, weil
re Zufälle sich beim Bücken allemal verschlim-
ert hatten, ins Bett legen, fing an zu transpiri-
, wobei sie bei dem frischen Wasser zu Stil-
ng ihres heftigen Durstes blieb, und ob sich
sich noch einige Mal Ueblichkeiten einstellten,
m es doch nicht wieder zum Erbrechen. Sie
hm noch 2 Opiumpulver. Den Tag über hatte
e hierauf noch einige flüssige Stuhlausleerungen,
ıd die Krankheit war bis auf eine grofse Mattig-
it, von welcher sie sich erst nach mehreren Ta-
n wieder erholen konnte, gehoben.

Ich kann nicht läugnen, dafs dieser Fall mich
f den Nutzen des frischen Wasser's auch in der
iatischen Cholera, welche bei aller ihrer specifi-
hen Verschiedenheit doch der sporadischen we-
gstens sehr analog ist, aufmerksam machte, und
mehr ich darüber nachgedacht habe, desto wahr-
heinlicher wird mir diese Vermuthung. Denn

erstens ist es wohl das natürlichste Beruhigungsmittel für das aufgereizte Nervensystem des Unterleibes, welches zugleich die Wirkungen, z. B. des *Magister. Bism.* nicht stört; zweitens eignet sich's am besten dazu, den Entmischungsprozefs des Blutes aufzuhalten, und da die krampfhaft verschlossenen Milchgefäfse des Darmcanals aller Wahrscheinlichkeit nach das reine, an sich so milde Wasser wohl noch am ersten aufnehmen dürften, vielleicht selbst unmittelbar durch seinen Uebergang in den allgemeinen Säftevorrath das normale Proportionsverhältnifs wieder herzustellen; drittens scheint es mir die scharfe Beschaffenheit der ausgeschiedenen Säfte im Darmkanal, welche den Untersuchungen *Herrmann's* in Moskau nach dem *Succus gastricus* sehr ähnlich sind, besser als andere unreinere Flüssigkeiten abzustumpfen; viertens vermag es theils vermöge seiner lebendigen Kraft an sich, theils der erfrischenden Kalte wegen den Tonus des Magens und des Darmkanals am leichtesten wieder herzustellen, — und fünftens endlich befördert es, wenn wir uns anders von den täglichen Erfahrungen, nach denen man in einen sehr wohlthätigen Schweifs zu verfallen pflegt, wenn man im warmen Bett möglichst kaltes Wasser trinkt, einen allgemeinen Schlufs erlauben dürfen, die Crise durch die äussere Haut besser als alle erschlaffenden, Ekel erregenden oder vermehrenden warmen Getränke.

Aus diesen Gründen, welche dem nüchternen Blicke klar vorliegen, bin ich zu der individuellen Ueberzeugung gelangt, dafs das frische Wasser alle die Eigenschaften am besten in sich vereinigt, welche ein den Cholerakranken, deren Instinkt selbst sehr dringend dazu auffordert, zu reichendes Getränk nur immer haben kann. Zwar schweben mir die verschiedenen Einwürfe, welche man gegen seinen Gebrauch gerade in dieser Krankheit machen könnte und wohl auch machen wird, recht wohl vor den Augen: allein bei näherer Prüfung derselben wird man finden, dafs sie mehr auf vorgefafsten Meinungen gegen das einfache und natürliche ärztliche Verfahren, als auf unbefangene Erfahrungen und Beobachtungen der Natur selbst in ihren krankhaften Prozessen beruhen, und ich zweifle nicht daran, dafs, wenn man die Gründe für, und

die scheinbaren gegen die Anwendung des frischen Wassers in unserer Krankheit auf die Waage legt, dieselbe gewiss offenbar für die ersteren ausschlagen möchte. Doch ich bin von der egoistischen Anmaſsung weit entfernt, hiermit dem eigenen Urtheile der erfahrenern Kunstverwandten im mindesten vorzugreifen, da ich vielmehr selbst lebhaft fühle, wie sehr ich Ursache habe, der freien Mittheilung meiner Ideen über eine von mir noch nicht selbst beobachtete Krankheit wegen, zu der mich auch nur der regeste Wunsch, zur Bekämpfung jenes allgemeinen Leidens der Menschheit nach Kräften das Meinige beizutragen, ermuthigen konnte, die besondere Nachsicht des ärztlichen Publikums in Anspruch zu nehmen.

Die Bibliothek der prakt. Heilk., Junius, enthält:

Acta Regiae Societatis medicae Havniensis. Vol. VII.
Kurze litterarische Anzeigen.
E. J. Thomassen a Thuessink's Abhandlungen über die Masern und über das schwefelsaure Chinin, übers. von Vezin.
J. N. Engeltrum Onderzoek of uit de statistieke opgave genoegzaam zeker blykt, dat het Getal dootgeborene, of Kort na de geboorte gestorvene Kinderen hier te lande in de laatste Jaren is toegenomen?
Akademische Schriften der Universität Berlin.
F. J. Kramer de oedemate glottidis.
F. C. Esser de abortu.
Recensirte und angezeigte Bücher im fünf und sechszigsten Bande.
Namenregister desselben.
Sachregister desselben.

Inhalt
des zwei und siebenzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Drittes Stück.

Viertes Stück.

Fünftes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.



D.

E.

F.

G.

H.

I.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. IV. **1831.**

Bei *G. Reimer* in Berlin ist erschienen:

C. W. Hufelands Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands, nach eigenen Erfahrungen. Dritte vermehrte Auflage.

Der Verfasser hat dieser neuen Ausgabe mehrere Heilquellen, *Gastein*, *Pfäfers*, den noch zu wenig gekannten und benutzten *Salzbrunnen* beim *Egerschen Franzbrunnen*, *Pülna*, letzteres besonders in Beziehung auf das *Seydschützer Bitterwasser*, zur genauern Bestimmung der Verschiedenheit ihrer Wirkung und der für manche Fälle unstreitigen Vorzüge des letztern, und zuletzt einige, jetzt zur Aufklärung des Publikums sehr nöthige Worte: *über den Unterschied natürlicher und künstlicher Mineralwasser*, beigefügt.

Ungeachtet der hiernach bewirkten Erweiterung des Buches und einer gefälligen Ausstattung desselben ist dennoch der bisherige Preis von 1½ Rthlr. auf 1⅓ Rthlr. ermäfsigt worden.

Ferner ist ebendaselbst erschienen:

Die Elemente der nächsten Zukunft der Medicin, entwickelt aus der Vergangenheit und Gegenwart. Ein Blick von *Heinrich Damerow*. 1 Rthlr. 20 Sgr.

In dem Vorworte sagt der Verfasser: Schon auf der Universität entwickelte sich in mir eine unbezwingliche Neigung für das Studium der Seelenkrankheiten. Auf meiner Reise durch Deutschland sowohl als auch in Paris fand diese Neigung volle Befriedigung. Je länger ich mich aber mit dem Wahnsinn beschäftigte, um so dunkler wurde mir derselbe. Mächtiger drangen überall nicht zu lösende Zweifel hervor, und besonders die Erfahrung, dafs selbst bei der totalen Verrücktheit den

noch ein tiefer Rhytmus und ein geordnetes Maafs herauszufühlen ist; dafs der Wahnsinn selbst dies grofse Naturgesetz nicht überwinden kann, machte mir viel zu schaffen. Je mehr Elemente ich hatte, desto gröfser ward der Wirrwarr. Allmählig jedoch concentrirten sich dieselben mehr und mehr, endlich bis zu *einem* Begriffe, welchem sich alle Elemente der Zukunft organisch einten. Jahre sind darüber hingegangen. Sehr Vieles hab' ich zusammengeschrieben; aber eine Grille hielt mich ab, vor dem 30sten Jahre etwas bekannt zu machen. Die erste Rechenschaft, welche ich von meiner Vergangenheit ablege, ist diese Arbeit. Der gröfste Theil des Werkes, die Vergangenheit und Gegenwart umfassend, bildet auch ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Es giebt im Allgemeinen die nothwendige Entwickelungsgeschichte der Medizin; es ist *ein Blick in die Theorie der Theorieen, in das System der Systeme.* —

---

gen 300 Brunnen- und Badeorte in alphabetischer Ordnung aufgeführt, ihre Bestandtheile nach den neuesten chemischen Analysen bemerkt und die Schriften genannt hat, welche sie beschrieben und ihre Heilkräfte bekannt gemacht haben. Der Werth dieser Schrift ist auch schon von sachkundigen Beurtheilern anerkannt worden. Die Verlagshandlung hat ihrerseits diese Schrift durch correkten und guten Druck und schönes Papier auszustatten sich angelegen seyn lassen.

Bei *Carl Cnobloch* in Leipzig ist erschienen:

Albers, Dr. J. Fr. H., die Darmgeschwüre. gr. 8. 32½ Bogen. 2 Thlr. 12 Gr.

Der Herr Verfasser liefert hier ein möglichst vollständiges Werk über die Darmgeschwüre, als das Resultat fremder und eigener Erfahrungen. Hr. Dr. *Albers* sagt in der Vorrede, dafs er viel Gelegenheit zu Beobachtungen über diese Krankheit gehabt habe, dafs dabei Gründlichkeit sein Streben gewesen sey, und wenn es ihm durch die Herausgabe dieses Buches gelungen, die Pathologie des Darmkanals zu fördern, so würde er sich der vielen Mühe, die er angewandt habe, freuen.

Vor zwei Jahren ist bei demselben Verleger und von demselben Verfasser erschienen und mit vielem Beifall aufgenommen worden:

Die Pathologie und Therapie der Kehlkopfskrankheiten. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

An das ärztliche Publikum.

Eine noch übrig gebliebene geringe Anzahl completer Exemplare von der

„*Neuen Bibliothek für die Chirurgie und Ophthal-*
„*mologie, herausgegeben vom Hofrathe und Pr-*

„*fessor* **Langenbeck** *in Göttingen.* 4 Bände „in 16 Heften. 8. Hannover. 1815—1828."

veranlafst die Verlagshandlung zu dem Wunsche, dafs dieser Vorrath von einer so gehaltreichen Zeitschrift, welche 109 der wichtigsten Abhandlungen mit 28 Kupfertafeln umfafst, noch fernerweiten Nutzen für die Wissenschaft stiften möge, und es ist daher der Ladenpreis von 12 Rthlr. auf 4 Rthlr. — und für jedes einzelne Heft auf ¼ Rthlr. ermäfsigt worden, um sowohl die Anschaffung des Ganzen als wie auch die Completirung etwa noch unvollständig gebliebener Exemplare so viel als möglich zu erleichtern.

Bei *J. A. List* in Berlin ist so eben erschienen:

ΥΛΗ ΑΝΘΡΩΠΙΝΗ

scripsit et edidit *Ludovicus Philippson.*

gr. 8. weifs Druckpapier. (VIII und 252 Seiten) sauber brochirt. 1¼ Rthlr. (1 Rthlr. 15 Sgr.)

Inhalt: I. De internarum hum. corp. partium cognitione *Platonis* et *Aristotelis.* — II. 1) *Theophrasti Eresii* fragmentum hist.-philos. de sensu et sensilibus. Textus denuo recognitus, *prima conversio latina,* annotatt. crit. et commentt. de *Parmenide, Empedocle, Alcmaeone, Anaxagora, Clidemo, Diogene Apoll., Democrito* et *Platone.* — 2) *Aristotelis* doctrina de sensibus. — 3) *Theophrasti Er.* fragmenta de sensu, phantasia et intellectu e *Prisciani Lydi* metaphrasi *primum* excerpta.

Bei *F. A. Brockhaus* in Leipzig ist so eben erschienen:

Das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation. Als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie. Vom Baron *von Cuvier.* Nach der zweiten, vermehrten Ausgabe übersetzt und durch Zusätze

erweitert von *F. S. Voigt*. Erster Band, die Säugthiere und Vögel enthaltend. gr. 8. 64 Bogen auf gutem Druckpapier. 4 Thlr.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg ist erschienen:

Belehrung für Nichtärzte über die Verhütung der Cholera. Im Auftrage der Sanitäts-Commission zu Königsberg von *K. F. Burdach*, Professor und Medicinalrath daselbst. 8. geheftet. 12½ Sgr. Zu haben in der *Nicolaischen Buchhandlung* in Berlin (Brüderstr. Nr. 13.), Stettin und Elbing.

Bei *J. E. Schaub* in *Düsseldorf* ist so eben erschienen:

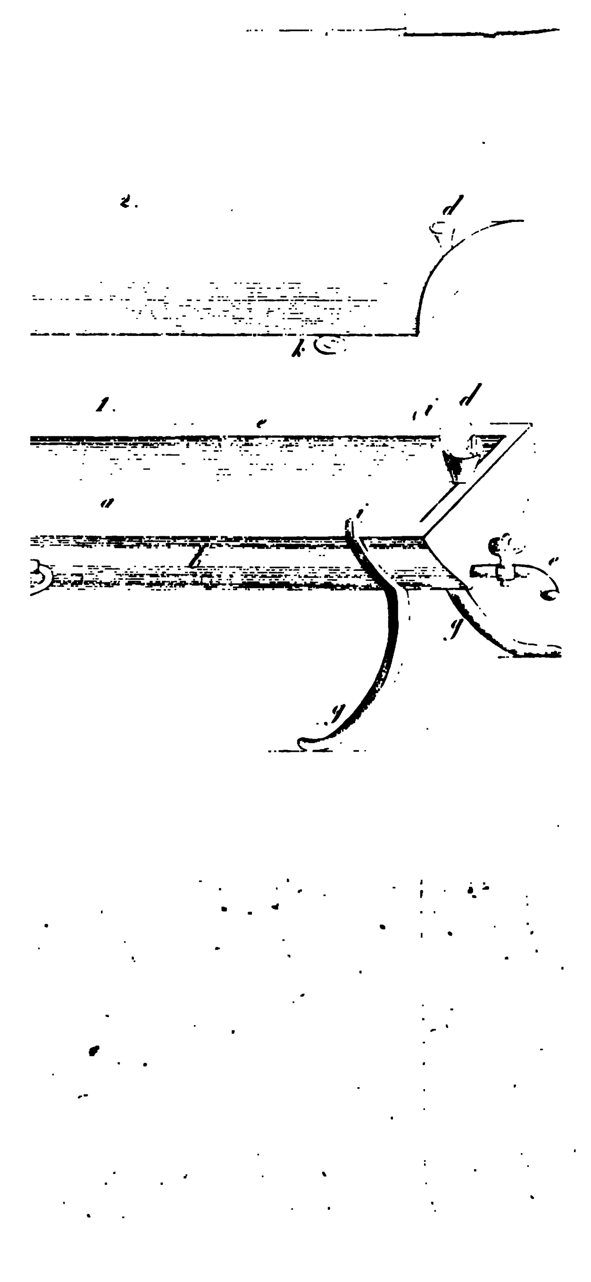
Die Ablösung der Glieder in den Gelenken. Von *Dr. F. Th. Zanders, prakt. Arzte und Wundarzte in Düsseldorf.* 134 S. in gr. 8. 18 ggr.

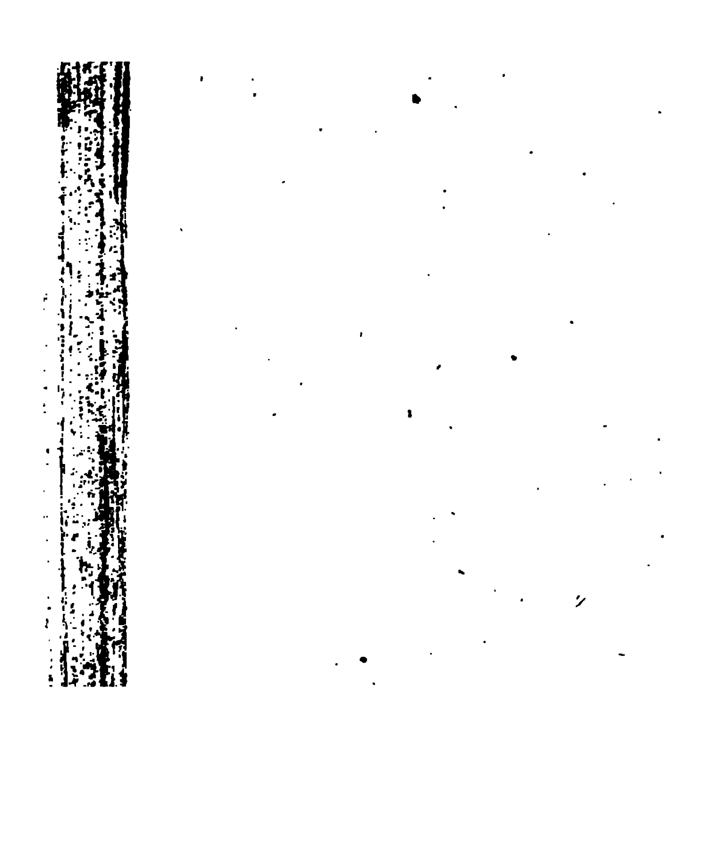
Vorläufige Ankündigung.

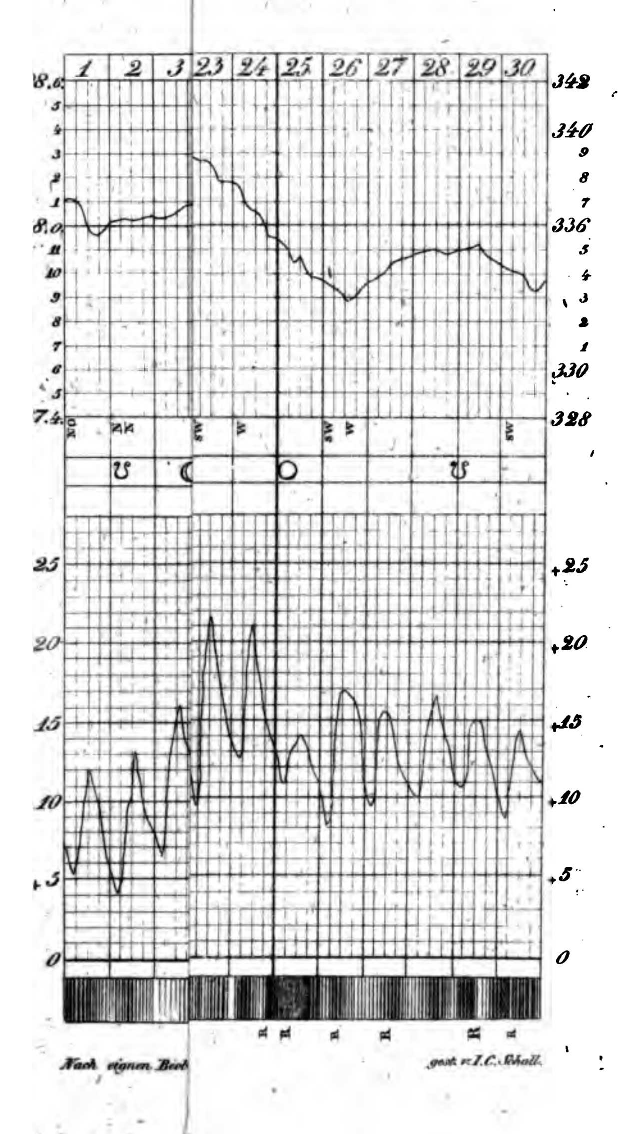
Nachstehendes Werkchen: „*Beitrag zur genauen und vollständigen Unterscheidung der Varioloid- von der Variola- und der Varicellen-Krankheit;* nebst *besondern Einwürfen gegen die Identität der Contagien jener beiden ersteren Exantheme etc*," vom Dr. *Friedr. Wilh. Wilmans*, ist seinem Erscheinen nahe; und werden Bestellungen auf dasselbe in allen soliden Buchhandlungen sofort angenommen. Preis 18 ggr.

Der Verfasser hat seit 20 Jahren mehreres Interessante aus dem Gebiete der Heilkunde geliefert, und so wie u. A. seine frühern Beiträge zur Diagnostik mit Beifall aufgenommen, ist auch über dieses Werkchen von Sachkennern bereits ein günstiges Urtheil abgegeben. Lemgo, d. 1. Aug. 1830.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.


2.
d
b
1.
d
e
a
b
c
g
g





1
2
3
23
24
25
26
27
28
29
30
8.6
8.0
7.4
342
340
336
330
328
25
20
15
10
5
0
+25
+20
+15
+10
+5
0
Nach eignen Beob
gest. v. J. C. Schall.